L

Scheible

as Schaltjahr

5

P. o. germ.
1269
l

Scheible

Das Schaltjahr

5

P. o. germ. 1269 l-5

29 G

Wolfgang Musculus.

Das Schaltjahr;

welches iſt

der teutſch Kalender mit den Figuren,

und hat 366 Tag.

Durch J. Scheible.

Fünfter Band: Januar.

Und, Appenzeller Meiteli,
wie macheſt du de Kes?
I thue-na i n'ei Kübeli
und druck-a mit dem Füdeli,
drumm wird der Kes ſo reß.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Kloſters.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P. o. germ. 1263 l/5

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

25. Jauuar.

An dem Sonntag, Judica genannt,

in der Faſten, da ſagt Doctor Kaiſersberg aus der Epi-ſtel, und Frater Johannes Pauli hat etliche Bröſamlein aufgeſammelt.

(Thema: **Christus assistens pontifex.**)

Ein Biſchof heißet ein Bruckenmacher, und Chriſtus iſt ein Biſchof. Ratione Dominis: um des Namens willen, Habitus: um des Kleids willen, Officii: um des Amts willen.

Chriſtus iſt ein Bruckenmacher, ein Pontifex. Wir ſeind hie in dem großen Meer, da iſt niemand, der das nit wiſſe, er ſey denn nit witzig, und das Port oder der Stad des Meers iſt der Himmel, und Chriſtus hat uns gemacht ein Schiff der Unſchuld. Jn das Schiff hat Gott geſetzt Adam und Evam, die ſind untergangen in dem Schiff. Aber Maria, die Mutter Gottes, und die Kind im Sacrament des Taufes, die behalten ſich in dem Schiff der Unſchuld. Aber nachdem uns das Schifflin zerbrochen iſt, ſo ein Menſch Todſünd thut, ſo hat der Herr uns geben ein Brett (Tabulam) nach dem Schiffbruch, das iſt Buß; aber das Brett iſt rauh, und iſt viel Arbeit, alſo zu ſchweben in dem Meer in der Pönitenz, dann wir mögen nit wohl beten, faſten ꝛc. Darum ſo war noth, daß er uns machte ein Brucken, das iſt ſein Leiden und der

Heiligen Verdienen. Die Bruck hat Scoto wohl gefallen, der meint, wenn ſchon ein Menſch kein Buß aufnehmen wollt von dem Prieſter, ſo ſollt er ihn dennoch abſolviren, aber der Weg iſt zu viel leicht. Warum heißt aber Chriſtus ein Bruck? Zu dem erſten, wenn man will ein Bruck machen, ſo ſetzt man ein Joch von Steinen, das Joch iſt der ganz Leib Chriſti, oder Chriſtus der Herr ſelber; darnach ſo legt man Tröm darüber, das iſt das Kreuz Chriſti, das iſt auf ihm gelegen, und iſt gemacht geweſen von viererlei Holz: Palmen, Cypreß, Ceder, Oelbaum. Darnach legt man Hölzer darauf, die Hölzer ſeind die Glieder Chriſti, die darauf geſpannt ſeind geweſen. Die Brucken ſind gewöhnlich gebogen. Chriſtus war gebogen, da er ſein Haupt neiget und ſtarb. Alſo die Biſchöf und andere Prälaten, geiſtlich und weltlich, die ſollten Brucken ſeyn, aber die Brucken ſeind alle faul; hüt dich vor denſelben Brucken. Zudem ſo heißet Chriſtus ein Biſchof, um des Gewands willen. Ein Biſchof der hat ein Umler auf ein Alben an, ein Handfach an dem Arm, Stolen, Meßgewand ꝛc., er ſaget auch, was es bedeutet. Es wär noth, daß große Andacht da wär, es iſt aber eben, als da man ein Roß abgeſchirret, alſo legen wir uns an und ab zu der Meß. Es iſt jetzt ein Wunder, wenn ein Biſchof in einer Infeln Meß hat, und mit dem Stab, ſo mein gnädiger Herr will Meß haben. Ein Prieſter ſoll Schuh an haben, der Meß lieſet, darum die Barfüßer haben Schuh darneben ſton, die ſie anlegen. Zu dem dritten, ſo iſt Chriſtus ein Biſchof um des Amts willen. Was iſt des Biſchofs Amt? beten, opfern, zeitlich Gut austheilen, nicht eim vier Pfründen geben, und dem andern keine, es mag jetzt kein Frommer mehr zukommen, mit ſo viel Pfründen, ſie ſeyn in dem Statt der Verdammniß mit ſo viel Pfründen. Chriſtus der theilt ſeine Pfründen gleich aus, da er an dem Kreuz ſein Teſtament macht, da er die Seel Gott dem Vater gab, den Leib Nicodemo und Joſeph, ſeine Mutter Johanni, ſeine Kleider denen, die ihn gekreuziget hatten ꝛc. Alle, die da hindern den letzten Willen eines ſterblichen Menſchen oder ſein Teſtament, die ſeyn im Bann.

(Geiler von Kaiſersberg Bröſamlein ꝛc.)

*

Die Eitelkeit der Welt *).

1. Es iſt ein Menſch der Sünd' ergeben, und der Welt Ergötzlichkeit: ja wenn er ſein junges Leben, nur verzehrt in Eitelkeit; dieſen Knab'n will ich hinführen, zu des Kranken Lagerſtatt, kann ſich dorten rekreiren, nach Belieben früh und ſpat.

2. Siehe dort auf einer Seiten, liegt ein ſchöner junger Knab, welcher muß von dannen ſcheiden, und verreiſen in das Grab; ſchau wie ihm ſein Herz erzittert, wegen großer Angſt und Pein; ſterben, ſterben iſt gar bitter, meint, es ſoll und könn nicht ſeyn!

3. Ach! mich dünkt, ich hör ihn klagen, ſeufzen, ſchreien überlaut: muß ich dann ſchon auf den Schragen, ach weh! meiner jungen Haut; ſollt ich in den beſten Jahren, ſo ich jetzund auf mir hab, müſſen auf die Todtenbahre, getragen werden in das Grab?

4. Ach! o weh mir armen Knaben! muß es dann geſtorben ſeyn? ſollt mein zartes Fleiſch den Schaben, und der Würmer Nahrung ſeyn? O ihr Doctor'n und Barbierer, wendet alle Mittel an, greift den Puls, er ſich verlieret, ich ſchier nicht mehr athmen kann.

5. Iſt denn niemand zu erfragen, auf dem weiten Erdenkreis, ſo mich von den großen Plagen, und dem kalten Todtenſchweiß, kann erlöſen und entbinden, mein ſo jung und edles Blut; könnt ich einen ſolchen finden, wollt ihm geben Hab und Gut.

6. Lieber Jüngling! all dein Klagen, all dein G'ſchrei vergebens iſt, mußt in deinen jungen Tagen, ſeyn verkehrt in Koth und Miſt: ſchau, der Tod ſpannt ſchon den Bogen, gegen dir zu ſchießen ab, allbereits er aufgezogen, jetzund iſt dein Leib ſchabab.

7. Jetzund kommt, ihr eitle Knaben, ſchauet dieſen Jüngling an, morgens wird man ihn begraben, dieſen euren liebſten G'ſpan: kommet, alſo euch verliebet in ſein ſchöne Leibsgeſtalt; küſſet ihn, wenns euch beliebet, ich geb euch jetzt allen G'walt.

---

*) Aus: Zwei geiſtliche, ſchöne neue Lieder. 8. Gedruckt in dieſem Jahr.

8. Alle Schönheit iſt gewichen von dem purpurfarbnen Mund, ſeine Wangen ſeynd verblichen, ſo euch oft mit Lieb verwundt. Alle ſeynd von ihm geloffen, niemand will mehr bei ihm ſeyn: ſeht, die Augen hat er offen, ſeine Naſe fällt ihm ein.

9. Dieſe Roſ' iſt nun vergangen, alle Zierd und Lieblichkeit: jetzund kann ſie nicht mehr prangen, wegen ihrer Freundlichkeit; ihre Blätter abgefallen, kein Geruch mehr an ihr iſt, thut jetzund niemand mehr g'fallen, als ein'm Haufen Koth und Miſt.

10. Sehet auf der andern Seiten, liegt ein' ſchöne Iſabell, deren Herz vor eitlen Freuden zerſprang, als ein Brunnenquell: dieſe iſt mit einem Fieber, gar gefährlich angeſteckt, welches ſie dann ſehr betrübet, und ihr Leib und Seel erſchreckt.

11. Ach! mich dünkt, ich hör ſie klagen, ſeufzen, weinen herziglich: Ach! ich Arme muß verzagen, wenn ich meinen Leib anſich; dieſes Fieber wird mich führen, ohne Zweifel in das Grab; ach! ich werd mein Zierd verlieren, wie der verſtorbne junge Knab.

12. Ach! ich kann und mag nicht ſterben, denn ich bin noch gar zu jung; kann noch Ehr und Gut erwerben, durch mein ausgeſpitzte Zung: ſollt ich denn ſchon müſſen ſterben, die ich noch nicht dreißig Jahr, hab gelebt in eiteln Freuden dieſer Welt, und großer Gfahr.

13. Ach! ihr Doktor und Barbierer, laſſet mich befohlen ſeyn, thut mein zartes Fleiſch kuriren, welches weiß wie Helfenbein: ſchickt in alle Apotheken, reißet mich aus der Gefahr, man wird mich ſchon müſſen legen, auf die harte Todtenbahr.

14. Alle Kuren und Arzneien, allerliebſtes Mägdelein! können dich nicht mehr befreien, gib dich nur geduldig drein: dieſes Fieber wird dich tödten, jetzt vielleicht noch dieſe Nacht, wirſt bald nicht mehr können reden, richte dich, hab gute Acht.

15. Weh! ach weh! mir armen jungen, wohlgeſtalten Iſabell; ach! es wird vom Tod gezwungen, hinzuſcheiden meine Seel: Tod, o Tod! thu länger warten, ſiehe meine Schönheit an, ich bin eine von den Zarten, darum ich nicht ſterben kann.

16. Sollt ich dann mit meinen Wangen, welche blühen wie ein Roſ', in der Welt nicht länger prangen, ach! der Schmerzen iſt zu groß; ſollen meine ſchwarzen Augen, und der purpurfarbne Mund, durch die ſcharfe Todtenlauge, werden bis zum Tod verwundt.

17. Sollten meine zarten Glieder, und die käſtenbraune Haar, welches der Natur zuwider, beide auf die Todtenbahr? dieſes wär ja zu beklagen, mit dem heißen Zährenbach: Ach! ich Arme muß verzagen, denn ich werde gar zu ſchwach.

18. All dein Trauren, all dein Klagen, iſt umſonſt, o Iſabell! morgen wird man dich ſchon tragen, vielleicht in die finſtre Höhl; denn dein Sanduhr iſt ausg'loſſen, ſchau, der Tod ergreift den Pfeil, ſchießet los, er hat dich troffen, liegſt nun hier und haſt dein Theil.

19. Jetzund kommt, ihr Damaſellen! ſchauet euer Kontrafät; ſetzet euch zur Iſabellen, ſchauet, wie es ihr ergeht: kommet alle, die im Leben, ſie geliebt mit allem Fleiß, thun ihr jetzt ein Liebskuß geben, an den kalten Todtenſchweiß.

20. Kommet ihr! ſo wie die Pfauen, über alle Gaſſen geht, hin und her gar frech rumſchauen, wer euch nun gefallen thät: kommet ihr! ſo eure Wangen, mit den Farben ſtreichen an: ihr! ſo mit den Haaren prangen, heften falſche Locken an.

21. Sehet! welche vor acht Tagen, war die Schönſte in der Welt; liegt jetzt auf dem Todtenſchragen, keinem Menſchen mehr gefällt: ihre ſchöngefärbte Wangen, und die falſchen krauſe Haar, ſind all wie der Schnee vergangen, auf der harten Todtenbahr.

22. Hier liegt nun die Iſabellen, dort liegt der verſtorbne Knab; müſſen ſich zuſammen g'ſellen, in dem tiefen dunkeln Grab; ſo einander in dem Leben, öfters bei der Hand geführt, und viel ſüße Küß gegeben, als ſie haben kareſſirt.

23. Kommt ihr Mägdlein! kommt ihr Knaben! ſchauet doch die Todte an; ſchauet, wie die Würm und Schaben, ſie zu freſſen fangen an: thut erwägen und betrachten, daß ihr auch von Haut und Bein, werdt vielleicht noch heut verſchmachten, und in ihrer Gſellſchaft ſeyn.

Drei Bauren kamen zu einem Maler und hätten gern ein Crucifix, ein Gott an dem Kreuz, auf dem Kirchhof gehabt; und da er verdingt war wohl für fünfzehn Gulden, da ſprach der Maler: wöllet ihr einen lebendigen oder einen todten Gott haben? Sie ſprachen, wir wöllen zu Rath werden, und traten neben an, und da der Rath aus war, da ſprach einer: lieber Meiſter, wir wöllen einen lebendigen Gott haben, gefällt er den Bauren nicht, ſo können wir ihn ſelber wohl zu todt ſchlagen.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernſt 2c.)

*

Eſſen und trinken ohn Dankbarkeit,
Als uns die heilig Schrift ſeit,
Und ohn Andacht gen Kirchen gangen,
Mit großer Hoffart und mit Prangen,
Und Predigt hörn, und dran nicht kehren,
Als uns die frommen Prieſter lehren,
Und Almoſen geben zu Ruhm und Geſicht,
Als oft von manchem Menſchen geſchicht,
Und Rath geben aus falſcher Treu,
Und beichten ohn alle Scham und Reu:
Die Werk ſeyn Gott als lieb und genehm,
Als wenn ein Sau in die Judenſchul käm.

(Nach einer Wolfenbüttler Handſchrift in Eſchenburgs Denkmälern.)

Von den ſieben Planeten.

(Fortſetzung vom 24. Januar.)

Die Sonn.

Ich ſag euch in kurzer Friſt,
Mein Schein über all Planeten iſt,
Mein Aufgang gibt des Tages Schein,
Mein Untergang zeigt die Stern fein.

—

Die Sonn iſt der viert Planet des Menſchen, der iſt heiß und trocken, und iſt luſtlich, und iſt ein fließendes

Licht, und liebet allein den, die da leben in allen natürlichen Dingen. Er iſt ein Planet, ſchön und luſtlich leuchtend den Leuten und Antlitz, den mit allen ehrbaren Gedanken und mit allen ehrbaren Leuten wohl iſt. Die Sonn iſt ein königlicher Stern, ein Licht und ein Aug der Welt iſt er genannt, und ſcheint durch ſich ſelber, und erleuchtet die andern Stern, und iſt unter den ſieben Planeten der mildeſt, und zertheilet die Zeit, und erfüllet ſeinen Lauf in einem ganzen Jahr. Er machet auch den Menſchen wohl zu Lieb, und ſein Antlitz machet er ihm gar ſchön und wohlgeſchaffen, mit großen Augen, einem ſchönen Bart und mit langem Haar, und machet ihn nach andern Sachen weiſe, daß man ihn gar lieb hat, und machet ihn kunſtreich und luſtig in allen ſeinen Dingen. So die Sonn regiert, das Kind, das dann geboren wird, dasſelbig hat ein ſchön Antlitz, große Augen, ein weiße Farb,

mit ein wenig roth gemiſcht, und mit viel Haars und Barts, und ſind Leut nach ihrem Kopf. Die Stund der Sonnen iſt die beſt, und iſt ganz gut, als geſchrieben ſtehet: Haec est Hora quam fecit Dominus. In der Stund ward Gott geboren. In dieſer Stund ſind gewonnen große Streit. Als der Herzog Joſua wider die Gabaoniten ſtritt, da machet ihm Gott die Stund dreier Stund lang. In der Stund der Sonnen iſt gut, wahrhaftig Ding mit großen Herren reden, die Lug die hat keinen Fürgang. In der Stund iſt gut zu der Ader laſſen. Es iſt auch gut, alles das anzufahen, das die Ehre Gottes und Herrlichkeit angeht. Und iſt gut, Grundfeſten zu Kirchen, Klöſtern, Burgen und Städten zu bauen. Und iſt gut zu feſtnen, Kaiſer, König, Biſchof, Prälaten, Pfarrer, Aebt und Rathsherren erkieſen, und was zu der Ehre gehöret. Die Sonne hat unter den zwölf Zeichen den Leo mit ſeiner Natur.

*

Nun, weil ich pflege kalt zu ſeyn,
So heiz die Stuben tapfer ein,
Laß dir den Arzte nichts nicht geben,
Laß Bader und Balbierer ſeyn,
Ein ſchönes Weib und Salbeywein
Seind jetzt geſund zu gutem Leben.

Verkehrtes.

1. Ein Dorf in einem Bauren ſaß,
Der gern Löffel mit Milch aß,
Mit einem großen Wecke :|:
Vier Wägen ſpannt er für ein Pferd,
Sein Küch ſtund mitten in dem Heerd,
Vier Häuſer hätt ſein Ecke,
Um ſeinen Zaun da ging ein Hof,
Aus Käs macht er gut Milch,
In ſein Brod ſchoß er den Backof,
Sein Gippen war von Zwillich,

Mitten in ſeinem Ofen ſtund die Stuben,
Feld grub er aus den Ruben,
Voll Städel lag ſein Heu,
Aß zwei bald nach dem Ei.

2. Sechs Ställ hätt er in einem Rind,
Zwölf Weib hätt er von einem Kind,
Draſch auf Weitz ſeinen Tennen :|:
Vor ſeinem Hund hing ſein bös Haus,
Viel Katzen fingen ein ſtarke Maus,
Voll Miſt liefen ſein Hennen.
Mit dem Acker fuhr er gen Pflug,
Draſch mit Koren ſein Flegel,
Den Wald er aus dem Brennholz zog,
Klobt mit Scheitern ſein Schlegel,
Viel ſchöne Gärten hätt er in Baumen,
Mäſt mit Säuen ſein Pflaumen,
Voll Wieſen ſtund ſein Gras,
Voll Kaſt ſein Koren was.

3. Ein Dorf in einer Kirchen ward,
Sein Ars ſteckt auf die Spitzbart,
Nahm den Ruck auf die Spieße :|:
Und trat gar freiſam auf den Tanz,
Sein Hut war ihm auf ſeinem Kranz,
Der Jäckel ihn erſtieße.
Da ſchlug er ihm das Maul in's Fauſt,
Der Leder zog den Jäckel,
Mit dem Bauren dem Meſſer laust,
Zween Schultheiß nahm ein Häckel,
Neun Plätz wurden auf dieſem Mann erſchlagen,
Den Kirchhof auf ſie tragen,
Die Klag die Freud verzehrt,
Das Hinter fürher kehrt. (Ambraſer Liederbuch.)

1. Hiſtorie vom berüchtigten Mörder Chriſtman *).

Mein lieber Freund, ich weiß dir ferner nichts zu ſchreiben, dann es hat ſich begeben in unſrer Stadt Bergkeſſel, daß den 27. Mai ein Mörder iſt gefangen und den 17. Juni gericht worden, ſeines Namens Chriſtman Genipperteinga von Körpen, zwo Meilen von Cöln gelegen, ſolche Mörderei 13 Jahr getrieben und ſich 7 Jahr ein große Meil von unſrer Stadt erhalten, in einem Holz, welchs wir den Fraßberg nennen, darin er ſein Rüſtung gehabt, daß ſich männiglich verwundert hat; hat allda auf zwo Meil um ſich ſehen können auf die Straßen, ſo von Trier, Metz und Dietenhofen gehen, deßgleichen aus dem lützelburger Land, da denn jetziger Zeit viel Volk reist und wandelt. Nachdem er gefänglich eingebracht iſt, hat er bekennt von ſeiner Jugend auf 964 Mörd, das doch ungläublich iſt. Aber man hat das Regiſter gefunden, ſo der Mörder ſelbſt geſchrieben, darin es von Tag zu Tag iſt verzeichnet geweſen, dann es iſt ſein Behauſung oder Höhlen ſo ordentlicherweiß gebaut geweſen, mit Keller, Kammern, auch allerhand Sachen, ſo in ein Haus gehört, gefunden worden, von Wein, Fleiſch, dürr und geſalzen, auf Jahr und Tag geſpeist geweſen, auch von Büchſen, Harniſch und Wehren, ſo man gefunden. Und vermeinen die Bur=

*) Erſchreckliche neue Zeitung von einem Mörder, Chriſtman genannt, welcher iſt gericht worden zu Bergkeſſel den 17. Juni dieſes 1581. Jahrs, welcher von ſeiner Jugend auf 964 Mörd begangen und geſtift. Durch Caſpar Herber von Lochem. Erſtlich gedruckt zu Mainz 1581. 4.

ger, ſo ihn gefangen haben, wenn er nicht ſchlafen gefunden wär worden, ſie hätten alle mit ihm zu ſchaffen gehabt; denn was nicht ſelb drei, vier oder fünf gezogen, hat er alles ermördt, und ein ſonderlichen Höhl dazu gehabt, da er ſie eingeworfen hat, das Gut, Geld, Kleinoder, ſo ſie bei ihnen gehabt haben, alles in ſein Höhlen getragen. Allerlei Handthierung iſt allda gefunden worden, auch vielerlei Kram, ſo er von Welſchen und Teutſchen bekommen hat, daß man wohl ein eigenen Jahrmarkt damit hätt verſehen können. In Summa, es iſt auf das geringſt geſchätzt worden, ſiebenzigtauſend Gulden werth. Gleichenfalls hat er bekennt, wenn er die Zahl erfüllt hätte, daß er tauſend Menſchen hätt umgebracht, wollt er Vergnügen gehabt haben.

Aber Gott hat es gewendt durch ein Weibsperſon, ſo er ſieben Jahr und etlich Wochen bei ihm gehabt hätte, welche von Poppert, am Rhein gelegen, iſt eines Faßbinders Tochter, welche gen Trier zu ihrem Bruder hat ziehen wöllen, iſt er zu ihr kommen, im Sinn, ſie zu ermörden. Als er aber ihr ſchöne Geſtalt geſehen, hat er zu ihr geſprochen, ſie muß bei ihm bleiben, oder er wöll ſie umbringen; darauf ſie, um das Leben zu friſten, ihm ſolches zugeſagt hat. Alsbald hat ſie ihm ein Eid ſchwören müſſen, ihn nicht zu verrathen, iſt ſie ſolches frei willig geweſen, iſt mit ihm in ſein Höhlen gangen und ſechs Kinder mit ihm gezeugt. Aber ſobald ſie der Geburt entlediget iſt geweſen, hat er den Kindern das Genick eingedruckt, und ſie aufgehenkt und ausgedehnt, und ſobald der Wind die unſchuldigen Kindlein bewegt, hat er geſagt: tanzt, lieben Kindlein, tanzt, Genipperteinga, euer Vater, macht euch den Tanz. Daß dem guten

Weib das Herz möcht zerſprungen ſeyn ob ſolcher That und Mörderei; denn wenn er ausgangen iſt, etwan mit Geſellſchaft zu mörden, hat er ſie an ein Ketten geſchloſſen, daß ſie nicht hat entweichen können; auch ſo er eine gute Beute bekommen hat ſammt ſeinen Geſellen, iſt ihm alles zu theil worden, denn wenn er ſie in ſein Höhlen gebracht, hat er ihnen mit Gift vergeben, im Eſſen oder Trinken, daß ſelten einer über fünf Stund gelebt hat.

Nun hat es Gott geſchickt, daß ſich ſein Weib geklagt, und ihn gebeten, er ſolle ſie doch einmal in die Stadt laſſen, auf daß ſie möcht doch fremde Leute ſehen. Darauf er ihr Erlaubnuß geben hat; doch hat er ſie zum andernmal beeidiget, daß ſie ihn nicht verrathen wölle. Ueber das iſt ſie in die Stadt Bergkeſſel gangen, und da ſie die junge Kindlein geſehen hat auf der Gaſſen laufen, iſt ihr der Unmuth zu Herzen gangen, und ſich ſelbſt erbarmet, iſt ſie niedergeknieet, und bitterlich anheben zu weinen, und mit ſolchen Worten angefangen: Allmächtiger Gott, dir iſt alle Ding wohl bewißt, auch mit was Eid ich mich verpflicht habe, daß ichs keinem Menſchen wölle offenbaren, ſo will ichs jetzund dieſem Stein klagen mein Anliegen und Noth, denn ichs jetzund in das ſiebente Jahr erlitten habe, und auch an meinem eigenen Fleiſch und Blut täglichen muß ſehen, und hub erbärmlich an zu ſchreien und zu weinen, daß es männiglich erbarmet hat, und doch nicht gewißt, was die Urſach wäre. Haben ſie etliche angeſprochen, was ihr Anliegen ſeye, ſie aber ſolches in keinerlei Weg nicht hat wollen bekennen, darauf man ſie genommen und zu dem Oberſten der Stadt geführt; iſt ſie befragt worden, in Beiſeyn hochgelehrter Leut, ſie mit nichten

hat wöllen bekennen, ſondern geſagt, ein Eid habe ſie gethon, ſolches keinem Menſchen nicht zu ſagen, auf keinerlei Weiſ' noch Weg. Haben ſie es aus göttlicher Schrift erwieſen, und gebeten, ſo es Leib und Seel antreffe, ſoll ſie es nicht verſchweigen, ſondern da kundbar thun, ſie wollen den Eid von ihr nehmen, und ihnen zumeſſen. Hat ſie angefangen, ihnen öffentlich bekennt, wie ſie in das ſiebente Jahr in ſolchen Nöthen und Gefahr geſtanden ſeyn, und ſolchen Jammer an ihrem eigenen Fleiſch und Blut hab ſehen müſſen; darauf hab ſie zween Eid gethon durch ſein Bezwangnuß, daß ſie es Niemand wöll ſagen. Und ihnen hiemit alle Sachen erzählt, was ſich in der Zeit verlaufen und begeben hab, daß ſich männiglich verwundert hat ob ſolchem ſchrecklichen Mörden und Tödten, auch ihr hiemit Bericht geben, wie ſie ſich halten ſolle, daß dieſer Böſewicht möcht gefangen werden, und ihr alsbald Erbeſſen in ein Sack geben, davon ſie gezettelt hat bis für das Loch oder Höhlen, darin der Mörder gewohnt hat, und auch dreißig wohlgerüſter Mann hienach geſchickt; die haben ihn ſchlafend gefunden, dann ſie ihm ſolche gute Wort zugeſprochen, und beginnen Läus auf dem Haupt zu ſuchen, ſeyn ſie eingedrungen und gefänglich angenommen. Als er ſich ſolches befunden, hat er angefangen: o du treuloſe Verrätherin und Hur, hätt ich das gewißt, ich wollt dich längſt erwürgt haben. Und vermeinen auch diejenigen, ſo ſie ihn nicht ſchlafend gefunden, hätten ſie alle mit ihm zu ſchaffen gehabt. Aber da hat kein Rettung helfen können, ſondern er iſt gefänglich hingeführt worden und peinlich gefragt. Er alsbald bekennt, wie er von ſeiner Jugend auf 964 Mörd begangen und geſtift habe, auch darneben ange-

zeigt, ſo er die tauſend erfüllt hätte, wollt er ein Vergnügen gehabt haben. Aber Gott hat ſolches nicht dulden können, ſondern er weißt ſeine Zeit. Ueber dasjenig iſt er verurtheilt worden, und bis auf den neunten Tag auf dem Rad gelebt, und täglich mit gutem Getränk geſtärkt worden. Das Gut, ſo man in der Höhlen gefunden hat, ſammt dem Weib, hat man in ein beſondere Behauſung gebracht; was man damit machen wird, iſt noch unbewißt.

---

2. Von einem Studenten.

Eine Magd verklagte einen Studenten, weiß nicht warum. Der Rector ſagte, ſie ſollte morgen wieder kommen, ſchickte ihr aber ſeinen Famulus nach, der ſollte ihr die Schürze nehmen. Da rief ſie laut. Der Rector ſagte, warum ſie da nicht auch gerufen, ſo hätte ſie keines Klagens nöthig gehabt.

*

Von einem Schwaben.

Ein Schwabe hatte nie Wein getrunken, fragte, was der Wein wäre. Da ward geantwortet: Gottes Thränen. Der Schwabe ſagte: o Gott! warum haſt du in unſrem Vaterland nicht geweinet.

*

Eine Fabel von etlichen Landsknechten.

Etlich Landsknecht, ſo in der Schlacht waren umkommen, auf daß ſie auch hielten den rechten Kriegsgebrauch, ſeynd ſie mit dem rothen Zeichen (wie es dann in des Heilands und St. Jörgen Namen gemalt

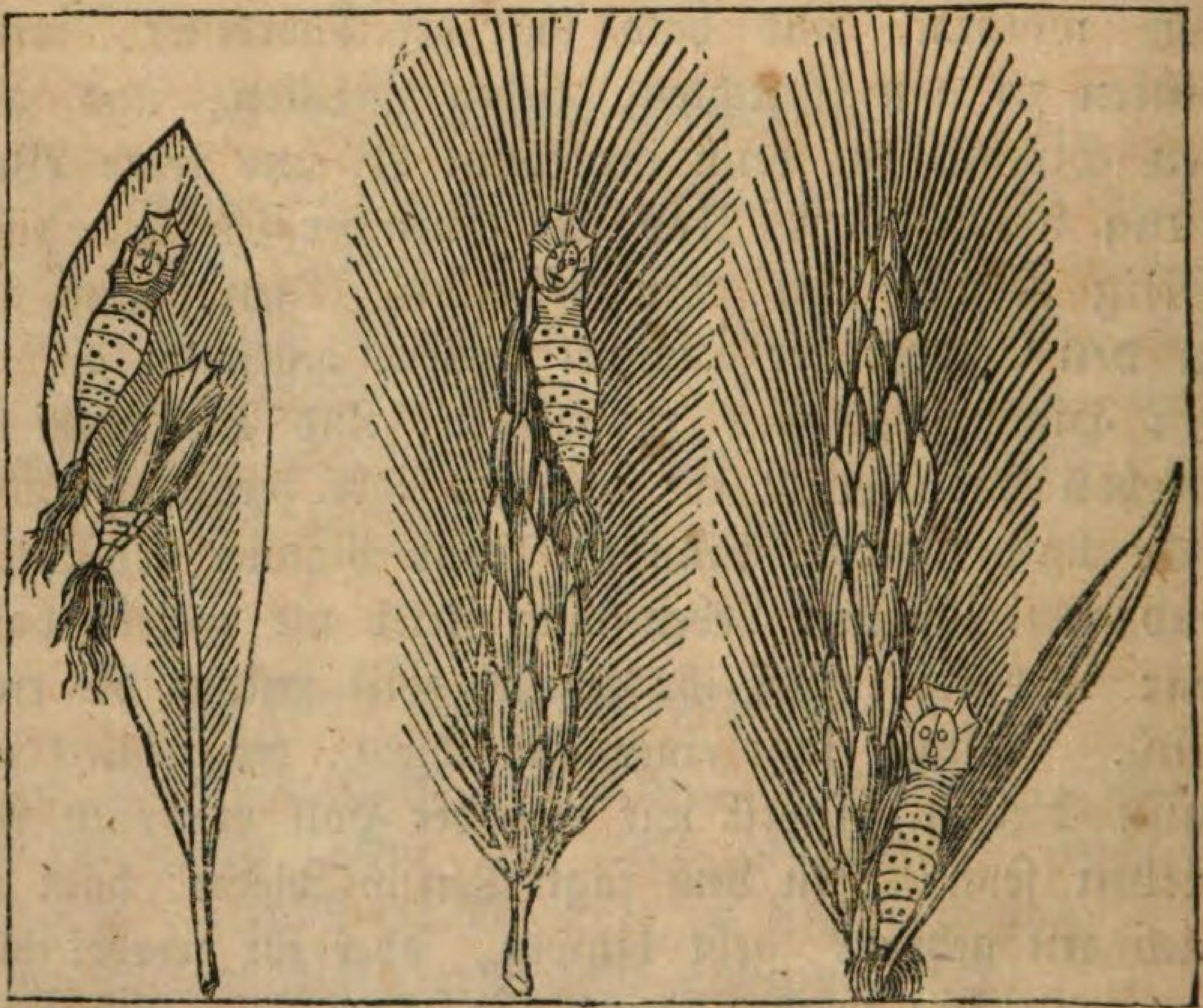
ward, und der Schwaben Fähndrich vor Zeiten ſich als einer Freiheit gebraucht haben) und in der Ordnung hinab in die Höll gezogen. Als aber die Teufel das Zeichen ſahen, mit welchen vormals die Höll war beſtritten worden, haben ſie für alle Thor Riegel fürgeſchloſſen, die wohl verwahrt und verſichert, aus Furcht einer neuen Beſtreitung, ſich auch all zu der Schlacht gewappnet. Als aber die Landsknechte hinzu gingen unter dem Drang des Tods, ſeind ſie mit Dräuungen und mit Pfeilen von der Pforten getrieben worden. Und bald ſagt der Thorhüter: weicht hinten zu den Gerechten, lieben Geſellen, und zieht den Himmel zu, denn ihr könnt bei uns keine Wohnung überkommen. Und wie ihnen der Thorhüter einen Steig gezeiget hätt, den ſie gehen ſollten, auch alſo zu den Pforten der Himmel kamen, begehrten auch in den Himmel gelaſſen zu werden, und St. Peter ſie geſehen hat, ſpricht er: wer hat euch hieher geſandt? geht bald hinweg, dann ihr ſeynd Männer des Bluts, und weil ihr euer Leben lang Fried nie geliebt habt, wär unbillig, daß ihr jetzund ſollt beſitzen die ewig Ruh. Darauf ſagt einer aus ihnen, wo wöllen wir dann bleiben, dieweil wir aus der Höll vor euch vertrieben ſeyn? Zu dem ſagt Petrus wieder: habt ihr mich nit gehört? geht hinweg, oder ihr werdet hinweg getrieben werden, dann ihr ſeyd Läſterer und Gottſchänder. Darauf antwortet wiederum ein Landsknecht mit großem Unwillen und großen Geſchrei: was hat der Wolf dem Fuchſen des Raubs halben aufzuheben, wie es im Sprüchwort iſt; weißt nit, was du gethan haſt, der du deinen Herrn und Meiſter fälſchlich und treulos dreimal verläugnet haſt? welches keiner aus uns nie gethan hat. Darüber iſt Petrus ſchamroth

worden, auch beſorget, daß es die Himmliſchen nit hör-
ten; ſpricht zu ihnen: ſchweiget liebe Freunde und ge-
het herein, ich will hinfüran gegen den Sündern nit
mehr ſo rauh und ſtreng ſeyn. (Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Contrafactur von neuen Würmern,

ſo den 1. Augſt 1623 um Augsburg am Korn und an
Krautblättern gefunden worden.



Günſtiger, lieber Leſer, es ſeyn den 1. Auguſti die-
ſes 1623 Jahres um Augsburg und zu Schlips neue
Würm in der Erndt an den Kornhalmen und Korn-
ähren gefunden worden, welche vor der Zeit in Deutſch-
land nit oft geſehen worden, welche obenher gleich-
ſam ein Menſchenangeſicht, ſammt einem Bund gehabt,
in der Mitte eine dicke Haut oder Schuppen, als wenn

ſie geharniſcht wären, unten allein ſich bewegt haben, mit faſichtem Weſen, daran ſie ſich an die Kornhälm gehängt, oder im Kraut aufgehalten und alles verzehret. Obwohl aber ſolche Inſecta und Würmer in der Natur ihre Urſachen haben mögen, jedoch kann man nicht läugnen, daß etwas Sonderes Gott der Herr uns Menſchen damit dräue, denn wir leſen bei dem Propheten Joel, I. Capitel, daß Gott den Juden ernſtlich gedräuet, er wolle ihnen, von wegen ihrer Sünden, allerlei Unziefer in's Land ſchicken, die da ſollen ſeyn ein Vorlaufer der gräulichen Verwüſtung des Lands, die ſie von ihren Feinden zu gewarten haben, mit folgenden Worten: Was die Raupen erlaſſen, das freſſen die Heuſchrecken, und was die Heuſchrecken laſſen, das freſſen die Käfer, und was die Käfer laſſen, das frißt das Geſchmeiß.

Dieſer Wurm nun, was die harte Schuppen anlangt, kommt viel mit dem des Plinio überein, allein das menſchliche Angeſicht, der obere Bund, iſt was Seltſames. Was er aber möge bedeuten, kann man leichtlich abnehmen, dann ſie große Dürre mit ſich bringen, thun großen Schaden im Getreid, im Kraut und anderſtwo, wo ſie hinkommen, denn ſie meiſtentheils vom Freſſen, Nagen, Beißen und Verzehren den Namen haben.

Gott der Allmächtige verleihe uns ein bußfertiges Herz, daß dergleichen Landplagen nicht über uns kommen, damit er Krieg, Theuerung und allerlei Seuchen von uns gnädiglich abwenden, und wir ein ruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit.

Ein ſchön geiſtliches Lied.

1) Heb auf du werthe Chriſtenheit, deine Augen jetzunder, in der ſchweren betrübten Zeit, ſchau an die große Wunder, ſo Gott vom Himmel ſchickt herab, zu uns Menſchen auf Erden, daß man darab ein Beiſpiel hab, wie ihr anhören werden.

2) Bei Schlipſen hat man dieſes Jahr, in dem Koren gefunden, ſeltſame neue Würm gar, zu unterſchiedlich Stunden, darvon Gott ſelbſt gedrohet hat, vor gar viel hundert Jahren, wie Joelis am Erſten ſtaht, jetzund wir das erfahren.

3) Merkt auf ihr Inwohner im Land, ob ihr je habt geſehen, dergleichen traurigen Zuſtand, wie jetzund thut geſchehen, ſagt euren Kindern davon, und laßt auch euere Kinder, ſolche Wunderzeichen kund thun, ihren Kindern nit minder.

4) Was noch den Bauren blieben iſt, die Heuſchrecken wegfreſſen, das übrig alles wegfrißt, der Käferhauf vermeſſen, und was die Käfer laſſen ſtahn, thut das Geſchmeiß verzehren, damit der Menſch nichts bring davon, ſich damit zu ernähren.

5) Die Würm ſo erſchienen ſeyn, und im Koren gefunden, ſeynd faſt geleich den Kindern klein, ſo noch ſeynd eingebunden, das iſt ſeltſam zu ſchauen an, was ſie werden mitbringen, das wird noch ſehen Frau und Mann, o Herr laß uns gelingen.

6) Und verleihe uns allezeit, deinen göttlichen Segen, und behüt unſer Land noch heut, vor den Plagen allwegen, als Theurung, Krieg und Peſtilenz, o Herr laß uns erfahren, dein Gnad und Güt in aller Gränz, laß uns die Buß nit ſparen.

7) Damit wir uns alle zu dir, von Herzen Grund bekehren, und leben immer für und für, Herr nach deinem Begehren, damit daß wir nach dieſer Zeit, durch deins lieben Sohns Namen, bei dir leben in Ewigkeit, mit allen Engeln, Amen. (Flieg. Blatt.)

1. Ein hübſch Müllerlied.

Gut'n Ab'nd! gut'n Ab'nd! Frau Müllerin,
Huhu!
Wo ſetz ich meinen Hab'rſack hin?
Vallerli! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Dort hint'n an meine hint'rſte Trepp,
Huhu!
Zunächſt an meiner Tochter Bett,
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Und als es kam um Mitternacht,
Huhu!
Der Haberſack ſich luſtig macht.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Ach Mutt'r! Ach Mutt'r! hier iſt ein Dieb,
Huhu!
'R ſtiehlt mir mein' Ehre, ſ' iſt mir lieb.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Lieg ſtill! Was ſtörſt dein Mutt'r im Schlaf,
Huhu!
Lieg ſtill! Wer wird d'ch den freß'n, du Schaaf?
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Ach Mutt'r! Der Sack kriegt Händ und Füß,
Huhu!
Er kitz'lt und druckt und küßt mich ſo ſüß.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Ach Mutt'r! Nun bleibt nur, nun iſts zu ſpät,
Huhu!
Das Herz wie d' Mühle vor Freud'n mir geht!
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Und als es kam um drei Viert'l Jahr,
Huhu!
Da ward man 's Hab'rſacks Schelmſtuck g'wahr,
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

(Ein kleiner feiner Almanach, 1778.)

---

5. Von den vier Mönchen zu Bern *).

(Vergl. den 13. Januar).

O reine Mutter Gottes hör,
Barmherziglich dich zu uns kehr,
Dein unbefleckt Empfängnuß ſchon
Verriehen wir ohn argen Wohn.

Ein Vorred.

Zu Lob und Ehr der hochgebenedeieten Jungfrauen und allerſeligſten Mutter Gottes Mariä, und auch zu weiterer Erklärung ihrer reinen unbefleckten Empfängniß, findeſt du fleißiger Leſer in dieſem Büchlin ein ſchöns Lied zuſammenbracht, mit hohem Ernſt und Fleiß gezogen aus den bewährteſten Geſchriften und Lehrern, das dir augenſcheinliche und wahre Währſchaft thut wieder alle Beflecker oder Beſcheißer

*) Ein ſchön bewährts Lied von der reinen, unbefleckten Empfängniß Mariä, in der Weiſ': Maria zart. Und dabei die wahr Hiſtorie von den vier Ketzern, Predigerordens der Obſervanz zu Bern in Eidgnoſſen, verbrannt kurz nach der Geſchichte, begriffen. Mit viel hübſchen Figuren. 4. ohne Jahreszahl und Ort. (1509) (Es iſt von Niclas Manuel. S.)

der Reinigkeit Mariä. Damit aber ſolchs Lied deſt gemeinlicher ausgeſpreitet werd in beid, jung und alt, geiſtlich und weltlich, iſt es dem Geſang nach bezwungen in den Ton als: Maria zart. Du findeſt auch mehr hierin, nachdem dir bedeutet und bewährt wird der ſeligſten Gottesgebärerin rein Empfängniß, was etlich Mönch Prediger-Ordens von der Obſervanz wider dieſe Meinung verhandelt, bei allen Zeiten der Chriſtenheit vor ungehört, und wie ſie ihre Straf zu Bern empfangen haben, hie in Zeit. Gott der Herr ſey uns und allen Chriſtglaubigen gnädig und barmherzig. Amen.

Ein ſchöns Lied von der unbefleckten Empfängnuß Mariä, in dem Ton: Maria zart.

Maria ſchon, du himmliſch Kron, thu mir dein Hülf beweiſen, daß ich mög dein, Empfahung rein, mit Wahrheit hie vollpreiſen. Dann du biſt klar, niemand das tar, in Wahrheit widerſprechen, dich Salomon thut rächen. O Freundin ſchon, vor Gottes Thron, kein Mackel iſt, in dir zur Friſt, in Ewigkeit fürſehen, groß Lob und Ehr, der Doktor Lehr, in Schriften thut verriehen.

Ambroſius, der Lehrer groß, ſpricht in einer Sermone, du ſeyſt ein Ruth, vor Knöpf behut, der Erbſünd frei ohn Wohne; darzu die Rind, täglicher Sünd, ganz quitt und los ohn Schulden. Hieronymus mit Hulden, Vollkommenheit, in dich ausſpreit, die Chriſtus hat, Verſtand getrat, gnadreich von ihm geſchoben, als der auch wollt, mit reichem Sold, die Mutter ſein begoben.

Sanct Auguſtin, ein Wörtlein fin, von dir ſchreibt ſchön mit Freuden, wie er all Frag, von dir ausſchlag, wo man von Sünd iſt reden. Bernhardus auch, rühmt dich gar hoch, engliſcher Reinigkeiten, fürſetzen thut und leiten, ſeit du allein, würdig und rein, erfunden biſt, ein Schrein gerüſt, des heilgen Geiſts auf Erden, als in dem Gott, ſein Sohn ohn Spott, wollt raſten und Menſch werden.

Anſelmus mehr, in ſeiner Lehr, von dir hat ſchön betrachtet. Er haltet nit, Liebhabers Sitt, der dein hoch Feſt verachtet, das dich ganz klor, ehrt preißt fürwohr,

empfangen ohn all Sünde. Ein Gleichniß nimm geſchwinde. Ohn all Verſehr, und Widerwehr, ohn alles Ach, ſein Ruhobdach, die Käſt natürlich ſpaltet. Warum wollt das, Gott ſeinem Faß, entzogen han mit Gewalte.

Origines, ſubtil ermeßt, dein jungfraulichen Stande, ſo du aus Macht, haſt ganz veracht, des Schlangen Liſt und Bande. O Jungfrau grecht, vollkommen ſchlecht, Cyprianus beſonder, ab dir hat groß Verwunder, wie du ſo rein, vor aller Gmein, empfangen biſt. Ohn argen Liſt, in Ueberfluß zu loben, vielmehr ſprich ich, ganz würdiglich, in Gnaden überſchoben.

Thomas Aquin, halt von dir fin, du ſeyſt die reinſt auf Erden, ohn Schuld und Sünd, für Adamskind, gefreiet billig werden, in der täglich, auch nit tödtlich, kein Erbſünd mocht beleiben. Deßgleichen thut auch ſchreiben, Scotus ſubtil, der Lehrer viel, die Schul Paris, mit großem Fliß, zu Baſel iſts beſchloſſen. Die chriſtlich Kirch, mit Bisthum gleich, halt das ganz unverdroſſen.

Auch mildiglich, und ſicherlich, der Chriſtenmenſch das glaubet, daß Gott der Herr, ohn Widerſperr, ſein Mutter hab bethauet, mit Heiligkeit, gnadreich erfreut, ſonſt wär ſie unterlegen, ſeim Zorn ins Teufels pflegen, daß nit mocht ſeyn, die Lilie rein, vor Dorn behut, hölliſcher Fluth. In Ewigkeit beſtandlich, biſt du allein, chriſtliche ein, behalten haſt gar treulich.

Der Juden Schaar, mehr offenbar, bezeugt und iſt erklären, ein Jungfrau pur, ohn Sünd und Sur, Meſſiam ſollt gebären. Im Alcoran, Machmet zeigt an, aus Adam ſey nie kommen, kein Menſch ohn s' Teufels Frommen, ſondern allein, Maria rein, und ihr liebs Kind. O dummer Blind, ſieh an den Morgenſterne, der nit abfällt, und iſt geſtellt, den Sünder z'weiſen gerne.

Die Sonn ihr Schein, oft leitet ein, in unfläthiges Kothe, beleibt doch keck, ohn Schmutz und Fleck, in ihrer Schön ohn Nothe. Auch Gold ohn Luft, in Erdeskluft, wächst unverſehret Glanze. Alſo beleib auch ganze, Maria doch, ohn Erbſünd poch, an Seel und Leib, vor s' Teufels Streit, und Gottes Zorn gefreiet. Göttlicher Gwalt, ihn hier heimſtallt, und ſie vor Unfall weihet.

Deß iſt ſie ſtark, ein Gottes Arch, in einer Figur be-

deutet, die nit zerbrach, durch kein Ungmach, in Feur- und Waſſers Streite, der Föhren Buſch, Moſi verduſcht, in Flammen unverſehret. Ein grünend Ruth hochgeehret, die fruchtbar was, als Laub und Gras, von Jeſſe Stamm, Meſſiam nahm, in ihr jungfräulichs Herze, den ſie auch gbar, ganz wunderbar, in dieſe Welt ohn Schmerze.

Viel Wunderwerk, die göttlich Stärk, an manchem hat bewieſen, drei Kinder gut, aus Feuers Fluth, entlediget mit Fleiße. Jonas konnt, aus Wallfiſchs Schlund, in Meerestief verſenket, Daniel auch behenket, mit Angſt und Noth, Maria gut, weß wollt ſie dich, ausſchließen glich, ab von ſeiner Gnaden Krafte. Es wär fürwohr, unmilder Zorn, der Gottheit unbehafte.

Deßhalb ſie ſchwieg, und niederlieg, etlich unnutz Klaffen, die auch im Schein, wölln geiſtlich ſeyn, und thun recht als die Affen. Maria werd, auf dieſer Erd, ein Kränzlin ſchon, ſeynd flechten, und thun ſie doch durchächten, heimlich zurück, mit ihrer Tück, beflecken ihr, ihrs Kränzlin Zier, mit erbſündlichen Moſen. Die laß ich ſton, in ihrem Wohn, zu Bern hat mans erkoſen.

O höchſtes Bild, Maria mild, du edle ſchön und klare, du rein und gut, ohn Sündesfluth, du Jungfrau ſcheinbar wahre. Dein Mildigkeit, uns hie behüt, vor Sünden und vor Schaden, lös ab des Teufels Banden, der uns hart dringt, und täglich zwingt, mit ſeim Auſſatz, zerſtör ſein Gſchwatz, vor deinem lieben Kinde, damit auch wir, gnadreich in Zier, die ewig Freud empfinden.

*

Von der zweiträchtigen Opion der Barfußen und Prediger.

Die göttlich Geſchrift beweist klarlich im Buch der Schöpfung den Fall Adä, unſres erſten Altvaters, und auch den Fluch Gottes über alles menſchlich Geſchlecht, von wegen ſeiner göttlichen Gebot Uebertretung durch Adam und Eva, ſein Hausfrau, beſchehen. Dannenher der Zorn Gottes durch Aufſatz und Liſt des Teufels mit dem Tod ingangen iſt in die ganze Welt,

und wir all erblich in Sünden empfangen und gebo=
ren werden. Iſt aber ein merklich Frag, ob auch Ma=
ria, die hochgebenedeite Jungfrau und Mutter Gottes,
ſolchem Fluch ſey unterworfen und erbſündlich empfan=
gen, oder deß gefreit von Gott. Von Chriſto zweifelt
niemand, dann derſelb der Heilmacher und wahr Meſ=
ſias iſt. — Auf dieſe Frag etlich ſeynd, und namlich
viel der Prediger, die Maria in Erbſünd ſtoßen wöl=
len. Dargegen gemeiniglich ſtreiten die Barfüßer, de=
nen mithellig iſt dabei die ganz Chriſtenheit. Als du
wohl hievor in dem obgedruckten Lied vernommen haſt,
was Lehrer davon ſchreiben, dazu auch, was Mildig=
keit ſolche Meinung auf ihr hat.

Von Wigandi, Prediger Ordens der Obſervanz und des Pfarrers von Frankfurt Uneinigkeit.

In dem Convent zu Frankfurt, Prediger Ordens
der Obſervanz, war ein Doktor und Predicant mit
Namen Wigandus Wirth von Stuckgarten, dem der
Barfußer Opinion faſt widrig war. Dieſer Wigandus
prediget oft an der Kanzel von dem ſtrengen Leben
der Geiſtlichkeit, und ſchentzlet in ſeiner Red den Pfar=
rer daſelbſt und manchen Menſchen, den er dem Teu=
fel heimgab, gleich als möcht niemand ſelig werden,
er ſtäk dann gänzlich in der Kutten. Solches bracht
dem Pfarrer ein Verdrieß, ſo viel, daß er offentlich
in ſeiner Pfarr dargegen prediget, Wigandum meldend,
er ſollt beſehen, wer er wär. Er prediget viel von
unſer Frauen Roſenkranz, den auch die Prediger hoch
erhuben, und wann man es im Grund beſeh, ſo ſchän=
det ſie doch niemand mehr, dann Wigandus und ſeine
Mitbrüder. Urſach: ſie beſchiſſen der Mutter Gottes
ihren Roſenkranz, indem daß ſie ihr ein ſtinkends Hunds=

blümlein an die Stirn flechten, darum, daß ſie Maria hielten und predigten empfangen ſeyn in der Erbſünd. Deßhalb die Barfußer billiger bei ihnen haben ſollten den Roſenkranz Mariä, dann die Prediger, da ſie ihr Ehr in allweg beſchirmten. Er gab auch weiter zu verſton, wie daß er ſich freuet, daß er nit wär aus der Zahl deren, die Kaiſer Heinrichen vergeben hätten in dem Sacrament. Dieſe zwei Stuck hört Wigandus in Gegenwärtigkeit an des Pfarrers Predigt, und widerruft ſie öffentlich mit Ungeſtümmigkeit, den Pfarrer als einen Lugner ſtrafend, und verklagt den Pfarrer ſchwerlich vor des Ordens Oberſten, alſo der Pfarrer aus bäpſtlicher Commiſſari ward citirt für Doktor Thomas Wolfen den Alten von Straßburg, der mit Hülf Doktor Brants die Sach ermeſſen, und ward ſoviel darin gehandelt, daß der Pfarrer die Hut behielt, auch nit nach dem Anſchlag Wigandi geſtraft ward, das Wigando ein neuen Grollen bracht.

Wie Doktor Wigand ein Büchlin macht wider die rein Empfängniß Mariä.

Damit ſich aber Wigandus rächen möcht in dem, daß ihm nit ein Urtheil geben war wider den Pfarrer, nach ſeinem Sinn, erdichtet er und las zuſammen ein ſchandlich Büchlin von der befleckten Empfängniß Mariä, darin er nit allein hochberühmt gelehrt Doktores im Leben, ſondern auch die heiligen Väter eins Theils ſchuldiget und ſtraft, als hätten ſie geirret, darum, daß ſie Maria rein ſchrieben, hielten und predigten empfangen ohn alle Erbſünd. Und aber unter andern die er ſchentzlet, war ein Barfußer, genannt Hans Spengler, der ſich mehr bedaucht verachtet von Wigando; der erlangt ſoviel, daß ein Diſputation

zu Heidelberg ward aufgericht von der Empfängniß Mariä, die doch aus Fürſichtigkeit des durchläuchtigen Pfalzgrafen Philipps hinterſtellt ward, deßwegen Hans Spengler, nit nachlaſſend, Wigandum gen Rom citirt, da die Sach lang gehangen iſt: nit noth, hie gänzlich zu erzählen.

Wie der Anſchlag in dem Kapitel zu Wimpfen beſchah.

In der Jahrzahl Chriſti tauſend fünfhundert und ſechs da ward zu Wimpfen nach obgemeldter verloffener Sachen ein gemein Kapitel von den Predigern gehalten. In dem auch unter anderem fürnehmlich gemeldet ward, wie es Wigando nit am beſten ging zu Rom, alſo daß etlich nachfolgende Geſchicht ſchuldig und wiſſend ihren Rath gaben, daß man Wigando zu Hülf kommen ſollt, vorab in der Meinung der befleckten Empfängniß Mariä, darwider doch gar viel Doktores geſchrieben hätten, und die rein Empfängniß der Mutter Gottes bewährten durch viel Wunderzeichen, die ſie durch Liſt gleich als wohl möchten vollbringen, den gemeinen Mann zu betrügen und an ſich zu ziehen, damit ihr Meinung beſtänd und fürträf. Sie hätten auch gleich als wohl Doktores in ihrem Orden, die das Gegenſpiel möchten beſchrieben und ihr falſch Mirakel beſtäten, und wo das alſo erhauptet würd, ſo blieb ihr Ehr in hoher Würdigkeit und empfing auch deß einen großen Nutz. Dieſer Rath, als gefällig, ward von ihnen angenommen, und beſchloſſen, dem alſo nachzukommen.

Wie und warum ſie die Sach zu Bern in Eidgnoſſen vollführen wollten.

Nun wurden ſie unter einander nach obgemeldtem Rath zu Red geſtellt, an welchem Ort ſie ſolchs wöll-

ten angreifen und vollführen. Ein Abſcheuen hatten ſie ab Frankfurt, von wegen der fremden geſchickten Kaufmannen, die als weit und viel wandelnd, auch viel erfahren, ihnen ihren faulen Anſchlag möchten abmerken, damit ſie zu Spott und Schanden kommen möchten. Aus gleicher Urſach war ihnen nit gelegen, ſolches zu Nürnberg zu treiben, da auch viel Handels iſt und Geſchicklichkeit der Burger. Zuletzt bedaucht ſie berathen ſeyn, die Sach anzufahen im Schweizerland, und namentlich zu Bern, da ſie ein Kloſter von der Obſervanz hätten. Und das aus der Urſach, denn da wär das Volk einfältig, bäuriſch und ungelehrt, wiewohl ſtreitbar und mächtig, und wo ihr Sach etwas ein Fürgang gewänn, ſo würden ſie ihnen die mit Gewalt helfen beſchützen und wahr machen.

Welche Mönch die Sach zu Bern unterſtunden und durch was Anfang.

Auf obgemeldten Beſchluß unterſtunden zu Bern in Eidgnoſſen vier Predigermönch der Obſervanz die befleckt Empfängniß der Jungfrauen und Mutter Gottes aufzurichten, nit durch künſtlich Bewährung oder gute Lehr, ſondern aus Neid und Hoffart, auch Begierd des eignen Nutz durch falſche Wunderzeichen, daß ſie dem gemeinen Volk mehr anmuthig vermöchten ſeyn. Und namentlich war der ein Prior zu Bern, genannt Johannes Vetter; der ander Doctor Stephan Bolzhorſt, daſelbſt Predikant; der dritt Franciskus Ulſchi, der Subprior, und Henricus Steinecker, der Schaffner. Dieſe vier, als die oberſten im Kloſter von den beſten Ämtern, nahmen für ſich die Sach, fleißig ihr nachdenkend, durch was Mittel ſie am nächſten zu Wunderzeichen kommen möchten, die ſie dem Volk vorwirkten.

Wie ſich die vier Mönch dem Teufel ergaben und gegen ihm verſchrieben.

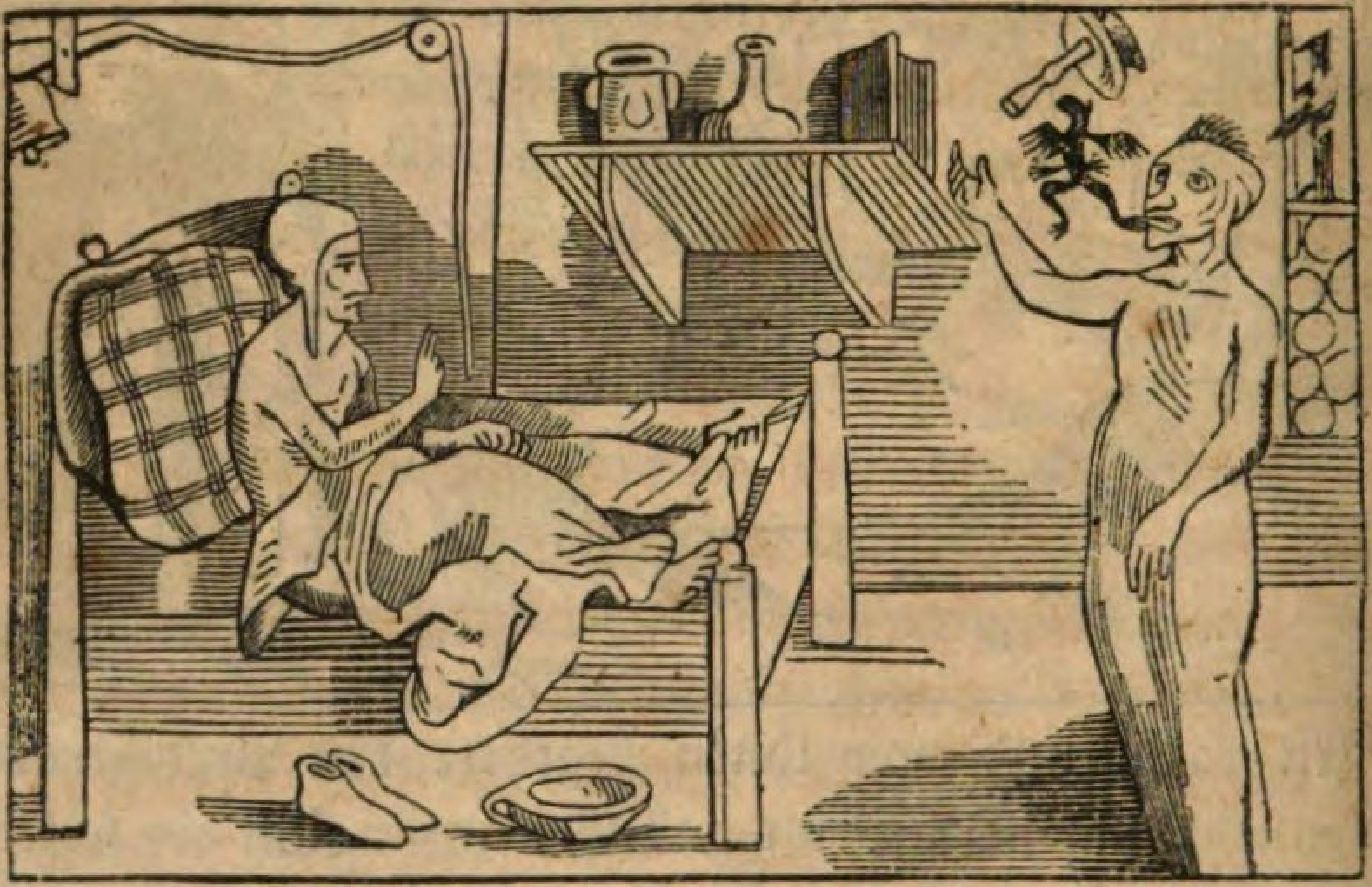
Nun war unter den vieren der Subprior Franciscus Ulſchi ein Schwarzkünſtler, der als mehr geſchickt zu der argen Sach den andern fürhielt ein Meinung, wie daß er durch ſeine Kunſt den Teufel wüßt zu bannen und zu beſchwören, der ihnen in ihrem Anſchlag faſt wohl möcht berathen und beholfen ſeyn, ſie Wunderzeichen zu machen, unterweiſen, deß er auch geneigt ſeyn würd, dann auch ihm die Sach häſſig wär, und endlich ſo würde ihnen ſeiner Liſt Mannigfaltigkeit ſehr wohl erſchießen, ſo ſie Wunderzeichen vollbrächten, weiter dann der Menſch vermag. Solchem Rath folgten die andern drei, und ward der Teufel beſchwört, der auch ihnen erſchien in eines Mohren Geſtalt. Und da ſie ihm ihr Fürnehmen darlegten, begab er ſich gutwillig, jedoch wollt er darum ſein Sicherung und Belohnung haben von ihnen, alſo, daß ſie ſich ihm für eigen ſollten ergeben, das die vier Mönch thäten und ſich deß mit ihrem eigenen Blute gegen ihm verſchrieben. Was ſie auch ihm weiter verwilligten, findeſt du hernach in den Vergichten.

Wie Hans Jetzer, ein Schneiderknecht von Zurzach, zu Bern um den Predigerorden bat.

Da nun das Mittel durch die vier Mönch erfunden ward, und ſie ſich dem Teufel hatten verſchrieben, auch die Vereinung beſchahe, Wunderzeichen zu machen wider die rein Empfängnuß Mariä, betrachteten ſie ernſtlich die Geſtalt und Weiſ' dazu, was Wunderzeichen ſie vollbringen wollten durch ihren Faktor, den Teufel. Begab ſich mittlerzeit, daß ein Schneiderknecht, mit Namen Hans Jetzer von Zurzach, bei 23 Jahr alt, ge

Bern kam, und von ihnen begehrt, den Predigerorden anzunehmen. Der Prior gab ihm anfänglich ein ſchlechte Antwort, wie daß ihr Kloſter mit Laienbrüdern verſehen wär auf dieſe Zeit. Darauf Hans Jetzer hinwieder ſprach aus begierlicher Einfaltigkeit, ſo er zu dem Orden hätt: Ach lieben Väter, nun komm ich doch nit mit leerer Hand, daß ihr mich alſo ausſchlagen ſollen; ich bring mit mir 53 Gulden, mit etlichem Damaſt und rother Seide, die ich dem Kloſter gutwillig gib, damit ich deſt angenehmer ſey und in den Orden aufgenommen werd. Da das der Prior vernahm, hieß er ihn ein kleine Weil verziehen, als wollt er ſolches dem Convent fürhalten, und unterredt ſich mit ſeinen dreien Mitgeſellen, wie daß vielleicht ihr Sach ſich eins Theils ſchicken wöllt, das Geld wär gut anzunehmen, ſo bedaucht ihn der Schneider auch einfältig ſeyn, und ſtänd die Gewalt in ihren Händen, darum vermeint er, den Fiſch nit aus dem Garn zu laſſen. Sein Rath gefiel den dreien wohl, und begunnt der Geiz ihr Herz beſitzen. Deßhalb Hans Jetzer in das Kloſter aufgenommen und das Geld mit der Seidenwatt in der vier Mönch Hände überliefert ward.

Wie ein gemachter Geiſt Hans Jetzer anfänglich Nachts bekümmert.



Nach Gewohnheit des Ordens gab man Hans Jetzer ein Gaſtkammer, darin er ſchlafen ſollt, bis daß er nach Empfängnuß des Ordenskleid in ein Zell verordnet würd. Nun vermerketen die vier Mönch wohl des Schneiders grob Einfältigkeit, und betrachten, ein Weg und Eingang mit ihm zu verſuchen, ob er ihnen zu ihrem Fürnehmen geſchickt und bräuchlich ſeyn möcht. Und auf der heiligen drei König Tag in der Jahrzahl Chriſti 1507 legten ſie ihm ihr Ordenskleid an, und gaben ihm ein Zell ein als eim andern Bruder, hart an des Schaffners Zell. Da begunnt ihn bei der Nacht der Subprior Franciscus Ulſchi verſuchen mit Boßlen, Steinwerfen und gleich gebaren als ein Geiſt, daß der Bruder ſich faſt entſetzt und fürchtet, in Meinung, ein rechter Geiſt thät ihm ſolchen Drang, und klagt das Morgens den vier Vätern, die ihn darauf tröſten und ſprachen, wie auch ſie den Geiſt hätten gehört, doch würd es Gott zum Beſten ſchicken.

Wie der gemacht Geiſt den Bruder weiter ängſtiget.

Auf daß aber der Bruder ein Herz hätt und nicht verzagt wär, bereiteten die Mönch ein Loch aus ſeiner Zellenwand in des Schaffners Zell, daran ſie hiengen ein Glöcklein, daß der Bruder läuten ſollt, wann der Geiſt zu ihm käm. Und gaben ihm auch zu Weihwaſſer und ander geſegnet Ding, damit er ſich für dem Geiſt ſichern ſollt. Und auf einen Freitag vor Sanct Matthistag in der Nacht hat ſich der Subprior Franciscus Ulſchi angelegt in ein Leilachen, als wär er ein Geiſt, und kam durch Hülf des Teufels mit ſolcher Ungeſtümmigkeit in des Bruders Zell, daß er faſt verzagt wär und ihm der Schweiß überallen ſeinen Leib abrann. Ein Kiſtlin hätt der Bruder in ſeiner Zell, das ſchlug er oft auf und zu, und erwiſchet ihm ſein Obdeck, und zog ihm die mit Gewalt ab, alſo, daß er allein in ſeim Unterkleid in großen Aengſten lag, und zuletzt in ſolcher Noth das Glöcklein läutet, den Schaffner zu wecken, daß er ihm zu Hülf käm, und wendet ſich da gegen der Wand. Indem ſo nähert ſich der

falſch Geiſt je mehr zu dem Bruder und begreif ihn hart bei dem Hals, deßhalb der Bruder ſehr benöthiget zu ihm ſprach: nun helf dir Gott und ſein milde Mutter, dann ich dir nicht gehelfen mag. Antwortet ihm darauf der falſch Geiſt: O Sohn und Diener Gottes, du und deine Mitbrüder mögen mir wohl helfen. Da fragt der Bruder, wie ihm dann zu helfen wär? Antwortet ihm der falſch Geiſt: wann du dich acht Tag nacheinander mit Ruthen ſtreicheſt bis auf das Blutvergießen, und mir acht Meſſen laſſeſt leſen in St. Johanns Capell, und zu jeglicher Meß auf der Erden liegeſt mit ausgeſpreiteten Armen, und zu jeglicher Meß fünfzig Paternoſter und ſo viel Ave Maria beteſt, auch zu eim jeglichen Paternoſter die Erd küſſeſt, in einer Gedächtnuß des falſchen Kuſſes Judä, der Chriſtus mit dem Kuß verrieth, und mehr fünf Glauben ſprecheſt, alsdann wird mir geholfen. Dem Bruder bedaucht die Disciplin und Buß ſchwer ſeyn und gab dem Geiſt ein Antwort darauf, wie er das an die Väter bringen wollt, darauf der falſch Geiſt zu ihm ſprach: das magſt du wohl thun, aber hab Fleiß, daß ſolche Buß vollbracht werd. Und an dem nächſten Freitag zu Nacht ſollt du mein zwiſchen neun und zehen hie in dieſer Zellen warten, ſo werd ich wieder kommen mit eim Geſpenſt, darab du aber nit erſchrecken ſollt, dann ſie von mir ohn Schaden weichen werden. Alſo nach dieſen Worten verließ der falſch Geiſt den Bruder in ſeim Schweißbad liegen, und ſchied von ihm mit Freuden, daß er den armen Einfältigen alſo meiſterlich hätt geäffet, in guter Hoffnung, der Anfang würd ſich zu dem End nach ihrem Willen und Anſchlag ſchicken.

Wie die Buß und Disciplin für den falſchen Geiſt vollbracht ward.

Am Morgen früh funden die vier Mönch ihren Bruder noch in ängſtlicher Noth liegen, der ihnen alle Geſchicht gar ernſtlich mit Sorgen erzählt, und begehret, ihm Beiſtand zu thun, ſolch Buß zu Erlöſung des Geiſts zu vollbringen, das ſie ihm gutwillig verwilligten, als die ſolchen Anſchlag vorhin hätten angezettelt. Und da nun die Disciplin öffentlich acht Tag nacheinander

ander beſchah, und der Bruder alſo kreuzweiß in dem Chor vor dem Altar liegen war, erhub ſich ein groß Zulaufen von dem Volk und ein merklichs Sagen von dem Geiſt. Da fing auch Doctor Stephan an zu predigen von dem Geiſt, und auszulegen die Disciplin, warum die geſchäh, auch wie ein ſelig Weſen in den Klöſtern wär, in den reformirten, was wohl erſchiene bei dieſem Geiſt, der bei ihnen Hülf ſuchet, dagegen wär ein üppig verruchtes Weſen um die unbeſchloſſenen Barfüßer, vorab zu Bern, die ein ſchandlich Leben führeten, und ihre Kutten ſtünken allezeit nach Wein. Mit den und andern viel Worten verſchuff er ſo viel, daß

ein großer Ungunſt in dem gemeinen Volk erwuchs gegen die Barfußer, und dagegen ein mehrer Zufall zu den Predigern, die ſie für heiliger hielten. Dieß war aber alles angeſehen darum, ob die Brüderſchaft Sanct Jakobs, ſo bei den Barfußern zu Bern iſt, von ihnen geleget würde zu den Predigern: ſolchem Schleck ſie nachgingen.

Wie der Geiſt wieder erſchien und ihn der Bruder beſchwur.

Die vier Mönch und Hauptſächer dieſer wunderbarlichen, ſeltſamen Hiſtorie wurden übereins, daß Doctor Stephan in der Beicht des Bruders Willen und Einfaltigkeit, auch all ſein herbracht Leben eigentlich erkunden ſollt, vorab ob er etwas an dem Geiſt zweifelet. Der Bruder wußt anders nicht, dann es wär ein wahrer Geiſt, für den er zu ſeiner Erlöſung ſo harte Buß vollbracht hätt, und blieb beſtändig in ſeiner einfältigen Meinung, deßhalb ſie weiter zuſchickten auf die verſprochene Nacht des Freitags, an der der Bruder des Geiſts warten ſollt. Und trugen in des Bruders und ſonſt zwo die nächſten Zellen dabei das heilig Sacrament mit Weihwaſſer, Lichtern und anderem geweiheten Heilthum. Namentlich hiengen ſie in des Bruders Zell ein Stücklein von dem heil. Frohnkreuz Chriſti, und thät der Prior mit den andern etlich Gebet und Ermahnungen zu dem Bruder, damit er nit erſchräck und keck wär, dann ſie durch ſolche Heiligkeiten erfahren wöllten, ob es ein guter oder böſer Geiſt wär. Und da nun alle Ding alſo verordnet waren, begab ſich Freitag zu Nacht um die zehent Stund, daß der gemacht falſch Geiſt mit andern böſen Geiſtern dar zu beſchwören kam, mit ſolcher Ungeſtümmigkeit in

das Kloſter, daß ſich jedermann darob entſetzen mußt, und nach langem grauſamlichen Boßlen fügt er ſich in des Bruders Zell und ſprach zu dem Bruder: biſt du hie? Antwortet ihm der Bruder: ja. Das iſt dir gut, ſprach der Geiſt, denn ich beſorgt, daß du durch Entſetzung der böſen Geiſt, ſo bei mir ſeind, mein anderswo warteteſt, deßhalb ich minder erlöst würd. Mit dieſen Worten, als den Bruder bedaucht, daß der Geiſt vielleicht nit beſton wollt, fing er an, ihn zu beſchwören bei dem Leiden Jeſu, daß er ihn beſtünd. Darauf der Geiſt ſprach: Bruder, es iſt nit noth, daß du mich beſchwöreſt, ſondern die böſen Geiſt, ſo bei mir ſeind und mich peinigen. Alsbald beſchwur der Bruder dieſelben mit ſeiner Einfaltigkeit, und fragt zum andern den Geiſt, warum er eben ihm allein und nicht der Väter einem erſchienen wär? auch warum es ihm von Gott erlaubt wär, ſonderlichen mit ihm zu reden. Darauf der falſch Geiſt warf ein hölzen Lichtſtock in der Zellen über ſich, und gab damit ein Zeichen, daß er allein zu ihm geſchickt wär, darum, dann er heimlich geſündet hätt.

Wie der falſch Geiſt öffnet ſeinen Stand und wie ihm weiter zu helfen ſey.

Du ſollt zum erſten wiſſen, ſprach der falſch Geiſt, daß dieſe, ſo bei mir wohnen, böſe Geiſt ſeind, und mich lange Jahr gepeiniget haben. Aber jetzt durch Fürbitt dein und der Väter hat ſie Gott von mir getrieben mit ſo grauſamem Geſchrei, als du gehört haſt. Zum andern wiß, daß ich vor Zeiten war ein Meiſter der Geſchrift auf der hohen Schul, und ward ein weltlicher Prieſter, und kam in den Orden in diß Convent, darin ich in kurzer Zeit zum Prior erwählt ward, und

durch etlich Mißhandlung ſetzten mich die Väter wieder ab, das mir ein merklich Verdrieß bracht, und zog in einem Zorn gen Paris, und nahm heimlich aus der Library ein Buch mit mir, vermeint alſo zu ſtellen nach hoher Würdigkeit. Und da ich zu Paris bei zehen Monaten war, begab ſich auf ein Nacht zwiſchen Weihnachten und der Faßnacht, daß ich ſelb dritt in einer böſen Geſellſchaft heimlich ohn Wiſſen unſeres Oberen aus dem Kloſter ſtieg, und gingen in weltlichen Kleidern auf die Gaß, da wir alsbald gerechtfertiget wurden von etlichen, und nach ungefügem Angriff entrann meiner Geſellen einer, der ander ward wund bis auf den Tod, und aber mir ein Ohr und die Nas abgehauen und zuletzt ungebeichtet in einer fremden Kleidung erſtochen, deßhalb ich in ſolche Noth und Straf kommen bin, auch darum, daß ich im Bann war von einer Ehfrauen wegen, die ich oft heimlich in diß Kloſter geführt hab und mit ihr ſchwerlich geſündet. Es ſeind auch meine zween Geſellen ewig verdammt, darum ſie mir ein Urſach hand geben meines elenden Tods. Und der Oberſt im Convent zu Paris ſitzt tief im Fegfeur und ward unſinnig vor ſeim Tod, darum, daß er mein verlaſſen Hab beſaß, vorab das geſtohlen Buch, das er wieder geben ſollt han. Es iſt auch den Mönchen nüt Schädlichers, dann Eigenthum, und in dieſem Kloſter iſt noch ein Bruder, der hat etlich gekrümmt Pfennig heimlich hinter ihm, die die Teufel mit großer Freud oft zählen. Das redt der falſch Geiſt dem Bruder zu Gehör, damit er deſt glaubiger wär, ſo er ihm Heimlichkeiten offenbaret, die niemand wiſſen ſollt, dann er und ſein Beichtvater; verſchuff alſo damit, daß die gekrümmten Pfennig in des Priors Zell gelegt wurden, dem das Eigenthum nit

ſchädlich war. Fürder ſprach der Geiſt zu dem Bruder: du ſollt deinen Vätern fleißig danken ihrer Gutthat, dann meine Pein faſt leichter iſt worden, und zu eim Zeichen warf er eine Tafel, daran der Oelberg war, grauſam zu der Erden und hub die wieder auf. Der Bruder fragt den Geiſt, ob er doch gar erlöst wär? da ſprach er nein, es ſey denn, daß mir deine Väter dreißig Meſſen leſen mit vier Vigilien, und du dich eineſt mit Ruthen ſtreicheſt bis auf das Blut, ſo würd ich gänzlich erlöst von aller Pein, die ich nun wohl hundert und ſechszig Jahr erlitten hab; das ſollt du deinen Vätern ſagen. Und zu eim Zeichen warf er ein Luzern in das Schlafhaus zu Stucken.

Was der Geiſt weiter mit dem Bruder redet.

Es iſt ein langer Verdruß zu leſen von Wort zu Wort, was der gemacht Geiſt verhandelt hat mit dem Bruder, nach dem, das der Prior von Bern und Doctor Werner beſchrieben haben, in Meinung, ob ihnen beſtünd die Sach, das zu drucken und laſſen ausgohn, auch damit beſtätigen ihr Hiſtorie, als würdig einer Kronik; ſo iſt das Blatt umgewendt, und hat ihr eigen Handſchrift ſie ſelbſt verrathen. Und darum auf das kürzeſt. Am erſten erhub der Geiſt gegen den Bruder den Predigerorden für allen Orden in Geiſtlichkeit der Perſonen und ihres Weſens, und wiewohl ihnen etlich abgünſtig wären, darum, daß ihr Lehrer Sanct Thomas, dem ſie darin nachfolgeten, beſchrieben hat Maria in der Erbſünd empfangen, ſo wären doch viel derſelben geſtraft von Gott, und litten darum große Pein, als hernach folgt. Deßhalb wiß zum andern, daß diß Stadt Bern wird untergohn, wann ſie die Barfußen nit vertreiben, die unſern Vätern an dem

Stuck ſo wider ſind, und ſie beſchrieben, auch predigen, ohn Erbſünd empfangen. Wär um der Urſach willen, daß ſie jährlich Penſion nähmen von dem König von Frankreich. Zum dritten meldet der Geiſt, wie daß Doctor Alexander de Hales, Barfüßerordens, im Fegfeuer große Pein hätt, darum, daß er die reine Empfängniß Mariä beſchrieben und gehalten hätt. Desgleichen zum vierten wär im Fegfeuer ſtreng geſtrafet um gleiche Urſach willen Doctor Johann Scotus, der ſubtil Lehrer Barfüßerordens. Und aber zum fünften, ſo würd ſolch beider Orden Zwietracht von der Empfängniß Mariä durch einen heiligen Mann geendet und vertragen, mit Zugab großes Ablaß, der auch dazu von Gott vor dreißig Jahren verordnet iſt.

(Schluß folgt.)

---

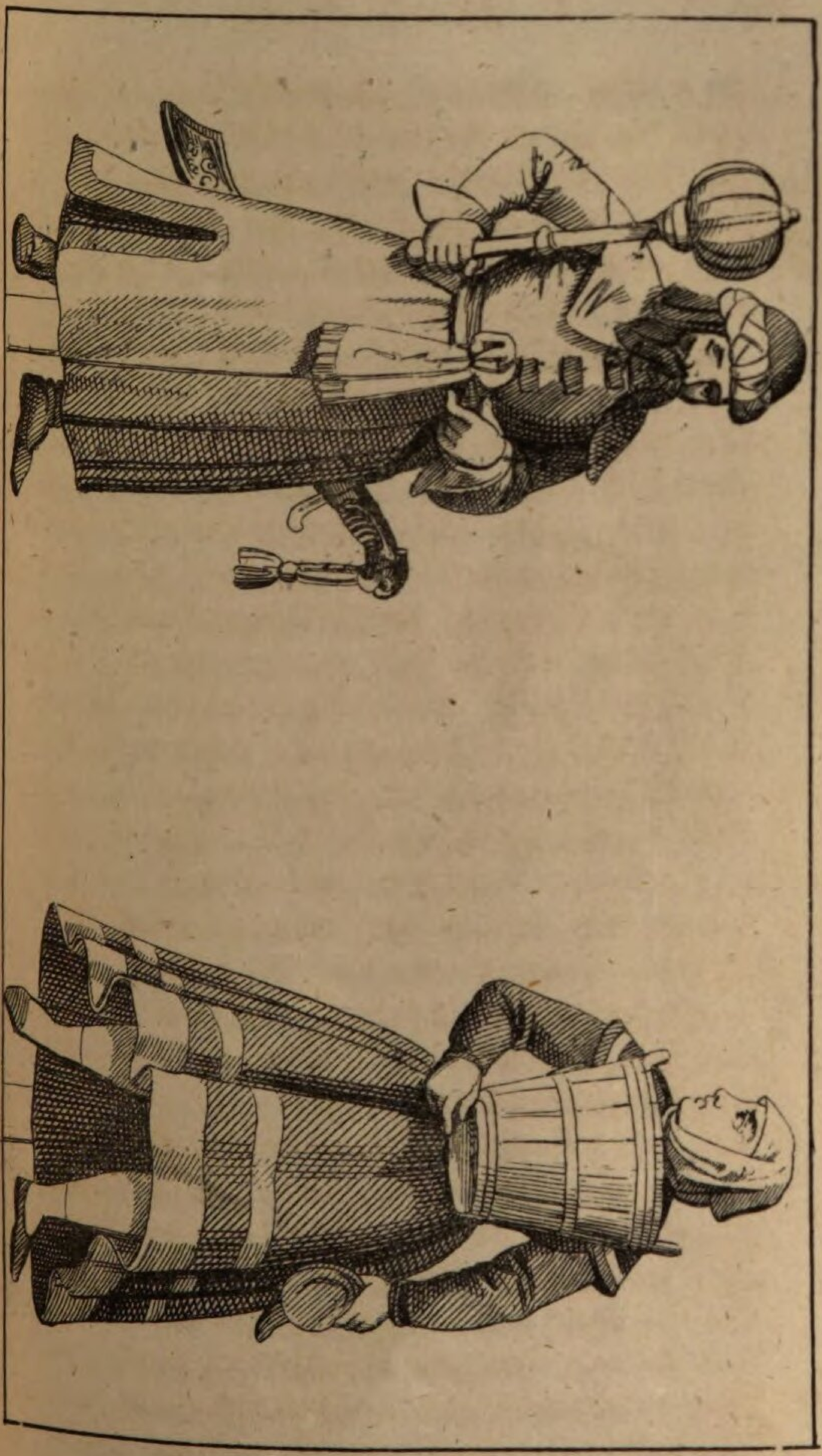
6. Das große Herren = Schießen zu Ulm. 1556.

(Schluß vom 24. Januar.)

So merket weiter ohn Verlangen,
Wie 's auf dem Schießen zu iſt gangen,
Und was ich ſchreib, iſt nicht erlogen,
In einer Ordnung iſt man zogen,
Mit trommlen und pfeifen zog man aus
Von 's oberſten Schützenmeiſters Haus.
Das hat man zu Morgens und Abends than,
Am Montag hat man gſchoſſen an,
Die Schützenmeiſter thun ſich bedenken,
All Umgäng ließens neu Scheiben henken,
Sie trugens hinauf mit pfeifen und trommlen,
Alsbald die Neuner ſind z'amen kommen,
Ein jeglicher hätt gern das Beſt gethan,
Es konnt's nur einer tragen davon.

Und wie die Schützen ſeynd z'amen kommen,
Aus allen Städten hab ich vernommen,
Und der da war ein Handwerksmann,
Was hant die Zünften von Ulm than?
Ein jeglichs Handwerk war fein gericht,
Und waren der Ehrbarkeit und Zücht,
Sie luden's zu Gaſt und erboten's ihn' wohl,
Seit ich die Wahrheit reden ſoll,
Mit Eſſen und Trinken, wie ſich's gebührt,
Hants wieder in ihr Herberg geführt.
Dann Niemand thät der Zech denken,
Das Mahl thät man den Fremden ſchenken,
Dann alle Kurzweil fing man an,
Was hat ein ehrſamer Rath than?
In Gnaden thun ſie ſich bedenken,
Drei Tag ließ man den Schützen ſchenken,
Von wegen der Schützen und gemeiner Stadt,
Herr Hans Kraft die Empfahung that.
So höret kürzlich meinen Sinn,
Herr Joſe Weikmann der ſtand neben ihm,
Schützenmeiſter thun nit länger beitten,
Und ſtunden zum Herrn an die Seiten,
Sie waren gſandt von einem Rath,
Und ſagen den Herren all von der That,
Er hieß ſie all gottwillkomm ſeyn,
Und ſprach, ihr gnädigen Herren mein,
Ein ehrbarer Rath lat euch hoch empfahen,
Das ſollt ihr euch laſſen nit verſchmahen,
Und danken euch der großen Ehr,
Daß ihr ſo weit ſeyd zogen her,
Das wöllen meine Herren bedenken,
Thun euch hiemit verehren und ſchenken
Drei Faß mit Wein, Käs und auch Brod,

Große Ehr man ihn' da erboten hat,
Denn ſie wölln auch kein Freud nit wehren,
Die Schenk ſollt ihr mit Lieb verzehren
Und haben einen guten Muth,
Mit meinen Herren nehmen fürgut.
Sie ſagen den Herren groß Lob und Dank,
Und ſprachen, ſie wollten ihr Lebenlang
Von ſolcher Ehr und Freundſchaft ſagen,
Wo man ſie thät vom Schießen fragen,
Von ſolcher Ehr und fürſtlicher Schenk,
Und ſaßen nieder auf Stühl und Bänk,
Sie hätten gar ein guten Muth,
Wie man dann auf dem Schießen thut.
Noch eines hätt ich auch ſchier vergeſſen,
Die Herren ſeynd zun Schützen gſeſſen,
Sie ſprachen den Schützen von Städten zu,
Und daß ſie ſollten han gute Ruh,
Sie ſollens aneinander tapfer bringen,
Mir war gar wohl mit dieſen Dingen,
Kehrten den Bechern das Unter über ſich,
Das war fürwahr ein Spiel für mich.
Was hant die Schützen von Ulm than?
Das will ich euch jetzund wiſſen lan,
Wie es dann ghört zu ſolchen Sachen,
Ein alts Weib ließens malen und machen,
Dieſelbig iſt mir gar wohl bekannt,
Pulvermacherin iſt ſie genannt,
Dazu da wünſch ich ihr Glück und Heil,
Den Schützen trug ſie 's Pulver feil,
Das thät ſie ſehr und übel verdrießen,
Daß man alſo zu ihr thät ſchießen,
Sie war ganz bloß bis an den Bauch,
Hinten um's Gſäß das war's faſt rauch,



Wiewohl man ihr nichts Schändlichs mocht ſehen,
Das kann ich mit der Wahrheit jehen,
Sie ſtund in einem ſchwarzen Rock,
Und war geheft an einen Stock,
Wann ſie ein Schütz thät hinten treffen,
So thäts die Leut beim Stand faſt äffen,
Sie kehrt ſich um und ſatzt ein Bamb
Und zeigt den Schützen den hintern Mann.
Ich mag das reden bei meinem Leben,
Dazu thät man drei Fahnen geben,
Auf die erſten halb Schuß da war es aus,
Darnach man that ein Türken heraus,
Der war bekleidt in lauter Roth,
Wie oft er eim ſein Kolben bot,
Die letzten neun Schuß mußt er ſtan.
Ich muß euch weiter zeigen an,
Als ich die Sach han recht vernommen,
Vier Schützen ſeynd zuſammen kommen
Gen Ulm auf das Herrenſchießen,
Ihr werdt's euch laſſen nit verdrießen,
Denn man findt nit bald ihresgleich,
Sie ſeynd die edelſten im ganzen Reich.
Die Herren von Ulm hant ſie bedacht,
Das die vier Schützen hant z'amen bracht,
Die hab ich beieinander nie gſehen,
Auf keinem Schießen, kann ich verjehen,
Seit ich die Wahrheit reden ſoll,
Das g'fiel den Herren gar mächtig wohl.
Ein ehrſamer Rath thät ſie bedenken,
Thäten den Schützen vier Fahnen ſchenken,
Dann ihres Alters ließ man's g'nießen,
Darum da mußtens ritterlich ſchießen,
Daſſelbig han ich gar wohl vernommen,

Valetyn Diettel hat den beſten gwonnen,
Von Augsburg iſt derſelbig gnannt,
Den Schützen iſt er gar weit erkannt,
Der ander iſt gen Coſtnitz kommen,
Sein Namen hab ich auch vernommen,
Lienhart Lory thut er ſich nennen,
Den dritten werden die Schützen wohl kennen,
Conrad Bauer von Ulm iſt er g'heißen,
Mit den Schützen thut er G'ſellſchaft leiſten,
Hans Baumann von Dinkelsbühl heiß der viert,
Ihr aller Namen habt ihr jetzt g'hört.
Das ſag ich euch bei meinen Pflichten,
Darnach thät man die Schützen richten,
Die die erſten halb Schuß hant than,
Die kein Schuß g'habt hant, gib ich zu verſtan,
Man thät ſie ſtrafen mit dem Schwerdt,
Und das den Schützen dazu g'hört.
Die Schützen thun das wohl genießen,
Sie müſſen um ein Fahnen ſchießen,
Dann welcher g'wann der lebt im Sauß,
Darnach trug man die Fahnen heraus,
Man war zug'richt mit allem Fleiß,
Und waren getheilt halb ſchwarz und weiß.
Ja, war das nit ein große Ehr,
Mit zwo Trommeln zog man vorher,
Von großer Zier da muß ich ſagen,
Ein Feldfahnen hat man ihn' vortragen,
Und den man in dem Feld hat g'führt,
Und der das Schießen hat geziert,
Das hat die Schützen im Herzen erfreut,
Die Knaben waren in Weiß bekleidt,
Mit köſtlichen Kleinod ſchön putzt und ziert,
Darnach hat man's auf d' Zielſtatt g'führt.

Thät man den Schützen ihr Herz aufwecken,
Die Fähnlein thät man für ſie ſtecken,
Darnach hat man noch eins bedacht,
Ein ſchöne Jungfrau hat man bracht,
Dieſelbig macht das Schießen ganz,
Ob dem Haupt trugs ein ſchönen Kranz,
Und wie die Schützen ſtunden all dau,
Sie war ein ſchöne, zarte Jungfrau,
Denn ſie war gar ein reine Maid,
In leibfarb Taffet wars bekleidt,
Dann ſie war adelich und wohlgeſtalt,
Und war nit mehr dann zwei Jahr alt,
Das zart Jungfräulein thät ſie bedenken,
Ein Schützen damit verehren und ſchenken
Den ſchönen wohlgemachten Kranz,
Mit der Jungfrau thät er ein Tanz,
Die Jungfrau hielt ſich mächtig wohl,
Seit ich die Wahrheit reden ſoll,
Gott ſoll Jungfrau wohl bewahren,
Und alle Sach wollt ich erfahren,
Denn ich hätt auch gar wenig Ruh,
Und wem die Jungfrau g'höret zu.
Herrn Chriſtoph Kraffts Tochter thät mans nennen,
Den Herren thu ich ſehr wohl kennen,
Dem Schützen hats gar wohl gelungen,
Er hat den Kranz mit Schießen gwunnen,
Mit ſammt eim großen ſchönen Fahn,
Da ſtunden zwanzig Thaler an,
Jakob Fries thu ich ihn nennen,
Zu Memming' thut man 'n wohl erkennen.
Dann von der Wahrheit kann ich nichts brechen,
Fünf kamen, um das Beſt zu ſtechen,
Da ſahen zu die Schützen und Gäſt,

Und welcher da wird thun das Beſt,
Derſelbig iſt mir gar wohl bekannt,
Moritz Mamadorffer iſt er gnannt,
Zu Augsburg ein Burger in der Stadt,
Das Beſt er ehrlich g'wonnen hat,
So gar ein ſchönen, großen Fahn,
Da ſtunden auch fünfzig Gulden an
Mit Schild und Wappen ſchön poſſenirt,
Und das die Fahnen hat geziert.
Er hat ihn g'wonnen gar ritterlich,
Darum ich ihm das Lob vergich.
Noch einer iſt von Zürch herauskommen,
Das ander hat er ehrlich g'wonnen,
Den Schützen iſt er wohl bekannt,
Junkherr Jakob Hab iſt er g'nannt,
Einer iſt von Eßling auch kommen,
Derſelbig hat das dritt gewonnen,
David Pfiſter iſt er genannt,
Wolf Angerer von Paſſau wohl erkannt,
Am Stechen da hats ihm gelungen,
Er hat fürwahr das viert gewonnen,
Das fünft trug man gen Eßling ein,
Es mag wohl der Hans Pfiſter ſeyn.
Darnach da ließ man ſchlagen um,
Ein jeglicher Schütz bald zuher komm,
Dem wollt man da ſeinen Fahnen geben,
Sein baar Geld das lag darneben,
Man führt die Neuner in Zelt hinein,
Und ſprach, ihr günſtigen Herren mein,
Meine Herren danken euch der großen Ehr,
Daß ihr ſo weit ſeyd zogen her,
Und um euren treuen Beiſtand,
Gaben eim ein Fahnen in ſein Hand,

Den ſoll er führen mit ihm von hinnen,
So wird man ſehen und werden innen,
Wer die Neuner ſeynd da geweſen,
Die wird man in dem Spruch wohl leſen,
Meine Herren thun ſie hiemit bedenken,
Und thun eim jeglichen ein Kronen ſchenken,
Das ſchenk' wir euch zu einer Zehrung,
Damit ihr bald herwiederkommt.
Das muß ich den Herren verjehen,
Kein größere Ehr hab ich nit gſehen,
Als ſie den Neunern hant gethan,
Sie dankten ihn' und zogen davon,
In einer Ordnung zog man ein,
Ein jeglicher Schütz gar hübſch und fein,
Da bewies man ihn viel Zucht und Ehr,
Das Stadtfähnlein trug man vorher.
Mein Spruch, den will ich bald beſchließen,
Darnach hielt man ein Nachſchießen,
Es fügt mir wohl und wart mir eben,
Zehen Gulden wollt man bevor geben,
Ein halber Thaler ſollt's Leggeld ſeyn,
Und welcher ſchoß, den ſchrieb man ein,
Wie es dann g'hört zu ſolchen Sachen,
Und ſeidene Fahnen ließens machen,
Ein G'ſellſchaft thät daſſelbig bedenken,
Die Fähnen wollt man dazu ſchenken,
Daſſelbig das hab ich wohl vernommen,
Vier ſeynd ums Beſt zu ſtechen kommen,
Und der das Beſt gewonnen hat,
Der iſt von Ulm aus der Stadt,
Junkherr Damian Gienger iſt er gnannt,
Den Schützen iſt er gar wohl bekannt,
Das Beſt er ehrlich gwonnen hat,

Man findts eingeſchrieben früh und ſpat.
Einer Sach kann ich auch nit entbehren,
Ich will einſchreiben alle Rathsherren,
Die zu dieſer Zeit hant geregiert
Und ſolches Schießen hant geführt,
Zu einer Gedächtnuß ſolls ihn' frommen,
Und ihren Gſchlechtern, die nachher kommen,
Den wird man ſolches Schießen verkünden,
Ueber hundert Jahr ſo mag mans finden,
Mit Schild und Wappen will ichs beſchreiben,
Und kein Stadt ſoll mir dahinten bleiben.
Ihr Herren, ich will euch gebeten han,
Ob ich der Sach hätt zu wenig than*)
Man wollt mir nichts für übel han,
Gar kurz hab ich die Sach betracht,
Den Spruch hab ich zu Ehren gemacht
Eim ehrſamen Rath und gemeiner Stadt,
Die ſie gar ehrlich g'halten hat,
Dann alle Sach war wohl betracht,
Lienhart Flexel hat den Spruch g'macht,
Der Fürſten und Herren Diener iſt,
Den Ständen im Reich zu dieſer Friſt,
Von Augsburg da thut er ſich nennen,
Die Schützen thun ihn gar wohl kennen,
Alſo hat mein Gedicht ein End,
Gott alle Sach zum Beſten wend.

---

*) Nein, gewiß nicht. Wir verzichten alſo auch auf's Nachſchreiben der Namen der Rathsherren und der Schilderung der Fahnen.

7. Das Zech= und Saufrecht.

(Fortſetzung vom 24. Januar.)

41) Daher geſchieht dann oftmals, daß ſolcher Diſputanten falſche Concluſiones oder (wie es die Gelehrten nennen) Parologismi mit kräftigen Händ= und Maultäſchen ſolvirt und gelöſet werden. Es liegen aber in dieſem Spital nicht allein ſolche Faixen, Pennäle und Spülwürm, ſondern auch theils Studioſi ſelbſten krank, welche ſo geneigt zum Hader, daß ſie wohl nur wegen eines einigen Wörtleins eine Diſputation und Gezänk erregen und anfangen dürfen. Wo nun ein oder der andere ſolche Diſputanten, wann ſie aneinander ſeind, zuhören ſollte, möchte er wohl ſchwören, es wären die allervornehmſten und älteſten Juriſten vorhanden. Hie ſollt ſich einer billig verkreuzigen und verwundern, was gehäufte Karren voll Rationes beigebracht und angezogen werden; iſt derohalben große Gefahr dabei, wann man eine Sach, die mit dem Trunk verrichtet werden ſoll, mit Worten entſchlichten will: Ein leerer Bauch zeucht gern am Weinſchlauch und läßt ſich mit Worten nicht füllen. Und was bedarfs vieler Wort, wenn die That, das iſt der Wein, ſelbſt vorhanden iſt? daher trägt ſichs denn nicht ſelten zu, daß, wo ſie mit der Zung nichts gewinnen oder erhalten mögen, die Fauſt das Beſte thun muß, deßgleichen dann gar oft geſchehen und vorgangen iſt. Und iſt dieſes recht und wohl gethan; denn was ſoll Saul unter den Propheten? und, wie man im Sprüchwort ſagt, der Mäusdreck unter dem Pfeffer? Inmaßen wir vornemlich dahin ſehen ſollen und müſſen, daß in dem Regiment alles mit und nach Ordnung daher gehe, dann es nit allen alles je und allweg zu thun zuſtehet oder

erlaubet iſt. Wer diſputiren will, begeb ſich an den dazu deputirten Ort auf den Catheder, allda mancher, der zuvor großer Wort ſich berühmte, gleich einem Fiſch verſtummet, als ob ihm aufs Maul geſchiſſen wäre. Lernet derowegen eure Zungen zähmen und das Maul halten, wo es noth iſt, und ſpart eure Kunſt an dasjenige Ort, da mans vielleicht von euch fordern möchte. Dann es wird ſchlechte Gefahr haben, ob ihr ſchon ſo voller Kunſt und Geſchicklichkeit ſteckt, daß ſie euch das Gedärm zerreißen und die Zähne in dem Mund ausſtoßen möchte.

42) Viele ſind ihrer, die im Brauch haben, daß wenn ſie ein wenig geſoffen und zu viel geſchwappelt haben, ſich unnütz machen und einen Zank erregen, daher ſich dann andere nicht wenig bemühet haben, wie ſie ſolchen Muthwillen ſtillen mögen. Es iſt im Gebrauch, daß man ſolche Balg- und Haderkatzen erſtlich heiße ſtillſchweigen, wollen ſie noch nicht, daß man ihnen ſcharf dräue; wann man ihnen dann das Maul noch nicht ſtopfen kann, noch ſie auf der keines geben wollen, daß man zuſammenthue und einem ſolchen mit einem guten Prügel oder Stecken wacker um die Lenden, gleich wie die Binder ums Faß, hergehe und alsdann wiederum hinſchicke, wo er herkommen iſt. Und iſt dieſes keinen Rechten zuwider, inmaßen man dem Uebel wehren muß, damit es nicht etwan weiter kriech und freſſe, weil, wie bewußt, ein räudig, krätzig und ſchäbiges Schaaf eine ganze geſunde Heerde inficiren und anſtecken kann. Darf ſich derhalben jemand ob dergleichen Abdankung und Heimſchickung, als ob ſie gar zu hart und zu ſtreng ſey, nicht beklagen, noch ſich wundernehmen laſſen, daß man einen ſolchen Geſellen ſtrafe; denn die vorgethane und in Wind geſchlagene gutmei-

nende Vermahnung iſt ein doppelt Verbrechen, derhalben auch doppelter Straf würdig; ja es iſt eben ſo viel, wenn jemand gewarnet und abgemahnet wird, und doch nicht abläßt, als ob er ſchon bereits geſündigt und das Verbrechen erfüllet hätte.

43) Die Meiſten haben einen ſonderlichen Luſt und Gefallen darab, daß, wo ſie etwas wohl bezecht, die Fenſter einſchlagen und werfen, und alles verwüſten und zerbrechen. Ja, ſie ſchlagen wohl gar die Oefen ein und werfen die Stück zum Fenſter hinaus, welches gar nichts neues, noch unerhörtes iſt; und dieſes pflegen gemeiniglich zu thun die Schoriſten, wenn ſie die Pennäle viſitiren und beſuchen; ja ſie gehen bisweilen noch ungütlicher und unbarmherziger mit ihnen um und kommen hinter die Bibliothek, da ſie dann die beſten Bücher als ſie immer können promoviren und zu ſich zwacken. Aus welchem dann nicht ein geringer Zweifel entſtehet, ob nemlich ein ſolcher Schad, ſo den Pennalen zugefügt worden, ſoll und müſſe gut gethan oder erſtattet werden? Antwort: Die Schoriſten halten gemeiniglich dafür, nein, dieweil, was das Studentenrecht betrifft, die Pennäl für nichts zu achten und derhalben ſolchen Rechts ſich im geringſten nicht zu erfreuen, noch zu gebrauchen haben. Dann die Schoriſten ſeind der Studenten Jungen und Famuli, und müſſen thun, was ihnen von ihren Herren geboten wird. Dazu dienet auch, daß ein Pennal eine Mißgeburt iſt; denn als die Natur wollte einen Studioſum gebären und hervorbringen, hat ſie geirret, daß ein ſo abſcheuliche Geburt, als ein Pennal, daraus worden iſt. Nun wird aber eine Mißgeburt für keinen rechten natürlichen Menſchen, viel weniger für einen Studioſum gehalten. Zudem geſchieht dieſes nicht aus böſer oder feindlicher Affecta-

tion, ſondern ſolchen Pennälen und Federmicheln, um ihre Grobheit zu laſſen, zu Nutz und Beſten, welches dann in den Rechten nit für ungut geheißen oder angeſehen wird. So ſind auch die Studioſi gleichſam wie Magiſtri über die Pennäle, als die auf dieſelben acht geben und ſie den Gebrauch der Akademie lehren und unterrichten müſſen; derohalben, ob ſchon einem Pennalen ein Aug ausgeſchlagen würde, darf man doch nicht dafür halten, daß es ihm unbillig, ſondern zur Züchtigung geſchehen ſey. Welcher Text, ob er ihnen ſchon in dem zuwider, daß man Maß halten ſoll, ſo geben ſie doch gleich darauf zur Antwort, daß ſolches Geſetz allein rede von denjenigen Discipulis und Schülern, welche zu ziehen und zu bändigen ſeind, wider welche man dergleichen ſcharfe Mittel nicht gebrauchen noch vornehmen ſoll. Weil aber die Pennäl gar harte und trotzige Köpf haben, müßte man auch gröbere Keil, und anſtatt des Kammes einen Striegel gebrauchen ꝛc.

44) Hie fragt ſichs nun abermal: ob dann ſolcher Schaden, ſo den Pennälen zu Zeiten von den Schoriſten zugefügt wird, nicht darf erſtattet und gutgethan werden? Antwort: Weil die Pennäl von Natur furchtſam wie die Haſen und leichtlich mit Dräuworten ſich ſchrecken laſſen, dürfen ſie ein ſolches Recht nicht wohl vornehmen; jedoch wo einer oder der ander ihm ein Herz faſſete und ſolche Gewaltthätigkeit an die Obrigkeit gelangen ließ, dürfte es einem Schoriſten nicht ungeſtraft hingehen.

45) Es iſt ſich aber auf das höchſte zu verwundern, daß unter einem ſolchen Geſäuf, da man Sinn, Witz und Verſtand zugleich verlieret, dennoch ein guter Gedanken kann geſchöpft werden, welches dann an etlichen nicht ohne Verwunderung geſpüret wird, indem

ſie, der ſtattlichen Traction und herrlichen Mahlzeit eingedenk, alles was ſie zu ſich genommen, dick und dünnes wiederum herauswerfen und kotzen, ſolches auch als dankbare Gäſt dem Gaſtherrn anſtatt einer Compenſation in weiter Stuben geſtreuet, hinter= und liegen laſſen. — Hieran möchte einer zweifeln und fragen: ob auch ſolch unhöfliche Uebergebung und Auskotzung in Gegenwart vieler ehrlicher Leut und Mitgäſt eine Schand und Unehr ſey und verdiene? Antwort: Die gemeine Meinung iſt, mit nichten, denn dieſes muß nothwendig aus ſolcher Völl= und Sauferei erfolgen und kann derhalben keineswegs verhütet oder vorhergeſehen werden. Daher dann die Nebengäſte und Umſtänder nicht Urſach und Anlaß nehmen können, über einen ſolchen zu zürnen und ſcheel zu ſehen, vielmehr aber zu triumphiren und ſich zu erfreuen, wegen ſo ſtattlich erhaltener Victorie und erlangten Sieges. Ja, das noch mehr iſt, ſpülen ſie wohl den Mund mit friſchem Waſſer wiederum aus und machen wiederum auf's neu mit. Das Widerſpiel aber könnte gar leichtlich aus den Rechten dargethan und erwieſen werden, wenn es nit ſo große Gefahr hätte, wider eine ganze Gemein etwas Widriges tentiren und vornehmen wollen.

46) Nun fragt ſichs wiederum, wann eine ſolche unfläthige Auswerfung im Beiſeyn etlicher Jungfrauen geſchähe, ob's dann eine Schand ſeye? Ja wohl, und zwar nicht eine kleine, welches viele mit ihrem Schaden und nicht ohne beſondere Schmerzen haben erfahren, indem ſie hiedurch alle vorige Gunſt, Huld und Gnad bei ihren Buhlen und Schätzen verloren. Ja neulich hat ſich's an einem Ort zugetragen, daß ein ſolcher über Tiſch bei einer Jungfrauen ſaß, welche er überaus lieb hatte, die ihn um ſein Uebelverhalten ſcheltend eine

grobe Sau titulirt und mit Händ und Füßen von dem Tiſch geſtoßen, ob er ſchon die Stuben und Gemach im wenigſten mit Unflath nicht beſpritzet, ſondern alles in ſeinen eigenen Hut aufgefangen und ausgekotzet hatte; welches aber auch gar zu ſtreng und unbillig war, in Erwägung, daß ein jeder mit ſeinen Sachen nach Gefallen handeln und umgehen mag. Hie aber iſt der Brauch nicht anders.

47) Es haben ſich auch, um dieſe Frag zu erörtern, Viele gar heftig bemühet: Ob nemlich ein Studioſus, ſo mitten unter den Jungfrauen ſitzt, ohne Verletzung ſeiner Ehren mög vom Tiſch aufſtehen und ſeinen Urin ablaſſen? Antwort: Ein Theil meinen, ſolches ſey für gar unhöflich zu halten, bräuchen derohalben allerhand Remedia und Mittel, dadurch ſie den Harn verhindern, und ſich alſo ſolcher Unhöflichkeit entziehen wollen. Andere aber, die von dergleichen tauglichen Remediis nichts wiſſen, noch derſelben Erfahrung haben, die halten den Urin mit Gewalt wider ihren Willen auf, bis ihnen die hellen Tropfen in den Augen ſtehen. — Ich hab eine artige Hiſtorie hören erzählen von einem jungen Geſellen, welcher unter einem ganzen Tiſch voll Jungfrauen mit dem Trunk dermaßen von denſelben iſt überhäuft worden, daß ihn die Natur, den Urin abzulaſſen, hernach getrieben hat. Weil er ſich aber geſcheut, alſo kurz bald von dem Tiſch aufzuſtehen, hat er bald einen Weg um Rettung ſeiner Ehren erfunden und ſeinen Tröſter und Dactylum, welcher ziemlich hart geſpannt war, in die Stiefel, welche bis an den Leib gingen, geſteckt, damit er alſo den Urin in dieſelbe ablaſſen möchte. Was geſchieht? Eben als er in der Arbeit und das Faß abzäpfen wollte, ſiehe, da wird ihm zu allem Unglück ein Trunk von einer Jung=

frauen präſentirt; als er nun aufſtund und denſelben von ihr empfangen wollte, da wiſcht der Schelm ungefähr unter dem Tiſch herfür, daß er von allen Jungfrauen geſehen wird; über welches Monſtrum und Unthier ſie zuſammt mit erhebter heller Stimme nicht anders als die Gäns: da, da, da, was da Neues? geſchrieen und gelachet haben. Hie gedenkt, wie dieſem guten Geſellen ums Herz muß geweſen ſeyn, da er ſich allein unter ſo vielen ſchönen Jungfrauen befunden hat. Damit uns derhalben nicht auch dergleichen Poß widerfahren möge, ſo laßt uns nicht alſo furchtſam und erſchrocken ſeyn, ſondern gehen, wann es Zeit und die Noth es erfordert, weil es auch die Jungfrauen, die doch gar ſubtil ſeyn wollen, durch den Schweiß nicht ausſchwitzen. Und ob es ſchon etliche für unhöflich halten, ſo iſt es doch weit beſſer, daß man es beizeiten verrichte, als hernach, wenn bereits die Schand begangen, erſt Mittel ſuchen will. Wär dieſer beizeiten aufgeſtanden, wäre er nimmermehr in ſolchen Spott gerathen.

48) Daß wir aber wiederum auf das Kotzen kommen, ſo merke ich, daß ſich bei demſelben viel Streits erhebt: ob nemlich derjenige, ſo einem andern mit und durch ſein Kotzen entweder das Geſicht bekleibt, oder die Kleider beſpritzet, unrecht und ſträflich thue? Antwort: Mit nichten, weil der Will und Vorſatz eine Miſſethat unterſcheiden, das iſt, man muß ſehen, ob einer ein Ding mit beſonderem Fleiß, Will und Vorſatz, oder aber trügenlich thue und thun muß. Ein ſolcher aber thuts nicht aus Vorſatz, ſondern muß aus Noth die aufſtoßende, dem Kopf ungeſunde Materie wider ſeinen Willen herauslaſſen, wenn er anders die Zähn ganz behalten will. Gezwungen aber thut kei-

ner ein Ding gern. Zudem, ſo ſoll ſich ein jeder in demjenigen, mit welchem er ſtetigs umgehet, wohl vorſehen. Wann derhalben an dergleichen Orten, da man nichts anders thut, denn frißt und ſauft, jemand ein Schaden geſchieht, mag er ihm dasſelbe ſelbſt beimeſſen und die Schuld keinem andern gegeben werden.

49) Weil wir hie oben der Jungfrauen gedacht haben, ſo fällt nun eine denkwürdige Frage vor: ob's nemlich rathſam und gut ſey, daß die Jungfrauen bei ſolchem Geſpräch und Converſation ſeyen? Antwort: Ich gebe ihnen den Rath, daß, weil es alsdann alles untereinander hergehet, und man als wie die Schaaf gleichſam in der Irre herumgehet (inſonderheit wann die Augen zugehen), ſie nicht allzu wohl trauen, ſondern ihrer ſelbſt wohl wahrnehmen: denn allhie ſteckt die Schlang im Buſch, welche, da ſie einen Stich und das Gift einſenkete, ein unheilſamer Schaden daraus entſtehen würde. Welches ſchädliche Gift dann inſonderheit den Jungfrauen eine ſolche Geſchwulſt verurſachet, daß kein Remedium oder Pflaſter, obs auch ſchon die ſtärkſte Kraft hätte, dieſelbe ausziehen oder niederlegen möge. (Ich rede aber allhie nicht von denjenigen, ſo mit der Paſſauerkunſt umgehen und ſich für allerhand Stichen befreit machen können). Zudem mögen auch ſolche gute Mägdlein und Jungfrauen gedenken, was für ein gefährlich Ding es um die Jungfrauſchaft ſeye, welche auch (wie man vorgibt) durch einen Kuß kann geſchändet und verloren werden. Sie betrachten auch jenes Pabſts Weiſſagung, da er ſpricht: es ſeye Gott unmöglich, daß er eine geſchwächte Jungfrau, oder (teutſch zu ſagen) eine Hur zu einer Jungfrauen machen könne ꝛc. — Nun haben etliche Jungfrauen im Brauch, wann ein junger Geſell mit ihnen converſiren

will, daß ſie ſich auf das äußerſte wehren, und dergleichen Reden gebrauchen: Laßt mich ungeſchoren — Die Hand von der Tafel — Höret auf, ihr findet nicht, was ihr ſuchet — Huy, iſt der Herr ſolcher Haar? bei Leibe nicht — Ach, wie könnt einer doch — hörens auf, laſſens bleiben — Iſt der Herr auch höhniſch? — Dieſe Woche nicht — Meinet ihr, daß ich ein Hur bin? — Für wen ſehet ihr mich an? Laßt mich gehen — Wollt ihr, ſo ſollt ihr, und was dergleichen mehr iſt.

50) Hie fragt man nun billig: ob man denjenigen, ſo einer Jungfrauen in den Buſen, oder (wie man bei uns ſpricht) dran greifen wollen, einer Injurie könnte zeihen? Daran iſt kein Zweifel; denn wenn ſich einer nur mit bloßem Discurs und Geſpräch alſo vergreifen kann, daß es das Anſehen hat, als ob er durch ſeine freundliche Wort einer Jungfrau nach ihren Ehren ſtünde, wie viel mehr dann, wenn er eine ſo wirkliche That begehen ſollte? Du ſprichſt aber vielleicht, es hab nicht ſo viel zu bedeuten, ob ſolche Riegel der Jungfrauſchaft aufgethan und zerbrochen werden. Antwort: Thür und Fenſter können wohl wieder erneut und gemacht werden, wann aber dieſe Klauſen einmal geſtürmet iſt, ſo iſt alle Kunſt vergebens.

51) Wenn nun jemand einen andern ſähe einer Jungfrau die Hand unter den Schurz ſtecken, dem es doch im wenigſten nicht gebührte, und derſelbe wollts hernach auch verſuchen und wagen? Antwort: Dieſe Frag finde ich nirgends ausdrücklich entſchieden. Nichts deſtoweniger, wenn es muthmaßen und rathen gälte, ſo ſprech ich, daß ſolches eben dafür zu halten ſey, als obs mit einer ſolchen Jungfrauen um ihre Ehr ſchon geſchehen wäre, und derohalben einiger Injurie einer

ſolcher nicht mög oder könnte beſchuldigt werden. Daher hält man nicht dafür, daß Jemand unrecht thue, wann er eine Jungfrau, ſo etwan leichtfertig in huriſchen Kleidern und Schmuck hereintritt, für eine Hur ausſchreiet. Wann nun der Habit und die Kleidung eine Jungfrauen ſuſpect und verdächtig machen (weil man den Vogel, wie man ſpricht, an den Federn erkennet), wie viel mehr werden die leichtfertige Sinn und Geberden eine Jungfrau in Verdacht bringen.

(Schluß folgt.)

---

8. Von einem Schalk.

Ein Edelmann ſprach von ſeinem Diener ſo groß, wie er ihm ſo getreu wäre. Die Frau wollt ſeine Treu probieren, bat ihren Junker, er möchte ſich ſtellen, als wollt er auf die Jagd reiten, ſollte aber bald wieder kommen. Wie der Junker weg war, bat die Frau den Diener oder Knecht, er ſollt zu ihr ins Bette kommen. Er ließ ſich bereden. Indem kommt der Junker die Treppe herauf; ſie ſprach: o potz tauſend der Junker kommt, ducke unter. Der Junker fragte, ob ſie den Knecht probirt hätte? Ja, ſagte ſie, er iſt wohl ein loſer Schelm (hielte den Knecht unter dieſem unter die Decke feſt, daß er nicht entlaufen konnte). Wie das, fragte der Junker? Ja, ſagte ſie, er hat mich auf den Abend in unſren Garten beſchieden, da will er mir was ſagen. Nun weiß ich guten Rath; ihr ſollt auf den Abend meine Kleider anziehen und thun, als wenn ichs wäre; da werdet ihr ſehen, was ihr für einen treuen Diener habt. Zu dem Knecht, der ſie wohl deponirt hatte, ſagte ſie: du ſollt hingehen und den Junker empfangen. Der Junker kam in Frauenhabit

daher gezogen; der Knecht ſprach: kommt ihr? Ja, ſprach der Junker. Der Knecht faſſete den Prügel, ſchlug den Junker und ſagte: du loſe Hure, biſt du meinem ehrlichen Junker nicht getreuer? Der Junker, voller Schmerzen, rief laut: halt Claus, ich bins. Ja, ſagt er, das weiß ich wohl, daß du loſe Hur es biſt und ſchlug weidlich fort. Der Junker kam zu der Frau; die fragte ihn, wie ihm widerfahren? Ja, ſagte er, ihr ſollt da geweſen ſeyn, ſo ſollt ihr erfahren haben, daß ich einen getreuen Knecht habe.

---

9. Wahrhaftige neue Zeitung

von dem mächtigen Aufſtand der Bauren im Lande ob der Enns.

(Im Thon: Wie man den Grafen von Serin ſingt.)

1) Was Paulus hat geſchrieben, vor etlich hundert Jahr, das iſt noch wahr geblieben, bleibt noch wahr immerdar, daß in den letzten Tagen, wann der Welt End ſey da, viel Herzleid, Jammer, Klagen, viel Kriegsſchrei, große Plagen, werden ſeyn fern und nah.

2) Wir dürfen nicht weit ſehen, was in der Fern geſchicht, für Augen thun uns ſtehen, viel traurige Geſchicht, wie Land und Leut verheeret, wie alles verderderbet wird, und ſolch Unheil ſich mehret, viel Oerter werden verſtöret, viel armes Volk erwürgt.

3) Ich muß gleichſam jetzt ſingen, wider den Willen mein, kann es ſchwerlich verbringen, jedoch ſo muß es ſeyn, daß große Krieg geweſen, vor Jahren gleich ſowohl, als jetzunder darneben, Beiſpiel kann ich euch geben, der iſt die ganz Schrift voll.

4) Im alten Teſtamente, finden wir offenbar, von Krieg an manchem Ende, auch der Frommen fürwahr, mit allem Fleiß geſchrieben, uns zu 'einem Troſt viel, was ſie haben getrieben, iſt bis auf heut blieben, les da, wer leſen will.

5) Höret in kurzer Summen, ich muß euch zeigen an, die ihr ſteht da herummen, ihr Frauen und auch Mann, Herr Gott, ich thu dirs klagen, den Jammer und große Noth, was ſich hat zugetragen, neulich in kurzen Tagen, laß dichs erbarmen Gott.

6) Im Ländlein ob der Enze, fangt ſich ein Unruh an, dann in derſelben Gränze, auf achtzigtauſend Mann, lauter Landvolk in Summen, welche, weil man ſie zwingt, zu Papſtiſchen Irrthumen, häufig zuſammen kommen, ſich zu wehren beginnt.

7) Dann als an einem Orte', in Oeſterreich dem Land, ein Mönch trieb ſolche Worte, auf der Kanzel zuhand, am Feſt der Himmelfahrte, daß wenn ſie ſich nicht bald, bekehrten ohn länger warten, man ſolche Ketzerbarte, zwingen würde mit Gewalt.

8) Man werde Weib und Mannen, zum Theil ausſtechen thun, die Augen und fortane, die Ohrn abſchneiden lon, das Herz aus dem Leib reißen, und dann auch alſo bloß, ihnen um das Maul ſchmeißen, damit man möchte weiſen, dieſe Ketzer ſo groß.

9) Darauf die Bauren balde, den Mönchen gſchlagen todt, und ſich alsdann mit Gwalte, zuſamm haben gerott, häufen ſich mehr je mehre, wöllen mit ſtarker Hand, und Gottes Hülf ſich wehren, nicht von der Lehr abkehren, ſo ſie haben erkannt.

10) Als man nun ſolches hat bericht, nach Linz der ſchönen Stadt, höret was weiter geſchicht, der Statthalter da hat, zu Haufen bracht geſchwinde, fünfzehen=

hundert Mann, Burger, Soldaten, Geſinde, wie man es da mocht finden, und damit zu Feld kam.

11) Er vermeint leicht zu bannen, das Volk zum Krieg ungeſchickt, mit ſeinem Volk fortane, den Bauren entgegenrückt, welche ſich aber mächtig, tapfer gewehret han, ſchoßen auf ſie gar heftig, daß der Statthalter prächtig, das Feld mußte verlan.

12) Tauſend Mann ſind todt funden, worden auf der Wahlſtatt, der Statthalter verwundet, mit zwei Schüſſen hart, iſt auch ſchwerlich entronnen, denn zwei Pferd unter ihm, erſchoſſen und umkommen, es hat ihm nicht gelungen, wie ers hatte im Sinn.

13) Dann er etlich Wägen mit ihm geführet aus, welche beladen geweſen, mit Stricken überaus, vielen Ketten und Hacken, auch Henker mannigfalt, damit er wollte plagen, und martern vor Augen, die Bauren manchergſtalt.

14) Aber Gott thut es wenden, ſtehet den Gerechten bei, gnädig ihnen Hülf ſendet, macht ſie dieſer Pein frei. Darauf die Bauren forte, gezogen ſeyn als wild, nehmen ein alle Orte, wie ich euch dann zum Worte, deren kann ſagen viel.

15) Denn ſie haben eingenommen, Welß die ſchöne Stadt, auch haben ſie bekommen, Lintz, welche iſt das Haupt, der Städt diß Ländleins kleine, den Markt Peirbach verbrennt, das Kloſter Sanct Jörg feine, darüber einer möcht weinen, auch andere angezündt.

16) All Päß diß Volk verwahret, verhauet alle Wäld, über die Donau ſchlaget, Ketten und auch aufhält, all Kriegsvolk ſo hinunter, will ziehen wider ſie, ſchießen die Schiff zu Grunde, ehe ſie ausſteigen, Wunder ſagt man von ihnen hie.

17) Alles was ſie einnehmen, und mit ihn haltet

nicht, gar bald ſolches wegbrennen, plündern große Stück, gar viel ſie mit ihn führen, auch Wägen mancherlei, viel Herren ſich zu ihn fügen, alles Volk ſich zuſchmieget, von vielen Landen frei.

18) Schwarz Fahnen thun ſie führen, das iſt ihr Liberey, ein Todtenkopf darinnen, auch die Wort geſchrieben ſeyn, weils gilt die Seel und Gute, Gott geb uns Helden Muthe, das iſt unſer beſtes Gut, halt uns Herr in deiner Hut.

19) O Kriegen, ſchrecklichs Kriegen, der Feind hat dich erdacht, und dem Deutſchland zufügen, in dieſen Jammer bracht, große Fürſten und Herren, müſſen drob gehen zu Grund, gleich wider ihr Begehren, wo ſie davon nicht kehren, das ſey ihn allen kund.

20) O Vater aller Frommen, der Gerechtigkeit ſteh bei, laß uns nicht werden genommen, dein Wort und mach uns frei, die ſich wider uns ſetzen, denſelben wehr und ſteur, daß uns der Fried ergötze, hernach in dein Reich ſetze, all Chriſten fromm und treu.

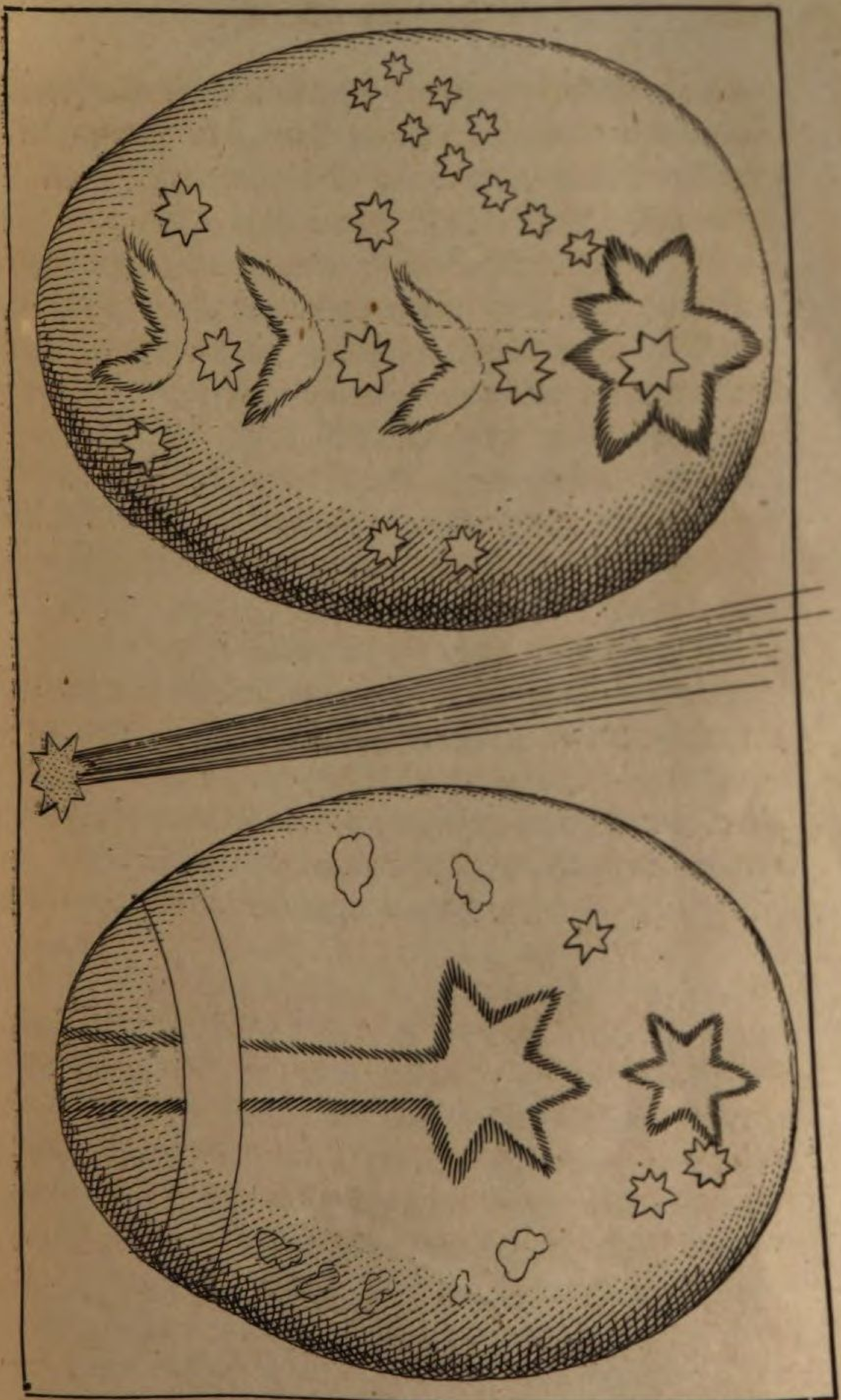
(Fliegendes Blatt. 1626.)

10. Nachdenkliches Sternen-Neu

an dem entſetzlichen Wunderey, welches den 2/12 Decembris dieſes mit Gott zu End laufenden 1680er Heiljahrs zu Rom, von einer Henne mit großem Geſchrei iſt geleget und von hoher glaubwürdiger Hand ſolcher Geſtalt in den Entwurf und Abriß gebracht worden *).

Daß die hohe und wunderbare Allmacht Gottes ihre Wunderweisheit den Menſchen zu einem Abſcheu der

*) Fliegendes Blatt, in Folio. Gedruckt im Jahr Chriſti 1680.



Sünden und rechten Bußwecker, auch an den Creaturen öfters erzeige und ſehen laſſe, gibet anjetzo abermalen die leidige Erfahrung von hoher und glaubwürdiger Hand aus der weltberühmten Stadt Rom genugſam zu erkennen. Wie nemlich daſelbſt nicht ohne herzliches Entſetzen und Wundererſtaunen, auch von den Gelehrteſten, gegenwärtig gebildetes Wunderei von einer Henne, welche vorhero niemalen kein Ey geleget, auf vorherbeſchehenes großes Geräuſch und ungewöhnliches Geſchrei Montags den (2) 12. Decembris um 8. Uhr zu Nacht der kleinern, in beſonderer und außerordentlicher Größe, ganz neu geleget, wahrgenommen und erſehen worden. Und welches das Wunderwürdigſte: daß auf ſelbigem Ei auf das kennlichſte nicht allein der erſchienene und an dem Himmel geſehene Komet nach ſeiner natürlichen Proportion und Geſtalt, wie er in dem Zeichen der Jungfrauen des 13. Grads geſtanden, ſich in ſchöner Form befunden, ſondern auch viel andere und recht wunderſeltſame Geſtirn mit ganz goldfärbigen Strahlen gar deutlich darauf zu finden geweſen.

Was nun der allmächtige Wundergott der ſichern Welt hiedurch vorbedeuten und anzeigen wolle, iſt zwar ſeiner Weisheit am beſten bekannt; gleichwohl finden ſich einige rohe Weltherzen, welche ſolche Wunderbegebenheiten mit kaltſinnigem Gemüth anſchauen, und entweder gar nichts, oder gar wenig, oder auch oft aus abergläubiſchem Grund mehr als ſich geziemet, davon halten. Dann gewißlich, daß die Kometen zwar natürlicher Weiſe entſpringen iſt unläugbar; daß ſie aber auch gemeiniglich Vorboten derer darauf folgenden erſchrecklichen Strafen Gottes und als rechte inſtehende Zornruthen des Höchſten am Himmel geſtanden, hat

unſer geliebtes deutſches Vaterland mit leidigem Nachdruck genugſam erfahren. Sollte demnach billig dieſer entſetzliche, und faſt nie dergleichen ſo grauſam geſehene letztere, auch bereits annoch uns vor dem Geſicht ſchwebende Komet als eine rechte Bußleuchte, oder vielmehr zu reden Bußglocke ſeyn, welche ſchier durch die halbe Welt erſchallet und die in Sünden ſchlafenden Menſchenherzen aufweckt.

Und weil ihrer ſo wenig über ſich nach dem Himmel weder zu ſehen noch zu denken trachten, ſondern die Sterne Sterne ſeyn laſſen, als ſtellet ihnen der wundergütige Gott den Himmel auf der Erden zu einer Buß- und Wundererkenntniß an dieſem übernatürlichen Wunderei Bildungs- und Erinnerungsweiſe vor. Ja, er führet uns gleichſam dardurch in die Thierſchule, damit anzuzeigen, wann wir nicht über unſere Sündengräuel bußfertig ſeufzen wollen, daß endlich auch die Thiere, wie allhier dieſe Henne, darüber jämmerlich ſchreien und wehklagen, ja gar die Steine wider uns reden und zeugen werden.

Jedoch ſcheinets auch noch ein Gnaden-Erinnerungszeichen zu ſeyn, daß er durch eine Henne uns ſolche ſeine Wunderallmacht ſehen läſſet, vielleicht dabei zu beſinnen: daß die himmliſche Gluckhenne Jeſus Chriſtus, uns noch mit ernſtem Geſchrei als ſündenirrige Küchlein unter ihre liebreiche Schutz- und Gnadenflügel mit einem Buß- und Eifergebet fliehen und verbergen heiße; damit man dem erſchrecklichen Strafübel ſolchergeſtalt entgehen möge. Ein wahrer, recht eifriger Herzenschriſt ſeufzet daher billig zu dem erzürnten Gott, in Anſchauung ſolcher Wunderzeichen, mit dieſem beweglichen Schlußreimen:

Höchſter Gott! ach zürne nicht über unſer Uebertreten,
Schau auf wahre Buß und Reu, wieder uns in Gnaden an:
Wie du dorten Abraham und dem Ninive gethan;
Sey du großer Wundergott, liebſter Jeſu, ſey gebeten!
Schone doch der frommen Schaaf, die da untern Sündenböcken
Wandeln Herr in deiner Furcht, wend die grauſe Zornruth,
Die du uns haſt aufgeſteckt, thue, wie ein Vater thut,
Laſſe unſre Seufzerſtimm wieder dich zur Gnad erwecken!
Aber Sünder, höre du! laß die Gottes Wunderthaten
Dich zur Buße treiben an, ſiehe, es reicht oben hin,
Faſſe neue Herzensreu, einen Eifer, Beterſinn,
Und bedenke, was du thuſt: daß noch ſey die Zeit der Gnaden.

---

11. Von einem Pfaffen, ein Lügenfeind.

Ein Pfarrer in eim Dorf predigt auf ein Zeit ſeinen Bauren gar heftig wider ihr unzüchtig Leben, daß ſie ſich alſo voll ſoffen, denn aus dem Zutrinken kommt dann, daß ihr einander heißet lügen, demnach ſo ſchlaget ihr einander und gerathet etwan zu einem Todtſchlag, das kommt dann alles aus dem, daß ihr einander freventlich heißet lügen. Darum will ich euch gewarnet und gebeten haben, ihr wöllt euch um euer Seelenheil willen davor hüten und abſton. Wann ſich aber etwan begibt, daß etwan einer eine Unwahrheit ſagt, ſo mag der nächſt bei ihm mit dem Maul pfeifen, auf daß der ander merke, daß er darneben geredt hat, und davon abſton, das wär fein und brüderlich. Wie er nun der Predigten ſo viel macht, fingen die Bauren ſich an zu beſſern. Und nicht lang darnach kam dem Pfarrer die Materie zu predigen, wie Gott

im Anfang alle Ding hätte geſchaffen. Alſo bedacht er ſich auch nit weiter (dann er vielleicht davor auch nit faſt darauf geſtudirt hätt), hub an und ſagt, wie Gott der Herr den Adam anfänglich, da noch kein Menſch, noch Creatur auf Erden wäre geweſen, aus einem Leimklotzen geſchaffen hätt, und ihn an einen Zaun geleint, bis er die Eva aus ſeim Ripp gemacht hätt. Alſo hub der nächſt Bauer, ſo bei ihm ſtund, an und pfiff; das merket der Pfaff und ſahe ihn an und ſprach: Wie ich mein, du meinſt ich lüge. Der Bauer ſagt, nein, mein Herr, ich wollte aber gerne wiſſen, wer den Zaun gemacht hätte. Der Pfaff ſprach: da laß ihn drum ſorgen, vielleicht iſt er alſo behend und ſchnell gewachſen. Demnach lag dem Pfaffen nichts mehr daran, die Bauren lügen oder nicht, dieweil ſie ihm auch konnten pfeifen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie.

(Fortſetzung vom 24. Januar.)

Figur zweier großen Häupter, nemlich einer Nachteul und des römiſchen Kaiſers Vitellii, wie daſſelbige in Marmelſtein gehauen, in meines Vettern Studirſtüblein gefunden und auf das allerfleißigſt abgemalet worden.

Polemon und Adamantius bezeugen in ihren Schriften, daß die Häupter, ſo die Gebühr und Maß in der Größe überſchreiten, eines dummen Verſtands und unlehrhaftig ſeyen. Item, Albertus in ſeinem Buch von den Thieren: ein ungeſtalt und unformirt Haupt, ſo von wegen ſeiner übermäßigen Größe und Laſt gegen den Achſeln zu hängt, hat wenig Witz und Verſtand

im ihm. Und an einem Ort kurz hernach: die groſzen Häupter aber ſind dumm, unverſtändig, närriſch und über die Maßen unlehrhaftig, oder ungelehrſam. Ariſtoteles in ſeinem Buch von dem Schlafen und Wachen: welche ein zu groß Haupt haben, die ſind gemeiniglich dem Schlaf ergeben, denn je größer das Gefäß iſt, je mehr kann es der Materien in ſich faſſen. In den überkleinen Leutlein oder Zwerglein ſteigen die Dämpf und Dünſte in großer Menge über ſich in das Haupt, dieweil die größte Ort und Glieder allwegen am meiſten Nahrung bedürfen. Was aber in großem Ueberfluß hinauffſteigt, kann auch anders nicht, denn in großer Menge wiederum herabweichen, geſchieht jedoch allwegen viel langſamer, denn das Auffſteigen, dieweil die natürliche und angeborene Wärme die Verdauung einer ſo großen Menge der über ſich geſtiegenen Dünſte in ſo kurzer Zeit nicht vollenden kann. Und in ſeinen phyſiognomiſchen Büchern eignet er der ſchläfrigen Leute Figuren allwegen größere Häupter zu. Die Größe eines Haupts aber gibt allwegen viel mehr

die Menge und Ueberfluß der Materie, denn die Fürtrefflichkeit des Verſtands zu verſtehen. Mich belangend, ſo möcht ich ſolche großköpfige Leute allwegen mit den Eſeln vergleichen; denn ſie ſind faſt grober Sitten, ungeſchickt, dumm, unverſtändig, nicht allezeit bei ſich ſelbſt, und furchtſam.

Unter den Vögeln aber ſind ſie den Nachteulen oder Berghuhn und Kauzen nicht faſt ungleich, als welche alleſammt große Köpfe haben, gehen, nachdem ſie etwan lang ſtill geſeſſen, auf den Füßen einher, denn das Haupt iſt ihnen dermaßen ſchwer, daß ſie kaum damit fliegen, noch es ertragen können.

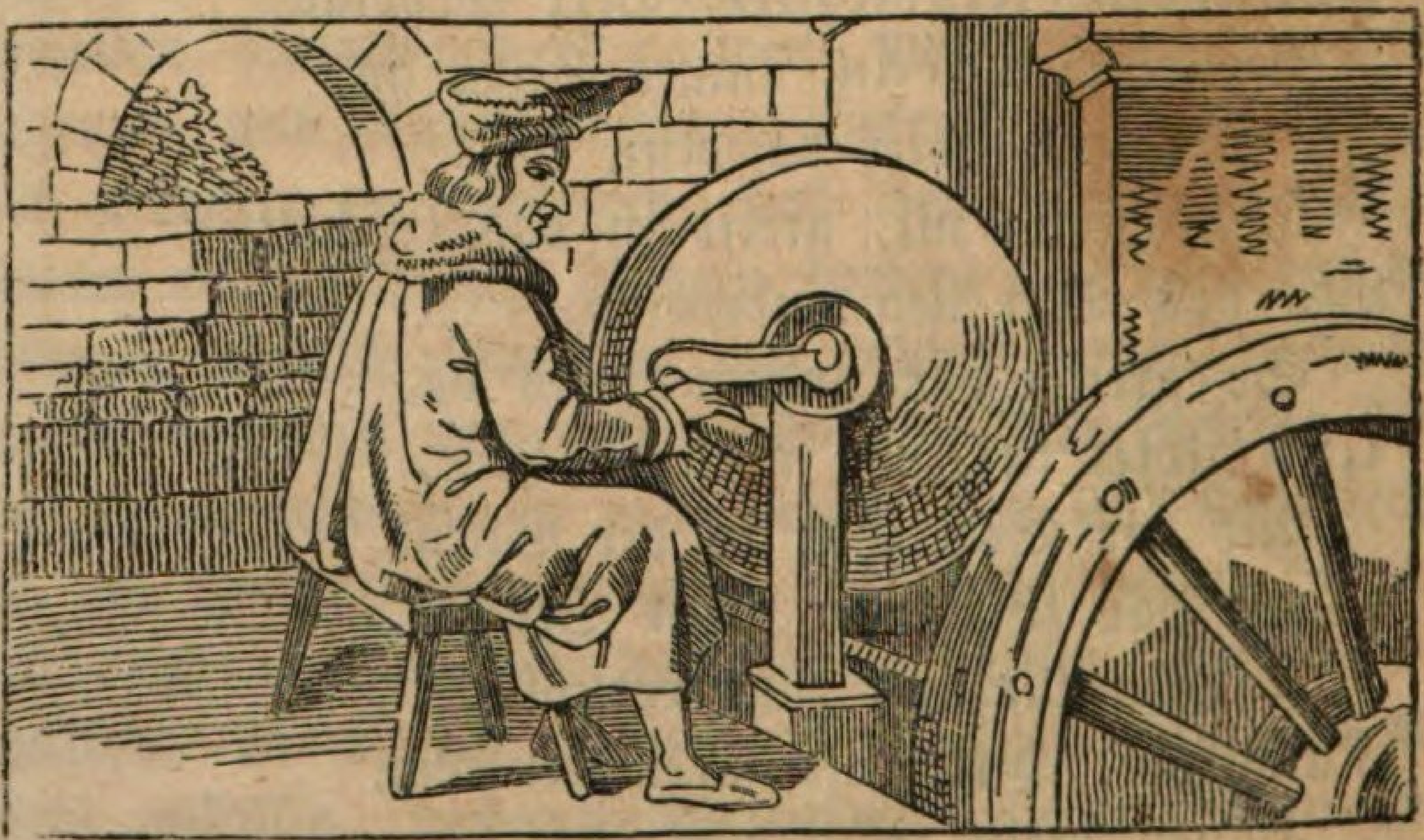
Alſo haben auch alle andere Thiere, ſo zwar mit vieler Feuchtigkeit und aber geringer Wärme begabet ſind, große Häupter, und bezeuget die tägliche Erfahrung, daß ſie gemeiniglich auch dumm und thorechtig ſind. Denn die großen Häupter werden allein von wegen des Ueberfluſſes der Materie, und nicht desjenigen, ſo ſich in denſelbigen verhält, für verwürflich gehalten, fürnemlich aber, wenn überdas auch noch ein Unform und Ungeſtalt hinzu kommt, denn ſolche geben alsdann zu verſtehen, daß der Verſtand nicht in ſeinem rechten Thun, ſondern verletzt ſey, und daß deſſelbigen Menſch entweder gar nichts, oder doch ſehr wenig verſtehen und faſſen könne. Und welches Thier ſich einem andern, ſo nicht ſeiner Art und Geſchlechts iſt, an der Geſtalt und Form des Leibs vergleicht, das hat auch gemeiniglich deſſelbigen Natur und Sitten, welchem es ähnlich ſiehet. Derowegen ſchließen wir nicht unbillig, daß alle diejenigen, ſo da übermäßige große Häupter haben, faul und träg, ungeſchickt und furchtſam ſeyen. (Fortſetzung folgt.)

13. Die Sau krönen.

Sus Sau, Grobianus heißt ein Schwein,
Der nichts kann, dann ein Unflath ſeyn,
Von dem mit Worten, Werken, Berden
Die Loß im Stall muß krönet werden,
Und unſer Loß ſo adlich ſchätzt,
Daß er ſie auf ein Kiſſen ſetzt.
Beneveneritis nobis, Herr Grobian,
Sursum corda, fachts Eſſen an,
Iſt ſchon ein edler da denn ihr,
Deß achten nit, greift in das Gſchirr,
Wo das Beſt lieg anderswa,
So greifet dar und nehmets da,
Und achtet nit, vor wem es liege,
Als die Sau thut in der Stiege,
Sucht das Beſt von allen Stucken,
Karpfenzüngling thut verſchlucken,
Kalbsköpf, Hirn und Treuſchenleber,
Hauen drein recht wie ein Eber,
Und laßt ein Rülpſen, daß es kracht,
Und halten auch allein den Pracht,
Mit wüſten Worten und mit Werken,

Die Sauglock laſſet uns auch merken.
Kommt ein Mönch und heißt durch Gott
So g'hört das zu der Schelmen Rott,
Daß du ihn fragſt, wie oft und dick
Ein Nacht verſuchet hab ſein Glück,
Wie lang er hab, wie groß er ſey,
Das ghört alls zu der Schelmerey.
Wollt er ſich dann da von dir klagen,
So ſprich, o Mönch, du g'hörſt in Wagen,
Wüßt mein Frau dein Adamsruth,
So thät ſie mir nimmer gut.
Bis guter Ding und kotz darneben,
Dann will ich dir erſt Urlaub geben,
Ja grüß mir ihn, du merkſt mich wohl,
Gäbſt mir von deiner Grobheit Zoll,
So mächtig wär kein Herr am Rhein,
Der mit mir legt gleich Pfennig ein.

Glatte Wörter ſchleifen.



Die Welt iſt jetzt der Liſt ſo voll,
Welcher ſie überliſten ſoll,
Der iſt ganz von kunſtreichen Sinnen,

Und muß mehr dann ich ſelber können.
Auch nach den rechten Schnürlin greifen
Und freilich glatte Wörter ſchleifen.
All Wahrheit liegt jetzund auf Erd,
Wer mit umgeht, der iſt nit werth,
Es ſeind der Schmeichler alſo viel,
Daß keiner die Wahrheit reden will,
Daß es leider iſt eine Schand,
Daß lügenvoll ſeind alle Land.
Man findt jetzt Meiſter, die dich lehren,
Wie du dein Wörter um ſollt kehren,
Schleifen glatt und glitzend gerben,
Und auf der Zungen zierlich färben,
Daß ſie ganz glatt mir fallen ein,
Als wär es nichts, dann ſüßer Wein.
Auch wie man ſoll ein Titel geben,
Durchläuchtig, hochgeboren, eben,
In der Geburt iſt aufgeſtiegen,
Hoch oben da die Fäſſer liegen,
Wir müſſen jetzt den Bauren ehren,
Fürſichtig, weiſen, lieben Herrn,
Sie laſſen ſich fürſichtig ſchelten
Und wiſſen nit, was die Rüben gelten.
Sehen wir dann geiſtlichs Orden,
Und hoch tituliret worden,
Als geiſtlich, fromm und heilig Vetter,
Dem Himmel dient und alle Wetter,
Was ſoll ich viel ſagen davon,
Der leiblich Teufel hats gethon,
Daß ein demüthig, geiſtlich Mann
Hochfertig, glatte Wort will han,
Wo will es zuletzt aushin gehen,
Oder wie lang mag es beſtehen.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Diß iſt eine jämmerliche Klag über die Todtenfreſſer *).

Der Bapſt.

Den Todten greifen tapfer an,
  Dann ich den Gwalt von Chriſto han,
Die Sünd z'vergeben hie und dort,
  Aus der Pein erlöſen mit eim Wort.
All zeitlich Güter ſind mir ergeben,
  Darum ſo praſſen und wohlleben,

*) Quart, ohne Ort und Jahreszahl, um 1530.

Kehren euch nit an Luthers Tandt,
Er hat Gott im Himmel und mich geſchandt,
Gott hat gnug thun für unſer Sünd,
Als ich in Paulo gſchrieben ſind,
Darum ſo iſt der Luther blind,
Der uns anzeigt bußfertigs Leben,
Dieweil wir neut verdienen mögen,
Und Gott all unſer Sünd hinnimmt,
Als Johann Baptiſt gar wohl beſtimmt.
Gott hat gefaſt, wiſſen ihr wohl,
Um daß wir all Tag ſeyen voll,
Hat glebt in großer Armuth,
Daß wir beſitzen Schätz und Gut,
In Demuth hat er gführt ſein Leben,
Hat uns dabei ein Beiſpiel geben,
Daß wir ſollen tyranniſiren,
Ein großen Pracht auf Erdreich führen,
Seinen Sünd' hat er ihr Sünd vergeben,
Daß wir ihn allzeit widerſtreben
Und machen Krieg in aller Welt,
Um all Gutthat nahm er kein Geld,
Die wir verkaufen um groß Gut,
Das hat er uns alls g'thon zu gut,
Das Kreuz auch für uns all getragen,
Daß wir ſollen gut Leben haben,
Am Kreuz gehangen nackend, bloß,
Desgleich er auch ſein Blut vergoß,
Daß wir tragen viel ſeidner Gwandt,
Und nit werden als er geſchandt,
Auch darnach für uns wöllen ſterben,
Daß wir all mögen ſelig werden.
So nun Gott durch ſein Marter hat
Abgleit all unſer Miſſethat,

Was wöllen wir dann weiter frägen,
Und darzu mir den Gwalt geben
Zu binden und entbinden,
Auch die einfältigen Chriſten ſchinden,
So nit Gwiſſers das wir haben,
Dann wann wir von den Todten ſagen,
Wie wirs erlöſen aus der Pein,
Das bewegt die alten Mütterlein
Und auch dazu die alten Mann,
Daß ſie das ihr all henken dran,
Stiften groß Johrzeit und viel Meſſen,
Damit hand wir von Todten zfreſſen,
Dieweil wir leben hie auf Erden,
Ob ſchon dem Teufel d' Seel ſoll werden.

Der Biſchof.

Wären nit Todten und 's Fegfeur,
So wären jetzt die Biſchof theur,
Hätten nit ſo viel Land und Leut,
Als ſie dann hand zu dieſer Zeit,
Und müßt ihr Hofgſind übel eſſen,
Die ſonſt all gnug von Todten freſſen.

Der weltlich Prieſter.

Damit ich 's Luthers nit vergeß,
So hab ich doch ſelten kein Meß,
Ich entgelt ſeiner teufliſchen Lehr,
Kein Baur will jetzund opfern mehr,
Hätt ich jetzt nit drei guter Pfründ,
In meinem Haus ich übel bſtünd,
Und würd nit wohl von Todten freſſen,
Der Teufel hat d' Bauren beſeſſen,
Sie lond ihn von dem Fegfeur ſagen,
Wölln aber kein Glauben dran haben,

Sprechen, es ſey eitel Tandmähr,
 Das kommt ihn alls vom Luther her.

Der Bernhardiner.

Der Luther thut ein neu Lehr geben,
 Wir ſollen wie die Apoſtel leben,
Haben weder Seckel noch Geld,
 Der Teufel dann ein Mönch ſeyn wöllt,
Wir müßten dick groß Hunger leiden,
 Ich will bei meiner Regel bleiben,
Die mir hat gen Sanct Bernhardin,
 Da ſind viel großer Faß mit Win,
Und dazu auch volle Kaſten,
 Seyn Brüder, dürfen wenig faſten,
Das wir alls haben von den Todten,
 Darum ſo lond uns tapfer ſchroten,
Bis daß wir kommen auf das Mark,
 Der irdiſch Gott iſt alſo ſtark,
Daß er uns kann alles vergeben,
 Darum lond uns mit Freuden leben
Und die Bauren im Dreck umſchweben,
 Bis ſie kommen ins ewig Leben.

Der Bettelmönch.

Wären die Seelen im Fegfeur,
 Thät man uns weder Hülf noch Steur,
Wir müßten uns mit Arbeit nähren,
 Auch oft und dick den Schweiß verehren,
Mit Waſſer, Brod uns laſſen bnügen,
 Ob wir ſchon auf der Kanzel lügen,
Damit wir btrügen manchen Mann,
 So kommt es uns ſo ſaur nit an,
Gott geb, ob d' Seelen in der Höll
 Sitzen und leiden groß Gequäl.

Die Kloſterfrau.

Die Todtenbein ſchmecken uns wohl,
Dabei wir Tag und Nacht ſind voll.
Und mögen unſer Faulkeit treiben,
Beim irdiſchen Gott wöllen wir bleiben.

Die Pfaffenmägd.

Das Todtengſchrey kommt uns faſt wohl,
Dann wir dabei ſind allzeit voll,
Und begond ihr Jahrzeit allen Tag,
Schaft unſer keim dienen mag,
Dazu auch keine nehm ein Mann,
Bei dem ſie müßt groß Arbeit han,
Und Hunger leiden Tag und Nacht,
Sonſt Todten freſſen uns feißt macht.
Es iſt nit große Sorg dabei,
Gott geb, die Seel ſey wo ſie ſey,
So begond wir ſie mit tanzen, ſingen,
Ohn alle Sorg im Haus umſpringen,
Das Requiem ſingen wir im Keller,
So fällt uns Opfer auf den Teller,
Können Placebo Domino machen,
Deß darf die gut Seel nit faſt lachen.

Der Teufel mit der Geigen.

Da ſind mein auserwählte Kind,
Auf Erd hab ich nit beſſer Fründ,
Darum ich ihn mach auf der Geigen,
Auf daß ſie können Kurzweil treiben,
Es ſey mit Tanzen, Pfeifen, Singen
Und mit mir ad Infernum ſpringen.

Der Seelen Klag wider die Todtenfreſſer.

Erbarmen euch ihr lieben Fründ
Ueber uns, die gar verlaſſen ſind

Von euch in dieſer ſchweren Pein,
Warum gend ihr das unſer hein,
Das ihr von uns haben ererbt,
An Ort, da mans ſchandlich verzehrt,
Und Hoffart treibt mit früh und ſpot,
Wiſſen ihr nit, daß gſchrieben ſtot,
Almuſen tilget ab die Sünd,
O Gott, wir waren auch ſo blind
Und ſtiften Jahrzeit mit viel Meſſen,
Thäten der Armen ganz vergeſſen,
Des Nächſten Lieb achten wir neut,
Deß wir ſchwerlich in dieſer Zeit
Vom höchſten Gott gepeiniget werden,
Das lond euch zu Herzen gon auf Erden.

Der Bettler Klag wider die Todtenfreſſer.

Gott, der ſitzſt im höchſten Thron,
Und kannſt all Gleichheit wohl verſton,
Laß dich unſer Elend erbarmen,
Du biſt ein Zuflucht aller Armen
In aller Trübſal hie in Zeit,
Ohn dich, ſo ſchaffen wir ganz neut,
Du erkennſt allein all Arbeit, Schmerzen,
Wir bitten dich von ganzem Herzen,
Tröſt uns Armen hie auf Erd,
Die da verſchmäht ſind und unwerth,
Allein wir dir verlaſſen ſind
Und hand auf Erden ſonſt keinen Fründ.
Daß wir uns ſollten hie ernähren,
Thun d' Mönch, Pfaffen jetzt Alls verzehren,
Du ſprachſt, wer bſitzen wollt dein Reich,
Der ſollt ſein Allmuſen mildigleich
Mittheilen Armen hie auf Erden,
Wie wenig jetzt dann ſelig werden.

Des Pfarrers Klag.

O höchſter Gott, ich ſchrei zu dir,
Dein Schäflein haſt befohlen mir
Zu weiden in einer feiſten Weid,
So klag ich dir mein großes Leid
Von den, die abätzen den Samen
Und lond mich armen dürren Gramen
Dein Schäflein weiden Nacht und Tag
Auf dürrer Heid, daß ich kaum mag
Mich Hungers mit den Schäflein erwehren,
Wie kann ichs dann faſt wiſſen lehren,
Dieweil mich zwingt des Hungers Noth,
Daß ich muß gdenken früh und ſpot,
Wie ich mich täglich auch ernähr
Und auch die Schäflein baß beſcheer,
Und ihn erſt abzieh gar die Woll,
So der recht Pfarrer iſt ſtets voll,
Und hat ſein Tag nit anders glehrt,
Dann wie man arme Schäflein bſcheert.
Den Gwalt hat ihm der Bapſt dann gen,
Der Teufel muß ſie all beidnen,
Und führt ein Blind den andern Blinden,
Thund nit dann die Armen ſchinden,
Die einfältig gon den rechten Weg,
So ſie dick fallen ab dem Steeg,
Als man das ſpürt auf dieſen Tag,
O ewigs Wort, ich dir das klag.

Der Edelmann klagt.

Barmherziger Gott in deinem Rich,
Den großen Mißbrauch jetzt anſich,
Den die Geiſtlichen jetzund treiben,
Der Adel mag ſchier nimmer bleiben,
Der bſchützen ſollt Wittwen und Waiſen,

Mit wachen, hüten und auch reiſen,
Daß wir jetzund ſollten geleben,
Hand unſre Eltern alls hingeben,
Und an die Klöſter Stift gemacht,
Gar wenig haben ſie betracht,
Wann ſie uns ſolches hätten glon,
Daß es viel beſſer wär gethon,
Dadurch wir uns baß möchten nähren
Und unſre Armen nit beſchweren,
Damit ſie deſt baß möchten bleiben.
Ich hoff, Gott werd es nit lang leiden.

Der Bauer klagt.

Von meinen Eltern hab ich ghört,
Wer ſich ſeiner Handarbeit nährt,
Der ſey ſelig und werd ihm wohl,
So ſind Mönch, Pfaffen täglich voll,
Freſſen mir mein Schweiß früh und ſpot,
Und wird mir kaum davon das Brod,
Kann auch ſo viel kaum überkommen,
Daß ich es bring Mönch, Pfaffen, Nonnen,
Die mir wenig Dank darum ſagen,
Gott in dem Himmel ich das klagen,
Der ſolches wohl vergelten kann,
Wöll ein Mitleiden mit uns han
Und erkennen unſer Noth,
In der wir liegen früh und ſpot
Mit bannen, briefen, interdiciren,
Sieh an, wie ſie ein Weſen führen,
Die uns billiger ſollten geben,
Wollten ſie beſitzen ewigs Leben.

15. Für Haus und Hof, Bewahrung vor Krankheit und Dieberey.

Ito alo Massa Daudt Bando III. Amen. I. R. N. R. I. Unſer Herr Jeſus Chriſtus trat in den Saal, da fochten ihn die Juden überall an; alſo mein Tag müſſen diejenige, ſo mich mit ihren böſen Zungen fälſchlich verkleinern, wider mich ſtreiten, durch das Lob Gottes Leid tragen, ſtillſchweigen, verſtummen, verzagen und verſchmähet werden, immer und allezeit. Dazu hilf mir J. J. J. immer und ewiglich, Amen.

*

Für Noth und Tod zum Beiſichtragen.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken.

*

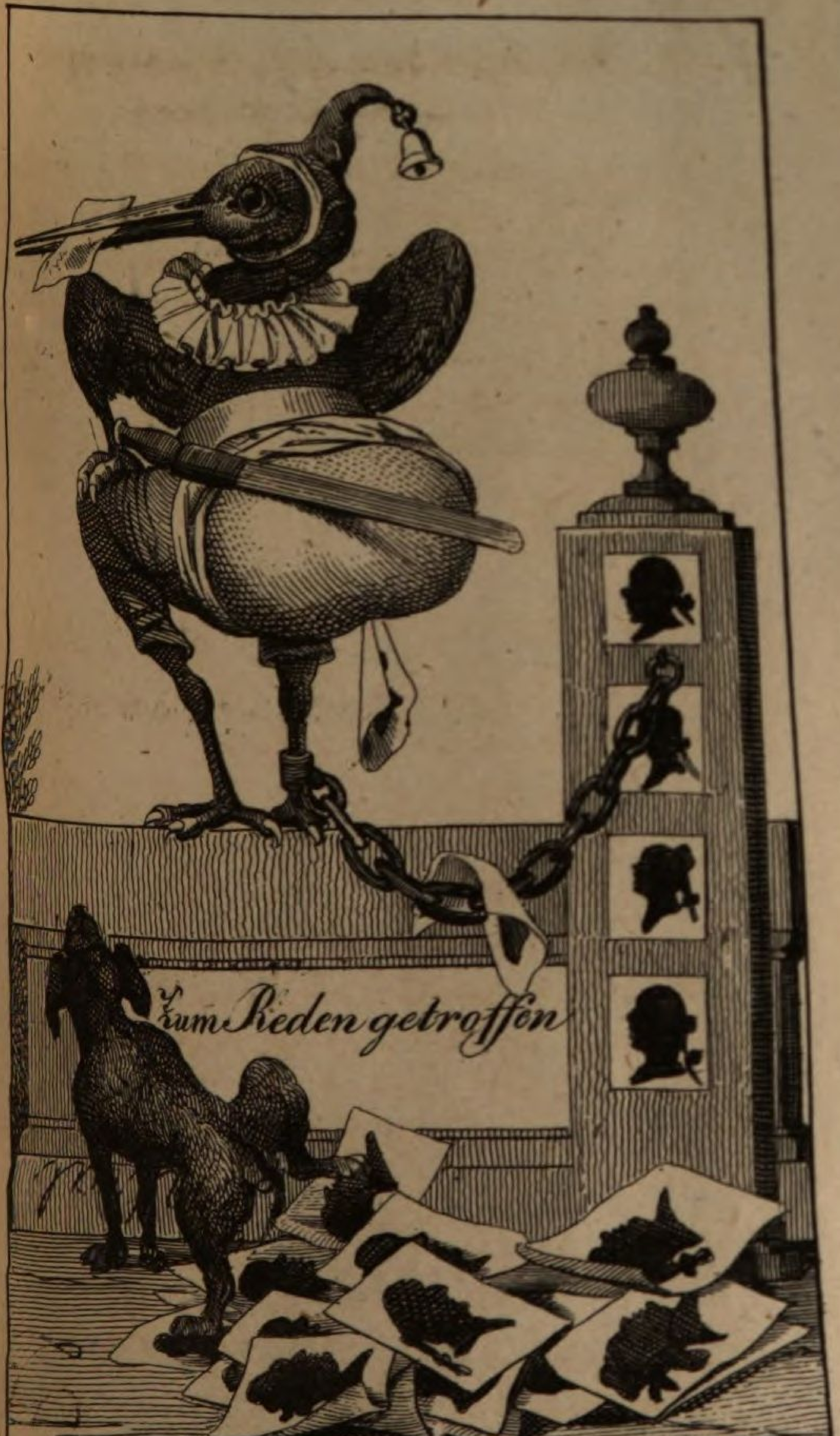
Für die Geſchwulſt.

Es gingen drei reine Jungfrauen, ſie wollten eine Geſchwulſt und Krankheit beſchauen; die eine ſprach: es iſt heiſch; die andere ſprach: es iſt nicht; die dritte ſprach: iſt es denn nicht, ſo komm unſer lieber Herr Jeſus Chriſt. Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit geſprochen.

---

16. Der Schattenriß-Künſtler.

Diß ſatyriſche Bild auf die Portraitmaler mittelſt des ſogenannten Storchſchnabels iſt nach einem Kupferſtiche aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts copirt.


Zum Reden getroffen

17. Von Gebackenem in Küchleinsweiſe.

Alle Dinge, die bereitet werden in einem Teig oder küchleinsweiſe, ſind ſchädlich und böſer Däuung, werden auch leichtlich zerſtört im Magen, ſie ſeyen dann rectificirt mit der Säure der Limonenäpfel, Citronenäpfel oder Agreſta und anderem dergleichen; ſie geben auch kleine Nahrung gegen jene Speiſen, die Brühe haben, doch ſind ſie denen nutz, die viel Feuchtigkeit haben und die ihren Leib trocknen und ſubtil machen wollen.

(Avilla Regiment der Geſundheit.)

---

18. Eine Bauern = Predigt *).

„Th. **Joannes est nomen ejus.**

Johann iſt ſein Name.“

—

Eingang.

Potz tauſend! was Zuhörer! ſo viel hab ich auf einmal noch nie in meinen Predigten geſehen. **Quid existis videre?** Was machen ſo viel Leute hier? Vielleicht mich an meinem heutigen Namenstag in dem Aufputz meines geſtärkten Chorrocks zu ſehen und mir zu gratuliren? Ich danke vorläufig für dero gute Geſinnung, **quid existis?** oder ꝛc. warum ſeyd ihr ſo

*) Des Wohlehrwürdigen und Seeleifrigen Predigers zu Sangersdorf Straf= und Sittenpredigt an ſeine Bauern, nach dem Beiſpiel des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas, ſonſt Gerundio Zotes. 8. Leipzig 1775.

zahlreich anher gekommen? Vielleicht haltet ihr mich für einen Propheten? Nein, ſo geiſtig bin ich nicht. Oder ſeht ihr mich etwa für einen Narren an? wie mich neulich ein gewiſſer Verwalter geſcholten, weil ich ihn in einer Predigt mit Tauf- und Zunamen dem ungerechten Matthäus verglichen, und ſeiner Ehefrau das Lob gegeben hatte, ſie ſeye mehr nicht werth, als daß ſie der Teufel bei ihrem gepuderten Schopf ergreife, wie die gottloſe Jezabel zum Fenſter hinausſtürze, und daß ſie die Hunde mit Haut und Haar auffreſſen; darum ſollt ich ein Narr ſeyn, weil ich redlich von der Bruſt rede. Nein, glaubt es nicht, l. Z. Einen Narren würde man gewiß nicht zu einem ſo hohen Feſttag auf dieſe volle Dorfkanzel berufen haben. **Quid existis videre!** oder vielleicht ſeyd ihr ſo häufig zuſammengeloffen, in der Hoffnung, ein Oſtermährlein zu hören? Nichts weniger! wohl aber hab ich euch am heutigen Tag wichtige Wahrheiten zu ſagen, von welchen andere Seelſorger ſelten eine Meldung thun.

Nemlich das heutige Feſt, an welchem der Geburts- und Namenstag des H. Johann des Täufers gehalten wird, dieſes Feſt ermahnet mich, daß ich euch belehren ſoll, warum man den Kindern in der Heil. Taufe ſo unterſchiedliche Namen beilege? Dieſer wird Hans, ein anderer Stephel, einer Hieſel oder Lieſerl genannt, wie es halt der Tag oder ſonſt etwa andächtige Abſichten mit ſich bringen.

Der H. Porphyrius gibt mir hierüber ferneres Licht in ſeinem Buch, welches er über die ſorgloſe Pfarrer geſchrieben, welche die alten Taufbücher ſo vernachläßigen, daß ſie, wie ich ſelbſt ſchon geſehen, in die hievon ausgeriſſene Blätter die Briſilſtengel oder den Käs einwickeln, oder wohl gar die alten Meßbücher und der-

gleichen merkwürdige Papiere dorthin brauchen, wo die Natur in die Verfaulung geht.

Aber höret! oben angezogener Biſchof ſaget im 1. Cap. von dem Unterricht der jungen Geiſtlichen: ſie ſollen es in der Chriſtenlehr deutlich vorbringen daß den Kindern die Namen gewiſſer Heiligen darum gegeben werden: 1) damit ſie durch ihr ganzes Leben einen Heiligen als ihren Fürſprecher verehren, und 2) zugleich ſich befleißen ſollen, demſelben in der Tugend nachzufolgen.

Mithin ſo oft dich, geſetzt, einer Hansl nennt, ſollſt du denken, ich muß mich beeifern, auch ſo fromm, ſo unſchuldig und bußfertig zu leben, wie der H. Johann gethan hat; und du, die du etwan Urſchl oder Catherl heißt, gedenke, ich ſolle auch eine ſo reine Jungfrau ſeyn, wie jene geweſen, und ich ſollte mich ehender martern, als zu einer Hure machen laſſen.

Auf dergleichen gute Gedanken ſollten euch die Namen eurer H. Patronen verleiten.

Aber leider! heutzutage denken wenige mehr auf was ſolches. Man höret auch, beſonders auf dem Lande unter dem Bauersvolk, die abſcheulichſten Nachnamen, welche einer dem andern im Zorn oder aus bloßer Gewohnheit anwirft. Vor allem iſt es in dieſer Gegend faſt ſchon der Brauch, daß einer den andern einen Schwanz heißt; ja, dieſes Wort Schwanz (pfuy Teufel) iſt unter euch ſo eingeſchlichen, daß dasſelbe im Wirthshaus, auf der Gaſſe, auf dem Feld, im Stadel und Stall, und kurzum aller Orten gehört wird; überall fliegen die Schwänz herum; die Buben in der Schule haben ſchon neulich ihren Schulmeiſter einen Schwanz geheißen, auch ſogar in der Kirche oben auf der Bohr hat einer am verwichenen Kirchweihtag laut aufgeſchrieen:

Du Schwanz, was druckſt a ſo? Aber warts, ich will euch heut recht klar zeigen, was das für ein garſtiges Wort ſeye; beſonders aber will ich mich ſetzen wider die drei ſo gräuliche Spitznamen: Biberſchwanz, Katzenſchwanz und Sauſchwanz, welche drei Schandworte ihr gar ſo oft aus euren ungewaſchenen Goſchen heraus werfet.

Es heißt jetzt insgemein, wenn ihr einander drohet, wart du Sauſchwanz, oder wenn ihr einen mit den andern raufen zuſehet: wehr dich, du Biberſchwanz! oder ſo ihr einen verachten wollt: ſchau, der Katzenſchwanz! Aber nur Geduld! Ich will euch heut ſchwänzen, daß ihr gewiß an mich denken ſollet. Ich will euch zeigen, wie übel ihr handelt, da ihr Jemanden mit ſo groben Worten ſchändet; daher recht gründlich von der Sache zu reden, nehme ich zum Vortrag meiner Predigt obbemeldte drei Hauptläſterungen, und ſage: Biberſchwanz, Katzenſchwanz und Sauſchwanz; drei bedenkliche Schmachworte, und zugleich drei Theile meiner Predigt.

Vortrag und Austheilung.

Ich ſage, bedenkliche Schmähworte: weil dieſelben ſogar nachtheilig und ſchädlich ſind; wie jeder Theil umſtändlich beweiſen wird:

In dem erſten Theil kommt der Biberſchwanz; den zweiten Rang hat der Katzenſchwanz, und im dritten Theil geb ich euch zu betrachten den Sauſchwanz.

Ich lege dieſe drei Schwänze, wie drei Leberwürſt auf einen Roſt, ſo dieſelben in einer Predigt zuſammen. Das Moral oder die geiſtliche Sittenlehr wird in jedem Theil, wie Speck, Salz und Pfeffer in einer Wurſt vermiſcht, anzutreffen ſeyn. Jetzt, ihr Bauren-

lümmel, den Hut von der Goſchen, haltet euch ſtill und richtet euch zur Aufmerkſamkeit:

I. Theil.

Joannes est nomen ejus! Johann iſt ſein Nam! oder geſetzt Stephel, oder Hiesl, oder Chriſtl, aber nicht Biberſchwanz. Ich gehe kurzweg zum Beweis, was das Wort Biberſchwanz, von dem Biber ſelbſt hergeleitet, will geſagt haben?

Es ſchreibt der Naturkündiger **Kepellius**, den ich durchaus in der Grundſprache geleſen, daß der Biber ſeiner Geſtalt nach ein garſtiges Thier ſeye, welches faſt halb einer Sau und halb einem Fiſch gleich ſehe. Vorn aus eine Sau, hinten aus ein Fiſch. Dieſen gleichen viele aus euch, ihr ſeyd eben ſo zweideutige Menſchen. Ihr ſeyd vorn aus eine Sau, das iſt, vorwärts in eurem äußerlichen ſichtbaren Wandel, in den Worten, die euch von dem Maul, und in den Werken, die euch von der Hand gehen; in dieſen euren Uebungen könnte man oft ſagen, daß ihr ſäuiſch, grob und grauslich ausſehet.

Vorwärts eine Sau, da ihr ungewaſchen in die Kirchen gehet, eine ganze Woche hindurch kein Haar auskämpelt, keinen Nagel abſchneidet, und vorn aus durch das Maul, ſowohl im Beichtſtuhl, als bei der Communionbank von dem Rauchtaback, wie die Säu von der Miſtlachen, ſtinket.

Der Biber iſt ein zweideutiges Thier, welches ſich bald im Waſſer, bald zu Land aufhält; ſo gibt es unter euch zweideutige Chriſten, die bald gut, bald ſchlimm, bald kalt, bald warm ſind. Eure gute Vorſätz gleichen etwa eine Stund lang dem feſten Land, werden aber gleich wiederum zu Waſſer. Es gibt unter euch

verſoffene Lumpen, welche ſo gern als der Biber naß haben, ſie ſitzen zwar im Wirthshaus beim trockenen Tiſch, aber zugleich ſind die liederlichen Naßkittel wie der Biber, der allzeit ein halbes Waſſerthier verbleibt. Ja, wenn es möglich wäre, ſo wünſchten dieſe triefenden Zechbrüder, daß ſie im Bier, wie der Biber im Waſſer, herumſchwimmen könnten; und wie dem Biber das Waſſer nicht ſchadet, ſo ſchadet auch einem ausgepichten Saumagen das Bier nicht, und ſie könnten ſich an ſelbem nicht zu todt ſaufen, obſchon das betrübte Eheweib ſolches zu tauſendmal wünſchte.

Item, der Biber hat hinten aus einen langen, dicken und ſchweren Schwanz, den er grauslich nach ſich ſchleppet; eben ſo gleichen eure Sünden, oder das ganze Gepack eurer Miſſethaten, und die lange Ketten eurer böſen Gewohnheiten, dieſe gleichen einem ſolchen garſtigen Schwanz, den ihr in eurem ganzen Leben nach euch bis in den Tod fortſchleppet, doch mit dem Unterſchied, daß der Biberſchwanz eine gute delikate Speis ſeye, welche auf den Tafeln großer Herren zur Luſt der Gäſte aufgetragen wird; ihr aber, o unglückſelige menſchliche Biberſchwänz! ihr werdet einſtens an dem langen Bratſpieß der Ewigkeit bei der hölliſchen Glut ſchmerzlichſt gebraten, und niemals zu der Tafel der himmliſchen Hochzeit gelaſſen werden. Betrachtet ferners: Ihr ſeyd ſchädliche Cannalien, wie die Biber, welche zu Waſſer und zu Land gewaltig ſchaden; zu Waſſer verſchlucken ſie die Fiſche, und zu Land beſchädigen ſie die Bäume; ſo gibt es unter euch Fiſchdieb, Holzdieb, Wildpretdieb; ihr verſündigt euch im Waſſer durch das nackende Baden, wo oft beiderlei Geſchlecht zuſammenkommet und alle Ausgelaſſenheit treibet; ihr verſündiget euch im Wald bei dem Streurechen; ihr

gleichet denen geilen Bibern unter dem Gebüſche und unter dem Schatten der Bäume, welchen Ort ihr euch zu Ausübung eurer Leichtfertigkeiten ausſuchet, und wo ihr böſe Zuſammenkünfte anſtellet.

Ferner behauptet der alte Naturkündiger Plinius, und mit ihm der erlauchte Academicus Olizitius, daß der Biber, wenn ihm der Jäger nachſetzet, ſelbſt mit eigenen Zähnen ſeinen männlichen Werkzeug unter dem Bauch herausreiße, und ſich alſo freiwillig zu einem Caſtraten oder zu einem Beſchnittenen mache.

O Himmel! wie nothwendig wäre es, daß zu Verhütung ſo vieler tauſend Todſünden und ſo vieler Aergerniſſe an euch ein gleiches vollzogen würde? Das wäre für euch ledige und liederliche Baurenburſche eine rechte Strafe. Was nutzt das Stockſchlagen? oder die Geldbuße? ihr bleibt hernach die vorigen Flegel, die alten Feig auf d' Leut, und die nämlichen ſtinkenden Böck, wie vorher. Wann aber der Schmid mit Zang und Stemmeiſen und mit glühenden Kolben über euch käme, oder wann mit euch die altteſtamentiſche Beſchneidung doch rechtſchaffen tief vorgenommen würde, was gilts? es würde die Zahl der Gaſſelbuben weniger werden; es würde mehrere Jungfrauen geben; wir Prieſter würden im Beichtſtuhl nicht mehr ſo viele Todſünden ſchlucken müſſen; und überhaupt, wann denen Hurenbuben und Ehbrechern das geſchähe, was ſich der Biber bei Gefahr des nachſtellenden Jägers ſelbſt anthut, ſo würde die Frechheit in der Jugend abſterben.

O heiliges Recept! O! daß ich ſolches an alle Gerichtsſtuben anſchlagen und in Erfüllung bringen könnte! Väter und Mütter würden mir verbindlichſt danken, daß ich ihre ſo unbändige Buben durch dieſe heilige Furcht in den Schranken der Ehrbarkeit erhalten habe.

Jeẓt denket ihr vielleicht, wann der Biber ſo viel wichtige und lehrreiche Erinnerungen an ſich hat, die auf ſündhafte Menſchen mit gutem Eindruck können angewendet werden, ſo iſt es ja nicht unrecht, wenn man einen auch mit Bedacht einen Biberſchwanz heißt. Nein, liebe Brüder! das folgt nicht aus meinen bisherigen gelehrten Anmerkungen, ſondern meine Abſicht war nur, euch zu weiſen, was unter dem Namen eines Bibers für allerhand ſcheußliche Sachen ſtecken, nemlich die garſtige Geſtalt dieſes Thieres, deſſen zweideutiges Weſen, oder der abwechſelnde Aufenthalt zu Waſſer und zu Land, ſammt deſſelben ſchädlichen Wirkungen. Mithin alles, was von dieſem Thier Nachtheiliges kann geſagt werden, wird euch angeworfen, oder über euch ausgeſagt, wann euch Jemand einen Biberſchwanz heißt; denn das beigelegte Wort Schwanz iſt erſt der rechte Ausdruck, der alles noch übler und verächtlicher macht.

Nun genug von dieſem; nach dem Biberſchwanz trifft der Rang den Katzenſchwanz, den ich euch alſogleich vor Augen halten werde, damit ihr deſſen natürliche Beſchaffenheit und ſittliche Bedeutniß recht betrachten, und hierüber ein chriſtliches Abſcheuen faſſen ſollet.

II. Theil.

Joannes est nomen ejus! Johann iſt ſein Nam! Ich will abermal haben, daß der Hansl, oder Michl, oder der Barthl ꝛc. ſeinen rechten Namen bekomme, und nicht, daß ihr derſelben einen mit dem ungereimten Namen eines Katzenſchwanzes entunehren ſollet.

Euch dißfalls in die Klarheit zu führen, bildet euch ein, ihr ſehet eine Katz, vom Kopf bis zum Schwanz,

o! was böſe Zeichen ſtellen ſich an dieſem Thier vor unſere Augen.

(Schluß folgt.) 1.266.

19. Joſt Ammann's Kartenſpiel. Nr. 3.

Du haſt gewonnen, edler Hort,
Ich will nun dein ſeyn hie und dort,
Da lebet Gott, wo Mann und Weib
Zween Menſchen ſeyn, ein Seel, ein Leib.

---

20. Der Neid.

(Fortſetzung vom 20. Januar.)

Fi Teufel, ließ ich mir das Teſtament entgehen!
Ein Schlauerer als ich hat mich darum berücket,
Ich ſeh ihm neidiſch zu und muß beſchämet ſtehen,
Indeß das ſchöne Geld ſein gier'ges Aug entzücket!

Der Neid iſt wohl nirgends ſo zu Hauſe, wie unter den Kirchendienern. Folgende Geſchichte mag es beweiſen. Ein venetianiſcher Edelmann war von einer Dame zum Vollzieher eines Teſtaments und zum Vormund ihres Kindes ernannt worden. Die Verſtorbene hatte eine gewiſſe Summe angewieſen, damit für ihre Seele Meſſen geleſen würden. Kaum hatten das die Jeſuiten erfahren, ſo fanden ſie ſich bei dem Edelmann ein, und betheuerten, daß unter allen Ordensbrüdern keine die Meſſen ſo gut zu leſen verſtünden, wie ſie. Aber trotz ihrer Vorſtellungen trug ihnen der Venetianer nur fünfzig Meſſen auf. Nachher kamen die Dominikaner. Wir, ſagten ſie, haben in unſerer Kirche einige privilegirte Altäre, wenn wir vor dieſen nur eine Meſſe leſen, ſo iſt die Seele im Fegefeuer unfehlbar gerettet. Andere Geiſtliche, fuhren ſie fort, laſſen eine große ſingen, die ſo gut ſeyn ſoll wie hundert, aber wir verſprechen ſie alle zu leſen, und das ſogar vor dem großen privilegirten Altar. Der Edelmann machte es mit dieſen, wie mit den Jeſuiten, und bewilligte

Der Neid.

ihnen einige Meſſen. So kamen noch viele andere Ordensbrüder und baten um die zweitauſend Meſſen. Ihren Reden nach waren die letzten immer die frömmſten. Sie erhielten auch alle etwas Geld, um eine gewiſſe Anzahl zu leſen. Es blieben noch fünfhundert übrig. Der Venetianer ſchickte ſeinen Bedienten auf den Markusplatz, und ließ den weltlichen Prieſtern, die dort auf- und abgingen, ſagen, er würde den andern Morgen ſich einfinden, um Meſſen unter ihnen auszutheilen. Diß that er, begab ſich in den Pallaſt der Prokuratoren und warf die fünfhundert Anweiſungen zum Fenſter hinaus. Drei- bis vierhundert Prieſter, die auf dem Platze waren, fielen darüber her, und jeder ſuchte ſo viel aufzuleſen, als möglich. Sie ſtießen ſich, warfen ſich in den Koth, zerrauften ſich die Haare und riſſen ihre Mäntel in Stücken, unterdeß das Volk ihnen zuſah und laut lachte. So verfahren die Diener der Kirche.

(Fortſetzung folgt.)

---

21. Die Kampfſpiele des Theuerdank.

(Fortſetzung vom 24. Januar.)

—

Wie Theuerdank, der edel Held, mit dem erſten Ritter ſcharf rennet.

Als nun kam die angeſetzt Zeit
Theurdank ſich in Rennzeug anleit,
Darin er luſtig zu ſehen was,
Darnach der Held auf ſein Roß ſaß,
Bedeckt mit Sammet und gulden Tuch,
Der Edelleut hätt er genug,

Die ihn von ſeiner Herberg auf die Bahn
Begleiten, dann die Königin wollts han.
Desgleichen der erſt Ritter thät;
Als nun die Renner alle beed
Auf die Bahn hinkommen waren,
War die Königin auch gefahren
Mit ihrem Frauenzimmer ſchon
Zuzuſehn dem theuren Mann.
Theurdank etlichmal ſich bereit,
Darnach man ihm die Wag einleit,
Und die Tartzen aufs beſt fürhing,
Bald einer zu dem Ritter ging,
Sprach: Theurdank euch bei mir entbeut,

Sо fern ihr ganz gerüſtet ſeyd,
So wollt er jetzt treffen geren.
Der Ritter ſprach: ich will ihm gewähren,
Darauf zog ein jeder an ſein Ort,
Die Königin ſtund oben dort
In einem Haus, ſah zu eben,
Man thät ihn' die Spieß eingeben,
Verſchwunden, ließen laufen ihr Pferd,
Daß hinter den' aufſtob die Erd,
Trafen zu beeden Seiten wohl,
Dermaß, wann ich wahr ſagen ſoll,
Daß mich faſt und ſehr Wunder nimmt,
Daß ihr' einer lebt, als geſchwind
Gingen dieſelbigen Stoß an,
Die Königin groß Schrecken gewann,
Bis ſie höret die rechten Mähr,
Daß keinem nichts geſchehen wär;
Darnach zog Jedermann zu Haus,
Theurdank thät ſeinen Harnaſch aus.
Als empfangen ward das Nachtmahl
Ging Theurdank in der Königin Saal,
Die Königin ihn freundlich empfing,
Sprach: wahrlich glaubet, es ging
Mir anheut ein Stich an mein Herz
Am Rennen, denn wahrlich kein Scherz
Bedunkt mich das Ritterſpiel ſeyn,
Herr Theurdank, glaubt den Wort mein,
Wärt ihr mir ein klein baß verwandt,
Ihr müßtet mir jetzt an mein Hand
Geloben, daß ihr das Ritterſpiel
Hinfür nit wollt mehr treiben viel.
Theurdank, der hochgeboren Held,
Sprach: Frau Königin, was euch gefällt

Daſſelb ſoll ich billig laſſen,
Aber mit welcher Maßen
Der Ritter iſt auf mich geritten,
Alſo hab ich nach Spiels Sitten
Ihm wieder begegnen müſſen
Und helfen ſeinen Stolz büßen.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortſetzung vom 24. Januar.)

Wenn in Unter=Crain eine Hochzeit vorhanden, geht der Hochzeiter mit ſeinem Touarſch (oder Brautführer) hin, die Gäſte einzuladen. Deßgleichen thut die Braut ihrer Seiten auch. Iſt ſie noch Jungfrau, oder wenigſtens **vel quasi** und dem äußeren Anſehen nach, ſo gibt ihr die Kränzeljungfrau oder Tiſchjungfer das Geleit; wofern es aber einer Wittwe, ſo nimmt ſie ein ſolches Weiblein, das man Teta nennet, zur Gefährtin und Nebenbitterin. Bisweilen geht ſowohl die Wittwe als die Jungfrau in Geſellſchaft eines Mannes (den man auf crainериſch Druſche heißt) herum, und bedient ſich deſſelben für einen Hochzeitlader. Wann der Bräutigam nachmals herbeikommt, ſeine Braut abzuholen, haben ſie, gleichwie in Ober=Crain, auch vorher ihre Kurzweil mit ihm. Man ſperrt die Thüre des Hauſes, darin die Braut anweſend iſt, zu. Und wann hierauf der Staraſchina oder Speiſemeiſter, der mit dem Bräutigam, als deſſen Beiſtand, angelangt iſt, begehrt, man ſolle ihm die Braut abfolgen laſſen, antwortet ihm der im Hauſe ſtehende Druſche, die Braut ſey nicht vorhanden. Nach langer Wörtelung läßt der

Druſche ein altes Weib in zerriſſenem Kleide zum Staraſchina hinaus und ſpricht, er habe drinnen keine andere. Jener antwortet, das ſey die rechte nicht, er müſſe die rechte haben. Alsdann gibt ihm der Druſche die Teta hinaus. Selbige nimmt der Staraſchina an und ſagt: dieſe iſt für mich, aber ich begehre noch eine andere, die für den Bräutigam recht iſt. Da wird ihm die Kränzeljungfrau hinausgereicht, welche der Staraſchina annimmt und dem Brautführer überantwortet. Nach vielem Reden und Gegenreden läßt er ihm die rechte Braut zukommen. Alsdann begeben ſie ſich miteinander, von Spielleuten begleitet, nach der Kirche, und zwar gemeiniglich zu Fuß.

Wann ſie hernach ſich an den Tiſch zur Mahlzeit geſetzt, ſo trägt der Druſche eine Pogatſchen oder Preſenz auf die Tafel, zeigt dieſelbe den Gäſten, und thut, als wolle er ſie wieder davon tragen. Der Staraſchina aber bittet ihn, er ſolle ſie da laſſen, und machen alſo dieſe beide viel Decentes gegen einander, bis ſich endlich der Druſche noch überreden läßt, dem Staraſchina dieſelbe zuzuſtellen, welcher dieſe Pogatſchen darauf in Stücken zerſchneidet. Mit gleicher Ceremonie und Geberden bringt der Druſche alsbald hernach eine andere, und alſo auch die übrigen nacheinander, ſo viel Pogatſchen und Preſenzen die eingeladenen Gäſte mitgebracht; wiewohl nicht ein jeder, ſondern nur die fürnehmſten, und wer ſich ſehen laſſen will, ſolche mit ſich bringen. Zuletzt verkleidet ſich der Spielleute einer, nemlich ein Geiger, legt zerlumpte Kleider an und beut den Gäſten einen Ochſen feil. Man weist ihn aber mit ſeiner Anerbietung ſpöttlich ab; ſie ſagen, er habe den Ochſen geſtohlen, und theilen ihm ſtatt der Münze Stöße aus. Mit ſolchem Scherz- und Poſſenſpiel brin-

gen ſie wohl gern eine ganze Stunde zu, indem er immerfort ſeinen Ochſen anzubringen und Geld dafür zu löſen ſich bemühet, aber doch ſo unglückſelig iſt, daß er immerzu nur Püffe löſet. Denn er kommet über zwanzigmal wieder in die Stuben und beut ſeinen Ochſen feil, da ſie dann ſo lang mit ihm handeln, bis aus der Handlung Händel, und ſie mit dieſem erdichteten Ochſenhändler gleichſam uneins werden; der endlich aus der Stuben entlaufen, oder ſo man ihn erwiſcht, gewärtig ſeyn muß, daß man ihm friſche Stöße gibt. Nächſt dieſer Ochſencomödie geht dergleichen Narretheh noch mehr vor, und unter ſolchen Poſſenſpielen die Mahlzeit meiſtens vorüber.

Einiger Orten, als bei und um Auersberg, iſt der Brauch, daß wann das letzte Gericht, nemlich der Brei, auf den Tiſch kommt, die Köchin einen mit Stroh verbundenen Löffel und ein wenig Brei darin bringt, und dem Staraſchina überreicht, mit Vermeldung, der Löffel ſey krumm und hinkend, könne nicht mehr fort, derhalben ſolle man ihn doch mit einer Zehrung verſehen. Alſo legt ein jedweder drein, was er will, und das gehört der Köchin. Hernach geht die Braut mit dem Bräutigam entweder zum Nachtmahl, oder doch zu Bette, in ſein Haus, oder wo er wohnhaft iſt, und wandern gemeinlich fein miteinander dahin zu Fuß.

Die Unter-Crainer halten keine ſolche Tänze wie die Ober-Crainer, wiewohl es in den Feſttagen, als in Weihnachten und Oſtern, ebenſo bei ihnen zugeht, wie in Ober-Crain. Wenn man aber den Hirs austritt, oder auch wenn man den Flachs brechelt, ſo kommen die Buben mit Hörnern und blaſen drein. Zween und zween treten allezeit nebeneinander und ſtimmen recht zuſammen. Alſo macht man den Arbeitenden

und Arbeiterinnen eine Muſik, dabei auch bisweilen getanzet wird. Hernach gehen ſie gemeinlich miteinander ſchlafen, wobei dann Zucht, Ehrbarkeit und Keuſchheit gleichfalls gern mit entſchlafen. Bei ſolcher Gelegenheit löffelt mancher mit der ſeinigen zwei oder drei Jahre vorher, ehe er ſie heirathet: daher eine ſo verſuchte Braut aus lauter Freundlichkeit oft zwei oder drei Kinder eher dann der Mann bekommt; und nachdem ſie oft von ihm probiert worden, nimmt er endlich die Henne ſammt den Küchlein heirathlich zu ſich.

(Fortſetzung folgt.)

---

23. Wahrhaftige Hiſtoria von Johann Pfefferkorn,

einem getauften Jüden, welcher zu Hall in Sachſen ſeiner überaus großen und erſchrecklichen Miſſethaten halber lebendig verbrannt iſt worden *).

Als man zahlt nach Chriſti Jeſu, unſeres Herrn und Heilands Geburt, tauſend fünfhundert und vierzehen Jahre, Mittwochen nach Egidii, iſt zu Hall in Sachſen, Magdeburger Bisthums, vor dem Schloß Sanct Mauritz genannt, daſelbſten und nächſt bei der Stadt gelegen, auf der Jüden Kirchhof ſeines ſchrecklichen (aber doch wohl verſchuldten) Tods hingerichtet worden ein getaufter Jüd mit Namen Johann Pfefferkorn. Dann er ſobald nach ſeiner Verurtheilung von dem Rathhauſe bis an die Richtſtatt von dem Scharfrichter vielmals mit glühenden Zangen am bloßen Leibe gepfetzt und zerriſſen, und wie gemeldt, auf dem Jüdenkirchhof mit

---

*) Quart, 1606, gedruckt zu Erfurt.

Bayerische Staatsbibliothek München

einem gelinden und gemählich brennenden Feuer gekocht, gebraten und verbrannt worden. Und ſolches um nachfolgender, abſcheulicher von und durch ihn begangener Miſſethaten willen, welche er in der Tortur oder peinlichen Frage bekannt, auch darauf beharret und verſtorben iſt. Ein ſolches Exempel, daran ſich männiglich, und zuvorderſt die Obrigkeiten, unter denen Jüden geſeſſen ſeyn, da anders Ohren und Witz vorſichtiglich geöffnet werden wollten, wohl zu ſpiegeln haben mag, daß man auch denen getauften Jüden nicht zu viel glauben und vertrauen ſolle. Denn ein alter Hund ſchwerlich bändig zu machen iſt, und die Atzel läßt das Hüpfen nicht. So verändert der Wolf die Haar, aber die Haut nicht.

1) Dieſer getaufte Jüd Johann Pfefferkorn hat erſtlichen bekannt, daß er ſich fälſchlichen für einen Prieſter angegeben und ſich alſo dargeſtellet habe, ſey auch jederzeit in die zwanzig Jahr lang ungefährlich dafür gehalten worden, habe alle prieſterliche Aemter bedienet, als nemlich Meß gehalten, die Gläubigen zur Beicht gehört und das hochwürdige Nachtmahl auf das hohe Feſt der heiligen Oſtern ausgetheilet. **Quod ipsum est crimen laesae majestatis divinae**, das iſt eine Verletzung der göttlichen Majeſtäten.

2) So hat auch zum zweiten dieſer verrucht Bub bekannt, daß er drei Partikul oder Oſtien bei Haltung des heiligen Nachtmahls heimlich geſtohlen, deren eine habe er für ſich behalten und ſo lang und viel mit Griefeln und Meſſern an einem abgeſonderten und weit von den Menſchen entlegenen Ort durchgeſtochen, daß wunderbarlicher und häufiger Weiſe Blut herausgefloſſen ſeye. Und als er ſolches geſehen, habe er ſich darab ganz entſetzt, und demnach erſt geglaubt, daß Chriſtus

Bayerische Staatsbibliothek München

der verſprochene Meſſias, wahrer Gott und Menſch und die Haltung des hochwürdigen Nachtmahls oder Tiſches des Herrn, ſeines wahren Leibs und Bluts wahrhaftiges Sacrament ſeye. Aber die andern zween Partikul habe er den Jüden verkauft, welche, außer allem Zweifel, ebenmäßige Gräulichkeit und Muthwillen daran zu üben, ihnen vorgeſetzt haben werden, wo nicht begangen. Idem crimen laesae majestatis divinae.

3) Zum dritten hat der ehren= und ehrvergeſſene Lecker bekannt, daß er dem hochwürdigſten, auch durchläuchtigſten und hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Albrechten, Markgrafen zu Brandenburg ꝛc., damalen Erzbiſchofen zu Magdeburg, und Herrn Joachim, auch Markgrafen und Kurfürſten zu Brandenburg ꝛc., Gebrüderen, ſammt dem ganzen Stammen und Geſchlecht habe mit Gift vergeben wöllen, auch nicht viel gefehlet, daß er ſeinen vorgeſetzten Willen mit eim ſolchen unmenſchlichen Mord und Parricidio ins Werk gerichtet hätte, deßwegen er dann von den Jüden hundert Gulden empfangen. Quod idem simul crimen laesae majestatis est, atque parricidium; conatus enim pro effectu habetur.

4) Und dann, zum vierten, hat er bekannt, daß er ſich bei denen, ſo leichtlich zu bereden und ſchlechte einfältige Leut geweſen, für den Meſſiam ausgegeben, und darneben berühmet, er habe Waſſer in Wein verwandelt und Todte aufgeweckt.

5) Zum fünften hat der Erzſchelm bekannt, daß er zwei junge unmündige Kindlein diebiſcher Weiſe entführet und deren eines den Jüden verkauft und ſelbs habe martern helfen, dergeſtalt, daß ſie es über ſeinen ganzen Leib mit Greiffeln zerſtochen, daß aus allen ſeinen Wunden das ſchöne rothe Blut herausgefloſſen ſey,

welches die blutgierige Hund hernach zu ihrem Gebrauch aufgefangen und behalten. Aber das andere Kind, dieweil es rothhärig geweſen und vielleicht deſſen Blut den Jüden zu ihrem Thun und Schelmenſtücken nicht gedienet, habe er ohne Schaden wiederum begeben. **Id, quod crimen plagii est.**

6) Und damit er zum ſechsten gar kein Schelmenſtück unverſuchet gelaſſen, hat er bekannt, daß er ſich auch für einen Arzt dargeſtellet, und bei denen, ſo ihn nicht gekannt, habe er es leichtlich dahin gebracht, daß ſie ihn für einen Arzt geachtet, da doch in und bei keiner Lugen größere Gefahr iſt, als eben bei den Kälberärzten und Jüden, ſo ganzer Simmern voller Lugen an ihnen ſelbs gewohnet und denen eine Geſtalt mit von- und zuthun zu geben wiſſen. Derowegen er auch, ſeiner Selbſtbekenntniß nach, den Kranken und Schwachen anſtatt einer heilſamen Arznei das Gift, und anſtatt der Geſundheit den betrogenen Leuten einen unverhofften und gählingen Tod verſchafft. Auch unter ſolcher Larven, wie er in der Tortur bekannt, nicht weniger als dreizehn Perſonen umgebracht habe. **Crimen homicidio gravius; plus enim est, occidere hominem veneno, quam gladio.**

7) Zum ſiebenten hat er unter andern unerhörten Miſſethaten auch in peinlicher Frage bekannt, daß er ihm noch andere eilf Schelmen anhängig gemacht und er in dieſer Schelmenzunft der zwölfte und ihr Obriſt geweſen ſeye, und mit dieſer Geſellſchaft hab er viel Städt durchgeloffen, doch daß er jederzeit dem unverſtändigen Völklein mit Betrug begegnet ſeye, indem er einem aus den eilfen befohlen, ſich zu ſtellen, als ob er ausſätzig wäre, welcher dann, ſo oft ſie in eine Stadt kommen ſollen, voran hingegangen, ſich vor die

Kirchenthür, da das meiſte Volk ſich zu verſammeln gepflegt, wie andere Bettler, dargeſtellet, und das Almuſen begehret hat. Unterdeſſen ſeye er mit ſeiner andern Geſellſchaft in die Stadt hineinkommen, und den Bettler, als ob es ohne alles Gefähr beſchehen wäre, und er, der getaufte Jüd, nichts von der Sache wüßte, angetroffen, und alſo ſeinen Bubengeſellen (ſo ihm, wie beſtallt, als ſeinen Heilmann zugerufen) guter Hoffnung und Muths ſeyn heißen, denſelben angegriffen und (wie das närriſche, einfältige Volk anders nicht vermeinet) ihme alſobald geholfen. Mit welchem gottloſen Betrug er dann viel und eine große Summe Geldes zuſammen gebracht habe. **Hoc quoque crimen laesae majestatis divinae est, et stellionatus impiissime simul, atque nequissimi.**

8) Der gottloſe Schelm hat, zum achten, gleichfalls bekannt, daß er einem Magiſter im Land zu Franken **daemonem quendam familiarem**, das iſt, einen geheimen- oder Hausteufel, geſtohlen, und mittelſt deſſen Dienſten viel böſer Thaten geübet und begangen, und als er deſſelben Geiſts müd worden, auch ihn bedaucht, er hätte ſich ſeiner Dienſten gnug gebraucht, denſelbigen einem dieſer verbotenen Dinge vorwitzigen Kopf um fünf Gulden wiederum verkauft habe. **Crimen maleficii et magiae.**

9) Zum neunten bekannte der mörderiſche Dieb, daß er ſich von den Jüden beſtechen laſſen und denſelben um eine benannte Summe Gelds, mittelſt eines Eids zugeſagt, und über ſich genommen habe, in beiden Biſthum Magdeburg und Halberſtadt alles Volk, die vom Adel, Bürger, Bauren und Unterthanen, Mann- und Weibsperſonen, Jung und Alt, auch die kleinen unſchuldigen Kinderlein, alles ohne einigen Reſpect oder

Anſehen hoher, mittler oder geringer Perſonen mit Gift zu tödten, und alle ihre Güter, liegende und fahrende, Haus, Hof und Scheuren in Städten, Flecken und auf dem Lande, ſo beſt er könnte und möchte, und auf alle Wege und Weiſe in Brand zu ſtecken und auf den Grund hinweg zu verbrennen. **Crimen tum veneficii, tum incendiariorium, quod gravissimum est.**

10) Zudem, und fürs zehente, hat er, wie ſeine Bekanntnuß verlautet, den Jüden wenigers nicht eidlich geſchworen und ſich dahin verpflichtet, wann er je zu Zeiten einem Chriſten (damit er ihm ſelbſt zu ſeinem Betrug und böſen Vorhaben den Weg bereitete) durch ſeine angemaßte Medizin oder Arznei, als ein berühmter Medicus, von der Krankheit aufhelfen würde, daß er alsdann an derſelben Statt fünfzehen andere Perſonen mit widerwärtiger Arznei um das Leben bringen wollte. **Veneficii crimen.**

11) Zum eilften hat er bekannt, daß er zu Berlin im Schloßhof, da die Junkern und Hofgeſind abgeſpeiſet wird, gegen, vor dem Bilde Sanct Chriſtoffel an der Wand daſelbſten gemalet, gottsläſterlich geſprochen habe: was ſtehſt du da, du vierſchrötiger langer Schelm und trägſt den Hurenſohn auf deiner Schultern? Seine Mutter ſey eine Hur und ſitze im gemeinen Frauenhauſe. **Blasphemia, non in imaginem pictam, sed in ipsum Christum et Matrem ejus gloriosam impie directa et flammis vindicanda. Judaeis hodie quotidiana et frequens.**

12) Letzlichen hat er bekannt, daß er zu Cöln ein Bild aller ſeiner Zierden beraubt, demſelben den Korallen, Paternoſter und ſilberne Blech oder Beſchläge abgenommen habe; über welchem Diebſtahl er ergriffen

und ihm deßwegen durch den Henker der Obertheil des rechten Ohrs abgeſchnitten, und daſelbſten einem großen Volk, ſo zugeloffen, offentlich gewieſen worden ſey. Jedoch ſolle er in der Marter bei dem chriſtlichen Glauben, den er zuvor angenommen hatte, bis daß er ſeinen Geiſt aufgegeben, beſtändig verharret ſeyn. Er iſt aber von einem ſchottiſchen Prieſter aus einem Brunnen des Berg Sanct Catharina genannt, im Land zu Heſſen, nahend bei Eſchwer, getauft worden.

---

24. Tragi=Comedia. Durch **D. Klein.**

(Fortſetzung vom 22. Januar.)

Marcus Curtius.

Ja wohl du mein tapferer Mann,
Noch längſt hab ich dich gehört an,
Was dir in eim Traum fürkommen,
Und du im Schlaf habſt vernommen,
Und habeſt gſehen in der Höll
Groß Noth und Angſt leiden viel Seel,
Welchs du ſollt nicht allein für gwiß
Und wahr halten, ſondern auch wiß,
Daß es in der Höll noch viel meh,
Grauſmer und ſchrecklicher zugeh,
Keins Menſchen Zung ausſprechen kann,
Was für große Noth muß ausſtahn
Und leiden ſo übergroß Quäl
In der Höll jed verdammte Seel,
Und iſt dieſes das ärgſt füran,
Daß nimmermehr kein End wird han,
Ohn alls Aufhören in Finſternuß

Muß ewig währn die Verdammnuß.
O was habt ihr Chriſten für Heil,
Und dieſer Zeit großen Vortheil,
Zukommen von der Seligkeit,
Die euch durch Chriſtum iſt bereit,
Weit vor uns die ungläubig Heiden,
Welch von Gott ſeind abgeſcheiden.

Weltmann.

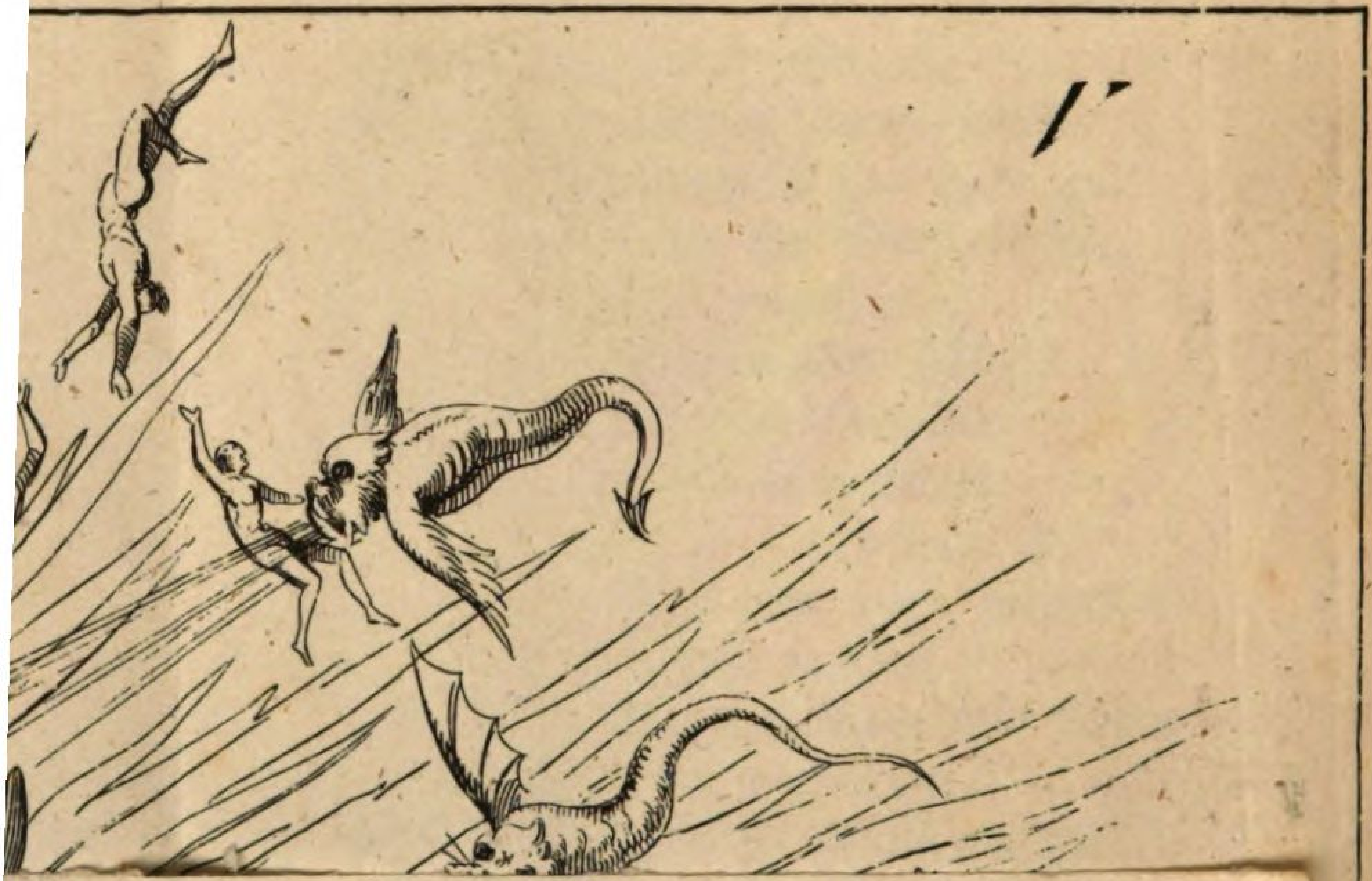
Sollt es dann auch wohl möglich ſeyn,
Daß in der Höll noch ſchwerer Pein
Zu finden ſey, als ich im Traum
Geſehen hab, das glaub ich kaum.
Ob mir gleichwohl aufgeht ein Graus,
Wann ich denk an das hölliſch Haus,
Und mir durch die groß hölliſch Pein
Viel Schreckniß wird gejaget ein,
Noch dannoch möcht ich hören fort,
Was größer Pein wär an dem Ort,
Und weil du nun viel hundert Jahr
Jetzt wohneſt in der Höllen gar,
Und haſt dergleich Pein viel g'litten,
So thu derhalb ich dich bitten,
Du wöllſt mir geben fernern Bricht,
Was weiters in der Höllen gſchicht.
Dann lieber wollt ich auf Erden
Von den Händeln brichtet werden,
Als daß ich ſelbs erfahren müß
Durch viel Kümmernuß mit Verdrieß.

Marcus Curtius.

Ob ich wohl der groß hölliſchen Pein
Nicht gern thu eingedenklich ſeyn,
So will ich doch dir zum Bericht

Erzählen, was zu Höll mehr gſchicht,
Was du im Traum nicht geſehen haſt,
Fürwahr noch ein ſchrecklichern Laſt.
O Jammer, wann ich dran gedenk,
Ich nahent in ein Ohnmacht ſink,
Weil ich in ſolche ſchwere Pein
Mich wiederum muß ſtellen ein.
O lieben Leut, fürſeht euch all
Vor der hölliſchen großen Qual,
Euch iſt noch z'helfen zu der Friſt,
Mir aber nicht mehr z'helfen iſt,
Ich bin ein verdammt Höllenbrand,
Was ich will ſagen iſt kein Tand.
Diß aber merk zu aller Friſt,
Daß es viel ärger gſchaffen iſt,
Zu Höll, zu Höll, zu Höll, zu Höll,
Solchs merke wohl du friſcher Gſell,
Weder dein Traum dir zeiget an,
Dann ſo ſchrecklich iſt es gethan,
Wann ſchon der beſt Orator käm
Auf dieſe Welt, und an ſich nähm
Viel tauſend Köpf mit viel Zungen,
Und wär aufs allerbeſt bſunnen,
Darneben auch ſehr weiß und klug,
So könnt er doch nicht melden gnug,
Die allerringſten Höllenpein,
So geübt werden von Teufeln gmein.
Darum du toller friſcher Mann,
Ich bitt, wöllſt mich weiter verſtan,
Was in deim Herzen ſoll ſtecken,
Und dir bringen großen Schrecken,
Dann ewig iſt die Höllenpein,
Die thut gar unaufhörlich ſeyn,

Kein Erlöſung da nimmer iſt,
Das bedenk wohl o armer Chriſt,
Wann ein Sandberg ſo gar groß wär
Als Himmel und die Erden ſchwer,
Und es käm allzeit ungefahr
Ueber die hunderttauſend Jahr
Nur einmal ein kleines Vögelein
Und faſſet in ſein Schnäbelein
So groß Erd als ein Senfkern iſt,
Und die Verdammten wärn vergwißt,
Daß ſie ſollten erlöst werden,
Wenn d' Vögel den Berg und Erden
Hinweggetragen von der Stätt,
Und von dem Berg Feirabend hätt,
Alsdann ſollten ſie ihrer Qual
Erledigt werden überall,
Wiewohl es ſich verzug ſehr lang,
Und wär ihn' heftig angſt und bang,
Weil ſich's ſchier ewig anſehn ließ,
So wär ihn' doch der Troſt gar ſüß,
Daß ſie Hoffnung möchten haben,
Und ſich daran thun erlaben.
Aber, o Jammer, Angſt und Pein,
Welch ewig muß gelitten ſeyn,
Da iſt all Hoffnung abgſchnitten,
Und heißt immer und ewig glitten.
So ſey nun kund und offenbar,
Hiemit aller Welt hell und klar,
Sonderlich aber dieſer Zeit,
Der ganzen werthen Chriſtenheit,
Ob ſchon die Weltkinder haben
Ein gmeines Sprüchwort, und ſagen:
Der Teufel ſey nicht ſo ſchwarz gſtalt,



Als man ihn ſcheußlichen darmalt,
Desgleichen die Höll nicht ſo heiß,
Wie man dann ſaget mancher Weiß.
Aber ihr gſammten Chriſtenleut,
Laßt euch nicht verführn dieſer Zeit,
Solch falſch Sprüchwort jetzt angemeldt
Daß ihr ruchlos lebt auf der Welt,
So höret nun und ſchweiget ſtill,
Was ich jetzt da erzählen will.

V.

Nemlich, daß liegt im Grund der Höll
Lucifer der gottloſeſt Gſell,
Welcher ſo groß, als da ſeyn mag
Ein großer Berg auf dieſen Tag,
Alſo daß man mit nichten kann
Sein Gräulichkeit gnug zeigen an.
Diß Thier, als der ganzen Welt Fend,
Hat mehr dann hunderttauſend Händ,
Ein jeglich Hand mit ihrer Spang
Ergreift etlich hundert Ellen lang.
Der Händen Tück ſeyn auch viel Elln,
An den man kann viel Finger zähln,
Auch iſt jeder Finger ſehr lang,
Und jeder Nagel wie ein Stang,
An Füßen iſts ſchrecklich zu ſchaun,
Wegen großer und ſcharfer Klaun,
Auch ſo iſt dieſes Thier nicht faul,
Aufs allerweitſt ſperrt es ſein Maul,
Dann es kann viel Seeln verdrucken,
Und viel tauſend z'mal verſchlucken.
Wiederum, ſo hats ein langen Schwanz,
Gräulich, abſcheulich gformet ganz,

Wie ein Lindwurm anzuſehen,
  Das thut ſich heftig aufblähen,
Liegt an groß Ketten angeſchmidt,
  Auf eim eiſen Roſt, in der Mitt
Zu Höll, drunter flammt ein groß Feur,
  Welchs über ſich ſchlägt ungeheur,
Weil es von vielen Teufeln wird
  Aufblaſen und ſtark zugeſchürt.
Um dieſen Valent und Höllhund
  Finden ſich all Zeit und Stund
Viel tauſendmal tauſend Seelen,
  Welche man thut ſchrecklich quälen,
Diß Thier alſo gfangen ſeyn muß
  Und ewig leiden höllſche Buß,
Dann wann es ſollt ledig werden,
  Stift es groß Unruh auf Erden.
Es wird aber diß grauſam Thier
  Gebraten, merkt, unglaublich ſchier,
Daß es ſich wirft von einer Seit
  Hin und wieder zu aller Zeit,
Davon die ganz Höll ſich erſchütt,
  Wänn es auf dem Roſt ſo rum gritt.
Und aus Zorn und Grimmigkeit
  Langt es um ſich gar weit und breit
Mit allen Händen, und was es thut
  Für Seelen erwiſchen in der Wuth,
Die reißt es in viel Stuck entzwei,
  Hilf Gott, wie grauſam iſt dern Gſchrei
Die Stuck es wieder z'ſammenklemmt,
  Mit ſein Klauen heftig ergremmt,
Und blaſt ſie mit ſeim ſtinkten Ath
  Hintan an manchen Ort und Statt,
Daſelbſt leidens noch größer Pein,

Wie dann derſelben ohn Zahl ſeyn.
Solchs treibt das Thier ohn Unterlaß,
Horcht, lieben Chriſten, und merkt das.
Ferners zeucht das Thier ungeſtalt
Die Seeln, ſie ſeyn jung oder alt,
Aus ſolch Peinen wieder zu ſich,
Und verſchlingts alsdann gar ſchrecklich,
In ſein ſtinkenden wüſten Leib,
Ohn Unterſcheid von Mann und Weib,
Da werden ſie von Schlangen Biß,
Und andern grimmig Thieren Riß,
Auch von Scorpion und Nattern
Gſtochen, daß es gibt groß Blattern,
So gar, daß nicht ausz'ſprechen iſt,
Das merk jetzt wohl ein jeder Chriſt.
Wann dann ſolchs alles alſo gſchicht,
Wie allbereit kurz iſt bericht,
Müſſen die Seelen wieder fort,
Von dieſem Thier an manchen Ort
Wieder kriechen, als aus dem Mund,
Ohrn, Naſen, Augen und Schlund.

(Schluß folgt.)

Tod zum Rathsherrn:

Sind ihr ein Herr gweſen der Stadt,
Den man im Rath gebrauchet hat:
Habt ihr's wohl g'rathen, iſts euch gut,
Wird euch wohl abziehen den Hut.

Der Rathsherr:

Ich hab mich gfliſſen Tag und Nacht,
Daß der g'mein Nutz werd betracht

Sucht Reich und Armer Nutz und Ehr,
Was mich gut dunkt, macht ich das mehr.
(Merian's Todtentanz.)

Von der Witterung an gewiſſen Tagen des ganzen Jahres.

(Vergl. Seite 20 des I. Bandes.)

Neujahrstag.

Wird viel Morgenröth den neuen Jahrstag,
So wird man Kriegs halben thun große Klag,

Es wird diß Jahr viel Kriegs bei den Leuten,
Auch iſts viel Ungewitters bedeuten.

S. Vincentius.

Am S. Vincenztag durch den Sonnenſchein
Mag man abnehmen, daß dann wird viel Wein.

Paulus Bekehrung.

Wenn die Sonn an Sanct Paulus Tag ſcheint,
Dadurch wird ein fruchtbarliches Jahr gemeint.
Wird es aber ſchneien oder regnen,
So wird ein mäßig Jahr begegnen.
Siehest du aber den Nebel aufziehen,
So magſt du wohl herzlich niederknieen,
Und bitten den allmächtigen Gott,
Daß er dich behüt vor dem ſchnellen Tod.
Denn der Tod wird manchen Menſchen erſchrecken,
Daß man ſie faſt zum Kirchhof wird trecken.

Faßnacht.

Am Dienſtag an der rechten Faßnacht
Soll aller Engel Tag werden verbracht.
Weiter ſagen die Alten ihre Schanzen,
Daß man denſelben Morgen ſoll pflanzen
Und ſäen in aller Engel Namen,
So bleib es allezeit grün bis zum Samen.
Aber mich däucht es viel bequemer ſeyn,
Dieweil Gott alle Ding geſchaffen hat allein,
Und noch täglich grünen und wachſen läßt,
Durch ihn wird alles auf Erden gemäſt,
Daß es in ſeinem Namen geſchehe,
So möcht man ſeyn auf dem rechten Wege;
Denn er allein läßt grünen und verdorren,
Wider ihn müß kein Creatur morren.
Wie viel die Sonne ſcheint am ſelben Tag,
So viel ſcheinet ſie die Faſt ohn alle Frag.
Gehet die Sonn die rechte Faßnacht früh auf,
So geräth die Frühſaat wohl, und merk darauf.
Es hat Beda einen Spruch herfürbracht,
Daß allein ſeyn drei Tag und drei Nacht,

An welchen ſo denn geboren wird ein Kind,
Des Leib man bis zum jüngſten Tag ganz findt,
Und das wird der Hornung Abend geſchatzt,
Aber es däucht mich liederlich geſchwatzt.
Wohlan, iſts wahr, ſo laß ichs auch geſchehen.
Aber ich habs alle meine Tag nie geſehen,
Auch wenn ein Holz dann wird abgehauen,
Das mag man wohl gebrauchen, zu bauen,
Denn man ſaget uns ein ſolche Lehr,
Daß dasſelbige Holz faulet nimmermehr.

Merzenwetter.

Item, wie viel Nebel ſeyn in dem Merz,
So viel Güß ſeyn im Jahr ohn allen Scherz.
Wie viel Thau im Merz vom Himmel ſteigen,
So viel ſich Reiffen nach Oſtern zeigen,
Und ſo viel Nebel im Augſten kommen,
Solchs merk zu deinem großen Frommen.
Alles Holz, das man nieder thut ſchlagen
Im Merzen an den zweien letzten Feiertagen,
Das bleibt gerad und entwirft ſich nicht,
Wie mich ein weiſer Mann hat bericht.
Wenn das Wetter am Palmtag nicht ſchön thut,
So wird die Deutung auch nicht werden gut.

Oſtertage.

Wird es am Oſtertag wenig regnen,
So wird dir dürre Futter begegnen.
Iſt es aber ſchön am ſelben Tag,
So wird gut Schmalz und wohlfeil bei der Wag.
Auch iſts den Tag gut, entwöhnen die Kind,
Welche ihre Zeit um geſäuget ſind.
Im Namen des Vaters, des Sohns heb an,
Den heiligen Geiſt ſollt du auch nit lan.

S. Urbanitag.

Scheinet die Sonne an S. Urbanstage,
So wird der Wein gut, als ich dir ſage.
Regnet es, wirds zum Schaden gewandt,
Welches durch geübt Erfahrung wird erkannt.

Pfingſtregen.

Item, Pfingſtregen thut ſelten gut,
Dieſe Lehre faſſe in deinen Muth.
Am Ende des Maien blühen die Eichen,
Geräth die Blüth wohl, ſo merk diß Zeichen,
Denn uns darnach ein gut Schmalzjahr kommt,
Solchs hat ſich mancher alter Mann berühmt.

S. Johannstag.

Je mehr es regnen wird, das ſag ich dir,
Auf S. Johannestag, glaube mir,
Je weniger die Haſeln gerathen,
Darum magſt du dir wohl Zwiebeln braten,
Oder magſt Rüben dafür eſſen,
Und alſo der Haſelnüß vergeſſen.
Iſt an Frohleichnamstag das Wetter klar,
So bedeut es was Guts ohn alle Gefahr.

Mariä Heimſuchung.

Regents am Tag unſer lieben Frauen,
Da ſie das Gebirg thät beſchauen,
So wird ſich das Regenwetter mehren,
Und vierzig Tag nacheinander reren.

S. Jakobstag.

Iſts drei Tag vor S. Jakobstag ſchön,
So wird gut Korn gerathen auf die Böhn.
So es aber dieſen Tag regnen wird,
Zeigts, daß das Erdreich milzig Korn gebiert.
Sanct Jakobstag Vormittag deuten thut
Die Zeit vor Weihnachten, das halt in Hut,
Und Nachmittag, die Zeit nach Weihnachten.
Alſo ſollt du nach dem Wetter trachten:
Scheint die Sonn an Sanct Jakobstage,
So thut man Kält halben große Klage,
Regnet es, ſo zeigts warm und feuchte Zeit,
Scheint die Sonn und regnets, ſo hab kein Leid,
Denn ſolches bedeut ein mäßig Wetter,
Wie uns geſagt haben die weiſen Väter.

Himmelfahrt Mariä.

Scheint die Sonn fein klar nach ihrer Art,
An unſer lieben Frauen Himmelfahrt,
So iſts ein gut Zeichen bei den Leuten,
Denn es wird viel guts Weins bedeuten.

S. Michelstag.

Willt du ſehen, wie das Jahr gerathen ſoll,
So merk diß folgende Lehr gar wohl:
Nimm wahr der Eichäpfel um Michelstag,
An welchem man das Jahr erkennen mag.
Haben ſie Spinnen, ſo kommt ein bös Jahr,
Haben ſie Fliegen, zeigt mittel zwar,
Haben ſie Maden, ſo wird das Jahr gut,
Iſt nichts darin, ſo hält der Tod die Hut.
Sind die Eichäpfel früh und gar viel,
So ſchau, was der Winter anrichten will.
Mit vielem Schnee kommt er vor Weihnachten,
Darnach magſt du große Kälte betrachten.
Seyn die Eichäpfel ganz ſchön innerlich,
So folgt ein ſchön Sommer, glaub ſicherlich,
Auch wird dieſelb Zeit wachſen ſchön Korn,
Alſo iſt Mühe und Arbeit nicht verlorn.
Werden ſie innerlich naß befunden,
Thut uns ein naſſen Sommer verkünden,
Sind ſie mager, ſo wird der Sommer heiß,
Das ſey dir geſagt mit allem Fleiß.

S. Gallentag.

Will das Laub nicht gern von Bäumen fallen,
So wird ein kalter Winter erſchallen.
Viel Raupen kommen zu der Sommerzeit,
Welche den Früchten der Bäum thun groß Leid,
Denn ſie die Blüth der Bäum verzehren,
Alſo, daß man ſie kaum mag erwehren,
Jedoch magſt ſie im Weinmond verbrennen,
Im Hartmond, Hornung, ihr Neſt zertrennen,
Das thu, ehe ſie den Sommer erreichen,
Sonſt magſt du ſie gar ſchwerlich erſchleichen,

Denn ſobald die Sonne heiß thut ſcheinen,
Sobald ſind ſie wieder auf ihren Beinen,
Und lauft alſo ein hin, die ander her,
Auch machen ſie die Bäum von Früchten leer,
Drum magſt du ſie wie obgemeldt bezobern,
So kannſt du noch etliche Frücht erobern.

Aller Heiligen Tage.

Ob der Winter kalt oder warm ſoll ſeyn,
So gehe um aller Heiligen Tag ſo fein
In das Gehölze zu einer Buchen,
Allda magſt du ein ſolch Zeichen ſuchen.
Hau ein Span davon, und iſt er trucken,
So wird ein warmer Winter herrucken,
Iſt aber naß der abgehauen Span,
So kommt ein kalter Winter auff den Plan.

S. Andreastag.

Ein feucht oder dürr Jahr wird alſo erkannt,
Mit eim Glas voll Waſſers ohne allen Tand,
Am S. Andreasabend daſſelbige mach,
Laufts über, ſo kommt ein feucht Jahr hernach,
Soll aber darnach folgen ein dürr Jahr,
So ſchwimmt es ganz und gar oben empor.

Chriſttag.

Kommt der Chriſttag, wenn der Monat zunimmt,
So wird ein gut Jahr, wie der Weiſe rühmt,
Und je näher dem neuen Mond, je beſſer Jahr,
Je näher dem Abnehmen, je härter zwar.
Hör, hör, was ich dir weiter will ſagen,
Wer Holz abſchlägt an lezten zween Tagen
Des Chriſtmonats, deßgleichen im erſten
Des neuen Jenners, ſolch Holz währt am ſehrſten,
Es bleibt unverfault, auch frißts kein Wurm nicht,
Je älter, je härter, der Weiſe ſpricht,
Auch wirds auf Alter einem Stein gleich geſchäzt.

(Pflanzbüchlein. Frankf. 1570.)

*

Welche auf den Samſtag den Flachs nicht vom Spinnrocken abſpinnet, der Faden, ſo des Montags geſponnen, wird nimmer gut und bleicht ſich auch nimmer weiß. — Welcher die Bein, ſo das Fleiſch ab, ins Feuer wirft, oder läſſet werfen, in S. Laurenzens Ehren, der ſoll nimmermehr das Zahngeſchwär haben. — Welcher kein Geld im Seckel hat, der ſehe ſich wohl für, daß er ihn im neuen Licht nicht beſehe, er wird ſonſt kein Geld haben, ſo lang das Licht währet.

---

26. Januar.

Gebetformel für einen Läſterer der Heiligen Maria.

(Nach einer Handſchrift v. 1651.)

Ich armer, elendeſter Sünder, erſcheine hier vor dem Thron der allerheiligſten Dreifaltigkeit und vor dem ganzen himmliſchen Heer, und bekenne mit tiefſter Demuth und mit zerknirſchtem und bereutem Herzen, daß ich neben andern viel Sünden, ſonderlich wider dich, o Herr Jeſu Chriſte, wahren Gott und Erlöſer der ganzen Welt, und wider deine heiligſte Mutter und reinſten Jungfrauen Mariam geſündiget hab, welche ich mit meiner leichtfertigen Zungen gottsläſterlich und unchriſtlich habe geläſtert, verſchmähet und verachtet; wider ihre reinſte, immerwährende Jungfrauſchaft habe aufgethan meinen gottloſen Rachen, und wider ihre heiligſte und reineſte mütterliche Ehrbarkeit habe ich geſpitzet meine Zunge, und dadurch verläugnet meinen eigenen Glauben, mit welchem ich bishero bekannt habe, und noch bekenne, daß unſer Herr und Heiland geboren ſeye aus der Jungfrauen Maria. O Herr Jeſu, du wahrer und gerechter Gott, wider dich hab ich geſündiget und wider deine heiligſte, reineſte Mutter, und bin nicht werth, daß ich beſchaue die Höhe des Himmels, ja ich bin nicht werth, daß mich der Erdbod trage. Ich hätte verdient, daß mir, als einem Läſterer meines himmliſchen Vaters, und als einem Verſchmäher der Mutter der ganzen Chriſtenheit, die Raben ſollten an dem lichten Galgen ausreißen die Augen, und daß meine gottesläſterliche Zunge ſollte von den hölliſchen Henkersbuben in alle Ewigkeit mit

hölliſchem Schwefel und Pech gebraten und gequälet werden. Billig biſt du, o Jeſu, ein Eiferer der Ehr deiner heiligſten und liebſten Mutter; dahero du Urſach hatteſt, allen deinen gerechten Zorn über mich gottloſen Sünder mit allem deinem Grimme hier zeitlich und dort ewiglich auszugießen. Aber gedenke, o Jeſu, du Brunn des Heils und Vater der Barmherzigkeit, gedenke, daß deine Barmherzigkeit größer iſt, als alle Sünden der ganzen Welt; gedenke deines roſenfarbenen Bluts, welches du auch für mich armen Sünder am Stamme des heiligen Kreuzes vergoſſen haſt; gedenke der großen unüberwindlichen Liebe, mit welcher du daran auch für deine Läſterer und Mörder gelitten haſt. Erbarme dich meiner, o Jeſu, mein Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmnuſſe, löſche aus meine Miſſethat. Ich glaube und bekenne, daß deine heiligſte Mutter Maria ſeye geweſen eine reine Jungfrau vor deiner Geburt, eine reine Jungfrau in deiner Geburt, eine reine Jungfrau nach deiner Geburt, und verbleibe eine reine Jungfran in alle Ewigkeit. Laſſe mich genießen, o Jeſu, der Liebe, mit welcher du dero jungfräuliche Brüſte geſogen haſt. Meine Sünden ſeind mir leid von Herzen, weil ich damit das höchſte Gut beleidigt habe; mein Leben will ich beſſern, von meinen Sünden will ich abſtehen. Nimm mich auf wiederum zu Gnaden, als ein liebreicher Vater den verlornen Sohn, und als ein gütigſter Hirt das verlorene Schäflein, und laſſe dein heiligſtes Blut an mir nicht verloren ſeyn. — O Maria, du gebenedeiteſte Mutter Gottes, und immerwährende Jungfrau, dich hat vorbedeutet im alten Teſtament die Statt der Zuflucht, die Arche des Bunds, und der Gnadenthron in dem heiligſten Tabernacul des Herrn. Darum bitte ich dich demüthig, ſey mir und allen armen Sündern eine Statt der Zuflucht, eine Arche des ewigen Gnadenbunds mit deinem liebſten Sohn, und ein Thron der Gnaden jetzund in meiner Sterbſtunde. Amen.

*

Alle Tyrannen ingemein, eigentlich hie zu merken ſeyn.

Gott ſchickt uns der Exempel viel,
Dadurch er uns erhalten will,
Aber wir ſeind alſo vermeſſen,
Daß wir uns oftmals ſelber freſſen,
Drum uns auch oft der Teufel frißt,
Wie dieſem hie geſchehen iſt.

O Wucherer erbarm dich mein,
Nein, nein, du mußt gefreſſen ſeyn.

Friß, friß, daß dirs der Teufel gſegen
So thut dirs auch den Magen fegen,
Was magſt nur ſeyn für ein Knopf,
Daß du den Armen ſo beim Kopf
Neidiglich zerreſt, ihn zu freſſen,
Ich mein, du habſt dein ſelbſt vergeſſen.
Wenn Polyphemus wieder käm,
Und deine Freſſerey vernähm,
Ich mein, er würd dein heftig lachen,
Daß du haſt ſo ein weiten Rachen.
Saturnus, der die Kinder frißt,
Gegen dir nicht zu achten iſt,
Der Lycaon dich hätt auch gern,
Daß du ihm hälfſt die Gäſt verzehrn,
Aber er müßt ſorgen beinächſt,
Daß du ihn ſelber nicht auch mitfräßſt.
Alexander Fereus, der
Könnt dir nicht ſtehen zur Gegenwehr.
Breußes, der erſchrecklich Mann,
Möcht dich zu Wunder ſchauen an.
Dem Domitiano fürwahr
Du nicht entwicheſt um ein Haar.
Dem Gajo Furibundo auch,
Thätſt du in Tyrannei kein Strauch.
Dem Nerone du auch nicht wichſt,
Sondern viel ehe ihm weit vorſchlichſt.
Caccus, der Räuber, flöhe dich,
Der Rieſ' Typhon dir auch entwich.
Aber Pluton dich würde loben,
Daß du im Freſſen ihm lägſt oben,
Im Freſſen aber nicht allein,
Sondern andern Laſtern ingemein,
Als: im Wucher, Diebſtahl und Neid,
In Schinderey und Geitzigkeit,
Und allweg kannſt Lügen gnug finden,
Auf daß du mögſt die Armen ſchinden,
Auch zum oftermal du ſie gar
Friſſeſt hinweg mit Haut und Haar,

Ohn Mitleiden der jungen Kind,
Und der Weiber, die ſchwanger ſind,
Sondern zerrent immer an dich,
Sagent (im Sinn) diß Gut hab ich.
Und haſt du's nicht, ſo hättſt du's gern,
Und ſollt deſſen dein Seel entbehrn.
Derhalben auch Gott dich oft blendt,
Und dir ein ſtrengen Richter ſendt,
Der dich mit eim tödtlichen Strick
Bindet in einem Augenblick,
Oder dich plötzlich überfällt
Und in eim Schlund dein Ziel dir ſtellt,
Darumb ſchau auf, er iſt gerüſt,
Und dich zu freſſen ihn gelüſt.
Weh euch, die ihr zu keiner Zeit
Des Mammons zu erfüllen ſeyd,
Noch immer euch begreiſt die Nacht,
Daß ihr den Wucher nicht betracht,
Sondern füran ein Neid (wie graß)
Nun auferwachst ohn Unterlaß,
Und denket auch zu keiner Friſt,
Daß, wie der Wind zergänglich iſt,
Diß zeitlich Gut und aller Pracht
Gleich wie ein Blum des Felds verſchmacht.
Gedenkt ihr nicht, daß auf die Welt
Ihr ſeyd geborn ohn Gut und Geld,
Und ihr wieder von hinnen müßt,
Nicht mit zeitlicher Waar gerüſt,
Welche der Roſt und Dieb hinnimmt,
Und nimmermehr zu Ende kömmt,
Sondern mit Weisheit und Verſtand
Dringen zum gerechten Vaterland,
Welchs nicht von Menſchenhänden iſt
Erbaut, gemacht noch zugerüſt.
Gedenkt ihr nicht, daß Chriſtus ſagt,
(Da er die Noth der Welt beklagt),
Daß ſchwerlich wird in Himmel kommen,
Der ſein Theil hat hie eingenommen.
Ja, viel ehe ein Kameelthier groß
Ging durch ein Nadelöhrlin bloß,

Dann daß ein Geitzſack dieſer Welt
(Der nur trachtet nach Gut und Geld)
Könnte gehen in Himmel ſchon,
Zu ſchauen den ewigen Thron.
Wie fehlt ihr jetzt ſo weit der Straß?
Gedenkt ihr nicht, mit welcher Maß
Ihr habt gemeſſen hie auf Erden,
Soll euch wieder gemeſſen werden?
Bedenkt ihr nicht mit Unterſcheid
Die acht Werk der Barmherzigkeit?
Oder bedenkt ihr nicht die Schand
Der Laſter, die euch ſeind bekannt,
Noch weniger zwar ihr betracht
Die Tugend, die euch ſelbſt veracht.
Wo iſt die Lieb, dadurch wir Gott
Halten ſollten ſeine Gebot?
Wo iſt der Glaub, darin getauft
Wir ſeind, und von der Höll erkauft?
Wo iſt die Hoffnung, die uns bgleit
Zu der ewigen Seligkeit?
Nun aber, ſo in keinem Land
Der Gnaden eine hat Beſtand,
So ſeind wir gwiß und deß getröſt,
Daß Gott uns etwan ſinken läßt,
Auf daß wir uns zu ihm bekehrn,
Und ihn allein lieben und ehrn.

(Fliegendes Blatt aus dem XVI. Jahrh.)

Es war ein Abenteurer, ein Gauckelmann. An einem Abend ſpat ſaße er vor eines Bauren Haus, auf einem Block. Da der Baur vom Feld kam, ſprach er zu ihm: Gut Geſell, was ſitzeſt du da, warum gaſt du nit in ein Haus, daß du nit da unter dem Himmel die Nacht müſſeſt ſitzen? Er ſprach: Lieber guter Freund, ich hab eine Gewohnheit an mir, ich bin das ganz Dorf ausgangen, und will mich niemand beherbergen; ich will hie bleiben die Nacht, morgen wird es vielleicht beſſer. Der Bauer ſprach: Gut Geſell, was iſt das für eine Gewohnheit?

Er ſprach: ich ſag jedermann die Wahrheit, darum will mich niemand beherbergen. Der Maier ſprach: Das iſt ein gute Gewohnheit, komm zu mir herein, du biſt mir ein werther Gaſt, hab du es ſo gut als ich. Der Geſell ging mit dem Bauren in das Haus. Der Baur ſprach: Greta, Hausfrau, bach Küchlin und Schnitten, ich hab ein Gaſt überkommen. Da ſie alſo aßen und bei dem Feuer ſaßen, wie man denn in den Dörfern thut, da nahm der gut Geſell alles wahr, wie man haushielt, da war Niemand in dem Haus, dann der Baur, der hätt ein Pletzlin vor dem Aug hangen, und ſein Hausfrau Greta hätt nur ein Aug, und ein Katz, der troff ein Aug. Da man in dem beſten Eſſen war, da ſprach der Baur: Lieber guter Geſell, du ſprichſt, du ſagſt allwegen die Wahrheit, ſag mir auch ein Wahrheit. Der Geſell antwortet: ach lieber Hauswirth, ihr werdet zornig und bös über mich. Der Baur ſprach nein. Der gut Geſell ſprach: du, dein Frau und dein Katz haben all nit mehr denn drei Augen. Da der Bauer das hört als die Wahrheit, da erwiſcht er ein Ofengabel und jagt den guten Geſellen zu dem Haus aus.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernſt ꝛc.)

*

Ein Haarlock und ein wöllen Bogen,
Und böſe Kind ungezogen,
Und eins harten dürren Stockfiſch Leib,
Und ein Nußbaum, und ein faules Weib,
Und ein alter Eſel, der nimmer mag Säck tragen,
Die ſechs thun nichts Guts ungeſchlagen.

(Von einem Buchdeckel.)

Von den ſieben Planeten.

(Fortſ. v. 25. Jan.)

Venus.

Mein Bild iſt gar fröhlich,
Wann Neid und Haß, den ſtelle ich,
Mein Kind ſind geneigt zu Unlauterkeit,
Sie ſingen fröhlich ohne Leid.

Der Planet Venus iſt kalt, feucht und auch glückhaftig, und verbringt ihren Lauf in 314 Tagen. Venus iſt ein gemeiner guter Stern und temperirt Mars Bosheit, und hat ein wohlſcheinende Farb, und ſcheinet unter dem Geſtirn gar mildiglich, und iſt als die Sonne anſehend an jungen Leuten. Und ſind ihre Kind gelb Leut und auch unkeuſch, und die Mann, die gern bei Frauen wohnen, und die auch gern Frauenwerk thun. Wenn Venus regiert, ſo iſt gut, neue Kleider anlegen und kaufen. Item, wenn Venus vor der Sonnen geht, ſo heißet er Lucifer, wenn er nachgehet, ſo heißet er Veſper. Und Venus macht den Menſchen einer ſchönen Perſon mit großen Augen, und macht den Menſchen mit der Seele weitſchweifend, und auch nach geiſtlichen Dingen irrig, und ſind Colerici, und haben zwiefältig Sinn, und bleiben doch nit an ihrem Zweifel an dem Ende. Und darum ſind ſie ausgeſcheiden von den Sanguinei: die bleiben zweifelhaftig bis auf das Ende. Wer darunter geboren wird, der wachst nit zu lang, aber mittelmäßig, und desgleichen mit Augen, und wird ſanftmüthig und wohlredend, und zeuhet ſich auch reiniglichen, und hört gern Saitenſpiel und Tanzen. Die Stund Venus iſt gut, und iſt gut zu thun, was ſie zeuhet auf die Minne und Liebe, und iſt freundhold, und iſt gut Eh ſtiften den Leuten, die vor haben miteinander zu ſchaffen gehabt, dieſelben zwei wieder miteinander zu vereinen. Auch ſo iſt gut baden und weltlich Weſen treiben mit Tanzen und Singen; und iſt nit gut laſſen, aber gut Trank und Purgatz nehmen, und Stuhlgäng zu machen, und was ſie zeuhet zu dem Magen zu reinigen.

*

Der Jenner heißt dich koſtfrey ſeyn,
Sollt einſchenken den beſten Wein,
Oder ſonſt trinken gut alt Bier,
Haſt kein Geld, trink Covent darfür.

Ein neu Lied, der Bettler genannt.

1. Was wöllen wir aber heben an
Von einem reichen kargen Mann,
Er hat ein Fräulein hübſch nnd fein,
Vor dem beſchloß er Brod und Wein.
Das Heyaho.

2. Er begab ſich einmal auf ein Zeit,
Daß der reiche karge Mann ausreit,
Der reich Mann war geritten aus,
Ein Bettler kam ihm für das Haus.
Das Heyaho.

3. Es bat die Frau wohl um ein Gab,
Durch des lieben Herrn S. Claus,
Ach Frau möcht ich ein Almos han,
So wollt ich darnach fürbaß gan.
Das Heyaho.

4. Ach Bettler, du bitteſt mich um ein Gab,
Vor mir iſt beſchloſſen Wein und Brod,
Ich bin mein Guts ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein ſtolzen Leib.
Das Heyaho.

5. Ich weiß nit, was er ihr verhieß,
Daß ſie den Riegel dannen ſtieß,
Sie ſtieß den Riegel an ein Eck,
Und legt den Bettler an ihr Bett.
Das Heyaho.

6. Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis ſie beſcheint der helle Tag.
Stand auf Bettler, dann es iſt Zeit,
Du liegſt eim Biedermann beim Weib.
Das Heyaho.

7. Er zog herfür ſein Bettelſack,
Die Stücklein waren wohlgeſchmack,
Seh hin mein Lieb, iß Käs und Brod,
Bis daß der Hunger dir vergat.
Das Heyaho.

8. Und da der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegenſchreit,
Ach Herr, ich ſag euch neue Mähr,
Die Frau behielt ein Bettler.
Das Heyaho.

9. Und da der Herr zum Haus eintrat:
Lebſt du noch, oder biſt du todt?
So leb ich noch und bin nicht todt,
Ein Bettler mich erfreuet hat:
Das Heyaho.

10. Was zog er ab dem Gürtel ſein,
Nun ſeh du Lieb, die Schlüſſel dein,
Bring mir der Gabe keine mehr,
Fürwahr du kömmſt um weibliche Ehr.
Das Heyaho.

11. Der uns das Liedlein hat gemacht,
Als Unglück kam ihm in den Sack,
Alſo geht es eim kargen Mann,
Der ſeinem Weib kein Gutes gann.
Das Heyaho.

(Ambraſer Liederbuch.)

1. Die Kapelle zur ſchönen Maria in Regensburg *).

Hört, was verkünt mir neu Gedicht,
So man doch täglich neu Geſchicht
Vernehmen iſt, und hörts gar hell,
Geſchehen in der neuen Kapell,
Zu Regenſpurg iſt die gebaut,
Und darum ſag ich überlaut
Groß Lob und Ehr ohn allen Spott
Dem allmächtigen unſerm Gott,
Der einen ehrbarn weiſen Rath
Zu in der vorgenannten Stadt
Hat wohl erleucht und recht geleit,
Zu dienen der ſchönen reinen Maid,
Die Jeſum unſern Troſt gebar,
Als der Propheten große Schaar
Und Patriarchen hand verkunnt,
Dazu viel andrer Lehrer Mund,
Gar löblich und gar ſtark probirt,
Auch mit viel Wunderwerk geziert,
So ſtark, daß keiner widerſtund,
Es wär denn gar ein blinder Hund,
Als man dann neulich hat vertrieben
Und keiner in der Stadt iſt blieben,
Darum etlich aus der Chriſtenheit
Den' war faſt um die Juden leid.
Die Lieb Gotts gar in ihn' nit ſcheint,
Darum ſeind ſie der Pfaffen Feind,

*) Vollſtändiger Abdruck der Schrift: „Wie die neue Capell zu der ſchönen Maria in Regenſpurg erſtlich aufkommen iſt, nach Chriſti Geburt 1519 Jahr." 4. ohne Ort u. Jahreszahl.

Aber viel anders hand gethan:
Thoma Fuchs nahm ſich darum an
Und Simon Schwebel darnach ſtellt,
Caſpar Amman ich billig meld,
Johanns Portner auch wol da ſtat,
Mit der wenigſt in dieſem Rath,
Hans Hirſchdorfer den merkt dabei,
Dazu den Urban Trünkel frei,
Friedrichs Stüchs und Hans Ofenbeck,
Wolfgang Kitztaler ich entdeck,
Adam Kölner, Hans Hetzer werth,
Zu Regensburg gar faſt geehrt,
Stephan Pöſinger ich erkenn,
Mit ihm ich Erhart Fichtmayr nenn,
Görg Saller und Wilhelm Wielandt
Sollen nie bleiben ungenannt,
Wolfgang Steyrer auch ehrenreich,
Hans Reuſoldt, Stadtſchreiber deßgleich,
Das iſt der fromm und weiſe Rath,
Welcher die Juden ausgſchafft hat.
Bewegt durch Mord und Wuchers Gnoß,
Dadurch die Stadt war worden bloß,
Bewegt durch Bitt der ganzen Gmein,
Durch Klag des ganzen Lands ich mein,
Die Stadt und auch das ganze Land,
Müßt ſonſt von Juden leiden Schand,
So dieſer Rath hätt gſchwiegen ſtill,
Und hätt zugſehen dem Judenſpiel.
Weil er ſolchs aber hat gewendt,
So ſag wir ihm groß Lob ohn End,
Von Gott ward dieſer Rath gelehrt,
Er thät gar recht, als ihr da hört,
Die Juden er nit halten wollt,

Es wär um Silber oder Gold,
Dann Gott in ſeinem hohen Rath
Der ſtraft die obgemeldten Statt,
Urſach halben der Büberei,
Die in den Juden iſt allerlei,
Damit man Gott erzürnen mag,
Und das der Biedermann hab Klag,
Hunger und Noth und großen Zwang,
Das litt der arme Handwerksmann,
Es war kein Handwerk alſo ſchlecht,
Dem der Jud nit großen Schaden brächt,
So einer ein Kleid kaufen wollt,
Gar bald er zu dem Juden trollt,
Silbergſchirr, Zinn, Leinwand, Barett,
Und was er ſonſt im Haus nit hät,
Das fand er bei den Juden zuhand,
Es war ihn' alles gſetzt zu Pfand.
Wann man was ſtahl und raubt mit Gwalt,
Das hat alles da ſein Aufenthalt,
Solch Handlung war manchfältig ſchad,
Die Stadt in großen Nachtheil bracht,
Was Jemand in der Kirchen fand,
Das kam den Juden heim zuhand,
Groß Dieb ſie täglich thäten machen,
In ihrer Straf waren ſie lachen,
Ein Gut, das um fünfzig Gulden kam,
Das nahm der Jüd um zehen an,
Hat ers ein Wochen oder neun,
So zog ers für ſein eigen ein,
Mäntel, Hoſen und anderlei
Das fand man bei dem Juden feil,
Der Handwerksmann konnt nichts verkaufen,
Es war alls zu dem Juden laufen,

Nichts minder mußt er geben Zins
Von Häuſern, Läden und auch ſonſt.
Noch ein größere Miſſethat
Ein weiſer Rath gemercket hat,
Das will ich jetzt eins Theils begreifen,
Wer das hört, der mag wohl ſeufzen,
Die Juden untreu, hart, verſtockt,
Dazu undankbar allzeit Gott
Vom Anfang bisher ſeind geweſen,
Als wir in Büchern Moyſi leſen,
Das Buch der König auch bewährt
Und der Propheten leſen hört,
Der merkt das leicht ohn alle Gloß
Daß die Juden ſeind der Frömmkeit los,
All Propheten habens ermördt
Als uns auch Jeremias lehrt,
Der Moyſes, ihr halber Gott,
David, wie es im Pſalter ſtat,
Habens verflucht bis in die Höll,
Dann es iſt in kein Weg nit fehl,
Daß ſie Gottes Sohn gekreuzigt hand
Und glauben keins Propheten Mund.
Der Jüd nie recht in ſich wollt gan,
Noch die Propheten recht verſtan,
Darum er unſel'g ewig iſt
Und der ihn behaußt, ein böſer Chriſt.
Eſaias hats früh geſchrieben,
Was die Juden hand ſpat getrieben,
Und wer das nicht kann recht verſtan,
Der mag zu Doctor Balthéſer gan,
Mag ihn auch fragen, wie das ſey,
Daß man über die Juden ſpey,
So wird er warten kaum ein Stund,

Bis er bewährt aus Gottes Mund,
Daß ihn' nit Straf genug mag ſeyn,
Dann ſie ſchelten Gott nit allein,
Sondern auch die Mariam zart,
Von der Meſſias geboren ward,
Welche auch die Judith figurirt,
Und Heſter die Aßvero rieth,
Und ihrem Volk friſtet das Leben,
Das hat uns auch Maria geben,
Noch größer Gnad, als ich das find,
Darum weiß ich kein größere Sünd,
Dann ſo man hat der Juden Gunſt,
Er iſt ein Chriſt, doch das umſonſt.
So fromm ward nie kein Judenhund,
Der nit verſucht, wie er da konnt
Schänden, unehren, die reine Maid,
Der Sohn für uns am Kreuze leid,
Die Gnad und Sicherheit erwirbt
Dem armen Sünder, ſo er ſtirbt.
Darum kein Statt nit Glück mag han,
Wo die verfluchten Juden ſtan,
Groß Schand der Jüd auch auf uns lud,
Da er vergoß das Chriſtenblut
Zu Regenſpurg in der werthen Stadt,
Als uns probirt ein ganzer Rath,
Da Kaiſer Friedrich hat gelebt,
Sechs Kinder hand ſie da ertödt,
In einen Keller die verborgen,
Das bracht die Bürger in groß Sorgen,
Die Juden man in Gfängnuß nahm,
Edler nahm ſich ſtark um ſie an,
Gold und Silber da ſchenken thät
Der Rath, bis daß er nichts mehr hät,

Daß man den Juden nit geb recht,
Solch großer Sünd, als ihr da ſeht,
Ihr Miſſethat ſah man nit an,
Der Jud an Bürgern Sieg gewann,
Die Bürger ſchickten bieder Leut
Und fragten, was nur das bedeut,
Daß man beſchützt mit gutem Muth
Die vergießen das Chriſtenblut.
Darwider die Jüden ſtrebten hart,
Groß Schank man von den Juden gwahrt,
Um Edelgſtein und rothes Gold
Ward man den blinden Juden hold,
Die Bürger hätten die Juden verbrannt,
Der Kaiſer unterkams zuhand,
Er ſchuf ihn' Fried bei ſeiner Kron,
Das war gar ein ſchändlicher Lohn,
Den man da gab eim frommen Rath
Um ein ſo gar löbliche That,
Daß er die Kindlein rächen wollt,
Dazu verloren hät das Gold,
Das zugehört eim gemeinen Nutz,
Damit man Wittwen und Waiſen bſchutzt.
Drei ganzer Jahr ſie dem anlagen,
Den Mord der Juden hart verklagen,
Zuletzt da redt der Kaiſer drein,
Daß man der Juden ſollt müßig ſeyn,
Deß bſchwert ſich da ein ganze Stadt,
Noch vierzig Jahr gehandelt hat,
Und hat ſo viel Gulden verzehrt,
Als uns das Stadtbuch klärlich lehrt,
Hunderttauſend Gulden fürwahr,
Fünf= und dreißigtauſend ganz und gar,
Des Juden Gut viel größer war,

Das er den Zuditlern haufet Maß.
Kaiſer und Herren ich entſchuld,
Die gar nit hand der Juden Huld,
Jedoch warden ſie oft betrogen
Von Boten, die da zu ihn' zogen,
Die Wahrheit wollten ſie nit ſagen,
Wenn mans von den Juden thät fragen,
Dann die Juden gaben ihn' Geld,
Das auch die Wahrheit oft verhehlt,
Jedoch ſo ſpricht der gemein Mann,
Es hands allein die Herren than,
Darum konnt es kein Fürgang han,
Bis da ſtarb Maximilian,
Da ward bewegt Gott in ſeim Thron
Und ließ auch über etlich gan,
Die waren Burger dieſer Stadt,
In die der Jüd gehoffet hat,
Jetzt ich von ihn' nit weiter ſag,
Ein Gſcheider das wohl merken mag,
Den Lohn man den Juden bringt,
Jetzund vergeb ihn Gott ihr Sünd,
Da ſich vierzig Jahr hätten verloffen,
Gott der wollt das Uebel ſtrafen,
Als auch vormals geſchehen iſt,
Ja nach dem Leiden Jeſu Chriſt,
Bei Tito und Veſpaſian,
Merkt, wie Gott hab Gefallen dran,
So man den Juden recht iſt geben,
Beſchützen ihr verfluchtes Leben,
Lang Beicht und Buß er warten iſt
Gott, ſo der Sünder ſich vergißt,
Erkenn wirs nit, hart ſtraft er uns,
Als uns das ſchreibt Valerius.

Fünfzehenhundert Jahr das was,
Darzu neunzehen, da geſchah das,
Welches gar bhend ich ſagen will,
Dann es iſt gar ein göttlichs Spiel.
Regenſpurg gar verdorben was,
Sie kam auch ſehr in Gottes Haß,
So das erlangt, was ihn Gott gonnt,
Verderbet bald der jüdiſch Hund,
Die Prieſter huben gen Gott ihr Händ,
Gott bald der Stadt ein Doktor ſendt,
Doktor Balthaſer iſt er genannt,
Der lernet Regenſpurg zuhand,
Wie man die Sach ſollt greifen an,
Daß ſelig würden Frau und Mann.
Alſo macht er die Concion,
Daß man ihm gäb ein guten Lohn,
Und dazu ein ſo große Ehr
Um ſein gar chriſtenliche Lehr,
Herfließend aus der ſchön Sophei,
Gegründt in der Theologei,
Dann er anzeigt die Büberei
Des Wuchers und auch anderlei,
Damit die Juden und etlich Chriſten
Den frommen Mann ſeind überliſten,
Solch Gſellen warden ihm faſt haß,
Da der die Wahrheit reden was,
Und wollten ihm die Stadt verbieten,
Solchs dem Kaiſer zu Augsburg riethen,
Darauf brachten ſie groß Mandat,
Der würdig Doktor zum Kaiſer trat,
Erkläret ihm den großen Laſt,
Damit der Jud war bſchwert gar faſt,
Die Juden thäten ſich ſtark wehren,

Zwölftauſend Gulden darauf verzehren,
Und ſchankten hin ein großen Schatz.
Der Doktor des göttlichen Gſatz
Hät nur allein ſein Hülf in Gott,
Die Juden warden all zu Spott,
Er predigt vor eim ganzen Reich,
Sprachen die Menſchen all geleich,
Groß Sieg und Ehr wohl ziemet ihm,
Sagt von München die Herzogin,
Kam alſo wieder in die Stadt,
Da man die Juden vertrieben hat.
Nach kurzen Tagen Gott hinnahm
Den Kaiſer Maximilian,
Und da der jetztgenannt war gſtorben,
Da hät die Prieſterſchaft erworben
Gnad, Gunſt, Weisheit und auch Vernunft,
Den Bruderſchaften aller Zunft,
Die baten da ein weiſen Rath,
Der jetzt löblich gehandelt hat,
Daß er wöllt Urſach ſehen an,
Die da verderbt den Handwerksmann,
Städt, Märkt, und auch ein ganzes Land,
Die Juden ſchier verderbet hand,
Das merkt man bei viel gutem Pfand
Das man unter den Jüden fand.
So große Stuck der Jud auflüd,
Aus zu der Stadt in Fäſſern führt,
All Fürſten in dem Baierland
In Bereitſchaft ſo viel Gelds nit hand,
Als viel die Juden hand allein,
Ich gſchweig der Gſchirr und Edelgſtein.
Durch Bſcheißerei und große Sünd
Der Jud ſolchs Gut von Chriſten bringt,

Ein weiſer Rath war gar behend,
Zu bringen ſolche Klag an End.
Grönigel der Gmein reden thät,
Das merkt, an Sanct Peters Abend,
Er redt ſo hübſch mit gſchicktem Mund,
Daß man nit länger beitten konnt,
Man bſchloß gar bald der Juden Mäur,
Gſchach alls vor Sanct Peters Stuhlfeir,
Die Gmein man da gar bald beruft,
Ein weiſer Rath gar ſtrenglich ſchuff,
Daß da kein Frevel wurd erzeigt
Ja mit der blinden Jüdiſcheit,
Bis daß man ſie allſammt vertrieb,
Bald Jung und Alt allda ſehr ſchrie,
Das iſt gar recht, jetzt ſeind wir froh,
Benedicamus Domino.

Nachmals man zu den Juden trat,
Die neuen Mähr ſagt ihn' der Rath,
Und etlich aus der Gmein dabei,
Auch Thoma Fuchs, der Ritter frei,
Der gab den Juden böſen Bſcheid,
Was ihn' ein großes Herzenleid.
Die Mähr den Juden gfiel nit wohl,
Ihr aller Herz war Traurens voll,
Bei Leib und Leben thät man ihn' ſagen,
Daß ſie allſammt in ſieben Tagen
Regenſpurg die Stadt verlaſſen ſollten
Und nehmen mit ihn' was ſie wöllten,
All ihr Gut hat man ihn' gelaſſen
Und hats beleit bis auf die Straßen,
Da fingens allſammt an zu ſchreien:
Laßt uns um Gotteswillen bleiben,
Gold und Silber wir euch geben,

Oder laßt uns gar nit leben.
Jammer und Noth waren ſie voll,
Sie ſahen all ſam wärens toll,
Einer ſprach, ich ließ mich henken,
Der ander, laßt uns gar ertrünken,
Solch Urtheil die Juden ſelbſt thäten,
Es verdroß ſie auch, daß ſie lebten,
Etlicher wollt groß Schank herrecken,
Etlicher mit Dräuwort erſchrecken,
Das war doch allesſammt umſonſt,
Es half ſie weder Geld noch Kunſt,
Zuhand man die Synagog zerriß,
Vor leid mancher in die Hoſen ſchiß,
Ihr Heilthum ſonſt heraus ſie nahmen,
Mit leidigem Gſang darein kamen.
Nachmals thäten ſie ſich wegrüſten
Deß freuten ſich die frommen Chriſten,
Sie drehten ſich alle aus der Stadt,
Aufklauben mag's, der's geren hat,
Die Synagog ward bald zerſtört,
Die ſchön Maria darinn geehrt,
Ein Kapell baut man an die Statt,
Davon ihr oben gehöret habt.
All Sach beſchreiben ich nit mag,
Nur was im erſten Anfang gſchach,
All Sach mit Wunder ſich verluſen,
Was Chriſten mit den Juden ſchufen,
Die Judengaſſen thät man zerſtören
Der Himmelkönigin zu Ehren.
Auf ein Gwölb man Argwohn hät,
Von Grund man das zerbrechen thät,
Darin fand man ein krummen Weg,
Da kam man auf den rechten Steg,

Dabei man wohl die Mörderei
Der Juden mag probiren frei,
Der Keller war alſo gericht,
Wenn man einen darin ſücht,
So hät er ein heimlich Thür,
Man ſah ihr nit, man ging dafür,
Und ſo man gleich darein wär kommen,
So wär er in andern entronnen,
Da ſucht man faſt mit großem Fleiß,
Das hernach folgt, iſt aus der Weiß.
Man fand ein Stein mit Leim bedeckt,
Gar bald man aus dem Keller trägt,
Weg thät man Leim, ab man ihn wüſch
Und den all Menſchen ſehen ließ,
Sah man allda vergoſſen Blut,
Bald man wieder in das Gwölb lugt,
Da fand man merklich und gar fein,
Daß die Juden noch vergießen ſeyn
Der Chriſtenkinder Blut mit Fleiß,
Es iſt keiner witzig oder weiß,
Der die Juden gern hat bei ihm,
Dann er hat gern närriſch Gewinn.
Achthundert hat man da verjagt,
Iſt keiner fromm, gleich wie man ſagt,
Die Stadt mit Freud entzündet ward
In Gott zu Ehr Mariä zart.
Zu Regenſpurg der edel Fürſt
Und Biſchof der Sach ein Ehr iſt,
Mit großer Andacht auf ein Tag
Der edel Fürſt iſt, wie ich ſag,
In die Judengaß zu arbeiten kam,
Und mit ihm auch viel Prieſter nahm,
Da man das ſah, vor großer Freud

Mancher ſein Zäher da verehrt,
All ehrbar Frauen und Maid kamen,
Führten vor ihn' ein weißen Fahnen,
Sie arbeiten alſo löblich,
Deß freuet ſich das Himmelreich.
O Regenſpurg du feſte Stadt,
Hüt dich, hinfort nit auf dich lad
Die Jüdiſchheit, die große Schwer,
Und halt die Prieſterſchaft in Ehr,
Und laß ſie bleiben in ihrem Leben,
Du biſt ihr zu keim Richter geben,
Auch laß ſie ſitzen in ihrem Weſen,
Gott wird wohl ſtrafen ſelbſt die Böſen,
Daß du allzeit ſelig mögſt ſeyn
Und ſtehn von allen Sünden rein.

Beſchluß dieſes Spruchs, mit einem andächtigen Anſprach zu der ſchönen Maria, der Himmelkönigin und Mutter Gottes des Allmächtigen.

O du himmliſche Kaiſerin,
Maria mein Fürbitterin,
Zu Lob ich dir hernach jetzt ſchreib
Zu Schand des Moſche Judens Weib,
Die dich ein Zimmermännin nennt,
Darum ſie ewig ſey geſchändt,
Maria, du Roſ' Jericho,
All Töchter Sion die ſeyn froh,
Wenns dich ohn Makel ſingen ſeind,
Allein der jüdiſch ſtinkend Feind,
Und auch der Chriſten ein Parthei,
Sagt dich allein der Sünd nit frei,
Aarons Ruth, die Mandel trug,
O arme Creatur, nun lug,

Als die ohn Erden fruchtbar war,
Alſo ohn Mann die Jungfrau gbar,
In deiner Perſon die Weisheit redt,
Eh Berg und Thal ſein Namen hät,
Da war ich ſchon bei Gott geborn,
Darum du die Gnad nit haſt verlorn,
Da Eva das Gbot übertrat,
Dann es kam nur allein der Schad
In ihr Geſchlecht, das von ihr kam,
Maria die Sünd nit annahm.

O Gott, was Ehr will der erlangen,
Der da ſagt, daß ſie ſey empfangen
In der Erbſünd, die Jungfrau klar,
Das red nur keiner, es iſt nit wahr,
Mariä Lob iſt mannigfalt,
Kein rechter Chriſt macht es ungſtalt,
Noch wider dich Maria greindt,
Es ſeyn dann die Juden und dein Feind.

O Jungfrau rein, ich jetzt aufhör,
Gib allen Menſchen ſelber Lehr,
Daß ſie Gott loben und auch dich,
Und auf uns arme Sünder ſich,
Erwählt von drifältigem Rath,
Maria zart, bſchütz dieſe Stadt,
Ein weiſen Rath, ein fromme Gmein,
Ich bitt dich auch, o Jungfrau rein,
Für Doctor Balthaſer, deinen Knecht,
Der jetzt iſt ſtreiten alſo recht,
Wider dein Feind ein göttlich Ding,
Ihm Kron und Palm zuwegen bring.

Auch für den edlen Fürſten werth
Zu bitten mein Vernunft mich lehrt,

Von Regensburg, den Biſchof gut,
Maria halt in deiner Hut.
  Zuletzt ich armer Diener bitt,
Du kennſt mich wohl, du wölleſt nit
Dein Gnad von mir zu keinr Zeit ziehen,
Dann ich allein zu dir thu fliehen,
Durch ihn, den du geboren haſt,
Der uns erlöst am Kreuzeslaſt,
Und gnad mir, wenn mein Herz zerbricht,
Und ſo mein Zungen nit mehr ſpricht,
Und ſo mein Augen niemand kennen,
O Mutter Gotts thu mich aufnehmen.
Amen.

---

2. Von einem Meidlin.

Es hätt einer eim Meidlin gedräuet, er wollte heimlich bei der Nacht zu ihr kommen. Das Meidlin aber verbots ihm mit gleicher Dräuung des Tods, denn ſie wollt ein Meſſer zu ihr legen in das Bett, mit dem wollt ſie ihn erſtechen, wenn er anders käme. Der gut Geſell wagts, kam bei der Nacht und fand ſie liegen, als ob ſie feſt ſchlief. Stellet aber er ſich, als wollt er gerad wieder davon gehen. Wie ſolches das Meidlin vermerkt, ſchrie ſie ihm nach, thät gleich, als wär ſie erſt aus dem Schlaf erwacht und ſagt: bleib da, denn ich hab kein Meſſer.

*

Darinn wird angezeigt, was die Pfaffen für ein Keuſchheit haben.

Ein Dorfpfaff, der übergeitzig, dazu ein Unflath in der Haut war, hatte nicht mehr denn ein einig Hemd,

das dazu erlumpet, geſchmirbet und überſchmirbet war. Wie er eines Tags ſollt Meß leſen, fragte ihn ein Bauer, warum die Prieſter das Hemd oder die Alba anzügen, wenn ſie wollten Meß halten? Er antwortet: das bedeutet unſer Unſchuld, Zucht und Keuſchheit. Darauf antwortet der Bauer: fürwahr euer Hemd bildet die euer eigentlich für, denn zugleich, wie es ganz erlumpet, geſchmirbt und ſtincken iſt, alſo iſt auch euer Unſchuld, Zucht und Keuſchheit.

*

Von der Geburt einer Ehebrecherin.

Wir haben geſehen ein Weib, die ihr Kindlein auf dem Arm trug und in Gegenwart ihres Mannes ſagte, es ſoll den Vater küſſen. Darauf ſpricht einer aus den Umſtehenden, welcher der dritt war: ja es möchte wohl geſchehen, wann es ein Mündlein hätt, das von Straßburg bis gen Baſel reichte. Alſo hat mir geſchrieben Phileſius.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Schreckliche neue Zeitungen, 1628.

1) Ach Gott dir thu ich's klagen, Jammer und große Noth, was ſich hat zugeteagen, laß dich erbarmen Gott, zu Prag wohl in der werthen Stadt, groß Wunder ſich begeben, ſo man geſehen hat.

2) Wohl an Sanct Sebaſtianstage, um zwölf Uhr zu Mittag, ſah man am hellen Himmel drei Sonnen ohne Klag, mit blutigen Ringen umfangen gar, ſind ob der Stadt geſtanden, o weh der großen Gefahr.

3) Denſelben ganzen Tage, wars traurig zu ſehen an, gar groß Jammer und Klagen, hört man von

Frau und Mann, um fünf Uhr gegen Nachts ich ſag, ſah man den Himmel offen, mit groß Jammer und Klag.

4) Feur thät vom Himmel fallen, jedermann ſtund in Leid, da hört man großes Prallen, und fallen von ſchönem Gebäu, ein Edelmann hat es verbrennet, ſein ganzes Schloß und Wohnung, iſt vom Feuer anzündt.

5) Viel Vieh und Schaaf dergleichen, und vierzig Perſonen gut, die ihr Leben hand gelaſſen, wohl in des Feuers Glut, Gott ſey gnädig ihr armen Seel, und woll ſie weiter behüten, wohl vor ewiger Qual.

6) Weiter thut man auch ſchreiben, von Bautzen aus der Stadt, ehen am ſelbigen Tage, daß man auch geſehen hat, am Himmel ein blutiges Schwerdt, o wehe des großen Jammers, wer hat ſolches gehört.

7) Viel tauſend Todtenköpfe, ſah man am Himmel ſtohn, vermenget zwiſchen den Sternen, ſichtbarlich zu ſehen an, darbei uns Gott fürſtellen thut, der Welt gottloſes Leben, das man jetzt treiben thut.

8) Weiter thut noch hören, was ſich begeben hat, darvon man jetzt thut ſchreiben, von Olmütz aus der Stadt, von einem Becken wie ich ſag, der führt ein gottlos Leben, hört zu Jammer und Klag.

9) Wohl an dem Lichtmeßtage, da thäts mangeln an Brod, wohl in der ganzen Stadte, da war ein große Noth, da kam man für das Beckenhaus, und bat ihn um Gottes Willen, er ſollt Brod geben raus.

10) Man wiß, daß er Brod habe, er ſollt verhalten nicht, er thät hart darfür ſchwören, der gottlos Böſewicht, er ſagt: der Teufel führ mich hin, mit Leib und auch mit Seel, wann ich habe forthin

11) Ein Brod in meinem Hauſe, weder noch vier Laib gut, die muß ich ſelber behalten, bis ich mehr

bachen thu, das hab ich aufghebt für mein Geſind, und daß ich hab zu eſſen, ich und meine Kind.

12) Die Obrigkeit thät ſchicken, etlich Diener voraus, und daß ſie ſollen gohne, wohl in des Becken Haus, und was ſie finden an Brod durchaus, das ſollen ſie alls nehmen, und tragen auf's Rathhaus.

13) Der Laib thäten ſie finden, zweihundert an der Zahl, die thäten ſie all tragen auf das Rathhaus zumal, der Beck der ſoll kommen zumal, wohl in drei Viertelſtunden, für ein Ehrſamen Rath.

14) Alsbald er ſich thät rüſten, und wollt auf's Rathhaus gehen, da er kam auf den Markte, der Teufel führt ihn davon, mit Leib und Seel ganz ſichtbarlich, das hat männiglich geſehen, o Gott erbarm dich.

15) O Welt thu dich umwenden, und heb auf deine Händ, wilt du bey Gott Gnad finden, ſtand ab von deiner Sünd, und thu des Teufels müßig gohn, wann ihn thuſt etwas heißen, ſo will ers von dir han.

16) Dann man hat practiziret, wohl das vergangen Jahr, von ſchrecklichen Wunderzeichen, iſt alles worden wahr, von Krieg, Theurung und Peſtilenz, iſt alles ſchon erfüllt, an viel Orten und Gränz.

17) Man hat auch practizirt, wie du ſelber wohl weißt, es werd ſich laſſen ſehen, auf Erd der böſe Geiſt, derſelb werd die Leut führen hin, ſichtbarlich auf der Gaſſen, Menſch brich dein böſen Sinn.

18) Und thu dich zu Gott wenden, es iſt ja alls vollendt, was man hat prophezeit und vorlängſt verkündt, das iſt alles ſchon offenbar, darum laßt uns Gott bitten, um ein glückſeligs Jahr.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Ceremoniel der Schmiede *).

J. N. J.

Das

Schmiede-Handwerk.

Vorbericht.

Was für Ceremonien kommen hierbey vor?

Etzliche ſeyn ernſthafte, etzliche aber lächerliche, und an dieſem oder jenem Orte durch die Gewohnheit ſo befeſtiget, daß, ob ſie gleich bisweilen ziemlich wider die Ehrbarkeit rumpeln, dennoch stricte und ſehr genau beobachtet werden.

Anmerkung.

Was iſt hierbey zu merken?

Daß etzliche Gelehrte dieſes Principium erſonnen: die Gewohnheit regieret viel Sachen, gleich als ein Tyranne durch Zwang. Welches, gleichwie es in ſehr vielen Dingen augenſcheinlich zu ſehen, alſo pflegen auch ſehr viel Gebräuche derer Handwerke ſolches zu beſtätigen.

*) Ceremoniel der Schmiede, in welchem nicht allein dasjenige, was bei dem Aufdingen, Losſprechen und Meiſterwerden, nach denen Articulsbriefen unterſchiedener Oerter von langer Zeit her in ihren Innungen und Zünften obſerviret worden, ſondern auch diejenigen lächerlichen und bisweilen bedenklichen Actus wie auch Examina bei dem Geſellenmachen ordentlich durch Fragen und Antwort vorſtellen und mit nützlichen Anmerkungen zufälliger Gedanken ausführen wollen. Von M. Friedericus Frisius. 8. Leipzig, 1705.

DUM FERRUM CANDET, CUDENDUM EST.
Eisen kann man leichte spalten
Wenn es auf dem Ambos glüht.
Willst du deinen Zweck erhalten,
So sey munter und bemüht,
Denn es ist die erste Hitze
Oeffters mehr, als Zaudern nütze.

Wie ſollen beide Arten derer Ceremonien vorgetragen werden?

Wir wollen ſehen, was da mit denen
1. Lehrjungen,
2. Geſellen und
3. Meiſtern paſſire.

Was paſſiret mit denen Lehrjungen?

Man kann hier dasjenige, was
1. bey dem Aufdingen, und
2. Losſprechen vorgehet, betrachten.

Was paſſiret mit denen Geſellen?

Hier kann ein curiöſes Gemüth,
1. wie einer zum Geſellen gemacht werde,
2. wie viel Jahre ein Geſelle wandern, und
3. wie ein Geſelle ſich gegen den andern verhalten muß, nachfragen.

Was paſſiret mit denen Meiſtern?

Man gebe wohl Achtung, was einer, der Meiſter werden will,
1. thun muß, ehe er zu Verfertigung des Meiſterſtücks gelaſſen wird,
2. worin das Meiſterſtück beſtehe, und
3. was bey und nach deſſen Verfertigung vorgehe.

I. Von denen Lehrjungen.

Was iſt hierbey voraus zu merken?

Dieſes, daß nemlich alle Meiſter zuſammen kommen, wenn die Aufdingung gleich mit dem Quartal geſchiehet; wenn aber der Junge außer dem Quartal aufge=

dungen wird, ſo kommen nur die älteſten vier Meiſter zuſammen.

Wer iſt auf des Jungens Seite?

Der Vater oder Vormund, des Jungens Lehrmeiſter aber führet vor ſeinen künftigen Lehrling das Wort. Denn hier iſt zu wiſſen, daß Vater und Mutter zwar darzu kommen, aber nicht eher in die Stube, wo die Meiſter ſitzen, kommen dürfen, als bis der Junge aufgedungen; da ihnen dann Glück gewünſchet und ein Trunk vorgeſetzet wird. Es wäre denn, daß des Jungen Vater auch ein ehrlicher Meiſter dieſes Handwerks, ſo darf er ebenfalls in der Meiſterſtube ſeyn.

Was könnte man hierbey vor zufällige Gedanken haben?

Man könnte ſich bei dieſer Ceremonie desjenigen erinnern, was man von denen Lehrern ſagt: **Parentes dant vivere: Praeceptores autem bene vivere.** Von den Eltern haben wir das Leben, von den Lehrern aber ein glückliches Leben. Ingleichen könnte man bey der Pflicht derer Eltern folgende Worte eines berühmten Poeten merken:

Cum tibi sint nati, nec opes, tunc artibus illos
Instrue, quo possint inopem defendere vitam.

Biſt du arm, ſo halt dein Kind deſto mehr zur Arbeit an,
Weil die Kunſt, die es gelernt, es ſchon einſt ernähren kann.

Was geſchiehet ferner?

Des Jungens Name wird von dem ſogenannten Handwerksſchreiber in das Buch eingeſchrieben, welches in der Handwerkslade lieget.

Was könnte hierbei gutes obſervirt werden?

Es wäre wohl rathſam, daß dem Knaben hierbey zu Gemüthe geführet würde, er ſolle ſich wohl bedenken, daß, gleichwie er ſich bey dem Handwerke ſo aufführen müſſe, damit man nicht Urſache habe, ſeinen Namen mit Schimpf und Schanden auszulöſchen, alſo ſoll er auch gleichergeſtalt chriſtlich zu leben bemühet ſeyn, damit ſein Name in das Buch des Lebens dermaleinſt möge aufs beſte eingeſchrieben und eingezeichnet werden.

Wie viel Jahre muß der Junge in der Lehre ſtehen?

Wenn er eines Meiſters Sohn iſt, ſo lernet er gemeiniglich ein Jahr, oder, wenn er will, auch länger. Wenn er kein Lehrgeld gibt, ſo muß er 3 oder 4 Jahr lernen, gibt er aber 10 oder mehr Gulden, wird er eher losgeſprochen.

Was geſchieht nach der Aufdingung?

Der Handwerksmeiſter muß umfragen, ob einer etwas zu erinnern habe. Wenn nun nichts zu gedenken, ſo trinken ſie zuweilen etzliche Kannen Bier.

Wie wird es bei Losſprechung des Jungens gehalten?

Wenn die geforderten Meiſter beiſammen, ſo ſtehet der Lehrmeiſter auf und ſpricht, daß des Jungens ſeine Jahre um, darum wolle er ihn los geben.

Hierauf wird er gefraget, ob er ſich wohl verhalten, oder Klage wäre?

Wie wird es ferner gehalten?

Der Junge wird hinein gerufen, und gleichfalls gefraget, ob er wider ſeinen Meiſter etwas zu erinnern hätte? Wenn nun alles wohl ſtehet, ſo wird er losgeſprochen.

II. Von denen Geſellen.

Was gehet vor, wenn ein Lehrjunge zum Geſellen gemacht wird?

Der Junge muß an dem Tage, da die Geſellen in ihrer Herberge bey ihrer Lade, ſo ſie vor ſich haben, auflegen, erſcheinen.

Was gehen alsdann vor Ceremonien vor?

Es werden nicht allein allerhand Actiones, ſondern auch gewiſſe Reden darbei in Acht genommen. Solche aber nennen ſie das

1. Feuer aufblaſen,
2. Feuer auskühlen,
3. Die Fürſage.

Wie wird es bei dem Feueraufblaſen gehalten?

Es wird ein Stuhl mitten in die Stube geſetzet, und ein Altgeſelle hänget eine Handzwehle um den Hals; was herunterhanget, muß in das Handbecken, ſo auf dem Tiſche ſtehet, fallen. Und alſo ſtehet der, ſo das Feuer aufblaſen will, auf, und hält eine ganze Rede.

Wie lauten die Formalien dieſer Rede?

Alſo:

Mit Gunſt, daß ich mag aufſtehen,
Mit Gunſt, daß ich mag zuſchicken alles, was man zum Feueraufblaſen bedarf,
Mit Gunſt zum erſtenmal,
Mit Gunſt zum andernmal,
Mit Gunſt zum drittenmal, nach dem Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es ſey gleich hier oder anderswo,

Mit Gunſt, daß ich mag der Geſellen Handbecken und Handzwehle aufheben und zu mir nehmen,
Mit Gunſt zum erſtenmal
Mit Gunſt zum andernmal,
Mit Gunſt zum drittenmal,
Mit Gunſt, daß ich mag der Geſellen Handzwehle um thun,
Mit Gunſt zum erſtenmal,
Mit Gunſt zum andernmal,
Mit Gunſt zum drittenmal, nachdem recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird,
Mit Gunſt, daß ich mag der Geſellen Stuhl zurechte richten,
Mit Gunſt zum erſtenmal,
Mit Gunſt zum andernmal,
Mit Gunſt zum drittenmal, damit recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es ſey gleich hier oder anderswo,
Mit Gunſt, daß ich mag abtreten,
Mit Gunſt, daß ich mag Feuer aufblaſen,
Mit Gunſt zum 1. 2. und drittenmal, damit recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es ſey gleich hier oder anderswo,
Mit Gunſt, daß ich mag vor den Geſellenſtuhl treten,
Mit Gunſt zum 1. 2. und drittenmal, nach dem Handwerks Gebrauch iſt, es ſey gleich hier oder anderswo,
Mit Gunſt, daß ich mag abtreten,
Mit Gunſt zum erſtenmal,
Mit Gunſt zum andernmal,
Mit Gunſt, daß ich mag Feuer aufblaſen,
Mit Gunſt zum 1. 2. und 3tenmal.

Was iſt hierbei ſonderlichs zu merken?

Wenn der Geſelle ſagt: Mit Gunſt, daß ich mag

abtreten, ſo gehet er an die Stubenthüre, machet ſolche auf, und gehet ſtracks wieder zurücke.

Was pfleget der Geſelle nun ferner zu thun?

Wenn er ſich will auf den Stuhl ſetzen, und ſaget:
Mit Gunſt, daß ich mich mag niederſetzen,
Mit Gunſt, ihr Geſellen habt es geſchweiſet, d. i. geſchmiedet.
Mit Gunſt, was gebt ihr mir vor Schuld?

Hierauf werden ihm etzliche Formulen vorgeſagt, von welchen wir nur die vornehmſten hier anführen wollen, weil etzliche der Ehrbarkeit ein wenig zuwider.

Wie lauten dieſe Formuln?

Alſo: Die Geſellen geben dir gar viel Schuld: Du hinkſt, du ſtinkſt, = = = kannſt du nun einen finden, der ärger hinket und ſtinket als du, ſo ſtehe auf, und hänge ihm den Schandfleck an, den du an haſt.

Was geſchiehet hierauf?

Der Geſelle, ſo das Feuer aufgeblaſen, ſuchet einen, der ärger ſey, und wird darauf derjenige hereingeholet, ſo zum Geſellen ſoll gemacht werden. Wenn nun jener dieſen ſiehet, ſo hänget er ihm die Handzwehle um und ſetzet ihn auf den Stuhl. Hierauf ſagt der Altgeſelle zu ihm: Sie wollen um ihn treten, er ſolle ſich 3 Pathen ausleſen, die ihn zum Geſellen machen würden. Alsdann wird das Feuer wieder ausgekühlet, und eben alſo, wie bey Aufblaſung deſſelben verfahren. Der Geſelle, ſo ſich auf den Stuhl ſetzet, ſpricht: Mit Gunſt, ihr Geſellen, glimmet es noch?

Was gehet nun bei dieſem Actu vor?

Der Geſellenpathe ſpricht:
Mit Gunſt, daß ich mag zu meinem Pathen gehen.

Hierauf läſſet er an den neuen Geſellen dieſe Frage abgehen:

Mein Pathe, wie hoch gedenkeſt du dir deinen ehrlichen Namen zu kaufen?

Seine Antwort iſt folgende:

Um ein Fuder Krebſe, um einen Polniſchen Ochſen, um ein Maaß Wein, um ein gemäſt Schwein, ſo können wir alsdann luſtiger ſeyn, mit Gunſt zum 1. 2. und 3tenmal, nach dem es Handwerks Gewohnheit iſt.

Wenn dieſes geſchehen, ſo wird dem neuen Geſellen folgende Formul vorgeſagt, ſo die Vorſage genennet wird, und alſo lautet:

Vorſage.

Mein lieber Pathe, ich ſoll dir zwar viel von Handwerks Gewohnheit herſagen, aber vielleicht möchteſt du mehr wiſſen, als ich vergeſſen und gelernet hätte; doch will ich dir ſagen, wenn es gut wandern iſt, zwiſchen Oſtern und Pfingſten, wenn die Schuh geflicket und der Beutel geſpicket, dann iſt wandern gut. So nimm einen ehrlichen Abſchied von deinem Meiſter Sonntags zu Mittag nach dem Eſſen, nicht irgend in der Wochen, denn es iſt nicht Handwerksgebrauch, daß einer in der Wochen aufſtehet, und ſprich, wenn es dein Lehrmeiſter iſt: Lehrmeiſter, ich ſage euch Dank, daß ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk habt geholfen, es ſtehet heut oder morgen gegen Euch und die Eurigen wieder zu verſchulden. Zur Lehrmeiſterin ſprich: Lehrmeiſterin, ich ſage Dank, daß ihr mich in der Wäſche frei gehalten, ſo ich heute oder morgen möchte wieder kommen, ſtehet es um Euch wieder zu verſchulden. Iſts aber ein Meiſter, bei dem du in Arbeit ſteheſt, ſo ſprich: Meiſter, ich ſage Euch Dank, daß

ihr mich ſo lange gefördert habt, es ſtehet heut oder morgen gegen die Eurigen wieder zu verſchulden. Willſt du dein Bündel nicht auf die Herberge tragen, ſondern bei deinem Meiſter liegen laſſen, ſo ſprich den Meiſter an und ſage: Meiſter, ich wollte Euch angeſprochen haben, ob ihr mein Bündel eine Nacht wolltet beherbergen. Darnach gehe zu deinen Freunden und zur Brüderſchaft, bedanke dich bei ihnen und ſprich: Gott behüte Euch, ſaget mir nichts Böſes nach. Alsdann ſey an, wenn du Geld haſt, ſchrote ein Viertel Bier ein, bitte deine Freunde und Brüderſchaft zu dir, und trinke Valet mit ihnen, und dann biß an, und wandere immer zum Thor hinaus. Wenn du hinauskommeſt, ſo nimm drei Federn in die Hand, und blaſe ſie auf in die Höhe; die eine wird fliegen über die Stadtmauer, die andere wird fliegen über das Waſſer, und die dritte wird fliegen gleichaus. Welcher willſt du nachfolgen? Rs. Mein Pathe, folgeſt du der nach über die Stadtmauer, ſo möchteſt du hinunterfallen und kämeſt um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unſern Pathen, ſo kämen wir in dreierlei Schaden, folgeſt du aber der nach über das Waſſer, ſo wird eine große Perle, auf deutſch heißt mans hier einen Mühlſtein, für dem Waſſer liegen, nimm denſelben, und wirf ihn in das Waſſer, trägts den Mühlſtein, ſo trägts dich auch. Denn wenn du hineingingeſt und das Waſſer trüge dich nicht, ſo möchteſt du erſaufen, alſo kämeſt du um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unſern Pathen, kämen alſo in dreierlei Schaden. Nein, thue dieſes auch nicht, ſondern biß her und folge der nach, die gleichaus fliegt, ſo wirſt du kommen vor einen Teich, darin werden ein Haufen grüne Männer

herumſitzen, die werden immer ſchreien: arg, arg. Laß dich das aber nicht irren, ſondern denke, ey du haſts wohl ſo arg bei deinem Meiſter ausgefreſſen, als es da iſt, und geh immer fort, ſo wirſt du hören eine Mühle, die wird immer gehen: kehre wieder; gehe du aber immer fort, bis du an die Mühle kommſt. Wenn dich nun hungert, ſo gehe hinein in die Mühle und ſprich: guten Tag Frau Mutter, hat das Kalb auch noch Futter? Was macht der Hund, iſt die Katze auch noch geſund? legen eure Hühner auch viel Eier, was machen die Töchter, haben ſie viel Freier? ſagt, ſie ſollen fromm ſeyn, ſie ſollen alle Männer kriegen. Ey, wird die Frau Mutter ſprechen, das iſt doch noch ein feiner Sohn, er bekümmert ſich doch um mein Vieh und meine Töchter, und wird an ſeyn, eine Leiter holen, in die Eſſe ſteigen und dir eine Knackwurſt herunter nehmen wollen, laß ſie aber nicht ſelber hinaufſteigen, ſondern ſteig du hinauf, und gib ihr eine Stange herunter, biß aber nicht irgend ſo grob und nimm die größte und ſtecke ſie in den Schubſack, ſondern warte, bis ſie dir ſelber gibt. Wenn du nun eine bekommen haſt, ſo danke ihr davor und gehe immer fort. Es möchte ein Mühlbeil da liegen, du möchteſt es anſchauen und denken, wenn ich doch auch ſo ein Beil machen könnte, der Müller aber möchte denken, du volleſt es mitnehmen, ſondern ſiehe dich nicht lange um, denn die Müller ſind loſe Gäſte, ſie haben lange Ohrlöffel, und möchten dir einen hinter die Ohren legen, ſo kämeſt du um dein Leben ꝛc. Schmied ſchlage hieher.

Darnach wirſt du kommen vor einen großen Berg, da wirſt du denken: Du lieber Gott, wie werd ich nun meinen Bündel hinaufbringen auf einen ſo hohen

Berg, biß aber nicht irgend an, und hänge es an ein Schnürlein, und ſchleppe es hinter dir her, denn es möchte einer unverſehener Weiſe hinter dir herkommen, und es abſchneiden, ſo kämeſt du um dein Bündel; ſondern behalte es fein auf deinem Rücken und trage es hinauf. Wenn dn nun hinaufkommſt, ſo wirſt du denken: Nun du lieber Gott, herauf wäre es, wenn es nur wieder hinunter wäre; biß aber nicht irgend an, und knüpfe es an einen Baſtſtrick, und kollere es vor dir her, denn es möchte einer unten herkommen und dirs abſchneiden und mit davon laufen, ſo kämeſt du um dein Bündel; ſondern behalte es auf deinem Rücken, ſo nimmt dirs niemand. Wenn du nun wirſt weiter gehen, ſo wirſt du kommen durch einen dicken Wald, da werden die Vögelein ſingen jung und alt, da wirſt du dich luſtig mit ihnen erzeigen, alsdann wird ein braver Kaufmann in einem rothen Sammetpelze geritten kommen und ſprechen: Glück zu, Landsmann, wie ſo luſtig? darauf wirſt du ſprechen: ſoll ich nicht luſtig ſeyn, weil ich habe alle meines Vaters Güter bei mir, ſo wird er denken, du haſt irgend ein paar tauſend Thaler bei dir, und wird dir einen Tauſch anbieten, thue es aber nicht flugs zum erſtenmal, das anderemal auch nicht; bietet er dir aber das drittemal Tauſch an, ſo tauſche mit ihm, biß aber nicht an, und gib ihm deinen Rock zuerſt, ſondern laß dir ſeinen zuerſt geben, denn wenn du ihm deinen zuerſt gäbeſt, ſo möchte er davon reiten, denn er hat vier Füſſe, und du nur zwey, drum könnteſt du ihm nicht nachfolgen. Wenn du nun mit ihm getauſchet haſt, ſo gehe immer fort, und ſiehe dich nicht lange um; denn wenn du dich umſieheſt, und er ſähe ſich auch um, ſo möchte er denken, du hätteſt ihn betrogen,

möchte dir alſo wieder nacheilen, könnte dich auch wohl gar um dein Leben bringen, ſondern gehe immer fort. Wenn du nun fortgeheſt, ſo wirſt du kommen vor einen Brunnen, da wird dich ſehr dürſten; wenn du nun trinkeſt, ſo biß an, und lege deinen Bündel ab, und behalte es nicht auf dem Rücken, denn wenn du trinkeſt, möchte das Bündel den Schwang nehmen und dich mit hineinreißen, müßteſt alſo erſaufen. Jedoch biß an, und lege es nicht zu weit von dir, ſonſt möchte einer kommen, und dirs wegnehmen, ſo kämeſt du um dein Bündel. Wenn du nun getrunken haſt, ſo biß nicht an und halte dich etwan unſauber dabei, denn es möchte auch ein anderer guter Geſelle kommen, und gerne trinken wollen; wenn ers nun ſähe, würde er ſprechen: iſt das nicht ein grober Geſelle geweſen, und möchte dich gar anſpeyen; ſondern du ſollt dich fein reinlich dabei halten. Wenn du nun getrunken haſt, ſo faſſe deinen Bündel auf und gehe immer fort, ſo wirſt du ſehen einen Galgen. Willſt du dich deſſelben freuen, oder traurig ſeyn? Mein Pathe, du ſollt dich nicht darum freuen, noch traurig ſeyn, daß du ſollt dran hangen, ſondern du ſollt dich darum freuen, daß du auf eine Stadt oder Dorf kommeſt. Wenn du nun auf eine Stadt kommſt, ſo iſt an manchen Orten der Gebrauch, daß die Wache einen nicht zum Thore hineinläßt, man leget denn ſein Bündel ab und holet ein Zeichen. Da wird dich die Wache zuerſt fraden: woher? ſo nenne dich nicht von weiten, da du nicht hätteſt können herlaufen, ſondern ſprich: immer daher, vom nächſten Dorf, ſo kommſt du am beſten aus. Alsdann ſo lege dein Bündel ab, und geh auf die Herberge und hole ein Zeichen bei dem Herrn Vater. Wenn du nun hineinkommſt, ſo ſprich: Guten

Tag, Glück herein, Gott ehre das Handwerk, Meiſter und Geſellen, und frage nach dem Herrn Vater. Iſt er nun zu Hauſe, ſo ſprich: Herr Vater, ich wollte euch gebeten haben, ihr wollet mir doch ein Geſellenzeichen geben, daß ich mein Bündel kann zum Thore herein bringen. Alsdann wird dir der Herr Vater ſchon ein Hufeiſen oder einen Rinken zum Zeichen geben, daß du dein Bündel kannſt hereinbringen. Wenn du nun geheſt, ſo wird dir ein weißes Hündlein begegnen mit einem feinen krummen Schwanze. Ey! wirſt du denken: du wolleſt bald nach dem Hunde werfen, wenn ich könnte den Schwanz abwerfen, es gäbe eine wackere Feder auf meinen Hut. Nein, mein Pathe, thue es nicht, du möchteſt das Zeichen verwerfen, oder den Hund gar todt werfen, ſo kämeſt du um dein ehrlich Handwerk, Schmid ſchlage hieher! ſondern behalte das Zeichen, bis du an das Thor kommſt. Wirſt du nun das Zeichen aufweiſen, ſo werden ſie dir das Bündel ſchon folgen laſſen. Darnach mußt du wieder auf die Herberge gehen; wenn du nun auf die Herberge kommſt, ſo ſprich zum Herrn Vater: ich wollte euch angeſprochen haben von wegen des Handwerks, ihr wollet mich und mein Bündel beherbergen, ſo wird der Herr Vater ſchon ſagen: lege ab, biß aber nicht irgend an, und trage deinen Bündel hinein in die Stube, und hänge ihn an die Wand, wie die Bauren pflegen ihre Köber hinzuhängen, ſondern lege es fein unter die Hammerbanck, verlieret der Herr Vater ſeine Hämmer nicht, ſo wirſt du dein Bündel auch nicht verlieren. Wenn du es nun abgeleget haſt, und der Bruder arbeitet, ſo ſchlage ein oder zweimal mit, und frage dann: obs hie der Gebrauch, daß man aufs Geſchenke gehet? Dann gehe nicht zuerſt in die näch-

ſten Werkſtätte, denn die Purſche möchten dich in die Stadt ausſchicken, und du kämeſt der Herberge immer weiter, und könnteſt nicht wieder auf die Herberge kommen, ſondern gehe fein in die weiteſten Werkſtätte, damit du der Herberge immer näher und näher kommſt. Wenn du nun auf dem Geſchenke biſt, und ein Stück Arbeit im Hauſe lieget, ſo biß nicht an, und tritt mit Füßen darauf, oder ſpeye darauf, ſonſt möchten die Schmide ſprechen: Ey! wer weiß, ob ers ſelber ſo gut kann machen, als das iſt. Wenn du nun ein oder zweimal getrunken haſt, ſo bedanke dich fein. Iſt der Meiſter in der Werkſtatt, ſo ſprich: Meiſter, ich ſage Dank eures Geſchenkes, eures guten Willens, es ſtehet heute oder morgen gegen euch oder die Eurigen wieder zu verſchulden. Darnach ſo bedanke dich bei dem Schmiede auch, und ſprich: Schmied, ich ſage dir Dank deines Geſchenks, deines guten Willens, wenn du heute oder morgen zu mir kommſt, und ich in Arbeit ſtehe, will ich dir wieder ausſchenken eine Kanne Bier oder Wein, was in meinem Vermögen mag ſeyn. Wenn du nun wieder auf die Herberge kommſt, ſo wird der Bruder ſprechen: Wie iſts, Bruder, haben dir die Purſche auch geſchenkt? Sprich immer ja! wenn du gleich keinen Trunk Bier geſehen haſt, vielleicht wirſt du ſelbſt noch Geld haben, daß du eine Kanne Bier bezahlen kannſt. Wenn ſie nun des Abends zu Tiſche gehen, ſo biß du an, und ſetze dich bei die Stubenthüre; wenn nun der Herr Vater wird ſprechen: Schmied, komm her und iß mit, ſo gehe nicht flugs hin; ſpricht er aber das anderemal: Schmied, komm her und iß mit, ſo gehe immer hin und iß mit; wenn du nun Brod abſchneideſt, ſo biß an und ſchneide fein ein klein Stück ab, daß man dich kaum davor ſitzen ſtehet, und

zuletzt ein fein groß Stück, daß du zugleich mit den andern ſatt wirſt. Wenn du nun ſatt biſt, ſo ſtecke dein Meſſer nicht ein, ehe die andern ſatt ſeyn, ſonſt möchten ſie ſprechen: das iſt ein kleiner Eſſeſchmied, er will gewiß einen ausſtechen, weil er ſo wenig ißt. Wenn dirs hernach der Herr Vater zutrinkt, ſo kannſt du wohl trinken; iſt viel darinnen, ſo kannſt du ſehr trinken, iſt aber wenig drinnen, ſo mußt du wenig trinken, haſt du aber viel Geld, ſo kannſt du es austrinken, und ſprechen: ob man einen Boten kann haben, du wolleſt auch eine Kanne Bier geben. Wenn es Nacht wird, ſo frage, ob der Herr Vater einen Schmied braucht, der gerne ſchläft? darauf wird er antworten: ſchlafen kann ich ſelber, ich darf keinen Schmied darzu. Früh morgens, wenn du aufgeſtanden biſt, ſo wird der Herr Vater fragen: Schmied, was war heute vor ein Gepolter auf dem Boden? Sprich: ich weiß nicht, die Katzen biſſen ſich auf dem Boden herum, daß ich mich gar forchte in dem Bette zu bleiben. Wenn du nun wieder fortlaufſt, ſo ſprich: Herr Vater, ich ſag euch Dank, daß ihr mich und mein Bündel habt beherberget, es ſtehet heut oder morgen gegen euch und die Eurigen wieder zu verſchulden. Lauf alſo immer fort. Wenn du nun in das Thor kommſt, ſo werden ſie dich fragen, wozu? Sprich nur, du weißt es ſelber nicht, wo du hinkommſt, und gehe immer gleich fort. Wenn du hinaus kommſt, ſo kannſt du dich hinwenden, wo du hin willſt.

Wie wird es bei der Geſellen Umfrage gehalten?

Alſo: Der Altgeſelle bedienet ſich folgender Worte: Mit Gunſt, ſeyd ſtille, ihr Geſellen. Es ſind geweſen am Sonntage 8 Tage, heute wird es 14 Tage,

daß wir nicht ſind beiſammen geweſen; es iſt hier Handwerks Gebrauch, daß wir alle 8 Tage oder 14 Tage auf der Herberge zuſammen kommen, und auflegen aller 8 Tage einen 3 Hellerspfennig und 14 Tage 3 Pfennig gut Geld, daß in der Fürſtlichen Stadt gilt, wenn wir es ſchicken vor Bier oder Wein, damit unſer Geſellengeld ungetadelt mag ſeyn, ſo leget auf zum erſtenmal bei der Buße.

Mit Gunſt, ſtille ihr Geſellen, es ſind geweßt am Sonntag acht Tage, heute ſind es 14 Tage, daß wir nicht ſind beiſammen geweſen. Es iſt Handwerksgebrauch, daß wir alle 8 oder 14 Tage auf die Herberge kommen, und umfragen, ob ein fremder Schmied hier in Arbeit ſtehet? und ein halb- oder ganz Wochenlohn verdienet hat? Hat ers nicht verdienet, ſo wird ers noch verdienen, hat ers nicht eingenommen, wird ers noch einnehmen. Der in unſern Briefen und Geſellenregiſtern nicht zu finden iſt, der ſtehe auf und trete vor Meiſter- und Geſellentiſch, laſſe ſich einſchreiben, gebe ſo viel als einen Groſchen Schreibegebühr, dem Schreiber ein gut Trankgeld, ſo wird er eingeſchrieben, als wie ich und ein anderer guter Geſelle, nachdem es Handwerks Gebrauch und Gewohnheit iſt, damit rechte Handwerks Gewohnheit und Gebrauch gehalten wird, es ſey gleich hier oder anderswo.

Es ſey geſagt zum erſten und zum zweitenmal bei der Buße mit Gunſt.

Mit Gunſt, ſtille ihr Geſellen, es ſind geweßt am Sonntag 8 Tage, heute ſind es 14 Tage, daß wir nicht ſind beiſammen geweſen, hat ſich etwan bei dieſen Auflegzeiten was zugetragen, das einem oder dem andern nicht zu leiden ſteht, der wolle aufſtehen vor Meiſter und Geſellen, und thun eine Umfrage, und

keine Klage, es ſoll ihm wohl vergönnet ſeyn. Und ſchicht ein jeder ſeine Sache aus, weil wir ſind ins Herrn Vaters und Frau Mutter Haus, ſo hat man Kraft und Macht zu reden draus, daß ers nicht ſpare, bei Bier oder Wein, wo eine oder andere gute Geſellen beiſammen ſeyn. Auf freyer Gaſſen und Straßen ſoll einer den andern zufrieden laſſen, zu Waſſer und zu Land wird dir und mir und keinem nichts geſtanden; rede keiner nicht viel von Handwerks Gewohnheit und Geſchichten, was Meiſter und Geſellen, jung und alt, auf der Herberge thun verrichten. Schweigt einer jetzt, ſo ſchweig er hernach auch; es heißt nicht allein, gar ſtille geſchwiegen, ſondern was einer mit Wahrheit bezeugen kann, das ſtehet mir und meinen Geſellen auch wohl an.

Das ſey geſagt zum 1. 2. und 3tenmal bei der Buße, mit Gunſt.

Was iſt hiebei zu merken?

Daß in vorhergeſetzten Worten zwar viel gute Lehren, gleichwohl aber nicht wenige Dinge, ſo der Ehrbarkeit zuwider ſind, enthalten. Deßwegen auch dieſe ausgelaſſen, und nur folgendes noch beigefügt worden:

Usus habet laudem, crimen abusus habet.
Der rechte Brauch iſt lobenswerth,
Dem Mißbrauch aber iſt dergleichen nicht beſcheert.

J. N. J.

III. Vom Meiſterwerden.

Was vor Stücke muß derjenige, ſo Meiſter zu werden gedenket, machen?

Wenn er eines Meiſters Sohn, ſo beſchlägt er ein Pferd, oder auch nebſt dieſem ein Rad. Wenn er

aber ein Fremder, ſo muß er drei Stücke machen: nemlich:

1. Ein Rad mit gedoppelten Nägeln, zwei neben einander.

2. Ein Pflugſchaar, damit ſchon viel gearbeitet worden, wieder anſchweißen, oder, wie ſie es nennen, erlegen.

3. Ein Pferd beſchlagen, ſo ohne Mängel, welches demjenigen, ſo das Pferd herleihet, zu gut gehet.

Wie wird es dabei gehalten?

Das Pferd, ſo er beſchlagen muß, wird ihm vor der Schmiede etzliche mal hin und her geritten, und ihm vergönnet, den Huf aufzuheben, um die Größe des Hufeiſens beſſer zu treffen; doch wird ſolches an etzlichen Orten nicht geſtattet.

Wo, und in wie viel Zeit muß das Meiſterſtück verfertiget werden?

Er muß eine Werkſtatt bei einem Meiſter ausleſen, darin er niemals gearbeitet hat, und darüber nicht länger als einen Tag zubringen.

Was hat man hiebei zu merken?

Daß dieſe Ceremonie ohne Zweifel dahin zielet, daß nemlich derjenige, welcher in einer Sache vor andern etwas präſtiren will, fein expedit ſeyn ſolle, wie auch an allen und jeden Orten ſich zu demjenigen parat müſſe finden laſſen, was er zu präſtiren verſprochen. Sonſt gehet es ihm eben, wie demjenigen, der ſich rühmte, er hätte nur in der Inſel Rhodus einen ſehr hohen Sprung gethan, aber mit Schimpf und Schande das bekannte

Hic Rhodus, hic salta, Hier iſt Rhodus, hier ſpringe, hören mußte.

Wer iſt bei der Verfertigung, und was thut er dabei?

Zwei Meiſter und ein Geſelle, welcher dem neuen Meiſter mit arbeiten hilft. Bisweilen pflegen auch die zwei Aufſeher ein wenig mit Hand anzulegen. Dabei nun wird auf des jungen Meiſters Unkoſten geſchmauſet.

Was hat ein junger Menſch hiebei zu lernen?

Daß er müſſe das **Praejudicium** des allzu gro⸗ ßen Mißtrauens gegen ſich ſelbſt meiden, und ſich ge⸗ wöhnen, auch in Beiſeyn höherer Perſonen von dem⸗ jenigen, was er gelernet, Red und Antwort zu geben.

Was muß derjenige, ſo Meiſter werden will, ehe er dazu gelanget, präſtiren?

Er muß eine Zeitlang gewandert, wie auch in der Stadt gearbeitet, und nachdem er um das Meiſterrecht angehalten, ein gewiſſes Geld an unterſchiedenen Quar⸗ talen oder Weichfaſten erleget haben, welches man Muthen nennet.

Was können hiebei vor zufällige Gedanken vorkommen?

Daß vielleicht das Wort Muthen, d. i. ein gewiſ⸗ ſes Geld erlegen, ſo in vielen Zünften gebräuchlich, darum gebrauchet werde, weil derjenige, ſo es erleget, gleichſam den Muth oder Courage faſſet, eine Probe in dem, was er gelernet, abzulegen. Oder es kann von dem alten Worte Mauten, d. i. etwas wegen der Ein⸗ und Durchfuhre, oder das Geleite, zahlen.

Was hat man ferner bei obiger Frage zu lernen?

Daß ein junger Menſch nicht immer hinter dem Ofen ſitzen, ſondern in die Welt gehen ſolle, damit er theils ſeine Wiſſenſchaft beſſer perfectioniren, theils in der That erkennen möge, daß mit Recht geſagt werde:

Artem quaevis terra alit.

Wer etwas gelernet hat, kommt überall fort.

Haben etzliche einige Freiheit bei Verfertigung des Meiſterſtücks?

Ja, und zwar diejenigen, welche entweder Meiſtersſöhne ſeyn, oder eines Meiſters Tochter oder Wittwe zur Ehe nehmen.

Was hat ein junger Menſch hiebei zu lernen?

Daß dieſe Gewohnheit in die Politicam laufe, allwo gelehrt wird, daß ſowohl die Kinder die Ehre ihrer Eltern, als die Weiber die Ehre ihrer Männer zu genießen haben, nach der bekannten Grundregel:

Uxor coruscat radiis mariti.

Die Frau bekommt ihr Anſehen von dem Manne.

Was geſchiehet, wenn das Meiſterſtück fertig?

Der Handwerksmeiſter ſchicket das Zeichen, d. i. den Hammer, an alle Meiſter und läſſet ſie in das Haus, wo es verfertiget worden, fordern. Wenn ſie nun erſcheinen, ſo unterreden ſie ſich erſt in der Stube, in Abweſenheit des neuen Meiſters, hernach gehen ſie heraus und beſehen die Arbeit. Wenn dieſes geſchehen, ſo muß ein jeder in der Stube (nicht außer derſelben) die befundenen Mängel ſagen. Endlich wird der junge Meiſter hineingerufen und ihm die Mängel vorgehalten: da denn ſo leicht keiner ohne etwas Strafe da-

von kommt. Der ganze Actus wird mit einem ziemlichen Meiſtereſſen beſchloſſen.

Was iſt hiebei zu merken?

Daß vielleicht darum keiner ohne alle Strafe zum Meiſter gemachet wird, damit er nicht meine, er ſey vollkommen; ſondern gedenke, daß all unſer Thun nach dem Fall Stück- und Flickwerk ſey.

COROLLARIA.

I.

1. **Faber fabrilia tractat,**
   Was einer gelernet, das treibet er.
2. **Quisque suae fortunae faber,**
   Wie einer ſich bettet, ſo ſchlafet er.
3. **Faber compedes, quas fecit, ipse gerit,**
   Er iſt an ſeinem Unglück ſelber ſchuld.

II. Der Schmiedegott bei den Heiden war der lahme Vulcanus, gleichſam Volicanus genennet, weil das Feuer immer in die Höhe gehet. Die Schmiede heiligten ihm einen Hammer nebſt der Zange. Der Berg Aetna war ſeine Schmiede und die Schmiedknechte hießen **Brontes, Steropes** und **Pyracmon.**

III. Joh. Balth. Schupp führet p. 521 folgende Geſchichte an:

Ich habe einen Studenten gekannt, welcher eines Schmiedes Sohn war, aus einem Landſtädtchen, der behalf ſich auf Univerſitäten gar elend und ſtudierte ſehr fleißig, er brachte es endlich ſo weit, daß er mit höchſtem Ruhm ein Doctor der beiden Rechten werden konnte. Er ſchrieb an ſeinen Vater und bat ihn höchlich, er wolle doch ſein äußerſtes Vermögen angreifen und ihm beförderlich ſeyn, daß er Doctor werden könne, er wolle hernach mit Gottes Hilfe wiederum ſein und ſeines Hauſes Joſeph ſeyn. Der Vater ließ die ganze Zunft der Schmiede zuſammenkommen und fragte: ob wohl hiebevor geſchehen, daß eines

Schmiedes Sohn Doctor worden ſey? Da antwortete die ganze Zunft der Schmiede: Nein, das ſey in ihrer Stadt nicht Herkommens, ſondern es ſey ein unerhörtes, ungereimtes Ding in ihrer ganzen Stadt, daß Schmiedskinder Doctores würden, und man ſolle es billig bei dem Herkommen (bei der alten löblichen Gewohnheit) laſſen verbleiben. Der Vater antwortete: Wohl, ihr lieben Zunftbrüder, weil es nicht Herkommens iſt, ſo ſoll auch mein Sohn der erſte nicht ſeyn, der wider die alte löbliche Gewohnheit, wider das Herkommen ſündigen ſoll, oder ich will ihm mit dieſem meinem Hammer die Hirnſchale entzwei ſchlagen. Darauf ſchrieb er alſobald an ſeinen Sohn: Lieber Sohn, ich vernehme ungern, daß du Doctor werden wolleſt, ich habe alle meine Zunftbrüder, ſonderlich den alten Meiſter Peter, gefraget, was ſie darum dünken, welche einmüthiglich mir geantwortet, daß das nicht Herkommens in dieſer Stadt ſey, daß der Schmiede Kinder Doctor würden. Als bitte und ermahne ich dich väterlich und treulich, daß du deinem Vaterlande den Schimpf nicht anhängeſt und etwas neues anfangeſt. Ich rathe dir auch treulich, daß du nicht naſenweiſer werdeſt, weder unſer Stadtſchreiber und der alte Procurator, Schreiber Hans, deren keiner ein Doctor iſt, und ſind doch ehrliche, vornehme Leute, welche genugſam in die Milch zu brocken haben. Wirſt du meiner väterlichen Vermahnung zuwider handeln, ſo will ich dich für meinen Sohn nicht erkennen. Gott befohlen.

IV. Daß das Schmiedehandwerk von Gott geordnet, beweiſet folgender

Berufsſpruch, Syrach XXXIV. v. 29. 30. 31.

Ein Schmied muß bei ſeinem Amboß ſeyn und ſeines Schmiedens warten, und wird matt vom Feuer und arbeitet ſich müde über der Eſſen. Das Hammern ſchlägt ihm die Ohren voll und ſiehet darauf, wie er das Werk recht mache, und muß denken, wie ers fertige und früh und ſpat daran ſeyn, daß ers fein ausarbeite.

Daß Gott das Schmiedehandwerk auch ſegnen wolle, beweiſet folgender

Troſtſpruch, Syrach VII. v. 15. und Pſalm CXXIIX. v. 2.

Ob dirs ſauer wird in deiner Nahrung und Arbeit, das laß dich nicht verdrießen, denn Gott hats ſo geſchaffen. Du wirſt dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du haſt es gut.

E N D E.

Statt eines Anhangs füge noch bei

einen Lehrbrief

von einem Rath gegeben.

Wir Burgermeiſter und Rath der Stadt N. thun kund und bekennen gegen jedermänniglichen mit dieſem offenen Briefe vor allen Zünften, Innungen, Verſammlungen der Meiſter und Geſellen in Städten und Märkten, des ehrbarn Handwerks der Schmiede, deſſen Verwandten und Zugethanen, und fügen denſelben hiemit zu wiſſen, daß heut dato vor uns in unſerer Rathsverſammlung erſchienen Hans Georg Böthus, ſeines Handwerks ein Schmied, und uns zu erkennen und zu vernehmen gegeben, wie er kräftigen Schein ſeiner Lehrung, wo und durch was Mittel er zu ſolchem Handwerk kommen, von wem er das gelernet und wie er ſich in denſelben ſeinen Lehrjahren verhalten, und wenn er ſeinen Abſchied genommen, bei ſeinen Händen zu haben bedürftig, produciret, und ſtellet alsbald vor uns die Ehrbarn und Ehrenwohlgeachte Chriſtoph Faber und Stephan Ferrarius, als die älteſten Meiſter des Schmiedehandwerks, dann Michael Malleus, ſeinen Lehrmeiſter, mit angehefter Bitte, daß wir ſie, wie ſichs zur Beförderung der Wahrheit gebühret, hier um ſeiner Lehrung halben der Nothdurft nach befragen, dann vermöge derſelben Ausſage ihm briefliche Urkund mittheilen wollten.

Wann wir dann die Wahrheit auf einen jeglichen redlichen Lehrjungen zu befördern geneigt, haben wir die uns vorgeſtellten Meiſter bei ihren Pflichten, damit ſie uns ver-

wandt, ſo hoch ſich gebühret, befraget, die bekennen klar, rund und ausdrücklich, ihnen ſey kund und eigentlich wiſſend, daß obbemeldter Hans Georg Böthus verlaufenes 1702, 1703 und 1704ten Jahr das Schmiedehandwerk bei gegenwärtigem Michael Malleus, unſerem Mitbürger und Meiſter, gelernet, ſeine drei Lehrjahre vollkömmlich ausgeſtanden, alle Gebühr, Handwerksbrauch nach, entrichtet, ſich gegen ſeinem Meiſter und alle andere gehorſam erwieſen, auch endlich an Oſtern jüngſthin ausgelernet bekommen und mit gutem Wiſſen und Willen von ihm abgeſchieden, alſo, daß ſie demſelben anders nichts denn alle Ehre, Lieb und Gutes nachzuſagen wiſſen.

So dann uns Burgermeiſtern und Rath dieſer gehörten Ausſage nach auch nichts anders bewußt, als bitten wir alle und jede gemeldetes Handwerks Innungen und Verſammlungen, Meiſter und Geſellen, dieſem allem Statt und wahren Glauben zu geben, ihn vor ehrlich, redlich und unſträflich, beides an ſeinem Herkommen und Handwerksauslernung zu erkennen, derowegen bei euch freundlich zu fördern und ihm zu ſeinem Beſten euch vor andern gutwillig und treulich befohlen ſeyn zu laſſen. Das ſeind wir um dieſelben und einem jeden in dergleichen und ſonſt freundlich zu beſchulden erbötig.

Zu Urkund und wahrer Beglaubignng haben wir Burgermeiſter und Rath auf fleißige Bitt gedachtes Hans Georg Böthus unſerer Stadt größer Inſiegel an dieſen Lehrbrief, Teſtimonium und Kundſchaft wiſſentlich hängen laſſen. Geſchehen N. den 5. Mai 1705.

(L.S.)

Burgermeiſter und Rath daſelbſt.

---

5. Von den vier Mönchen zu Bern.

(Schluß vom 25. Januar.)

Was der Geiſt dem Bruder öffnet, ſein Perſon antreffend.

Nach dieſen Worten ſprach der falſch Geiſt weiter zu dem Bruder: der Teufel hat dich eineſt angefoch-

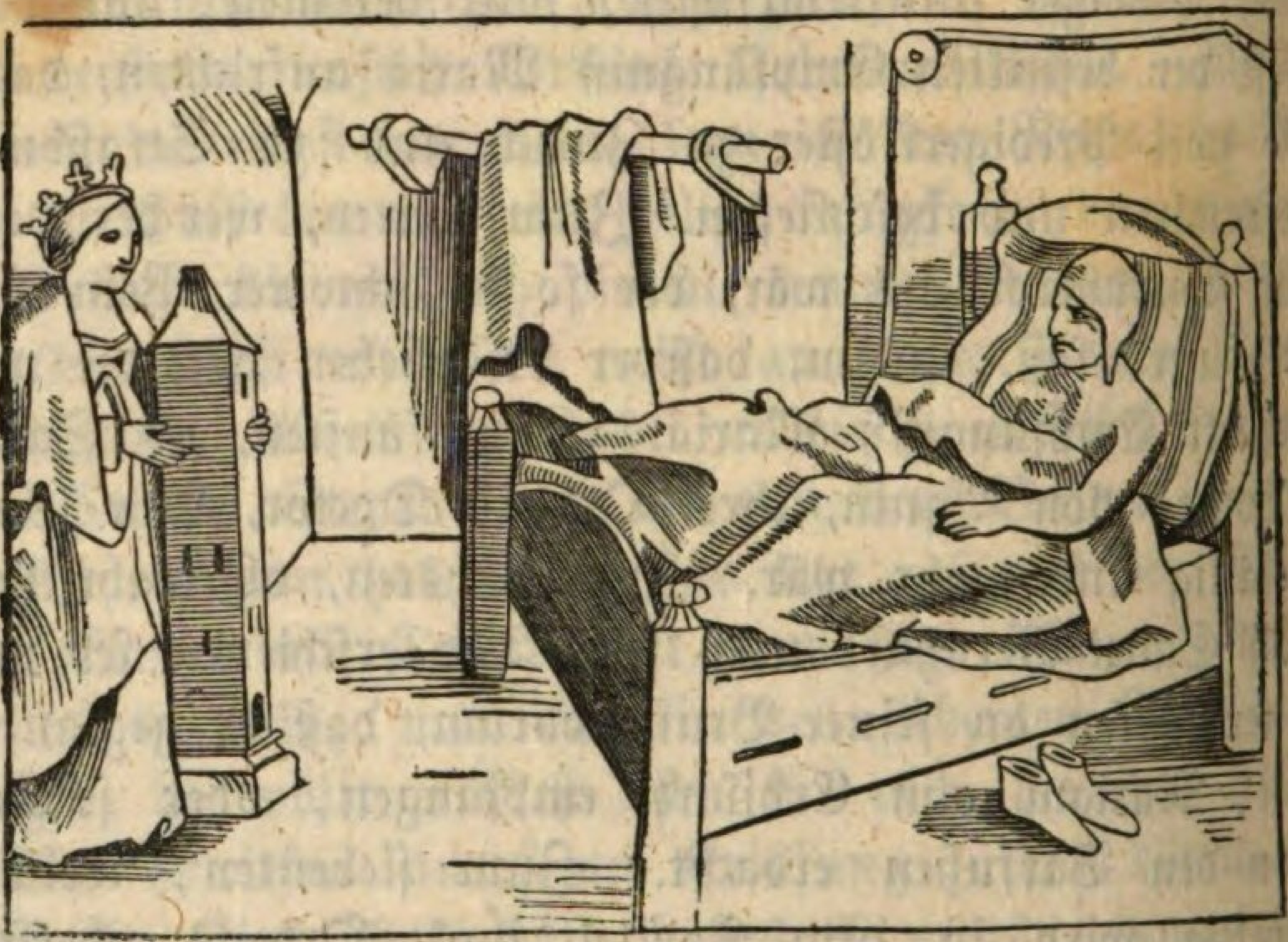
ten, wie daß du aus dieſem Orden gingeſt zu den Karthäuſern; wo das von dir beſchehen wär, ſo hätten dich fünf ſchwartzer Katzen zerriſſen. Dabei ſollt du verſtohn unſres Ordens Uebertrefflichkeit. Auch ſollteſt du eineſt ertruncken ſeyn in dem Rhein, da iſt dir zu Hülf kommen ein heilige Jungfrau, der du gedient haſt; die will ich dir nit nennen, darum, dann ſie dir ſelbſt erſcheinen wird an unſer Frauen Verkündigung, Abend zu Nacht. Dieſe zwei Stück kamen von Doctor Stephan, der ſie von dem Bruder in der Beicht erfahren hat. Auf das letzt geſegnet der Geiſt den Bruder mit Dankbarkeit, und ſagt ihm, wie daß er erlöst wär, und käm in den ſiebenten Chor der Engel, da wöllt er Meß leſen für alle, die ihm Hülf hätten bewieſen an ſeiner Erlöſung. Und damit er auch ein Eigenſchaft hätt ſeines Namens, nennet er ſich Heinrich Kaltburger von Solothurn, und ſprach zu dem Bruder, er wär nun drei= und dreißig Wochen in dem Kloſter alſo geiſtlich um ihn gangen, Hülf ſuchend.

Wie Doctor Stephan in einem Brief viel Fragen ſchrieb und den Geiſt damit verſuchen wollt.

Doctor Stephan nahm den Bruder in ein Stüblein und redet mit ihm ernſtlich, was er von dem Geiſt hielt. Er wollt je den Bruder narren. Der Bruder mocht ſein Einfaltigkeit nit verbergen und ſatzt großen Glauben auf den falſchen Geiſt. Da gab ihm Doctor Stephan einen Brief, der war mit einem großen Kreuz verzeichnet, in dem ſtunden dieſe nachgehende Fragen. Zum erſten, wie es ſtünd um Bapſt Alexander, der zu Ferrara hät laſſen verbrennen Hieronymum einen Predigermönch, als einen Ketzer, ob er darum Pein hätt. Zum andern, ob unſer Frau

in der Erbſünd empfangen wär, oder nit. Zum dritten, wer der heilig Menſch wär, der die zween Orden, Prediger und Barfüßer, ſollt vereinen, und das Feſt der befleckten Empfängniß Mariä aufrichten, dazu die zwei Predigerklöſter zu Zürich und zu Straßburg reformiren und beſchließen. Zum vierten, wer der Doctor Barfüßerordens wär, der ſo in ſchwerer Pein des Fegfeuers ſäß, darum, daß er beſchrieben hätt die unbefleckt Empfängniß Mariä. Zum fünften, ob Sanct Thomas von Aquin, ihrs Ordens Doctor, Lehr Gott gefällig und wahr wär. Zum ſechsten, ob wahr ſey, daß Sanct Bernhart nach ſeim Tod erſchienen ſey mit einer Moſen an ſeiner Bruſt, darum, daß er geglaubt, hat, Mariam ohn Erbſünd empfangen, oder ſolches von den Barfußen erdacht. Zum ſiebenten, welcher künftig wird in dem Kapitel ihrs Ordens oberſter Meiſter. Zum achten, was die Weſpen bedeuten, ſo man geſehen hat fliegen um das Grab Sanct Bonaventur, Barfüßerordens, der auch die rein Empfängniß Mariä beſchrieben hat. Zum neunten, in was Zeit die zwei Predigerklöſter Zürich und Straßburg reformiret ſollen werden. Am letzten befahl er ihm, wann der Geiſt mehr zu ihm käm, ſo ſollt er ihm gebieten in der Kraft Gottes, zu ſagen, ob er ein guter oder böſer Geiſt wär, und ihn auch fragen, wie der heilig Mann, ſo die zween Orden vereinen ſoll, von Gott vor dreißig Jahren darzu fürſehen ſey, und nit in Ewigkeit. Dieſen gekreuzten Brief, ſprach Doctor Stephan zum Bruder, den hab ich gelegt in mein innerlich Studirſtüblein; wenn nun der Geiſt kommt und den hinwegnimmt aus verſchloſſenen Thüren, ſo mag er nit bös ſeyn und wird ohn Zweifel die Fragen verantworten.

Wie ein falſch Sanct Barbel dem Bruder erſchien und des Doctors Brief in das Sacramenthäuslein trug.



Die vier Mönch hielten aber engen Rath, wie ſie eins an das ander füglich ſchickten. Begab ſich auf Unſer Frauen Tag zu Nacht um die neunte Stund, da legt ſich aber der Subprior Franciſus Ulſchi ein weiß Kleid an und kam für des Bruders Bett ſtohn und ſprach zu ihm: Bruder bereit dich, dann nach der Mettenzeit, ſo wird unſer Frau, die Jungfrau Maria, zu dir kommen, die dich aller deiner Fragen beſcheiden wird. Du ſollt auch wiſſen, daß der Geiſt, der dir vormals erſchienen iſt, ein guter Geiſt ſey und hinfort nit mehr zu dir kommt, dann er jetzt in ewiger Seligkeit raſtet. Der Bruder begunnt fragen, wer ſie wär? Antwortet ſie ihm: ich bin Sanct Barbara, der du ſo fleißig gedient haſt. Mir iſt wohl kund von Doctor Stephans Brief, was dir davon empfohlen iſt; denſelben will ich der Jungfrauen Maria bringen, der wird auch gefunden werden an einer

ſichern und heiligen Statt, wunderbarlich gezeichnet. Nach dieſen Worten ging ſie hinweg, und nach angeſchlagener Kundſchaft legten ſie den Brief in das Sacramenthäuslein, den ſie mit blutiger Farb beſtrichen. Der Bruder läutet bald ſein Glöcklein und mit großen Freuden verkündet der einfältig Gauch den Hauptſächern, wie ihm Sanct Barbel erſchienen wär, und er wär Unſer Frauen warten, deßhalb begehrt er Doctor Stephan zu beichten, und ſich würdig zu machen ihrer Zukunft. Nach dieſem, aus Geheiß des Bruders, ſuchet Doctor Stephan ſeinen Brief und fand den im Sacramenthäuslein, dahin ſie ihn mit Fleiß gelegt hatten. Dieſen Brief trug er mit großer Herrlichkeit auf den hohen Altar, und gab für, er wär mit dem Blut Chriſti, aus ſeiner Seiten gefloſſen, verſiegelt, und die Kerzen hätten ſich ſelbſt wunderlich angezündet.

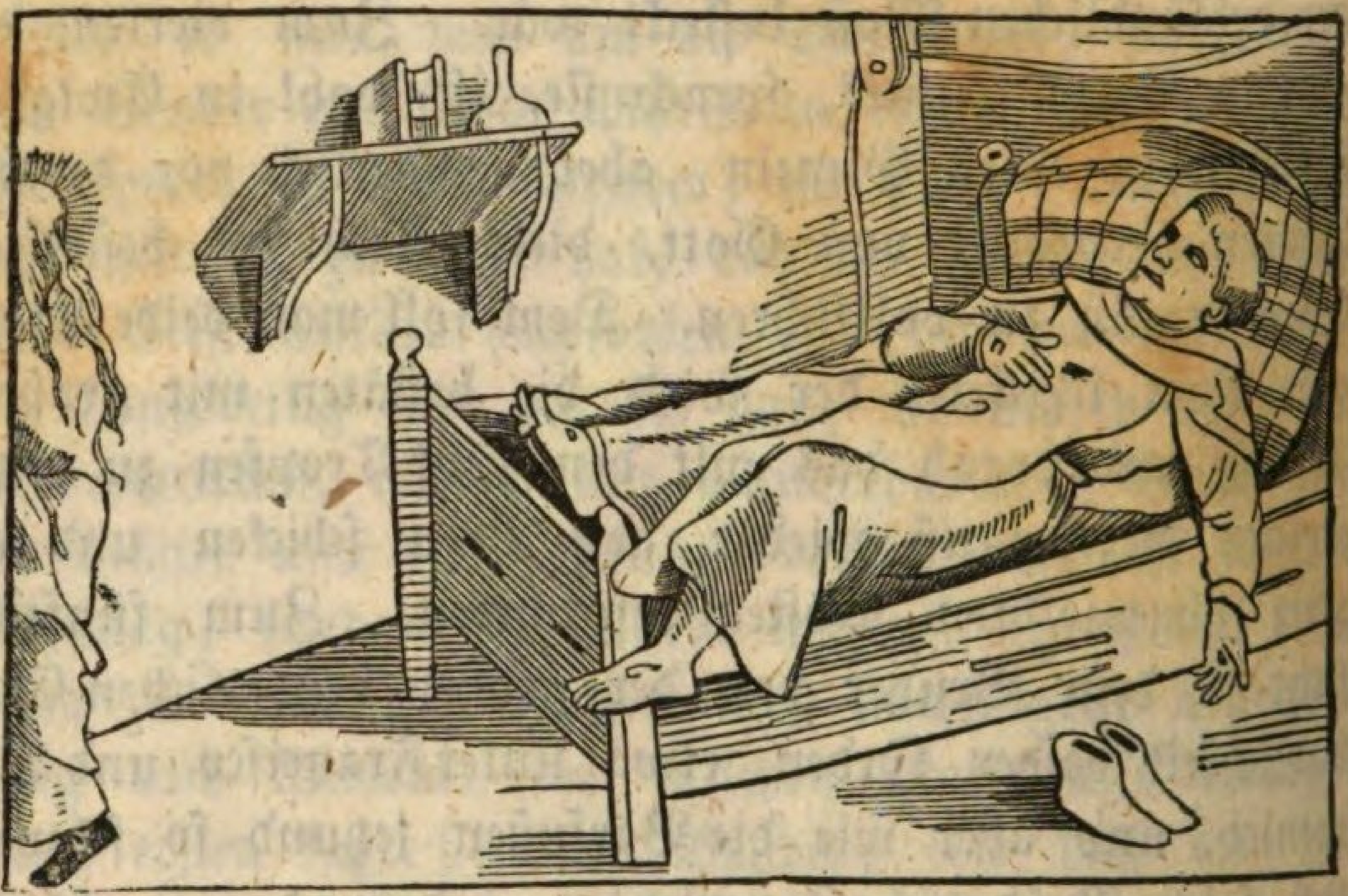
Wie ein falſch Unſer Frau dem Bruder am erſten erſchien und ihm Doctor Stephans Fragen verantwortet.

Als es nun war um die Mettenzeit, da erſchien dem Bruder ein falſch Maria in einem weißen Kleid und ſprach zu ihm: Bruder, nit ſchlaf, denn ich etwas mit dir zu reden hab, das mir von meinem lieben Kind Jeſu Chriſto empfohlen iſt, dir zu verkünden. — Langweilig wär es, die ganz Phantaſey eigentlich zu beſchreiben, wie es mit wunderbarlicher Anzündung der Lichter und viel Feſts verhandelt ward ihr falſcher Anſchlag, ſondern in einem kurzen Begriff viel lieblicher zu verſtohn. Darum dieß nachfolgend Offenbarung und Antwort der falſchen Marie alſo vermerk. Zum erſten ſagt ſie dem Bruder, wie daß der vor erſchienen Geiſt gut und ſelig wär. Zum andern, wie daß jetzund Bapſt Julius der heilig Mann wär, durch den die zween Orden vereint würden, der Züricher und Straßburger Convent reformiren und das hoch Feſt der befleckten Empfängniß Marie mit großem Ablaß aufrichten würd. Dieſem Bapſt, ſprach ſie, würd ich ſchicken ein Kreuz, bezeichnet mit dreien Blutstropfen meines lieben Sohns Jeſu Chriſti, die er geweint hat über die Stadt Hieruſalem, und das zu einer Bedeutung und Urkund, daß ich ſo viel Stunden ſey in der Erbſünd geweſen. Sonſt iſt noch ein Kreuz in dieſem Kloſter gefunden in dem Sacramenthäuslein bei Doctor Stephans Brief, das hat fünf Blutstropfen, das ſoll bleiben in dieſem Kloſter zu einer Bedeutung meiner fünf Herzleid, die ich hatt in dem Leiden meines lieben Sohns Chriſti. Zum dritten gab ſie ihm reine Schliß und Abſchab von Tüchlein, die ſollten beſprenget ſeyn von dem wunderbarlichen Blut Jeſu Chriſti, aus ſeiner heiligen Seiten gefloſſen, deß ſie ihm auch ein Theil in eim Geſchirr ſonderbarlich gab, zu einem Zeichen, daß der Bapſt verſtohn ſollt, wie daß ſie mit

der erbſündlichen Moß befleckt wär. Zum vierten, der jetzund Bapſt Julius, ſprach ſie, iſt wohl in Ewigkeit fürſehen in einer Gemein, aber ſonderlich vor dreißig Jahren verordnet von Gott, dieſe Sach der befleckten Empfängniß zu vollführen. Dem ſoll man beide Kreuz gen Rom ſchicken, der wird die beſtäten mit großem Ablaß, und vorab das mit den fünf Tropfen zu einer ewigen Bezeugnuß wieder gen Bern ſchicken und die zwei obgemeldten Klöſter reformiren. Zum fünften, ſagt ſie dem Bruder von der großen brüderlichen Einbarlichkeit beider Orden, etwa unter Franciſco und Dominico, und aber wie die Barfußen jetzund ſo ſchwerlich ſolch Brüderſchaft verletzten, indem daß ſie ſchrieben und predigten die rein unbefleckt Empfängniß Mariä. Deshalb gab ſie ihm einen Brief, den ſollten drei von dem Orden aus dreien Conventen, Nürnberg, Baſel und Bern, dem Bapſt verſiegelt mit dem vierten Ingeſiegel der Stadt Bern überantworten: da würden ſie von dem Bapſt freundlich empfangen und ihr Sach wohl vollbringen. Zum ſechsten, ſo wird der Bapſt Julius, darum daß er das Feſt meiner befleckten Empfängniß aufrichtet, zu Lohn empfahen gleiche Glory ewiger Seligkeit, als ſie hat Sanct Thomas von Aquin.

Wie die falſch Maria dem Bruder ein Wunderzeichen in in ſeine rechte Hand ſchlug.

Da die falſch Maria dem Bruder obgemeldte Offenbarungen nacheinander erzählt hat, ſprach ſie weiter zu ihm: Bruder, was begehreſt du nun von meinem lieben Sohn und von mir? Antwortet ihr der einfältig Bruder: o Maria, was die göttlich Gnad und dein guter Wille mir vergönnen. Darauf ſie hinwieder ſprach: du ſollt wiſſen, daß mir mein lieber Sohn



Chriſtus Jeſus empfohlen hat, dir zu einer Zeugniß aller vorgemeldter Ding in deine rechte Hand einzudrucken ein Wundzeichen ſeines bittern Leidens, das der ganzen Chriſtenheit ein Exempel ſeyn wird, und indem ſprach ſie zu dem Bruder: gib mir deine Hand. Der Bruder entſatzt ſich ab dem Schmerzen mit etwas Widerſperr, jedoch durchbrach ſie ihm mit einem ſcharfen Nagel ſeine Hand alſo kräftiglich, daß der Bruder aus großem Schmerzen ſchrie: o Maria! Heiliger Bruder, ſprach ſie zu ihm tröſtlich, dieſe göttliche Gab haſt du durch dein andächtiges Gebet verdienet fünf Jahr lang her, der ſollt du dich nit ſchamen, ob du auch verſpottet würdeſt, ſondern das gedultiglich leiden. Dieſe Wund wird dir auch zweimal im Jahr erneuert, am Charfreitag und an meines lieben Sohns Fronleichnamstag. Und zu einer Milderung deines Schmerzens, den ſonſt kein Menſch erleiden möcht, ſeind dir dieſe Schleißtüchlein gegeben, die du in die Wunden legen ſollt. Großer Ablaß wird auch dir von Bapſt Julio gegeben. Sonſt halt dich demüthig im Herzen, mit weniger Red,

einig wohnend von der Welt und ſprich dein Gebet alle Tag drei Stund. Nach dieſen Geſchichten und Worten ging die falſch Maria vom Bruder. Die vier Mönch ſtießen aber ihre Köpf zuſammen mit Freuden, ſintemal ſie der Anfang ſo freundlich empfieng, und gedachten aus dem Bruder einen ganzen Herrgott oder Franciscum zu machen. Und an der andern Nacht erſchien ihm aber die falſch Maria und ſprach zu ihm: Bruder, Gott grüß dich, gehab dich wohl und vergiß nit der Schleißtüchlein, die ich dir geben hab zu einer Erquickung deines Schmerzens, die auch kommen ſind von den Windeln meines Kinds, als ichs flüchtet in Egypten. Nun hatten die vier Mönch ein Waſſer durch Zauberei zugerüſtet, das dem Bruder all ſein Sinn und Vernunft nahm, ſo daß er das trank, das ſie ihm eingaben, und mit eim andern Aezwaſſer die übrigen vier Wunden äzten am Leib, an Füßen und an der linken Hand, und mit eim kräftigen dritten Waſſer wußten ſie den Bruder wieder zu ihm ſelbſt zu bringen. Und da der Bruder die andern Wunden ſah, verwundert er ſich, darauf ſie ihm fürgaben, ſie hätten etwas Heiliges bei ihm geſehen und gehört, das ihm ſonder Zweifel aus göttlicher Verordnung ſolche Wunden gemacht hätt.

Wie der Bruder von den Mönchen unterricht ward.

Die vier Mönch wurden zu Rath, wie ſie den einfältigen ungeſchickten Bruder geſchickt machten zu ihrem Anſchlag, und empfahlen das Doctor Stephan, der ſein Beichtvater war, der ihn unterrichtet mit viel klugen Worten, wie er ſich würdig ſollt machen der Gaben Gottes, durch viel Beten und Faſten. Sie gaben ihm auch ein eigen Stüblein ein, das mit viel

Briefen des Leiden Chriſti umhängt war, darab er lernen ſollt mit Chriſto Geberden, dann an dem Oelberg knieend beten, an der Krönung ſich neigen ꝛc. Und das rüſteten ſie zu auf den gemeinen Mann, denn das Geſchrei auskam in die Stadt Bern, deßhalb jeglicher den neuen Herrgott ſehen wollt. Nun ließen ſie niemand mit dem Bruder reden, denn ſie ſcheuten ſein unförmlich und ungeſchickt Antwort; deßhalb ſo es ihnen gelegen war, ſo mußt der arm Bruder Paſſion ſpielen vor dem Volk in ſeim Stüblein, gleich als ein Gaukler im Narrenhimmelreich. Alsdann ſo gaben ſie ihm zuletzt das Trank ein, darab er ſchaumet und mit Chriſto aus großer Andacht mit dem Tod rang, und wann es ſie Zeit bedaucht, gaben ſie ihm einen andern Trank, das ihn gänzlich wiederbracht, und damit hatt das Spiel ein End, dadurch ſie des Volks Glauben an ſich kaufen wollten.

Eine andere Erſcheinung.

Auf den Palmtag ſchickten die vier Mönch zu, daß aber ein falſch Maria zum Bruder in der Nacht kam und gab ihm Tüchlein, die waren mit Liſten zu Milderung der Wunden bereitet. Es iſt verdroſſen, eigentlich die Bubereÿ zu erklären. Wenn eine Erſcheinung beſchah, ſo ſollten ſich die Lichter all ſelbſt anzünden. Dem Bruder ward auch von der falſchen Maria geagt, wie daß Chriſtus alles ſein Blut zu ihm genommen hätt, ohn das, ſo ſie hätt aufgehebt unter dem Kreuz, als davon Sanct Thomas von Aquin ſchreibt, das ander Blut Chriſti genannt wär ein wunderbarlich Blut. Die Weſpen, ſo um Sanct Bonaventurs Grab ſollten geflogen ſeyn, ſagt ſie, wären Engel geweſen, die ſein Seel gen Himmel geführt hätten, und

er hätt wohl von ihrer befleckten Empfängniß geſchrieben, aber ſeine Feind hätten ausgeben, es wären Weſpen. Mehr ſollt Sanct Bernhard nach ſeim Tod einen Flecken gehabt haben an ſeiner Bruſt, zu einem Zeichen, daß ſie in der Erbſünd empfangen wär. Sie gab auch zu verſtohn, daß Hieronymo dem Ketzer von Bapſt Alexandro unrecht wär beſchehen zu Ferrara, deßhalb er in ſchwerer Pein des Fegfeuers ſäß.

Wie andere Erſcheinungen dem Bruder beſchahen.

Doctor Stephan ging auf einen Abend zu dem Bruder und lobt ihn faſt in ſeiner Heiligkeit, und gab ihm zu verſtohn, wie daß Gott groß Wunder mit ihm wöllt ſchaffen, deßhalb ſollt er ſich allzeit ſchicken zu den loblichen Erſcheinungen Mariä. Und auf ein Nacht legt er ſich an und erſchien dem Bruder mit viel reden, alſo daß eins Theils ein Argwohn in dem Bruder begunnt erwachſen, die Sach ging nicht recht zu, darum auch Doctor Stephan mit Schanden mußt abweichen. Da das der Prior vernahm, verſtallt auch

er ſich einer Nacht und nahm mit ihm ein gefärbtes Sacrament und ein Gläslein mit wunderbarlichem Blut, das ſie alles von Abenteuer zubereitet hatten, ein Wallfahrt aufzurichten, und ſprach zu dem Bruder: Gott grüß dich Bruder, ich bin die Jungfrau Maria, ab der du die vorderig Nacht gezweifelt haſt. Und damit du ſeyeſt alles Argwohns frei, ſo nimm wahr, ich bring hie mit mir das würdig Sacrament und Fronleichnam meines lieben Sohns Jeſu Chriſti, mit ſeinem koſtbarlichen Blut beſprengt, auf daß du nit glaubeſt, daß ich ein Geſpenſt ſey. Mehr bring ich dir auch diß Gläslein voll ſeins heiligſten wunderbarlichen Bluts, mit dem er dich und diß Kloſter begaben will. Dem Bruder wollt die Sach nit mehr gefallen und ſprach zu ihr: willt du mich dann nit betrügen und biſt kein Geſpenſt, ſo bet mir das Paternoſter und Ave Maria. Da fieng der Prior in der Geſtalt Mariä an zu beten, und im Paternoſter ſprach ſie: und vergieb uns unſer Schuld als ꝛc., das iſt ein Urkund, daß ich in der Erbſünd empfangen bin; gegrüßet bin ich Maria voll Gnaden, der Herr iſt mit mir und ich bin geſegnet unter den Weibern und geſegnet iſt die Frucht meines Leibs, Jeſus Chriſtus, den ich hie in meinen Händen trag. Der Bruder kannt die Stimm und ward ergrimmt und zuckt ein Meſſer, damit er den Prior in ſein rechten Schenkel ſtach, daß der Prior ein Platten an der Wand erwiſcht und die nach dem Bruder warf; aber der Bruder ſtellt ſich zur Wehr: deßhalb der Prior ein Weite mußt geben mit Schanden.

Wie ihm der Subprior erſchien, als wär er Catharina von Senis.

Franciscus Ulſchi, der Subprior, begunnt den Prior

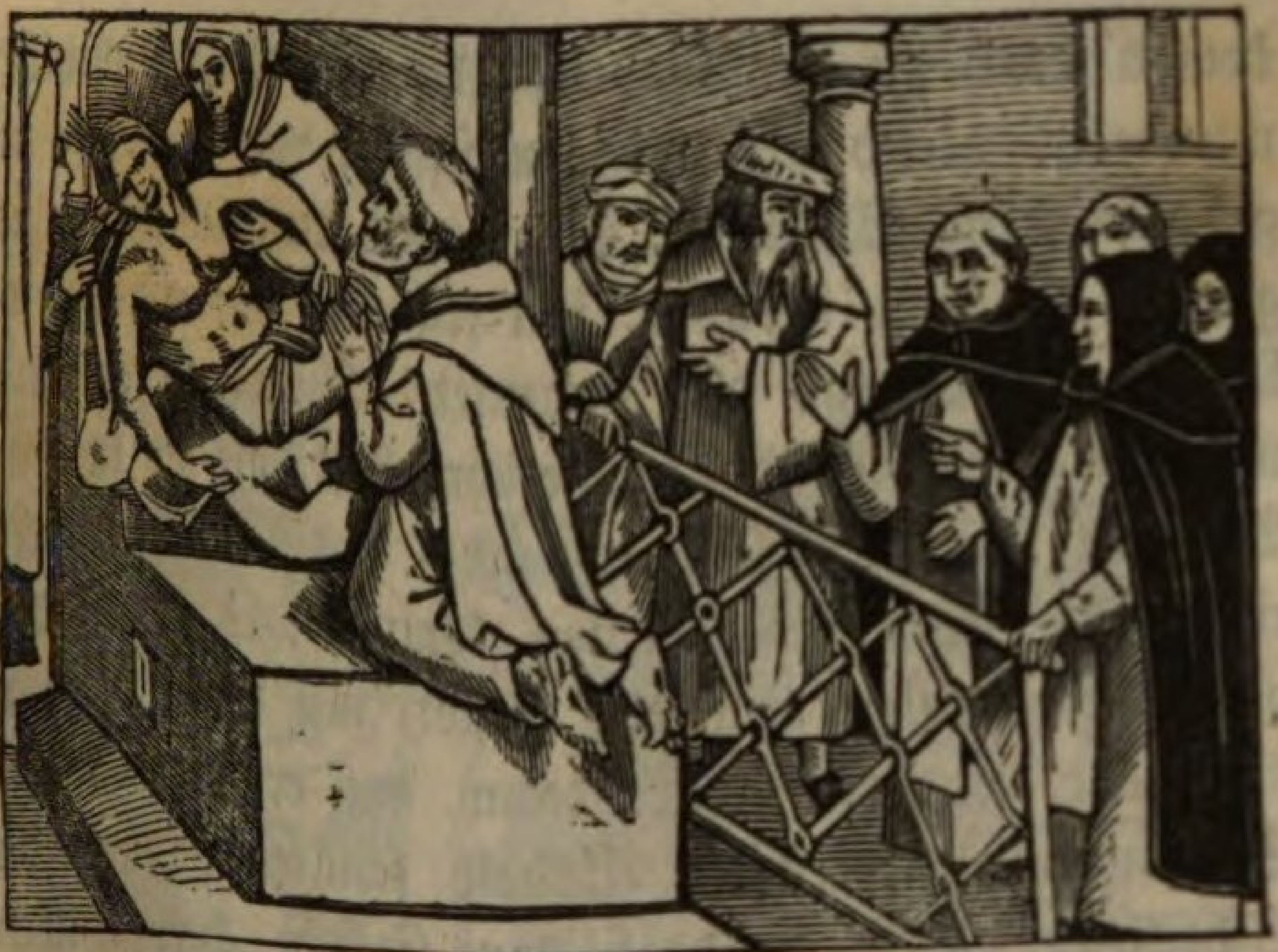
und ſein Mitgeſellen tröſten und ſprechen, er wöllt den Sachen recht thun. Und auf eine Nacht erſchien er dem Bruder gleich als wär er Sanct Catharin von Senis und ſprach zu ihm: Bruder, ich bin Catharina von Senis, zu dir geſandt, dich zu ſtrafen deiner ungläubigen Sitten, daß du der Jungfrauen Maria, die dir oft erſchienen, nicht glauben willt. Ich ſoll dir auch verkünden, daß du allein die wahren Wunden Chriſti trageſt an deinem Leib, die weder ich noch Franciscus gehabt haben. Aber Gott hat dich deren ſonderbarlich wöllen begaben zu einer Bezeugnuß, daß die Stadt Bern ſoll untergohn, darum, daß ſie Penſion nimmt von einem König von Frankreich und die Barfüßer nit vertreibt, die Mariam halten ohn Erbſünd empfangen und ein unreformirt Leben führen: diß ſollt du offenbaren. Der Bruder gab ihm kein Antwort und wies ihn in der Maß von ihm, daß er ihm hernach nit mehr erſchien.

Wie der Bruder nit mehr leiden wollt der vier Mönch Abenteur.

Die vier Mönch wurden zu Red geſtellt und geängſtiget, und war doch ihr Anſchlag ſo weit kommen, daß ſie gar bei einen Baurenherrgott gemacht hätten, mit Aezung der Wunden, Abbruch ſeiner Speiß, dannenher er mager ward. Aber da ſie das Spiel zu viel und zu grob trieben, wollt der Bruder nit mehr ihr Narr ſeyn, deßhalb Doctor Stephan ein Sinn fand und mit dem Bruder alſo redt: merk lieber Bruder, das iſt wahr, daß wir etlich betrüglich Erſcheinung gemacht haben allein darum, daß wir dich in Andacht behielten, jedoch iſt die Sach an ihr ſelbs gerecht. Und ich, du auch und wir all nit zweiflen, du habeſt die Wunden von Gott, und ſo ich in der Geſchrift niemand deßgleichen find, mag ich kein Argwohn daran haben. Seit wir nun aus deim Geheiß und Willen ſolches in das Volk haben ausgeben, verkündt und ſehen laſſen, und du wollteſt jetzt ſchwanken, ſo brächteſt du dich und uns all in Spott, Leiden, Angſt und Noth, und beſchäh dem Kloſter, auch dem ganzen Orden, ein großer Abbruch. Herwieder aber, ob du beſtändig mit uns bliebeſt, ſo mag dir und uns großer Nutz entſtohn, dann wir die vier oberſten ſeyn und all Thun auch Laſſen an uns ſtoht. Hilf dir und uns, du ſollt Theil und gemein haben. Mit dir iſt die Sach angefangen und hat ein gutes Mittel, allein hilf ſie uns vollenden. Mit den und viel andern Worten erweichet Doctor Stephan den einfältigen Bruder, daß er ſich eines Theils ergab und ihnen zu folgen verwilliget.

Wie ſie ein Veſperbild weinen machten.

Die vier Mönch wurden ſehr erfreut an des Bruders Verwilligung und erdachten ein behenden Liſt, daß



ſie dem Bruder das Trank gaben und ihm ſeine geäzten Wunden verheilten und an die Statt Wundzeichen und roth Moſen machten. Und nach langem Unterrichten nahmen ſie den Bruder und ſetzten ihn alſo knieend in unſer Frauen Capell auf den Altar für ein Mariae Veſperbild, das ſie mit Liſten hatten gemalet, als weinet es, und hinter eim Fürzug ſtund Doctor Stephan und redt durch ein Röhrlin in der Perſon Chriſti, zu dem Veſperbild ſprechend: Mutter, was weineſt du, hab ich dir nit verſprochen, daß dein Will beſchehen ſoll? Antwortet das Bild Mariä hinwider: ich wein, daß du dieſer Sach nit ein Austrag willt geben. Da ſprach das Bild Chriſti herwieder: glaub Mutter, ſie wird geoffenbaret. Solche Wort hört der Bruder auf dem Altar knieend in Kraft des Tranks ganz unbeweglich. Bald verſtahl ſich Doctor Stephan wieder aus der Capell und verrieglet die zu. Indem hatten ſie alte Weiber verordnet, die das Geſchrei in die ganz Stadt zu Bern ausſpreiten, wie daß unſer Frau zu den Predigern weinte, deßhalb ein groß Zulaufen von dem Volk ward. Und in dem Zulaufen

kamen auch zu der Capellen die vier Mönch mit Verwundern, gleich als wüßten ſie nit von der Sach, und geboten dem Sigriſten, die Capell aufzuſchließen, und gingen zu dem Bruder, ihn fragend, wie er dahin wär kommen und was das bedeutet. Antwortet er ihnen, wie ihn ein Geiſt dahin geführt hätt, als er in ſeiner Andacht wär geweſen, wie auch das Bild hätt geredt, er möchte auch nit dannen kommen, es kämen dann vier der oberſten von der Stadt, mit denen er zu reden hätt, und es wär dann, daß er vor das heilig Sacrament empfieng. Alsbald ſchickten ſie nach dem Schultheiß Herr Rudolf von Erlach, Herr Wilhelm von Dießbach, Ritter, Herr Leonhard Hupſchi und Herr Rudolfen Huber aus den Räthen. Zu denen der Bruder ſprach, daß unſer Frau beweinte den elenden Untergang der Stadt Bern, darum, daß ſie von einem König von Frankreich Penſion nehmen und die Barfüßer nit austrieben, die Mariam hielten ohn Erbſünd empfangen und ein ungeiſtlich Leben führten, darauf hätt ſie das Bild Chriſti ſtimmlich getröſt. Herr Wilhelm von Dießbach nahm der Ding eben wahr und ſprach: ich ſieh das Bild nit weinen und ſchwieg damit. Nun war es zugerüſt, daß ſie vermeinten, dem Bruder im Angeſicht der Herren und des Volks in dem Sacrament vergeben, auf daß er dann heilig würd geachtet, alsdann wär ihr Glock gegoſſen und ſie ſicher. Deßhalb, da ſie Zeit bedaucht, brachten ſie ihm ein gefärbt und vergift Hoſtie, die ſagten ſie wunderbarlich von dem Blut Chriſti alſo beſprengt, und boten die dem Bruder dar, der wollt ihr aber nit, darum ſie ein ander brachten, die er empfieng und mit Herrlichkeit geführt ward in den Chor.

Wie ſie dem Bruder auf ſein Leben ſtellten und ihn bezwungen.

Die vier Herren der Stadt brachten die Sach für Rath, dahin auch die vier Mönch mit dem Bruder beſchickt wurden, der vor offenem Rath allen Falſch beſtätiget, das dem ganzen Rath ein fremde Mähr war. In den Dingen fügten ſich eineſt die vier Mönch zuſammen in einen engen Rath, wie ſie mit dem Bruder weiter thun wollten, ſintemal er ihren Betrug wüßte, ſo müßten ſie in großen Sorgen ſtohn, daß er ſie den Tag eineſt verrieth. So hätt er wohl auf dem Altar vermerkt, daß wir ihm wöllten vergeben in dem gefärbten Sacrament. Und kurzlich darvon: der ein wollt ihn ertränken, der ander einlegen und erhungern, der dritt erwürgen, der viert mit Gift umbringen. Solchen Anſchlag hört der Bruder, heimlich an eim Ort in Still verborgen und ward damit ängſtlich ſich fürchten und doch gewarnet. Nun brachen ſie ihm ſeine Speis ab täglich, damit er mager und elend ſäh, eim

wahren geiſtlichen Menſchen gleich. Das begunnt den Bruder verdrießen und vermeint auch von den beſten Suppen zu eſſen, und ſchlich auf ein Zeit den vieren nach; da fand er ſie ſitzen bei ſchönen Frauen, weltlich bekleidet von ſeiner Seidenwatt, die er in das Kloſter hat bracht, und praßten gut Kapaunen und Hühner, darab ſie ſehr erſchracken und liefen davon. Jedoch ſprach zu ihm Doctor Stephan: ärger dich nit, denn diß ſind meine Schweſtern. Erſt hatt er den Brei ganz verſchütt. Als da gedachten ſie, er hätt zu viel geſehen und wär Zeit, daß ſie ihm zuſatzten. Sie gaben ihm ein Kraut mit Spinnen vergift zu eſſen, das ihm doch, ſonder Zweifel aus göttlichem Willen, kein Schaden bracht. Und da ſie vermeinten, das Kraut hätte nicht Gift genug gehabt, verſuchten ſie das an einer Katzen, die alsbald darab ſtarb. Mehr bracht ihm der Prior ein vergifte Suppen, die er aber nit eſſen wollt und ſchüttet ſie fünf jungen Wölfen für, die auch darab ſturben. Zum dritten ſtießen ſie ihm mit Gewalt ein vergift Sacrament in ſein Hals, das er wieder von ihm brach. Und als das Sacrament auf einen Schemel fiel, da ſchweißet es von Blut, daß die Mönch ängſtlich erſchracken und wurfen den Schemel mit dem Sacrament in ein Ofen, zu verbrennen. Da ward ſo ein groß Ungeſtümmigkeit in dem Kloſter, daß ſie noch verzagt wurden und ſprachen: o weh, was hand wir gethon? Noch ließen ſie nit von dem Bruder, ſie ſchmideten ihm ein Ketten an ſeinen Leib und pfetzten ihn mit glühenden Zangen und zwungen ihn mit Eidespflicht, ihr Sach zu verſchweigen, das er ihnen auf das höchſt verhieß, aus großer Marter.

Wie der Bruder entrann und den Betrug öffnet dem Rath, und die Mönch gefangen wurden.

Dem Bruder wollt die Sach zu ſchwer werden, denn er merkt und ſah, daß ſie ihm auf ſein Leben ſtellten und gar kein Vertrauen mehr zu ihm hätten, deßhalb ſchickt er ſich auf ein Zeit, daß er aus dem Kloſter entrann, die Kutten von ihm warf und trieb ſein Handwerk wie vor, erklagt ſich auch und öffnet nit allein dem Rath, ſondern auch jedermann den Gewalt und Beſchiß, den die vier Mönch mit ihm verhandelt hätten. Auf das ſie mit ſammt dem Bruder für Rath beſchickt, zu beiden Theilen verhört wurden, und augenſcheinlich um Glimpfs willen die Schuld dem Bruder ward heimgeben. Das beſchah darum, daß die vier nit leichtlich entrunnen. Auch waren ſie nit bereit, ſchnelle Hand an geiſtliche Perſon zu legen. In dieſen Dingen ward das Kloſter zu Schlettſtadt, Predigerordens, mit Gewalt eingenommen und reformirt, da ſchickt ihr Provincial Doktor Stephan und den Subprior gen Rom um ein Beſtätigung derſelben Reformation. Da gaben die zween aus, ſie

wollten ein Mandat von dem Bapſt bringen, in dem all ihr verhandelt Sach beſtätet würd, alſo, daß niemand darwider durft reden. Und in mittler Zeit als ſie gen Rom ritten, ward der Bruder gefangen und dem Biſchoff von Loßan geſchickt, als ihrem geiſtlichen Oberrichter, der den Bruder ſollt examiniren und die Sach durchgründen. Aber der Bruder wollt den Orden nit gänzlich ſchänden, und beſtätet etliche Stuck, etliche verwarf er, alſo daß ihn der Biſchof wieder gen Bern ſchicket. Nit lang darnach kam Doktor Stephan und der Subprior von Rom, in guter Hoffnung, ihr Sach beſtünd wohl. Und aber in mittler Zeit hat der Provincial gen Bern geſchickt Paulum Hug und Doktor Wernher, Prior von Baſel, beid Predigermönch, die ſich ernſtlich übten, die faul Sach zu verantworten, und allen Unglimpf auf den Bruder zu ſchupfen. Von dieſen zweien iſt nit not hie zu ſchreiben, ich acht nit dafür, daß ſie ſonder Schuld Urlaub haben genommen hinter der Thür, als man die vier Mönch in Eiſen ſchmiedet und gefänglich annahm. Ein löblich Stadt von Bern hat ſich in der Sach ernſtlich gehalten und mit Weisheit gehandelt, ihr trefflich Botſchaft gen Rom geſchickt und begehrt ein ordentlichen Richter, der nach Gebrauch des Rechten förmlich der Sach ein Austrag gebe. Deß ſich unſer heiliger Vater, der Bapſt Julius, nit weigeret, und ſchickt ihnen einen fürtrefflichen erfahrenen Legaten und Biſchof, Achillem Graßi von der Caſtell, der mit ſammt Herr Aymone von Falkenberg, Biſchof zu Loßan, und Herr Mattheo Schinder, Biſchof zu Wallis, und der Predigerprovincial ſich der Sach gänzlich unterwinden ſollten.

Von des Bruders Vergichten und wie man die vier Mönch ſtrecket.

Alſo zu gelegener Zeit führt man die vier Mönch und Hauptſächer, nemlich Doctor Stephan, den Prior, Subprior, und den Schaffner obgemeldt in die Probſtey, und warf ſie an das Seil, in Gegenwärtigkeit der Commiſſarien und etlichen vom Rath zu Bern. Da winket der Provincial Doctor Stephan, und hub den Finger auf ſein Mund, er ſollt nit verjehen. Das alsbald der Biſchöf einer vermerkt und ſtieß ihn von der Commiſſary, daß er vor Leid zu Coſtentz ſtarb. Dann ihm die Sach auch hart angelegen war und ihr vielleicht viel Theils ein Wiſſen hätt. Die vier Mönch verjahen ungehörte Sachen an der Marter, die ſchickt man gen Rom, und ward weiter Commiſſion begehrt von dem Bapſt. Dieweil aber die Botſchaft zu Rom war, ſtreckt man auch den Bruder, der verjah diß nachfolgend Artikel, darinn er allen Falſch und Betrug entblößt und klarlich an Tag legt.

Die Vergichten des Bruders.

Zum erſten verjah der Bruder, wie daß ihn die vier Mönch nit wollten aufnehmen ins Kloſter, bis daß ſie verſtunden, daß er drei und fünfzig Gulden baar und etlich Damaſt und Seiden hätt. Zum andern, wie ihm der Subprior Franciſcus Ulſchi am erſten erſchien in unſer Frauen Geſtalt, auch wie er mit ihm viel Abentheur durch die ſchwarz Kunſt getrieben hätt. Zum dritten, der Prior und die anderen wären ihm oft erſchienen, und ihm vorgehalten, wie Bern ſollt untergohn. Und wie die Mutter Gottes in der Erbſünd empfangen wär. Aber er glaubte der erſten Offenbarung des Geiſtes, wie daß ſie ohn Erbſünd empfangen wär, das ſie ihm anfänglich durch den falſchen Geiſt verkündten, und da es ſie hernach gereut, ſolch ſeltſam Fantaſey und Erſcheinungen mit ihm getrieben. Zum vierten ſagt er, wie oberzählt iſt, daß er ein falſch Maria in ſein Schenkel wundet, da er den Beſchiß merket. Auch wie aller ihr Anſchlag mit den Erſcheinungen wär, daß ſie ihn brächten auf die Meinung, zu glauben die befleckt Empfängniß Mariä. Zum fünften ſprach der Bruder: als mir der Subprior einſt erſchien in der Perſon Sanct Catharin von Senis, und ich ihn erkannte, glaub ich ſicherlich, daß auch dieſelb Catharina von Senis mit gleicher Fantaſey betrogen ſey worden, mit ihren vielleicht gemachten Wundzeichen. Zum ſechsten, ſo ſollt Doctor Stephan in drei Jahren in kein Metten ſeyn kommen. Zum ſiebenten öffnet der Bruder, wie auch obgemeldt iſt, daß er ſie vier einſt bei ſchönen Frauen fand in eim Praß, in ſeiner Seidenwatt bekleidt ꝛc. Zum achten, als der Provincial auf dem Ritt war in das groß Capitel und gen Bern kam, empfahl er mir, ſprach

der Bruder, den vieren in allen Dingen gefällig ſeyn. Er war auch ſchuldig an der Sach. Zum neunten, ich kam auf ein Zeit in Doctor Stephans Zell ungefähr und fand ihn ſtohn in Weibskleidern, da erwuchs in mir der erſt Argwohn ihrer falſchen Erſcheinungen. Zum zehenten, Franciſcus Ulſchi, der Subprior, hat mir in unſer Frauen Geſtalt die erſt Wund in meine rechte Hand mit eim ſcharfen Nagel geſchlagen. Zum eilften, derſelbig Subprior hat durch die ſchwarz Kunſt ein Waſſer gemacht von eines jungen Judenkindlins Blut, erſt geboren, aus ſeinem Nabel geſchöpft, darinn er Queckſilber und anderes, ſo ſich nit ziemt zu ſagen, vermiſcht. Und nahm von demſelben Kind neunzehen Augbrauenhärlein, und beſchwur ſo viel Teufel in das Waſſer. Wann dann der Bruder das Trank einnahm, ſo hielten ihn die Teufel ganz unbeweglich, oder machten in ihm ein Rumpelleben, ſo ſprachen dann die vier Mönch, er läg alſo in Andacht verzuckt und ſpielt mit Chriſto ſein bitters Leiden. Zum zwölften ſagt er, wie daß Lazarus, der Illuminiſt, ein Getäufter und zu Bamberg ſich verſtellt hätt als ein Hebamm, und ihnen das obgemeldt Blut zuwegen bracht. Zum dreizehenten, dieſer Lazarus hat ihnen die Farb gemacht, damit ſie das Bild und das Sacrament färbten. Er hätt ihnen auch mehr von eins Chriſtenkindlins Herz oder Blut zu des Sacraments Entfärbung beſtellt. Zum vierzehenten, ſo wüßten ſie dem Bruder mit eim andern Trank zu helfen, daß er wieder kam. Sie hätten auch ein Aezwaſſer, damit ſie ihm die übrigen vier Wunden äzten, als er von dem erſten Trank verzuckt lag, und konnten ihm ſeine Schmerzen mildern mit den Schlißtüchlein, die ſie ihm gaben, die mit Künſten dazu verordnet waren. Des=

gleichen wüßten ſie ihm die Wunden friſch zu halten, wie ſie wollen. Zum fünfzehenten, ſo thäten ſie ihm die geäzten Wunden hinweg, wann er ſie nimmer erleiden mocht, und in Kraft eins Baums Saft, auf zerlaſſenem heißem Zinn ausgezogen, machten ſie ihm andere roth Wundzeichen. Zum ſechszehenden ſprach der Bruder, wie daß ſie ihm das erſt Trank hätten geben, als er auf unſer Frauen Altar in der Kapell knieet, alſo unbeweglich. Und was er von dem Weinen Mariä Bild hätt geſagt, wär er alles von ihnen vor unterrichtet zu ſagen. Zum ſiebenzehenten, ſprach er, ich hab von ihnen gehört, wie ſie ſich in Eidskraft zuſammen verbunden, die Sach zu vollführen und mich zu tödten. Zum achtzehenten ſagt er, wie es ihm erging mit dem vergiften Kraut, Suppen und nothlichen Zwang, den ſie ihm anlegten, daß er ſollt ſtillſchweigen, als obgeſagt iſt. Zum neunzehenten ſagt er, daß ſie die abenteuerlich Sach allein darum hätten angefangen, daß ſie wider die Barfußen erhaupten die befleckt Empfängnuß Mariä, darum ſie ihm Wunden gemacht hätten und ander falſch Mirakel aufgerichtet, daraus ihnen mit dem Glauben ein nutzlich Wallfarth zuſtünd ꝛc. Zum zwanzigſten, was er von Bern und den Barfußen hätt geredt, wär alles beſchehen und unterricht von den vier Mönchen. Zum ein und zwanzigſten, der Suprior ſagt, er ſollt dem Kloſter fünf hundert Pfund haben geſtohlen. Er zwung auch ein jeglich Frau, der er ſein Hand gab, daß ſie ſeins Willens mußt pflegen. Zum zwei und zwanzigſten, ſprach er, die vier Mönch hätten unſer Frauen ihre Kleinoden geſtohlen und ihm etwas davon zu einer Zierd ſeiner Zellen geben, auf daß ſie ihn des Diebſtahls möchten bezeihen; der Prior hätt auch davon ſein Theil in Schwaben geſchickt.

Wie die vier Mönch degradirt und verbrannt wurden.

In dieſen Dingen kam die Legation und Botſchaft wieder von Rom, mit vollkommenem Gewalt in der Sach zu handeln. Da wurden die vier Mönch ſtrenger geſtreckt und ihr Vergichten eigentlich aufgeſchrieben. Dieſe Vergichten begehrten die obgemeldten Biſchöf an einen ehrſamen Rath von Bern, dem Papſt allein vorzubehalten, von wegen ihr großen Ungeſchicklichkeit. Aber dem ward nit verwilligt, ſondern ſollt man auch die wiſſen laſſen acht Rathsherren. Und nach offenlicher Degradirung prieſtlicher Würdigkeit, in Gegenwärtigkeit einer großen Menge des Volks, zu Bern in der Kreuzgaſſen, beſchehen auf ein Mittwoch vor Pfingſten im Jahr nach Chriſti Geburt tauſent fünf hundert und neun wurden ſie gegeben an die weltlich Hand. Und am letzten Tag des Maien darnach auf einer Matten über der Ar zu Bern als Ketzer verbrannt. Gott der Herr wöll ihnen und all chriſtglaubigen Menſchen gnädig und barmherzig ſeyn.

Damit aber dem gemeinen Volk ein Vernügen beſchäh, las man von ihren Vergichten in einer Gemein dieſe vier Punkten offentlich. Zum erſten, daß ſie ſich dem Teufel hätten verſchrieben, Gotts und ſeiner Mutter verläugnet. Zum anderen Vergift gebraucht an dem würdigen Sacrament, um den Bruder zu tödten. Zum dritten, unſer Frauen Bild gemacht zu weinen. Zum vierten, dem Bruder fünf Wunden geäzt: welche Stuck alle vier des Feuers würdig wären. Der Bruder ward gefänglich eingelegt, was mit ihm weiter verhandelt wird, wird die Zeit erzeigen.

Maria Mutter, reine Magd,
Dein Lob wir ſprechen unverzagt,
On Erbſünd du empfangen biſt,
Und hat nit gholfen arger Liſt
Erwirb uns Gnad, Barmherzigkeit,
Dem Sünder du doch biſt bereit
Entled'gen ihn vons Teufels Fluth,
In deinem Schirm ſeind wir behut,
Allein dich zu uns kehr gnadreich,
Verſchaff, dein Kind nit von uns weich.

---

6. Von Ritterſpielen, Turnieren und andern Luſtbarkeiten,

ſo vormals an Faſtnacht zu Zittau gebräuchlich geweſen *).

Daß die Könige in Böhmen ſich jederzeit väterlich angelegen ſeyn laſſen, der Stadt Zittau Aufnehmen zu befördern, bezeugen nicht allein die vielen ertheilten

---

*) Analecta Fastorum Zittaviensium, oder hiſtoriſcher Schauplatz der löbl. alten Sechsſtadt Zittau. Von J. B. Carpzov. Fol. Zittau 1716.

Privilegia, Immunitäten und Freiheiten, ſondern ſie haben auch derſelben Einwohner durch angeſtellte Ritterſpiele, große Landſchießen und andere Uebungen in Waffen geſchickt zu machen getrachtet, inſonderheit aber die bürgerliche Schützengeſellſchaft mit gnädigſten Privilegiis beſchenkt. Als aber der ſchädliche Huſſitenkrieg in die bekannte langwierige Heftigkeit ausgebrochen, ſind alle ſolche ritterliche Uebungen in Abgang kommen, dargegen iſt das Büchſenſchießen deſto fleißiger getrieben worden; das Turniren und Stechen gedieh mit der Zeit zu einer alten ſeltſamen Luſtbarkeit, und ward endlich gar zum Faſtnachtgelächter gemacht. Wie dann hievon die Annales berichten, daß man 1604 am Faſtnacht-Donnerſtage ein Stechen in Zittau gehalten, wobei Conrad Herzog, ein Handſtricker, mit einem Soldaten um ein Viertel Bier geſtochen, da ſie dann dreimal zuſammen geritten, zum dritten mal aber Herzog den Kriegsmann herunter geſtoßen. Inzwiſchen hatte die Bürgerſchaft und Handwerker unterſchiedene andere Faſtnachtluſt im Gebrauch. So iſt 1531 in den Annalibus ein kurzweilig Faſtnachtſpiel aufgezeichnet. Es war auf dem Markt von den Bürgern ein hölzern Haus aufgeſetzt, darinnen hielten ſich viel Bürger und junge Leute auf, dafür nun kam ihr Gegentheil, wurfen mit Töpfen, ſchlugen und ſtürmten das Haus ſo lange, bis es niedergeriſſen und gewonnen ward. Diejenigen, ſo darinnen waren, nahmen die Ueberwinder gefangen und warfen ſie in Röhrkaſten, wobei die größte Freude war, wenn die Gefangenen ziemlich naß worden. Dieſe Kurzweil blieb etliche Jahr an der Faſtnacht in der Uebung, bis einige Perſonen davon Schaden, auch gar den Tod bekommen, da es dann unterlaſſen werden mußte. — So haben

auch die Tuchmacher an der Faſtnacht pflegen ein Schiff zu ziehen, welche Gewohnheit zwar nicht bekannt, worinnen ſie beſtanden, doch iſt gewiß, daß es 1531 zum letzten mal geſchehen. In folgenden Zeiten iſt die junge Bürgerſchaft und Handwerker auf eine civilere Luſt gefallen und haben Faſtnachtszeit Comödien geſpielt, wie dann ſolches 1578 geſchehen, da die Bürgerſchaft und Handwerker die Geſchichte von Holoferne und Judith mit der Belagerung Bethulia aufgeführet, und den andern Tag das Handwerk der Kürſchner die Hiſtorie vom keuſchen Joſeph präſentiret haben. Anno 1582 agirten die Kürſchner abermals eine Comödia von der Hiſtorie Danielis, wie er in die Löwengrube geworfen ward. Und Anno 1601 ward von der Bürgerſchaft das Plagium Kauffungianum, oder die Entführung der zwei ſächſiſchen fürſtlichen Prinzen durch Kunz von Kauffungen, vorgeſtellet. Solche theatraliſche Luſt hat man nachgehends der ſtudirenden Jugend überlaſſen, welche unter Anführung derer Herrn Rectorum des hieſigen Gymnaſii in der Faſtnachtswoche ihre Ergötzlichkeit mit drei Schauſpielen gehabt, ſo oft es die Zeit zugelaſſen; bis endlich 1685 ſolcher zuläßige Zeitvertreib, welchen die Schuljugend 99 Jahr exerciret, zum letzten mal in der Faſtnachtwoche angeſtellet, hingegen dieſes Exercitium die Woche nach Michael zu halten, angeordnet, und auf ſolche Weiſe bis daher continuirt worden. Dagegen ließ E. E. Rath denen Handwerkern und Zünften 1687 ernſtlich verbieten, daß weder Meiſter, Geſellen, noch Lehrjungen, die ſonſt gewöhnliche Umgänge, Tänze und Faſtnachtszechen ferner halten, ſondern vielmehr mit einem ſtillen Leben in aller Gottesfurcht ſich zu bevorſtehender H. Faſtenzeit geſchickt machen ſollte. Wo-

mit alſo das alte heidniſche Faſtnachtweſen, welches bis daher vom Papſtthum übrig geblieben, vollends ſeine Endſchaft erreichet.

Eine weit beſſere und nützlichere Gewohnheit iſt es, ſo die Bürgerſchaft von langer undenklichen Zeit her mit dem Vogel- und Scheibenſchießen gehalten, und darinne eine ſonderbare Geſchicklichkeit erlangt hat. Denn nachdem die lieben Alten im Huſſitenkrieg erfahren, wie ein nöthiges und unentbehrliches Werk zur Beſchützung gegen ſeine Feinde das Bogenſpannen und Büchſenſchießen ſey, haben ſie bei erfolgter Friedenszeit in dieſen Waffen ſich zu üben, öfters große Nachbarſchießen, ſowohl nach dem Vogel auf der Stangen, als nach dem Ziel mit Armbrüſten und Büchſen angerichtet, oder auch anderer Orten, wo dergleichen vorgangen, ſich dabei eingefunden, und mehrmals den beſten Gewinn davon getragen. C. Henneberger berichtet vom preußiſchen Lande, daß Winricus, der neunzehente Hochmeiſter in Preußen, um das Jahr 1300 in Preußen angeordnet, daß man für alle Städte Schießbäume aufrichten, und nach dem Vogel um ein Kleinod zu ſchießen, ſich üben ſolle. Derjenige auch, ſo ihn abſchöße, oder das letzte Stück erhielte, ſollte das Jahr König ſeyn, beim Rathe gehen und eine ſilberne Kette mit einem vergoldeten Vogel am Halſe tragen. Solches Vogelſchießen iſt auch allhier bräuchlich worden, immaßen die Annales berichten, daß 1517 man ein groß Nachbarſchießen zum Vogel gehalten, um ein Hengſtpferd, Ochſen und andere Kleinod, wobei ſich viele Fremde aus benachbarten Städten eingefunden. Das Pferd iſt gen Lemberg kommen, den Ochſen aber hat ein Bürger aus Grottau gewonnen.

Anno 1528 Sonntags **post. visit. Mariae** rich-

tete Herr Nicolaus von Dohna auf Gräfenſtein zur Zittau ein großes Schießen zum Vogel an, wobei 102 Schützen waren und dabei viel Edelleute. Der ganze Vogel ſamt den Spänen ward um 100 Thaler aufgeſetzet. Am erſten Tage ward der Vogel von einem Lemberger, Lybig genannt, abgeſchoßen, der da eher ſchoß, denn ihm gebührete, daraus große Widerwärtigkeit kam; endlich gab man ihm zwei Thaler und richtete einen andern Vogel auf, den die Schützen in zwei Tagen nicht abſchießen konnten, dahero ſie, nachdem das Spangeld gewonnen, ihn wieder herunter nehmen und durch blinde Würfel einen König machen mußten, welchen die Schützen-Compagnie ſodann als den Vogelkönig in die Stadt geführet. Dieſes Jahr iſt auch ein Schießen zu Liebenthal gehalten worden, dabei von Zittau drei Schützen, Simon Möller, Martin Räthelt und Hans Adler geweſen, wovon die erſten beiden zwei Ochſen und der letztere drei Pfund Pfeffer gewonnen.

Anno 1602 ward zu Zittau ein groß Landſchießen gehalten, dazu ſind von andern Städten und Oertern 97 Schützen kommen, waren in allem 132 Schützen. Es wurden drei Vögel aufgeſetzt, als der ſchwarze, bei dem hat jeder Span 1 Rthlr. und der Abſchuß 30 Rthlr. gegolten, welchen Caspar Peter, ein Fleiſchhacker vom Rumberg, bekommen; der gelbe Vogel ein Span 2 Rthlr. und der Abſchuß 40 Rthlr.; dieſen hat Andreas Schubart von Budiſſin erhalten. Der rothe Vogel, welchen Caspar Rother von Sagan abgeſchoßen, und 50 Rthlr. zum Abſchuß bekommen, und jeder Span hat 3 Rthlr. gegolten. Von dem ſchwarzen Vogel ſind 206 Späne geſchoſſen worden, die haben betragen 206 Rthlr. Von dem gelben Vo-

gel haben die Späne, derer 122 geweſen, gemacht 244 Rthlr. und von dem rothen Vogel ſind die Späne mit 440 Rthlr. bezahlt worden. Die Fahnen koſteten 35 Rthlr. 16 gr. und hat auf das Speciesgeld Aufgeld 36 Rthlr. gegeben werden müſſen. Als das Schießen am 8. September am Sonntage ſeinen Anfang nehmen ſollte, kam ein großer Sturmwind, der alle drei Vögel mit ſamt der Oberſtange herabwarf, wurde alſo am Montage der Anfang gemacht und Dienſtags der erſte Vogel abgeſchoſſen, der andere oder gelbe Vogel an der Mittwoche, der dritte oder rothe Vogel am Donnerſtage. Bei dieſem Schießen wurden auch aufgeſetzt ein ſilberner Credenz von 38 Rthlr., welchen die Friedländer auf der Raſſelbank auf drei Würfen mit 37 Augen gewonnen; ingleichen zwei Ochſen, davon der Garkoch einen auf dem Kegelplatz, den andern aber Paul Kühn auf den Würfeln durch den Trichter mit 35 Augen auf dreimal gewonnen.

Anno 1674 am Pfingſtſchießen hat ſich's begeben, daß Meiſter Andreas Mechel, Tiſchler in der Badergaſſen, Schützenkönig worden, weil aber Vermuthung entſtanden, als ob er mit Characteribus geſchoſſen, haben ihm die Schützen das Königreich diſputirlich gemacht, und nicht ihn, ſondern einen andern, nemlich des vorhergehenden Jahres König, hereingeführet. Dieſer Andreas Mechel aber hat ſolches auf ſich nicht erſitzen laſſen wollen, ſondern ſich nacher Hof supplicando an Churfürſtl. Durchl. gewendet, und auszubringen geſucht, daß man ihn nicht allein als einen Schützenkönig ehren, ſondern auch des Schützenkönigs Bier brauen zu laſſen, oder ſo er es nicht brauen dürfe, daß er es einem andern verkaufen könnte, ver-

ſtatten möchte; die Churfürſtliche Reſolution aber iſt bis folgendes Jahr zurückblieben.

Anno 1675 den 31. Mai, Freitags vor Pfingſten, haben die Zünfte bei E. E. Rath das Königsbier dergeſtalt erhalten, daß wenn einer König würde, ſo nicht im Brau-Urbario wäre, ſollte es dem nächſten brauberechtigten Bürger nach dem Könige gegen eine gewiſſe Ergötzlichkeit, ſo derſelbe dem rechten Könige auszuzahlen hat, zu brauen zugelaſſen ſeyn. Hierauf ſind am Pfingſtdienſtag die Schützen in ziemlicher Menge mit fliegender Fahne auf die Schießwieſe ausgezogen, doch als ſich Meiſter Andreas Mechel darunter befunden, hat Niemand mit ihm ſchießen wollen, weil ſeinetwegen vorigen Jahres großer Widerwille und Streit geweſen; er hat aber Churfürſtlichen Befehl, daß er mitſchießen, auch als König hinausgeführet werden ſollte, vorgeleget; worauf zwar die Schützen dem Churfürſtlichen Befehl gehorſamſt nachgelebet, und Micheln als jährigen König ausgeführet, da es aber zum Schießen kommen, hat ſich ſowohl ſeiner Perſon wegen, als anderer Streitigkeiten halber mit denen Schützenälteſten ſo viel Unwillen ereignet, daß das ganze Schießen eingeſtellet und bis den 25. Juni verſchoben werden müſſen.

Anno 1687 den 18. September hatte Herzog Franz Julius von Sachſenlauenburg, zu Crompach, eine Meile von hier, ein Schießen angeſtellt und zum beſten Gewinn ein zinnern Lavoir von 22 Rthlr. aufgeſetzet, welches die Fürſtin gewonnen, den andern Vortheil, welches ein Dutzend cryſtallen Becher waren, erhielt ebenfalls derjenige, ſo für Ihro fürſtlichen Durchlaucht Gemahlin ſchoß. Der dritte Vortheil war ein groß Faß Bier, ſo ein Handelsmann aus Zittau, Hans

Abraham Hennig, anſtatt Herr Joachim Möllers allhier gewonnen; ſolch Faß Bier war ſchön gemalet, und darüber eine Lauberhütte gemacht auf einem Wagen, darauf ſaß einer, ſo den heidniſchen Gott Bacchum präſentirte, und dieſes ward alſo den 20. September nach Zittau hereingebracht.

---

7. Das Zech- und Saufrecht.

(Schluß vom 25. Januar.)

52) Es ſtellen ſich aber ein Theil nicht ſo wild und ſehen nicht ſo ſauer, wenn man etwa nach ihnen greifet, ſondern ſtehen ſo ſtill wie ein Lämmlein und laſſen mit ihnen umgehen wie man will. Wann nun ſolches die jungen Geſellen riechen und merken, wie ſie denn gar eben hierauf acht nehmen, da dürfen wohl etwan ihrer zween, wo nicht mehr, mit ihren Händen zugleich gegen dem Ofenloch zueilen. Da hört man dann, daß ſie ſprechen: botz tauſend, kommen wir hie beiſammen? oder ey, botz, treffen wir hie einander an? So müſſen ſich die guten einfältigen Meidlein veriren und foppen laſſen.

53) Man darf ſich aber allhie nicht verwundern, daß ſolches den Jungfrauen unter dem Trunk geſchicht, inmaßen ſich doch die Mägd alsdann nicht gnugſam vorſehen können. Dann es iſt bewußt, daß ſich etliche in voller Weiß, weil ſie den Mägden nachgeſchlichen, in den Keller geſtürzet haben. Jedoch, wenn ſie ſuchen, finden ſie auch zu Zeiten, darauf ſie ruhen mögen; ja es muß wohl auch eine garſtige Vettel und alte Hur, wanns nicht beſſer vorhanden, herhalten. Können ſich nun ſolche brünſtige Leut und Brüder der

ſchmutzigen Köchinnen und gerunzelten Vetteln nicht enthalten, wer wollte wohl glauben können, daß die Jungfrauen, ſo einer annehmlichen Geſtalt ſeind, allhie ſicher und ohne Gefahr bleiben ſollten? inmaßen die Natur ohne das begehret, was gut und nützlich, auch immerzu was neues haben will, welches Eingeben dann nimmermehr kann gebeſſert oder geändert werden.

54) So ſoll auch dieſes die Jungfrauen von ſolcher Converſation abhalten und ſchrecken, daß, wo ihnen etwa heimlich 'was entzogen oder abgenommen wird, ſie ſelbiges niemand zu klagen haben; inmaßen geſchrieben ſtehet, wer die Gefahr liebet, ſoll in derſelben umkommen. Und man hält dafür, daß der Schad, ſo ihm einer durch ſein ſelbſt eigen Schuld zugericht und verurſacht, nicht ſo hart empfunden werde, als durch einen fremden. Zudem muß man auch wahrnehmen, wie eine Miſſethat begangen werde, ob mans mit ſonderem Fleiß anſtift oder nicht. Nun hat aber ein Trunkener ganz keinen Muth noch Sinn, was unrecht zu thun, ſondern wird gleichſam, zu ſündigen, mit einem Sturm angetrieben; derhalben er denn auch für einen halb tollen Menſchen geachtet wird, welchen man um ſeines Verbrechens willen nicht züchtigen kann.

55) Geſetzt nun, eine Jungfrau wäre ganz allein unter einer Compania junger Geſellen, gleich einer Eulen unter den Krähen (welches ſonſt gar gefährlich und leichtlich Streit gebäret, weil ein jeglicher bei ihr und der fürnehmſte ſeyn will), ſo iſt die Frag: zu welchem man ſie an die Seiten ſetzen ſoll? Wir vermeinen, weil man das Alter ehren ſoll, und derowegen der Alte dem Jüngern vorgehet, daß ein Alter ſich vor andern billig etwas zu getröſten und zu erfreuen hab.

56) Da aber eine Jungfrau einem Jungen geneigter wäre und demſelben durch etlich gewiſſe Zeichen, als Augenwinken, Fußſcharren, Handſchlagen (wie ſie pflegen) und andere dergleichen Anzeigungen ihr Gemüth zu verſtehen gäbe? Antwort: So achten wirs doch nicht für billig, daß ein Alter dem Jüngern weichen oder Platz geben ſoll, denn dieſes wollen alle öffentlichen Rechte; darum ihm dann auch hierin nichts abgeſprochen werden ſoll. Denn alles, was man ihm zum Betrug und Schalkheit thun will, iſt vergebens und umſonſt.

57) Wann aber ein junger Geſell gegen einer ſolchen Jungfrauen verliebt wär? Antwort: Da muß man unterſcheiden zwiſchen einer gemeinen und ehrlichen Lieb, findet ſich nun dieſelbe unter beiden, ſo iſt's billig, daß man dem Eheſtand zu lieb, als welcher die Unſterblichkeit bei dem Menſchen einführet, beide zuſammenſetze, und dieſes, um Eiferung zu verhüten, welche leichtlich erwachſen und ihren Urſprung nehmen kann, wenn wir unſern Buhlen bei einem Fremden ſitzen und denſelben mit ihr ſcherzen und Kurzweil treiben ſehen.

58) So ſie aber alle gleiches Alters und Standes ſeynd? Antwort: Alsdann achten wir, daß ſie darum ſollen loſen, daß alſo der Streit hiedurch benommen und abgeſchnitten werde.

59) Ich muß allhier eine kurzweilige Frag ſetzen: Ob nemlich ein Studioſus, der bei einer Jungfrau hinter dem Ofen, oder ſonſt in einem Winkel heimlich ſtehet, etwas Unehrliches habe? Antwort: es iſt nicht davor zu halten, denn ein Pfaff, welcher eine Jungfrau umfähet, das nicht aus böſer Affectation thut, ſondern ſie zu ſegnen. Doch meinen etliche, daß ein

ſolcher Pfaff mit einer Jungfrauen nicht das Vaterunſer bete; derhalben von eines ſolchen Pfaffen Segen erlös uns lieber Herr Gott.

60) Endlich und zum Beſchluß hab ich hieher ſetzen wollen: weil etliche unter dem Trunk zum Schlaf gar geneigt ſeynd, ob es rathſam, daß ihnen der Herr des Hauſes geſtatte, bei ihm über Nacht zu verbleiben? Antwort: Solches will ich ihm gänzlich widerrathen haben, wann er anders nicht haben will, daß des andern Tags die Sauferei auf ein neues anhebe. Denn es wird ja verhoffentlich keiner ſo grob und unhöflich ſeyn, der nicht etwan den beherbergten Gäſten, wenn ſie zu früh aufſtehen, ein wenig Confect oder dergleichen von gediſtillirten Waſſern, als Brandenwein, Magen- oder Aniswaſſer, um den Magen zu erleichtern, ehrenthalben aufſetzen ſollte. Ja, die Gäſte kommen wohl zu Zeiten dem Gaſtwirth zuvor und wünſchen ihnen etwan ein Particul von geſalzenem Häring, oder auch einen Zipfel von einer gedörreten Wurſt, ſo etlich Ellen lang, und was dergleichen ſonſt von krachenden Schleckerbißlein ſeyn mag. Viele beklagen ſich, ſie hätten einen unerleidlichen Durſt, daß ihnen die Zung am Gaumen möchte kleben bleiben, forſchen demnach mit Fleiß, ob nit etwa ein geſtrig überbliebenes Trünklein vorhanden ſey. Daſſelbe, ehe ſie mit ſolch großem Durſt lange geplaget ſeyn wollen, ſaufen ſie heraus, es mag, Gott geb, darinnen ſeyn und liegen was wolle. Wenn nun der Gaſtwirth ſolchen Jammer und durſtige Noth muß anſehen, wird er Schanden halber gezwungen, ſolch hinterbliebenen Gäſten etwas aufzuſetzen und herfür zu langen, wenn er anders für liberal und ſpendar, nicht aber für einen kargen Filzhut und Geizmagen will gehalten und aus-

geſchrieen werden. Wenn er ſich nun friſch und liberal erzeiget, ihnen zum Frühſtück etwas zurichten läßt, da gehets dann wiederum nach dem gemeinen Sprüchwort: „Sauf dich voll und leg dich nieder, — ſteh früh auf und füll dich wieder.“ Und kann ſich alſo wiederum den ganzen Tag von ihnen nit losmachen, ob er ſie ſchon mit Spieß und Stangen wollte zum Haus hinaus treiben; ſondern da kommen ſie, den Fuchs um den Balg ſtreichend und loben die Freigebigkeit des Gaſtwirths, den herrlichen und ſtattlichen Trunk, ſo er ihnen aufgeſetzt, hoch ſchwörend, wie er ihnen ſo wohl geſchmeckt und wie ihnen ſolches hergebrachtes Frühſtück zum Magen ſo wohl bekommen ſey. Derhalben ſprechen ſie herzhaft einander zu, ſie ſollen ſich wacker unter einander mit den Gläſern herumtummeln und wiederum, wo ſie es geſtern gelaſſen, auf ein friſches anfangen. Ja da gilt es bei Schelmen ſchelten, wer zum erſten ausſetz und hinweggehet. Und muß alſo der Beutel des Wirths mit höchſten Unkräften erfahren und dulden, wie dieſer Tag hingegangen und zugebracht worden ſey; lernet derhalben hinfüro kluger zu Markt gehen und fürſichtiger einkaufen.

61) Hie möcht billig einer fragen, was man dann des andern und folgenden Tages, wann ſolch Bauschifeſt celebrirt und gehalten iſt, pflege vorzuhaben? Antwort: Sie ſchlafen, bis ihnen, wie man im Sprüchwort ſagt, die helle Sonne in den faulen Hintern ſcheinet; hernach, wann ſie etwan um den Mittag, wenn man mit den Tellern klopft, erwachen, ſo iſt ihnen der Kopf noch toll und ſchwer, daß ſie ihn nicht mögen in die Höhe bringen. Die Augen ſehen ganz hohl und ſeynd gleichſam als mit einer dickfinſtern

Nebelwolke überzogen. Der Mund iſt garſtig und unfläthig, hänget noch um und um voll Unflaths, ſo nach dem geſtrigen Auskotzen ſtinket, daß Niemand um einen ſolchen bleiben kann. Die Kleider ſeynd zerlumpt, zerhackt, zerriſſen und mit Unflath allenthalben beſpritzet, nicht anders, als ob ſich eine Sau mitten in allen Pfützen und Kothlachen hätte herum gewalzet. Wann ſie nun alſo in dem Neſt liegen, da denken ſie, wie es den vordern Tag hergangen. So etwan ihrer zween beiſammen, die miteinander Sprach können halten, führen ſie ihnen zu Gemüth, was ſich geſtern zugetragen, was für artige Schnacken fürgebracht worden, und wie ritterlich, wacker und herzhaft ein jeder gegen die Gläſer geſtürmet und ſich ſo mannlich gegen die Feinde präſentirt habe. Da möcht einer hören, was herrliche Titel und Lobſprüche einem ſolchen geſungen und beigeſprochen werden, ſo etwa vor andern das Feld behalten und als einen Mann ſich erzeiget hat. Ingleichen thut nicht weniger auch der Gaſtwirth, durch deſſen Unkoſten und Anſtiftung ſolch Bacchifeſt celebrirt und verrichtet worden, und bedenkt bei ſich ſelbſten, was Reputation er davon erhalten werde, weil er ſeine Gäſte ſo wohlbezecht und trunkenblind nach Haus geſchickt hab. Bisweilen aber ſiehet er leider traurig aus, krazt ſich (wie man ſagt) zwiſchen den Ohren, beſonders wenn er etwa früh aufſtehet und in die Stuben gehet, da er alles verwüſtet, verderbet, zerbrochen, und das unterſte zu oberſt liegen ſiehet, da denket er: ach, ach! Dann will er etwan mit dem Beutel rechnen, da iſt ihm das Eingeweid entfallen und die Seel ausgangen; da ſteuert er ſich dann ein Weil auf den Arm, nimmt den Kopf in die Hand und gedenkt, wie er ſolch jähling gemachte Lü-

cken wiederum zumachen und ausfüllen wolle. Endlich, wann er weder ein oder aus weiß und kein Mittel findet, macht er einen Schluß und gedenkt, ich woll oder woll nicht, ſo muß ich meinem Vater ein Blindes oder (wie man ſpricht) einen blauen Dunſt vor die Augen machen und ſprechen: ich habe ſolches Geld an die Doctores, Apotheker, oder an die Bücher (welche oft viel müſſen gefreſſen haben) und dergleichen Ausgaben gewendet. Wo er nun einen ſo geſchwinden Rath und Ausflucht ausgeſonnen hat, ſo erholt er ſich um etwas und ſtellet ſich, als ob ihm noch ſo wohl ſey, obs ihm ſchon noch ſo hart im Hirn und Kopf ſteckt. Und das alles muß er nur darum thun, damit er nicht etwan von den andern, wann ſie ſolches vermerken, vexiert und noch zu ſeinem großen Schaden ausgehöhnet werde, wie dann ſolches keineswegs ausbleibet, ſondern gewißlich auf einen ſolchen Cornelium folget. Da gehet nun ein ſolcher Tag abermalen ohne Nutz und Frucht dahin, da hat man anderes nicht zu thun, als vor die Pforten in das Grüne hinaus zu ſpatzieren und den Cornelium ins Feld auszulaſſen, und iſt gut Glück, wann man etwan den dritten Tag erſt wiederum über die Bücher ſitzt und ſtudiret. Mag ſich derhalben wohl keiner zu dergleichen Saufgelagen verfügen oder zu denſelben einrufen laſſen, wann er nicht auf das wenigſte ein paar Tag mit einhalten und zubringen will. Dieſes alles nun melde ich um derjenigen willen, die vielleicht etwas eilends zu elaboriren und zu thun haben, um ſelbige zu vermahnen, denn wer eines will, will auch das ander.

Ob das Löffeln, ſo bei dem Trunk geſchicht, eine rechte Lieb verurſache?

Antwort: Der gemeine Mann verſtehet ſolches von einer ehelichen Lieb, ſo ſchon vor dieſem in den Herzen zweier liebhabenden Perſonen entſtanden iſt; denn man ſpricht: er hat mit ihr gelöffelt, darum iſt er ihr Schatz. Diß iſt aber falſch, denn wir ſehen täglich, daß die Studioſi gar oft, ſonderlich unter dem Trunk, die Jungfrauen auch mit ihrem guten Wiſſen und Willen küſſen und lecken, die ſich wohl des folgenden Tags mit keinem Aug mehr haben anſehen mögen. Dieſes bezeugen auch die Sätze von der Löffelei. Gar ſelten geſchicht es, daß diß Gift ins Herz dringet, darum bleibet es am meiſten außen an der Leber, Arm, Mund, Zunge und Augen kleben. Es iſt nicht nöthig, daß aus einer Löffelei flugs Hochzeit werde. Ja man würde einen ſolchen wohl für einen Narren halten, wenn er die ihm angebotene Lieb von einer Jungfrauen wollte ab- und ausſchlagen, die er doch in Genieß zu haben, oftmalen mit Verlangen begehret. Iſt derhalben davor zu halten und gewiß zu ſchließen, weil die Natur ſelbſt unter uns gleichſam eine Vereinigung wirket, welche nichts anderes iſt, als eine Gemein- und Freundſchaft zwiſchen allen und jeden Menſchen, daß ſolche Löffelei mehr aus einer Barmherzigkeit und Freundſchaft, als aus einer rechten, wahren und brünſtigen Lieb entſpring und herrühre. Hiebei wird nun gefragt, ob eine Jungfrau, welche durch unmäßige Lieb gezwungen, ihrem Liebhaber zu Willen wird, für eine Hur zu halten ſey und groß Unrecht thue? Antwort: Wir ſprechen mit dem vortrefflichen Juriſten Menochio, mit nichten. Denn diejenige wird allein eine Mere-

trix und Hur genennet, welche den Namen hat a mertudo vom Verdienen (womit, iſt jedermann bewußt und iſt unnöthig, daß man viel Wort davon mache), die allen Buben und leichtfertigen Geſellen um ihren Lohn zu Willen iſt und welcher der Hinter, wie man ſpricht, öffentlich feil ſtehet. Ein ſolche Jungfrau aber, die ihrem Buhlen allen Gewalt über ihren ſelbſt eigenen Leib geſtattet und freiwillig zuläſſet, thut ſolches um Gewinns oder Nutzens willens nicht, ſondern aus Gewalt und Antrieb der Lieb, welche auch ſtärker iſt als das Feuer ſelbſten, ihm ſelbſten allein und keinem andern. Auch iſt diejenige nicht für eine Hur zu ſchelten, welche etwan dazu genöthiget, gezwungen und verurſachet wird, ſondern für ehrlich, fromm und inviolirt zu halten. Welche aber von der Lieb eingenommen und gefangen iſt, muß thun, was dieſelbe will und wozu ſie antreibet; denn alſo ſpricht der Poet:

Wer die Freiheit von Herzen liebt
Und ſich nicht gern gefangen gibt,
Der meid die Lieb ſamt ihrem Schein
Ein Buhler nimmer frei kann ſeyn.

Zudem hält man auch dafür, daß die Lieb nichts anderes, als ein Species **furoris**, das iſt, eine halbe Tollheit ſey. Ein furioſiſcher Menſch aber ſündigt nicht, denn aus Furie getrieben. Für dergleichen halb thörichten Menſchen nun iſt auch eine dergleichen Jungfrau zu achten, welche aus heftiger Lieb ihren Buhlen zuläſſet. Ueber dieſes Vorige alles kommt auch dazu, daß das Beiſchlafen (**Concubinatus** genannt) in den weltlichen Rechten nicht verboten iſt, aus welcher beider, Manns und Weibs, Zuſammenfügung ein natürliches Kind und Erb geboren wird, welches durch die

hernach folgende öffentliche Ehe und Kirchgang legitimirt, keinen Unterſcheid vor andern rechtmäßigen Erben und Kindern hat, ſondern eben ſo wohl als dieſelben der ordentlichen Succeſſion ſich gebrauchen darf, ſo gar, daß er auch von der Erbſchaft keineswegs mag oder kann ausgeſchloſſen werden. Diejenigen aber, welche man Spurios, das iſt Banckarten, nennet, mit denſelben iſt es weit anders beſchaffen, inmaſſen man dieſelben für unehelich halten, noch dieſelben ſamt der Mutter, wie oben gemeldt, zulaſſen ſolle. — Müſſen derohalben hiemit ſchließen und ſagen, daß in dieſem Fall, als jetzund gemeldet worden, die Weibsperſonen mit nichten zu entunehren, noch zu ſchelten ſeyen, wie ſolches klärlich dargethan und erwieſen worden. Denn diejenigen **Beneficia**, Gut- und Wohlthaten, ſo Kaiſer Juſtinian dem weiblichen Geſchlecht wegen ihrer Schwachheit und Unvermöglichkeit gegeben und nachgelaſſen, ſollen völlig verſtanden und ausgelegt werden.

---

8. Von einem Reutter, der ſeinen Hund auch an das Bett leget.

Gen Weeſen im Oberland gegen der Nacht iſt kommen ein Reutter in ein Wirthshaus, der den ganzen Tag von wegen des Wetters hat müſſen durchs Kath reiten, welcher bei ihm hat ein großen zotteten Vogelhund, der ſehr beſchiſſen war. Als man zu Nacht aß, warf der Reutter zum dickerenmal ſeinem Hund zu, etwan ein Stuck Brods, etwan ein Biſſen abſchätzigs Fleiſchs, etwan ein Bein. So das der Wirth erſicht, gedenkt er bei ihm ſelbſt, ich will dir die Zech wohl machen. Nachdem ſie geſſen hatten und der Wirth

von jedem Gaſt die Zech eingenommen, ſpricht er zu dem Reutter: Herr Gaſt, ihr müſſen zwo Zech geben, eine für euch und eine für euern Hund, dann ihr haben ihm wohl ſo viel zuhergeworfen, Brod, Fleiſch und Anderes. Der Reutter lächelt und antwortet: was ich thun muß, das will ich gern thun, und gab dem Wirth die zwo Zech, vier Schweitzerbatzen. Als nun der Wirth jedermann hat niedergewieſen, führt er dieſen Reutter in eine beſondere herrliche Schlafkammer, darinnen zwei ſchöne Bett ſtunden, gedacht, er hat die Uerten wohl bezahlt, willt ihm auch ein Ehr anthun und in ein gut Bett legen, und wünſcht hiemit dem Reutter ein gute Nacht. Der Reutter nit ungeſchwind, ruft ſeinem zotteten Hund und leget ihn an das beſt Bett, alſo beſchiſſen. Gedacht, hab ich die Zech für dich müſſen geben, ſollt billig auch wohl liegen. Der Hund (wie dann ihr Gewohnheit iſt) zerſcharret das Bett und macht ihm ein Lieger. Morgens ſo der Reutter war aufgeſtanden, und die Hausmagd das Bett ſollt machen, war es gar geſchändt. Der Wirth vernimmt das und verklaget den Reutter vor der Oberkeit, er ſolle ihm das Bett bezahlen. Der Reutter erzählt der Oberkeit, wie er für den Hund hät müſſen die Uerten, zween Batzen, bezahlen, ſo wäre es ja billig, daß er auch wohl läge. Die Richter lachen zu dieſer Sach und erkannten den Reutter ledig, ſtrieſen darneben den Wirth, daß er keim Hund in der Geſtalt ſollt die Zech mehr machen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

9. Delitiae judaicae *).

„Dem Edlen und Wolgebornen Herrn, Herrn Philippo Ludwigen, Grafen von Hanau und zu Hanau, und Rheineck, und Herrn zu Müntzenberg ꝛc., meinem gnädigen Grafen und Herrn.“

Gnad, Fried und Barmherzigkeit durch Jeſum Chriſtum, gnädiger Herr. Es iſt meine Bitte an einen jeden der diß Büchlein liest, er wölle zu Herzen nehmen und ernſtlich betrachten, wie die armen Leut alſo jämmerlich um das ihre betrogen werden durch dieſe erzählte Bubenſtück, wie auch die läſterliche Flüche und Verblendung der Jüden, daß ſie alles durch den Teufel zuwegenbracht haben, und ihnen nach ihrem Sinn gehet, was ſie fürnehmen, und wir Chriſten alle von ihnen Lügner geſcholten werden. Ja das halsſtarrige, hartnäckige Volk will allzeit die Welt überreden und recht haben in allen Stücken, auch die Leut mit Gewalt äffen und blind machen. In Summa, alles, was man von ihnen ſagt, das muß erlogen ſeyn; wenn ſie ſchon mit zwanzig Zeugen überweiſet werden, ſo muß es ihnen doch gelogen ſeyn, ja die halsſtarriſche verfluchte Art iſt alſo verhartet in ihrem Läugnen, wenn ſie ſchon an der Folter hangen, ſo bekennen ſie doch ihre Gottsläſterung nicht, welche ſie täglich üben, durch Anreitzung der Rabbi und der Alten, dann es ſteht nit in ihrem Geſetz; derhalben ſie es ſo lang verſchwiegen gehalten, und vermeinen, dieweil unſre Gelehrten ihre Schrift verſtehen können und nicht darinn finden, es ſolle ihnen allzeit verſchwiegen bleiben; aber der allmächtige gütige Gott kanns nicht länger leiden und hat es durch ſie ſelber an Tag kommen laſſen (wie dann offenbar worden iſt),

*) Delitiae judaicae, darin zu ſehen, mit was böſen Stücken und Practiken zum Verderben der Chriſten die Jüden ingemein umgehen, und daß man ſich zumal nichts Guts zu ihnen zu verſehen, mit glaubwürdigen Hiſtorien erwieſen. Durch Henrich Schröter von Weißenburg. Beneben einem nachdenklichen Discurs von der Jüden Schemhamphoras, wie derſelbige zu Frankfurt, Wittenberg und anderswo gemalt, geſchnitzt und eingehauen offentlich zu befinden. 4. Darmſtadt 1613.

ſind auch vormals nie gehört worden dieſe nacherzählte Stück. Der gütig Gott wölle die Oberkeit erleuchten, daß nacherzählte Stück und Läſterung chriſtliches Namens abgeſtellet werden.

Heinricus Schröter, Magiſter.

Worzu die Jüden das ſilberne Thürnlein brauchen.

Das ſilbern Thürnlein hat gemeiniglich ein jeder Jud in ſeinem Haus, was aber arm iſt, hat ein hölzern Büchslein voller Löcher, darinn haben ſie allerlei wohlriechende Würz, als Zimmetrinden, Nägelein und Muskaten, und was wohlriechend iſt, das haben ſie allzeit bereit. Wenn aber ein fremder Jud kommt, ſo findt er es in ihrem Tempel, auf daß keiner gehindert werde, die Chriſten zu läſtern. Alsdann, wenn ihr Sabbath angeht, ſo ſegnen ſie die vergangene Woch hinweg, und die Woche, die da kommt, ſegnen ſie ein, daß ihnen Gott Glück und Segen wider die verfluchte Heiden gebe, die ſich Chriſten nennen. Und wenn ſie dieſes vollendet haben, ſo nehmen ſie dieſes Thürnlein oder Hedes mit der Würze und rütteln ſie wohl durcheinander, halten ſie behend zu der Naſen und ſprechen: Ach Gott, wie lieblich und angenehm iſt dieſer Geruch in unſrer Naſen, gegen einem ſtinkenden Koth und Aas, alſo lieblich und angenehm ſind wir vor deinen Augen, gegen den verfluchten Heiden, ſo ſich Chriſten nennen. Darauf ſagen ſie dieſen nachfolgenden Fluch und ſpeyen dreimal auf die Erde und ſprechen:

Der gräuliche Fluch der Jüden, den ſie auf ihren Sabbath auf uns Chriſten ſprechen.

O Herr, ſetze Gottloſe über ſie, und ein Widerſa-

cher müſſe ſtets zu ihrer Rechten ſeyn, wenn ſie gericht werden, müſſen ſie verdammt ausgehen, ihr Gebet müſſe Sünde ſeyn, ihrer Tag müſſen wenig werden, ihre Herrſchaft müſſe ein anderer beſitzen, unſtet müſſen ihre Kinder werden und betteln. Es müſſe ihnen der Wucher ausſaugen alles, was ſie haben, und die Fremden müſſen ihr Erbe rauben, und müſſe Niemand ſeyn, der ihnen Wohlthat erzeiget, und Niemand erbarm ſich ihrer Kinder, ihr Gedächtniß müſſe ausgerottet werden auf Erden und zergehen wie der Thau an der Sonnen.

Der giftige Haß und tägliche Fluch, den die Jüden zu uns haben, und wie ſie uns täglich empfangen.

Die Feindſchaft iſt nit gnug zu beſchreiben, ſie iſt noch ärger, wie ſie die Jüden gegen uns haben, doch ingeheim. Denn es iſt gewiß wahr, wenn ein Chriſt in eines Juden Haus gehet, ſobald er über die Schwell tritt, ſpricht der Jud: ſet willkomm, das heißt auf ihre Sprach: der Teufel brech dir den Hals, herein ins Teufels Namen; ſo meint der arme Chriſt, er heiß ihn willkommen ſeyn, und dankt dem ſchnöden Juden noch dazu, daß er ihn ſo läſterlich verflucht hat. Alſo gar ſind ihre Gift, die ſie auf uns Chriſten ſchießen, wie die Schlang. Sehen ſie aber die Perſon, und dünkt ſie, er ſey verſtändig, ſo verſchweigen ſie das ſet willkommen und fluchen ihm heimlich, und nimmt ſich an, er rede mit der Frauen, und verflucht den Chriſten auf eine andere Weiſe; das thun die Frauen und kleine Kind, ſo meinen wir, ſie reden ſonſt durcheinander. Eine ſolche giftige Feindſchaft tragen ſie zu uns, um Chriſtus willen, den ſie offentlich verläugnen und für keinen Gott halten, dichten auch Tag

und Nacht, wie ſie uns um unſer Gut betrügen wöl=
len. Derhalben wenn ein Chriſt verdirbt, ſo froblo=
cken ſie und meinen, ihr Fluch, den ſie auf ihrem
Sabbath thun, habe gewirket, verhoffen uns alſo mit
der Zeit alle zu verfluchen und zu verderben, deß zu
Hülf brauchen ſie den Teufel.

Der Jüden Fechtſchule und wie ſie lehren ihre Kinder, den Goim zu ſchlagen, auch ihre Gauckelkunſt und Zauberey.

Die Juden lehren ihre Kinder von Jugend auf zur
Betrügerei, wie ſie die Goim über das Seil werfen
ſollen und ihm ſein Glück mit dem Fluch verfluchen,
und lehren ſie auf der Karten ſpielen, hundert und
eins, hundert und vier und fünf, auf daß ſie dadurch
zählen und im Sinn behend rechnen lernen; daß ſie
aber begierig werden, geben ſie den Kindern Geld, darf
oft ein Bube von zehn Jahren drei oder vier Gulden
verſpielen; dann nehmen ſie, wenn ſie arm ſeyn, das
Geld wieder, haltens wunderlich durcheinander, bis ſie
ſo geſchwind ſeyn, die Karten zu zählen: 8. 9. 7. 6.
3. 2. 1. wie viel es zuſammen ſey; ehe ein Chriſt
vier Blätter zuſammen geſummirt hätte, ſo haben ſie
eine ganze Karte zu Hauf gezählt; das lehren ſie ihre
Kinder darum, daß ſie die Chriſten geſchwind vervor=
theilen ſollen, lehren ſie alle ſeltſame Münz kennen
und wie ſollen zählen, daß ſie dem Hoim zu wenig
zählen, ſeind Chriſto ſo feind, daß ſie kein Kreuz wöl=
len ſchreiben, haben ihnen ein eigen Art auf Beſchiß
gedicht im Rechnen, machen einen ſolchen Hacken (7),
das iſt ihr zehen, auf daß, wann ſie mit einem Ein=
fältigen rechnen, ſo haben ſie geſchwind den Hacken
für fünf ausgewiſcht, ſie lehren und üben ſich auch

von Jugend auf, Geld zu zählen mit vier und fünf Würfen, auf allerlei Seiten, wie ein Fechtmeiſter ſeine Schüler lehret mit allen Wehren, alſo lehren ſie ihre Kinder durch die tägliche Uebung der Karten zählen, und des Gelds allerleihand, daß ſie ſo geſchwind werden mit zählen und rechnen; wie die Gaukler die Muskaten und ander Ding verſchlagen, alſo geſchwind können ſie einen Gulden, zwei oder drei, verſchlagen, darnach die Summ iſt, der von Geld wechſelt, es ſey vor Geld was und wie es wölle, ſo haben ſie ihren Betrug: wann es ſchon gerecht und all gut gezählet iſt, und kommſt heim, zählſt es noch einmal, ſo findeſt du es zu wenig, zu leicht und dazu falſche Münze darunter. Sie thun aber dieſe Stück nicht einem jeden, ſondern ſie ſehen und wiſſen wohl, welchem ſie lauſen ſollen; wann er es klagt, läugnen ſie es und heißen ihn noch öffentlich dazu lügen. Dieſer Stück haben ſie viel, die nicht alle bewußt, auch unnöthig zu erzählen, die Geldſäck und Teufelsbeſchwörer bezaubern und verfluchen die, ſo Geld von ihnen entlehnen, daß er ſie nicht bezahlen kann, bis der Wucher größer iſt, dann die Summa; es kann keiner von ihnen kommen, wer hinter ſie geräth: in Summa, es iſt kein Glück mehr vorhanden, ſie haben ihn bezaubert, verflucht und beſchworen; denn ſie gemeiniglich alle unſer Glück durch den Teufel beſchwören, wenn wir mit ihnen handeln. Was aber mit ihnen verknopft, auch Eidgeſellen mit ihnen, und des Teufels vorhin iſt, die gehet das Unglück nicht an, dann keine Kräh beißet der andern die Augen aus.

Die Jüden betrügen uns um Wein und Milch und um das Fleiſch.

Hie ſiehet man auch ein Stück der Feindſchaft, die ſie zu Chriſto und den ſeinen tragen, die Gottſchänder wöllen keinen Wein mit den Chriſten trinken, dieweil St. Johanns Segen im Papſtthum über den Wein geſprochen und die andern Wein ein wenig damit vermiſcht. Auch ſprechen ſie, es ſey in ihrem Geſetz verboten, ſie müſſen nur lauter Fürſchuß ſaufen, dieſe Gottesſchänder und Blutegeln, des Teufels Werkzeuge, durch welche uns der Teufel die Augen ausſticht, die Vernunft verblendet, daß wir nit ſehen noch merken die große Gottsläſterung und Zauberei, wie ſie uns um das unſrige ſchändlich betrügen. Sie, die Blutzapfen und Gottes Ehrenſchänder, kommen zu uns und haben nichts, und dringen uns unſer eigen Geld ab, ſchneiden uns mit unſrem eigenen Meſſer, betrügen uns alſo durch den Teufel um Hab und Gut, und nicht allein ums Gut, ſondern auch um den Wein, daß wir Armen ihnen den Fürſchuß müſſen laſſen und wir den Nachdruck, den ſie nit mögen, nehmen, ja ſie haben uns bezwungen, daß ſie die Milch mit dem Rahm davon tragen, und wir Chriſten ſie ſelber ohn den Rahm müſſen eſſen; ja ſie habens durch den Teufel dahin bracht, daß wir ihre mißrathene Ochſen freſſen müſſen, die ſie doch für Schelmen halten, auch verſpeien und verfluchen, und nach ihrer Art geſecht, geſudelt und gehudelt haben, welchen mißrathenden Ochſen verfluchen Jung und Alt im Haus und ſeine ganze Freundſchaft, und ſpeien darwider, denn ſie haltens für ein groß Unglück, wenn ihnen ein Ochs mißräth. Solches Fleiſch, welches ſie nit mögen, verfluchet und verſpeiet, kann nit gnug verſchäumen, wenn mans

ſeudt; dazu freſſen ſie auch kein Hindervierꝛtheil, weder an Kälbern noch Rindern, das verſpeien ſie auch und richtens zu, damit ſie vermeinen, uns einmal auszureuten, Glück und Heil zu nehmen. Iſt das nit zu erbarmen, daß es dahin kommen iſt, daß durch des Teufels Kunſt und Liſt, wir, die Chriſtum bekennen, die Gottesſchänder leiden, und ihr läſterlich, verſpeiet und verflucht Fleiſch allzeit freſſen müſſen, welches ſie geſecht, geſudelt und gehudelt haben, nach einem Brauch, den Gott mit ihnen verſtoßen hat, und iſt ein Greuel vor Gott. Solches iſt Gott ein Schmach im Himmel, daß ſein erwählt Volk von den Schändern ſeines Namens alſo leiden muß, welche Schmach Gott der Herr von deren Obrigkeit Händen fordern wird, die ſolches wiſſen und leiden und ſein Wort kraftlos machen, auch ſolche Blutegeln Gott zuwider und Trotz, aus der Dienſtbarkeit nehmen und in alle Freiheit ſetzen, um des ſchändlichen Gewinns willen, den ſie mit ihnen unter dem Hütlein treiben.

Wann ein Jud mit einem Chriſten Bier trinkt aus einer Kanten, und er nit mehr trinken will, ſo nimmt er das Maul voll und läßt es wieder in die Kante laufen, ſo meint der Chriſt, er habe getrunken, ſo hat er ſeinen Geifer ihm zur Letzt geſchenkt, den muß der Chriſt ſaufen, ſo ein angeborne Feindſchaft haben ſie wider uns.

Die Jüden verrathen und ſpähen alles aus.

Dieſes gefangene Volk, des Teufels Botſchaft, läßt ſich brauchen, zu verrathen Fürſten und Herren, iſt geſchäftig, liſtig auszuſpähen, wiſſen auch alle Spitzfinde und Neuerungen des Schätzens, damit der Arm beſchwert wird; ſie laufen alle Ding aus; da ſie nicht

zu ſchicken noch zu ſchaffen haben, führt ſie der Teufel hin, laufen hinan ganz unverſchämt in die Häuſer, etwa mit einem Becher oder Gürtel, den ſie den Leuten in der Meinung anbieten, daß ſie etwas erſchleichen oder ſtehlen, dann ſie ſind alle Diebe, wo ſie was ſtehlen können, laſſen ſie es nit, oder wo ſie etwas erfahren und erſchleichen können, dich zu verrathen, damit ſie der Oberkeit zu Ohren tragen und bei ihnen Gunſt erlangen; ſie verläumden auch alle Unterthanen gegen ihrer Oberkeit, daß die Oberkeit ihren Unterthanen nit hold ſeyn kann, da die Gottesverräther wohnen. Durch das vielfältig verrathen, lügen und anzeigen, und ausſpähen dero Teufelsbotſchaft ſchleichen ſie ſich ein und blenden mit dieſem Stück die Weiſen, auch mit Geſchenk und großem Zins geben, welches doch Alles der Armen Schweiß und Blut iſt, durch den Teufel erobert und durch Liſt abgeſtohlen.

Die Jüden ſind auch Schwarzkünſtler.

Dieſe Läſterer und Feinde chriſtlichs Bluts haben auch etliche ihrer Rabbi, und ſonſten auch, die den Teufel zwingen können, daß er ihnen ein hölzen oder ſteinen Bildlein bringt; welcher das am Hals hat, dem kann kein Oberkeit ſein Bitt abſchlagen, noch ungünſtig werden, dadurch bringen ſie dann zuwegen, wer Geld hat, oder wo Geld iſt aufzubringen, daß ſie allzeit die ſeyn, die Fürſten und Herrn Geld auftreiben und zuwegen bringen. Damit ſchleichen ſie ein und erlangen Gunſt, daß ein ſolcher Teufels Schatzgräber wohl tauſend Juden erhält neben ihm, die uns ſchinden, beſchneiden auch allen Fürſten ihre Münze, graben und ſchneiden falſche Siegel, ſtehen offentlich, noch reißen ſie ſich allzeit hindurch, geht ihnen alles hin;

das macht ihr Schwarzkünſtler, der Teufel, der ihr Schutzherr iſt, der kann nicht wider ſich ſelbſt ſeyn, dann die das Geld von ſeinen Discipeln lehnen, und wuchern mit ſeinem Geld, die ſeynd zugleich unter ſeiner Ruthen und Gewalt, derohalben kein Kräh der andern die Augen ausbeißt, und ſich Niemand darum verwundern ſoll, daß die Jüden allzeit recht haben und obliegen, denn die Richter liegen mit ihnen auf Gewinn und Verluſt im Handel.

Der Jüden Acker und Pflug.

Bei Landau war ein Bauersmann, der konnte weder ſchreiben noch leſen, und ging zu einem Juden, der Jud lieh ihm 150 Gulden, doch ſollte er ihm ein Handſchrift machen laſſen und mit ſeinem Pitſchier verſiegeln. Der gut Mann war deſſen zufrieden, machte ihm die Handſchrift alſo. Der Jude, als er die Handſchrift bekam, ließ er die nachſchreiben an einem andern Ort und thät das Wachs mit dem Zeichen fein geſchicklich von der erſten Handſchrift und klebt es an die ſeine; es ſtund an ein Jahr, der Baur bezahlt den Juden, da gab er ihm ſein Handſchrift wieder, zerkrümpelt und beſudelt. Der gute Mann hatte nicht acht und zerriß die Handſchrift, der Jud behielt die ſeine ein Jahr oder vier, der Baur ſtarb, der Jud klagte ſeine Erben an um ſolches Geld, und gewann es, daß die Erben ihn noch einmal bezahlen mußten; das iſt gewiß wahr.

Auch war ein Baur von ſeiner Herrſchaft gezwangt, in der Kürze etliche Schuld zu bezahlen, wußte er nicht wohin, lief in die Stadt, nahe dabei gelegen und bat einen Juden um 40 Gulden, der Jude ſagt ja, komm vorhin und bekenne es mir in dem Stadtbuch, ſo will

ich dir denn das Geld geben; der Baur ging mit ihm und bekannte, er hätte 40 Gulden empfangen, das ſollt er ihm auf ein genannte Zeit wieder geben. Der Jud führt den Bauren heim und gab ihm 20 Gulden, und ſprach, er hätte jetzt nit mehr, er ſollte die Wochen wieder kommen, ſo wollte er ihm das ander auch geben. Der gute Baur kam über acht Tag, der Jud ließ ſich verläugnen, ſo viel und lang, daß ihn der Baur verklagen mußte; der Jud kam und hört ſein Klag, er hieß den Bauren lügen und ſchalt ihn einen Lecker, und wie ihm das Maul ſtunde, und ſprach: weiſer Herr, ich hab ihm 40 Gulden geliehen und er hat mirs in eurem Stadtbuch bekennt, und will es jetzt noch einmal haben. Der Baur ſagt, wie ſichs hätte zugetragen. Der Amtmann ſagt zu dem Bauren: du biſt kein Kind, daß du es gethan haſt, gedenk und bezahl den Juden. Der Baur ward erſchrocken; der Jud ſprach, laſſet mir ihn auf Recht einlegen, da mußte der Bauer von Stund in's Gefängniß, bis er 40 Gulden vor 20 Gulden bezahlte.

Die Noth bezwang einen Burger in einer Stadt, daß er 200 Gulden haben mußte und konnte bei keinem Chriſten Geld finden, mußte derhalben zu einem Juden gehen, den ſprach er an um 200 Gulden; der Jud ſagt, ja, wie lang? der Mann ſprach zwei Jahr. Der Jud ſprach, ja wann er ihm ein Handſchrift wollte machen und den Wucher den es trüge in ein Summ, ſo dürfte er ihm keinen Wucher geben; wenn die Zeit um wäre, ſo bezahlte er ihm wie die Handſchrift lautet. Der Mann war genöthiget und wollte es lang nit thun. Der Jud ſprach, muß ich doch dir um das Geld trauen, und du willt mir nicht getrauen; laß darvon, ſo behalt ich mein Geld, es ſollt mir leid

ſeyn, daß ich dich um einen Pfennig betrügen wollt (viel mehr um hundert Gulden). Der genöthigte Mann wußte nit weiter, mußte ſich laſſen überreden, der Jud wär frömmer dann er, und machte ihm die Handſchrift nach ſeinem Willen, und glaubt ſeinen guten Worten, die ſie dann meiſterlich kennen. Da die zwei Jahr um kamen, mußte der gute Mann vor die 200 Gulden geben 316 Gulden, der Jud hatte recht; der gute Mann mußte auch hören, er wäre kein Kind, warum ers gethan hätt; er mußte den Juden bezahlen. Das Geld, das der Jud hingeliehen hatte, war deſſelbigen Herrn, er hätte ſonſt den Juden bei der Folter gefragt, wie die Sach ſtünde, wenn er ein chriſtlicher Regent wäre geweſen, aber es iſt unter dem Hütlein geſpielt, und müſſen ihnen alle Menſchen lügen, und durch ein genöthigte Handſchrift kann der Teufel ſein Zeugniß zuwegen bringen; ſeynd alſo ihre Zeugniß in Grund erlogen, die ſie haben, wenn ſie ſchon vor der ganzen Welt lauten, als wären ſie wahr, denn ſie ſeynd Tauſendkünſtler, wie ihr Vater, der Teufel.

Sie leihen auch den Kindern heimlich Geld, auf ihrer Eltern Tod, nehmen Handſchriften von ihnen, von 10 Gulden 100 zu verſchreiben, daß mancher Mann nit weiß, wie es zugeht, daß ſein Kind nit folgen will und ſo ungerathen wird. Das machen die Läſterer auch und beſcheißen die Kinder um ihre väterliche Nahrung jämmerlich. Noch geht es dem Nattergezücht alles hindurch, denn die Herrſchaft weiß es wohl; ja man läßt ſie ſtehlen und offentlich zu einem Dieb machen, an Gerichten und Rechten, dennoch ſeynd ſie frei, wie denn vielen Leuten bewußt iſt, und ſtehen mit viel Hunderten zu bezeugen.

Die Jüden ſchmieren und kaufen ſich zu mit unſrem abgeſtohlenem Gut.

Dieſes verſtockte Volk und Blutegeln kaufen und ſchmieren ſich zu, erſtlichen mit verrathen, wie geſagt, und auch mit dem, ſie kaufen den Herren ein und verlieren ſelber dran, ſagen weniger denn es golten hat. Dann iſt der Jud ein geſchickter Mann, der verſteht ſich wohl auf kaufen, den wollen wir haben; der Jud ſucht aber doch ſeinen Vortheil, wenn er vorhin beglaubt und Vertrauen kriegt.

Zum andern halten ſie ſich alſo, was ſie mit den Herrn wechſeln und handeln, daß ſie in keiner Lügen und Betrug funden werden, verlieren ſie oft ſelber an ihrem Geld, und verwechſeln der Herrſchaft Geld, und gewinnen ihnen viel, laſſen ſich alſo brauchen, und wiſſen doch den Armen wieder zu betrügen, daß es ihnen zwiefach wieder werden muß, was ſie verloren. Wenn ſie nun alſo vertrauen durch verrathen, lügen und anzeigen, wohlfeil kaufen und aufrichtig handeln, in der Herrſchaft wohl Geld anzulegen und ſo wohl dienen: alsdann, wann ſie mit aller Schelmerei kommen, ſo haben ſie recht und aufrichtig gehandelt, und wir Chriſten müſſen ſolchem Krötengeſchmeiß lügen, und der Teufel, der von Anfang ein Lügner war, muß durch ſeine erzählte Mittel und falſche Zeugnuß wahr haben.

Die Jüden werden zu der Chriſten Schaden und Schmach aufgepflanzt.

Es wird dieſes Otterngift und Schlangengezüchte gehegt und gepflanzt zur Verderbung der Chriſtenheit, zur Raubung und Schaden der Armen, damit man lange Zeit, unter dem Hütlein, das Teufelswerk durch

ſie gebraucht, den Armen ihr Hab und Gut liſtiglich abgeraubet hat, Gott erbarms, daß der Teufel ſein Gewalt auch unter dem Evangelio hat, und vernebelt und verkappt ſich durch den chriſtlichen Schein, und in demſelben alſo wird der Wucher erhalten, ſo daß der Jud nur des Teufels Werkzeug iſt. Der ihm aber den Gewalt und das Geld leihet, ſelber der Teufel iſt, in eines Chriſten Schein, ſich aller chriſtlichen Religion gebraucht und dem Teufel einen öffentlichen Stuhl zurichtet, darinn die Juden uns offentlich Gott zuwider läſtern, und unſern Seligmacher für keinen Gott halten, und wir hören und leſen, daß kein Wucherer unter uns ſeye, und wir nicht mit dem Teufel Gemeinſchaft haben ſollen, dann Gott und Belial haben kein Gemeinſchaft miteinander.

Der Jüden Gefängnuß, wie ſie in die Dienſtbarkeit getrieben und verkauft.

Gott hat ſie, die Jüden, ſelber zerſtreuet und all ihre Schatzungen zu nicht gemacht, und will nit haben, auf ſolche Weiſ' wie ſie haben, ſelig zu werden, und ihm alſo mehr zu dienen, dieweil er ſeinen Sohn geſandt, und uns auf ihn gewieſen, welchen ſie verläugnet und verſpottet haben, hat er ſie darum in die Dienſtbarkeit verkauft, wie dann ſein Wort lautet. So wird aber nun durch den Teufel und den Geitz Gottes Wort verhindert und kraftlos gemacht, denn ſie werden erhalten wie vor gehört, daß wir (chriſtlichs Namens) ſie alle reich und müßig erhalten, ihre Scheißhausfeger ſeyn, ihren Koth ausmiſten, und ihrer keiner kein Arbeit thut. Das heißt ein gefangen Volk in die Dienſtbarkeit verkauft; iſt das nit Gotts Wort zu lügen und zu ſchanden gemacht, die ſie alſo auf

den armen Mann müßig halten, der Tag und Nacht hart arbeiten und in ſeinem ſauren Schweiß und Blut den Kindern vorm Maul abbrechen und den Blutzapfen geben muß.

Ueber das, ſo hat doch Gott geboten, zu arbeiten, ſo hält man die Gottsſchänder Gott zu Trotz, durch ein verdeckte Ausrede, durch den Teufel gedicht, hätte Gott auf ihre Weiſe wöllen ſelig machen, wie es dann nit iſt, wie unſer Glaub ausweist; warum hält man denn dem Teufel ein öffentliche Schul unter dem Evangelio, und legt eine ſolche ungebührliche Laſt auf unſern Hals, ſo man doch beſſer weiß aus Gottes Wort.

Wie man die Jüden ſoll laſſen bleiben bis an den jüngſten Tag.

Sollen ſie nun ſchon bleiben bis an das Ende der Welt, ſo ſtehet aber nit wo, daß ſie Gott und ſeinen Sohn, ſamt die, die an ihn glauben, alſo läſterlich ſchmähen, höhnen und verfluchen ſollen, ſondern man ſoll ihnen den Gewalt nehmen, daß ſie nicht das Wort hätten, daß ihnen Fürſten und Herren ſchuldig ſeyn und Geld von ihnen entlehnen müſſen, daß ſie nicht mehr die Chur- und Fürſten auf kaiſerlichen Reichstägen arreſtiren und vor Gericht umzugehen, und die Fürſten alle Bettler ſchelten, wie ſie dann offentlich gethan und noch thun. Man ſoll die Blutzapfen halten, wie ſie Gott verurtheilet hat, zu dienen, das Wuchern und alle Handthierung abſtellen, daß ſie zur Arbeit gehalten, Städte zu reinigen, zu ziehen im Karren um eine ziemliche Belohnung, wie dann wir thun; man läßt ſie doch bleiben bis an den jüngſten Tag, wenn ſie gleich nit wuchern, dieweil ohndas das gewucherte Geld um ſich frißt wie der Krebs, es zerrei-

ſet große Wälle und Bollwerk, welche von dieſem Blutgeld gebauet werden, und führet der Teufel dreimal ſo viel zu Unnutz an andern Orten hinweg, als der Wucher getragen hat. Derhalben ſoll man nur den Galgen und Räder und Scheißhaus, und nichts Ehrlichs, von dieſem Geld machen, oder Holz dafür kaufen, die Wucherer damit zu verbrennen.

Dieſe ſchreckliche Gottesläſterungen und deren Juden Bubenſtücke, die nit die Hälfte an Tag kommen ſeyn, wöllen die chriſtliche Chur- und Fürſten zu Herzen nehmen, ſolchen Greuel und unträgliche Laſt der Armen väterlich betrachten, auch um der Schmach willen, die ſie Chriſto, unſrem Seligmacher thun, und für keinen Gott halten, ein Einſehen haben, wie ſie dann ſchuldig ſeynd aus Gottes Wort, die Aergernuß abzuthun, welche Schmach Gott nit geſchehen iſt, dieweil Himmel und Erden geſtanden, und daß auch des Teufels Stuhl zerbrochen und nit gefunden werde, ſolche Läſterung unter dem h. Wort Gottes, die große Feindſchaft und Verderbungen einmal abgeſtellt und ein Ende nehme, die wir vom Teufel und ſeinen Boten leiden, es wird ſonſt uns Gott darüber zertrümmern, dann die Ehr iſt Gottes, wann ſie uns ſchmähen.

Der ſchreckliche Wucher der Jüden, geſetzt und geordnet in dem Chriſtenthum.

Man hat ſich allezeit von Alters her ſehr bemüht und groß Arbeit gehabt mit dieſen Blutzapfen, und Ordnung gemacht, was ſie nehmen ſollen vom Gulden, da ſie viel hundert betrogen und um Hab und Gut verderbt haben, da ſie zween Pfennig von einem Gulden nahmen, aber jetzt nur einen halben Pfennig nehmen ſollen von einem Burger; aber den Fremden, der

doch auch ein Chriſt und unſer Bruder iſt, den mögen ſie ſchinden nach ihrem Gefallen, das iſt ihnen erlaubt; ſo treiben ſie noch tauſenderlei Liſt und Betrug daneben, die kein Oberkeit nimmer erfährt. Kommt ſchon einmal oder ſechs Klag, daß man ſie verklagt vor der Oberkeit, ſo können ſie ſich immerdar ſo meiſterlich verſprechen und ausreden (durch Eingebung des Teufels), beſſer dann kein Fürſprech oder Procurator ihnen thun kann, alſo, daß ſich ein Chriſten-Mann oder Weib, ſo neben dem Juden ſtehet, ſich verwundern muß, ſo meiſterlich können ſie vor der Oberkeit ſchwätzen, daß man ihnen glauben muß; ja ſie ſchwören auch wohl, welchen Schwur wir Chriſten eines Theils nit merken und verſtehen können an ihnen, ja dürfen und thun uns Chriſten, wann wir zu ihnen in ihre Gemach oder Behauſung kommen, in des Teufels Namen willkommen heißen, dafür uns Gott bewahren und behüten wölle. Amen.

Ein nachdenklicher Discurs von der Jüden Schemhamphoras.

Man find an manchem Ort und End
Viel ſchön und alte Monument,
Daraus man haben kann Bericht
Viel feiner Sachen und Geſchicht
Alſo auch diß inſonderheit
Gibt klaren richtigen Beſcheid,
In was für einem hohen Schein
Die Jüden vormals geweſen ſeyn.
Gott ſelbſt gibt ihn gar gringes Lob,
Wie ſies mit Sünden machten grob,
Drum er ſie auch geſchlagen ſehr
Mit Wahnſinn, Blindheit und noch mehr.
Mit tollem Raſen ihres Herzen,
Welchs freilich eim ſollt gehn zu Herzen,
Daß ſie dabei ſo ſtolz noch ſind,

Rühmen ſie ſeyen Gottes Kind,
Verfluchen uns all insgemein
Und heißen uns Scheꝛ willkomm ſeyn.
Ja, nächſt dem Teufel iſt kein Feind,
Bei dem wir ſo verhaſſet ſeynd,
Als bei dem Jüden, den wir doch
Immer Guts thun und dulden noch.
Dann erſtlich ganz unlaugbar iſt,
Daß ſie vormals durch arge Liſt
Zu München, Meißen und Trient,
Boſing, Motha und anderer End,
Manch kleines Kind zerpfriemet han,
Ohn was ſie ſonſt geſtiftet an
Durch Gift, Verrätherei und Mord,
Und andere Sachen unerhort
Dieweil dann ſie zu jeder Zeit
Geſtiftet han groß Herzenleid,
Und trachten nur nach Chriſtenblut,
Nach deren Ehr, auch Leib und Gut,
Wie ſie deß möchten fähig ſeyn
Und ihn zufügen große Pein,
Als hat ſolchs manchem Biedermann
Zumal im Herzen weh gethan
Daß ſie bei ihrer Dienſtbarkeit
Durchteufelt ſeyn mit Zorn und Neid.
Wohlan, Gott iſt ihn ſelber gram,
Und iſt für ihm ein Greul ihr Nam,
Darum auch nicht unbillig iſt,
Daß ihr feind ſey ein jeder Chriſt,
Und red mit ihn durch Zorn und Spott
Wie würdig iſt ſolch böſe Rott.
Nun diß antiquitätiſch Bild
Zeigt, was ſie allzeit führn im Schild.

1. Erſtlich auf eim ſtinkenden Bock
Ein Jüdin ſitzt im rothen Rock,
Gott nennt die Juden ſelbſt ein Hur,
Weil ſie das Geſetz zwar geben für,
Und treiben doch Abgötterei,
Viel Bosheit, Sünd und Schand dabei,

Ob ſie gleich führen ein großen Schein,
Für Gott ſie doch ganz ſtinkend ſeyn.

2. Die Sau, darauf ein Rabbi reit,
Dadurch wird mancherlei bedeut,
Und ſteht ſolch Bild zu Magdeburg
Und an dem Rathhaus zu Salzburg,
Und auch zu Wittenberg. Dabei,
Daß diß ihr Schemhamphoras ſey,
Davon ſie rühmen große Sachen,
Der Teufel aber thut ihr lachen,
Gibt ihn Schamhapperes dafür,
Daß ſie gnug haben für der Thür.
Denn Schamhapperes heißt der Dreck,
Drum iſt ein Jud des Teufels Jäck,
Gott hat gethan ſein Wort ihn kund,
Und daß er füllen wollt ihrn Mund,
Weil ſie ſich aber wandten ab,
Und lieber folgten ihrem Rab,
Denn ſie glauben ohn Unterſcheidt,
Wie er ſie mit der Naſen leit,
So hat der Teufel gewonnen Spiel,
Und zeigt ihn ihr begehrtes Ziel.
Ein Rabbi faſſet er beim Schopf
Und wendet stracks deſſelben Kopf
Für des Schweins Loch, drein ſieht er ſcharf
Und hört, wie lieblich klingt ſolch Harf.
Das faßt er alles mit Begiern,
Dann das ſeynd ſein Prophetenbirn,
Die er in ihren Thalmud ſetzt
Und allzeit davon getzt und ſchmetzt.
Ein jung Jud ſäugt die Milch am Schwein,
Dieweil die Juden in gemein
Ihr Kinder bei der Milch thun lehrn,
Wie ſie Chriſtum nur ſolln unehrn.
Sonſt ſchickt ſich auch der Juden Art
Und auch der Schwein faſt auf ein Chart:
Ein Schwein liegt ſtets im Dreck und ſtinkt,
Wanns ſchon wird g'ſchlagen, daß es hinkt,
Läßts doch nit ab, wenns Nahrung weiß,

Und frißt garſtig allerlei Speis,
Iſt zeitlich krank, hat Halsgeſchwär,
Den weißen Kleidern iſts gefähr,
Frißt Schlangen, die Zähn falln ihr nit aus,
Wann man ihr von dem Leib heraus
Ein Burſten ropft, die blutig iſt,
Und ſie den Kopf hängt, zu der Friſt
Kränkt ſie. Wohlan, diß und viel mehr
Von jüdiſcher Art giebt gute Lehr.
Bevoraus, daß ſie in gemein
Die weiſ', gerecht und aufrichtig ſeyn,
Anfeinden und hängen den Kopf,
Wann man ihn ſcharf greift auf den Schopf,
Daß ihn davon die Schwarte kracht,
Daß man hernach ihr billig lacht.

3. Ihr Wucher wird im dritten Bild
Gedeutet an. Bei ihn nichts gilt,
Was Gottes Wort dawider ſagt,
Auch männiglich hierüber klagt.
Sie ſprechen, Moſes läßts uns zu,
Daß Goim von uns hab Unruh
Durch Wucher und dergleichen Stück,
Und ihm zufügen all Unglück.
Auch wünſchen ſie uns alle Tag,
Daß ihr Meſſias uns todtſchlag,
Und nehm all unſer Hab und Gut
Und ihn darvon mach guten Muth.
Wohlan, das ſind die gefangne Leut,
Von den wir han ſolch ſtattlich Beut,
Ja gfangen ſind ſie wie ein Stein,
Der eim im Leib macht große Pein.
Wenn deß ledig der Patient
Könnt ſeyn, er all ſein Gut dran wendt.
Solch gfangne Stein die Juden ſind,
Allſamt, Jung, Alt, Mann, Weib und Kind,
Sie ſind ſelbſt zu uns kommen her,
Niemands iſt ſonſt, der ihr begehr,
Sie haben nichts zu uns gebracht,
Noch ſind wir ſo bei ihn veracht.

Sie lebn von unſrem Schweiß und Blut
Und brauchen unſer Geld und Gut,
In ihrem Elend ſind ſie Herrn,
Das iſts, das ſie wölln haben gern,
Weil Moſes ihnen ſolchs hab erlaubt,
So narrn ſie den, der ſolches glaubt,
Und lachen in die Fauſt hinein,
Daß wir ſo wöllen betrogen ſeyn.
Dann Moſes ſpricht: in deinem Land
Da magſt du wuchern allerhand,
Daſelbſt ſie auch mögen ziehen hin
Und Wucher treiben nach ihrem Sinn.
Weil ſie aber ſind in fremdem Land,
Welchs ſeine Recht hat wohl bekannt,
So ſollen ſie auch in gemein
Demſelben unterworfen ſeyn.
Will einer genießen eines Haus,
Der halt deß Regel, oder bleib draus.
Hiezu dann mit Beſcheidenheit
Gehört ein ſcharf Barmherzigkeit,
Die man gegen ſie laß fürgehn
Solls anders in der Welt wohl ſtehn.

Gleichnuß von der Jüden feindſeligem Wucher.

Ein Vogel der mir fliehen will
Aus meiner Hand, müht ſich zwar viel,
Richt doch nichts aus, mein Hand ich feſt
Zudruck, ob er gleich nicht nachläßt,
Bis er in meinr Hand endlich ſtirbt.
Alſo ein gut Mann gwiß verdirbt,
Der einmal kommt in's Juden Hand,
Er macht ihm ſo gar ſeltſam Band,
Daß er ſich nit auswirken kann,
Ob er ſich gleich dünkt ſeyn ein Mann.
Drum wer Ruh ſchaffen will ſeim Haus,
Der laß ſein Feind, die Juden draus,
Sie thun keim Chriſten Guts aus Lieb,
Drum meid ſie als die ärgſten Dieb,
Sonſt kommſt in Schaden, Schimpf und Spott,
Und läßt Unruh nach deinem Tod.

10. Das wunderwürdige Hennen-Ey *),

welches glaubwürdigem Bericht nach aus Rom daſelbſt von einer Henne, die da niemalen kein Ey gebracht, iſt gelegt, und mit Verwunderung auf ſelben der Comet ſamt vielen andern Sternen und Feuerflammen in goldfarbiger Geſtalt geſehen worden. Verfaſſet in ein chriſtliches Buß-Vermahnungs-Geſang.

(In der Singweiſe: Es iſt gewißlich an der Zeit.)

---

1. Merkt auf ihr lieben Chriſtenleut, mit Zittern und Erdbeben, was ſich in Rom vor kurzer Zeit, hat ſeltſamlichs begeben, ein Henne legt ein Wunderei, mit großem Gächzen und Geſchrei, wie ich euch will erzählen.

2. Ob ſich viel Spötter finden zwar, die nur darüber lachen, und haltens für ein Fabel gar, und ungegründte Sachen, ſo wiſſe doch mein guter Chriſt, daß bei Gott nichts unmöglich iſt, was Menſchen nicht begreifen.

3. Es war der zwölfte Chriſtmonds Tag, verwichnes Jahr geweſen, der neuen Zeit nach, wie ich ſag, als wir mit Wundern leſen, von hoher Hand aus Rom heraus, was da in einem Bürgers-Haus, mit einer Henn geſchahe.

4. Die Henne fing zu gachzen an, und hatte viel Geſchreie, ſo übermacht, daß Jederman, nicht wußte was ihr ſeye, zuletzt nach allem dem Geſchrei, da legte ſie diß Wunderei, davon ihr werdet hören.

5. Sie hat noch nie kein Ei gelegt, drum jedes auch gedachte, was doch der Henne ſchaden möcht, daß

*) Fliegendes Blatt in Octav. Vergl. den 25. Janr.

ſie ſo Schreiens machte, bis es kam an den hellen Tag, daß dieſes ſeltſam Ei ausbrach, deßgleichen nie geſehen.

6. Viel größer wars als ſonſt ein Ei, und voller ſchönen Sternen, wie ſollt dann nicht ein Chriſt hierbei, die Allmacht Gottes lernen? Die Sterne waren groß und klein, auch thäten ſie goldfärbig ſeyn, daß es je zu verwundern.

7. Auch ſahe untern Sternen man, ſich Feuer-Flämmlein weiſen, die halb gebogen thäten ſtahn, was die Bedeutung heiße, wird Gott am beſten ſeyn bewußt, indeſſen Sünder, was du thuſt, ſo fall Gott in die Ruthen.

8. Drei große Sterne auch hierbei, als ſonderbar zu ſehen, die ſahe man auf dieſem Ei, ſammt dem Cometen ſtehen, mit einem langen Strahlen-Schweif, o Chriſt diß Wunderwerk begreif, und laſſe dich bewegen.

9. Denk daß die Glückhenn Jeſus Chriſt, dir fürgebildet ſeye, die dir o Sünder, wer du biſt, auch gleichſam ſo zuſchreie: Kommt, kommt ihr Sünder alle hier, ihr findet Heil und Schutz bei mir, kommt unter meinen Fittig.

10. Und daß ſeine Liebe kundbar werd, und ſeiner Gnaden Spuren, zeigt Er den Himmel auf der Erd uns an den Creaturen, ja gleichſam an der kleinen Welt, wird uns der Meiſter fürgeſtellt, des großen Weltgebäudes.

11. O Gott bild uns doch ja wol ein, dein Wunder-Allmacht-Weſen, wie ſchön wird nicht der Himmel ſeyn, diß läßt ſich deutlich leſen, an dieſem Wunderei allhier, und an der Himmelsſternenzier, wann wir es nur betrachten.

12. So laßt uns demnach Buße thun, aus Reu von ganzem Herzen, daß wir von dieſer Stunde nun, den Himmel nicht verſcherzen, und hier in dieſer Eitelkeit, oft denken an die Himmelsfreud, auch uns darzu bereiten.

13. Das helf uns der Herr Jeſus Chriſt, der Anfang und das Ende, der uns auch jetzt zu dieſer Friſt, den Geiſt der Gnaden ſende, daß wir der Chriſten Tugend-Straß, fortwandeln ohne Unterlaß, bis in ein ſeligs Ende.

Das ander Lied.

1. Kommt her ihr Chriſten höret zu, mit Schmerz und Jammerklagen, wie es ſo übel ſtehen thu, in dieſen letzten Tagen, wie ſie denn nehmen überhand, bei Reichen und bei Armen, wie man oft ſieht in allem Land, ei möcht wohl Gott erbarmen.

2. Gott hat viel Jahr, viel Tag und Stund, mit Schmerzen zugeſehen, ließ auch am klaren Firmament viel Wunderzeichen ſtehen, das hielten wir nur für ein Spott, thun alles nur verlachen, darum kommt jetzt der liebe Gott, will uns den Garaus machen.

3. Wir haben Gott viel Leid gethan, mit unſern großen Sünden, darum ſchickt er ein ſtarken Mann, der wird uns darum finden, der grimmig Tod iſt er genannt, abſcheulich anzuſehen, ein Sens führt er in ſeiner Hand, damit thut er abmähen.

4. Das Unkraut ſammt dem Weizen gleich, er macht kein Unterſcheide, wie allbereit in Oeſterreich, die Wien-Stadt mußte leiden, wie er hin kam der Aſchenmann, keinen thut er verſchonen, er nahm zugleich mit Arm und Reich, die Böſen wie die Frommen.

5. In kurzer Zeit, hat er viel Leut Haufenweis

weggenommen, achtzig Tauſend ſeynd allbereit, beſchrieben in der Summen, den' er da hat, zu Land und Stadt, das Leben abgewonnen, der Menſchen Fraß, hat ſeine Straß, noch ferner fortgenommen.

6. Er kam gen Prag ins Böhmer Land, thut ſich nicht lang umſehen, er ſtrecket aus ſein Todtenhand, und fing an abzumähen, ja Reich und Arm, das Gott erbarm, Niemand konnt ihm entweichen, bei zwanzig Tauſend insgemein, mußten im Tod verbleichen.

7. Churſachſen iſt auch nicht befreit, wie man kläglich vernommen, der Tod der hat ſich nicht geſcheut, iſt auch dahin gekommen, greift an die ſchöne Reſidenz, und Hauptſtadt in dem Lande, und hängt durch ſeine Peſtilenz, viel Hoffart an die Wände.

8. Wie viel hat er wohl überall, Seelen hinweg geriſſen, zwei Tauſend ſtrecket ſich die Zahl, daß man ſoll gründlich wiſſen, o Jeſulein was wird da ſeyn, für Traur- und Jammerklagen, wo dreißig, vierzig auf ein Tag, werden zu Grab getragen.

9. Darum thut Buß ihr Chriſtenleut, und rüſt euch nur zum Sterben, gewiß wir haben große Zeit, wollen wir nicht verderben, beweint die Sünd, habt Reu und Leid, und bittet Gott darneben, daß Er uns woll nach Traurigkeit, ewige Freuden geben.

Ende.

11. Urgicht mit angehängtem Urthel

des in puncto furti juſtificirten Hans Trutzig *).

Gegenwärtig vor dem ſtrengen Maleſitz öffentlich vorgeſtellter Hans Trutzig, 25jährigen Alters, 1 Viertelſtund und 3 Minuten von Schaffhauſen aus der obern Pfalz gebürtig, deſſen Vater ihme unbewußt, die Mutter aber vor ſechs Jahren in dem Zuchthaus zu Buchloe unter dem Kamin gähen Tods verblichen, ſonſten ein famoſer Schwänkmacher, hat in denen mit ihme vorgenommenen, ſowohl gütlichen Examinibus, als peinlichen Conſtitutis in teutſch, lateiniſch und andern Sprachen, endlich einbekennet, welch' alles auch die nirgends eingeholte, eidliche Erfahrungen ſattſam und klar an Tag geleget, wie daß er

1) Vor drei Jahren auf dem Ingolſtädter Gebirg das Duodez-Füchſel oder ſogenanntes Einhörnelſchießen angefangen und in ſolcher Beſtialität 40 Jahr verharret.

2) Daß er im Württemberger Land, drei Stund außer Waſſerburg, in einem Dorf eine offene Geſodtruchen mit einer bei ſich gehabten Handhacken gewaltthätiger Weiß aufgehauen und aus ſelbiger eine ſilberne Tobackdoſen, ſammt 12 Ellen Muſſelin, nebſt zwei Paar leinenen Strümpfen und ein Roßſtriegel entfremdet.

3) Bekennt er, Verhafteter, daß er mit einem Landvagirenden Kuchelbuben sub pallio matrimonii herumgezogen, und in ſolcher Leichtfertigkeit das dritte Jahr uncopuliret zugebracht.

---

*) A. Sutor: Der hundertaugige blinde Argos und zweigſichtige Janus, oder Latinum Chaos. 8. Kaufbeuren 1740.

4) Habe er von ſeinem, dem Juden Davidl zu Einswang an der Etſch geſtohlenem altem Kleid ein rothes Unterfutter ausgetrennet, ſelbiges ſtäubleinklein zerhackt und einem Spezereikrämer von Giengen zum Hauſiren verhandelt für puren Safran.

5) Als er, Verſtrickter, wegen derlei verübten Schandthaten von Obrigkeit wegen aufgeſuchet wurde, habe er ſich nacher Wien flüchtig begeben, allda unter Kriegstruppen unterhalten laſſen, und als man ihn mit ſelbigen nacher Servien commandirte, habe er daſelbſten einem Muſquetier das Pferd ſammt Sattel und Zeug zu Fuß davon geritten, und ſeye damit zum Türken übergangen, allwo er

6) zu Conſtantinopel in des Großſultans Hofkapellen eingeſtiegen und daraus ein ſilbernes Crucifix, ſammt ſechs dergleichen Leuchtern entwendet, und da alſo auf den Thäter ſcharf inquiriret worden, hat Maleficant in einem Pilgerkleid, ſo er ebenfalls, und fürs

7) Einem Janitſcharen ſammt etlichen Jacobsmuſcheln verſtohlener Weiß abgenommen, ſich davon gemacht, darnach er zum

8) In ſeinem Zurückweg nach Oeſterreich, ungefähr fünfzig Meilen Wegs ober Lintz, einem armen reitenden Capuzinerbruder in das linke Hoſentaſchel unvermerket gegriffen und demſelben 22 Kreuzer lauter Cremnützer-Dukaten muthwillig entzucket, und ſich nacher Amſterdam verfüget, allwo er abermals und fürs

9) Auf der Iſarbrucken ein armes Tagewerker-Häuſel während der Mahlzeit geplündert, und die in ſelbem erhaſchte Mobilien einem abgedankten Huſaren um ein Laibel Kommißbrod abgelaſſen, und ſodann in beſagtem Amſterdam

10) In einem Küchelbackerladen nächtlicher Weil

eingebrochen, daſelbſt drei Stückel holländiſche Spitz, etliche Ellen reichen Zeug, ein Fäßel Canal=Auſtern, drei Stück **Poingts d'Espagne** und zwei Büchſen egriſchen Mithridat entwendet, auf welchem Diebſtahl er zwar ertappet worden, als ihn der Küchelbacker=Ladendiener mit einer Ofengabel attaquiert, habe er, Verhafter,

11) Selbem mit einem in Eil erwiſchten Gewand=beſen einen tödtlichen Stich verſetzet und ſich wiederum ſchnell entfernet; weiters und

12) Iſt vorgeſtellter Maleficant frei geſtändig, daß, ob ihme ſchon wegen dieſen und dergleichen Diebſtäh=len und Muthwillen von ſtrengem Halsgericht der Kopf zwei= bis dreimalen unter die Füße gelegt, folgſam er ſein Glück in der andern Welt zu ſuchen gezwungen worden, ſo habe er

13) Auf den eliſäiſchen Feldern, da eben der junge Prinz Lucifer mit ſeiner Großmamma unter der hohen Eich Tabak raucheten, und er von ihnen für einen Ausſpäher des Reichs der Todten gehalten wurde, dem Teufel das rechte Ohr ſammt dem koſtbaren Ohrge=häng abgeſchworen, auch ihme ohne ſein Vermerken mit einem Pflugeiſen die zwei Klauen von ſeinen Geiß=füßen geſchwind hinweggeſtemmet, mit Beihülf derer er, maſſen ihme der Mephiſtopheles als barfüßig den Raub nit mehr abjagen konnte, über den Fluß Ache=ron geſchiffet, mithin unter Verſtellung in dem Auf=zug eines Milchweibs von Augsburg das Land der Lebendigen wieder betreten, die Klauen des Lucifers für indianiſche Perlenmutter dem Judenſchulmeiſter zu Gundelfingen verhandelt, aus dem Ohr aber einen Ranzen, worein er die geſtohlenen Effekten unſichtbar einzupacken gepflogen, ſich ſelbſten verfertiget, und hierauf

14) Ungefähr ſechs Meil Wegs zwiſchen Pfingſten und Gänghofen bei einem Einſiedler, die nächſt der Klauſen ſtehende Maiſenhütten mit einem Dieterich aufgeſperret, worinnen er alle Zimmer und Kammern durchſuchet, und endlich aus dieſes Eremiten-Schlafkabinet die niederländiſche, von raren Birken- und Fichtenrinden ſchön geſtickte Spalier, ſammt allem Geſchwuck und ſilbernen Servis, nebſt einer franzöſiſchen Allonge-Perücke in einer Schachtel mit ſich genommen. Mehrmalen und fürs

15) Bekennet er, Hans, daß er zu Botzheim in Niederbaiern einen Mörteltrager, der juſt im Dachabkehren begriffen war, während dieſer Arbeit gegen drei Ellen goldene Borten vom Kleid getrennt, und ſelbe dem Juden Süß Oppenheimer um einen Spott verkaufet.

16) Als er ſich von Salzburg erhoben, Willens nacher München zu reiſen, um ſeine erlernete Kunſt allda ferner fortzuſetzen, hat er zu Breslau, in der Gegend Ulms, in Erfahrung gebracht, daß die Lindauer Landkutſcher bei dem grünen Stern allda vor dem Haus ſtehend verbleiben, worauf er dann Abends zwiſchen 10 und 11 Uhr, da jedermann zur Kirchen war, ſich dahin verfüget, und zumalen er die Landkutſchen alldorten ebenfalls wohlverwahrt befande, hat er in ſelber alle Fenſter eingeſchlagen, zwei Paar Ochſen ſammt einer Heerd Schwein herausgetrieben und mit ſelbigen ſich aus dem Tageslicht retiriret, mit welchen er aber zu Stuhlweißenburg am Rhein über die Brucken als ein ehrlicher Sautreiber nicht wäre paſſirt worden, woferne er nit fürs

17) Falſche Patent aufgewieſen hätte, die den alldaſigen Herrn Amtsbürgermeiſter vergewiſſet, daß ihme,

Verhafter, die Ohren an drei verſchiedenen Orten kurz abgeſchnitten, und faſt das ganze A B C auf dem Buckel wäre eingebrennet. Abermals und fürs

18) Ließe ſich Maleficant zu Freyſingen in daſiger Kapuzinerkirchen während der Predigt verſperren, da er auch die Gelegenheit erhaſchet, ein paar ſilberne und ziervergoldete Opferkänntlein, nebſt einem Lavoir diebiſch hinweg zu zwacken, wo es weiters ſchier an dem, daß er ſich in des Guardians ſeinen großen Saal eingeſchlichen und allda die in Gold gefaßte cryſtallene Hang- und Wandleuchter, ſammt allem Porzellan erſchnappet hätte, wann nit ungefähr des P. Guardians Trüffelhunde dazu gekommen wären, und ihr Gebell einen Lärmen erwecket. Ueber das

19) Habe er der Ehrwürdigen Mutter im Siechenhaus zu Weißenhorn in ihr geheimes Apartement eingebrochen, und einen ſilbernen, wiewohlen mit dem Ausſatz noch ſehr inficirten Nachtkrug entwendet, worauf er ſodann

20) Zu Weilheim, auf der ſogenannten kalten Herberg, des rothkopfeten Weingaſtgebers Hausknecht, der eben im s. v. Miſtaufladen bearbeitet war, ſeine goldene Repetiruhr argliſtiger Dingen aus dem Sack geſixlet und ſich eilends abwegs begeben. Mehr und zum

21) Iſt oft beſagter Hans Trutzig mit Beihülf ſeines dreijährigen Knäbleins, ſo er ledigen Stands getragen, in einer Einöde im Weſterwald an der Brenz, in ein Söldnerhäuſel in das obere Zimmer eingeſtiegen, in welchem er, als er Niemand, dann einen alten Baurenkalender angetroffen, zwei Spiegel mit vergoldeten Rahmen, drei Portraits alter heidniſcher Kaiſer und die metallene Statue des Herkules mit dem Löwen in Lebensgröße, ferner ein ſteinernes Tiſchblatt,

eine Badwanne, wie auch die Brautbettſtatt mit ſich fortgetragen; herentgegen, nachdem er mit ſothaner Zuſammenraffung ein Geräuſch verurſachet, habe ſich der vorm Haus an einer Ketten gelegene Hund noch ſelbigen Tag ſo voll angebellet, daß ſelber wirklich zerſchnollen.

22) Seye genannter Hans zu Schongau im Elſaß bezüchtiget und gefänglich verwahret worden, da er als grauſamer Mordbrenner dasjenige Feuer angeleget, durch welches die vier Elemente zu Aſche verbrennet worden, allwo er ſich aber mit einer ſtählenen Schuhſchnallen die Eiſen losgefeilet und an einer zwirnenen Hutſchnur drei Klafter tief hinunter gelaſſen, ſohin ſich der Tortur und näheren Inquiſition auf ſolche Weiß entlediget hat.

23) Seye er zwar in Catalonien Ratione eines in der Nacht ab- und in ſeine Heimath getragenen Bergs mit reichlichen Gold- und Silbermineralien, wohlverſchuldetermaßen mit dem Strang vom Leben zum Tod hingerichtet worden, habe ſich aber des andern Tags gegen Abend, weilen ihn der Strick gar zu ſchmerzlich in den Hals geſchnitten, und ihn allgemach zu hungern und zu dürſten angefangen, mit dem bei ſich gehaltenen und während der Execution verſteckten Hirſchfänger wiederum heruntergehauen, und zum

24) Habe er ſich nachgehends jedannoch nit gebeſſert, ſondern ſeye zu Grießhaber im Breisgau darauf hin durch des Juden-Rabbiners Schweinſtall in die Kindsſtuben nächtlicher Weil eingeſchloſſen, da dann die zwei jüdiſche Töchtern in P. Cochems Leiden Chriſti geleſen und mit Roſenkranzbeten beſchäftiget waren, habe er denen ſchlafenden vier Mauſche-Kindern jedem ein ſilbergefaſſetes Amulet und einen goldnen Ablaß-

pfennig vom Hals herab gelöſet, und ſich damit aus dem Staub gemacht.

25) Vor zwei Jahren habe er eilf Monate lang dem **Bassa Boneval** in der Türkei für einen Spionen gedienet, und als ſelber ihn letztlich mit hundert in einen Brief einverpetſchirten Beuteln Löwenthaler an den Ragozi nacher Bender abgeſendet, ſeye er aus Furcht und Verdruß, daß er nach der Wiederkunft ſich hätte ſollen beſchneiden laſſen, unter treulicher Hülf, und Wegweiſung einer ehrlichen Matron aus dem Göggelethal von Eisleben mit dem Geld durch, und unter Ausgebung für einen weſtphäliſchen Bruchſchneider nacher Langenau an der Tauber und Wörnitzfluß abgegangen, allwo er anberegtes Geld mit gedachter Matron, dann einer Lehrerinn und zwei Näherinnen von Oberhauſen auf der Kirchweih in einem Tag und Nacht bei dem ſtiegelhupfenden Brantenweiner in lauter Meth und Frontiniac-Wein verflankiret, anneben dem Juden Abraham von Buttenwieſen im Rauſch den Bart völlig ausgerupfet habe, daß an denen Stumpen der Kinnbacken hangen geblieben, wußte jedoch nit zu ſagen, ob der Jud hierüber gebägert oder nit.

26) Ohnweit Paris an der Altmühl, zwiſchen Joppſhofen und Donaueſchingen habe er und obbemeldter, ganz unvermuthet wieder zu ihm geſtoßener Kuchenbub in dem Schwarzwald einer ausgekundſchafteten Venediger Poſtchaiſe, worauf vier Kaufherren waren, vorgepaſſet, und ſelbe bei zeitlicher Eintreffung in der That angegriffen; inmaßen hingegen ſie durch zwei in der Nähe (ihres Gedankens um Krakau herum) gehörte Terzerolſchuß hievon verjaget worden, ſo haben ſie nichts, als jeder ein Paket Reifröck in der Eil in die

Hoſenſäck geſtecket, und ſetzen alsdann, weilen die Kauf=leut und der Poſtknecht gar ſanft geſchlummert, Schritt für Schritt auf das geſchwindeſte entloſſen; der Bub wäre ihm aus den Augen entkommen, den er auch bis auf dieſe Stund nit mehr geſehen, unterwegs aber

27) Ohngefähr 70 Minuten darnach habe ihn die Tyroler Landmiliz in der Revier Copenhagen und in dem Dörflein Gablingen auf der Streif eingeholet und nacher Cöln in das Schergenhaus eingeführet, allwo man ihn noch ſelbigen Vormittag nach abgehaltenen langwierigen Verhören, und aller Orten, gemäß ſeiner gütlichen Geſtändnuſſe, durch ſpedirte Staffeten und Geſchwindläufer beigebrachten Eid, und gerichtlichen Erfahrungen auf verſchworene Urphed mit Ruthen über Surtout-Pelz und Kammiſol, durch den freigerichteten Meiſter Henker und jetzigen Medicum Doctor Schmeer=buckel bis an die Kalthaſenherberg zum Batſchgebart an der Baſtei, wohl nit empfindlich aushauen und der Landen zwiſchen der Tiber und Euphrates verweiſen laſſen, der er

28) Darüberhin wider die ejurirte Urphed in der obern Vorſtadt auf dem Hutzelmarkt ſich drei Tag lang aufgehalten, allwo er auch durch den ſtockblinden Ei=ſenknecht in Conformität des wegen ſeiner bereits ema=nirten Stöckpudends oder Manifeſts, bei hoch= und ſchneeweiſer Obrigkeit ausführlich beſchrieben, und er von geſammten Amtsknechten überfallen, gefeſſelt und gebunden in den Gißübel geführet worden. Demnach dann alſo ſelber Kraft eigener muthwilliger Bekannt=nuß, ſowohl in Güte, als mittels ungebrauchter Tor=turen peinlich, und wegen jeder dergleichen niemals ge=hörten Diebſtahlen, und in keinem Theil der Welt ein=geholten eidlichen Nachrichten genüglich überwieſen iſt,

bevorab, indem er, Hans Trutzig, in allerlei Gebieten und Orten ſeiner Griebelthaten halber eingekerkert, und zur Correction gezogen worden, er jedoch von denen ſchändlichen Laſtern nit abgewichen und ſehr viele Leute in große Noth, auch die vorhin miſerable Bettler waren, gar um ihr Vermögen gebracht und in die Armuth verſenket hat: als iſt derſelbe aus einhelliger Geſtändnuß eines löblichen Stadt=Arreſtats des Tods hohlverdientermaßen ſchuldig erkennet, und nach Maßgab der peinlichen Halsgerichtsordnung **Artic. nullo in gloss. Norimbergensi vers. 5: nec suspenduntur, nisi prius capti siut etc.**, zu ſeiner Beſtrafung folgende halsbrechende Arbeit ihm andiktiret:

Urthel. Aus erſtangeführt=, ſowohl güt= als heimlichen Bewandnuſſen, dergleichen wohlqualificirten Diebſtählen, und derer often Wiederholungen, beſonders auch **puncto saepius fractae urphedae**, wird von ſtrenger Maleſiz hiemit erkennet und reprobiret, daß verſtrickt gegenwärtig ſtehender Hans Trutzig zu einer wohlverdienten Straf lebendig zu Aſchen verbrennet, die anhabende noch gute Kleidung jedoch von denen Flammen unberührt gelaſſen, der Kopf ſamt der Perucken auf das Rad geflochten, die Viertel auf die vier Landſtraßen gegen Europa, Aſia, Afrika und Amerika aufgehenket, die Seel in einen Doppelhacken geladen und bei dem nächſten beſten Loch über die vier Welttheil hinausgeſchoſſen, anvorderſt aber von dem armen Sünder das **Juramentum de non vindicando**, oder der Eid, daß er ſich über kurz oder lang nit rächen wolle, auf öffentlichem Ritzplatz ab=, ſodann von ſeiner Perſon, Aufzug und Statur eine accurate Deſcription genommen, ſofort an die benachbarte Gerichte um gute Spähe auf ihn, ſeinen Schatten oder Geiſt auszulegen,

und gedachter Hans Trutzig auf Wiederbetreten ſogleich arretiren und anhero lebendig oder todt auszuliefern, ungeſäumt communicirt werden ſolle. Andern zum abſcheulichen Exempel und Ergötzlichkeit.

Actum, latum et publicatum den 31. Aprillis 170 und etlich Jahr.

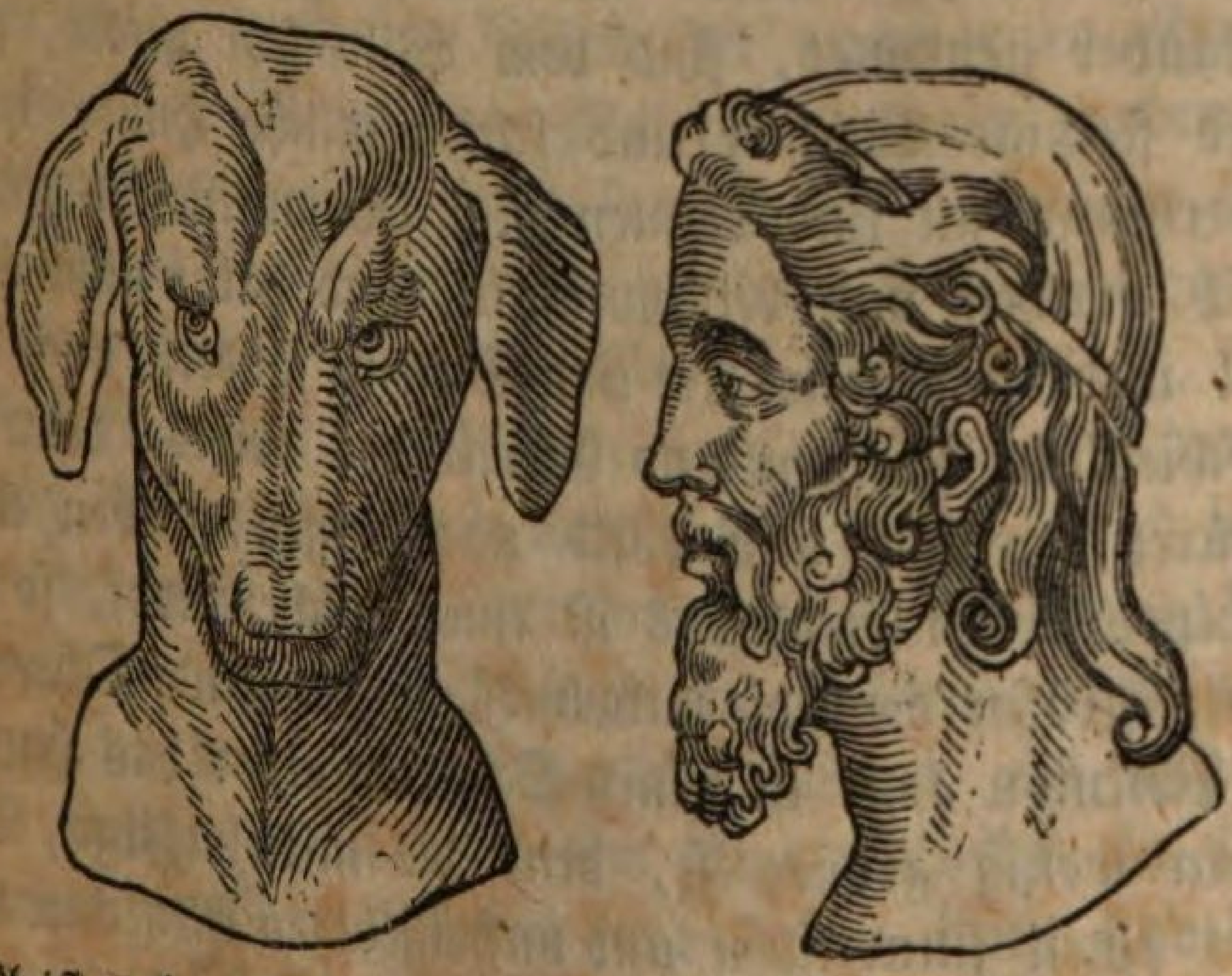
Franz Mulciber, grundgeſcheidter Juriſt, Medicus, Theologus, Aſtrologus, Stadtſchultheiß, Philoſophiae Baccalaurus, auch Ludimagiſter zu Schädelſtadt und pro tempore Blutrichter.

---

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie.

(Fortſetzung vom 25. Januar.)

Figur zweier Häupter, deren das eine eines Spürhunds, die andere Figur aber die Größe des Haupts Platonis fürſtellt.



Ariſtoteles ſagt in ſeinen phyſiognomiſchen Büchern: welche ein groß Haupt haben, wie die Hunde, die ſind

ſinnreich, gleichwie die Hunde einen über die Maßen ſcharfen Geruch haben. Dieweil aber Ariſtoteles der Hunde nicht ein=, ſondern etlichmal gedenkt, und ſie etwan großmüthig, bisweilen Schmeichler, item Läſterer, ſo jedermänniglich anſchreien oder anbellen, bald mißgünſtig und neidiſch, Läufer, Narren und Thoren, Nachſpürer und Liebhaber des Wilds nennet, ſo iſt allhie zu wiſſen, damit nit jemand dafür halte, als ob Ariſtoteles mit ihme ſelbſt nit übereinſtimme oder ſeinen Disciplun oder Schülern die Unwahrheit und eine falſche Lehr vorzutragen begehre, daß die Hunde nit ein=, ſondern viel= und mancherlei Art ſeyen, welche er doch nicht nothwendig geachtet, zu unterſcheiden, dieweil ſie nämlich ohndas männiglichen genugſam bekannt ſind. Dann etliche ſind dick und ſtark, welche auch für großmüthig und ſcharfriechend gehalten werden, ſpüren dem Wild gewaltig nach und werden gemeiniglich Bracken genennet. Etliche werden Curſores, das iſt Läufer, oder wie wir ſie zu nennen pflegen, Stäuber genennet, ſind dem Wild ſehr gefähr, gute und fleißige Wächter und ſehr nützliche Hunde, bellen jedermann an und können ſich ſehr meiſterlich zudäppiſch machen und beiſchmeicheln, und haben nicht allein viel und mancherlei Art und Sitten, ſondern auch unterſchiedliche Formen und Geſtalt des Leibes; denn die Spürer, welche dem Wild nachhängen, haben einen wohlproportionirten, das iſt einen ſolchen Kopf, ſo ein wenig größer denn die mittelmäßige, hangende Ohren &c. — Polemon ſagt in ſeinen Schriften alſo: das Haupt, ſo ein wenig größer iſt, denn die mittelmäßige, das zeiget einen ſinnreichen und unfreigebigen Menſchen an; aber der Text ſeiner Wort iſt, wie mich bedünkt, verfälſchet und kann aus dem Adamantio wiederum cor-

rigirt und verbeſſert werden. Das Haupt, ſo die Gebühr in der Größe nur ein wenig überſchritten, das zeiget zwar einen ſinnreichen, ſtarken und großmüthigen Menſchen an. Das ander aber, ſo außer dem Mittel iſt, zwar einen ſinnreichen, jedoch faſt weibiſchen und unfreigebigen Menſchen. Das Haupt, ſo etwas größer iſt, denn ſichs gebühret, bedeutet einen ſinnreichen, tugendliebenden und großmüthigen Menſchen. Die Egyptier maleten den Anubin, welchen etliche fürgeben, daß er Mercurius ſey, mit einem Hundskopf, anzuzeigen, daß kein ſcharfſinniger Thier ſey, denn die Hunde.

Wenn man allhie auch der Vögel gedenken ſoll, ſo haben die Papagey oder Sittikuſt unter andern faſt große Häupter, daher ſie denn nicht allein reden, ſondern auch dichten und nachſinnen lernen. Galenus ſagt in ſeinem Buch von der Arzneikunſt, daß es ſehr ſchwer ſey, von einem großen Haupt zu urtheilen, ſintemal die Größe nit nothwendiglich ein Zeichen einer guten und löblichen Conſtitution ſey. Denn wenn ſolche Größe durch die Stärke der angebornen Kraft, ſo eine ſolche Menge der Materie zuwegen gebracht, iſt verurſacht worden, und ſonſten die äußerliche Geſtalt ſammt den Stücken, ſo zu dem Haupte gehören, in gutem Stand und ohne Mängel ſind, das iſt, das Genick fein ſtark, mit Beinen wohl verſehen und ſpannäderig iſt, und denn die Augen ſcharf und wohl ſehen können, ſo iſt es ein gut und herrlich Zeichen. Und an einem andern Ort ſagt er, gleichwie eine weite Bruſt die beide große innerliche Glieder, als das Herz und Lunge, wohl und ohn alles Drucken in ſeiner inwendigen Weite behalten und haben kann und derowegen viel beſſer iſt, denn ein eng und ſchmale, alſo geben auch die große Häupter und Ruckgrad, ſo mit-

einander übereinſtimmen, zu verſtehen, daß auch das Hirn und Mark im Rückgrad ſammt den Geiſtern in großer Menge zugegen und alſo der Verſtand um ſo viel beſſer ſey; wie auch Johannes Alexandrius ſagt: das Haupt erfordert nothwendiglich eine große Weite, denn es muß viel und mancherlei Kräfte der Sinne und des Verſtands, ſammt der Bewegung in ſich faſſen. Wenn das Hirn groß und dem Haupt gemäß iſt, ſo wiſſe, daß die Wirkung der natürlichen Wärme kräftig und vollkommen ſey. Wenn aber die Gelenke im Ruckgrad ſammt den Beinen auf und um die Bruſt groß ſind, ſo geben ſie zu verſtehen, daß die lebliche Kräfte in gutem Stand und Weſen ſeyen und dannenher der ganze Leib wohl tauge. Wie aus den marmelſteinernen Bildern zu ſehen, ſo iſt des Platonis Haupt dem ganzen Leibe nach ein wenig zu groß, wie deſſen ſein vortrefflicher Verſtand und Stärke gewiſſe Zeugnuß geben. (Fortſetzung folgt.)

---

13. Der naß Knab.

Das ſeynd mir freilich naſſe Knaben,
Die viel verzehren und wenig haben,
Und ſeynd mit böſem Waſſer gewäſchen,
Auch hand den Schlüſſel in der Täſchen,
Damit ſie den Schalk ausher lon
Doch könnten wieder beſchließen ſchon,
Könnten ſich in dem Stegreif nähren,
Mit neuen Beſen Stuben kehren,
Die Fliegen von den Herren wehren,
Thun heimlich in den Mantel ſtechen,
Mit Fenſter werfen ſich ſelbſt rächen,
Schmachbüchlin ſchreiben ohn ein Namen,
Mit Lügen hetzen wieder zamen,
In der Kutten geiſtlich berden,
Dem dennoch möcht ein Oertlin werden
Bei dieſen frommen naſſen Knaben,
Ob ſie mirs ſchon für übel haben,
Daß ich dieſelben hieher ſtell,
Was kann ich für mein Ungefäll
So ich diß Jahr Zunftmeiſter bin
So ſtell ich ſie nach meinem Sinn.
Wann ſie ein andern nach mir wählen,
Der mags nach ſeinem Willen ſtellen,
Dieweil ich bin an meinem Amt
Kehr ich mich nicht an ſie allſamt,
Naſſe Knaben, trunken Fläſchen,
Mit böſem Waſſer ſind ſie gewäſchen,
Daß ich kein ander Oertlin find
Dann diß, für ſolche böſe Kind.

Von Reichſtädten reden.

Mancher will alles richten aus,
Was in dem Reich iſt und daraus,

Wie das römiſch Reich beſtand,
Mit teutſchem und mit welſchem Land,
Und wenn mans bei dem Licht beſicht
So iſt ihm doch befohlen nicht.
Wer ander Sachen mit ſeim Schaden
Auf ſein Rücken will beladen,
Und will mehr tragen dann er mag,
Und für ein andern führen Klag,
Der Tag und Nacht hat große Sorgen,
Wem die Venediger Geld erborgen,
Wie ſie es wöllen wieder geben
Und wie der Pabſt halt Haus darneben
Und wie des römiſchen Königs Bund
Der Franzos nit halten kunnt,
Und nimmt ſich viel des Königs an
Der ihm nie kein Befehl hät than
Der mag wohl ſeyn ein Gaukelmann.
Wo wir trinken oder eſſen,
Des Königs wöllen wir nit vergeſſen,
Und fragen wie des Pabſt haushalt,
Und klagen des Franzoſen Gewalt,
Auch wie er uns mit Liſt darneben
Eins auf den Schwanz uns werde geben,
Auch wie der König von Arragon
Die von Venedig nit wöll lon,
Und der Türk kommt über Meere
Das kümmert uns im Herzen ſehre,
Der Dreck liegt uns ſo nah beim Herzen,
Daß wir davon haben großen Schmerzen,
Die Reichſtädt müſſen auch daran,
Die haben uns das und diß gethan,
Wir wöllens nit ungerochen lan.
Lieber Schelm, ſchaffeſt du das dein,

Und ließſt die Reichſtädt Reichſtädt ſeyn,
Und trünkeſt guten Wein dafür,
Das Reich darum kein Stadt verlür.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Bruder Johann Naß Erklärung eines Spottbildes im Straßburger Münſter*).

Während Joh. Fiſchart diß Bild auf das Pabſtthum deutet (vergleiche die 14 Stunde des 13. Januars), wendet der bekannte Frater Naß daſſelbe auf das Lutherthum an, in einem Gedichte mit folgender Aufſchrift: „Zu Straßburg im Münſter, in der Höhe auf der Seiten, geradüber

*) Abcontrafeiung und Auslegung etlicher ſeltſamer Figuren, ſo zu Straßburg im Münſter vor etlich hundert Jahren in Stein gehauen worden, den letzten großen Abfall von dem wahren Gottesdienſt, auch der Secten und Rotten viehiſchen Stand und Irreligion damit abzubilden. Fliegendes Blatt in gr. Fol. Ingolſtadt 1583.

vor dem Predigtſtuhl, oberhalb dem Gang, da etlicher Geſchlechter Schild hangen, der Heiligen Bildnuß und Wappen ſeyn gar vergangen, oben herum an einer groſſen Säulen, zu oberſt in derſelbigen Runde, im Capital ſeynd obgemalte Bilder, aller Ding, wie ſie allhie abgeriſſen, noch vor wenig Jahren geſehen worden, in Stein gehauen. Nämlich ein Sau und ein Bock tragen für Heilthum einen ſchlafenden Fuchſen, der Sau greift eine Hündin unter den Schwanz, voran geht ein Bär, der trägt das Weihwaſſer, ein Wolf trägt das Kreuz, ein Haas trägt das Licht dem ſchlafenden Fuchſen vorher, hernach aber folget ein Eſel oder Hirſch ob dem Altar und diſputirt von dem Kelch, hinter ihm ſteht ein anderer Eſel, der hat ein Buch vor ihm, gleich der Augsburgiſchen Confeſſion, das hält ihm ein Katz, ſeynd zehen Bilder, gleichwie Gott zehen Wort in Stein gehauen, damit ſeinen Willen entdeckt, alſo werden mit dieſen zehen Bildern in Stein gehauen, der viehiſchen Sekten Affenſpiel und Hundshimmel bedeut, in maßen ſie Sanct Paulus beſchreibt 2 Tim. 3. Dann gleich wie jener Stein, ſo von den Bauleuten, da man (juxta Histor. scholasticam) den Tempel Salomonis bauet, verworfen wurde, etwas lang hernach Zukünftiges bedeutet, nämlich Chriſtum, und ging nit auf das Gegenwärtige zur ſelbigen Bauzeit, alſo gehen dieſe Bilder nit auf die vergangene Zeit des gebauten Münſters zu Straßburg, ſondern ſeye ein Prophecey und haben etwas Künftiges bedeutet, nämlich die antichriſtiſche, viehiſche Religion, wie man jetzt vor Augen ſiehet und hernachfolgend beſſer erklärt und recht gründlich ausgelegt wird, durch B. Johann Naß, folget der Text":

Einsmals ich gähling ward verzuckt,
Nach Straßburg hin ins Münſter ruckt,
Darinn ich ſah ein Geiſt ſpaziern,
Im Münſter hin und her reviern,
Trat zu mir her und mich empfing
Mit freundlich Worten aller Ding,
Und ſprach: nun komm, ich muß dir ſagen,

Nachdem jetzt viel der Künſtler fragen,
Was jene Bildnuß, wunderlich
Gemacht, bedeut und bringt mit ſich,
Die Sect ſolchs falſch und unrecht deut,
Des rechten Sinns ſie fehlet weit,
Als ſie auch thut der heilgen Schrift,
Verfälſcht und macht zur Seelen Gift
Du aber merk der Alten Grund,
Der Prophezeihung recht Urkund
Verkündt auch ſolchs in allem Land,
Wo Rotten und Sekten ſeynd bekannt,
Auf daß ihr Falſchheit komm an Tag,
Der Welt zu Nutz, merk, was ich ſag
Von Bildhauern, die ſolches haben
Zu Straßburg g'hauen und erhaben
Im Münſter vor drei hundert Jahren,
Da noch ſolch Volk und Lehrer waren,
Die Gott von rechtem Herzen ſuchten,
Grob Sünd und Irrthum ſie verfluchten.

Die auch vom heilgen Geiſt bericht
Zukünftiger gar böſen G'ſchicht,
Des Abfalls von dem Glauben alt,
Des Uebels Wachſung manchergſtalt,
Das haben den Büchern ſie vertraut,
Ja habens in den Stein gehaut,
Wie du dort ſichſt abconterfet,
Alſo es jetzt beyn Secten geht,
Der ſchlafend Fuchs, den ihr zween tragen,
Bedeut das Wort, davon ſie ſagen,
Allein der Glaub ſolls alls verrichten,
All Tugend ſie damit vernichten.
Solch falſcher Lehr und Ketzerei
Vor Jahren auch viel ſtunden bei,
Der Simon Magus, Arrius,
Eunomius, Aerius,
Auch Saturnius und Lutherus,
Calvinus, Zwingel und Butzerus,
Die ſtinkend Böck und wüſten Säu,
Des Antichriſts Boten, alt und neu,
Scropha zu Wittenberg bekannt,
Die treulos Nonn, der Klöſter Schand,
Die treulos Wölf und freßig Bär'n
Gehn vornenher mit falſchen Lehr'n,
Weihwaſſer und Tauf ſie weg tragen,
Für Kirchen, Kreuz und Bilder jagen,
Die Gottesfürchtigen Häslein zag
Mit Wahrheitslicht gehn hinten nach,
Die Sau dem Bock hilft Falſchheit tragen,
Allein der Glaub liegt auf dem Schragen,
Erwacht in letzten Tagen ſpat,
Den Luther aufgewecket hat,
Ein Urſprung aller Ketzerei,

Stellt ſich doch fromm, macht alles frei,
Für Heilthum, was dem Hund gebührt,
Chriſtus der Herr und treue Hirt
Durchs heilig Evangeli lehrt,
Gebt nit den Hunden Heilthum werth,
Werft für die Säu die Perlen nit,
Die Böck zur Linken tragen mit,
Die Eſel teutſche Meß thun leſen,
Ihr Kelch iſt Greuels voll gemeſſen,
Der Hirſch verloffen Mönch bedeut,
Apoſtaten und treulos Leut,
Den Kelch ſie jedermann fürſetzen
Viel Leut betrügen mit ihrem Schwätzen,
Eben ſolch ungeweiht Geſellen
Neu Kirchenordnung wöllen ſtellen,
Auslegen meiſterlich die Bibel,
Daraus wächst täglich noch viel Uebel,
Dazu helfen viel Proteſtanten,
Mit Schmeicheln ſüß in vielen Landen,
Und ſeynd ihr doch viel arge Katzen
So vornen lecken, hinten kratzen,
Den Eſeln helfens Bücher tragen,
Den Kirchengütern ſie nachjagen,
Wie ſolchs die Eſelspredikauzen
Jetzt klagen faſt mit ihren Schnauzen,
Weil jedem Herrn in ſeinem Land
Die Kirchengüter ſeynd bekannt,
Auch ihn erlaubt aus Luders Neid
Verjaget iſt die Gottsfurcht weit,
Durchs tückiſche Thier, das ſich kann ſchmucken,
Die Ohren den Geizhälſen jucken,
Gleich wie man von dem Fuchs thut ſagen,
Wenn er alt thut nach Wildpret jagen,

Alſo hat ſich geſtellt viel Jahr
Ehrgeiz und Ketzerei fürwahr,
In vieler Menſchen Herzen ſchlaft,
Nun jetzt erwacht nur Böſes ſchafft,
Diß Thier und Fuchs, nun merk mich recht,
Iſt Satans und der Ketzer Knecht
Und heißt zu teutſch, allein der Glaub,
Iſt aller Tugend Mord und Raub,
Der Heiligen ein Gräuel wüſt,
So auch der Secten Heilthum iſt,
Geſtellt wohl an die heilig Statt,
Dem wahren Gottesdienſt zu Spott,
Die Kirch von Alters her gebaut,
Man jetzund wüſt und öd anſchaut,
Erkanntnuß Gotts diß Thier nit leidt,
Sondern darwider ſchreibt und ſchreit,
Ja Chriſtum ſelbſt thut es verblenden,
Auch alle Heiligen Gottes ſchänden,
Das Evangelium verkehrt,
Erlaubet Sünd, der Tugend wehrt,
Rechtfertigt auch allein den Glauben
Der Einigkeit uns thut berauben,
Für's Himmels Schlüſſel Dietrich braucht,
Nur in Sau= und Hundshimmel taugt
All Sacrament und Tauf verwendt,
Stößt gute Werk weg in's Elend,
Altär und Kirchen es umreißt,
Wie Arrius den Machmet heißt,
Die Prieſterweih bei ihm nichts gilt,
Weil ſie der Teufel ſelbſten ſchilt,
Mit vollem Bauch ſoll man ihm faſten,
Solchs Epicurus lehrt am baſten,
Plagi auch und Manicheen,

Mit der Erbſünd es thut umgehn,
Die Sacrament heißt's Menſchen Tand,
Wie man pflegt in Armenier Land
Audacianiſch der Firmung ſpott,
Ja Tauf und Chryſam gar ausrott,
Sein Evangelium **renatum**
Folgt Donatiſten und Novatum,
Calvin ſammt Berengario
Nur reden von der Deutnuß roh,
Des Sacraments am Altar fron,
Allein der Glaub gibt ihn den Lohn.
Allein im Brauch ſey Chriſti Leib,
Neſtorius braucht auch, diß bleib,
Wickleff und Huß bei ihm viel gilt
Doch einer den andern Ketzer ſchilt,
Dann keiner folgt dem andern gar,
Viel Neuerung habens alle Jahr
Es will auch für kein G'ſtorbnen bitten,
Nach des Aeri Ketzers Sitten,
Die letzte Oelung Sanct Jacob lehrt,
Allein der Glaub auch ſolchs umkehrt,
Vor Jahren lang auch ſolches ſtritten
Arg Ketzer Haracleoniten:
Meſſalianen d'Weih thut weh,
Der Marcion befleckt die Eh,
Diß Thier hälts mit Jovinion,
Die Jungfrauſchaft ſey gar ohn Lohn,
Will nit die Frau, die Magd komm her,
Nach Adamiter falſchen Lehr,
Diß Thier verzehrt auch all Gelübd
Lamperius auch ſolches übt,
Der Mönchsordnung inſonders haßt,
Wie Circumcellio trieb faſt,

Der Heilgen Fürbitt es verſpott,
Als vigilantiſch Sectenrott,
All Wunderwerk der Heil'gn fromm
Es machet mit Porphyri ſtumm,
Alſo leidts auch die Bilder nicht,
Iconomachiſch ſie's zerbricht,
All Weih und Segen es verlacht,
Auch Flagellantes habens veracht,
Es will auch gar kein Haupt nit han,
Acephali haben auch ſo than,
Und merk in Summa Summarum,
So iſt das ganze Lutherthum
Durchaus vom böſen Geiſt erdacht,
Von alten Ketzern aufgebracht,
Und jetzt in dieſen letzten Zeiten
Thun ſie all wider gegen die Kirchen ſtreiten,
Wohl Satan weiß, daß fern ſey nicht
Der jüngſte Tag und jüngſt Gericht,
Drum iſt er Zorns und Wüthens voll,
Will, jedermann ihm folgen ſoll,
Aber Gott Lob, die Kirchen Gotts
Nicht acht ſeins Zorns und Gebots,
Hält ſich nur ſteif zum Fels und Säul,
Zu Chriſto, und veracht den Gräul,
Den Chriſtus uns verkündet hat,
Auch ſeine Jünger früh und ſpat,
Gleichfalls der alten Lehrer Schaar,
Mit Büchern, Lehren, Warnung klar,
Hat ſolchs mit Ernſt fürmalen wöllen,
Daß wir dafür uns hüten ſöllen,
Ja auch die alten frommen Chriſten
Mit ihren Künſten ſolches wüßten,
Habens in Stein und Holz gehaut,

Wie mans noch klar vor Augen ſchaut,
Darum hüt dich, o frommer Chriſt,
Vermeid der Ketzer argen Liſt,
Hüt dich mit Ernſt vor ihrem Betrug,
Dann es iſt falſch und lauter Lug,
Im Gut'n verharr bis an dein End,
Von Gottes Kirch dich nicht abwend,
Dem ewigen Leben drinn zuländ.

---

15. Wunder der heil. Maria zu Einſiedeln.

Hans Adam Schumacher von Lauffen haute den 26ſten Brachmonat 1726 mit ſeinem Sohn in daſelbſtigem Thal Küferholz, aber ſo unglücklich, daß ein umgefällter Baum ihn ergriffen und erbärmlich zugericht. Bei verſchwundener menſchlichen, griff deſſen Sohn nach der Marianiſchen Hülf, empfahl den unglückſeligen Vater nach Einſiedlen, mit Verlobung einer Wallfahrt. Worauf der Baum, wider ſeine natürliche Eigenſchaft, ſich den Berg hinauf ſo lang zurückgezogen, bis man Zeit und Gelegenheit gefunden, den Unterdruckten der bevorgeſtandenen Todsgefahr zu entziehen. Man trug ihn zwar leblos in die nächſtgelegene Berghütte, allein er erholte ſich daſelbſt bald wieder, und konnte darauf glücklich nach Haus, ſodann innerhalb ſechs Wochen unverhofft zu voriger Geſundheit gebracht werden.

Antoni Wilhelm Roſenberger, Polirer zu Innsbruck, wollte Anno 1736 ein Scheermeſſer ſchleifen, wurde aber von der Spindel des ſieben Schuh hohen und zwei Hand breiten Schleifſteines ergriffen, ins Kammrad geworfen und elendiglich zugericht. In währendem

Umfahren mit dem Rad verlobte er ſich nach Mariä Einſiedeln, und in ſelbem Augenblick ſahe er eine weißgekleidte Weibsperſon ein Kindlein auf dem Arm haltend, welche das Waſſerrad nur durch Anrühren zurückgehalten, und darauf wieder verſchwunden. Als er ſodann herausgewickelt wurde, nahm das Rad zu höchſter Erſtaunung der Zuſeher wieder ſeinen vorigen ſchnellen Lauf.

Nicht nur bei zu viel, ſondern auch bei zu wenigem Waſſer erzeigt Maria ihre Macht. Denn als Jacob Bernhard, Burger von Neubreiſach, vor einiger Zeit drei Flöß den Rhein hinunter leiten wollte, blieben ſelbe zwiſchen Baſel und Breiſach gleichſam als auf trocknem Lande ſitzen, und konnten weder mit Pferden noch anderer Hülf weiter gebracht werden. Sobald er aber zu Erſparung der Unkoſten und Beſchleunigung der Fahrt, ſein Vertrauen nach Einſiedlen genommen, ein Wallfahrt und Wachskerzen zu Ehren der Mutter Gottes dahin verſprochen, ſo ſey zu nicht geringer Verwunderung ſeiner Floßknechte (die nichts von ſolchem Gelübd wußten) das Waſſer einsmals wieder ſo hoch angewachſen, daß die Flöß ganz bequem weiter haben fortſchwimmen können.

(Einſiedliſche Chronik. S. 1752.)

---

16. Wie ein gut fromm Mann
am Kocherſperg einem guten Einfaltigen ein Wallfahrt verdinget, zu St. Veiten zu wallen.

Es iſt männiglich wohl bewißt, daß am Kocherſperg, nit weit von Straßburg gelegen, gar viel guter frommer einfältiger Bauersleut wohnen, von deren

einem ich auch hie ſchreiben will. Derſelb gut Mann kam in ſehr große Krankheit, durch welche er lange Zeit hart und übel gekränket ward. In ſolchen ſeinen Nöthen kam ihm zu Gedanken, wann er ein Wallfahrt zu Sanct Veiten (ſo daſelbſt am Gebirg gelegen) verhieß, mit eim ſilbernen Opfer, verhofft er gänzlich, ſein Sach würd beſſer werden. Alſo gelobt und verſprach er die Fahrt, ſobald er von ſolcher Krankheit aufkäm, wollt er die Fahrt vollbringen. Als er aber in kurzer Zeit darnach wieder geſund worden, iſt ihm Tag und Nacht die Gelübd, ſo er gethan hat, vor Augen geweſen und im Sinn gelegen. Und als er ihm jetzt endlichen fürſatzt, die Fahrt und Opfer zu leiſten, hat ihn die Arbeit mit Hauf überfallen, alsbald er ſeine Aecker geſäet, mußte er in den Reben anfahen zu werken. Und war der Arbeit ſo viel, daß der gut Mann kaum der Weil nahm, daß er aß und trank. Zum letzten kam ihm zu Sinn, damit er Sanct Veiten nit mit ſeinem langen Auflenzen unwillig machte, wollt er einem guten frommen Mann von ſeinetwegen die Fahrt verdingen, auszurichten. Alſo fand er einen nach ſeinem Gefallen, denſelben fertiget er ab mit Opfer, Wachs und einem guten feißten Hahnen, diß alles befahl er ihm, Sanct Veiten zu bringen. Bald macht ſich der gut Geſell auf die Fahrt, ging in großer Andacht dem Gebirg zu; wer ihm bekam, den fragt er, wo aus er am nächſten zu Sanct Veiten käm. Er ward von jedermann treulich gewieſen. Nun liegt ein groß Kloſter unten an dem Berg, für das mußt er hingon. Das Kloſter nennt man zu Allen Heiligen, drinn wohnen etlich Mönch. Er ward den Berg hinauf gewieſen zu Sanct Veiten; zog alſo mit großer Müh und Angſt hinauf. Zuletzt gedacht er in

ihm ſelbſt, nun bin ich wahrlich nit weiſ' genug, daß ich mit ſolcher großen Müh den hohen Berg herauf- ſteig, nun ſagt man doch, das Kloſter heiß zu Allen Heiligen, ſind nun all Heiligen in dem Kloſter, ſo muß Sanct Veit auch gewißlich bei ihnen ſeyn, und würde ihn jetzund nit anheimiſch finden. Mit dieſen Gedanken wendet er ſich um und den Berg wieder hinab, als wann man ihn gejagt hätt, kam alſo an des Kloſters Porten, und läut an der Glocken gar ernſtlich. Der Portner kam eilends laufen, ſchloß die Porten auf, fragt den guten Geſellen, was ſein Begehren und Geſchäft wären? Lieber, ſagt der Waller, ſind nit all Heiligen da innen? Der Portner ſagt eilends ja, dann er hatt' den feißten Hahnen bei ihm erſehen, und meint, er wollt ihn Allen Heiligen bringen zu einem Opfer. Lieber Portner, ſagt der Waller, gang hinein zu Allen Heiligen, und heiß mir nur Sanct Veiten herauskommen, dann ich hab Geld und dieſen Hahnen, ſo ihm zugehören. Lieber, guter Geſell, ſagt der Portner, willt du zu Sanct Veiten, mußt du dich noch mehr den Berg hinauf ſtrecken, dann du findeſt ihn nit hie innen. Wie wär dann das ein Ding, ſagt der Waller, ſollten alle Heiligen bei einander drinnen ſeyn, und wollten eben Sanct Veiten ausgeſondert haben, wie wär das ein Ding? Der Portner meint, der Waller trieb ſein Speywerk, erzürnt ſich über ihn und ſagt: du hörſt mich wohl, was ich ſag, Sanct Veit hat in unſrem Kloſter nichts zu thun, wir hand Allheiligen zu Patronen. Darauf ſagt der Waller: ſo behalt du dir deine Allheiligen, ſo will ich Sanct Veiten behalten. Damit zog er wieder ſeine Straß heimwärts zu. Als er aber nun zu ſeinem Bauren kam, empfing er ihn freundlich, und

fragt, ob er die Fahrt ausgericht hätt. Der Waller ſagt ja. Wo haſt du dann den gemalten Brief zum Wahrzeichen? Der Waller beſann ſich kurz und ſagt: ich kam auf den Berg in Sanct Veiten Kirch, da war Sanct Veit nit anheimiſch, ſondern war unten im Kloſter bei Allen Heiligen, alſo ging ich herab in das Kloſter, hieß mir Sanct Veiten herfür kommen; alſo richt ich mein Sach aus, gab ihm das Opfer, das nahm er, den Hahnen aber hat er mir geben und geſchenkt, läßt dir dabei viel Guts ſagen. Er aber hat kein Brief, ſo er mir hätt' geben können, dann ſie waren all oben auf dem Berg. Alſo glaubt ihm der gut einfältig Baur, gab ihm ſeinen Lohn und ließ ihn laufen. Der gut Waller war wohl content, dann er hatt' drei Schanzen mit einer Karten gewonnen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

17. Von Unfruchtbarkeit.

Wann einer wiſſen will, ob die Schuld der Unfruchtbarkeit am Mann oder Weib liege, ſo nimm nach Peter Bayers, **Fernelii** und Konrad Kunrads Anleitung zwei Gefäſſe, doch daß man eins vom andern wohl unterſcheiden kann, und ſchütte in jedes etwas Gerſten. Laß darauf den Mann in eines, und die Frau ins andre ihren Urin laſſen, ſetze beides an einen kalten Ort zwölf Tage lang, weſſen Gerſten nicht aufſchoßt, an dem liegt die Schuld. Oder: nimm zwei Töpfe voll Kleien, laſſe Mann und Weib in jedes abſonderlich ſeinen Harn, ſetze ſie neun oder zehn Tage hin, daß ſie fein ſtille ſtehen. In weſſen Geſchirr die Kleien nun ſtinkend iſt und Würme gefunden werden,

an dem iſt die Schuld. Findet ſich aber dergleichen in keinem Topf, iſt auch Niemand die Schuld beizumeſſen, und kann man durch ordentliche Mittel Hülfe ſchaffen. Oder, nimm den Frauenurin, und ſchütte ihn über wilde Pappeln. Iſt die am dritten Tage verdorrt, ſo taugt das Weib zur Zucht nicht. Ob aber alle dieſe Proben der Alten richtig zutreffen, ſteht auf der Wage. Sabina Teucherin ſchwatzte mir viel von Habichts- und Pferdekoth, und rühmte ſich eines ſonderbaren Kunſtſtückleins. Habichtskoth iſt ſo hitzig, daß ihn **Galenus** gar nicht dulden mag. **Hippocrates** aber und **Plinius** brauchen ihn wider die Unfruchtbarkeit, mit Meth getrunken. **Monconnis** erzählt, wenn man Pferdemiſt ohne Stroh nehme, in eine Gruben werfe, und oft mit Waſſer begieße, doch oben zudecke, damit vom Zufluß des Regenwaſſers ſolcher nicht empor ſchwimme, und wenn er etliche Tage ſo gelegen und gefault, ſollte man den Koth etwas trocknen, durchſieben, und in einem Tiegel einmal aufſieden laſſen. Wenn er noch laulicht iſt, wirft man Roggenkörner, ſo man ſäen will, dazu, und läßt ſie drei Tage liegen, daß ſie fein aufſchwellen, hernach nimmt man ſie herauß, daß ſie etwas trocken werden, und thut klein zerſchnitten Stroh dazu, welches eine reiche Erndte geben ſoll. Daß Ziegen- und Saumiſt in Verbeſſerung unfruchtbarer Bäume mitgebraucht werden, iſt aus **Coleri Oeconomie** zu ſehen. In Erinnerung deſſen rieth Simon Wand ſeiner Frauen, ſie ſolle nach vorher gereinigtem Leibe, ſolchen Ziegenkoth mit Roßmarin und Ehrenpreiß in Wein kochen, und davon fleißig trinken. Sie thäts, und kriegte ein artige junge Tochter; wäre doch Ehrenpreiß und Roßmarin allein gnug geweſen. Von jenem beſiehe D.

Simon Paulli. Oder nimm Haſenkoth, **Asphalti**, und Haarſtrangwurzel jedes gleich viel, mache mit Wachs Trochiscos drauß, zünde ſolche an, und fang den Rauch von unten auf. Oder nimm Haſenläbgen und Miſt, jedes gleich viel, mache mit Honig **Pessaria** drauß, und brauche ſie drei Tag und Nacht. Indeſſen muß das Weib allſtäts über geſchabtes Helfenbein trinken. Und wann ſie vorhin ſchon unfruchtbar geweſen, wird doch nunmehr die Empfängniß folgen, wie Ruland verſichern will. Eine feine Baurendirn im Kloſter Stederburg hatte das weiße Fieber, oder die Jungferſeuche. Ein Bader rieth ihr, nur Gänſekoth in weißem Adornwaſſer fleißig zu nehmen. Sie gehorchte, und zwar mit gutem Nutzen, wiewohl ſie vorher auch andre dienliche Mittel gebraucht hatte. Und ob ſie ſchon um dieſer und andrer Urſache willen hernach, als ſie gleich zur Ehe ſchritt, faſt für unfruchtbar gehalten ward, höre ich doch das Gegentheil. Peter Borell hat aus unzähligen Exempeln die Wirkung ſolches weißen Andorns erfahren, indem er nur die Gipfel abgeſchnitten, eine Nacht in Wein geweicht, und drei Tage davon zu trinken gegeben, wodurch die verſtopfte Zeit hervor gebrochen und die Mißfarbe ſich verloren hat, auch der Appetit fein wieder kommen iſt. Vorgedachter Bader meinte auch, wie ſeine Tochter etliche Jahr ſchon in unfruchtbarem Ehebett gelebt hatte, und einſt eine unordentliche Luſt zu Gänſekoth bekommen, ſey ſie hernach ſchwanger worden, daß er alſo dem Gänſemiſt dieſe Kraft zueignete. **Macasius** gibt Camelurin wider die Unfruchtbarkeit.

(Paullini Dreck-Apotheke I.)

---

18. Eine Bauernpredigt.

(Schluß vom 25. Januar.)

Die Katz hat einen dicken Kopf, der voll Argliſtigkeit ſtecket. Sie drehet ihre falſchſpielende Augen mit veränderlichen Farben herum, ſie blinket mit ſelben, und ſtellet ſich, als ob ſie einſchlummern wollte: aber ſie lauret nur auf alles, was um ſie iſt. Ebenſo ſagt man: ein Bauer, ein Lauer! und ſo einfältig als ihr hängohrende Schelmen euch anſtellet, ſo tragt ihr doch tauſend Argliſt in euerm Dickkopf herum. Der Bauer iſt der Zeit auf Liſt und Betrug ſo trefflich abgericht, daß er manchen Metzger oder Traid-Juden aus der Stadt zu hintergehen weiß. Es ſchaut der Zeit dem Bauern die Schelmerei zu den Augen heraus, wie einer böſen Feldkatze. Eben dieſes Thier hat ſcharfe Klauen, mit welchen es ſeinen Feind anfallet, zerkratzet, verwundet, auch würget und tödtet.

Nicht viel beſſer machen es die Bauernknecht, wann ſie im Wirthshaus oder auf der Gaſſe zuſammen kommen, dort, wann ihnen Bier oder Branntwein in Kopf ſteiget, oder wann ſie die Eiferſucht hitzig machet, da fallen ſie einander an, wie die Katzen, ſie zerkratzen, zerſchlagen, zerreißen ihnen ſelbſt einander die Goſchen, daß ihnen zuweilen die Augen aus dem Kopf und die Fetzen über die Wangen herabhangen.

Ihr Bauernknecht ſeyd oft ärger als die rumpfende Koder, die nur im Märzen, oder etwan das Jahr hindurch nochmal rammeln, und über die Dächer zu ihrer Kätzin ausſteigen; aber ihr ſtehlt euch oft alle Nacht, oder doch alle Wochen zum Haus hinaus: ihr lauft hitziger, als die geile Koder, Stunden weit zu euren Schleppſäck; ihr ſteigt wie die Katzen bis zu den

Fenſtern auf, wo eure Stand-Huren ihr Geläger haben; ihr ſeyd ärger als die Katzenſchwänze. Noch nicht genug! Ihr gleichet auch denen Katzen im Stehlen: die Katz mauſet gern, wie viel gibt es unter euch ſolche Mauſer, die heimlich dem Bauer, oder dem Pfarrer, oder dem Herrn, wo ſie dienen, das Getraid von dem Kaſten oder Tennen wegſtehlen? Ihr mauſet den Gott gewidmeten Zehent vom Feld weg; Ihr ſteigt nächtlicher Weil in Kraut- und Obſtgärten, und ſtehlt nicht nur ſo viel wie die Katzen, was ihr freſſen mögt, ſondern ſo viel, daß ihr es wegzutragen kaum im Stand ſeyd; Ihr zwacket und veruntreuet, wie diebiſche Katzen, bei jeder Gelegenheit ſo viel, als möglich, damit ihr von dem Raub eure Menſcher kleiden, ihre unzüchtige Dienſt belohnen, auch an Sonn- und Feiertägen mit ſelben auf fremde Koſten freſſen, ſaufen und tanzen möget. Ihr ſeyd ſchon die rechten Kätzenſchwänz! Ihr wißt euch um die Bäuerin im Haus, oder um die Dirn, wie die Katzen, herumzuſtreichen, bis ihr ſelbe endlich verführet und zu Fall bringet.

Aber ich fürchte, es werde einſtens der Teufel jener Kürſchner ſeyn, der euch den Balg ausziehet und den Kern eures ſündhaften Fleiſches denen Höllhunden aufzufreſſen vorwerfen werde. Es iſt die Falle ſchon aufgerichtet: nämlich der Tod geht euch auf dem Fuß nach, ihr ſeyd nicht ſicher, ob ihr nicht in den fürchterlichen Landfahnen weggenommen, oder ſonſt etwan im Rauſch erſauft, oder im Raufen umgebracht werdet, alsdann wird es heißen: Jetzt gehen dem Katzenſchwanz d'Haar aus. Aber was nutzt die ſpate Reue, das nichts werthe Jammern, wann ihr auf der hölliſchen Glut werdet den Arſch ſchon verbrennet haben?

Habt ihr mich nun verſtanden, was ein Katzenſchwanz ſeye, oder ſagen will? nämlich einen betrüglichen, verſtohlenen, unzüchtigen Menſchen, und einen falſchen Schmeichler, der die böſe Art der Katzen an ſich hat, und welchen zuletzt der Teufel, jener kohlſchwarze Erz-Katzenſchwanz, holen werde.

Wenn ihr dieſes alles recht überleget, ſo werde euch ein heiliger Schauder überfallen, wann ihr nur an das bloße Wort Katzenſchwanz gedenket. Es wäre ſchon ſchlecht genug, ſo der Menſch bloshin einer Katze verglichen würde, was erſt, da ſelber gar den Schwanz von einer Katz abgeben ſollte? der für nichts gut, und der weit ſchlechter als ein Biberſchwanz iſt.

Pfuy, ſchämet euch, mit dergleichen Schmähworten aneinander zu begegnen!

Aber jetzt kommet erſt das gröbeſte, es iſt ein Schand, daß ich es in der Kirchen ſagen muß. Doch, weil es zu eurer Verbeſſerung angeſehen iſt, ſo wage ich es, endlich auch das Wort Sauſchwanz von der Kanzel mit donnernder Stimm über euch herabzuwerfen, welches ihr mit begierigen Ohren auffangen ſollet im dritten Theil.

III. Theil.

Wie reimet ſich das zuſammen, ein Chriſt und ein Sauſchwanz?

Das ſteheſt juſt ſo gut neben einander, wie Engel und Teufel, oder wie Kienrus und Salzburger Mehl.

Laßt uns daher den Chriſten von dem Sauſchwanz abſondern, und jeden in ſeiner eigenen Beſchaffenheit betrachten:

Der Chriſt, in ſo weit er ein Menſch iſt, ſtellet

vor das Ebenbild Gottes; und der unſterbliche Geiſt, der ſeinen Leib beſeelet, iſt faſt den Engeln gleich, und ihr getrauet euch ein ſo edles Geſchöpf einen Sauſchwanz zu nennen; der Chriſt iſt von Gott durch die heil. Tauf an Kindſtatt aufgenommen worden, folglich iſt er ſo viel als ein Kind Gottes; und ihr ſeyd ſo vermeſſen, ſelben einen Sauſchwanz zu ſchelten?

Der Chriſt wird einſtens ein Erb des ewigen Reichs und ein Mitregent der Himmelsfürſten ſeyn; und ihr ſagt zu ihm: du Sauſchwanz! Wißt ihr dann nicht, ſagt Paulus, daß eure Glieder ein Tempel oder eine Wohnung des heil. Geiſtes ſeyen? und ihr wollt aus ſelben Sauſchwänz machen? Ihr flegelhafte Läſterer! Ihr gottloſe Schliffel? Ihr unwiſſende Stockeſeln! Ihr hättet verſchuldet, daß man euch die ungewaſchene Fotzen mit Fäuſten recht abtröſchte, und alle Zähn in den Hals hinabſchlüge, oder man ſollte euch die weite Goſchen mit ſchwarzem Bärenkoth anfüllen, damit ihr doch nicht mehr Sauſchwänz ſagen möchtet.

Aber ich will euch ein wenig umſtändlicher vorſtellen, was dieſes Schandwort Sauſchwänz ferners will geſagt haben:

Es brauchte zwar nicht viele Proben, jedermann weiß vorhin, daß ein Sau ein garſtiges, grausliches, unfläthiges Vieh ſey, welches daher in dem alten Geſatz für unrein, und für ſo ſchlecht oder unwürdig gehalten worden, daß deſſen Fleiſch einem rechtglaubigen Menſchen zur Speis dienen ſollte; daher, ſo oft ich eine Wurſt oder ein ſchweinernes Bratel eſſe, muß ich es mir mit Gewalt ausſchlagen, daß ſolche Speis von einer Sau ſeye, welche in Moraſt und in den Kothlachen ſich umwälzet, die in allem Pfifferling ummuſchet und ihren Rüßel hineinſtecket, und die alles,

was nur grauslich iſt, hineinfrißt. So wild, ſo verächtlich iſt ſchon der Rüßel, oder der Saukopf! was erſt der Sauſchwanz!

Es iſt über das die Sau ein träges, faules Thier, welches nur nach der Maſtung trachtet, und welches nichts, als den Fraß, und auf einer guten Streue die Ruhe ſuchet. So gibt es unter euch eben ſolche Fraßſäck, die faſt niemals zu erſättigen ſind, die auf denen Kirchweihen und Hochzeiten, oder bei anderen Gelegenheiten ſich ſo lange anſchoppen, bis ſie ſpeien müſſen, welches doch keine Sau nicht thut. Es gibt ſolche Unmenſchen, welche, wie die Sau zum Nueſch, alſo ſie zum Tiſch gehen, ohne vor oder nach ein Vater unſer zu beten. Sie laſſen ſich wohl ſeyn, und wälzen ſich in dem Unflath der fleiſchlichen Sünden, wie die Sau in dem Miſtſtadl, und die ſäuiſche Reden, welche ſie immer in ihren Fotzen führen, geben Zeugniß, daß ſie mehr Säu als Menſchen ſeyen.

Es gibt unter euch ſolche Faullenzer, die alle Arbeit verabſcheuen, und die einen ganzen Tag oft auf der Streu des Müßiggangs da liegen, oder ſie grunzen und gronen wie die Säu inners eim Haus herum. Aber wartet nur, es wird eine Zeit kommen, wo der Tod, jener göttliche Hofmetzger, euch, wie einer Maſtſau, ſein allgemeines Mordmeſſer wird an die Gurgel ſetzen, oder er wird euch mit ſeinem Sterbpfeil, wie einer Wildſau, den Fang geben.

Sind das nicht erſchreckliche Erinnerungen, welche euch der ſcheußliche Name Sauſchwanz vor Augen ſtellet? Ja, freilich wohl, aber was über alles noch das entſetzlichſte ſeyn werde, iſt jener Augenblick, in welchem ſämmtliche dieſe Biber=, Katzen= und Sauſchwänz nach jenem elenden Tod in die andere Welt werden

abgefordert werden: dort wird ihnen ſcheißangſt ſeyn; dann der göttliche Richter wird in voller Wuth über dieſe Böſewicht herfahren; er wird wie ein brüllender Löwe ſchreien: Ihr tauſend Sacra! was habt ihr die Kinder meiner heil. Kirchen geheißen? Und die Teufel als Ankläger werden ſagen: Herr! ſie, dieſe Frevler, ſind ärger, als wir Teufeln; dann ob wir ſchon alle lange ſchwarze Schwänz haben, ſo ſind wir doch nicht ſo grob, daß wir einander Schwänz heißen, aber dieſe hier ſtehende Uebelthäter, dieſe Auswürfling der Menſchen und des Chriſtenthums, dieſe haben deine auserwählte Freunde Biberſchwanz, Katzenſchwanz und Sauſchwanz geſcholten, und das öffentlich, ungeſcheut, zu allgemeiner Aergerniß, zur Störung des Friedens, zum Nachtheil des Nebenmenſchen und der chriſtlichen Ehr, und ſchnurgerad wider das Gebot der Liebe. Beſonders iſt ſolches zu Verachtung jener Heiligen geſchehen, deren Namen ſie getragen haben.

Alſogleich werden auf einen einzigen Pfiff des göttlichen Richters jene Heilige herbeiflodern, welche in ihren Pflegkindern durch ſo garſtige Namen ſeynd entunehret worden.

Der Heil. Michael wird in vollem Flug da ſeyn, und mit der feurigen Praxen in der Hand wird er ſagen: Was, du haſt einen, der Michel geheißen, einen Schwanz geſcholten? Du verfluchter Bauernhund, daß ich dich nicht gleich in tauſend Stück zuſammen haue.

Es wird der Heil. Johannes herbei laufen, dort wird er nicht mehr ein ſanftmüthiges Lamberl, ſondern einen wilden Bärenbeißer bei ſich haben, und er wird aus gerechtem Eifer viel ſchreckbarer, als dort, da er

die rufende Stimme in der Wüſte geweſen, laut aufſchreien: Was? Ihr Spitzbuben von Tumbach, von Reitern, von Berghauſen und Scheinhofen ꝛc. *), was, ihr habt mich in meinen Pflegſöhnen einen Biberſchwanz oder einen Katzenſchwanz, oder gar einen Sauſchwanz geheißen?

Joannes est nomen ejus! Johann iſt ſein Nam! Welcher Name mir wunderlich von Gott iſt zugelegt worden. Was ſollte euch der Hänsl einen Schwanz abgeben? Ihr groben Zollen, der Teufel ſollt euch alle holen. Es wird der Heil. Chriſtoph mit ſeinem Wißbaum durch den ganzen Haufen der Heiligen durchdringen, und wie ein Stück Wild daher ſchießen; dann wird er aus vollem Hals ſchreien: was ihr Bauern-Schrollen, ihr Kraut-Lalli, ihr Nudelbäuch, ihr Miſtgötzen, was, ihr habt meinen anſehnlichen Namen Chriſtoph ſo ſchlecht ins Maul genommen? Ihr habt mich als einen Centner-ſchweren Rieſen einem leichtfertigen Katzenſchwanz verglichen? Aber wart, ihr Säukönig, ich will euch mit dieſem meinem Tremmel brav auf d'Fotzen ſchlagen, ich will euch alle Rippen einſtoßen, alle Glieder abſchlagen, und ich will euch ſtinkende Roßkäfer mit dem gewaltigen Stampf meiner Füße in die Erd hinein treten. Es wird über das der große Paulus mit ſeinem Schwert hervorſpringen, furteufelswild über diejenige, welche einen Menſchen, der Paulus heißt, einen Schwanz geheißen hatten; was, wird Paulus ſagen: Iſt das der Dank, daß ich euch ſo viele gute Lehren in der Kirche hinterlaſſen, und daß ich für ſelbe ſo viel gethan hatte; iſt das der Dank, daß ihr meinen Namen Paulus nicht nur

*) So hießen die Filialkirchen der Pfarr Sangersdorf.

wieder in Saulus, ſondern wohl gar in Sauſchwanz verkehret habt? Ihr ſeyd nicht werth, daß ich euch mit meinem heiligen Marterſchwert die Köpf abhaute, aber der Teufel ſollt euch ſtatt meiner die Krägen umreiben, die Zungen ausreißen, und ſelbe euch für die Füße hinwerfen.

Es wird auch der Heil. Bartholomee mit ſeinem Meſſer auf jene losrennen, die etwan in dieſem Leben dieſen oder jenen einen Schwanz-Bärtl geheißen haben. Dieſer Apoſtel wird ſich an ſolchen Läſterern als ſeinen Feinden rächen; er wird denen Teufeln befehlen, daß ſie zu ſeiner Satisfaction dieſe freventliche Maulaufreißer lebendig ſchinden und bei dem ewigen Feuer braten ſollten.

Endlich werden alle Heilige, die durch Nachnāmen, beſonders durch dieſe: Biberſchwanz, Katzenſchwanz und Sauſchwanz ſeynd geſchändet worden, all dieſe Auserwählte werden jenen unverſchämten Dorf- und Gäuſchliffeln den Fuß für den Arſch geben, und dieſelbe auf ewig von ſich verſtoßen, alsdann werden die feurige Teufel alle dieſe Biberſchwanz, Katzenſchwanz und Sauſchwanz mit ſich in die Höll hinabreißen. Dort werden eure Läſterzungen die garſtigen Höllengeſpenſter ewig im Arſch lecken müſſen; und ihr werdet von allen Innwohnern des hölliſchen Reichs in Ewigkeit nicht mehr anders als Biberſchwänz, Katzenſchwänz und Sauſchwänz genennet werden: Ihr werdet in der Höll ſchlechter als Hundsfut und Spitzbuben angeſehen, und als die ſchlechteſten Scheißkerln ewig angeſpieen und gepeiniget werden.

Hatte ich ſodann nicht recht, da ich auf jene Wort des heutigen Evangelii: **Joannes est nomen ejus!** Johann iſt ſein Nam! euch verweißlich vorhielte, daß

ihr bisher über euren Nebenmenſchen ſo viele ſchmähliche Spitznamen ausgeſtoßen?

Und da ich euch zugleich den ernſtlichen Auftrag machte, hinführo von ſolchen Läſterungen euch zu enthalten: oder hab ich nicht die Wahrheit geredet, da ich in meinem Vortrag ſagte: Biberſchwanz, Katzenſchwanz und Sauſchwanz, drei bedenkliche Schmähwort? Bedenklich, weil ſelbe ſogar nachtheilig und ſchädlich ſind, wie jeder Theil ſeinen durch den Anhang ſeiner wichtigen Urſachen gezeiget hat. Wer hat nun das **Courage** aus euch, mir was zu widerſprechen? Oder wer ſollte ſo vermeſſen ſeyn, auf ſo heilige und bündige Vorſtellungen, wie ihr bisher vernommen, dieſe abſcheuliche Worte: Biberſchwanz, Katzenſchwanz und Sauſchwanz auszuſprechen, und mit ſelben ſeinen Nebenmenſchen, auch deſſen heiligen Namens-Patron zu ſchmähen und verächtlich zu machen. Wer ſich erfrechen ſollte, nochmals dieſe drei Schwänz auf ſeine Zung zu nehmen, der ſollt an dieſen groben Brocken alſogleich erſticken; der mag auch meinetwegen ein ewiger Schwanz bleiben. Ja, der ſeye als ein ſolcher von mir ewig verflucht, vermaledeyet und zur Hölle verdammt. Amen!

---

19. Joſt Ammann's Kartenſpiel. Nr. 1.

Was man vor Jahren ſchreiben mußt
Mit Arbeit groß, nach allem Luſt,
Die edle Kunſt der Druckerei
Jetzund an Tag thut geben frei,
Aber wer thut in Ehren halten
Der Teutſchen Künſte mannigfalten,

Denn wie die Kunſt wächst, alſo auch
Wächst ihr Schabab nach altem Brauch.

20. Der Inquiſitor.

(Fortſetzung vom 25. Januar.)

Weh, dreimal wehe dem, der die Inquiſition
Verſpottet, er empfängt einſt ſicher ſeinen Lohn,
Der Inquiſitor kommt mit Henkern und mit Schergen,
Bebt Jud und Calviniſt, wer kann vor ihm ſich bergen?

—

Kaum ſollte man es dem Maler verzeihen, daß er bei dem Carneval der Mönche auch die Inquiſition vorſtellt. Das Carneval zweckt nur auf Luſtbarkeiten ab, und die Inquiſition iſt der fürchterlichſte Richterſtuhl, den man ſich denken kann; denn diejenigen, die den Inquiſitoren in die Hände fallen, müſſen die erſchrecklichſten Qualen ausſtehen. Dieſes Gericht wurde beſonders wegen der Italiener niedergeſetzt, die es ſich beikommen ließen, die Lehrſätze der römiſchen Kirche zu prüfen. Um ihm ein deſto fürchterliches Anſehen zu geben, übertrugen es die Päbſte den Dominikanern, die als grauſame Leute bekannt und dem päbſtlichen Stuhl ſehr ergeben waren. Der Hauptzweck bei der Errichtung der Inquiſition war, die Fortſchritte der Ketzerei zu hemmen. Als aber die Geiſtlichen nach der Zeit einſahen, wie viel Vortheile daraus für ſie erwüchſen und welche Herrſchaft ſie dadurch über die Weltleute bekämen, ſo benützten ſie dieſes Gericht in tauſend Fällen, und gebrauchten es als ein Mittel, ihre mannigfaltigen Zwecke zu erreichen. Wird jemand angeklagt, und er leugnet, ſo wird er durch die Tortur zum Geſtändniß gezwungen, und wird als ein Ketzer verbrannt. Räumt er alles ein, um dem Tode zu entgehen, ſo werden doch ſeine Güter eingezogen; aber damit iſt es noch nicht aus, er muß auch errathen, wer ſeine Ankläger ſind, und kann er das nicht,

Der Inquisitor.

ſo wird er doch hingerichtet. Die Inquiſition iſt alſo dem Verbrechen und der Unſchuld gleich gefährlich. Sie kennt keinen Unterſchied, wenn ſie nur ihre Wuth und ihren Geldgeiz befriedigt.

(Fortſetzung folgt.)

---

21. Die Kampfſpiele des Theuerdank.

(Fortſetzung vom 25. Januar.)

Wie der mannlich Held Theurdank mit dem andern Ritter ein Turnier zu Fuß thät und ihn überwand.

Als es war nach dem Nachteſſen,
Theurdank der hät nit vergeſſen,
Daß er noch den andern Mann
Sollt jetzo in dem Kampf beſtan,
Darum er ſich rüſtet darnach,
Dann von der Art war er kein Zag,
Er forcht auch den Ritter gar nicht,
Auf ſolchs wurden Schranken zugericht.
Als nun die angſetzt Stund kam,
Ein jeder zu ihm ſein Wehr nahm
Und trat an ſein beſcheiden Ort,
Niemand redet ein einigs Wort,
Bis man ſie zuſamm treten hieß,
Der Starke ſich auf ſein Kräft verließ,
Kühnheit man an ihn' beiden ſach,
Mancher geſchwinder Streich geſchach,
Zuſammen ſchlugen die zween Mann,
Jeder hoffet den Sieg zu han,
Des Ritters Schläg waren faſt ſtark,
Theurdank ſein Kräft auch nit verbarg,
Einander triebens hin und her,
Der Ritter wollt nit weichen mehr,
Liefen wider einander an,
Allererſt hub ſich die Noth an,
Zuletzt der Held ſein Mannheit bewährt,
Und nahm in beed Händ ſein gut Schwerdt,
Und ſchlug den Starken auf ſein Haupt,
Daß er ward ſeiner Sinn beraubt,
Theurdank der ſchlug und traf ihn baß,
Dermaß der Stark fiel in das Gras,

Damit war der Ritter ſieglos,
Den Neidelhardt das faſt verdroß,
Groß Leid und Schmerz er darum hät,
Wiewohl er nit desgleichen thät.
Als nun Theurdank der werthe Mann,
Den Kampf ritterlichen gewann,
Schickt die Königin von Stunden an
Zu dem Held, deß ein Bericht zu han,
Ob ihme nichts geſchehen wär,
Als ſie erfuhr, daß noch der Herr
Wär friſch, wohlmögend und geſund,
Ein gar große Freud ſie begunnt,
Und alles ihr Frauenzimmer
Zu haben, dann ſie hät nimmer
Geglaubet, daß der edel Held
Sollt einen ſolchen haben gefällt.
Als ſich nun hät verloffen das,
Mittlerzeit die Königin geſchickt was,
Mit dem Helden zu halten Freud,
Als ſich dann nach ſolcher Sach geit.
Darauf kamen her getreten
Zween Alt aus der Königin Räthen,
Sprachen zu ihr, Frau ſeyd betten,
Zu tanzen mit dem theuren Held,
Damit ſo fern es euch gefällt,
Eur Gnad den Anfang thue machen,
Die Königin begunnt zu lachen,
Der Held nahm ſie bei ihrer Hand,
Die Trumetter blieſen allſammt,
Tanzten miteinander ein Reihen,
Groß Freud war unter den zweien,
Derſelb Tanz währet eben lang,
Theurdank darunter höflich ſprang,

Als auch die andern thäten,
Die ihr Buhlen am Tanz hätten.
Da nun die Zeit zu ſchlafen kam,
Theurdank von der Königin Urlaub nahm,
Und fügt ſich wieder in ſein Gemach,
Damit er an dem andern Tag
Möcht im welſchen Geſtech beſtan,
Dann er hät ein ſtarken Mann,
Der wider ihn dann ſtechen ſollt,
Darum er ein wenig ruhen wollt,
Des andern Tags ſollt Theurdank ſtechen,
Und auf weliſch Holz zerbrechen,
Neidelhart hieß ſein Ritter kommen,
Sprach, du haſt ohn Zweifel vernommen,
Wie es den zweien ergangen iſt,
Darum ſo brauch alle dein Liſt,
Und nimm ganz große ſtarke Holz,
Ob du Theurdank, dem Helden ſtolz,
Damit möchtſt einen Stoß geben,
Dardurch er verlür ſein Leben,
Ich will dich darum reich machen.
Der Ritter begunnt zu lachen,
Sprach, Herr laßt mich darum ſorgen,
Den Uerten darf er mir nit borgen,
Ich will ihn morgen zahlen baar,
Dermaß, daß er ſein Lebtag gar
Kein Ritterſpiel ſoll treiben mehr,
Neidelhart ſprach, mehr ich nit ger,
Ging damit fröhlichen von dann
Vom Neidelhart dem falſchen Mann.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortſetzung vom 25. Januar.)

So ein Uskok oder Walach (in Mittel-Crain) ein wenig von Vermögen iſt und heirathen will, auch alsdann ſeine Befreundte ein lediges Weibsbild, — nämlich ein ſauberes Mägdlein, denn nach den Wittfrauen fragen ſie nicht — für ihn wiſſen, ſo machen ſie oft nicht lange Ceremonien bei der ehelichen Werbung, ſondern, im Fall die Eltern auf das erſte Anſuchen ihre Tochter nicht verſprechen und das Jawort geben wollen, ſo kommt der Freier bisweilen mit fünf oder zehen Pferden, auch wohl, nach Erachtung der Nothwendigkeit, in ſtärkerer oder geringerer Anzahl, und holet mit Gewalt diejenige, ſo ſein Herz gefangen hat, ab: alſo, daß man von einem ſolchen Entführer am allereigentlichſten ſagen kann, er habe ein Weib genommen. Hiezu ſpüren ſie vor allen Dingen die Zeit und Gelegenheit fleißig aus, ſo des Mägdleins Vater, Brüder oder Vettern, entweder auf der Grenzen, oder ſonſten nicht daheime ſeynd, auf daß ſich zwiſchen ihnen kein Gefecht noch Blutzwang erhebe. Darum kommen ſie bei Nacht, und ſo alsdann diejenige, welche annoch zu Hauſe geblieben, das Mägdlein nicht mit Güte folgen laſſen, ſtürmen ſie Thor und Thür, brechen ins Haus, reißen das junge Menſch mit Gewalt zu ſich und führen es davon, ohne der Eltern Dank; da dann bisweilen der lateiniſche Spruch: gaudet rapi virginitas, die Jungfern wollen lieber gezogen, als bewogen ſeyn, — bei mancher wohl zutrifft, nachdem der Entführer wohl- oder ſchlechtgebildet iſt, und ihr etwan im ledigen Stand die Zeit zu lang oder zu kurz wird.

Mit ſolchem lebendigen Liebesraub eilen ſie fort und führen die Entführte bis auf eine oder zwei Meilen zu einem Pop oder Coluger (das iſt zu einem walachiſchen Prieſter oder Mönch), der ſie gleich copuliren muß, und vorher wenig examinirt, ob es mit oder ohne Bewilligung der Eltern geſchehe. Wann es aber der Hauptmann zu Sichelberg erfährt, müſſen ſie ihm alle, ſo dabei geweſen, eine große Strafe geben, welches ſie ſchreckt, daß es nicht täglich geſchieht. Dennoch können ſie es nicht gänzlich unterlaſſen, ſondern wagens bisweilen doch darauf hin.

Wann es aber mit der Heirath ordentlich zugeht, und man ſchon die Braut heimholen will, ſo führt ſie der Deuer, das iſt der Brautführer, vor ſich auf ſeinem Roß ganz vermummt. Sie ſitzt auf dem Pferde vorn im Sattel, und hinter ihr der Brautführer, welcher ihr den ganzen Kopf mit Tüchern verwickelt, daß ſie nicht ſiehet, wohin ſie reitet.

An theils Orten iſt der Brauch, daß einer von ihren, oder auch bisweilen von des Hochzeiters nächſten Befreundeten, die erſte Nacht bei der Braut ſchläft, doch in allen Ehren (verſtehe in ſo uskokiſchen Ehren). Denn ſonſt würden andere einem für ſolches Freundſtück und Ehrerweiſung, dergleichen Präliminarienmachern einen üblen Dank wiſſen, und einen ſolchen Credenzer zum Walachen machen, wie die Teutſchen reden, wenn ſie einem Hengſt den Muth nehmen laſſen. Gleichwohl mag der Bräutigam, wofern er ein verruckte Uhr, darinn das Herz vorn an der Stirne ſteht, antrifft, — will ſagen, die Braut keine Jungfrau findet — ſie von ſich laſſen und eine andere heirathen. Doch wird ihm ſolches nur einmal zugelaſſen, und kann ein ſolcher zu keinem geiſtlichen Amt befördert

werden, der ſich von der erſten, um ſolcher ihrer Vorherbeſleckung willen, geſchieden.

Die Braut wird allezeit aus dem Hauſe ihrer Eltern mit verhülltem Angeſicht zur Kirchen geführt, um ihr das Lehrgemerk zu geben, daß ſie nicht wiſſen müſſe, von freien Stücken nach ihres Vaters Hauſe wieder umzukehren. In der Kirche aber, unter der Trauung, entdeckt ſie das Antlitz. Daſelbſt ſetzt der Prieſter, welcher ſie zuſammen gibt, ſowohl dem Hochzeiter als der Hochzeiterin, einen Kranz auf, der von Roſenſtöcken geflochten, zum Sinn- und Lehrbilde, daß ſie ſich weder durch Glück noch Unglück ſollen trennen laſſen.

(Fortſetzung folgt.)

---

23. Von den Sachen,

daraus man redlich Anzeigung einer Mißhandlung nehmen mag.

Viel verthun und wenig haben,
Zeigt argwöhnig dieſe Knaben
Zu Uebel viel die ſträflich ſeyn,
Dadurch ſie kommen oft in Pein.

—

Item, in dieſer Halsgerichtsordnung iſt, gemeinen Rechten nach, Annehmens und Gefänglichhaltens, auch peinlicher Frage halb derjenen, ſo für Mißthäter verdacht oder verklagt werden, und deß nit geſtändig ſeyn, auf redlich Anzeigung Wahrzeichen, Argwohn und Verdacht der Mißhandlung geſetzt, dieſelben Sach oder Wahrzeichen, ſo ein redlich genugſam Anzeigung, Argwohn oder Verdacht geben, ſeynd nit möglich, alle zu beſchreiben. Damit aber dannoch die Amtleut, Rich-

ter und Urtheiler deſter baß merken mögen, woraus ein redlich Anzeigung, Argwohn oder Verdacht einer Mißhandlung kommen, ſo ſeynd deßhalb die nachfolgende Umſtänd und Fälle geſetzt, daraus ein jeder Verſtändiger gar wohl Urſach auch Gleichnuß einer redlichen Anzeigung, Argwohns oder Verdachts erkennen kann.

Item, ob jemand peinlich gefragt würde und nit zuvor redlich Anzeigung der Miſſethat, darnach man alſo fragt, zuvorderſt ausfindig gemacht würde, und dann aus ſolcher Marter Bekenntnuß der Miſſethat geſchähe, derſelben Bekenntnuß ſoll nit glaubt, noch jemand darauf verurtheilt werden, dann das wider das Recht wäre.

Item, es iſt auch zu merken, daß Niemand auf einigerlei Anzeigung, Argwohn, Wahrzeichen oder Verdacht endlich zu peinlicher Straf ſoll verurtheilt werden, ſondern allein mag man peinlich darauf fragen, ſo die Anzeigung genugſam iſt. Wann ſoll jemand endlich zu peinlicher Straf verurtheilt werden, das muß aus eigenem Bekennen oder Beweiſen geſchehen und nit auf Vermuthung oder Anzeigung.

Item, eine jede genugſame Anzeigung, darauf man peinlich fragen mag, ſoll mit zweien guten Zeugen bewieſen werden. Aber ſo die Hauptſach der Mißthat mit einem guten Zeugen bewieſen wird, dieſelbig halb Weiſung macht eine gnugſame Anzeigung.

Item, ſo man der Anzeigung, die in viel nachgeſetzten Artikeln gemeldt, und zu peinlicher Frage genugſam geordnet ſeynd, nit gehaben mag, ſo ſoll man eine Erfahrung haben, nach den nachfolgenden und dergleichen argwöhnigen Umſtänden, ſo man nit alle beſchreiben kann. Erſtlich ob der Verdächt ein ſolch verwegene oder leichtfertige Perſon von böſem Leumat und Gerücht ſey, daß man ſich der Mißthat zu ihr verſehen möge, oder ob dieſelbig Perſon dergleichen Mißthat vormals mehr geübt, unterſtanden habe, oder geziegen worden ſey, doch ſoll ſolch böſer Leumat nit von Feinden oder leichtfertigen Leuten, ſondern von unpartheilichen redlichen Leuten kommen. Zum andern, ob die verdacht Perſon an gefährlichen Orten und Stätten, auch zu gefährlicher Zeit geſehen worden wäre, daraus man ſie der That zu verdenken, Urſachen nehmen möcht. Zum dritten, ob ein Thäter in der That, oder dieweil er auf dem Wege dazu oder davon geweßt, beſichtigt worden iſt. Man ſoll Aufmerkung haben, ob die verdacht Perſon ein ſolch Ge-

ſtalt, Kleider, Waffen, Pferd oder anderes habe, als der Thäter obgemeldtermaßen geſehen ward. Zum vierten, ob die verdacht Perſon bei ſolchen Leuten Wohnung oder Geſellſchaft habe, die dergleichen Mißthat üben. Zum fünften ſoll man in Beſchädigungen oder Verletzungen wahrnehmen, ob die verdacht Perſon aus Neid, Feindſchaft oder Gewartung einigerlei Nutz zu der gedachten Mißthat Urſach nehmen möcht. Zum ſechsten, ſo ein Verletzter oder Beſchädigter aus etlichen Urſachen jemand der Mißthat ſelbſt zeihet, darauf ſtirbt, oder bei ſeinem Eid betheuert. Zum ſiebenten, ſo einer einer Mißthat halben flüchtig wird. Zum achten, ſo ein erfundener Mißthäter jemand in peinlicher Frag beſaget und die recht Ordnung in derſelben Frage nit gehalten wird.

Von Mord, der heimlich geſchicht, gnugſam Anzeigung.

Item, ſo der Verdacht oder Beklagt des Mords halben um dieſelbe Zeit, als der Mord geſchehen, verdächtigerweiſe mit blutigen Kleidern oder Waffen geſehen worden iſt, mehr, ob er des Ermordten Hab genommen, verkauft, vergeben, oder noch bei ihm hätte, das iſt für ein redlich Anzeigung anzunehmen und peinlich Frag zu brauchen.

Item, ſo einer mit dem andern um groß Gut rechtet, das dann der mehrer Theil ſeiner Nahrung, Habe und Vermögens antrifft, der wird für einen Mißgönner und großen Feind ſeins Widertheils geacht, darum, ſo der Widertheil heimlich ermordt würd, iſt ein Vermuthung wider dieſen Theil, daß er ſolchen Mord gethan habe, und wo ſonſt die Perſon ihrs Weſens verdächtig wäre, oder ander Argwohn auch vor Augen

wäre, daß er den Mord gethan hätte, den mag man gefänglich annehmen und peinlich fragen.

Von heimlichem Vergeben gnugſam Anzeigung.

Item, ſo der Verdacht bewieſen würde, daß er Gift kauft, oder ſonſt damit umgangen iſt, das macht ein redliche Anzeigung der Mißthat, er könnt dann mit glaubigem Schein anzeigen, daß er ſolche Gift zu andern unſträflichen Sachen hät brauchen wöllen, oder gebraucht hätt.

Von Verdacht der Rauber gnugſam Anzeigung.

Item, ſo erfunden würd, daß jemand der Güter, ſo geraubt ſeyn, bei ihm hat, oder dieſelben verkauft, vergeben, oder in ander Geſtalt damit verdächtlicher Weiß gehandelt, der hat ein redliche Anzeigung ſolchs Raubs halben wider ſich, dieweil er nit ausfindig macht, daß er ſolche Güter unwiſſend des unrechten Herkommens, und mit einem guten Glauben an ſich bracht habe.

Item, ſo Reiſige oder Fußknecht pfleglich bei den Wirthen liegen und zehren, und nit ſolche redliche Dienſt, Handthierung oder Gült, die ſie haben, anzeigen können, davon ſie ſolch Zehrung ziemlich thun mögen, die ſeynd argwöhnig und verdächtlich zu vielen böſen Sachen, und allermeiſt zu Rauberei. Als ſonderlich aus dem königlichen und des Reichs gemeinem Landfrieden zu merken, darinnen geſatzt iſt, daß man ſolch Buben nit leiden, ſondern annehmen, härtiglich fragen und um ihr Mißhändel mit Ernſt ſtrafen ſoll.

Von heimlichem Brand gnugſam Anzeigung.

Item, ſo einer eins heimlichen Brands verdacht oder

verklagt würd, wo dann derſelbig ſonſt ein argwöhniger Geſelle iſt, und man ſich erkunden mag, daß er kürzlich vor dem Brand hehlicher oder verborgener Weiſe mit ungewöhnlichen, verdächtlichen, gefährlichen Feuerwerken, damit man heimlich zu brennen pflegt, umgangen iſt, das gibt redlich Anzeigung der Mißthat. Er könnt dann mit guten glaublichen Urſachen anzeigen, daß er mit Pulver oder Schwefel umgangen wäre, und das zu unſträflichen Sachen hätt brauchen wöllen.

Von Zauberei gnugſam Anzeigung.

Item, ſo jemand ſich erbeut, andere Menſchen Zauberei zu lernen, oder jemand zu bezaubern dräuet, auch ſonderlich Gemeinſchaft und Geſellſchaft mit Zauberern oder Zauberin hat, oder mit ſolchen verdächtlichen Dingen, Geberden, Worten und Weiſen umgeht, die Zauberei auf ihn tragen, das gibt ein redliche Anzeigung der Zauberei.

(Bambergiſche Halsgerichtsordnung, fol. Mainz 1531.)

---

24. Tragi=Comedia. Durch D. Klein.

(Schluß vom 25. Januar.)

W.

Wiederum blast das Thier hintan
  Die Seelen von Frauen und Mann,
Die fallen dann in Kothpfützen
  Und Eisgruben, drinn ſie ſitzen,
Daß je zehn, hundert, tauſend Seelen,
  Minder oder mehr kann man zählen,
Allda heftig zuſammen gfriern

IV.

Und ihre Hitz wieder verliern.
Das Zähnklappern iſt übergroß,
Und währet ſtets ohn Unterloß,
Weil ſie alſo gefroren ſeyn
Und leiden ſolche Froſtespein
Mit dieſem gefrornen Eis man
In Hundstagen abkühlen kann,
Die warmen Wein und Malvaſier,
Lithauiſch Meth, braun und weiß Bier.
Ander viel tauſend Seeln fallen
In ein Schmelzofen, drinn ſie prallen,
Von großer Hitz ſehr quält werden,
Wie ſonſt geſchicht hie auf Erden,
Wenn man zuſammenſchmelzt Metall,
Daraus man gießen thut zumal
Großes Geſchütz viel Centner ſchwer,
Welch man führt auf Wägen daher.
Noch ander viel tauſend Seelen
Thun die hölliſch Schmidknecht quälen,
Dann der'n nehmen ſie jetzt hundert,
Jetzt wieder tauſend aufgemuntert,
Setzen ſie in ein Eß zamen,
Und faſſens zwiſchen Höllzangen,
Schmidens wohl ab auf dem Amboß,
Daß es gibt einen Klumpen groß,
Daraus hammerns viel kleiner Gſchütz,
Die beim Kriegsweſen ſeyn ſehr nütz,
Spieß, Partiſan und ander Gwehr,
Die tauglich ſeyn zu Land und Meer.
Ander viel tauſend Seelen liegen,
Die in die Höll ſeyn 'nabgſtiegen,
Und ſitzen in der Höllgruben
Unter und bein Teufelsbuben,

Dern wird gezogen ein Anzahl
Auf ſpitzig Pfähl mit großer Qual,
Durchſtochen mit Rapier und Spieß,
Am ganzen Leib, an Arm und Füß,
Etlich mit Stricken werden vexiert,
Jämmerlich gwürgt und ſtrangulirt,
Etlich werden von Henkersknecht
Ihr Glieder gſtoßen und g'radbrecht.
Auch werden ihr viel Jung und Alt
An d'Folter gſchlagen manchergſtalt,
Und brauchen die Teufelsböswicht
Anſtatt des Anhenkungsgewicht
Ganz ſteinern Thüren gar ſchwer und groß,
Das ſtreckt und dehnet ſie dermaß,
Und macht ihnen gar übergroß Qual,
Viel ander werden auch zumal
An manchen Orten in der Höll
Mit Kindswehn überfallen ſchnell,
Welche ihn' bringen groß Schmerzen,
Das ihn macht ſpringen ihr Herzen,
Solch werden geplagt noch dazu
Von Teufeln mit großer Unruh,
Aber ſie könnten nimmermeh
Entledigt werden ſolcher Weh,
Iſt alſo gar kein G'neſen do,
Sondern ſie müſſens leiden ſo,
Etlich werden unverdroſſen
Von Teufeln durch und durch gſchoſſen,
Auch werden etlich in groß Stuck
Räderbüchſen eingladen fluck,
Und mit Höllpulver gſchoſſen aus,
Dern Qual iſt groß überaus,
Summa: all Seeln werden mit Fleiß

Gequälet auf viel tauſend Weiß,
Da heißt es nicht, wie die Dieb ſagen,
Oder d'Mörder, wann mans thut fragen,
Ein bös halb Stund ich z'leiden hab,
Alsdann komm ich der Marter ab,
Sondern es heißt die ſchrecklich Stimm,
Ewig, ohn Aufhörn, fort mit ihm,
Von einer Pein in die ander
Eing'ſtürzt und g'litten all ſonder.
Hilf Gott, hilf Gott, wie mancherlei,
Wie groß iſt das Mordiogſchrei,
Welchs unter ſolcher Noth und Qual,
Gehört und g'ſehn wird überall,
So gar, daß keiner an dem Ort
Hören kann ſein eigene Wort,
Und geht ſolch Gſchrei alls nach dem Tod,
Weil ſo ſehr groß iſt die Höllnoth,
Aber der Tod von dannen zeucht,
Als wärn ſie todt, von ihnen weicht.
Diß alls ſo grauſam ſchrecklich iſt,
Daß ein jeder lebendig Chriſt
Müßte ſterben und gar vergehn,
Wenn er ſolch Pein nur ſollt anſehn,
Darum, o lieben Chriſtenleut,
Thut Buß und betet allezeit
Ohn Unterlaß, daß euch Gott wöll
B'hüten vor der ſchrecklichen Höll,
Und vor des Teufels Trug und Liſt,
Bet all Tag fleißig, lieber Chriſt,
Weil noch die Zeit der Gnaden iſt.

Weltmann.

Hör auf, hör auf, ich hab ſein gnug,
Ich zeuch mich ab mit Glimpf und Fug,

Ein große Furcht jagſt du mir ein,
Ich zeuch dahin, laß dich allein.

Marcus Curtius.

So muß ich auch jetzt reißen aus,
Dann ich g'hör in des Nobis Haus,
Mein Zeit iſt aus, ich muß dahin,
O weh, daß ich geboren bin,
Was ich erzählet hab für Pein,
In dern muß ich jetzt wieder ſeyn.

(Abgang.)

Ende des I. Actus *).

Tod zum Chorherrn:

Herr Chorpfaff, habt ihr g'ſungen vor,
Viel ſüß Gſang in eurem Chor,
So merken auf der Pfeifen Schall,
Verkündet euch des Todes Fall.

Der Chorherr:

Ich ſange als ein Chorherr frei
Von Stimmen manche Melodei,
Des Todes Pfeif tönt dem unglich,
Sie hat ſo ſehr erſchrecket mich.

---

*) Damit ſchließe ich meine Mittheilungen aus dieſer noch ſehr ausgedehnten Comödie. Es war mir beim Abdruck des ganzen erſten Aktes zunächſt nur um Erläuterung der Bilder zu thun, deren die folgenden Acte keine mehr haben. Der Leſer verliert durch meine Abkürzung nichts. S.

(Merian's Todtentanz.)

Wie es wittern ſoll nach den zwölf Monaten.

Willt du wiſſen ein nutzbarlich Geſchicht,
Ob ein jeglich Mond ſey ſchon oder nicht,
So lug, welcher Zeit ein neuer Monat wird,
Auch was Zeichen und Planet regiert,
So wird er heiß, kalt, feucht und dergleichen,
Nach der Art der Planeten und Zeichen,
Auch nach dem Urtheil der vier Gezeiten,
Alſo ſollt du diß Zeichen erreiten.

Item, wenn der Mond neu iſt worden,
So ſollt du merken dieſen Orden:
Scheint er weiß, ſo will das Wetter ſchön ſeyn,
Scheinet er roth, ſo wird viel Winds gedeihen,
Scheint er aber bleich, merk mich gar eben,
So bedeut es viel Regen darneben.
Item, wenn der Monat neu worden iſt,
So ſag ich treulich in dieſer Friſt:
Wirds den nächſten Montag darnach regnen,
So iſt ſolches dem ganzen Mond begegnen.

Von Morgenröthe.

Wenn die Sonne Mahl hat des Morgens fruh,
Und darneben trüb Wolken, ſo gedenk du,
Daß Regen und viel Ungewitter wird ſeyn
Denſelben Tag, das ſchleuß in das Herz dein.
Seynd die Wolken trüb, ſchwarz, früh am Morgen,
So kommen ſtark Nordwind unverborgen.
Des Morgens hell Sonn und damitten licht,
So ſie die Strahel wie Geſchoß von ihr richt:
Das Zeichen bedeut groß Regen und Wind,
Wie die folgenden Vers anzeigen ſind:
Abendröth bringt klare Zeit,
Morgenröth zum Regen deut.

Von dem neuen Monat.

Iſt das Horn des neuen Mons ſchwarz und dunkel,
Und leucht nicht klar als ein Carfunkel,
So bedeuts in ſeiner Neu Regentag.
Auch hör wohl zu, was ich dir weiter ſag:
Scheint er am vierten ſo klar als Gold,
So wird kürzlich ein ſtark Wind abgemolt,
Iſt er aber faſt ſchwarz in der Mitten,
So kommt gar ein ſchön Wetter geſchritten,
Und wird alſo bis ans Ende gedeihen,
Ach Gott wöll uns unſer Sünde verzeihen,
Amen, Amen, das ſey gewißlich wahr,
Das laßt euch geſchenkt ſeyn zum neuen Jahr.

(Pflanzbüchlein, 12. Frankf. 1570.)

*

Welcher ein Kleeblatt mit vier Blättern findet, der ſoll das in Würden halten, ſoll ſein Lebenlang glückſelig und reich ſeyn. — So einer auf ſeinem Rock ein Spinn findet, das iſt ein Zeichen, daß er den Tag glückſelig ſeyn ſoll. Dergleichen, ſo einer ein Hufeiſen, oder ein Stück davon findet, ſoll guten Fall haben. — So man des Morgens vor dem Eſſen Geld auf der Erden findet, das iſt unglücklich, ſo kein Holz darunter iſt.

---

27. Januar.

Des heiligen Vaters Joachim wunderbarer Traum *).

Es träumte einſtmals dem heil. Vater Joachim, wie nämlich ſeine liebe Tochter ſchwanger worden, und zu ihm kommend, ſprach: O lieber Vater Joachim, beherberge mich heute dieſe Nacht und keine mehr. O liebe Tochter Maria! dieſe Nacht beherberge ich dich und keine mehr, denn du ſageſt mir von dem göttlichen Wort, von dem du ſchwanger biſt. O heil. Vater Joachim, das kann ich dir gar wohl ſagen: es iſt ein Engel zu mir kommen, der hat geſagt: Gegrüßet ſeyſt du, voller Gnaden, der Herr iſt mit dir: du biſt gebenedeiet unter den Weibern. Und ich erſchrack darob gar ſehr. Da ſprach der Engel zu mir: Fürchte dich nicht, Maria! denn du haſt Gnad gefunden bei Gott; ſiehe, du wirſt empfangen in deinem Leib, und gebären einen Sohn, den wirſt du heißen Jeſus. Und ich ſprach zu dem Engel: Wie wird dieſes geſchehen? denn ich erkenn keinen Mann. Da antwortete der Engel und ſprach zu mir: der heil. Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten, deßwegen auch das Heilige, das aus dir geboren, wird Gottes Sohn genennet werden. O Tochter Maria! das kann ich gar nicht glauben, es hat deine liebe Mutter Anna viel Herzenleid deinethalben empfangen. Maria ging zu ihrer lieben Mutter Anna und redete ſie alſo an: O liebe Mutter Anna, beherberge mich heut dieſe Nacht

*) Fliegendes Blatt. Folio. 1709.

und keine mehr. O liebe Tochter Maria, dieſe Nacht beherberge ich dich, und keine mehr, dann du ſageſt mir von dem göttlichen Worte, von welchem du ſchwanger geworden. Ach liebe Mutter Anna, das kann ich dir gar wohl ſagen: Es iſt ein Engel zu mir gekommen, er hat geſagt: Gegrüßet ſeyſt du voller Gnaden, der Herr iſt mit dir; du biſt gebenedeyet unter den Weibern. Und ich erſchrack darob gar ſehr. Da ſprach der Engel zu mir: Fürchte dich nicht, Maria, denn du haſt Gnade gefunden bei Gott; ſiehe, du wirſt empfangen in deinem Leib, und gebären einen Sohn, den wirſt du heißen Jeſus. Und ich ſprach zu dem Engel: Wie wird dieſes geſchehen? denn ich erkenne keinen Mann. Da antwortete der Engel und ſprach zu mir: Der heil. Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, das aus dir geboren, wird Gottes Sohn genennet werden. O liebe Tochter Maria, das kann ich dir gar nicht glauben, es hat dein lieber Vater Joachim viel Herzenleid deinetwegen empfangen. Maria aber ging eilends mit Freuden zu ihrer Baſe Eliſabeth auf das Gebirg in die Stadt Juda, und kam in das Haus Zachariä, und grüßet Eliſabeth. Und da Eliſabeth den Gruß hörte, ſprang das Kind in ihrem Leibe mit Freuden auf, und ward voll des heiligen Geiſtes, und ſie rufet mit großer Stimme und ſprach: Gebenedeyt biſt du unter den Weibern, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes; und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? O Jeſu! wann willſt du geboren ſeyn? Wann die Nächte am längſten und die Täge am kürzeſten ſind; wann alle Wäſſerlein zugefroren, und alle Bäume ihr Laub verloren. Johannes, wann willſt du geboren ſeyn? Wann die Täge am längſten, und die Hitze am größten, wann alle Wäſſerlein offen, und alle Bäume Laub haben. Die Könige werden es ſehen, und die Fürſten werden aufſtehen und anbeten Gott deinen Herrn, mir geſchehe nach deinem Wort. Item: meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geiſt hat ſich erfreut in Gott meinem Heiland. Darum ſteht geſchrieben von Chriſto, Prov. 8. Ihr Kinder nun höret mich: Selig ſind, die

meine Wege bewahren, höret die Zucht und ſeyd weiſe, und verwerfet ſie nicht. Selig iſt der Menſch, der mich höret, und alle Tage wachet vor meiner Thür, und wartet vor dem Pfoſten meiner Thür. Wer mich finden wird, der wird das Leben finden, und wird ſchöpfen das Heil von dem Herrn. Denn bei Gott wird kein Wort unmöglich ſeyn.

Gebet.

Wir danken dir, Herr Gott himmliſcher Vater, daß du deinen lieben Sohn durch ſeine reine Empfängniß mit unſerer Natur in eine unzertrennliche Perſon vereiniget, und als einen himmliſchen König mit ſeiner heiligen Menſchheit und allmächtigen Gottheit wider den Teufel und alle hölliſchen Pforten gerüſtet und entgegengeſetzet haſt. Wir bitten dich herzlich, du wolleſt uns in dem Hauſe Jakob, darüber er ewiglich herrſchet, gnädigſt erhalten, unſere unreine Empfängniß um ſeiner reinen Empfängniß willen vergeben und reinigen, auch uns durch deinen heil. Geiſt regieren, daß wir auf alle Artikel deines Worts mit der reinen und unbefleckten Mutter Gottes und Jungfrau Maria von ganzem Herzen ſprechen: Hier bin ich des Herrn Magd, mir geſchehe nach deinem Willen. Der du mit deinem lieben Sohn und dem heil. Geiſt lebeſt und regiereſt, als wahrer Gott immer und ewiglich. Amen.

Wer dieſes betrachtet, und das Gebet mit Herzens-Andacht liest, oder leſen hört und betet 5 Vater unſer und 5 Ave Maria nebſt dem Glauben, der ſoll ſo viel Verdienſt und Ablaß haben mit Verzeihung ſeiner Sünden, als wenn er ſelbigen Tag 99 heilige Meſſen gehört hätte Zu Gottes und göttlicher Mutter Ehre gereichet dieſes Gebetlein, ſofern es mit Eifer für das göttliche Geſetz und Tugend geſprochen wird.

*

✠ ✠ ✠

Geiſtlicher Hausſegen zu Jeſu, Maria, Joſeph *).

Im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, Sohnes und heil. Geiſtes.

Jeſus. Maria, Joſeph. Ein Vater unſer und Ave Maria.

—

Der engliſche Gruß.

Gott grüße dich, Maria! Gott grüße dich, Maria! Gott grüße dich, Maria! Maria ich grüße dich drei- und dreißigtauſendmal, wie der Erzengel Gabriel, Maria! den engliſchen Gruß zu dir gebracht hat. Gegrüßet ſeyſt du Maria ꝛc.

Unter eurem Schutz ſteht dieſes Haus,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Glückſelig ſind, die da ſprechen aus:
Jeſus, Maria, Joſeph.
Ja glücklich ſind die, ſo vor Augen haben,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Drei heilige Namen ins Herz vergraben,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Dieſes Haus wollet ihr bewahren,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Behütet uns vor großem Unglück und Gefahren,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Errettet diß Haus von Feuer, Waſſer und Diebſtahl,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Laſſet keine Bezauberung kommen in dieſen Stall,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Bei jedem in dieſem Haus wolle wohnen,
Jeſus, Maria, Joſeph.

---

*) Fliegendes Blatt. Folio. 1813.

Sie ſegnen und das Gute belohnen,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Sie erhalten in Fried und Einigkeit,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Verleiht uns eine gute Verſtändigkeit,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Beſtändig wolle bleiben in dieſem Haus,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Deine Gefährten ſeyen, die gehen ein und aus,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Mißgunſt, Zorn und Hader abwende,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Fluchen, Schwören, Gottesläſtern dämpfe behende,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Kommet, und bewohnet dieſes Haus,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Was euch darin mißfällt, treibet aus,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Gedenket an uns in letzter Noth,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Es ſtehe uns bei, wenn ſich wird nahen der Tod,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Laßt uns reichen das heilige Sacrament,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Damit wir nehmen ein glückſeliges End,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Im letzten Streit dämpfet des Teufels Tück',
Jeſus, Maria, Joſeph.
Zerſtöret ſeine ausgeſtellte Strick',
Jeſus, Maria, Joſeph.
Gebet da, daß unſer Wort möge ſeyn,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Und ſchließet uns in euere Herzen ein,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Im Hinſcheiden ſoll ſeyn unſer treue Paßport,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Und bringet uns in den himmliſchen Freudenort,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Laßt uns nicht verloren gehen in Ewigkeit,
Jeſus, Maria, Joſeph.

Sondern helfet uns zur ewigen Freud,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Damit wir dort alle zuſammen,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Mögen ewig loben dieſe heilige Namen,
Jeſus, Maria, Joſeph.

In der Mailänder Schlacht bei den Schweizern iſt geweſen ein Pfaff, mit Namen Joſt Haß (dann ſie im Brauch haben, ſo ſie zu Feld ziehen, mit ihnen allzeit ein Pfaffen zu nehmen). Dieſer, ſo man an die Schlacht gan ſollt, bindet ſeinen ledernen Sack, darinn er die Herrgott hat, dahinten auf ſeinen Rucken, und ſpricht: Herrgott, wehr du dich da hinten, ich will mich tapfer da vornen wehren und kommt auch alſo von der Schlacht ungeſchlagen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

*

Hauskehren und Windeln waſchen
Und ſudeln und prudeln in der Aſchen,
Und Hausarbeit durch die Wochen
Und Schüſſeln ſpülen und zu eſſen kochen,
Und viel an werden und nichts gewinnen,
Und Küh melken und Garn ſpinnen,
Und des Nachts am Rucken liegen,
Die Arbeit iſt all auf die Meid gediegen.

(Von einem Buchdeckel.)

Von den ſieben Planeten.

(Fortſ. v. 26. Janr.)

Mercurius.

Feurin iſt mein Natur,
Alſo bezeichnet meine Figur,
Meine Kind ſind hübſch und ſubteil.
Was ſie thund, das iſt ſchneller Eil.

Der Planet Mercurius iſt mit ſeiner Natur alſo: kommt er zu einem Guten, ſo iſt er gut, kommt er zu einem Böſen, ſo iſt er bös. Mercurius macht den Menſchen empfänglich an ſeinem Leib, und einer herrlichen Perſon, und machet den Menſchen ſchön und mit lützel Haar, und machet ihn auch nach der Seele gar weiſ' und ſubtil, und daß er Weisheit gar lieb hat, guter Sitten und einer guten Red, alſo daß er wohlſprechend wird, und doch nit viel redt, und er gewinnt viel Freude und wird guts Raths. Und nach der weiſen Meiſter Lehr ſo geht Mercurius der Sonnen nach, und hat einen Schein, den man ſelten ſieht, darum, daß er der Sonnen alſo nahend iſt. Die unter dem Planeten geboren werden, die gewinnen große Zähn, und werden redſprächig, weiſ' und leucht bei den Leuten, und an der Farb bleich, und ſtudiren gern, und ſind ſtill und ſubtil, und ſind guten Raths, und haben nit Bosheit an ihnen. Mercurius erfüllet ſeinen Lauf in 328 Tagen. Und die Melancolici ſind gar dürſtig und eins guten Raths, und gerecht an ihn' ſelbs, und die wenig reden, und auch alle Ding heimlich vollbringen und thun. Die Stund Mercurii iſt mittelmäßig, und iſt ein Stund der Lüge und Liſtigkeit, als da einer kann mit Loica und mit Leckerei ein Sach verkehren, und iſt läſſig. Und iſt gut mit großen Herren reden. Wohl wo der Teufel ſeinen Rath hat, da man wollt die Leut verkürzen, und das Recht verdrucken, da wär alles Mercurius Meiſter. Es iſt eine Stund der Behendigkeit und der Arbeit zu allen Werken, die nit vollkommen ſind, dann es wird kein Bau, noch Werk auf Erden nit gemacht, der ganz vollkommen ſey, es gebreſt etwas daran. Und darum, ſo iſt Mercurius tugendhäftig und ſeine Kind. Und regniret mit den zwölf Zeichen, mit dem Zwilling und mit der Jungfrauen.

*

Brauch hitzig Speis und ſtarken Wein,
So kannſt für Flüſſen ſicher ſeyn,
Purgire nicht, kein Ader ſchlag,
Jedoch die Noth hat keinen Tag.

Ein Tageweiß von eim jungen Knaben.

Wach auf mein Hort,
Vernimm mein Wort,
Merk auf, was ich dir ſage,
Mein Herz das ſchwebt
Nach deim Gemüth,
Schön Frau, du wollſt es wagen.
All mein Begier
Trag ich zu dir,
Das glaub du mir,
Dein Lieb laß mich genießen.

Dein ſtolzen Leib
Du mir verſchreib,
Und ſchleuß mir auf dein Herze,
Schleuß mich darein,
Zart Fräulein fein,
Und wend mir meinen Schmerzen,
Den ich jetzt han:
Das ich nicht kann
Bei dir ſtets ſeyn,
Iſt wider meinen Willen.

„Ach junger Knab,
Dein Bitt laß ab,
Du biſt mir viel zu wilde,
Und wenn ich thät
Nach deiner Bet,

Ich fürcht, du ſchweigſt nicht ſtille.
Ich dank dir faſt,
Mein werther Gaſt,
Wenn Treue haſt,
Die du mir gönnſt von Herzen.“

Ach Frau mit nicht,
Bin ich gericht,
Daß ich euch woll betrügen,
Ob einer käm,
Von mirs vernähm;
Du mußt es wahrlich lügen;
Darauf du bau,
Und mir vertrau,
Du reines Weib,
Laß dich den Schimpf nicht reuen.

„Ach junger Knab,
Nun zeuch dich ab,
Bleib heut bei mir ohn Sorgen,
Kein freundlich Lieb,
Sollt ſparen nit,
Bis an den hellen Morgen,
Dein lieblich Wort
An dieſem Ort,
Die gehn mir nah,
Erweichen mir mein Herze.“

Da lag'n die zwei,
Ohn Sorgen frei,
Die lange Nacht in Freuden,
Bis über ſie ſchein
Der Tag herein.
Noch ſoll mein Treu nicht leiden,
Noch für und für,

Lieg ich an dir,
Das traue mir,
Laß mich dein Lieb genießen.

Der Wächter an
Der Zinnen ſtand:
Leit jemand hier verborgen,
Der mach ſich auf
Und zieh davon,
Daß er nicht komm in Sorgen.
Nimm Urlaub von
Dem ſchönen Weib,
Denn es iſt Zeit,
Es ſcheint der helle Morgen.

Die Frau do an
Dem Fenſter ſtand,
Ihr Lieb' der wollte ſcheiden,
Sie küßt ihn an
Sein rothen Mund,
Freundlich thät er ſie umfahen.
Do macht ſie ihm
Ein Kränzlein fein,
Von Perlen weiß,
Mit brauner Seid'n umwunden.

Von dann' er ſich ſchwang,
Hub an und ſang,
Wie es ihm war ergangen
Mit einem Weib
Ihr ſtolzer Leib
Hätt ihn mit Lieb umfangen,
Hätt ihn verpflicht,
Hub an und dicht,

Ein Tageweiß,
Von einer ſchönen Frauen.

(Ein kleiner feiner Almanach 1778.)

---

1. Von der Mauleſel Aufruhr zu Rom *).

Verteutſchter Extract aus eim Brief von Rom an den Ehrwürdigen Herrn Doctor Petrum Caniſium gen Augsburg geſchrieben, etlicher daſelbſt zu Rom vorgangener Zeitungen halben.

—

Vor allem andern Zeitungen, die ich nunmals Euer Ehrwürden zuzuſchreiben weiß, muß ich ſonderlich die folgende merkliche Geſchicht etwas weitläufiger beſchreiben, dieweil es verſtändigen Leuten von der neuen angetretenen Regierung des neulich erwählten Papſts viel Nachdenkens mag verurſachen, auch eine ſonderliche Anzeigung in ſich hält, wie der bös Feind darauf umgeht, unſerem apoſtoliſchen katholiſchen römiſchen Glauben ein Spottfärblein anzuſchmitzen. Nun hält ſich die Geſchichte alſo. Wir haben geſtrigs Tags den 2. Juni allhie, nach Einſatzung der nie irrigen Heil. Römiſchen Kirchen, die jährliche ordentliche Proceſſion des heiligſten Fronleichnams Chriſti, mit dergleichen anſehnlichen Umſtänden, Zierd, Schmuck, Andacht und Jubilirung des Volks gehalten, daß es ſolcher Geſtalt

*) Von der Mauleſel Aufruhr zu Rom auf den Heil. Fronleichnamstag den 2. dieſes laufenden Monats Juni vorgangen. Für ſonderliche fremde neue Zeitung von ihrer Päpſtlichen Heiligkeit Pönitentario oder Beichtvater von Rom heraus an den Ehrwürdigen P. C. ordenlich geſchrieben. Gedruckt zu Dulingen bei Andres Mannbar. 4. 1580.

bei Menſchengedenken nicht geſehen worden. Demnach aber der Teufel gern allenthalben mit im Spiel iſt, ſo hat ſich zugetragen, daß, als ihre Päpſtliche Heiligkeit, ſammt dem Heil. Fronleichnam, welcher ihme nachgefolgt, von der Hauptkirchen S. Peters und S. Pauls in die weiteſte Straß der Stadt, welche man von den vielen darinnen bräuchlichen Proceſſionen die Heil. Straße nennet, herabgeruckt und kommen, da hat ſich plötzlich ein ſolcher unverſehener Auflauf unter der unſäglich großen Meng und Gedräng erhebt, daß es allhie in einer ſolchen ſo langer Zeit her ruhigen Stadt iſt ein Ungewohnts zu vernehmen. Denn es nahmen dabei ihrer unzählig viel an Leib und Gut Schaden, etliche wurden erdruckt. Vielen wurden die Kleider genommen, viele ausgehängte Tapeten wurden entwendet, ja vielen Geiſtlichen, die nicht nahe an Ihrer Päpſtlichen H. Gwardi gingen, wurden die Caſeln und Chorröck abgeriſſen und verzuckt, viel Kreuz und Fahnen wurden entweder zerbrochen, zerworfen oder blieben im Lauf. Auch etliche heilige Bilder kam leider zur Erden. Vom Heiligthum ward im Geläuf etlichs ſammt den koſtbaren Kapſeln oder Käſtlin verloren, etlichs, welches ſchrecklich zu hören, ging unter der Menſchen und der Mauleſel Füß herum. Die Kerzen verloſchen beinah alle, etliche Lichtſtöck fand man häßlich verworfen und verwüſtet, auch viel Geſang und Horasbücher, ſammt den viereckichten Hütlein zerſtreut durch die Straßen umfahren. Etliche hochwürdigſte Väter, die Cardinäl, welcher zu ſolcher Solennität ein anſehnliche Anzahl da war, ſeynd durchs Drängen und Stoßen von ihren Maulthieren kommen und ihnen der gulden und ſilbern Zeug viel abgeriſſen und geraubt worden. Die zween Engel, die vornen hergingen, und

Blumen, wie Brauch iſt, in den Weg ſtreuten, und die klingenden Zimbeln trugen, verſchwunden gar aus dem Haufen, daß man nicht wußt, wo ſie hinkamen. Desgleichen verlor ſich auch Johannes der Täufer, welcher mit dem Finger auf den Fronleichnam zu zeigen pflegte und jedesmal zu ſprechen: diß iſt das Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinnimmt; gleichfalls etliche aus den Spielleuten, die dem Fronleichnam vorgingen und aufmachten. Ja des Herrn Fronleichnam und Ihre Päpſt. H. ſelber waren unter ihren Himmeln und zwiſchen der ſtarken Kriegsgwardi nit ſo gar ſicher. Seit einmal aus ſeltſamem Unfall, vielleicht aus Schrecken, den älteſten Suffraganis und Archidiacon, ſo den Himmel trugen, die Stangen entgangen, daß die andere den Plunder auch mußten gehen laſſen; dadurch der Himmel, welcher nicht ein wenig ſchwer, alſo auf die H. Monſtranz mit Gewalt fiel, dermaßen, daß diejenigen Atlantes, ſo ſie trugen (als der Prieſter in der Mitt und die zween Herren zur Seiten, die ihm die Arm huben), damit auf die Kniee niederſunken, und um Hülf darunter ſchrieen und ruften, auf daß ſie das Allerheiligſt nicht auf die Erd oder ins Kath fallen ließen, und ihnen erging wie dem Oza, der die Bundeslad Gottes anrühret, oder wie Samſons Vater ſtürben, weil ſie Gott geſehen hätten. Ja Ihrer Päpſt. H. kam von eim unbewußten End her ein Wurf auf den Himmel, darunter man Ihre H. trug, alſo, daß der Stein durchfiel, und Ihrer H. auf die rechte Hand und die zween Finger, ſo er zum Segnen aufhub, gerieth, davon Ihrer H. aus dem Hochwürdigen einen Pontifical-Handſchuh (welcher wie E. E. weiß, mit den köſtlichſten Edelgeſteinen iſt verſetzt und geziert, und nicht weniger

als die Hochwürdigen H. Pontifical-Pantoffel andächtig geküßt und geehrt werden) etliche fürtreffliche Edelgeſtein herabſchlug, die dann im Getümmel verloren blieben. Dadurch, wie jeder kann erachten, der Schrecken, das Geläuf, Geſchrei und Gedräng noch größer ward, dermaſſen, daß man ſich in die Flucht ſchickt, ſich in die Häuſer und nächſte Cryptas oder Keller verſtecket, und hin und wieder in die Kirchen, Klöſter und Sacellen verloffe. Ihre Päpſt. H. aber und das Hochwürdig Collegi der Cardinäl, als ſie ſolche Zerrüttung ſich mehren ſahen, thaten ſie die Fürſehung, daß man mit dem Herrn Gott und allem vor- und nachgehendem Heiligthum, geſchwind an ſeine Stell forteilte. Welchs doch ſo geſchwind und fürſichtiglich nicht mocht geſchehen, es iſt mancherlei Sach von Heiligem und Unheiligem verzettelt dahinten blieben.

Nun zweifelt mir nicht, E. E. möchten jetzund dieſes wunderlichen Auflaufs wohl ein gründlichen Beſcheid hören, woher und warum doch ſolche Unfuhr entſtanden. So kann ich E. E. nicht bergen, daß man der Sachen fleißige und eigentliche Nachfrag gepflegt, und endlich in gewiſſe Erfahrung gebracht, daß es ſich nicht aus Vorſatz, ſondern von ungefähr aus liederlichem und beinah lächerlichem Anfang folgendergeſtalt hab begeben. Es pflegt viel Landvolks, oft von vier oder fünf italiäniſchen Meilen hieher gen Rom zu ſolchem hohen Feſt, wie chriſtlich, auf ihren laſtbaren Thierlein oder Eſeln zu reiten, und allweil der Gottsdienſt oder Umgang währet, ihre Eſel bei dem Collegio der H. Societät Jeſu, und bei der Kirchen Unſer Lieben Frauen zur Krippen in einem Schlupf am Eſelthor unterdeß anbinden. Hierzwiſchen, weil die Eſel nun alſo allein bei einander ſtehen, begibt

ſich, man weiß nicht aus was Unfall, vielleicht aus Hunger, aus Muthwillen, oder vom Getümmel und dem Trommen- oder Trommetengetön, oder daß einem Mülleresel ſonſt die Schuh gedruckt, daß die Eſel ſämmtlich unſtellig worden. Deren das ein Thierlein ſich ſo lang geſtraußt und gezerrt, bis es ſich abgeriſſen, und einsmals darauf angefangen, die ein Gaß aus, die ander ein zu laufen, als ob es ein Dutzeind Bremen (mit Erlaubniß E. E. zu gedenken) im Hintern hätt. Welches, als es die Buben und Kinder geſehen, haben ſie das arm Thierlein noch mehr gejagt, bis daß es in die groß Straß zur vollen Proceſſion kommen, da iſt es noch viel unruhiger worden. Dann als die Leut, ſo daſelbſt auf allen Ecken in der Wehr und Wacht, alle gegenwärtige Schätz zu bewahren, ſtunden, ihm noch mehr wehren wollten, iſt es viel mehr in der Straßen fortgerennt und bis an die Schweizer-Gwardi kommen, welche **a basso, a basso** (das iſt hernieder, hernieder) gerufen. Zu welchem Wort dann alles Volk alsbald vor Ihrer H. auf die Knie gefallen; die grob Eſelin aber, ſo in vollem Lauf war, ungeacht der niederfallenden Andacht, luff und ſprung über ſie her, ſtieß, ſchlug und ſchädigt, was ſie antraf. Bis zuletzt etliche mit ſeinen Zuchtmeiſtern, den Hebeln und Bengeln, aus den Häuſern herbei wiſchten, die den unſtelligen Eſel ſtillen wollten; da ward er noch unſinniger, drung und lief aus ängſtiger Noth erſt in den rechten hellen Haufen, ſtieß und trat manchen ſo übel, daß man ihm kurzum weichen mußte. Allda er dann erſtlich unter die H. Graubrüder, die Barfüßer, kam und nachgehends zwiſchen der Hochwürdigen Herren Cardinäl ihre Mauleſel, da er ſolche Rumor darunter anrichtet, daß ſie ſämmtlich

auch unſtellig und unbändig worden, und ungeacht der Eſelsbuben Wehren und Schlagen, und daß etlich Leut zur Wehr griffen, wiſchten etliche Mauleſel mit ihren Herren, den Cardinälen, aus der Ordnung zur Seiten, hinter ſich und für ſich unter das Gedräng, ſtießen, ſchlugen, traten und verletzten Alles, was ihnen begegnet; dermaſſen, daß man der armen Eſelin vergaße, und allein auf die ſtattliche Mauleſel zu ſchlagen anfing. Deren etliche ſo grimmig worden, daß ſie auch ihre Cardinäl abſetzten, etliche mit großem Geſpött mit ihren Herren in den Straßen herumrennten, als wären ſie unſinnig, etliche gar bis an die Heiligthum tragende und führende Prieſter drangen, ja bis zu dem Herrgott und ſeinem Statthalter, der Päpſt. H. kamen. Allda erſt die recht Unfuhr und ſolcher Jammer anging, wie kurz hievor droben gemeldt worden. Dann die Mauleſel auch des Ritters S. Jörgen Pferd ſo unrichtig machten, daß der Ritter herabfiel und den Speer brach, damit er den Lindwurm ſtechen ſollt. Auch ſtürzt der große Chriſtoph mit dem Kind, welchs er trug, daß es ein Arm brach. S. Sebaſtian verzettelt viel Pfeil; S. Urban, unter den eilftauſend Jungfrauen, verlor ein Stuck von der Päpſtlichen Kron und zerbrach ihm die Kreuzſtange. Es ſind darbei etliche geiſtliche Väter zu ihrem eingenommenen Schrecken dermaßen geſchädigt worden, daß ſie noch in Unrichtigkeit des Haupts krank liegen, dieweil jedermann gemeint, es ſey eine dergleichen angelegte Aufruhr, wie die Lutheriſche und Hugonotiſche Ketzer vor kurzer Zeit in Teutſchland, zu Antdorff und Wien in Proceſſionen haben erreget, und wie E. E. ſammt der Hochwürdigen Bruderſchaft Jeſu zu Augsburg vor Jahren beſorgt haben. Dann man hat vermuthet, es möch-

ten die teutſchen, franzöſiſchen und niederländiſchen Ketzer mit den verfluchten Picarden und Waldenſern im Land de Terra de Labore und Apulien, ſo an die Romanei ſtoßet, einen Verſtand haben. Aber meins Bedunkens, hat es der Sorgen nit bedörft, ſondern ich halt dafür, daß nur ein ketzeriſcher, hugonotiſcher Geiſt den Eſel beſeſſen hab, welcher ſo ungeſtüm worden, daß er nit allein den L. friedſamen ſtillen Mauleſeln der Cardinäl obgehört häßliche Unruh erweckt, ſondern auch unterſtanden, die liebe andächtige katholiſche Herzen in ihrer Andacht zu betrüben, in ihren Seelen zu erſchrecken und am Leib wo möglich zu ſchädigen. Welchs doch dem argliſtigen Geiſt nit angangen, weil er in der Proceſſion ſeinen Meiſter und deſſen Stattverweſer auf Erden zugegen hat müſſen ſcheuen.

Solches ſind von dieſer Eſelsaufrubr meine Gedanken. E. E. wird nach Dero hocherleuchtetem Verſtand wohl vielleicht der Sachen gemäßere haben. In Betrachtung, weil mir E. E. vor der Zeit (als ſie mir ſchrieb, wie ſich die H. Jeſuitiſch Geſellſchaft, wann ſie ihr Collegi, dazu den kürzlich in Gott und in den Heiligen ſelig verſchiedenen Herr Fugger 30000 fl. geſtift, werden zu bauen anfangen, gleiches Auflaufs wie die zu Wien beſorgten) darbei ein paar ſchöner Exempel von dergleichen Proceſſionen, wie gefährlich ſie bisweilen wären, hat angezogen. Als nämlich der Papſt Clemens V. Anno 1305 zu Leon in Frankreich eine Proceſſion hielt, in Beiweſen König Philippſen in Frankreich, und Caroln ſeins Bruders, und Johannſen Herzogen in Britanien, da fiel in vollem Gepräng auf gedachten Herzog Johann, ſammt andern zwölfen ein Maur, daß ſie gleich ſtarben, und dem

König Philipp davon geſchwächte. Der Papſt aber ward in ſo großem Auflauf vom weißen Zelter geſtoßen und verlor von der Pontificalhauben ein Karfunkelſtein, der war ſechs tauſent Dukaten werth, wie Platina ſchreibt. Daß man der leidigen Proceſſion geſchweige, dabei der H. Röm. Stuhl beinah zu Schanden worden, als die Päpſtin Johanna (welche die Ketzer ſpöttiſch als ein ander Hebamm Papſt Agnes nennen) in vollem Proceß eines Kinds genaße. Item, vom Papſt Nicolao dem V., welcher, als er Anno 1450 das H. Jubeljahr hielt, und von der Proceſſion aus dem Vaticano wieder in die Stadt kam, da begegnet ihm ein Mauleſel Petri Bardi, des Cardinals zu S. Marx, und als es weder die da kamen, noch die da umkehrten, von wegen der Folge und Menge des Volks konnten weichen, und einer oder zween über das Maulthier, welchs vom Gedräng erdruckt war, fielen, da ſind darob bald auf der Hadriansbruck auf die zwei hundert Menſchen erſtickt und erdruckt worden, ohn was zur Seiten der Brucken ins Waſſer gefallen und ertrunken iſt. Deßhalben darnach der Papſt, die Straß für die Mauleſel weiter zu machen, etliche Häuslein, die den Weg zur Brucken etwas zu eng machten, verſchafft hinweg zu thun. Solche und andere Exempel mehr hat E. E. auf diß End hin damals erzählt, daß ſie vermeint (doch mit Verbeſſerung Päpſt. H.), man möcht in den Proceſſionen wohl ein Maß halten; darin ich durch oberzähltes Spectakel bewegt, E. E. beinah beifalle. Sonderlich auch aus dieſem Bedenken, weil es ja beſſer iſt, daß die Laien uns in die Kirchen und Gottshäuſer nachlaufen, dann daß wir als Geiſtliche uns bemühen, ihnen nachzugehen, und das Heiligthum ſo liederlich auf den Straßen und

Gaſſen feil tragen, und dabei beſorgen, daß wir gejagt, geworfen oder zerdruckt werden.

Es fallen bei dieſer Ungeſchicht auch andere wichtige Fragen ein. Nämlich, weil man im Geſatz Moſis das Vieh geſtraft, welchs ein Schaden gethan, wie man dieſe aufrührige und dem Land und der Stadt ſchädliche Mülleresel und Mauleſel züchtigen müſſe? Man hat die Quäſtion den Doctoren der Päpſtlichen Rechten in Curia Rotae zu berathſchlagen geben; aber ich halt dafür (doch ihnen unvorgriffen), daß man dieſer Eſeliſchen Aufruhr halben, darbei manche ums Kind kommen, zum Exempel einen für alle ſtrafen müſſe. Inſonderheit den Eſel vom Land, der die Aufruhr angefangen, wenn er anders anzukommen und in Haftung zu bringen iſt; wo nit, ſo möcht man ihn in Bann thun, dann wie die H. Decreten ſchließen, ſo iſt der Bann ſo ein kräftig Ding, daß ihn auch die ungezähmte wilde Thier in eim verbannten Land fühlen und davor nit gedeihen können. Die Stadteſel aber ſollen drei Tag und drei Nächt ungeſſen faſten und in Jahrsfriſt keim Cardinal weder öffentlich noch heimlich dienen, noch ſich ihnen unterwerfen, und ihr Lebtag weder im guldenen noch ſilbernen Zeug prangen und zur Hochzeit gehen. Diß wär mein Urtheil, doch nur im Fürgang angeregt.

Sonſt hat man auch hie andere böſe Zeitungen, wie in Frankreich der angeſchlagen Mord wider die Hugonoten zu Lyon nit angangen, ſondern vom Navarriſchen Kriegsvolk im Delphinat, welches dem Lyoniſchen Statthalter, Monſieur Mandelot, 1500 ſeines Volks in nächtlichem Ueberfall abgeſchlagen, verhindert ſey worden; auch daß daher die matten Hugonoten anfangen, wiederum ſich zu erholen. O unſer liebe

Frau zu Rom am breiten Weg, ſtürz ſie auf ihrem ſchmalen Steg. Item, kann ich E. E. nit bergen, daß Ihr Päpſt. H. hie zween Sacellan hat laſſen degradiren, weil ſie etliche Edelgeſtein aus S. Peters und S. Pauls Heiligthum haben entwendet. Iſt geſchehen eben auf den Tag, als vor 210 Jahr Papſt Urban der V., wie Platina ſchreibt, der Apoſtel Häupter nach langem Suchen erſt gefunden, und dieſelbigen in guldenen und ſilbernen Käſten, ſo dreißig tauſend Dukaten werth, hat verwahrt gelegt. Darüber haben die Herren von der Geſellſchaft Jeſu eine Anlaß zu diſputiren genommen: obs eine vergebliche oder unvergebliche Sünd ſey, wann man ſagt S. Paul und S. Peter, und nicht S. Peter und S. Paul.

---

2. Von einem Boten.

Es war zu Geißlingen in dem Städtlein ein Bot, dem ſetzet eine ehrbare Frau ihren Harn auf für ein guten Rheinwein. Als er aber ihn koſt hät und den Betrug verſtanden, ſagt er: dieſer Wein ſchmeckt ganz nach der Art des Faſſes, das iſt, wie das iſt, alſo iſt auch der Wein.

*

Von dem Irrthum eines Arztes.

Die Aerzte haben ein Arzenei, die nennen ſie von dem Kraut Satyrion (ſo auf teutſch Stengelwurz heißet) Diaſatyrion, welches ſoll gut ſeyn, einem Luſt zu bringen zur Unlauterkeit. Nun war ein alter Scheißer geweſen, der hät ein junges Meidlin zu einem Weib genommen und den Arzt gebeten, er ſoll ihm

dieſe Arznei zubereiten, auf daß er der jungen Braut noch eines konnte auf der Geigen machen und ſein Kurzweil mit ihr vollbringen. Hergegen lag ein Jüngling an dem Fieber, der hätte auch einer Arznei begehrt, aber die ihn laxirt und Durchbruch machte. Der Arzt hät ſie all beid gemacht und aus unachtſamem Fleiß um einander verwechſelt, alſo, daß dem Jüngling, ſo am Fieber lag, wurde das Diaſatyrion und dem Alten das Laxativum. Der Jüngling, als er das ſein hät eingenommen, ward er die ganze Nacht vexirt von ſeinem Geſellen, denn die Arznei wirkte wohl, ohn Laxirung des Leibs, und war unwillig über ſolche Arznei, nämlich, daß ſie an ihm wirkte, deß er nit begehrt. Der Alt aber, als er ſein liebe Braut umfangen hätt und mit ihr ſcherzen wollt aus Hülf der Arznei, beſchiß er ſie und das ganz Bett alles miteinander: Das war das erſt Banket, das er ſeiner Braut geſchenkt hat.

*

Wie ſich einer fein liſtig gerochen hat.

Es war einer, der hät ſein Weib ſo lieb, daß er ſagte, er möchte nicht leiden, daß ihms einer anrührte, weil er lebte. Aber über ein kleine Zeit gab es ſich, daß er mit ihr ritt durch einen Wald, und ihm ein Reiter begegnet, welcher ihn bezwang, daß er ihm ſein Weib auch bekennen ließ, und dieweil des Roſſes und der Kleider hütet. Das Weib, wie es von dem Reiter wieder kam, ſtrafet den Mann, wie er hätt können gedulden, daß ſie von eim andern geliebt wurde. Schweig (ſpricht er), ich hab ſein Rock heimlich gar zu Stücken verſchnitten. Hat alſo ſich wohl gerochen.

(Facetiae H. Bebelii.)

3. Zeichen am Himmel.

Im Jahr 1543 iſt ein großer Komet im Dorf Zeiſenhauſen, nicht weit von Pforzheim, geſehen worden, um $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags, ſo ſeinen Schweif nach Mitternacht gewendet. Von ihm iſt eine Flamm wie ein Drach herunter geflogen, ſo den nächſten Bach ganz ausgetrunken und auf einem Acker einen großen Theil Früchten hinweggenommen, und wieder aufgeflogen iſt.

Eben in dieſem Jahr war eine ſchreckliche Sonnenfinſternuß, daß die Sonne beinahe ganz verfinſtert wurde, auch ſonſten drei Finſternuß des Monds geweſen, darauf etliche hohe Potentaten mit Tod abgangen und große Unruh im Reich entſtanden.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

4. Der Wanderer *).

Eingang und Anfang der Handwerk.

Von Kurzweil muß ich fangen an,
　Auf's beſt als ich daſſelbig kann.
Darum ſeyd doch ein wenig ſtill,
　Hört Wunder, was ich euch ſagen will.
Daſſelbig kann ich nicht entbehrn,
　Ich thue es wahrlich ſonſt gern.
Dieweil ich war ein junger Knab,

*) Eines Wanderers Ausſag. Das iſt ein kurzweiliges Tractätlein von einem Wandergeſellen, ſo bis in 150 Künſten und Handwerker beſucht, auch eins zu lernen, ihme aber unter ſo vielen keines gefallen laſſen. In Reimen beſchrieben durch Caſparum Wallner von Tann, ganz kurzweilig zu leſen. 8. Straub. 1616.

Einsmals ich mir gedacht hab,
Was ich doch ſoll fahen an,
Auf daß ich mich ernähren kann.
Gedacht ich mir in meinem Muth,
Ein Handwerk zu lernen wär ſehr gut.
Und gedacht alſo hin und her,
Welches mir doch das allernützeſt wär.
Daß ich mich konnt ein wenig nährn,
Und mich von dem Bettlen erwehrn.
Und fing alſo zu gedenken an,
Von einem zum andern bis ich kam.
Wie ihr hie werd vernehmen than,
Aller Künſt und Handwerk ingemein.

Bettler.

Das Bettelhandwerk mag ich nicht treiben,
In Flöhen und Läuß möcht ich nit bleiben.
Darzu iſt es im Winter kalt,
Daß ich thät zwar erfrieren bald,
So iſt es wahrlich auch nicht ehrlich,
Dazu iſt es noch viel weniger herrlich.
Man ſpräch zu mir: du ſtarker Laur,
Du magſt wohl dienen einem Baur.
Wann mich einer alſo thät ausſchelten,
So wär's wohl billig, daß ich ihms thät vergelten.

Beſenbinder.

Das Beſenbinden ich nicht veracht,
Aber ich wenig darnach tracht.
Ich hört einmal einen fragen,
Derſelbig thäts darum ausſchlagen.
Das ſchlechteſt Handwerk ſoll es ſeyn,
Das nächſt ans Bettlen, bei Glauben mein.
Wie wollt ich mich dann ernähren,

Ich müßt wahrlich nit viel verzehren.
Ich möcht nit zuſammen ſuchen die Reiß,
Ich legt darauf nicht ſo viel Fleiß.

Tagwerker.

Ein Tagwerker ich gar nicht neid,
Sie haben wahrlich nicht viel gute Zeit.
Allerlei Arbeit müſſen ſie than,
Was von ihnen begehrt die Gmein.
Stroh ſchneiden und Scheiter klieben,
Das thät mir wahrlich auch nicht lieben.
Der andern Arbeit ich mich auch nicht acht.
Deſto lieber ich nur davon tracht.
Wo man arbeit, da bin ich nicht gern,
Wann gleich einer noch thät ſchellig wern.

Hirt.

Darnach kam mir für ein Hirt,
Ich thu noch warten, bis es beſſer wird.
Gleichwohl iſt es gar wohl zu erachten,
Wann wir recht wollen betrachten.
Moyſes und David auch Hirten waren,
Zu König ſie wurden vor viel Jahren.
Aber jetzt zu dieſen Zeiten,
Müßt einer eine gute Weil beiten.
Ehe einer wird zu einem ſolchen Herrn,
Es müßt ſich je nur anders verkehrn.

Baur.

Ich gedacht gleich eben an ein Baur,
Dazu wär ich ein fauler Laur.
Kornſchneiden, Ackern mit dem Pflug,
Das wär wahrlich nicht mein Fug.
Wann er auswirſt ſein Samen,
Und ſchneidt ihn ein in Gottes Namen

Wahrlich kein beſſer Handwerk iſt,
Auf dieſer Erden zu dieſer Friſt.
Dieweil ich aber nicht arbeiten mag,
So laß ich auch von dem Bauren-Handwerk ab.

Mader.

Ein Baur und ein Mader,
Haben ſchier gleich ein Ader.
Arbeiten müſſen ſie wahrlich hart,
Ihre Kinder ziehen ſie nicht zart.
Wann einer mäht ein ganzen Tag,
Ein ſchwere Arbeit iſt es, wie ich ſag.
Noch ander Arbeit noch viel mehr,
Die ich zu wiſſen gar nicht begehr.
Darum ich lieber von dannen ſcheid,
Und ging dahin auf grüner Heid.

Weinzierl.

Ein Weinzierl kann ich nicht werden,
Umhacken möcht ich nicht die Erden.
Alle Stöck inſonderheit,
Zu dieſem wär ich nicht bereit.
Dazu ein jeglichen Stock beſchneiden,
Daſſelbig thät mich gar vertreiben.
In den Weinberg tragen Erd und Miſt,
Zu dem hätt ich gar keinen Lüſt.
Darzu, ſo geräth nicht alle Jahr der Wein,
Wie müßt mir geſchehen, durſtigen Brüderlein.

Belzmeiſter.

Zu einem Belzmeiſter ich kam,
Den ſahe ich in dem Belzgarten an.
Wie er belzet der kleinen Zweiglein ſo viel
Auf ſtark Bäume, das wär nicht mein Will.
Sollt ich herabfallen von einem Aſt,

Das wär mir eine ſchwere Raſt.
Gleichwohl ich ein Belzmeiſter thät geben,
Wann Aepfel und Birn an den Bäumen ſchweben.
Weil aber nit alle Jahr das Obſt geräth,
Nimm ich vom Belzmeiſter Urlaub ungeredt.

Jäger.

Der Jäger mit ſeinem friſchen Horn,
Der es aufbläst in den Wäldern auserkohrn.
Der thut nachjagen dem Wildpret gut,
Dazu hätt ich gar keinen Muth.
Sollt ich die Hund führen an den Stricken,
Wie bald ſchlüg mich in Augenblicken
Ein Stauden ins Aüg, daß ich nimmer könnt ſehen,
Wie müßt mir und meinem Weib geſchehen.
Bald Urlaub gebe mir mein Herr,
Solches ich nicht zu lernen begehr.

Bote.

Einen Boten thu ich nicht neiden,
Wann er muß auf ſeinen Füßen reiten.
In Froſt, Hitz, Regen und Wind,
Es iſt ja ein armes Geſind.
Zu laufen über das alles in großer Gefahr,
Wie ſolches männiglich iſt zu wiſſen klar.
Sie haben fürwahr ein kleinen Sold,
Ehe daß ich einer werden wollt.
Wollt ich mich ehe zu einer Jungfrau ſchwingen,
Und mich drei Jahr zu ihr verdingen.

Kohlbaur.

Ein Kohlbrenner mir nicht gefiel,
Ich ſprach zu ihm, mein lieber Gſell.
Dein Arbeit will nicht in mein Kopf,
Ich wär dazu ein armer Tropf.

Ich möcht nicht brennen alſo Kohl,
Tag und Nacht wär mir nicht wohl.
Die Scheiter richten über ein Haufen,
Darnach brennen und die Kohl verkaufen.
Es will mir wahrlich je nicht lieben,
Und thät mich fein gmach davon ſchieben.

Schmidt.

Die Schmidt die gefielen mir nicht wohl,
Sie brauchen viel Eiſen uud Kohl.
Sie ſchmieden das Eiſen klein und groß,
Und bſchlagen alſo damit die Roß.
Iſt einer langſam und dazu faul,
Es darf ihn wohl ſchlagen ein ſtarker Gaul.
Noch thut man ihn' bringen ein Wagen,
Den müſſen ſie auch wohl beſchlagen.
Dazu hämmern ſie ein ganzen Tag,
Darum ich daſſelbig nicht lernen mag.

Kupferſchmidt.

Ich mag nicht ſeyn ein Kupferſchmidt,
Daſſelbig iſt gar nicht mein Sitt.
Mit ihrem Klempern und Schlagen
Thut es mich gar davon jagen.
Dazu haben ſie viel Gläſer ohn Scheiben,
Es will ihn' kein Geld im Seckel bleiben.
Wann ſie gleich etwas thun gewinnen,
Sie vertrinkens bald, thun dazu ſingen.
Daſſelbig wär wohl mein Sitt,
Ein ſolches Handwerk trieb ich auch mit.

Pfannenſchmidt.

Ich mag nicht ſeyn ein Pfannenſchmidt,
Warum, ey ſchänd mich der Ritt.
Soll ich gut machen die Eiſenpfannen,

Ich thät wahrlich oft darob zannen.
In meinem Rucken ſtark darauf ſchlagen,
Kann mich gar nicht mit ihme vertragen.
O Arbeit, o Arbeit übergroß,
Du biſt ja nicht mein Mitgnoß.
Von dir thue ich gar oft laufen,
Wo ich mich nur von dir kann ſchraufen.

Rothſchmidt.

Wie dunkt euch aber die Rothſchmidt,
Was führen dieſelbig für ein Sitt.
Die Pippen machen, die meſſingene Pfannen,
Wann ich arbeiten ſoll, ſo will ich nur zannen.
Die Schellen, die die Narren tragen,
Wöllen mich nur davon jagen.
Dazu die Glocken mit ihrem Läuten,
Vertreiben mich auch bei Zeiten.
Allerlei Arbeit ebenmäſſig,
Wär ich dazu gar hinläſſig.

Schloſſer.

Schloſſerhandwerk thue ich ſagen,
Daſſelbig muß man auch haben.
Die Schlüſſel und Schloß an der Thür,
Darzu ein guten Riegel darfür.
Stockſchlöſſer, Bänder und anders mehr,
Was dann bedarf ein Bauherr.
Das muß er alles thun machen,
Aber noch zu dieſen Sachen.
Kleine Schlößl für die Pülgel thu ich ſagen,
Zu machen, will ich gar nicht nachfragen.

Nagler.

Das Naglerhandwerk, merkt mich gleich,
Deſſen ich mich auch gern verzeich.

Sie machen die Nägel alſo viel,
Darum ich dieſelbig nicht zählen will.
Vielerlei Form, ein kurz, ein lang.
Sie machten mir wahrlich oft bang.
Dazu arbeiten ſie ſo geſchwind mit ihren Armen,
Daß ihm einer möcht ſelbſt erbarmen.
Urlaub nahm ich alſo zuhand,
Ich gedenk, es ſey mir kein Schand.

Geſchmeidmacher.

Ein Geſchmeidmacher in einer Stadt,
Derſelbig gar viel Arbeit hat.
Leuchter und Schrauben thät er machen,
Neber und Häckel, mehr der Sachen.
Der Stuck der ſeyn gar eben viel,
Ueberzinnts und anders an Ziel.
Ich konnt je wahrlich ſolches nicht lernen,
Man müßt mir nur mein Haut abberren.
Ehe ich mich aber ſchlagen thu laſſen,
Lauf ich davon auf ein andere Straßen.

Spengler.

Das Spenglerhandwerk mag ich nicht treiben,
Und könnt in keinem Weg dabei bleiben.
Triaksbüchſel thät ich nicht machen,
So würd man mir nicht Küchel bachen.
Der Löcher machen ſie ſo viel
Hin und wieder, wär nicht mein Will.
Ein Loch auf das andere zu,
Sie haben auch nicht viele Ruh.
So thät ich wahrlich auch nicht gern,
Verdrießlich zu machen die alten Latern.

Sporer.

Das Sporerhandwerk, ſag ich darneben,

Daſſelbig mag ich auch nicht pflegen.
Die Spitzen oder Rädel an die Sporn,
Die machten mich bald zu einem Thorn.
Und ander Ding noch viel mehr,
Das ich zu wiſſen gar nicht begehr.
Haften machen, thue ich ſagen,
Hätt mir ein Meiſter in Arſch gſchlagen.
Da wollten wir einander raufen,
Und thät alſo davon laufen.

Wendenmacher.

Da kam mir ein Fuhrmann für auf d'Straß,
Derſelbig nicht gar alt w s.
Zu einem Wendenmacher thät er mich weiſen,
Ich thät mich aber darnach nicht reißen.
Dann ich kein Luſt dazu hätt,
Wie ihr mich gantz wohl verſteht.
Wendenmachen kommt mir nicht in Sinn,
Und fuhr alſo noch weiter dahin.
Dann wo man braucht Eiſen und Kohl,
Da geht es mir doch ſelten wohl.

Meſſerſchmidt.

Die Meſſer, ſag ich zuhand,
Seyn auch im ganzen Land bekannt,
Meſſer und Wehr thun ſie hingeben,
Hoch um's Geld, ſag ich darneben.
Sie bauen aber der Häuſer nicht viel,
Darum iſt es auch nicht mein Will.
Ich weiß ſchier ſelbſt nicht, was die Urſach iſt,
Das ſag ich euch gleich zu dieſer Friſt.
Dann ich mag es wahrlich nicht lernen,
Es müßt ſich je nur anders verkehren.

Klingenſchmidt.

Die Klingenſchmidt ganz eben frei,
Die ſeyn einander gar eben gleich.
Eben wie die Meſſerſchmidt,
Führen ſie alſo einen Sitt.
Ich war einmal zu einem kommen,
Zu lernen hät ich mich fürgenommen.
Da nahm ich her ein ſchöne Klingen,
Und eben alſo in dieſen Dingen
Kam der Meiſter, war trunken und voll,
Ich konnt nicht bleiben, war mir nicht wohl.

Feilenhauer.

Ein Feilenhauer mit ſeinen Geberden
Mag ich fürwahr keiner werden.
Ich ſchauet eim ein wenig zu,
Ich hätt ein Luſt, wie ein alte Kuh.
Solches zu lernen, merkt mich eben,
Ich hatt ein Willen, nicht zu verzehren mein Leben.
Er ließ mich ledig, deß war ich froh,
Lag alſo die Nacht auf einem Stroh.
Die Federn ſtachen mich ſo hart,
Nichts lieber war mir, dann daß Tag ward.

Ringenmacher.

Ein Ringenmacher mit Gebühr,
Kam mir alſo dieſe Nacht für.
Ich gedacht alſo ganz fleißig für mich,
Es iſt wahrlich auch nit für dich.
Du kannſt wohl ſuchen ein andern,
Und thät alſo Morgens wandern.
Dacht alſo an die Metzgerringen,
Ich konnt mich aber zu ihn' nicht verdingen.
Zog davon alſo mit Urlaub,
Und ging bis Mittentag im Staub.

Nadler.

Und kam alſo zu einem Nadeler,
Ich gedacht, das iſt nit mein Begehr.
Für die ſchönen Jungfräulein,
Die Nadeln zu machen hübſch und fein.
Ich gedacht aber gar nicht daran,
Daß ich würd haben einen Verdruß daran.
Die Löcher zu machen alſo klein,
Ich wollt ehe tragen Holz und Stein.
Doch aber daß ich deſſelbigen auch nicht viel ſeyn,
Viel Arbeit iſt mir ein ſchwere Pein.

Sperlmacher.

Sperl und Häftl machet ich nicht gern,
Ich konnt daſſelbig wohl entbehrn.
Soll ich ein Sperlmacher ſeyn,
Es wär mir je ein ſchwere Pein.
Nur viel tauſend und wenig Geld,
Bei ihnen iſt es in aller Welt.
Will darum ablaſſen von dieſen Dingen,
Ich wollt einem ehe eins ausbringen.
Ein volls ſag ich in einem Glas,
Schöns Lieb, ey, was ſchadt dir das.

Glockengießer.

Meine Freund mit ganzer Begier,
Kamen eben als morgen zu mir.
Hielten mich für wohlbedacht,
Zu einem Glockengießer ſie mich bracht.
Daſſelbig Handwerk ſoll ich lernen,
Ich thät mich aber weidlich wehren.
Sollt ich alſo ſchwere Glocken heben,
Ich ſprach, es iſt mir wohl nicht glegen.
Mit Zorn ging ich alſo davon,
Ließ ſie allſammt bei einander ſton.

Zinngießer.

Zinngießerhandwerk zu jeder Friſt,
Darinnen gar viel Ausdrehens iſt.
Die Kandel und zinnen Schüſſel,
Wann etwas drinn iſt, füllen ſie den Rüßel.
So macht man wunderbarlich Ding,
Gſtochen, ausgraben, daß mans zum Geld bring.
So iſt eins hin, das ander her,
Die Werkſtatt ſtehet oft einem leer.
So iſt das Maß gar ungleich,
Darum ich mich deſſen gar verzeich.

Orgelmacher.

Ein Orgelmacher, thut verſtahn,
Als derſelbig alſo vernahm
Daß ich ein Handwerk wollt leren,
Da thät er mich auch begehren.
Ich nahm in die Hand vier zinnen Pfeiffen,
Ließ im Feuer dieſelbigen zerſchleifen.
Der Meiſter war wahrlich nicht faul,
Gab mir zwei oder drei ins Maul.
Wurf mich alſo die Stiegen ab,
Alſo ich nimmer nach ihm frag.

Plattner.

Ich gedacht an einen Plattner,
Und wüßt nicht, wer derſelbig wär.
Ich ſah ihm ein keine Weil zu,
Ich hätt auch kein Luſt dazu.
Thut man alsdann nicht kriegen,
So iſt daran kein Benügen.
Ander Leut kaufen das nicht viel,
In keinem Weg ich das nicht will.
Soll ich allweg Krieg ſuchen weit,
Ich nehm Urlaub bei der Zeit.

Panzermacher.

Wie meint ihr ein Panzermacher,
Der iſt auch mein Widerſacher.
Panzer, Panzer iſt ein ſeltſame Waar,
Die man nur braucht zu der Gefahr.
In Rumoren und Kriegen allzeit,
In allen Landen fern und weit.
Hoch ums Geld ohn allen Verdruß,
Daran haben ſie keinen Verluß.
Der kleinen Ringel machen ſie viel,
Aneinander zu panzern iſt nicht mein Ziel.

Schleifer.

Ein Schleifer, thut mich verſtehen,
Mit dieſem thät ich auch umgehen.
Mein Gemüth war anders hin,
Zum Schleifen hätt ich kein Sinn.
Soll ich mich an ein Meſſer ſtoßen,
Ich wär daran bald verdroſſen.
Zum Palliren eben gleichergeſtalt,
Dabei will ich nicht werden alt.
Und thät mich alſo nicht lang beſinnen,
Und ging damit alſo von hinnen.

Weinwirth.

Ein Weinwirth möcht ich gar wohl ſeyn,
Und oft austrinken ein Gläſel mit Wein.
Kein Geld hätt ich in meiner Taſchen,
Darum mußt ich wohl laſſen mein Naſchen.
Dazu geben ſie dreierlei Koſt,
Hunger und Durſt, und großen Froſt.
Kalts Eſſen und warmen Wein,
Das kann wohl gute Speiſe ſeyn.
Sie gießen das Waſſer wohl unter den Wein,
Von deßwegen will ich kein Wirth ſeyn.

Methſchenk.

Alſo darnach ein Methſchenk,
Daß ich gleich an ihn jetzt gedenk.
Den kann ich auch nicht vergeſſen,
Ich mags nicht, ſag ich, auch ermeſſen.
Mit ihrem guten ſüßen Getrank,
Ich ſag ihn' aber darum nicht viel Dank.
Ich mag ihn nicht trinken, wills nicht lernen,
Weder in der Nahent noch Fernen.
Ihr habt gehört, wie ihr mich verſteht,
Die henken die Mäus in den Meth.

Eßigſchenk.

Am Methſchenk konnt ich mich nit rechnen,
Ein Eßigſchenk thät mich anſprechen.
Daß ich zu ihm in die Stuben kam,
Den ſauren Geſchmack ich vernahm.
Ich gedacht hin und gedacht her,
Von dannen war nur mein Begehr.
Eßig machen wär nicht mein Will,
Eins hingießen, das ander her, wär mir zu viel.
Und alſo eben in dieſen Sachen
Thät ich mich auch von dannen machen.

Bierbräu.

Kein Bierbräu mag ich auch nit ſeyn,
Von Arbeit wegen, bei Glauben mein.
Ihr meiſte Arbeit bei der Nacht geſchicht,
Darmit würd ich im Schlaf betrübt.
Aus wenig Gerſten und Hopfen machen ſie Bier,
Das Waſſer, das muß ſchlagen für.
Den Haber ſie auch oft für die Gerſten nehmen,
Dabei kann man ein frommen Bräuen kennen.
Weil ich aber arge Bier nicht trink gern,
Will ich mich von dem Bräuhandwerk kehrn.

(Fortſ. folgt.)

5. Eine Erſcheinung in Preßburg *).

Das erſte Capitel.

Der Ort der vornehmſten Erſcheinungen, was für ein Geiſt, und wem er vornehmlich erſchienen ſey. Dieſes ſoll der Grund der ganzen Geſchichte ſeyn, und nach welchem gleich von dem Leſer pfleget gefraget zu werden, wo? wer? wem?

Preßburg iſt eine berühmte Stadt in Ungarn, 10 Meilen von Wien entfernet. In derſelben Stadt hat ein gewiſſer Mann gelebet, dem Volk nach ein Teutſcher, mit Namen Johannes Clemens, welchem von dem gemeinen Mann der Beinamen Zweßpenpauer aus Scherz war beigeleget worden. Derſelbe iſt aber doch ein ehrlicher Bürger geweſen, und hat das Richteramt verwaltet über diejenigen, welche zu dem Schloß (das außer der Stadt lieget) gehören, in welcher Vorſtadt er auch ſelbſt wohnete. Ohngefähr 54 Jahr hat er

*) Erzählung einer wunderlichen Sache, welche zu Preßburg geſchehen von einem Geiſt, der von dem 24. Juli des Jahrs 1641 bis den 29. Juni des Jahrs 1642 aus dem Fegfeuer einer Jungfer erſchienen, geredet, Hülfe begehret, und endlich erlöſet worden iſt. Genommen aus den eidlich abgehörten Zeugen und den öffentlichen Akten, welche in der Regiſtratur oder dem Archiv des Hochwürdigen Capituls zu Presburg aufbehalten werden. Herausgegeben auf Verordnung und Befehl des Hochgebornen und Hochwürdigſten Herrn Herrn Georg Lippai, erwählten Erzbiſchoffen zu Gran. Nach dem Exemplar, das zu Presburg Anno 1643 gedruckt worden. Utrecht, in der Druckerei Johannis von Waesberge, Anno 1654. 4.

der lutheriſchen Ketzerei angehangen und ein gar nicht lobwürdiges Leben geführet. Sieben Jahr vor ſeinem chriſtlich geſchehenen Tod hat er mit dem katholiſchen Glauben, welchen er angenommen hatte, auch zugleich ſeine Sitten alſo verändert, daß man ihn ſowohl fleißig in der Kirche, und oft in Thränen und Seufzern zerfließen, alſo auch ein gottſeliges und chriſtliches Leben führen, und ſolches, als er mehr als 60 Jahr alt war, beſchließen geſehen hat. Und eben dieſer iſt derjenige, von welchem wir nun handeln, dann eben dieſes hat er ſelbſt, wie er erſchienen, ausdrücklich bekennet, und hat ſich faſt in eben derſelben Geſtalt ſehen laſſen, und mit eben derſelben Stimme geredet, als es bekannt genug iſt, daß er, wie er unter den Lebendigen war, geſehen und gehöret worden ſey. Und zu einem deutlichen Kennzeichen iſt diejenige Hand, welche in ein Kiſſen auf ein Brett und zwei leinen Tücher gebrennt worden, welches wir an ſeinem Ort erzählen werden. Ferner, ob er wohl leicht hundertmal erſchienen iſt, und auch von andern einigemal iſt geſehen und gehöret worden, ſo iſt er doch allezeit nnd vornehmlich allein bei der Regina Fiſcherin geweſen, und der Geiſt ſelbſt hat oft bezeuget, daß ihm allein durch derſelben Hilfe und Dienſt zu helfen ſeye, se juvandum esse, indem nämlich Gott, deſſen Rath verborgen iſt, alſo wollte. Es iſt dieſes Mägdchen von ehrlichen bürgerlichen Leuten entſproſſen, aus dem Städtchen Halſtadt, 6 Meilen über Gemund, einer Stadt in Oberöſterreich, der Vater heißt Sebaſtian, die Mutter Magdalena, und haben ihren gemächlichen Lebensunterhalt. Wie der gottſeligſte Kaiſer Ferdinand der zweite die rebelliſche Unterthanen ſelbiger Gegend zum Gehorſam und dem alten Glauben wieder bracht,

ſo haben ſie ſich dieſer Gelegenheit gebrauchet und den katholiſchen Glauben angenommen, welchen ſie auch noch jetzo beſtändig und gottſelig bekennen. Dieſe nun haben ihre noch zarte Tochter katholiſch erzogen und zugleich auch ihre jüngere Schweſter. Sie war ohngefähr in dem neunzehenden Jahr, als ſie zuerſt anfinge, von dem Geiſt geplaget zu werden. Jetzo iſt ſie in dem zwanzigſten, aber dabei von einer für ihr Geſchlecht und Alter beſonderen Klugheit, von einer ſolchen Beſcheidenheit des Gemüths und des Leibes, welche nicht nur die Katholiſchen, ſondern auch die Unkatholiſchen anpreiſen. Ihre Gottesfurcht haben die Hausgenoſſen und andere leicht erkennen lernen. Ihre ausnehmende Beſtändigkeit in dem Glauben aber beweiſet dasjenige genugſam, was in dem ferneren Verlauf der Geſchichte wird erzählet werden.

Das zweite Capitel.

Wo der Geiſt zuerſt angefangen habe, zu plagen, zu erſcheinen, zu reden, und aus was für Urſache?

Der Johannes Clemens war kaum ein Jahr todt geweſen, als er den 29. Juli in dem Jahr 1641 die Jungfer Regina von Halſtadt, von deren wir geſaget haben, ſelbſt in dem Städtchen Halſtadt, und alſo in dem Haus ihres Vaters, zwiſchen der eilften und zwölften Stunde in der Nacht zu beunruhigen anfinge. Zuerſt ſchluge er dreimal an die Bettſtelle, darinnen ſie lag, und läßt ſich darauf alſobald von dem Mägdlein, welches nun nicht mehr ſchliefe, ſehen. Sein Habit war ein weißes Kleid, welches bis auf den Boden hinunter hinge, und die Geſtalt des Leibes als eines alten Mannes. Indem ſie darüber erſchrocken war, ſo

bliebe er eine Weile ſtillſchweigend bei ihr ſtehen und verſchwand darauf. Unterdeſſen verlangte der Jungfer Mutterſchweſter, eine lutheriſche Frau, ihrer Schweſterkind Regina, von Halſtadt, aus dem Hauſe ihrer Eltern, bei ſich zu Preßburg, wo ihre Schweſter ſchon war, zu haben; unter dem Schein, ihr in dem Hauſe zu dienen, in der That aber (wie es hernach nicht undeutlich iſt erkennet worden) damit ſie dieſelbe von der katholiſchen Religion zu den lutheriſchen Irrthümern bringen möchte. Die Regina fuhr alſo auf der Donau nach ihrer Schweſter, nach Preßburg hinunter, ſiehe, als ihr auf dem Schiffe bei Stein, welches an dem Ufer lieget, der Geiſt wieder erſcheinet, in eben derſelben Stunde des Nachts, als er ihr zuvor erſchienen war, in eben demſelben Habit, mit eben demſelben Stillſchweigen. Es erſchreckten ſchon die häufigen Geſpenſter das Gemüthe der Jungfrauen, von welchen Beunruhigungen ſie damals und hernach allezeit auf alle Weiſe geſuchet hat befreiet zu werden. Sie wendet ſich alſo zu dem Anflehen der göttlichen Hilfe und thut ein theures Gelübde, zu der Ehre der heiligen Jungfrauen, der Mutter Gottes, in ihrem übrigen Leben alle Sabbathtage ſtrenger zu faſten und ſich aller warmen Speiſen zu enthalten, über dieſes alle Tage, ehe ſie ſich des Nachts ſchlafen lege, gewiſſe Gebete zu thun. Aber auch darauf iſt der unverſchämte Geiſt nicht ruhig worden. Sie war kaum zu Preßburg angekommen, da derſelbe wieder anfing, dieſelbe öfters, als bisher geſchehen war, zweimal in der Wochen, zu reizen. Es war daſſelbe Haus ſehr groß und prächtig, in der Vorſtadt, nicht weit von dem Schloß, welches Haus ganz neulich der Hochgeborne Graf Herr Paul Palfi von Erdöd ſich erbauet hatte. Die ſehr

beſchwerlichen Erſcheinungen hielten hier einige Monate an, bis auf das Feſt der Geburt Chriſti, und haben auch angefangen hernach noch beſchwerlicher zu ſeyn. Denn bald hernach begegnet er ihr bei der Kellerthüre und laufet auf ſie zu, als wann er ſie umfaſſen wollte, welches die Jungfrau alſo erſchreckt hat, daß ſie drei Wochen lang krank gelegen. Indem ſie alſo ſich nicht mehr zu rathen wußte, ſo geht ſie zu einem Prieſter, einem Geiſtlichen von dem Orden des H. Francisci, der ſtrengeren Obſervantz. Der rathet ihr, ſie ſolle dem Geiſt, wann er wieder komme, die Worte aus den Pſalmen zurufen: Alle Geiſter loben den Herrn! Sie gehorchet, und als er in der nächſtfolgenden Nacht wiederkommet, ſo hält ſie ihm dieſen Vers entgegen. Er nicht faul, antwortet: Und ich lobe ihn auch. Und dieſes iſt der Anfang geweſen, daß der Geiſt mit ihr und zugleich auch, daß ſie mit ihm geredet hat. Indem ſie nun durch die Hoffnung der Befreiung beherzter worden; ſo fraget ſie: was er von ihr wolle, ſie oder andere werden nicht unterlaſſen, ihm zu helfen, er ſolle nur einmal die Sache an den Tag geben. Darauf entdeckt er, nachdem es nunmehro erlaubt wäre, fas esset, klar und deutlich, ohne Umſchweif, die ganze Sache, wie ſie war, mit ſchmeichelnder Stimme: Meine Tochter, dann alſo redete er in ihrer Mutterſprache, ich bitte dich um der Liebe Gottes willen, daß du zu meiner Ehefrauen geheſt, welche dir 200 Gulden gebe, deßwegen, weil ſolches Geld Blutgeld iſt, summa Sanguinis. Er ſetzet ferner hinzu, er habe, wie er noch gelebet habe, Gott ein Gelübde gethan, eine Bildſäule der heiligen Jungfrauen in ihren Schmerzen, B. Virginis Dolorosae, das iſt, wie ſie ihren von dem Kreuz herabgenommenen Sohn auf dem

Schoos träget, in der Hauptkirche der Stadt ſetzen zu laſſen. Deßgleichen drei Sacra, zwölf Wachskerzen und etwas Geld, ſo den Armen gegeben werden ſollte. Dieſes wäre nämlich die Urſache, warum dieſer Unruhige ſie nicht ruhig ſeyn ließe. Aber die Jungfrau, entweder weil ſie fürchtete, es möchte ein Betrug dahinter ſtecken, oder weil es ſchien, ein gar verwirrtes Geſchäft zu ſeyn, ſagt: Warum gehſt du nicht vielmehr ſelbſt zu deiner Frauen? dann ich habe nichts mit ihr zu thun, verlange auch nichts mit ihr zu thun zu haben. Auf dieſes antwortete er nichts, als: ſeine Frau ſey nicht diejenige, mit deren er auch nur ein Wort reden wollte, und iſt alſobald verſchwunden. Doch hat ſich die Jungfer auch dadurch nicht bereden laſſen, daß ſie hingegangen wäre. Er kommt alſo wieder und beſchwöret ſie wieder bei Gott, ſie ſolle doch bald zu der Sache thun. Sie ſagt: ſie wolle es nicht thun. Dann ich weiß nicht, ſprach ſie, wer du ſeyſt, oder wie du heißeſt. Ich, verſetzte er darauf, heiße Clemens Zweßpenpauer. Aber als ſie verzog, weil ſie weder das Haus, noch den Clemens jemals gekannt hatte, ſo bittet und flehet ſie der Clemens wenige Tage hernach, in der gewohnten Nachtſtunde, um Gottes willen, ſie ſolle zu ſeiner Frauen gehen. Darauf verſpricht ſie endlich, ſie wolle den andern Tag hingehen. Derhalben gehet ſie, nachdem ſie in der Hauptkirche das Gebet verrichtet, aus der Stadt, fraget, wo das Haus des Clemens ſey. Als ihr ſolches gezeiget worden, geht ſie hinein und bittet bei des Verſtorbenen Frauen zuerſt um Vergebung, daß ſie vielleicht unanſtändige Botſchaft bringe, ſie ſey durch die Noth dazu gezwungen worden. Ihr Mann erſcheine ihr alle Wochen und fordere 200 Gulden wieder. Die

Frau verwundert ſich, ſie ſagt: ſie wiſſe nichts von dieſem Gelde und habe nicht einmal davon gehöret: doch leugne ſie nicht, daß ihre Mutter ehemals in dem ganzen Haus ſpuken herumgegangen und die Hausgenoſſen erſchreckt habe. Es würde beſſer gethan ſeyn, wann ſie zu geiſtlichen Männern ginge. Die Jungfer fähret fort: Ihr Mann habe über dieſes auch eine Bildſäule gelobet, wegen ſolcher Bildſäule nimmt die Wittwe auf ſich Sorge zu tragen. Die Jungfer ſagt: ſolches könne nicht geſchehen. Ihr verſtorbener Mann wolle, daß das Geld ihr (der Jungfer) gegeben werden ſolle. Die andere bleibet darbei, ſie wolle es nicht geben, ob ihr ſchon, ich weiß nicht was, in dem Gemüth vorſchwebte von einigen Reichsthalern, welche vor ihr, ich weiß nicht wo, gefunden worden. Alſo iſt man unverrichter Sachen von einander gegangen. Wie ihrer Mutter Schweſter Ehemann, der ebenfalls lutheriſch war, erfahren hat, das Mägdlein habe mit dieſer Frauen geſprochen, ſo iſt er ſehr böſe darüber worden und hat ihr verboten fortzufahren. Nachdem er aber die Sache ordentlich erkennet hat, ſo hat er ihr ſelbſt gerathen, daß ſie einen Rath von dem Beichtvater begehren und in das Jeſuitercollegium gehen ſolle, und hat ſie, ſolches zu thun, zum zweitenmal angemahnet; als ſie ſich beklagte, daß ſie von dem Geiſt beunruhiget werde. Sie geht deßhalben an demſelben Tage in die Kirche, ſie ruft den Beichtvater aus der Geſellſchaft Jeſu herzu; ſie erzählet ihm mit Thränen die Sache und bittet ihn auf das höchſte, er ſollte ihr helfen. Dieſer tröſtet die Bekümmerte, verſpricht ihr, deßwegen alles mögliche zu thun, und gar, daß er zu der Frauen hingehen wolle. Er gehet auch bald hernach wirklich hin, ſtellet ihr den Zuſtand ihres ver-

ſtorbenen Mannes vor; aber vergebens. Unterdeſſen ſtellet ſich der Geiſt wieder dar, und da ſie endlich bittet, er ſollte ſie zufrieden laſſen, ſo ſagt er: Ich weiche nicht von dir, bis du die Sache zu Ende gebracht haſt, wo du hingeheſt und wie weit du flieheſt, ſo will ich dir nachfolgen. Er fähret fort zu bitten und ſie zu verſprechen, er über den Verzug ſich zu beſchweren und ſie anzutreiben. Unterdeſſen wurde ſie ebenſoviel von den Menſchen, als von dem Geiſt geplaget, inſonderheit von den Unkatholiſchen, welche dasjenige, was erzählet wurde, für Fabeln und Kinderpoſſen und Einbildungen ausſchrieen. Doch waren unter ihnen, welche ihr das beſte Mittel, umgekehrt nämlich, den Geiſt zu vertreiben, anriethen. Was war dann ſolches? wann der Geiſt wieder käme, ſo ſollte ſie fluchen. Sie aus heftiger Begierde, zur Ruhe zu kommen, und wie ſolches Alter und Geſchlecht leicht zu bewegen iſt, um den unverſchämten Geiſt abzutreiben, ſpricht zu ihm: Daß dich hundert tauſend Sacrament, packe dich, du alter Schelm, und geh hin, wo du herkommen biſt, du haſt mir nichts zu thun. Solcher Donner vertrieb zwar den Geiſt, dann er iſt alſobald, als wann er getroffen wäre, traurig verſchwunden. Aber des andern Tages iſt er wieder gekommen, um die Strafe von ihr zu fordern, daß ſie über ihn geflucht hatte. Es iſt erſchrecklich, was hier folget. Als das Mägdlein des Abends bei der Dämmerung in den obern Theil des Hauſes gegangen war und eben die Thüre zuſchließen wollte, ſo widerſtund ihr der Geiſt und gab ihr zugleich eine ſtarke Maulſchelle, mit ſolcher Gewalt, daß ſie meinte, das Haupt werde ihr entzwei geſchlagen. Und damit du nicht meineſt, es ſey ein Traum geweſen, ſo ſind die tief einge-

druckte Kennzeichen von der gegebenen Maulſchelle übrig geblieben. Dann es iſt aus den Naslöchern und aus dem Mund das Blut ſo häufig hervorgefloſſen, daß nicht nur das Angeſicht und die Hände, ſondern auch die Kleider gleich darauf blutig von den Hausgenoſſen ſind geſehen worden, aus welchen drei unverwerfliche Zeugen mit einem Eid betheuert haben, ſolches Blut habe einen ſtinkenden Geruch von ſich gegeben, dergleichen von den verweſenden Leibern der Todten zu gehen pfleget. Einer ſetzet hinzu: als er das Blut mit den Fingern angerühret habe, ſo habe er zwei ganzer Tage ſolchen Geſtank empfunden, doch aber hat man gar keine Verletzung davon an ihrem Leibe geſehen. Daß es ein ſehr gewaltiger Streich geweſen, erhellet daraus, daß ſie alſobald, als ſie nach empfangenem Schlag heruntergegangen, und denen, die ſie gefraget, warum ſie ſo blutig ſey, die Urſache erzählet hat, in eine Ohnmacht gefallen, und als eine Todte bis auf den folgenden Tag gelegen. Auf dieſes folgeten häufige Erſcheinungen und Erſchreckungen, terriculamenta, des Geiſtes, der ſie bald erinnert, ſie ſollte nichts böſes fürchten, bald noch höher gebeten, ſie ſollte nicht länger ſäumen, bald getrotzet, er wolle ſie ſonſt unaufhörlich beunruhigen, weil er ſehe, er müßte ſehr lange büßen, wann ſie ihm nicht helfen würde.

Das dritte Capitel.

Geſehene Lichter und einige andere Dinge, die eben dahin gehören.

Es war den 23. April in dem Jahr 1600 ungefähr vor 42 Jahren, der Hochgeborne Graf Herr Nicolaus Palfi, ein wegen ſeiner Kriegswiſſenſchaft

und Eifer für die katholiſche Religion vortrefflicher Herr, geſtorben. Welcher, ob er wohl, ſo wie er gelebt hatte, gottſelig verſchieden war, ſo wußte man doch noch nichts von ſeinem Zuſtand in jenem Leben. Es wurde von denjenigen, welche den neuerbaueten Palfiſchen Hof bewohnen, für ein Wunderzeichen gehalten, was ich allhier beifüge. In dem Monat Februario des vorigen Jahres, bei Nachtzeit, nach dem Aſchermittwoche, wurde deſſelben künſtlich ausgearbeitete Bildſäule von dem Tiſch, darauf ſie geſtellet war, durch eine verborgene Kraft herunter genommen und mitten ins Zimmer geworfen, und von dem Wirth hernach alſo gefunden. Doch fehlte ein Stücklein von dem Haupte, welches, ob es wohl ſorgfältig geſucht wurde, nirgends zu finden war. Es waren auch die Stühle umgekehret, und man konnte nicht erfahren, wer Urheber dieſer Sache ſey. Hernach an dem Sabbath nach dem Aſchermittwoch, zwiſchen der eilften und zwölften Stund der Nacht, haben die Wächter der Stadt in dem zweiten Stockwerk des Palfiſchen Hauſes in allen Zimmern helle Lichter geſehen, welche, daß ſie ſolches geſehen, hernach eidlich betheuret haben. Als der Wirth wegen dieſer Sache befragt wurde, hat er heilig verſichert, er habe die Schlüſſel der Zimmer bei ſich gehabt und es habe Niemand von den Seinigen die Lichter anzünden können. Deßwegen war ein Verdacht, es werde das Haus, nicht nur nur das Mädchen, von einem böſen Geiſt geplaget. Und daher nahm das Mädchen Gelegenheit, daß ſie den Geiſt, als er wieder kam, fragte: Ob ein böſer Geiſt Unruhe mache? Er ſagte nein, und ſetzte hinzu: es ſey eine Seele an dem Aſchermittwoch aus dem Fegfeuer befreiet worden; und als er gefraget wurde, ob er ſie

kenne, ſo hat er ausdrücklich geſagt: Es iſt der Vater des Herrn Palfi. Und der Vorbote von dieſer Sache ſey geweſen, daß ſeine Bildſäule umgefallen, daß ein Stücklein davon weggekommen, und daß die Stühle umgekehret worden. Ein Anzeigen aber der Befreiung ſeyen die hellen Lichter geweſen, welche in der Nacht in den Zimmern gebrennet haben. Die Curioſität trieb den jungen Herrn Grafen, einen Enkel des ſelig verſtorbenen Nicolai, von deſſen Sohn Stephano, daß er ſich wegen des Zuſtandes ſeiner ſchon verſtorbenen Frau Mutter durch das Mägdchen bei dem Geiſt erkundigte. Er bekam dieſe Antwort: Sie ſey in demjenigen Ort, welchen ſie verdienet habe. Sie ſey in dem Fegfeuer wenig aufgehalten worden und genieße nun das göttliche Anſchauen. Dieſe Dinge haben auch den Hochgebornen Herrn Grafen Palfi ſelbſt bewogen, daß er das Mägdchen zu ſich rufen laſſen, welcher von ihr, nachdem ſie alles ordentlich erzählet, die ganze Sache, wie ſie von Anfang an ergangen iſt, erlernet hat, und alſobald verſprochen, die Bildſäule der ſchmerzhaften Mutter Gottes auf ſeine Koſten verfertigen zu laſſen, ſie ſollte nur den Geiſt fragen, ob er damit und auf ſolche Weiſe vergnügt ſeyn würde, und ſollte ihn zugleich ihr ſagen laſſen, um welcher Urſache willen er ihr eine Maulſchelle gegeben habe. Unterdeſſen ſchicket er alſobald den Hausverwalter, welcher zu dem Bildhauer gehen und das Werk beſtellen ſollte. Dieſer, als er deſſelben Tages kein taugentliches Holz gefunden und des andern Tages in Gedanken und Sorgen ſich darnach umſahe, ſo ſtehet plotzlich auf einem Scheidweg ein alter Mann bei ihm, der ſich auf ſeinen Stock lehnete, mit grauen Haaren, eingebogenem Rücken, an der Kleidung und

Geſtalt des Angeſichts gänzlich alſo geſtaltet, wie er hernach erfahren hat, daß der Clemens geweſen ſey. Und als ſolcher mit einer freundlichen Anrede fragte: Lieber Freund, warum und wohin gehet ihr? ſo ſagte der Bildhauer, ich ſuche auf Befehl des Hochgebornen Herrn Grafen eine Linde zu einer Bildſäule der ſchmerzhaften Mutter Gottes, ich kann aber keine finden, welche ſich ſchicket, weil ſie entweder zu klein oder zu feucht ſind. Darauf ſagte der Alte: Gehet weiter, mein Freund, auf der rechten Hand dieſes Thals werdet ihr eine Linde finden, welche vor vier Jahren umgehauen iſt und die ſich zu eurem Werk ſehr wohl ſchicket. Der Künſtler gehorchet und findet an dem Ort, den ihm der andere gezeiget hatte, den Baum, welches ihm um ſo mehr wunderbar und fremd vorkommet, weil er, ob er wohl oft durch dieſes Thal gegangen, niemals ſolche Linde angetroffen hatte. Er kehret alſo freudig wieder nach Haus, und ſiehe, in dem Wirthshaus erſcheinet der Alte wieder, mit demjenigen Angeſicht und übriger Geſtalt, in deren er ihm zuvor den Baum angewieſen hatte. Darauf ſagte der Bildhauer zu ſeinem Kameraden, **Socium**, welcher damals ungefähr bei ihm war, ſehet, da iſt eben der Mann, welcher mir das Holz, als ich es ſorgfältig ſuchte und nicht finden konnte, gezeiget hat. Ich will machen, daß er ſolche Wohlthat keinem Undankbaren erzeiget habe. Darauf ſagte der andere: Ich ſollte dieſen Alten aus ſolcher Leibesgeſtalt für den leibhaftigen Clemens halten, wann ich nicht wüßte, daß er geſtorben wäre. Indem er dieſes ſagte, ſo iſt dieſer alte Clemens hinweggegangen. Der Bildhauer aber hatte weder zuvor den Clemens jemals geſehen, noch auch von der Urſache, warum die Bildſäule ſollte ge-

macht werden, daher er ihn hätte erkennen können, gehöret. Es waren darauf wenige Tage verfloſſen, ſo kommt der Geiſt wieder und antwortet wegen der zwei Stücke, welche der Graf zu wiſſen verlangte. Erſtlich, ſie ſey deßwegen von ihm alſo geſchlagen worden, weil ſie ſolche Flüche ausgeſtoßen habe. Und das hat er, ihr es gleichſam einzubläuen, wiederholet. Er ſey nämlich hierin ein Diener und Rächer der göttlichen Gerechtigkeit geweſen. Was die Bildſäule betreffe, ſo müſſe ſolche nicht von fremdem Geld, ſondern von des Verſtorbenen übrigem Vermögen gemacht werden, dann es ſey ſolches Blutgeld, wie er zuvor gezeiget hätte. Weil er nämlich um dieſes Geld einsmal einen Menſchen, den er nicht nennte, todt geſchlagen habe. Er ſetzte hinzu, er habe zwar ſich und ſeine Sünde durch die heilige Beicht verſöhnet, aber, weil er von dem Beichtvater eine geringere Strafe, als das Laſter verdienet hätte, empfangen, ſo leide er auch jetzo noch die ſchwerſten Strafen, und ſolche müßten bezahlet werden, **exsolvi debere.**

Das vierte Capitel.

Die gegebenen Anzeigungen und hinterlaſſenen Zeichen, ſowohl des Schmerzens, damit der Geiſt gemartert wurde, als auch damit er bewieſen hat, daß er ein guter Geiſt ſey.

Bisher iſt der Geiſt mit einem faſt lieblichen Angeſicht erſchienen, und hat mit eben ſolchem Mund geredet, und nicht eigentlich angezeiget, weder wie viel er gequälet werde, noch, ob er ein guter oder ein böſer Geiſt ſey. Nunmehr iſt er ganz damit beſchäftiget, daß er beweiſe, er ſey von den guten Geiſtern, werde aber doch auf das ſchwerſte gequälet, entweder, weil

ſolches jetzo mit Ungeſtüm von ihm gefordert wurde, oder aber, damit er alles Zaudern und allen Verzug abſchneiden möchte. Derohalben iſt ſein Eingang unruhiger, ſeine Gegenwart beſchwerlicher, der Anblick ſelbſt alſo, daß er nicht nur das Mägdchen erſchrecket, ſondern auch unterweilen ganz ſtumm machet. Bald ſchleifet er Ketten mit ſich, bald iſt er feurig, bald macht er ein heftiges Geräuſche der Thüren, bald werden tiefe Seufzer und Heulen von vielen gehöret. Von dieſen Dingen wollen wir einige der vornehmſten ausführen. Von den Bedienten des Hofs hatte einer dem Mägdlein den Rath gegeben, wann der Geiſt gegenwärtig ſeyn würde, ſo ſollte ſie ihn zu ergreifen und zu halten ſuchen. Sie ſuchet ſolches zu thun. Sie ergreifet aber nichts, als Wind und leere Schatten. Deßwegen fürchtet ſie einen Betrug und bittet den Geiſt, wann er ein guter Geiſt ſey, ſo ſolle er wenigſtens ſie mit einem Finger anrühren. Er rühret ſie an an dem rechten Arm, und das Mägdchen hat es wahrhaftig empfunden, dann es iſt von ſolchem Anrühren alſobald eine Blaſe aufgefahren, mit ſolchen empfindlichen Schmerzen, als wann ſelbiger Theil brennete, es iſt auch zum Beweis davon ein Flecken geblieben, welchen die Hausgenoſſen geſehen haben. Ferner, damit man nicht meinen möchte, der Teufel habe ſolches gethan, ſo dringet ſie wenige Tage hernach in den Geiſt, wann er ein guter Geiſt ſey, ſo ſolle er das Zeichen des heiligen Kreuzes machen. Siehe da! ſprach er, was du verlangeſt, und brennet zugleich mit dieſem Wort in ein hölzernes Schränkchen und das darauf gelegte Handtuch ein flammendes Kreuz und die rechte Hand deutlich und tief ein, und läſſet in ſeinem Weggehen die eingebrennte Hand und Kreuz

zurück, daß es auch andere ſehen können *). Das Mägdchen aber iſt damit noch nicht vergnügt geweſen, und hat, damit die Sache noch mehr bewieſen würde, ein anderes Zeichen gefordert. Zuvor aber übergibt ſie ihm einen Brief, welcher von dem Hochwürdigſten Herrn Biſchof zu Syrmien und Probſt zu Preßburg geſchrieben und verſiegelt worden, in welchem einige Dinge, aus Begierde, die Wahrheit zu erforſchen, davon das Mägdchen nichts wußte, verlanget wurden. Auf den Brief antwortet der Geiſt: er habe Geſchriebenes zu leſen nicht gelernet, er wolle aber doch mündlich darauf antworten, und ergreifet den Brief mit den drei vorderſten Finger, ſeiner ohne Zweifel brennenden Hand, dann er hat denſelben durch ſolches flammende Anrühren durchgebrennet **). Auf den Inhalt des Briefes antwortete er alſo: Von dem für den von ihm begangenen Mord (welches Laſter er abermals traurig anführte) empfangenen Geld ſey noch ein Theil übrig (und das iſt in der That alſo befunden worden), der andere Theil aber ſey zu der Haushaltung angewendet worden, und müſſe deßwegen von ſeinem eigenen Vermögen wieder erſtattet werden. Das Mägdchen aber plaget doch den armen Geiſt noch mit mehrerem Bitten. Es war ein deutlicher Beweis in der Kiſten und dem darauf gelegten Handtuch von ſeinem ſchweren Leiden. Dennoch, damit die Sache ohne allen Zweifel ſeye, ſo verlanget ſie nun, daß er auf einem Brett (dann es waren deren mehrere da) eben daſſelbe Zeugniß von ſeiner Hand und ſeinem

---

*) Hieher gehöret die erſte Figur mit † bezeichnet.

**) Hieher gehöret die zweite Figur, welche mit A bezeichnet iſt.

A

Schmerzen eindrücken ſolle. Der Geiſt gehorchet, wirft das ergriffene Brett auf den Boden, nimmt der Jungfrau das Schnupftuch aus der Hand und leget es darauf, und drucket darauf wieder, wie zuvor, in alle beide, das Tuch und das Holz, die rechte Hand, indem er die ſtark darauf gedruckte Hand tief darein gebrennet hat. Siehe da, ſagte er, auch das andere Zeichen! *) Er hat ſie aber mit ſolcher Gewalt hinein gedrucket, daß die Flamme an die Jungfer und ihre Schweſter und die gegenüber ſtehende Wand gefahren, darüber ſie in eine Ohnmacht gefallen, und hat nicht nur die Schweſter dieſe Sache, als ſie vorginge, gehöret, ſondern es haben auch die Hausgenoſſen hernach in dem Leinwand und dem Brett die eingebrannte Hand ſelbſt mit ihren Augen geſehen, und nicht nur ſie, ſondern faſt unzählbare Menſchen, welche die beiden Handtücher, die Kiſte, das Schränkchen, das Brett, den verbrannten Brief, nicht nur mit ihren Augen geſehen, ſondern mit ihren Händen betaſtet haben. Das iſt wahrhaftig eine wunderbare Sache. Erſtlich, daß das Kreuz und die rechte Hand ſo genau und eigentlich vorgeſtellt worden, daß an der Figur nirgends etwas zu viel iſt: da doch das Linnen und das Holz, wann es einmal Feuer gefangen, daſſelbe weiter zu bringen pflegen, hier aber iſt alles ganz genau. Dazu kommt, daß die eingebrannte rechte Hand die rechte Hand des verſtorbenen Clemens ſo eigentlich vorſtellte, als wann ſie die leibhafte Hand ſelbſt wäre. Dann wie er noch lebte und Athem hatte, ſo war ihm der äußerſte Theil des Zeigefingers wegen einer Krankheit, welche die Aerzte den Wurm nennen, von dem Wund-

*) Hieher gehöret die dritte Figur mit ††.

arzt abgeſchnitten worden; und eben dieſes ſieht man hier auch vorgeſtellt. Es konnte nichts vortrefflichers hinterlaſſen werden, ſogar, daß dieſe Zeichen auch von denen Widerſpenſtigen die Wahrheit erzwingen können, und der Geiſt hernach billich denen, die mehrere Zeichen begehret, mehrere zu thun abgeſchlagen hat.

Das fünfte Capitel.

Er bereitet ſich zum Abſchied und wird endlich ruhig.

Nunmehr war die Sache ſo weit gekommen, daß es ſchien, man habe ein baldiges Ende zu erwarten. Deßwegen wollte der Erzbiſchof, es ſollten einige Prieſter des Nachts (zu welcher Zeit der Geiſt ſeiner Weiſe nach erſchien) vor der Schlafkammer des Mägdchens Wache halten und alles beobachten. Unter denſelben waren vier Mönche unterſchiedener Orden; der fünfte ein Prieſter aus dem Ehrwürdigen Domcapitul zu Gran, und über dieſe noch mehr andere. Dieſe, als ſie Wache halten, ſo erkennen ſie um die eilfte Stunde aus dem heftigen Anſchlagen der Thüre, daß der Geiſt zu der Jungfrau hineingegangen ſey. Derowegen treten ſie zu der Thüre und gehen hinein, beſchwören ihn auch zugleich, daß er reden ſolle. Er aber zeiget der Jungfrau heimlich an, es ſey ihm nicht erlaubt, mit ihr in Anderer Gegenwart zu reden. Das Mägdchen zeigte denen, welche hineingegangen waren, den Ort, wo der Geiſt wäre, und damit ſie nicht zweiflen, daß er gegenwärtig ſey, ſo beſprenget ſie der Geiſt ſelbſt mit dem Weihwaſſer, welches gegenwärtig war, und ſie fühlen, daß ſie mit Waſſer begoſſen werden. Hernach um die zwölfte Stunde, nachdem er das übrige Weihwaſſer auf die Stühle und den Boden geſprenget

hatte, ſo macht er inwendig in das Töpfchen, nicht weit von dem Rand ein Kreuz und ſaget: ſiehe, ein anderes Zeichen, daraus du glauben magſt, daß ich ein guter Geiſt ſey. Und darauf iſt er traurig, weil er wegen Anderer Gegenwart mehreres nicht reden durfte, als wie feurig, **ignito similis**, verſchwunden. Wie er aber wegginge, ſo hat er das von dem Weihwaſſer ganz leere Töpfchen mit großem Krachen auf den Boden geſchmiſſen, von welchem Fall der obere Theil des irdenen Gefäßes ein wenig verbrochen iſt, und ſo iſt es geſchehen, daß man das Zeichen des Kreuzes, nachdem die Stücke von einander gegangen, hat ſehen können, welches zuvor Niemand bemerkt hatte *). Als er nachgehends gefragt worden, warum er es mit ſolcher Gewalt auf den Boden geſchmiſſen habe? ſo antwortete er: deßwegen, damit er die Heftigkeit des Schmerzens anzeigte, mit welchem er gequälet werde, und eben dahin habe auch das Feuer gezielet, von welchem er bei ſeinem Abſchied zu brennen geſchienen habe. Ob er wohl hinzu ſetzte: ſolches Feuer, wann es mit der Pein der Verdammten verglichen werde, könne nicht ſowohl für ein brennendes Feuer, als für einen kühlen Thau geachtet werden. Denen Prieſtern aber, ſagte er: habe er damals, ob ſie ihn ſchon beſchworen haben, deßwegen keine Antwort gegeben, weil ihm beſtändig ein Engel zur rechten Seiten ſtehe, nach deſſen Wink und Befehl er ſich in allen ſeinem Thun und Reden richten müſſen. Es war in der Schlafkammer des Mägdleins ein kleiner Altar, ſo aus Andacht aufgerichtet worden. Auf demſelben ſtund ein geweihtes

*) Dieſes Zeichen iſt auf der zweiten Figur mit A bezeichnet zu ſehen.

Wachslicht und ein Crucifix, darneben aber die Bildſäule der Mutter Gottes, welche ihren von dem Kreuz herabgenommenen Sohn träget, ſo ſchon in gehöriger Größe zierlich ausgearbeitet war, deßgleichen in einem Beutel die Summa der zwei hundert Gulden, welche theils aus den zwölf Reichsthalern, die man gefunden, theils aus einigen andern Gütern des Verſtorbenen zuſammen gebracht worden. Der Geiſt ſagte zu dem Mägdchen, ſolche Bildſäule gefalle ihm wohl, und erinnert hernach, an dem folgenden Freitag ſollte ſie aus dem Bette, in welchem ſie ganz ſchwach darnieder lag, aufſtehen und die Bildſäule in die Kirche tragen laſſen, und verkündiget ihr zugleich, die Nacht, welche vor ſolchem Tag hergehe, werde ihr ſchwer ſeyn. Es war bereits der ſechsundzwanzigſte Tag des Junii vorüber, in der Nacht, welche vor dem Feſt des H. Jadislai, Königs von Ungarn, hergehet, ſo kamen die Prieſter und die weltlichen Geiſtliche, an der Zahl ungefähr achtzehen, wieder zu ihrer Nachtwache zu halten, und warten vor der eröffneten Thüre des Schlafkämmerleins, in welchem die Jungfer lag; ſiehe, als plötzlich in der eilften Stunde ein Knall und ein Krachen gehöret wird, welches demjenigen nicht ungleich war, den das Schießpulver zu machen pfleget, wann es angezündet wird. Es zweifelte von allen denen, die da waren, Niemand, der Geiſt ſey gekommen. Deßwegen gehen ſie hinein, die Jungfer aber bittet, ſie ſollen ſo lang hinweggehen, bis ſie von dem Geiſt eines und das andere gefragt habe. Als ſie nun weggegangen waren, ſo reichet ſie zu allererſt dem Geiſt das mit heiligen Reliquien ſehr ſchön ausgezierte Crucifix, welches ihr die Nonnen deſſelben Orts zu dieſem Ende überlaſſen hatten, und bittet ihn, daß er ſolches

B.

Diese Saiten-Linie achtmal genommen macht die eigentliche Höhe der Bildsäule der schmerzhaften Heiligen Jungfrau Mariae.

aus Ehrerbietung küſſen ſolle. Er küſſet es, und zwar mit größerer Andacht als es war verlanget, dann er küſſete es dreimal, und zugleich nahm er das Crucifix ſelbſt hinweg und trug es zu der Bildſäule der ſchmerzhaften Mutter Gottes, und ſtellte es zwiſchen den rechten Arm und die eröffnete Seite Chriſti geſchickt und zierlich hinein. Ueber dieſes nimmt er die **stolam**, welche ein Prieſter dem Mägdchen, unwiſſend ihrer, unter das Haupt gelegt hatte, hinweg, und zieret mit derſelben eben dieſelbe Bildſäule aus, und hänget es derſelben auf beiden Seiten gleich um den Hals. Endlich nimmt er auch das geweihte Wachslicht von dem Altärchen und ſtecket es in die offenen Wunden des rechten Fußes Chriſti ordentlich hinein. Es konnte Niemand ein Bild weder andächtiger noch ordentlicher auszieren *). Zu eben derſelben Zeit iſt von dem Mägdchen dem Geiſt ein Brief zugeſtellt worden, darinnen eine ſehr andächtige Gebetsformul und untermengte Anrufung der Heiligen für das allgemeine Wohlſeyn des Reichs, des Kaiſers und der katholiſchen Religion enthalten war; in dieſem Brief war ein heiliges Wachs eingeſchloſſen, welches wir **Agnus Dei** nennen, und zugleich die allerheiligſten Namen Jeſus Maria. Er nimmt dieſen ihm gegebenen Brief an und nimmt ihn zugleich mit fort. Als er gefragt wurde welches der Hauptpunkt war, wegen des Geldes der zwei hundert Gulden, welches dabei an dem Ort lag, was er damit gethan haben wolle? ſo antwortete er ausdrücklich: Es müſſe angewendet werden zwölf Reichsthaler zu Allmoſen, ein Theil zu Bezahlung der Bildſäule,

*) Dieſe von dem Geiſt alſo ausgezierte Bildſäule iſt hier beigegeben und mit B bezeichnet.

der Meſſen, der Wachslichter, mit dem übrigen möge ſie ſelbſt nach ihrem Wohlgefallen ſchalten, disponeret. Obſchon bereits viele Zeichen gegeben worden, dannoch, dieweil ihrer viele auch jetzo dieſer Sache noch nicht glauben wollten, ſo fordert ſie faſt unverſchämt ein anderes. Der Geiſt ſagt: es ſey ihm jetzo nicht mehr erlaubet, ſetzet aber doch hinzu: es werde ihnen von Gott ein Zeichen gegeben werden. Ein wenig hernach dringet ſie abermal im Namen ihres Beichtvaters in ihn. Darauf ſagt der Geiſt: o mein Gott, wie viele Zeichen fordert ihr von mir. Dißmal kann ich nicht mehrere. Weil es aber hart ſcheinen möchte, daß er denen Prieſtern, die ihn beſchwuren, nichts geantwortet, ſo ſetzet er hinzu: er wolle zu ſeiner Zeit mit den Ordensleuten, religiosis, ſprechen. Welches er bald hernach gethan hat. Ueberdiß ermahnet er auch das Mägdchen, ſie ſoll guten und getroſten Muthes ſeyn. Auf den künftigen Sonnabend, der gegenwärtige Tag war der Donnerſtag, werde er nicht mehr in fürchterlicher Geſtalt, ſondern als eine ſchneeweiße Taube ihr erſcheinen. Indem dieſes in dem Schlafkämmerlein des Mägdchens gehandelt wurde, ſo warteten die Prieſter draußen. Darauf ſuchen ſie wieder hinein zu gehen, mit angezündeten geweihten Lichtern, und ſiehe, da fällt ihnen alſobald die hölzerne Bildſäule der ſchmerzhaften Mutter Gottes in die Augen, ſo wie wir oben geſagt haben, daß ſie von dem Geiſt mit einer Stola, einem Crucifix und einem Wachslicht ausgezieret worden. Sie verwundern ſich über dieſe ſeltene Sache und gehen ganz erſchreckt, attonitis similes, wieder von dem Ort hinweg. Gleich aber hören ſie den Geiſt reden, und zwar mit ſolcher Stimme, wie er in dem Leben gewohnt war, wie einige, die ihn im Leben öfters ha-

ben reden gehöret, bezeuget haben. Darauf bricht er in dieſe deutliche und klare Stimme aus, daß diejenige, welche dabei waren, es höreten: O mein Gott, mein Gott, du biſt mein Troſt und meine Stärke, meine Zuflucht und meine Hoffnung. Nun gehe ich endlich in die ewige Seligkeit ein, und hat andere Gebete ſolcher Art mit Seufzen und untermengtem Weinen, sublacrymando, hinzugeſetzt. Darauf ſtimmen die Prieſter, als ein anderer Chor, dieſes an: Alle Geiſter loben den Herrn! Er antwortet: eben alſo ich auch! Sie fahren fort, für die Abgeſtorbene das bekannte: requiem aeternam dona ei Domine: Miserere ei Domine: Parce ei Domine zu beten. Der Geiſt antwortet zu dreien malen: Amen, Amen, Amen. Einer von den Prieſtern, des Mägdchens Beichtvater, ein Jeſuiter, beſchwöret den Geiſt, er ſolle nochmals ein offenbares Zeichen machen und eindrucken. Aber er ſagt: ihr begehret gar zu viel Zeichen, habe ich euch nicht genug gegeben? Als der Prieſter einwendete: Es werde ſolches um der Widerſacher willen verlanget, welche auch jetzo noch nicht glauben wollen, ſo antwortete der Geiſt: wann die Ketzer nicht glauben wollen, ſo wird Gott ihnen einmal ein Zeichen geben. Wers glauben will, der mags glauben, Gott iſt mein Zeuge, Gott iſt es, der Zeichen gibt, habt ihr nicht in dem Collegio genugſame Zeichen? (dann es waren damals in dem Collegio das Brett und die Handtücher, darein ſeine Hand gebrannt war) Gott verbietet mir, mehrere Zeichen zu thun. Zu allerletzt hat er unter andern dieſe klägliche Stimme hören laſſen: o was für Marter habe ich gelitten! Der Geiſt hat ſolches Geſpräch mit denen, die hauſſen vor der Thür ſtunden, faſt eine halbe

Stunde gehalten. Indem ſie dadurch kühner wurden, ſo wollten ſie es wagen, hinein zu gehen. Der Geiſt wehret ihnen und bedrohet ſie zu erſchrecken, wann ſie weiter gehen. Er ſpricht: ich ſage denjenigen großen Dank, welche mir zu dieſer Sache geholfen haben. Sie werden von Gott und von mir den Lohn bekommen. Sie ſuchen wieder hinein zu gehen. Der Geiſt ſchreckt ſie wieder ab: hier darf Niemand vor zwölf Uhr herein; ſie kehren alſo wieder zu dem Gebete. Unterdeſſen hören ſie drinnen, daß das Geld der zwei hundert Gulden (von welchem wir geſagt haben, daß es in einem Beutel eingeſchloſſen geweſen ſey und bei der Bildſäule gelegen) dreimal auf das Schränkchen, darauf ſie waren, mit Heftigkeit angeſchlagen, und hernach zwiſchen den zweien Schweſtern Regina und Magdalena hingeworfen werde. Die erſte davon iſt zwei Stunden in einer Ohnmacht gelegen und die andere iſt alſo erſchreckt worden, daß ſie auch den Gebrauch der Vernunft verloren. Sobald als es zwölf geſchlagen, weil bis auf dieſe Zeit der Eingang war verboten worden, ſo fraget der Prieſter: ob es nun erlaubt ſey hinein zu gehen? Er antwortet, ja Herr! Darauf iſt der Freitag gefolget, welchen der Geiſt zu der Einführung der Bildſäule angeſetzt hatte. Das Mägdchen ſtehet des Morgens früh aus dem Bette auf, obwohl mit ſchwachen Kräften. Die Bildſäule wird in die Kirche auf Erlaubniß des Erzbiſchofes geführet. Es wird eine öffentliche Meſſe für die Verſtorbene geſungen. Es werden Seelenmeſſen gehalten, Wachslichter angezündet, Allmoſen ausgetheilet, in einem großen Zulauf des Volks und großer Bewegung der Gemüther. Nun war der von dem Geiſt beſtimmte Sabbath, das iſt der Ruhetag, vorhanden (ſolcher war aber der acht-

undzwanzigſte Junii), die Prieſter und andere waren häufig zuſammen gekommen, wohl ihrer zwanzig, als gegen dem Mittag der Geiſt, wie er zuvor verkündiget hatte, als eine ganz weiße Taube erſcheinet. Ein Anzeigen dieſer Wiederkunft deſſelben war die Bewegung des Tiſchleins, welche die Anweſenden bemerkt haben. Eine ehrbare Frau reichet dem Mägdchen, als ſie verſicherte, der Geiſt ſey in einer Taubengeſtalt da, drei Stückchen gebrochenen Brods, zu der Ehre der heiligen Dreifaltigkeit, damit ſie ſolche dem ihr erſcheinenden Geiſt geben ſollte. Er befiehlt, den einen Theil ſoll die Jungfrau nehmen, den andern ſollen die Umſtehenden koſten. Darauf befiehlt er, ſie ſolle das Tiſchlein abreinigen und einen Platz machen. Indem das Mägdlein ſolches ſorgfältig verrichtet, o eine wunderbare Sache! ſo erſcheinet die ſelige Jungfrau mit vier Engeln in dem allerhellſten Licht, welches dem ſie anſchauenden Mägdchen in die Augen ſtrahlte. Der Geiſt befiehlt: das Mägdchen ſolle zuerſt der Königin des Himmels und darauf den dabei ſtehenden Engeln die Hände geben, und eben dieſes ſollen auch die übrigen thun, aus Ehrerbietung, wie ich dafür halte. Es haben auch die Einwohner des Himmels dieſe Art der Ehrerbietung nicht verſchmähet, dann es ſchien dem Mägdchen, daß ſelbige auch ihre Hände dargereicht haben. Unterdeſſen ſchlägt es zwölf Uhr, und der Geiſt, welcher nun gleich wegfliegen wollte, erinnert das Mägdchen zwei Stücke; erſtlich, auf den letzten Brief, den man ihm gegeben habe, werde an dem folgenden Donnerſtag ein Engel antworten. Zweitens, es werde eben derſelbe Engel zwei Perſonen nennen, welchen ſie die Füße küſſen ſolle. Entweder, wie ich muthmaße, um ſie in der Demuth zu erhalten, oder aber aus einem

verborgenen Rath Gottes. Hier endlich, als gleichſam nach völlig ausgerichtetem Geſchäfte der Sache, um deren willen er gekommen war, ſpricht er als ein Triumphirender: Siehe, dieſe Engel holen mich, daß ſie mich in die ewige Seligkeit führen und nichts weiters. Das Mägdchen ſah ihn, daß er wegging. Die Kaiſerin des Himmels ging voran. Darauf folgten die vier Engel in weißen Kleidern und trugen die Seele des Clemens in der Geſtalt einer Taube durch das Fenſter in den Himmel. Und nach ſolcher Zeit iſt er Niemand mehr erſchienen, da er ſich vorher der Regina ſo oft, ihrer Schweſter einmal, einmal einer andern Frauen ſich hatte ſehen laſſen. Und dieſes iſt endlich die freudige Veränderung und glückſeliger Ausgang dieſer ziemlich traurigen Handlung geweſen.

Das letzte Capitel.

Einige Dinge, die darauf gefolget ſind.

Die Seele des Clemens hatte, als ſie in den Himmel fliegen wollte, angezeiget, „es werde an dem ſiebenden Tag nach ſolchem ſeinem Abſchied, um die zwölfte Stunde der Mitternacht, ein Engel kommen, welcher Unterſchiedenes verkündigen ſollte.“ Indem alſo an dem 4. Julii vier Ordensmänner mit mehreren andern bei Nacht unter dem Beten darauf warten, ſiehe, ſo erſcheinet mitten um die zwölfte Stunde dem Mägdchen der Engel, in einer größeren als menſchlichen Geſtalt, einem ganz weißen Habit, zu der rechten Seite des Altärleins, nachdem er das Zeichen ſeiner Gegenwart, indem er zweimal an das Altärlein klopfte und es fort ſtieße, daß es alle merkten, gegeben hatte. An eben demſelben Ort hat er ein auf

Pergament gemaltes Crucifixbildchen auf die heiligen fünf Wunden geküſſet, daß es das Mägdchen geſehen hat, und hat durch dieſelbe befohlen, daß auch die übrigen, welche anweſend waren, ſolches aus Ehrerbietung thun ſollen; dem Mägdchen befiehlt er auch, daß ſie den anweſenden Prieſtern, nicht aber den übrigen, die Hände andächtig küſſen ſollte. Darauf entdeckt er ebenfalls dem Mägdchen diejenigen zwei Antworten, von welchem die Seele bei ihrem Abſchied geſagt hatte, daß ſie von dem Engel werden gebracht werden. Zuerſt nennt er diejenige zwei, welchen ſie zu ſeiner Zeit die Füße küſſen ſollte, und welche zu nennen hier gar nicht nöthig iſt. Darnach antwortet er auf den Brief, in welchem einige beſondere Dinge für die katholiſche Religion, das Reich und den Kaiſer gebeten, und auf die Antwort darauf unverſchämt gedrungen wurde: Man muß Gott nicht verſuchen; er wird mit Ihro Kaiſerlichen Majeſtät machen, was recht iſt. Es war zuvor von dem Beichtvater begehrt worden, der Engel ſollte ein anderes und deutlicheres Zeichen, als das Anſtoßen des Tiſchleins, hinterlaſſen. Es waren auf demſelben Altärlein fünf Schächtelein, die mit heiligen Reliquien erfüllet waren, und waren zwiſchen den brennenden Wachslichtern und einigen heiligen Bildern in einer gewiſſen Ordnung geſtellet. Der Engel nimmt, ich weiß nicht woher, ein weißes Steinchen, und wirft es, daß es das Mägdlein ſiehet, in das Schächtelein, welches zu oberſt ſtund, bis auf den Boden, und macht das Schächtlein zu und ſpricht: Auch dieſes ſoll ein Zeichen meiner Gegenwart ſeyn. Ueber dieſes nimmt er einen Kranz, welcher, wie es zu geſchehen pflegt, von Roſen gewunden war und an dem Nagel der rechten Hand eines Crucifixes hing,

herunter, und hängt ihn um eben dieſelbe Schächtelein herum; zugleich nimmt er ein andächtiges Bildchen von dem Tiſch und legt es zierlich darauf. Und alles dieſes thut er, daß diejenigen, welche da waren, leicht, nicht zwar die Perſon, doch aber die Sache ſahen; dann ſie ſahen den Kranz etwas durch die Luft in die Höhe gehoben, und ihre Ohren höreten ein Geräuſche, daß er damit umginge, welches leicht vernommen werden konnte. Ohngefähr nach vier Stunden, nachdem alles vollendet war, ſo wollte der Beichtvater weggehen; er legte die Reliquienkäſtlein, welche er mit ſich gebracht hatte, in eine Lade und wollte ſie wegtragen, und fing an, Abſchied zu nehmen: Da wachet die Regina, welche nach der beſchwerlichen Ermüdung, von deren wir gleich ſagen werden, ſich zur Ruhe gelegt hatte, plötzlich von dem Schlaf auf und ſpricht: Wo will er hin, Herr Pater? er nimmt etwas mit, das mir zugehört. Er leugnet es, ſie aber bleibt beſtändig und eifrig dabei. Man macht die Käſtchens auf, man findet in dem fünften dasjenige weiße Steinchen, welches der Engel zum Zeichen ſeiner Gegenwart hinein gelegt hatte. Es ſehen es alle, ſie nehmen es in die Hände und erſtaunen darüber. Wie zuerſt das Steinchen von dem Engel in das Käſtchen gelegt wurde, ſo war es dazumal ohngefähr die zwölfte Stunde der Nacht. Da ſpricht der Engel: Du wirſt zwar nach dieſem keine Beſchwerlichkeit mehr erfahren, doch aber wirſt du einen Monat und drei Tage krank ſeyn. Darnach wirſt du geſund werden. Alſobald fiel die Jungfrau in einem Augenblick in die allertiefſte Entzückung. Es war nun keine Bewegung, keine Empfindung bei ihr. Kaum konnte man aus dem Schlagen der Pulsader und des Herzens noch ein we=

nig Leben bei ihr ſpüren, und waren alle erſtaunt. Eine Stunde währete dieſe Entzückung. Darauf wachte ſie plötzlich, als wie aus einem tiefen Schlaf, auf, und erzählte, ſie habe erſchreckliche, fürchterliche und wunderbare Zeichen unterdeſſen geſehen, welche ſie hernachmals umſtändlich ausgeführt hat. Es wäre zu lang, alles zu erzählen, und das meiſte kommt mit demjenigen überein, was wir in den geſchriebenen Geſchichten leſen, daß es ehemals vielen andern von Gott in Geſichten gezeigt worden ſey. Aus vielen wollen wir etwas weniges, welches etwas beſonders ſcheinet, einfältig und aufrichtig, ſo wie es das Mägdchen ohne Betrug erzählt hat, hier berühren. „Es dünkte ſie, ſie werde von dem Engel an der rechten Hand in ein großes und weites Feld geführet, welches wegen ſeiner Einöde erſchrecklich war. Hier ſah ſie einen tiefen und recht hölliſchen Abgrund, darinnen viele mit vielerlei feurigen Martern geplagt wurden. Das Feuer war halb ſchwarz und halb gelb, ſchwefelicht, pechicht, und gab einen Geſtank von ſich. Einige wurden in weiten Keſſeln gekocht. Dann es waren viele mit verdammten Menſchen angefüllte Töpfe da, aus welchen Schwefel und Pech hervorquollen, unter dieſen ſahen einige feurig aus, als wie glühendes Eiſen; die Teufel zogen dieſe verdammte Seelen aus den ehernen Keſſeln heraus, und nachdem ſie ſolche in die Höhe geführet, ſtürzten ſie ſelbige wieder hinunter. Unzählbare wälzeten ſich mitten in dem Feuer herum, da ſie weder daraus aufſtehen, noch darinnen ruhen konnten. Sehr viele bließen durch die Ohren und aus dem Rachen ganze Klumpen Feuer heraus. Eine unzählbare Menge beiderlei Geſchlechts, welche, wie der Engel erzählte, wegen ihrer Wollüſte verdammt worden, lagen

da, und aus ihren Betten fuhren häufige Flammen heraus. Einige hielten Bücher in den Händen und brennten unter dem Leſen, andere aber Briefe, und traten mit den Füßen auf Geldbeutel und ſchrien: o Blutgeld!" Das übrige gehe ich vorbei. Nach dieſem hat ſie in eben derſelben Entzückung und durch Anweiſung eben deſſelben Engels, auch das Fegfeuer geſehen, welches viel gelinder iſt, als die Pein der Verdammten in der Hölle. „Diejenigen, welche darinnen waren, huben die Hände empor, als wie die Betende, und riefen um Hilfe und gaben Anzeigen von ihren Schmerzen. Einige brennten allein an dem Finger, Fuß, Hand, oder anderem Theil des Leibes und ſeufzeten. Andere waren ganz in die Flamme eingetauchet. Derjenige Theil, welcher mit den Flammen umgeben war, war kohlſchwarz, der übrige Theil, welcher außer dem Feuer war, war ſchneeweiß." Endlich wurde ſie in dem Geiſt in den Himmel geführt, und es dünkte ſie, ſie ſehe eine unzählbare Menge Engel und Heiligen, welche unter lieblichem Singen ſich erfreueten. Unter dieſen ſahe ſie auch, indem der Engel ihr ſelbige wieſe, die Seele des Clemens, nun nicht mehr in der Geſtalt einer Tauben, ſondern eines ſchneeweißen Menſchen, vor dem Thron Gottes knieen. Alles glänzte von einem ſo großen Licht, daß ſie es kaum anſchauen konnte. Darauf ſagte ſie: ſie ſollen auch für uns beten! Der Engel antwortet: ja, ich will für euch beten. Nach dieſer ſo wunderbaren Erzählung iſt ſie, wie der Engel vorhergeſagt hatte, einen Monat und drei Tage krank darnieder gelegen; nachdem ſolche vorüber waren, iſt ſie plötzlich geſund worden, und lebet von aller Beunruhigung frei, wie ſichs geziemet.

Gerichtlicher Prozeß,

welcher in Unterſuchung dieſer Sache geſetzmäßig beobachtet worden.

In dem Jahr 1642 den 12ten Tag des Monats Julii, iſt in dem Namen und auf Befehl des Hochgebornen und Hochwürdigſten Herrn, Herrn Emerichs Loſi, der Metropolitankirche zu Gran, Erzbiſchofen ꝛc. in der Probſtei zu Straßburg, zu Unterſuchung und Examinirung der Zeugen, als vornehmſten Präſident zu Gerichte geſeſſen, der Hochehrwürdige Hr. Benedictus Kisdi, Oberprobſt des Hochwürdigen Domkapituls der Kirche zu Gran, des vorgedachten Hochgebornen Herrn Erzbiſchofen in Geiſtlichen Dingen Vicarius und Generalauditor der Gerichtsſachen, an welches Statt hernach als Vicepräſident geſetzt worden der Hochwürdigſte Herr, Hr. Michael Kopchani, Biſchof zu Syrmien, Probſt zu Preßburg, Ihro Kaiſerliche und Königliche Majeſtät Rath. Es ſaßen darbei die Hochehrwürdige Herrn, Hr. Matthias Senkviczi, Probſt zu Orodien und des erſten Märtyrers S. Stephani, von dem Schloß Gran, und hernach an deſſen Statt der Hochehrwürdige Hr. Georg Szelepheni, Abt von Foldwar, Cantor, und der Hochehrwürdige Hr. Stephan Mihalii, Abt zu Pechwavadien, Custos, beide Domherrn der Kirche zu Gran. Der Ehrwürdige Hr. Blaſius Szentkereszti, Custos; der Ehrwürdige Hr. Jakob Janchovicz und der Ehrwürdige Hr. Heinrich Fabricius, Canonici des Hochwürdigen Capituls der Collegiatkirchen zu Preßburg. Von der vierten Seſſion an, und hernach, iſt anſtatt des Hochehrwürdigen Hr. Georgs Szelepcheni dabei geweſen der Hochehrwürdige Hr. Thomas Bielav, Abt der allerheiligſten Dreifaltigkeit von Soklyos. In eben derſelben Seſſion iſt anſtatt der Ehrwürden Hr. Henrichs Fabricii geſeſſen der Ehrwürdige Hr. Georg Schvella, Canonicus zu Preßburg. Vor dieſem Gerichte iſt erſchienen der Edle Nicolaus Mailad de Szekheli, Fiscal zu Gran, zu dieſer Sache specialiter beſtellet. Dieſer verlangte instantissime, daß auf ein Mandatum Compulſorium des Hochgebornen und Hochwürdigſten Hrn.

Hrn. Erzbiſchofen zu Gran, der Hochwürdigſte Herr Präſes, zu Steur der Wahrheit, nach Erfordern ſeines Amts, die genannte und ſchriftlich übergebene Zeugen, und zwar die Weltliche auf die heiligen Evangelien Gottes ſchwören, die Geiſtliche aber auf ihr Gewiſſen examiniren und darauf über den **Articulis** und **Punctis Interrogatoriis** in authentiſcher Form ausfertigen laſſen wolle.

Es iſt aber die Form des Eides dieſe geweſen:

Ich N. N. ſchwöre bei dem lebendigen Gott, der glorwürdigſten Jungfrauen Maria, aller Heiligen und Auserwählten Gottes, daß ich in allen und jeden Dingen, Sachen und Werken, über welchen ich werde gefraget werden, und von welchen ich eine wahre, gründliche und eigentliche Wiſſenſchaft habe, ein rechtes, getreues und aufrichtiges Zeugniß für die Wahrheit ablege, mit Vorbeigehung alles menſchlichen Intereſſe. So wahr mir Gott helfe und dieſe heilige Evangelien Gottes.

Ferner iſt auf dieſes des Fiscalis Anhalten ſogleich die geſetzmäßige Abhörung wohl zwei und dreißig Zeugen angefangen und hernach in ſechs Seſſionen, von dem 12. Julii bis auf den 24. deſſelben Monats fortgeſetzt worden. Das Urtheil aber iſt nach dei geſetzmäßigen Ausſage der Zeugen ausgeſprochen worden, den 25. Auguſt des Monats Julii, im Jahr 1642.

Geſchworne Zeugen, in der Ordnung, in deren ſie examiniret worden.

Der erſte. Johannes Groſſer, Wirth in dem Palfiſchen Hof, ohngefähr von 48 Jahren. Lutheriſchen Glaubens. 2. Der Ehrw. P. Andreas Peſtvarmegyel, der Geſellſchaft Jeſu Prieſter, ohngefähr 50 Jahr. 3. Stephan Heiligen, Stadtwächter, ohngefähr 42 Jahr. Lutheriſchen Glaubens. 4. Der Edle Johannes Hubaſius, ohngefähr 28 Jahr. 5. Roſina, des erſten Zeugen Ehefrau, der Regina, welcher der Geiſt erſchienen iſt, Mutterſchweſter, ohngefähr 28 Jahr. Lutheriſchen Glaugens. 6. Der Hochehrw. Herr Georg Szelepcheni, Abt von Foldvar, Cantor und Canonicus des Hochw. Ca-

pituls zu Gran, 38 Jahr. 7. Wolfgang Schliffinger, Stadtwächter, ohngefahr 27 Jahr. Lutheriſchen Glaubens. 8. Michael Hopffer, Bedienter in dem Palfiſchen Hof, ohngefähr 26 Jahr. 9. Roſina Hopfferin, Wittwe, ohngefähr 34 Jahr. 10. Der Edle Junker Stephan Stephan Bornemiszsza, 13 Jahr. 11. Thomas Ulrich, Studioſus der Rhetorik, ohngefähr 21 Jahr. 12. Johann Wilhelm Praun, Töpfer in dem Hof des Herrn Grafen Palfi, ohngefähr 31 Jahr. 13. Stephan Grobner, Koch deſſelben Herrn Grafen, ohngefähr 24 Jahr. 14. Laurentius Katz, der andere Töpfer des Herrn Grafen, ohngefähr 24 Jahr. 15. Stephan Richter, ohngefähr 24 Jahr, lutheriſchen Glaubens. 16. Die Edle Frau Sophia Szilva, Ehefrau des Hrn. Emerichs Ordodi, ohngefähr 37 Jahr. 17. Urſula Kriſanich, Wittwe, ohngefähr von 63 Jahren. 18. Urſula Szalai, Wittwe, ohngefähr 45 Jahr. 19. Anna, Tochter Georg Peltrams, ohngefähr 17 Jahr. 20. Magdalena, Tochter Martin Svicz, ohngefähr 30 Jahr. 21. Tobias Wenceslaus Aramithek, Bildſchnitzer, 28 Jahr. 22. Der Edle Junker Petrus Perſich, Studioſus der Rhetorik, 17 Jahr. 23. Johannes Uhrovich, eben derſelben Kunſt Studioſus, 22 Jahr. 24. Chriſtoph Sviſi, auch ein Rhetor, ohngefähr 19 Jahr. 25. Die Ehrbare Jungfer Magdalena Fiſcherin, der Jungfer, welcher der Geiſt erſchienen iſt, Schweſter, ohngefähr 17 Jahr. 26. Der Ehrw. P. F. Baſilius Bureß, S. Franciſciordens, der ſtrengeren Observantz Professus, aus dem Convent zu Preßburg, Lector der Philoſophie. 27. Der andächtige Bruder Didacus Laicus deſſelben Ordens, wie der vorhergehende. 28. Der E. P. Hyeronimus Gladich, der Geſellſchaft Jeſu Prieſter, ohngefähr 42 Jahr. 29. Der E. P. F. Anton Nagii, des Ordens S. Francisci Professus, Prieſter. 30. Der E. H. Georg Neuſovin, Caplan zu Preßburg, ohngefähr 40 Jahr. 31. Regina Fiſcherin, eine ehrbare Jungfer, welcher der Geiſt erſchienen iſt, und welche die ganze Erzählung der Sache eidlich ausgeſaget hat, ohngefähr 20 Jahr. 32. Georg Scheibele, Bildſchnitzer, ohngefähr 36 Jahr.

6. Müller- und Bäcker-Umzug in Nürnberg 1649 *).

Als man ſchrieb ſechszehenhundert Jahr,
Neun und vierzig die Jahrzahl war,
Den neunten Aprillen, ich ſag,
Ging ich zu Früh aus Vormittag,
Durch den weißen Thurm und kam
Bald auf den Korenmarkt mit Nam,
Da wurd vom Volk ein Zulaufen,
Ich fragt ein unter dem Haufen,
Was bedeut das? thut mirs entdecken,
Er ſprach zu mir, Müller und Becken
Allhie in Nürenberg der Stadt,
Einen Umzug erlanget hat,
Beim gulden Brunnen ziehens aus,
Ich hör zum ſilbern Fiſch hinaus,
Neben dem weißen Thurn genannt,
Steht dieß Gaſthaus in Gottes Hand.
Ich ſprach, dieß möcht ich auch wohl ſehn,
Er ſagt, ſo thut gleich mit mir gehn.
Ich ging mit ihm ſolchergeſtalt,
Zu dem Fiſchbach kamen wir bald,
Viel Volk thät beieinander ſtehn,
Da ſah ich in das Gaſthaus gehn
Wohlgeſtaffirte Junggeſelln,
Alte, Junge ſich einzuſtelln,
Nach ihrem Stand ehrbar gekleidt,

*) Kurze Erklärung von des löblichen Müller- und Becken-Handwerks Aus- und Einzug, als ſie von dem goldnen Brunnen am Fiſchbach bei Sanct Lorenzen zum ſilbern Fiſch bei dem weißen Thurn ſind gezogen. Welches geſchehen 1649 den 9. April in Nürnberg. 4.

Ihr Degen trugens an der Seit,
Schöne Federn auch mancherlei,
War luſtig anzuſehen frei.
Bei dem gulden Brunnen mit Nam
Kam das ganze Handwerk zuſamm:
Müller, Beckenſöhn, Junggſelln,
Dabei thäten ſich auch einſtelln,
Hirſchneyer, Mühl= und Beckenknecht,
Das ganze löbliche Handwerk recht,
Mit Fleiß ſich da verſammlet hat,
Weil ihn' von eim edlen Rath
Der Umzug iſt worden vergunnt,
Den werdens anſtellen jetzund,
Als wir ein Weil ſtunden beiſamm,
Ein Stadtknecht aus dem Gaſthaus kam,
Derſelbige ſprach zu den Leuten,
Sie ſollten ein wen'g gehn auf die Seiten,
Daß man die Glieder ſtellen kunnt,
Alsbald kam heraus zu der Stund
Des Handwerks Schreiber wohl geziert,
Ein weiße Federn er führt,
Im Degen und Feldzeichen erkennt,
Trug in der Hand ein Regiment,
Simon Wolff ſtellt ſie Alt und Jung
Nacheinander in die Ordnung,
Dabei er ihn' dann anbefohln,
Wie ſie ſich auch eintheilen ſolln.
Ein Harfen, Discant und ein Baß
War das erſte Glied ſolcher Maß,
Welches dann löblich thät erſchallen,
Jedermann ließ ihms wohlgefallen,
Die Meiſterſöhn folgten herbei,
Müller und Becken drei und drei,

Jn ſchöner Kleidung, wie gebührt,
Mit Degen und Federn ſchön geziert,
Ein ſchönes Trinkgſchirr hat getragen
Auch ein Meiſterſohn, thu ich ſagen,
Jhr zween trugen den Handwerksſchild,
Daran zween Löwen abgebild,
Das Müller= und Beckenhandwerk,
Darneben die Altgſellen merk,
Die zwo Schenkkandel trugen, ſecht,
Ein Müller=, auch ein Beckenknecht,
Zween ander gab man ihnen zu,
Damit ein Paar ums ander ruh.
Hirſchneyr, Mühlknecht, deßgleichen Becken,
Ein Glied thät ſich auf's ander ſtrecken,
Jn ſchöner Kleidung ſolchergſtalt
Luſtig und fröhlich, Jung und Alt.
Nach dieſem, ſo kamen herbei
Zwo Geigen, ein Baß, der Spielleut drei,
Die macheten auch fröhlich auf,
Deß erfreut ſich der ander Hauf.
Vor ihnen her ſo thäten gehn
Wiederum drei junge Meiſterſöhn,
Der in der Mitt ein Fahnen hätt,
Den ein Spanier tragen thät,
Von Holz geſchnitten, roth und weiß
War der Fahnen zu Lob und Preiß
Dem Beckenhandwerk früh und ſpat,
Weil im Krieg, durch mannliche That,
Ein Beck ſolchen Fahnen erworben,
Deſſen Lob noch nicht iſt geſtorben.
Und dieſen Fahnen hat getragen
Paulus Ströbel das kann ich ſagen,
Sein Vater, der ehrbar, weiſe Herr,

Hans Ströbel, ein Meiſter und Beck, noch mehr
Folgte hernach manch ſchönes Glied
Viel junger Gſelln fröhlich in Fried,
Die auch fein in der Ordnung zugen,
Degen und ſchöne Federn trugen,
Drob die Bürgerſchaft ſich wundert,
Wurden gezählt über zweihundert,
Den Fiſchbach zogen ſie hinüber
Unterwarts, wiederum herüber
Zu dem gulden Brunnen hinauf,
Bei Sanct Lorenzen blieſen drauf
Die Thurner mit ihren Trummeten,
Dabei ſie ſich erinnern thäten,
Daß ſie viel Wohlthaten empfangen
Beim guldnen Brunnen mit Verlangen,
Deß waren ſie fröhlich und munter,
Bei Sanct Lorenzen zogens hinunter
Ehrbar und ſtill, wie ſich gebührt,
Wurden in der Ordnung geführt.
Bei den Barfüßern ſie ſich wenden,
Unter die Huter hinauf lenden,
Oben bei der A. Bl. Brucken
Thätens wiederum hinüber rucken.
Ihren Zug alſo weiter nahmen,
Als ſie zum Bitterholt kamen,
Zogens durch die Fröſchau, vor allen
Ihren Handwerksherren zu Gefallen,
Zu Ehren, auch zur Dankbarkeit,
War alſo billig zu der Zeit.
Aus der Fröſchnes ſie ſich gewandt
Und kamen zu der rechten Hand
Bei der gulden Gans da vorüber,
Durchs Tuchgäßlein am Markt hinüber,

Den Herrenmarkt fröhlich hinauf,
Des Volks ſtund da ein großer Hauf,
Hätten daran ihr Luſt und Freud,
Ich ſelbſten hört ſagen die Leut:
Gott ſey Lob, Ehr und Preiß gegeben,
Der uns die Zeit laſſen erleben,
Daß zum Friedenſchluß iſt kommen,
Herr, laß ſolchs allen Ständen frommen,
Daß ſich die Stadt, das Land erfreu,
Alls Böſe weich, das Gut werd neu.
Da ſie kamen für das Rathhaus,
Zogens die Tielinggaſſen hinaus,
Die inner Laufergaß hinein,
Durch den Thuren ſie kommen ſeyn,
Ueber den Lauferplatz hinab,
Bei dem Schießgraben ich's gſehen hab,
Vorbei, dort durch die neu Gaſſen,
Beim Spitalkirchhof ſolcher Maßen,
Durch die Spitalgaß ſie kamen,
Und ihren Weg wiederum nahmen
Hinauf über d'Barfüßerbrucken,
Thäten dann miteinander rucken
Unter die Huter wiederumen,
Bis ſie auf den Kornmarkt kommen,
Zum weißen Thuren wohlerkennt
Haben ſie ſich rechts umgewendt,
Beim ſilbern Fiſch zogen ſie für,
Die Breitgaſſen hinauf mit Zier.
Als ſie zum ſchwarzen Adler kamen
Uebers Brücklein, ſie auch nahmen
Ihren Weg bei dem Brunnen hinab,
Zum weißen Thurn der Zug ſich gab,
Dort über das Fiſchbachbrücklein,

Die Thurner blieſen fröhlich drein,
Wie ſie kamen für das Gaſthaus,
Da ſtunde vor der Thür heraus
Ihr neuer Herr Vater und Wirth,
Herr Lienhard Linder, wie's gebührt
Eim Gaſtgeber zum ſilbern Fiſch,
Wartet auf ſie fröhlich und friſch,
Bot ihn' dir Händ, hieß willkomm ſeyn,
Sie folgten nacheinander hinein,
Legten die Mäntel und Degen ab,
Hernach ſich auch ein ſolchs begab,
Daß ſie haben mit Jung und Alten
Ein fröhliche Mahlzeit gehalten,
Im guten Fried und Einigkeit,
Die gſchwornen Meiſter dieſer Zeit,
Friedrich Hörott, der erſt erkannt,
Paulus Köſtner, der ander gnannt,
Hans Görg Kündinger iſt der dritt,
Matthes Sönning der viert hiemit,
Der fünfte Andreas Helmreich,
Und der ſechst Geſchworne dergleich,
Hans Mayr, war der Aeltſt, iſt verſchieden
Vor kurzer Zeit, ruhet im Frieden.
Hiemit hab ich Anfang und End
Kürzlich erzählt, auch all Umſtänd.
Gott der Allmächtige woll geben
Herrn Lienhard Lindern langes Leben,
Des Handwerks neuen Herrn Vater,
Daß er ſtets ſey ihr Wohlthäter,
Auch den Seinigen Gott zum Preiß
Mit gutem Willen, Trank und Speiß
Zu erweiſen, wie es gebührt
Einem Vater, Gaſtgeb und Wirth,

Seiner Ehwirthin, Kinder, Gſind,
Geb Gott, was Leib und Seele dient,
Sammt dem Müller=, Beckenhandwerk
Allhie in der Stadt Nürnberg,
Daß ſie mögen lang ſeyn beiſamm,
Und dabei ehren Gottes Nam,
Geſegnet, geſund, viel guter Jahr,
Das werd im Namen Jeſu wahr.
Amen.
Dieß ſey geſungen zum Beſchluß
Hie an dem grünen Pegnitzfluß

von Wilhelm Webern.

---

7. Nur närriſch ſeyn iſt mein Manier.

1. Nur närriſch ſeyn iſt mein Manier,
Nichts behalten ich begehre,
So trink ich lieber Wein denn Bier,
Der Narren findt man mehre,
Wein iſt mein Freud, — zu aller Zeit,
Zum Wein bin ich geſchaffen,
Wein gibt mir Muth, — und friſches Blut,
Wein macht mich luſtig ſchlafen,
Zum Wein bin ich geſchaffen.

2. Es kommt noch wohl, wär viel zu früh,
Soll ich nach Weisheit ſtellen,
Nit länger dürft ich bleiben hie,
Bei andern guten Gſellen,
Viel beſſer iſt, — zu dieſer Friſt,
Ich ſey ein voller Bruder,
Denn daß ich ſtets — beim Spielen ſäß,

Läg Tag und Nacht im Luder,
Ich bin ein voller Bruder.

3. Stets ewig bleibſt in deinem Preis
Du edler Saft von Reben,
Der iſt ein Thor, und nit faſt weis,
Der dir 's Lob nit will geben,
Wer buhlen will, — muß leiden viel,
Und oft die Nacht erfrieren,
Wär nit für mich, — viel lieber will ich
Dem guten Wein hofiren,
Kann mir die Gurgel ſchmieren.

4. Iſt das wahr Wein, daß wir wollen ſeyn
Die Brüder all gar hulde,
Dem einen gibſt Luſt zu ſchlafen ein,
Ob dieſer nit ſpielen wollte,
Der dritt nit viel — hofiren will,
Hält keiner Widerparten,
Rath wie ſoll ich, — nu halten mich,
Will recht dein freundlich warten,
Ich thät wohl in die Karten.

5. Mir liegt nit dran, geh wie es wöll,
Der Wein thut mir nur ſchmecken,
Sonſt weiß ich von keim Ungefäll,
Das mich hart möcht erſchrecken,
Denn mir iſt wohl, — ſo bin ich voll,
Der Wein liebet mir im Herzen,
Buhlſchaft und Spiel, — ich meiden will,
Die bringen oft groß Schmerzen,
Voll ſeyn liebt mir im Herzen.

6. Wie kommts, daß jetzt ihr Brüder all,
Allein allzeit wollt trinken,
So bin ich auch ein voller Troll,

Thu oft zun Bänken ſinken,
Noch denn ich wollt — daß jeder ſollt,
Ein Fräulein han an Armen,
Mit der er ſich, — ganz liebelich
Und freundlich möcht bewahren,
Doch will ich mit euch fahren.

7. Geſcheh dein Will, du volle Rott,
Gegen dir will ich nicht kämpfen,
Denn großes Spiel brächt mich in Noth,
Das will ich gar verkämpfen,
Doch Frauengunſt, — war nie umſunſt,
In Sachſen und in Meißen,
Die Sackpfeif ſchön, — macht ſüß Getön,
Und thut gar hart da kreiſchen,
Ich will mich dein auch fleißen.

8. Alſo ihr Geſellen halt gute Ruh,
Fleißt euch zu großen Trünken,
Laßt euch des Tranks gnug tragen zu,
Dem Wein wöllen wir erſt winken,
Wir ſehen wohl, — daß ſeyn viel voll,
Der Märker und der Preußen,
Baier, Schwab und Frank, — lieben den Trank,
Keiner thut ſich nicht ſäumen,
Zum Wein thun ſie all reimen.

9. Glück zu ihr Brüder um und um,
Mir gefallen wohl euer Sitten,
Darum ich jetzund zu euch komm,
Will euch all freundlich bitten,
Daß ihr mich behend, — in euer Convent,
Mit Gnaden ein wollt ſchreiben,
Sag euch fürwahr, — daß ich will gar
Ein freier Schlemmer bleiben,
Der Wein kann Schmerz vertreiben.

10. Soll alſo ſeyn all mein Anſchlag,
Wiewohl es geräth gar ſelten,
Ich trink doch gerne Tag und Nacht,
Acht mich nicht ſeyn zu ſchelten,
Trink ich ſchon Wein, — geſchicht um das mein,
So iſt es nur um's Gelde,
Bin ich nit voll, — iſt mir nicht wohl,
Wiewohl ich leer bin ſelten,
Acht keins Weibs in der Welte.

11. Vielleicht geſchichts, daß ich werd voll,
Mit andern guten Geſellen,
Und ſollt ich werden taub und toll,
Von euch ich will nit ſtellen,
Ein Becher frei, — wie groß er ſey,
Will ich euch thun auswarten,
Und ſollt ich zwar, — verſaufen gar,
Wohlhin zu dieſer Fahrt
Schlachtſchwerd und Hellepart.

12. Hiebei wöllen wirs jetzt bleiben lan,
Nit weiter wölln wir ſingen,
Der Freud wölln wir noch manche han,
Nach Luſt thun wir auch ringen,
Ohn große Müh, — han gemacht dieß Lied,
Zwölf Schlemmer praſſen gute,
An einem Tiſch, — ſaßens friſch,
All mit freiem ſtolzen Muthe,
Gott behüt das trocken Blute.

(Ambraſer Liederbuch.)

8. Von einem Gauckler.

Es war einer, der wollte gaucklen und auf dem Seil gon, dann er hät viel Gelds damit aufgehebt. Auf ein Zeit wollt er der Gemein zuletzt ein Stuck ſchenken ohn Geld, es dürft Niemand nichts geben. Er hät das Seil über die Gaſſen geſpannt, von eim Haus zum andern. Der Abenteurer trieb ſein Gefährt und ſprang auf dem Seil, bis er die Sach überſahe, daß er über abfiel, und fiel faſt übel. Und es lacht alle Welt und ſpottet ſein, wie man das thut, wenn einer fällt; ausgenommen ein Narr, der auch da ſtund, der weint, daß ein Träher den andern ſchlug. Man ſprach zu ihm: wie iſt das ein Sach, daß alle Welt lacht und du weineſt? Ja, ſprach er, ſollt ich nicht weinen; man heißet mich ein Narren und bin ich witziger dann der iſt, Gott hat dem Menſchen das Erdreich geben, daß er darauf ſoll gan, und der will in dem Luft gon, darum wein ich.

(Frater Pauli Schimpf und Ernſt ꝛc.)

---

9. Von Teggendorf das Geſchicht,

wie die Juden das heilig Sacrament haben zugericht,
Werdt ihr in dieſem Büchlein verſton,
was den ſchalkhaftigen Juden iſt worden zu Lohn *).

Was jemand ſinget oder ſeit
Von Gott und von der Chriſtenheit,
Wahrheit trägt die höchſten Kron

*) Fliegendes Blatt in Quart, s. l. et a.

Auf Erden und in Himmels Thron,
Darum ſoll ich das Elend bauen,
Daß ich vor Herren und vor Frauen
Wohl für die Wahrheit mag jehen,
Was ich mit Augen hab geſehen,
Zu Teggendorf ja in der Stadt,
Ein frommer Burger mich da bat,
Daß ich mit ihm ging hinabe
In die Kirch zum heiligen Grabe,
Und ſchauet an den großen Mord,
Den die falſchen Juden dort
Am Sacrament haben gethon,
Das mögt ihr hie gar wohl verſton.
Da ich das große Mord erſach,
Zu dem Burger ich da ſprach:
Von wannen iſt das Sacrament
Kommen in der Juden Händ?
Der Burger gab Antwort mir,
Das will ich wahrlich ſagen dir,
Das thät ein chriſtenliches Weib,
Die dient eim Juden ungetreu,
Er kam mit ihr in ein Kauf,
Er ſprach, du in die Kirchen lauf,
Bring mir das Sacrament, ich ſag,
Noch heur gen dieſem Oſtertag,
Darum ich dir viel Pfenning zahl.
Die Frau das Sacrament da ſtahl
Und brachts den falſchen Juden dar,
Der war ſo viel an einer Schaar.
Die Juden gingen ſchier zu Rathe,
Da ſie das Sacrament einbrachte,
Darmit trieben ſie ihren Schal,
Ein Jud drein ſtach mit einer Aal,

Durch ſeinen falſchen Übermuth,
Daß man das roſenfarbe Blut
Sah pur herdringen alſo gſchwind,
Auf dem Brod da ſtund ein Kind.

Das ander Zeichen thut mir Zorn,
Ein Jud mit einem Hagendorn
Der wollt ſeinr Bosheit ſich ergötzen,
Das Sacrament wollt er zerkretzen,
Wie faſt er auf dem Brod umſtrich,
Das Kind von dem Brod nit wich.

Das dritte Zeichen ungeheur,
Ein Ofen heiß mit einem Feur,
Darein legt man das Sacrament,
Es bliebt von dem Feur unverbrennt,
Gott der all dieß Welt behalt,
Dem ſchadet weder heiß noch kalt.

Das vierte Zeichen das iſt groß,
Hammer, Zangen und Amboß
Ließen ihn' die Juden tragen dar,
Darauf das Sacrament ſo klar,
Thäten ſie mit Hämmern ſchmieden,
Gott hät vor den Juden kein Frieden.

Zum fünften thu ich euch kund,
Ein Jud der legt in ſeinen Mund
Das Sacrament, die Himmelſpeiß.
Gott in eines Kindleins Weiß
Auf dem Brod ſtund hintan,
Das macht des falſchen Juden Bahn.

Zum ſechstenmal ich euch beſcheid,
Maria die kam mit großem Leid,
Sie ſprach: ihr falſchen Juden blind,
Wie marteret ihr mir mein Kind,

Mit ihr kam der Engel Schaar,
Ein Licht ſchön lauter und auch klar,
Der Juden Mord das brach da aus,
Ein Wächter ging für das Haus,
Er hört von Maria große Klag
Die lange Nacht bis an den Tag,
Der Wächter ging alſodrat
Und ſagts den Herren in dem Rath.
Die Herren gingen mit ihm dar,
Der Juden Mord ward offenbar.

Zum ſiebentenmal ward geſtift,
Der Juden kätzeliche Gift
Legten ſie in alle die Brunnen,
Inwendig Gift ward da gefunden,
Und viel ſtarben des gähen Tod,
Erſt erhub ſich da klägliche Noth
In der Stadt und auf dem Land.

Zum achtenmal ſey euch bekannt,
Fünfzig Mann in derſelben Stund,
Die ſchwuren zuſammen einen Bund,
Auf des heiligen Kreuzes Schild,
Da ſah man ſich neigen das Bild,
Zu Schaching in der Kirchen ſchon,
Da ward derſelbig Eid gethon,
Aus den fünfzigen einer ſprach,
Nun merken eben dieſe Sach,
Was ich hie mit Worten bedeut,
Wenn man zu Sanct Martin läut,
So ſollt ihr alle ſeyn bereit,
Ueber die falſchen Jüdiſcheit.
Das gſchach an einem Morgen früh,
Die Thor ſperret man alle zu,

Herr Hartmann zu Natterberg genannt,
Pfleger der Stadt und auf dem Land,
Da er nun die Mähr vernahm,
Wie bald er an die Statt kam,
Er ſprach, ihr Burger laßt mich ein,
So will ich euch beholfen ſeyn,
Der Pfleger kam mit ſeinem Heere,
Die Juden ſatzten ſich zu Wehre,
Noch geſiegt man den Juden an,
Beide, Frauen und auch Mann,
Da man der Juden Haus verbrannt.

Das neunte Zeichen ward bekannt,
Das Sacrament kam geflogen,
Aus dem Feuer gar unbetrogen,
Und es ob den Leuten ſchwebt,
Ein alter Schmid ohn Sünde lebt,
Der ſprach, Herr, mag es geſeyn,
So ſetz dich auf den Pelz mein.
Das Sacrament ſich niederließ
Gar bald ohn allen Verdrieß,
Dem Schmid da in ſein Schoß.

Das war das zehent Zeichen groß,
Die würdig Prieſterſchaft kam dar
Auch ſonſt viel Leut ein große Schaar.

Das elfte Zeichen thu ich kund,
Ein Prieſter jung ohn alle Sund,
Der war erſt zu Prieſter worden
Zu Niedernaltach Benedicter-Orden,
Der bat ſich das in ſeine Händ,
Eh er noch ſein dreißig Meß vollendt,
Ließ das hochwürdig Sacrament.

An elf Stuck als ich es laß

Was ich rede oder ſag fürbaß,
Sonſt iſt Zeichen viel geſchehen,
Etlich Blind die wurden geſehen,
Etlich Lahm die wurden gerecht,
Etlich Krumm die wurden ſchlecht.
Das alles vermag die Gotteskraft,
Lob hab die würdig Prieſterſchaft,
Daß ſie mit Worten in ein Brod
Bringen herab den zarten Gott,
Aus dem geht die Seel und der Leib,
In alle Land ich das ſchreib.
Dieſe Zeichen wohl bekannt,
Die gſchehen ſeind im Baiernland,
Zu Teggendorf bei dem heiligen Grab,
Wer chriſtenlichen Glauben hab,
Mag ſchauen dieſe Zeichen an,
Als ich es geleſen han,
Sie ſeind geſchehen offenbar
Nach Chriſti Geburt dreizehenhundert Jahr,
Sieben= und dreißig dabei,
Gott laß uns aller Sünden frei. Amen.

---

10. Der teutſchen Sibillae Weiſſagung fein ordentlich nach dem A B C geſtellt *).

Acht Tage nach Weihnachten fangen ſich die folgenden neuen Jahr an, darinnen die gülden Zahl bei

*) **Practica Practicarum**, das iſt: eine gewiſſe Vorſagung auf viel zukünftiger Jahr, darinnen man allerlei Freud und Leid aus den ſeltſamen Aſpekten, irdiſchen Planeten und zwölf himmliſchen Zeichen durch

den Armen klein und gering ſeyn wird, die Steuer und Zinszahl wird ſchwerlich zu bekommen ſeyn. Laſſen und Schröpfen geht wohl hin, allein daß ſolches nicht geſchehe mit dem bloßen langen Eiſen, darmit die Bauern einander um Faßnacht zu Ader laſſen, daß mancher ſich zu todt blut. Kaufleut ſollen ohne Geld oder Waar ſich auf keinem Jahrmarkt finden laſſen, dann ſie möchten erſchoſſen werden mit den Pfeilen, daran man die Küh bind.

Beiderlei Herrſchaft, an Frauen und Mann, wird es dieſe Jahr ein guts Genügen haben, alſo, daß ſich mancher darob beklagen und ihren Laſt nit gern tragen wird, daher ſich etlich Stühl über die Bänk und Tiſch erheben werden, der Knecht über die Magd, die Katz über die Maus ſeyn will; wer dann ſtärker befunden wird, ſoll den ſchwächern Theil unterdrucken. Die großen Herren ſollen ſich hüten vor ſchweren Krankheiten, damit ſie lang geſund bleiben, dann ſonſt möchtens etlich überſehen und mit der Haut zahlen müſſen. Ey Gnadherren, man ſchenkts keim.

Catholiſche Planeten: Biſchof, Abt und Pröbſt werden große Freundſchaft erfahren von den Hofleuten, rittermäßigen Junkherrn, Jägern und dergleichen, und wann ſie gleich nicht ihrer Reiligion ſeyn. Noch werden ſie die Prälaten ungeladen heimſuchen, ihnen die ſchweren Fäſſer helfen ringer machen, den Glauben an Gott Bacchum mit vollen Gläſern probiren, ſonſt werden ſie mit anderer Dienſtbarkeit die genannten Planeten wohl unerhebt laſſen. Es werden auch viel

---

aller Jahr Quadraturen kurz und luſtig beſchrieben liest, Jo nas Philogneſius Auctor iſt ꝛc. 8. 1571. (Iſt von Frater Joh. Naß und zu Ingolſtadt gedruckt.)

aus den Prälaten ihren Unterthanen verbieten, das ſie ſelber erſt thun dürfen.

Der gemein Mann, ſo viel ſauer Buttermilch, unzeitigs Obſt und Pflaumen ißt, wird davon durchfällig werden und alles bei ihm erſtinken und erfaulen. Das Getreid, Habern und Gerſten, und was am Halm wächst, wird übel gerathen auf den Bergen. In guten Treidböden wird es beſſer gelingen, es wolls dann Gott nit (uns zur Straf) geſegnen. Es wird den Armen am Kauf allzeit zu theuer und den Reichen zu wohlfeil ſeyn. Allein den Müllern wird es ohn Straf zu ſtehlen, am meiſten erlaubt werden.

Ellen, Maß und Gewicht werden dieſe Jahr oft einem erfüllen das Geſicht, aber nicht das Herz. Der Wein wird auf'm Schwarzwald übel gerathen, im Böhmerwald gar umfallen, aber anderswo wird er in guten geſchlachten Weinländern ziemlich anſetzen. Er wird viel Leut zornig, nicht wenig fröhlich machen, ja wann ſie ihn haben. Er wird viel Leut erniedern von Stühlen, Bänken und Stiegen, auch volle Köpf, böſe Kleider, lichte Küchen und Häuſer gebären, ſonderlich wann die **Conjunctio tesserarum**, der Würfel Tanz auch kommt zur Schanz. Dasjenig Bier ich ſag am beſten frei, darinn am wenigſten Waſſer ſey.

Freilich wird es dieſe Jahr viel Kirſchen, Pflaumen, Aepfel und Birn geben, und werden wohl gerathen, auf'm obern Markt zu Coſtnitz, zu Augsburg auf'm Berlach und zu Bamberg auf der hohen Brucken; wann die an einem Tag verzehrt werden, über Nacht werden andere bracht, von welchem Kirſchengenäſch viel Leut die Stein bekommen in Leib, welche zur hintern Thür aus ſollen gepurgirt werden. Um dieſe Zeit,

ſagten die Alten, wäre das Mauren am beſten, in Anſehen, daß Mörtel und Stein bei einander.

Gelb oder weiß Rüben, Rettig, Zwiebel und Kraut, wird man genug finden um's Geld zu Straßburg untern Fiſchbänken, zu Bamberg in der Keßlersgaſſen, und auf den großen Krautmärkten, doch eſſe ſolche Niemand mehr, dann ihm ſchmeckt, denn es bald den Huſten erweckt und den Luft fälſcht, von unten aufs gibts ſeltſamen Schnauf.

Hartes Metall, als Eiſen und Stahl, wird dieſe Jahr nicht ſo gültig ſeyn, als das weich Gold, das Silber wird doch dem Blei vorgehen im Werth, aber die Plattner und Schloſſer werden mehr Eiſen verſchmieden denn Silbers. Das Kupfer wird dieſe Jahr zu großen Ehren kommen, dann man es in viel Münzhütten zum Silber heirathen wird.

Jäger und Reutter, Kriegsleut und Fechter, werden in ihren Geſchäften ziemlichs Glück haben, damit ſie darbei erhalten und nit zu höhern Aemtern braucht werden; ſie werden ſich verhalten, daß ihnen nirgends kein Wirth was lang ſchuldig bleib. Das wird ſie dann fröhlich machen, weil ſie nichts zu verlieren, nur allezeit zu gewinnen haben.

Kein Volk wird dieſe Jahr mit der ſchwarzen dintenfarben Kunſt ſo viel gewinnen, als die mit den Federn. Die Wirth aber werden mehr ſorgfältig ſeyn, wie ſie ihr Geld und Schuld von Studenten wollen einbringen, dann dieſe Sorg tragen, ſolchs zu verthun. Etliche Schreiber und Drucker werden ſich mehrtheils mit bloßen Worten ernähren, aber ſonſt werden ſie getreu ſeyn, daß man ihnen wohl große Weisheit vertrauen dürfe, dann ſie Niemand bei ihnen ſucht, ſo fragen ſie ſelbſt auch weniger darnach, dann daß ſie

ihr faſt ſollten nachgraben, wenn ſie nur zu leben haben.

Lehren, Beten und Predigen wird der Geiſtlichen nützlichſte Arbeit ſeyn, deren etlich ſingen werden, wann ſie lieber ſchlafen wollten, ſehr andächtig werden ſie leſen, wann es lange gute Opfer geit, daß ſie alsdann zun Büchern der vier König haben müſſen, und ſollt es nur zwei Blätter haben. Etlich ſollen aus den Klöſtern gehen und Käsjager werden, doch werden ſie heuer nicht ſo viel als fernd fahen, man gebs ihnen dann freiwillig um Gottes willen.

Mancherlei Farb, Art und Alters wird man Weiber finden mit langen Kleidern und kurzer Gedächtnuß der Wohlthaten, werden Simonis Tück brauchen und wie Petrus ihren Männern predigen, doch nit als von Gott, werden doch nach langer Diſputazen unten liegen, und den Mannen das Feld gewonnen geben. Ihrer viel wird man verdenken, als wann ſie Jungfrauen oder ehelich wären, und ob man ihnen gleich hieran unrecht thun wird, ſo werden ſie doch ſolche Unbill gern und geduldig leiden.

Nichts wird diß Jahr Köſtlichers aufkommen, darob man doch wenig Freud haben wird, dann ob den unverhofften Früchten der ſchwangern Jungfrauen, ob welcher Frucht kleine Freud iſt, ſo doch nichts köſtlichers, dann der Menſch auf Erden erſchaffen wird. So werden viel Männer durch graue Haar zu Ehren und einem alten Anſehen kommen, deſſen ſie ſich auch nicht freuen werden, wiewohl ſie in der Jugend nit könnten bald genug alt werden.

O dem gemeinen Volk, Schuſtern, Schneidern, Webern, Schloſſern und andern Handwerksleuten wirds

ſeltſam gehen, dann ihnen die Engelotten aufzuwechſeln ſeyn verboten, werden derhalben viel lügen um Gewinns willen und die Wahrheit für ihren Schaden achten; es wird das Geld viel Kaufmannſchaft bei ihnen verhindern, ja ſie werden das Geld gleich untereinander austheilen, ſobald die ketzeriſchen Predicanten all eins werden, das heuer kaum geſchehen wird.

Polen und Ungarn wird dieſe Jahr große Krieg führen mit dem Ungeziefer. Sachſen, Meißen und Thüringen wird den kleinen Trinkgeſchirren abhold ſeyn und das ring Bier nit gern trinken. Venedig und Coſtnitz wird am Waſſer keinen Abgang haben, aber der gemein Mann zu Würzburg wird nit ſo reich ſeyn als deſſelbigen Orts etliche Domherren. Den Baiern und Schwaben wird es wohl gehen, wann ſie nur keinen Mangel an der Nothdurft hätten. Es ſoll auch um und um bei den Sekten ein großer Fried und ſtill werden, ſobald ſie des Lügens, Schreibens und Predigens aufhören.

Quittledig werden alle Städt ſeyn vom Tod, ſobald man ſie hat eingraben. Nürnberg wird ungleiche Käuf treiben, den Centner Wachs höher dann 99 Pfund Wagenſchmirb geben, Augsburg wird an der Ratzen Statt deſter mehr Mäus haben, alſo, daß auch die Kanzeln nicht ohn ſeyn werden, die Häuſer zu Ulm werden oben näher beiſammen geſehen werden, dann unten im Grund, zu Regensburg wird 's Waſſer unter der Brucken hinfließen, bis gen Conſtantinopel und ins Meer.

Regieren wird eine große Unruh um die Faßnacht, daß Niemand die Narren all erzählen mag, welches bis auf den Oſterabend mit einem großen Blutvergie-

ßen der unſchuldigen Lämmlein, Küh und Kälber ſich verziehen und ſperren wird.

So verkündt auch das Geſtirn etlicher Ständ und Leut großen Abgang, als fürnämlich der Prieſter, darum oft einer allein zwei oder drei Pfründ haben muß, dann ſonſt Niemand da iſt. Es wird auch Abgang ſeyn an den rechten Edelleuten, die mit Tugenden ihren Adel bekommen oder erhalten, derhalben wird man Geld und Liſt der Welt für die Tugend nehmen, und erlauben, durch die Finger zu ſehen, der Bildung einen Helm aufſetzen, deſſen die Perſon niemals würdig worden; man müßt ſonſt alle Bauren mit ihren Halskappen für edel, ja der Edelleut Ernährer halten. An weiſen Rathsherren wird auch wohl in größten Städten (nach der alten Nürnbergiſchen Sybilla Weiſſagung) Mangel ſeyn, darum ſie ſolche Titel der Weisheit den Halbchriſten und Jähern geben werden, dann wo nit Sperber ſeyn, wird man mit Eulen beitzen, und weil man die Juden vertrieben hat, ſo werden die Evangeliſchen und Maulkatholiſchen in ihr Amt ſtehen mit Wucher und allerlei Aufſatz gut jüdiſch.

Tägliche Feindſchaft ſich neuen wird zwiſchen den Katholiſchen und Ketzern, zwiſchen dem Adel und Bauern, zwiſchen den Böſen und Frommen, welche alsdann verglichen werden, ſobald man einen ſechszigjährigen Bader findt, der nie geſchwitzt hab, einen Wahrſager, Sternſeher oder Predicauzen, der nie gelogen hab, einen Köhler, der nit ſey rußig worden, oder zween Berg beieiaander, dazwiſchen kein Thal ſey, aldann werden ſie einig und zankesfrei.

Von zukünftigen Dingen wär viel zu reden, dann hierauf aller priscillianiſchen Propheten Prognoſtica

geſtellt werden, aber aus viel falſchen ſollen dieſes die wahrhaftigſten Punkte ſeyn, nämlich, daß etlichen lieben Menſchen die Nacht zu kurz und der Tag zu lang ſeyn wird. Dargegen wird den faulen Arbeitern der Tag zu lang, die Nacht zu kurz geachtet werden. Die Taglöhner werden diß Jahr oft von der Arbeit verdrüßig und faul werden. Geld einnehmen wird diß Jahr für'n Reichthum bräuchlicher ſeyn, dann 's Ausgeben. So wird das Reitend leichter fortkommen, dann das Fußgehend. Wer den Wein nit vermag, der wird ihme das Waſſer zu trinken nit verſchmähen laſſen. Das Ehvolk wird ſo lang miteinander zufrieden und einig ſeyn, bis ſie zu greinen und hadern anfahen. Es werden ſich ihr auch viel lieber ſpat niederlegen, dann früh aufſtehen. Die ſchwarzen Küh werden weiße Milch geben. Die weiſen Herrn werden ſchwarze Röck verlaſſen, dann ſolches iſt das Gewißeſte, daß die Reichen und Gewaltigen folgende Jahr gleich ſo liederlich ſterben werden als die Armen, darum, ihr Reichen, laßt euch die Bettler erbarmen, ſeyd barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erlangt.

---

11. Antiquitäten in Fünfkirchen *).

1) Adams, unſres erſten Vaters, perlene Hutſchnur, mit grünen ſeidenen Strängen, die er getragen, wann er zu Gevatter geſtanden.

---

*) Specification wunderlicher Antiquitäten, ſo in Ueberrumpelung der Stadt Fünfkirchen gefunden worden. Mit beigefügten Tractamenten, ſo die Herren von Hirſchau zur Faſtnachtzeit in Ritu solenni verzehret. 4. Gedruckt in dieſem Jahr.

2) Des Erzvaters Abraham langer Wurfſpiß, ſein Stoßdegen, und ein Taſchen von Eſelshaut, mit Schnekenhäuslein gezieret.

3) Noä ſonntäglicher Mantel von hebräiſchen Buchſtaben zuſammengemacht, ſo nicht wenig Mühe gekoſtet.

4) Iſaaks Karwatſchen, die er gebraucht, als er ſeiner Liebſten entgegen geritten.

5) Fünfzehen Haar von Methuſalems Bart, welche ihm in dem achthundertſten Jahr ausgefallen, daraus er geweiſſaget, daß er bald ſterben werde.

6) Eine gute Anzahl Waſſers von dem Sündfluß, ſo in einem Sieb bishero aufbehalten worden.

7) Eſaus Tabakspfeife, aus einer Salatſtauden gemacht.

8) Nimrods Jägerhorn aus Baumwollen geſchnitzet.

9) Ein Rad von einem Schubkarren, welches bei Erbauung des babyloniſchen Thurmes verbrennt worden.

10) Ein viereckigte Sackpfeifen von Cypreßholz, mit welcher die Iſraeliten, als ſie um das güldene Kalb getanzet, muſicirt haben.

11) Die Haut von dem alten Pudelhund, welcher den Moyſen, im Käſtlein ſchwimmend, aus dem Meer getragen.

12) Der Schatten des obern Ackers, worauf Abel ſeinen Bruder Kain erſchlagen.

13) Zwo junge Holztauben, welche der junge Iſaak in der Walzkugel bei Würzburg ausgenommen.

14) Samſons Handſchuh, aus venediſchem Glas gegoſſen.

15) Ein Stück Nagel von der linken großen Zehen Nabuchodonoſors, ſo ihm abgeſchnitten, als er wieder zum König eingeſetzt worden.

16) Bathſabä güldener Pelz, von 63 Goldſtrichen, welcher den König David verſchamorirt gemacht.

17) Das Facinet vom König Saul, damit er Bosheit und Uebels begangen.

18) Des Erzvaters Jakob großer zinnerner Becher, den ihm der erſte Kannengießer, Meiſter Abraham, von Neckarsulm gebürtig, zum neuen Jahr verehrt hat.

19) Aaronis Biſchofsſtab von einem Elendszahn, mit Bezoar verpulveriſirt.

20) Ein Paſteten, welche von der Hochzeit zu Cana in Galliläa übergeblieben.

21) Goliaths Fechtbuch, daraus zu lernen, wie man pariren ſoll.

22) Drei Sprößel von der Leiter, welche Jakob im Traum geſehen.

23) Ein Zahn vom Eſelskinnbacken, womit Samſon die Philiſter geſchlagen.

24) Die Scheer, womit Samſoni die Haar abgeſchnitten worden.

25) Etliche kräftige Wort, ſo der Eſel Balam geſprochen.

26) Ein anſehnlicher Partikul Schwalbendreck, ſo dem alten Tobiä ins Aug gefallen.

27) Ein großer Schnitz vom Apfel, davon Adam und Eva gebiſſen.

28) Der rechte Flügel vom Raben, welcher dem Daniel die Speiß in die Löwengruben getragen.

29) Das Conterfeit Evä, ſo Adam in Kupfer geſtochen.

30) Der Chorrock Jonä, als er zu Ninive geprediget, wie auch ein Stück gedörrter Leber, die er dem Wallfiſch abgeſchnitten.

31) Ein Halstuch von türkiſcher Arbeit, ſo Joab getragen.

32) Zwo Senſen, ſo mit Roſt angeloffen, damit des Boas Schnitter das Korn abgeſchnitten.

33) Ein von Augsburger Arbeit eiſerner Schwankkeſſel des reichen Mannes.

34) Vier Partiſanen, ſo die Trabanten Königs Roboam getragen.

35) Ein überzinnter Käfig aus der Archen Noä, darin ein Kanarienvogel geweſen, wie aus den darin liegenden Federn zu ſchließen.

36) Ein Krug, mit Perlenmutter eingelegt, ſammt einem corduaniſchen Schuh mit hohem Abſatz, worauf der hinkende Miphiboſeth getanzet.

37) Ein Kaſtorhut von Katzenhaaren, ſo Jakob dem Iſaak auf der Kirbe gekauft.

38) Die Klüppel von der Trommel, ſo Moyſis Schweſter gerühret, nach erſoffenem Pharao.

39) Zwo Nebelkappen von grauem Tuch, ſo die Jünger, nach Emaus gehend, getragen.

40) Des Königs David Perſpectiv von einem Roßzahn, doch ohne Gläſer, wodurch er nach Berſabece geſehen.

41) Die gläſernknöpfige Krauſen, ſo Meiſter Bartel im Speſſart gemacht, und Noa den erſten Rauſch daraus getrunken.

42) Ein anſehnliches Stück Wildpret von dem hintern Lauf eines Igels, ſo Eſau gefället und ſeinem Vater Jakob präſentirt hat.

43) Ein Scharmützel voll Blut vom Lucifer, da er nach Abhauung der rechten Seiten von St. Michael iſt in den Abgrund geſtoßen worden.

44) Die Schleuder, ſammt einem Partikel des Steins, womit David den Goliath erlegt hat.

45) Der Riemen vom Judasbeutel, worinn die vom Hohenprieſter gegebene 30 Silberlinge geweſen waren.

46) Ein Stück von der ſteinernen Tafel Moyſis, ſo er aus Zorn zerbrochen.

47) Der Miſthaufen, auf welchem Job geſeſſen, ſammt einem guten Particul des Winds, welcher ihm das Haus eingeworfen.

48) Bögeleiſen, womit Eva dem Adam ſeine Krägen gebögelt.

49) Eine halbe Maß Zäher, welche David vergoſſen, als er ſeinen Sohn Abſalon beweinet.

50) Die vier Hufeiſen des Maulthiers, auf welchem Adam in das Land ob der Ens geritten, und alldort die rebelliſchen Bauren zur Huldigung gezwungen.

51) Ein Stück von dem Feigenblatt, womit ſich Eva bedeckt.

52) Ein Theil von dem Furz Eſträ, welchen ſie gelaſſen, als ſie ſich vor dem König Ahasvero gebückt.

53) Neun Pelz von den Füchſen, welche Samſon in der Philiſter Korn gejagt.

54) Noch ein halbe Salzſcheiben von Loths Hausfrauen, welche in eine Salzſäule verändert worden.

55) Drei Löffel voll Hirſchbrei des Propheten Habakuks, welchen der Engel beim Schopf zu den Schnittern ins Feld getragen.

56) Fünfhundert Kühhäut von denen, welche zu Ninive gefaſtet haben..

57) Ein Schütt Stroh, welche in Abbrennung Sodoma und Gomorra übergeblieben.

58) Dina, des Jakobs Tochter, Nadelbüchslein, daraus ſie Wehr genommen und den jungen Sichem

in die Seiten geſtochen, wann er einen Ehrengriff thun wollen.

59) Eine alte Schuhahlen, mit welcher Abel ſeine Schuh gebletzet.

60) Etliche Vögel, ſo in dem Lager der Iſraeliten in Egypten gefangen worden.

61) Vier Haar, ſo aus dem linken Horn Moyſes am Kopf ausgefallen und bishero in einer papierenen Schachtel aufbehalten worden.

62) Das Schwänzel des jungen Tobiä Hunds, da er zurück nach Haus gekehret hat.

63) Das Häcklein, womit Galenus in Grabung der Kräuter von dem Hypocrate iſt ermordet worden.

64) Ein Blatt von der Stauden, unter welcher Jonas, das Unglück der Sadt Ninive erwartend, geſeſſen iſt.

65) Ein ziemlichs Stück vom Regenbogen, welcher nach der Sündfluth erſchienen.

66) Der Feuerzeug ſammt dem Schwefel, mit welchem Jonas im Wallfiſch hat Feuer aufgeſchlagen.

67) Ein Spitz vom Stern, welcher den heil. drei Königen vorgeleuchtet.

68) Die Trögelsgeigen, welche Adams dritten Sohn von ſeinem Taufdoten zum neuen Jahr verehrt worden.

69) Drei paar Semmel von Manna gebacken, ſo den Iſraeliten vom Himmel geregnet.

70) Die große Mühe und Arbeit, welche bei Erbauung der Arch Noä angewendet.

71) Drei Ellen von der Nabelſchnur der erſten Tochter Evä.

Zum letzten, fünf lebendige Fröſch, ſo dem König Pharaoni auf den Tiſch gehupft.

*

Extract der anſehnlichen Tractamenten, ſammt deren Expens, welche den Herren von Hirſchau zur Faßnachtzeit aufgeſetzt, und von denſelben ritu solenni verzehret worden.

Für Salat und Wagenſchmier	9 kr.
Für Schnecken und Hoſenbändel	19 kr.
Für ein Kammfutter und Eier	10 kr.
Für eine Milchſuppen und ein paar Strümpf zu doppeln	5 kr.
Für eine Fenſterrahm und eine Klößſuppen .	18 kr.
Für eine Miſtgabel und Blutwürſt	14 kr.
Für eine Schlafhauben und einen gepfefferten Lerchenfuß	3 Pf.
Für ſechs Paar Semmeln und eine Hutſchnur	20 kr.
Für zehen Maß Wein und eine Schüſſel voll ſaurer Aepfel	63 kr.
Für Sauerkraut und ein Hufeiſen	5 kr.
Für Bratwürſt und Hemder zu waſchen . .	10 kr.
Für zwei Paar Handſchuh und Schmeer . .	33 kr.
Für einen gebratenen Hahnen und Schuh zu flicken	51 kr.
Für Eßig und einen Kalender	5 kr.
Für Speck und Meſſer zu ſchleifen	14 kr.
Für eine Gerſtenſuppen und Spinnrad . .	11 kr.
Für kalt Waſſer und eine Latern	18 kr.
Für Lorbeeren und einen Riemen	6 kr.
Für ein Reibeiſen und zwei Stockfiſch . . .	33 kr.
Für Bier und Handzwehlen	22 kr.
Für einen Bogen Papier und irdenen Krug .	4 kr.
Für ein eiſerne Feilen und Zimmetrinden . .	13 kr.
Für ein Paar Piſtolen und ein Gebratenes .	76 kr.
Für ein Nähkiſſen und weiße Rüben . . .	29 kr.
Für einen Eierkuchen und zwei Pfeifen . .	9 kr.
Für Zimmetrinden und Baumöl	14 kr.
Für Salz und welſche Nüß	19 kr.
Für Dinten und ein Marktkorb	25 kr.
Für Käs und Haar abzuſchneiden	17 kr.
Für Safran und ein Beißzangen	20 kr.

Für ein Kluppert Lerchen und ein Karten . .	10 kr.
Für Schreibfedern und ein Butterfaß . . .	29 kr.
Für Amprellen und Dalkenpapier	4 kr.
Für ein Handfaß und Krebs.	26 kr.
Für Fahrſchnür und Butter	16 kr.
Für Pfeffer und Futtertuch	19 kr.
Für Schwefel und ein Bettziechen	39 kr.
Für einen Brunzſcherben und Muscaten . .	30 kr.
Für Schweinfleiſch und einen Löffelkorb . .	16 kr.
Für Ueberſchläg und zwei Trinkgläſer . . .	27 kr.
Für zwei Tauben und einen Waſchkeſſel . .	23 kr.
Für Zwetſchgen und einen Bohrer	5 kr.
Für Zwiebeln, Schlitzfedern und ein Paar Pumphoſen	60 kr.
Für Latwerg und eine Streubüchs	30 kr.

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie.

(Fortſetzung vom 26. Januar.)

Figur eines Menſchen, ſo den vorigen, wie denn auch ſeinem ſelbſt eignen Leib nach zu rechnen, ein zu klein Haupt hat. Neben welchem auch ein Straußvogel auf das fleißigſt und nach dem Leben abgemalet worden, die Kleine des Haupts gegen der Größe des Leibs deſto beſſer zu betrachten.

Es ſagt der weiſe Mann Ariſtoteles in ſeiner Phyſiognomie, welches Haupt klein iſt, die haben faſt gar keinen Sinn, dieweil er aber ſolche Leute mit den Eſeln vergleicht, und aber die Eſel nit kleine, ſondern große Köpf haben, ſo bedünckt mich, es ſey der Text verfälſcht, fürnemlich, dieweil weder Polemon noch auch Adamantius dergleichen in ihren Schriften haben. Denn die-

ſelbigen ſprechen zwar, welcher Haupt ſehr klein iſt, die haben faſt gar keine Sinne, noch menſchlichen Verſtand, vergleichen ſie jedoch nicht mit den Eſeln. Eben dieſer Ariſtoteles eignet dem Weibe, da er nemlich ihre Geſtalt und Form beſchreibet, einen kleinen Pantherthierkopf zu, und vergleicht ſie keinem Eſel, deſſen Geſtalt er gleichfals beſchreibet, es ſey denn, daß Jemand meinen wollt, es habe Ariſtoteles durch das kleine Haupt die Geringfügigkeit des Verſtandes oder anders, ſo in dem Haupt begriffen wird, verſtanden. Denn obwohl der Eſel Köpfe groß ſcheinen, ſo machts doch allein die Laſt und Menge der Beine, Muskeln oder Fleiſches und Haut, ſonſten aber dem Hirn nach ſind ſie klein genug. Sintemal kein Thier gefunden, ſo weniger Hirn hätt, als eben die Eſel: verſtehe ihrer Proportion nach. Rhaſes iſt mit dem Adamantio einerlei Meinung, und bezeuget ſolches mit faſt gleichlautenden Worten. Avicennas ſagt, ein klein Haupt, ſo zugleich auch unförmlich iſt, und einen ſchwachen Hals und Rucken hat,

das gibt zu verſtehen, daß die ſinnliche und natürliche Kräfte, wie auch der Verſtand, mangelhaftig und unvollkommen, von dannenher der Menſch ſelbſt treulos, gähzornig und in allem ſeinem Thun ungewiß ſey. Solche Leute pflege ich mit den Straußvögeln zu vergleichen, denn ſolche haben unter den Thieren faſt die kleinſten Köpfe, ein lang Genick und Hals, und einen übergroßen Leib. Sind über die Maßen närriſch: denn bei einer ſolchen merklichen Größe des Leibs vermeinen ſie (indem ſie nemlich dem Jäger oder Vogler anders nit entrinnen können), wenn ſie nur das Haupt hinter einem Buſch oder Hecke verbergen, es ſey der ganze Leib verſorgt und männiglichen unſichtbar. Im neununddreißigſten Capitel des Buchs Job ſteht, Gott hat dem Straußen die Weißheit genommen und hat ihm keinen Verſtand mitgetheilet. Bei dem Suida iſt ein gemein Sprüchwort von den übergroßen Leuten, daß man ſie Lybier-Vögel pfleget zu nennen, dieweil man aus derſelbigen Landſchaft gemeiniglich ſolche Vögel bringt, ſo einer gewaltigen und wunderſamen Größe ſind. Des Ariſtophanis Dollmetſch ſagt, es können ſolche Vögel ſehr wohl mit den furchtſamen Barbaren verglichen werden, denn die übergroßen Leute ſind gemeiniglich furchtſam und verzagt. Item Galenus: die kleinen Häupter ſind ein eigen und ſonderbar Zeichen der böſen und unlöblichen Conſtitution des Hirns, und zeigen allwegen etwas Laſterhaftiges und Böſes an, wie deſſen Hali Rhodan die Urſach hinzuſetzt, von wegen der Zuſammendruckung der Kammern des Hirns, denn alſo wird den ſinnlichen Geiſtern ihr Durchgang gänzlich abgeſtrickt und benommen, und alle Stücke des Leibs, ſo in dem Hirn ihren Urſprung haben, geſchwächt; denn wenn die Wurzel klein und gering iſt, ſo kann

ſelten etwas Großes daraus erwachſen. Thomas ſetzt in ſeinen Auslegungen über des Ariſtoteles Büchlein, **de sensu et sensili** genannt, alſo: das Haupt und Herze ſind einander, ihre Stelle belangend, entgegen, damit des Herzens Hitze durch die Kälte des Hirns könnte gemäßiget und verbeſſert werden, und daher kommt es, daß die Leute, ſo nach der Proportion der andern Glieder zu rechnen, kleine Häupter haben, gemeiniglich ungeſtüm und gewaltſam ſind, dieweil nemlich die Hitze des Herzens von dem Hirn nicht gnugſam und nach Nothdurft erfriſcht wird. Der Philoſophus, Meletius genannt, ſagt ſehr fein: das Haupt iſt von wegen des Hirns erſchaffen, denn wie männiglichen bewußt, ſo iſt allwegen dasjenige, ſo etwan ein Ding in ſich verſtoßet, um deſſen willen, welches es in ſich hält und faſſet, von der Natur erſchaffen. Das Haupt, ſo inwendig eine geringe Weite hat, iſt ein Anzeigung eines laſterhaftigen Hirns. Dieweil demnach die Geſchäfte unſres ganzen Leibs durch Hülfe und Kraft des Hirns verrichtet werden, ſo muß ja nothwendiglich folgen, daß diejenigen, ſo da kleine Häupter haben, der Kräfte, alles das zu vollbringen, ſo die andern, deren Häupter groß genug ſind, verrichten können, von wegen ſolcher ihrer Kleine durchaus mangeln müſſen, ſintemal ja ein klein Inſtrument der Geiſter nicht viel noch gnug in ſich faſſen und haben kann. Derwegen, dieweil ein klein Haupt auch einen geringen und engen Raum hat, ſo kann anders nichts folgen, denn es muß der ſinnliche Geiſt in deſſelbigen Enge gleichſam verſenkt werden und verlöſchen, und alſo zugleich mit ihm alle ſeine Geſchäfte, ſo er in des Menſchen Leibe zu verrichten pfleget, unter und zu

Grund gehen. Iſt derowegen dieſes die Summ, daß alle kleine Häupter durchaus bös und verwerflich ſind.

(Fortſetzung folgt.)

---

13. Ein Specklein auf die Fallen legen.

Wer nach ſeim Sinn will fahen Mäus,
  Der ſchmier die Fall vorhin mit Fleiß.
Es iſt ein Sprüchwort heut als fern,
  Wo man ſchmiert, da fährt man gern,
Willt du, daß deine Thür nit kieren,
  So ſollt du ſie vor wohl beſchmieren,
Wer nit wohl ſchmieren kann ein Fall,
  Mit Honig ſtreichen Gift und Gall,
Saur mit Süß vermiſchen kann,
  Der laß die Meß zu Frankfurt ſtan,
Da lernſt du wohl des Kaufmanns Tand,
  Wie man ihn treibt in allem Land,
Das oberſt iſt ſchon zugerüſt,
  Lug du für dich, was unten gbriſt,
Der Schaufalt hat ein gut Geſicht,

Wiewohl den andern viel gebricht,
Darum ſo heiß es Abentheur,
Oben ſüß und unten ſäur.
All Ding ſeind auf den Kauf bereit,
Was man feil zu Meſſen treit,
Wie kann jetzt ein Kaufmann ſeyn,
Der ſein Fall nit richt darein,
Und ſtreicht das Specklein vornen dran,
Damit man Narren fahen kann.
Die Krämer hand gut reich zu werden,
Wo Narren kaufen ohn Gefährden,
Wann du ſchon ein Mann betreugſt,
Wie achteſt aber, daß du leugſt,
Und ein Frommen bringſt um Geld,
So ihm der Waar dargegen fehlt,
Daß du mit Recht ſollt wiederkehren,
Betrügens, Raubens willt dich nähren.
Den Kaufmann henkt man für die Stadt,
Der ſolich Käuf getrieben hat,
Fürwahr, es wär mir gleich ſo lieb,
Daß mir mein Geld doch ſtähl ein Dieb,
Dann daß mich einer offentlich treugt,
Und ſo ſchädlich mir erleugt.

Waſſer in Brunnen ſchütten.

Man ſagt mir wohl, der Brunn ſey nit gut,
Darein man Waſſer trägt und thut,
Alle Strafen mögen nicht
Erſchießen an eim Böswicht,
Die Alten haben das wohl gewißt,
Daß nit ausgeht, da nichts inn iſt,
Was wohl will, thut allweg recht,
Wo aber iſt ein böſer Knecht,

Da muß ein guter Meiſter ſeyn,
 Der ihm ein Mundvoll Guts brächt ein.
Hieher gehören meine Kind,
 An den all Straf verloren ſind,
Und laſſen ihn ſagen, pfeifen, ſingen,
 Noch kann man ſie nit fürder bringen,
Tauf und Chriſam iſt verlorn,
 Sie bleiben in den alten Jahrn,
Wie ſie in Jugend ſeyn erzogen,
 Leckriſch, diebiſch und alls erlogen,
Den Galgenweg haben ſie gelehrt,
 Und ihre Augen doch verkehrt,
Auch zu aller Boßheit gfliſſen,
 Hand in den Tauf darzu geſchiſſen.
Meine ſeyn die Merzenkind,
 Wer ſie ſtraft, dem ſeind ſie feind,
Galgenſchwenkel, Krähenſpeis,
 All ihr Sorg iſt und ihr Fleiß,
Daß ſie ſich hüten vor den Frommen,
 Bis ſie zu ihresgleichen kommen,
Und der Feldglock Klüpfel werden,

Das iſt der Lohn der bübiſchen Berden.
Da ſie nit folgten meinem Rath,
Da folgt ich ihn bis für die Stadt,
Und kehret wieder heim zu Haus,
Und ließ mein Kinder hangen draus,
Da hangens noch, Gott ſey es klagt,
Daß einer ſo kleine Ehr erjagt,
Zu eignem Heil nit laßt erbitten,
Und Waſſer in den Brunnen ſchütten.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Das Wolfgeſang *).

Ein ander Herz, ein ander Kleid,
Tragen falſche Wölf in der Haid,
Damit ſie den Gänſen lupfen,
Den Pflaum ab den Kröpfen rupfen,
Magſt hiebei gar wohl verſtohn,
Wo du lieſeſt die Büchlin ſchon.

Nimm hin mit Freuden diß neu Gdicht,
Das dir gibt ein kurzen Bericht,
Wie du die Wölf ſollt erkennen,
So das Evangeli thut nennen,
Falſch Propheten und ungerecht,
Dann ihr iſt faſt ein groß Geſchlecht,
Die da von außen führen fein
Mit Falſch ein ehrbarlichen Schein.

---

*) In Quart, ohne Ort und Jahreszahl (etwa 1530). Ich gebe diß zunächſt des Holzſchnittes wegen, und füge den gereimten Anfang und Schluß bei. Alles Uebrige (20 Blätter) iſt Proſa, die nichts Beſonderes darbietet.

Zuckende Wölf ſeind aber ſie,
Das magſt du wohl merken dabei,
So du acht haſt auf ihr Leben,
Wie dir denn Bericht thut geben
Diß Büchlein, neulichen gemacht
Von eim, der da hat wohl betracht
Den Nutz einer ganzen Gemein,
Und mit nicht den ſeinen allein,
Wie da dieſe Wölf ſtets ſuchen
Allein ſo dient in ihr Kuchen,

Aber daſſelb in guter Gſtalt
Eben als hätten ſie deß Gewalt,
Das doch wahrlich nit alſo iſt,
Darum hüt dich vor ihrem Liſt,
Und nimm ihrer Lehr eben wahr,
Daraus du wohl magſt ſehen klar,
Was ihr Such, Will und Meinung ſey,
Dann ſie treiben groß Trügerei.
Doch will ichs jetzt laſſen bleiben,
Ein andermal darvon ſchreiben.

---

15. Wenn einer Kuh die Milch genommen, wie ihr zu helfen.

I. Kreuz Jeſu Chriſti Milch goß,
I. Kreuz Jeſu Chriſti Waſſer goß,
I. Kreuz Jeſu Chriſti haben goß.

Dieſe Worte müſſen auf drei Zettel geſchrieben ſeyn; darnach nimm Milch von einer kranken Kuh und dieſe drei Zettel, ſchabe etwas von der Hirnſchale eines armen Sünders, thue alles in einen Hafen, vermache es ſo wohl und ſiede es recht, ſo muß die Hexe krepiren. Man kann auch die drei Zettel abgeſchrieben in das Maul nehmen, für die Dachtraufe hinausgehen und fünfmal ſprechen, ſie dann dem Viehe eingeben, ſo wirſt du nicht allein alle Hexen ſehen, ſondern es wird auch dem Vieh geholfen werden.

*

Für das Fieber.

Bete erſtlich früh, alsdann kehr das Hemd um, den linken Ermel zuerſt, und ſprich: Kehr dich um, Hemd,

und du, Fieber, wende dich! und nenne den Namen deſſen, der das Fieber hat; das ſage ich dir zur Buß, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des H. Geiſtes, Amen. Sprich dieſe Worte drei Tage nacheinander, ſo vergeht es.

*

Einen Dieb zu bannen, daß er ſtillſtehen muß.

Dieſer Segen ſoll am Donnerſtag Morgens früh vor Aufgang der Sonnen, unter freiem Himmel geſprochen werden: Ihr Diebe, ich beſchwöre euch, daß ihr ſollt gehorſam ſeyn, wie Chriſtus ſeinem himmliſchen Vater gehorſam war bis ans Kreuz, und müſſet mir ſtehen und nicht aus meinen Augen gehen, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit; ich gebiete euch bei der Kraft Gottes und der Menſchwerdung Jeſu Chriſti, daß ihr mir aus meinen Augen nicht gehet † † †, wie Chriſtus der Herr iſt geſtanden am Jordan, als ihn St. Johannes getaufet hat; dieſemnach ſchwöre ich euch Roß und Mann, daß ihr mir ſtehet und nicht aus meinen Augen gehet, wie Chriſtus der Herr geſtanden, als man ihn auf dem Berg Calvari gekreuzigt, und hat die Altväter von der Höllen Gewalt erlöſet. Ihr Diebe, ich binde euch mit den Banden, womit Chriſtus der Herr die Hölle gebunden hat, ſo ſeind ihr Diebe gebunden † † †.

Wiederauflöſung: Ihr Roß und Mann, ſo ich euch hab beſchworen zu dieſer Friſt! reitet hin in dem Namen Jeſu Chriſt, durch Gottes Wort und Chriſti Hort, ſo gehet ihr nun alle fort.

16. Ein voller Pfaff wollt zu einem Königreich gon.

Es liegt ein Dorf in Lothringen, darin wohnt ein toller ungeſchickter Pfaff, wie man derſelben nit wenig in Lothringen findet; er hat ſein Brauch an ihm, daß er von einem Dorf zum andern loff, wo er ein gut Mahl wußt, da lugt er, daß ihm ſein Theil auch davon ward. Hab auch von glaubwürdigen Leuten gehört, daß er zum oftermal an einem Tag an zweien Orten Meß geleſen hab, als in ſeiner Pfarr und demnach in ein anderes Dorf geloffen, da er ein gut Mahl gewißt hat, auch Meß geleſen. Es begab ſich an einem heiligen Dreikönigabend, daß er von Wych in ein ander Dorf laufen wollt und mit den Bauren König machen, er hatt aber ſich zu Wych etwas lang geſaumet, dann er mit ſeinen Bauren vor König gemacht hat, derhalben ward es etwas ſpat. Nun hatten die Bauren in dem Dorf, in welches er gon wollt, erſt am ſelbigen Tag eine tiefe Wolfsgruben nicht weit vom Dorf aufgeworfen, und wie man pflegt zu thun, in Mitte der Gruben hatten ſie ein Heuſtangen aufgericht, und ein Ent in einem Korb darauf gebunden, damit wann die Wölf oder Füchs die Ent hörten, daß ſie dem Geſchrei zulaufen ſollten und in die Gruben fallen. Als nun der gut Herr nahend zum Dorf kommt, ſo hört er die Ent im Feld etwas vom Dorf ſchreien. Er dacht in ihm ſelbs, dieſe Ent iſt von dem Dorf kommen, es möcht ſie ein Fuchs ankommen und freſſen, beſſer iſt, ich fahe und erwürg ſie, ſo mag ich ſie behalten an einem heimlichen End, wann ich dann nach dem Nachteſſen heim gang, ſo trag ich ſie mit, ſo hab ich morgen zu Nacht auch einen guten Braten. In ſolchen Gedanken kam der Pfaff als je

näher zu der Enten, und ſo er näher zu ihr kam, ſo mehr und feſter ſie ſchreien ward. Nun war die Grub allenthalben mit kleinem Gereiß und Stroh überdecket, daß der gut Pfaff nichts anders meinet, dann es wär ein ebener Boden, eilet bald auf die ſchreiend Ent, damit ſie ihm nit entlaufen möcht; in ſolchem eilenden Lauf fallt er gar ungeſtümlich in die Wolfsgruben. Die Ent aber je mehr anhub zu ſchreien; das erhört auch ein hungriger Wolf, lauft dem Entengeſchrei zu, und fallt auch zu dem Pfaffen in die Gruben. Der Wolf, als er vernahm, daß er gefangen war, hat er ſich ganz züchtiglichen in der Gruben gehalten und dem Pfaffen kein Leid begehren zu thun. Dem Pfaffen aber war gar angſt bei dem Wolf in der Gruben und hat ſich allen Augenblick ſeines Lebens verwegen. Es ſtund nit gar ein Stund, da kam ein Fuchs, der meint auch ein guten Biſſen zu erlangen, dem ging es gleich wie den vorigen zweien. Der Fuchs aber, ſobald er in die Gruben kam, fing er an, den Pfaffen zu ſtupfen und zu rupfen an ſeinem Rock, darvon dem Pfaffen eine große Angſt ankam, dann er wußt ſeins Lebens und Sterbens kein Mittel. Nun war er ſo nah bei dem Dorf, wann die Bauren anhuben zu ſchreien „der König trinkt“, das macht erſt den guten Domine ſo gar unluſtig, denn er war gewohnt, zu ſeyn, wo man ſchlemmt und demmt, und nit über Nacht in der Wolfsgruben zu liegen. Als nun des Morgens die Bauren lugen wollten, was ſie die Nacht gefangen hätten, kamen ſie mit Seilern und Leitern, Spießen und Kolben zu der Gruben, funden alſo den Pfaffen, Wolf und Fuchs beieinander, deß ſie ſich dann gar größlichen verwundern thäten. Der Pfaff bat ſie gar freundlich, ſie wollten ihres Fragens abſton und zum

vorderſten trachten, wie ſie ihn aus der großen Angſt und Noth brächten, alsdann wollt er ihnen alle Ding nach der Läng erzählen. Sie ließen ihm ein Seil in die Gruben, der Pfaff band ſich ſelbs daran, alſo zogen ſie ihn herauf. Der Pfaff bat die Bauren durch aller Heiligen willen, ſie ſollten den Wolf ſeines Lebens verſchonen, den Fuchs aber ſollten ſie umbringen, darum ſo wollt er ihnen ein Schnapphahnen ſchenken. Die Bauren fragten die Urſach an dem Pfaffen, warum er doch dem Wolf ſein Leben alſo erkaufen wollt, ſo doch kein Thier in der ganzen Welt wär, dem alle Welt ſo feind wär als einem Wolf. Der Pfaff ſagt: o lieben Freund, der gut fromm Wolf iſt die ganz Nacht ſo züchtig und ſtill bei mir in der Gruben geſeſſen, und hat mir gar kein Leid begehrt zuzufügen, aber der ſchandlich laſterlich Fuchs, ſobald er in die Gruben kam, fing er an, nach mir zu ſpringen, meinen Rock zerreißen und hat mich ganz angſthaft gemacht, darum begehr ich, ihm ſein Leben nit zu friſten. Die Bauren nahmen den Schnapphahnen von dem Pfaffen, ſchlugen aber nicht deſt weniger den Wolf und den Fuchs zu todt. Ich glaub auch, ſollten ſie gewißt haben, daß der Pfaff der Meinung geweſen wär, die Enten zu ſtehlen, ſie hätten ihn auch zu todt geſchlagen, ſowohl als den Wolf und Fuchs.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

17. Die Braunſchweigiſchen Würſte *).

I. De Porcorum Qualitate.

Was anbelanget die Materiam, daraus die rechte redlich= aufrichtig= weitberühmt= wohlſchmeckend= lang=

*) Wurstologia et Durstologia nova et aucta. Das

dauerhaft- liebliche braunſchweigiſche Würſte gemacht werden, günſtiger Leſer, ſo ſinds feißte Schweine und keine harte Steine, und iſt nichts daran gelegen, obs generis **masculini vel foeminini** Säue oder verſchnittene Eber ſeyn. Die großen Maſtſchweine, ſo da mit Korn auf den Ställen gemäſtet ſeyn, ſeind viel beſſer darzu, als die kleinen Holzſchwein, denn die großen alten legen ihnen auf den Ställen ziemliche Wämſer zu, **amplissima corpora, cervices validas,** große Bäuche, breite Nacken, feißte Köpfe, wie die Schulzen auf den Dörfern und die Ruſſen insgemein haben. Es ſollen aber ſolche Schweine wohl gemäſtet werden, entweder mit gemahlenen Bohnen, Erbſen oder Gerſten, oder auch wohl mit Buchweizen, denn das iſt kräftig Korn und gibt gravitätiſche Schweine, wie zu ſehen, wenn ſie bei den Trögen auf dem Hintern ſitzen, und horchen wie die alten harthörenden Schultheißen, wann ſie **causas decidiren** wollen. Doch, wer ſolch Korn nicht hat, der wage drei oder vier Heid-

---

iſt: neuvermehrte, wahr- und eigentliche Beſchreibung der edlen aufrichtig, wohl und lieblich ſchmackenden braunſchweigiſchen Würſte und Mumme, darbei vielerlei Geſchlechter und Nationes anderer ſonder- und wunderbaren Mißgeburten und ketzeriſchen Würſte, wie auch ſeltſame Namen und Mißgebräuche des Gerſtenſaftes benennet worden. Zum Druck befördert durch den ehrenfeſt-achtbar- und wohlgelahrten Marcus Knackwurſt. Jetzo aber aufs neue überſehen, vermehret, verbeſſert und zum andernmal an das Tageslicht gebracht durch Johann Wurſthorn, Stadtſchreibern in dem weſtphäliſchen Schweinparadieſe. Luſtig zu leſen und nützlich zu gebrauchen. Gedruckt zu Schweinfurt im Lande Wurſten durch Hans Darm, im Jahr 1662. Octav.

ſcheffel gedörrten und klein gemahlenen Haber auf ein Schwein; ſie pflegen ſich auch noch ziemlich darnach zu befinden.

II. De modo saginandi.

Das gemahlene Korn aber ſoll ihnen nicht trocken in die Tröge gegeben werden, wie die Leute in Angeln thun, denn das iſt fürs erſte großer Unrath, weil ſie durch ihr Schnauben die Kraft in den Wind blaſen und die Spreuer hinten nach bleibet. Zum andern iſts auch ſehr gefährlich, denn die Schweine gerne dadurch verſtopfet werden, und wo ſie dann nicht bei Zeiten von einer erfahrenen Viehdoctorin mit ſcharfen Purgationen, Cliſtiren, oder aber Zäpflein curiret werden, ſterben ſie hin, wie die Erfahrung ſolches oft mit Schaden lehret. Es ſoll aber das gemahlene Korn den Schweinen nicht mit Spül gegeben werden, denn es wegen des Pfeffers u. ſ. w. gefährlich iſt, ſondern mit reinem Waſſer, wie ein dicker Brei präpariret, in 24 Stunden ſechsmal, doch jederzeit nicht zu viel, damit ſie nicht geſtänket werden. Man bedenke doch, wenn ein grützliebender, dickwänſtiger Rusticus die Grütze trocken, ungekocht und ohne Milch eſſen ſollte, ſo würde ihm der Kopf ſammt den Trompetenbacken ſo feißt und dick nicht ſeyn, auch ohne Zweifel verſchimmeln, und alſo des Todes ſterben, deſſen jener Krüger verblichen, welchen ſeine Verwandte, ſeines Todes Urſach zu erkundigen, aufſchneiden laſſen, und mit großer Verwunderung einen Scheffel ſchimmlich Brod bei ihm gefunden; rathe derowegen keinem Krüger, daß er Durſt leide, auch Niemand, daß er ſeine Schweine mit trockenem Korn maſte, denn es iſt an beiden Theilen kein Vortheil dabei. Notate hoc vos Studiosi, quia non semper occurit. Das heißt: merks Tölpel.

III. De mactandi modo.

Wie ſehr ſich auch mein Kopf über der thörichten, albernen Art zu ſchlachten, ſo an dieſen Orten gebräuchlich, verwundert hat, kann ich jetzo nicht ſchreiben. Wie ichs das erſtemal ſah, kam mirs ſo ſeltſam und lächerlich für, daß ich bald Wamms und Hoſen entzwei gelachet, auch ſchier für Wunder meinen alten Hut zerriſſen hätte. Denn ein Kerl ſtund in Gedanken, dreißig Schweine zu ſchlachten, der rüſtete ſich aus mit dreißig Zapfen, die er zuvor ſchnitte und bei ſich ſteckte. Nahm dazu ſein Obergewehr, nemlich eine Axt in die Hand, zum Angriff, ging in den Stall, ihnen den Segen damit zu geben. Was geſchah? wenn er eines für den Kopf geſchlagen, ſo ſtach er es mit dem Meſſer, ſtopfte die Wunde mit dem Zapfen zu, daß kein Blut daraus laufen konnte, und alſo ſegnete er ſie alle dreißig. Darnach wurden ſie mit heißem Waſſer gebrühet und rein gemacht, exenterirt, das Blut in Stücklein draus genommen, daß er alſo von den dreißig Schweinen nicht ſo viel Blut kriegte, als ihm ſonſten von ſechſen gebühret hätte. Die Weiber und Mägde nahmen das Gedärm, ſchnittens in Stücke, nachdem die Würſte lang oder kurz ſeyn ſollten, kehrten ſie darnach mit einem Stecken um und putztens wie ſie konnten. Aber das iſt großer Unrath und Schaden, denn es wohl bei großen Schweinen ſicherer und weniger gefährlich, daß man ſie zu todt ſchlägt, ſo iſts doch viel beſſer, daß man ſie lebendig darnieder wirft und ihnen einen Stich in den Hals gibt, doch alſo, daß ſie nicht alsbald abſterben, ſondern eine Zeitlang die Stimme tapfer ausrufen, wie olim die Diſcantiſten, wenn ſie ein Loch in die Erden gruben und drein ſchrieen; denn durch das Schreien gehet das Blut von

den Schweinen und wird alſo das Fleiſch deſto ſauberer. Wenns dann endlich nicht mehr bluten will, ſo kann mans vollends erſtechen, rein machen, aufhängen, exenteriren, das Gedärm discerniren und in einem Stück von End zu End convertiren, denn ſo wirds viel reiner, als wenn es in Partikel geſchnitten und alſo particulariter purgiret wird. — Von Köpfen und Füßen pflegt man wohl eine Sulzen zu machen, ſoll nicht übel ſchmecken, wie ich von einem Bauren von Schluckuff gehöret, der ſie zwar nicht ſelber geſſen, ſondern von einem Bürger zu Nachkau ſolches vernommen, welcher ſie zwar auch nicht geſchmeckt, ſondern geſehen, daß der hinkende Pfaff von Aſall mit ſeinen fünf Köchinnen einen ſolchen Sulzkopf geſſen hatte. Weiter, ſo ſchneidet man den Stich, das iſt das weiche Bauchfleiſch, ziemlich breit heraus (doch alſo, daß die Speckſeiten nicht ſehr diminuiret werden), denn der Stich exoniret die Würſte, wie wir hernach weiter hören werden. Andere Sachen, als Herz, Lung, Leber, Zung, Nieren, wirft man in rein Waſſer ſammt dem Stich, daß es ſauber werde bis man mit den Würſten anfahe, de quibus paulo post.

IV. Vom Schmeer oder Flohmen.

Das Schmeer oder die Flohmen werden aus den Schweinen genommen, aufgehängt, daß es ein wenig erkalte und hart werde, hernach klein geſchnitten. Dazu wird ein wenig Salz und Beifuß gethan und miteinander durchgebraten, nach dem durch einen Durchſchlag geſeihet in einen reinen Topf, und alſo verwahret. Kann in einer Haushaltung mehr präſtiren als Butter, iſt auch lange dauerhaftig. — Weilen aber die leckerhaften jungen Fräulein (die alten thuns auch wohl)

von Kroppenſtätt, da der ſchöne Weizen wächst, gern Kuchen backen mögen, und alſo ihren Männern mit Kuchenbacken das Schmalz alſo verſchwenden; ſo haben die vorſichtigen Oeconomi hingegen wiederum eine Liſt erfunden, den Weibern das unnütze Kuchenbacken etlichermaßen zu verhindern, und legen jetzo die Flohmen, wie ſie aus den Schweinen kommen, zuſammen, alſo, daß es ein rund Stück wird, hängens in Rauch, brauchens zum Kohl fürs Geſinde anſtatt des Specks, womit aber obgedachte leckerhafte Kuchenmündlein nicht zufrieden ſeyn würden, wenn ſie nicht müßten.

(Fortſetzung folgt.)

---

18. Eine Fabel Braſſicani.

Es war ein Schumacher, der hatte ein Argwohn gefangen gegen ſeinem Weib, als ob ſie ein Buhlerin wär. Nun macht er ſich auf, rüſtet ſich aller Ding, als wollt er auf ein Jahrmarkt ziehen, band allerlei Schuhe zuſammen in ein Büſchelein, und zog hinaus. Als er aber hinaus war kommen, nit weit vom Dorf bei einem Kirchlein, warf er den Büſchel Schuh ab der Achſeln, löſet den auf, und behielt die Schuh ſicherlich in das Kirchlein hinein. Und das Tuch, darin er die Schuh getragen hätt, füllet er voll mit Steinen, ging wiederum hinterſich heimwärts zu ſeinem Haus, ging heimlich hinein und verbarg ſich darin. Das Weib, weil ſie vermeinet hätt, der Mann wär hinweg, beruft ſie zu ihr den Schultheiß im ſelbigen Dorf, damit ſie nit allein dürfte daheim bleiben und große Furcht tragen. Als er aber ein wenig verzoge und nit ſo bald kommen war, und doch zuletzt daherzog, auch zum Haus hineintrat, und den Fuß

auf die erſte Staffel der Stieg geſetzt hätt, lief ihm das Weib entgegen heraus, ſtund oben auf dem oberſten Staffel, zürnet über ihn und ſtraft ihn, warum er ſo lang aus ſey? Der Schultheiß antwortet: er hätt vor müſſen in ein Acker Gerſten ſäen, dazu ihm das Weib wollt wünſchen alles Unglücks, auch ſolches anzeigen mit einer Deutung, wie wenig ſie meinet, daß darinnen ſoll wachſen und gerathen, hebt auf das Gewand bis auf den Nabel und ſagt: wölle Gott, daß in eim Acker nit weniger Gerſtenkörner wachſen, denn da ſeind der Härlin hie an meiner Klunaſen, wie ihrs denn ſehet. Hergegen zog er unten auf der Stiegen ſeinen Geſellen auch herfür, alſo bloß und einer ziemlichen Länge, und antwortet: nit kleinere Aehren ſollen darinnen aufwachſen, denn da iſt dieſer mein Stengel, den du auch ſieheſt. Wie ſolches der Mann, ſo unter den Latten verborgen lag, gehört hätte, erwiſchet er ſeiner Stein etliche, warf mit denen unter ſie herab und ſchrie dazu: nicht mit weniger Blitz, Donner und Hagel, denn dieſe meine Stein ſind, wöll Gott den Acker auch verwüſten und verderben.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Joſt Ammann's Kartenſpiel. Nr. 5.

Ein ander tracht nach Gelt und Gut,
Die Liebe allein mich zwingen thut,
Pfeif auf, Spielmann, Jungfräulein ihr
Sollt allein ſeyn mein Freud und Zier.

20. Der Spion der Inquiſition.

(Fortſetzung vom 26. Januar.)

—

Wie nützlich iſt mein Amt der Inquiſition!
Ich bin bei Tag und Nacht ihr emſiger Spion;
Spür Pinſel aus und weiß den Dummkopf ſchlau zu spielen,
Um, wen ich fangen will, hübſch auf den Zahn zu fühlen.

Der Spion der Inquiſition, mit einer Almoſenbüchſe in der Hand und einer Eule auf der Schulter. Die Schriftſteller, von welchen wir Beſchreibungen der Inquiſition haben, ſagen, ſie hätten öfters Verſammlungen beigewohnt, wo man kleine Thronen herumgetragen. Auf dieſen Thronen wären Figuren von der Jungfrau Maria oder irgend einem andern Heiligen geweſen. Die Leute pflegen dieſe Puppen zu küſſen, und beſchenken bei dieſer Andachtsübung die Almoſenbüchſe reichlich. Es ſteht einem jeden frei, zu geben oder nicht, aber keiner darf ſich weigern zu küſſen, wenn er den Anweſenden kein Aergerniß geben will. Unterläßt er es, ſo lauft er Gefahr, vor der Inquiſition erſcheinen zu müſſen. Ein Spion würde nicht ausreichen, die Leute auszuſpüren. Jeder Ankläger iſt gültig, wenn er etwas gegen einen ſolchen Verbrecher ausſagt, und dieſer darf ſogar die niederträchtigſten Menſchen nicht für ungültige Zeugen gegen ſich erklären. Hauptſächlich muß man ſich mit den Mönchen in Acht nehmen. Man darf ſie nur im geringſten beleidigen, ſo hat mans gleich mit der Inquiſition zu thun. Ein Bürger in Bologna hatte einen Dominikaner einen alten Narren genannt. Gleich beklagte ſich dieſer bei dem Inquiſitor, der den Bürger auf

Spion der Inquisition.

der Stelle ins Gefängniß ſchleppen ließ. Hier blieb er volle zehen Monate, ehe man ihm ſagte, warum er eigentlich ſäße. Endlich wurde er vor das Inquiſitionsgericht gebracht, wo er ſein vorgebliches Verbrechen nicht läugnen konnte, und nun erging folgende Sentenz: Wer die Geiſtlichen nicht in Ehren hält, der glaubt auch nicht, daß der geiſtliche Stand ehrwürdig ſey, und iſt alſo ein Ketzer. Beklagter hat den Bruder Nicolaus, der ein Geiſtlicher iſt, nicht in Ehren gehalten, folglich hält er den geiſtlichen Stand nicht für ehrwürdig und iſt ein Ketzer. Hätte er hinzugefügt: euren Stand in Ehren, ſo wär er freigeſprochen worden; aber da er das nicht gethan, ſo wurde er für ſchuldig befunden; denn man mag die Mönche ſchimpfen wie man will, das hat nichts zu ſagen, wenn man nur hinzuſetzt: euren Stand oder euer Kleid in Ehren. Sie ſind demnach alle Spione. Wie ſoll man ſich nun gegen die Wuth dieſer Barbaren ſchützen, da die Inquiſitoren nicht allein ihren Ausſagen Glauben beimeſſen, ſondern ſie auch aufhetzen und unterſtützen, weil ſie ihren Ehrgeiz und ihren Eigennutz befriedigen?

(Fortſetzung folgt).

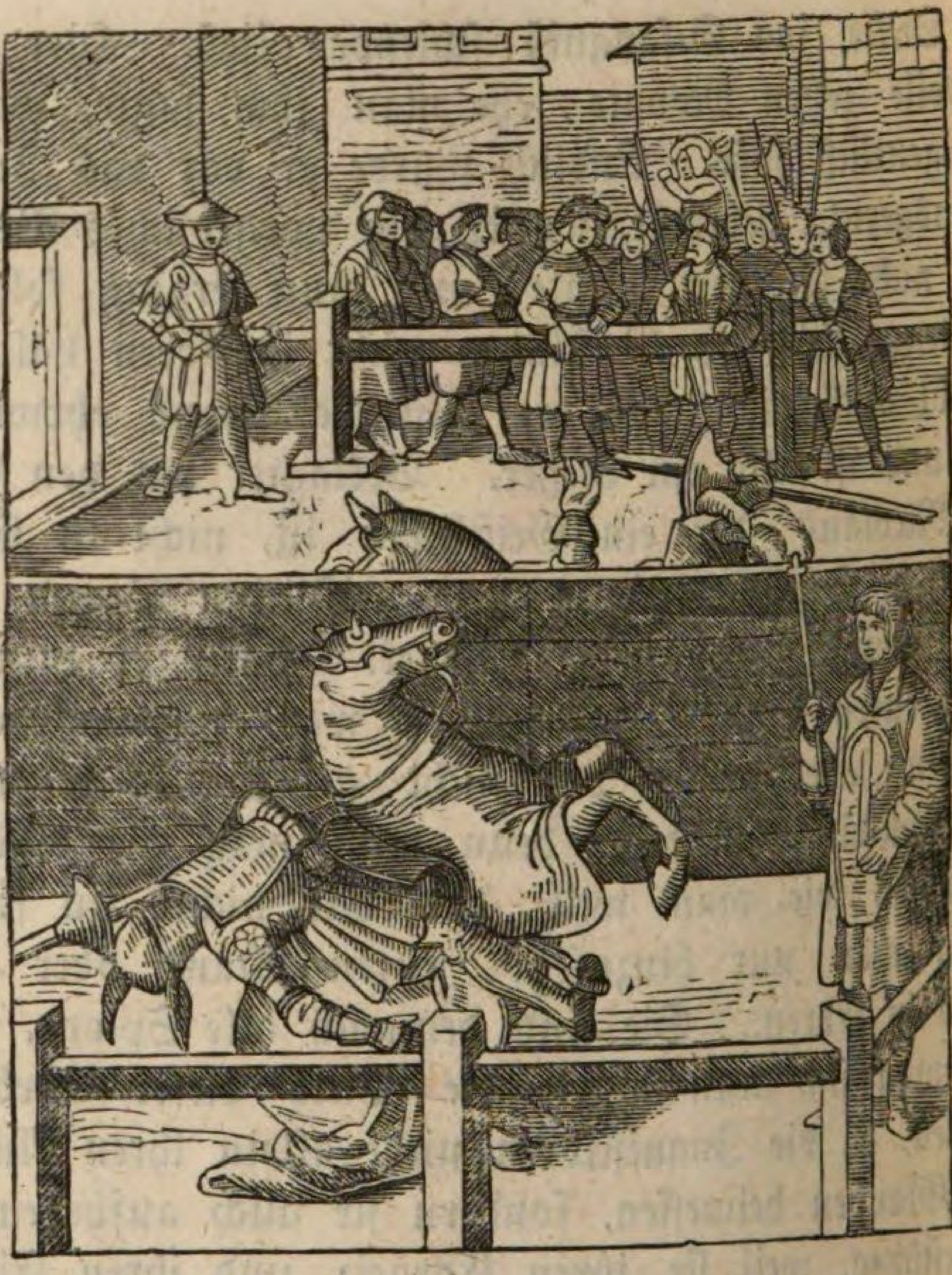
---

21. Die Kampfſpiele des Theuerdank.

(Fortſetzung vom 26. Januar.)

Wie der unverzagt Theuerdank des andern Tags mit dem dritten Ritter über die Balken auf Welſch ſtach.

Als nun herging der ander Tag,
Theurdank nit länger am Bett lag,



Sondern hört mit Andacht ein Meß,
Daß er darnach zu Morgen eß.
Alsbald das Eſſen ein End nahm,
Theurdank hinfür auf die Bahn kam
In ſeinem welſchen Stechzeug gut,
Er hätt in ihm eins Löwen Muth,
Deßgleichen auch der dritt Ritter thät,
Der gänzlich in ſeinem Muth hät,
Er wollt dem Helden zufügen
Schaden, und darnach verklügen
Es wär nit geren geſchehen.
Die Königin wollt auch zuſehen,

Darum kam ſie auf die Bahn dar
Mit ihrem Frauenzimmer gar;
Alsbald hubens an und ſtachen,
Manch Holz ſie aufeinander zerbrachen.
Als nun Neidelharts Ritter ſach,
Daß Theurdank am meiſten Holz zerbrach,
Befahl er ſeinem Harnaſchmeiſter,
Daß er ihm ſollte bringen her
Ein Stangen dick und dazu groß,
Damit wollt er dem Held ein Stoß
Geben, daß er wurd ſtechen nach
Nit mehr, daſſelb aber erſach
Auch gleich des Helden Wappenmann,
Sprach: Herr, er will mit Liſt umgan,
Nahm damit ein Holz ungefug,
Das er ihm unter die Arm ſchlug,
Sprach: nun rennt hin und treffet wohl,
Der Untreu er empfinden ſoll,
Laßt euer Roß auf das feſt laufen,
Trefft ihr ihn, ihr werdt ihm kaufen
Ein alte Kappen und ein Hut,
Theurdank rennet hin aus freiem Muth,
Und traf den Ritter alſo hart,
Daß er zu derſelbigen Fahrt
Mit ſammt dem Roß fiel auf die Bahn,
Deß erſchrack Neidelhart, der Mann,
Von dem Stoß dieſelbig ſtark Stang
Geleich in fünf Trümmer ſprang.
Alſo zog der Held von der Bahn,
Die Königin darab groß Freud gewann,
Daß Theurdank ritterlichen ſtach,
Alsbald ſie kam in ihr Gemach,
Entbot ſie dem Helden, ob er

Einigerlei nothdürftig wär,
Daſſelbig ſollt er ihr thun kund,
Es wär dann Sach, daß mans nit fund,
Sonſt wollt ſie ihm das ſchicken dar.
Theurdank, der Held, ſprach: fürwahr,
Dank mir der edlen Königin ſehr,
Ich habe doch alles das mehr,
Dann ich täglich nothdürftig bin,
Das ſagt der Königin wieder hin,
Dabei meinen freundlichen Gruß,
Ich will noch heut wieder zu Fuß
Mit der Ritter einem fechten,
Als ich auch gethan hab nächten.
Daſſelb bitt ich ſie, zu ſehen,
Damit ſie möge verſehen,
Wer unter uns erlangt den Sieg,
An ſie will ich laſſen mich,
Sie werd ihrs laſſen gefallen,
Dann vor andern Frauen allen
Dien ich ihr von Herzen geren.
Der Bot genadet dem Herren,
Kam faſt eilends wieder dahin
Zu der hochgebornen Königin,
Und ſaget ihr wieder die Mähr,
Was ihm vom Held befohlen wär,
Die Königin darab Gefallen hät,
Nun war es eben worden ſpät,
Darum ſich Theurdank richt, zu than,
Den Kampf mit dem vierten Mann.

(Fortſetzung folgt.)

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortſetzung vom 26. Januar.)

Unter den Krabaten iſt es beim Heirathen Sitte, daß wann jemand Eine zur Ehe begehret, ſolches allezeit am Freitag geſchehe, worauf gleich folgenden Samſtag entweder das Verſprechen oder die abſchlägige Antwort erfolgt. Wofern aber die Zuſage und das Ja gegeben worden, ſo machen ſie nicht lange Aufſchub, ſondern die Sache fein kurz und gut, und wie dieſe Krabaten geſchwinde zu Pferd kommen, alſo auch zur Braut und Copulation. Denn gleich am dritten Tag darauf, als am Sonntage, kommt man mit der Saſtava, das iſt mit einer Fahnen, der Braut für die Thür, um dieſelbe bei feierlichem Aufzug und Gepränge in die Kirche zu führen. Iſt aber jemand des Vermögens nicht, daß er eine Fahne bekommen kann, ſo behilft er ſich mit einem großen Wiſch- oder Schweißtuch, welches an eine Stange gebunden wird. Auf der Stangenſpitze ſteckt ein Apfel, und in dem Apfel ein paar Pfauen- oder Hahnenfedern. Alſo reitet oder geht man (denn bisweilen geſchieht es zu Pferde, bisweilen zu Fuß) mit ihr in die Kirchen zur Trauung, und wenn die prieſterliche Einſegnung verrichtet, wird ſie mit derſelbigen Fahne wieder nach Hauſe geführt. In welchem Hauſe dann die Hochzeit gehalten wird, da ſteckt man vor der Hausthür den Fahnen in die Erde. Derjenige, ſo die Fahne führt, wird Saſtaunek (Fähndrich) betitelt, möchte aber auch wohl eben ſo füglich der Fahnwächter oder Fahnhüter heißen, denn er muß die Fahne fleißig entweder ſelber, oder durch andere beſtellte Leute beobachten und bewahren, weil es den Heirathsleuten zu großem Spott gereicht, ſo jemand die Fahne wegtrüge.

Wann der Abend ſie zum Schlaf beruft, wird es bei ihnen ſo gehalten, daß Braut und Bräutigam jedes einen Zopf aufzuflechten vor ſich nimmt (die Weibsbilder tragen nemlich das Haar in zwei lange Zöpfe zuſammengeflochten.) Wofern er dann mit Auflöſung ſeines vorhabenden Zopfs der hurtigſte iſt, ſo ſtellet man die Deutung auf einen jungen Sohn, den ſie am erſten künftig bringen werde; ſo aber ſie die Eilwette gewinnt und ihn überſchnellet, ſo vermuthet man, es werde eine Tochter ihre erſte Geburt ſeyn. Dabei dann zweifelsohne manche Braut gern die letzte ſeyn wird, weil gemeinlich die Weibsbilder lieber einen Sohn als eine Tochter wünſchen, und ohnedem mehr dem männlichen als dem weiblichen Geſchlecht günſtig ſind. Wiewohl dieſe Zopfweißſagung oft falſch befunden wird. Hernach zeucht er ihr Schuhe und Strümpfe ab, demnächſt aber ſeinen Säbel aus, nimmt ihr mit der Spitz des Säbels den Kranz ſammt den Börtlein ab, indem er den Säbel durch den Kranz ſowohl als durch die Borten gehen läßt, folgends den Säbel in die obere Bodendecke ſtoßt, alſo, daß er ſammt dem Kranz und den Borten bloß darinnen ſtecken bleibt. Hierauf legt er ſich nieder zu der Braut. Alsbald bringt der Deuer (oder Brautführer) ihnen einen großen Eierkuchen, oder Eier im Schmalz, welchen Braut und Bräutigam völlig aufeſſen müſſen. Sobald ſie nun ſolchen in den Magen geſchoben, wirft ſich der Brautführer über den Bräutigam und die Braut, wälzet und wälgert ſich über alle beide gar ſtark hin und wieder. Je gewaltiger und ſchwerer er ihnen nun obliegt und ſie praſſet, deſto größern Ruhm erlangt er davon, und gereicht ihm zu beſondern Ehren, wann ſie des Morgens klagen, daß er ſie ſo hart und unmenſchlich gedruckt.

Sollte man dann die Braut gleich zehenmal fragen, ob ihr auch ſonſt jemand überläſtig geweſen, würde ſie doch von keinem andern Beſchwerer noch Preſſur wiſſen oder klagen wollen.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Von Beichten und Vermahnen nach der Urtheilung.

Wo du Gedult haſt in der Pein,
So wird ſie dir gar nützlich ſeyn,
Darum gib dich willig darein.

Nach der Verurtheilung des Armen zum Tod ſoll man ihn anderweit beichten laſſen, auch zum wenig=

ſten ein Prieſter oder zween am Ausführen oder Ausſchleifen bei ihm ſeyn, die ihn zu Gutem vermahnen. Man ſoll ihm auch in dem Führen für Gericht und Ausführen zum Tod ſtetigs ein Crucifix vortragen.

Item, die Beichtväter der Uebelthäter ſollen ſie nit weiſen, was ſie mit der Wahrheit auf ſich ſelbs oder ander Perſonen bekannt haben, wieder zu läugnen, dann niemand geziemt, den Uebelthätern ihre Bosheit wider gemeinem Nutz und frommen Leuten zu Nachtheil, mit Unwahrheit bedecken zu helfen.

(Bambergiſche Halsgerichtsordnung. Fol. Mainz 1531.)

---

24. Ein teutſch Spiel

von dem Aufruhr der ehrbarn Weiber zu Rom wider ihre Männer, gezogen aus Aulo Gellio durch Leonhardum Culman von Krailsheim. (Um 1530.)

Der ehrbarn und tugendhaftigen Frauen Hanna Bernpeckin, Burgerin zu Kitzingen in Franken, wünſcht Leonhardus Culman von Krailsheim Glück und Heil.

Es erhebt ſich täglich im ehelichen Stand zwiſchen Mann und Weib viel Unwillens, Zwietracht und Widerwärtigkeit, durch welche Mann und Weib, wo die nit Chriſten ſeyn, oft unwillig, unruhig und unleidlich werden, auch ſich wider einander empören, und alſo endlich zu Zorn, Hader oder auch Schlägen einander bewegen, daraus dann viel Unraths, ja auch Jammer, Noth und oft Verderbung Leibs, Guts und Ehr folget. Solches aber geſchicht am allermeiſten von den fürwitzigen, ungeſchickten, groben Weibern, die allein zu herrſchen und ihre Männer alſo zu äffen, wies ihnen gefällt, Luſt und Begierd haben. Die heilige Geſchrift aber lernt beide, Mann und Weib,

wie ſie ſich gegeneinander halten ſollen, ſonderlich aber der heilig Petrus lernt die chriſtlichen gottesfürchtigen Weiber, daß ſie ſollen eines ſanften und ſtillen Geiſts ſeyn, ihren Männern unterthan, einen keuſchen, züchtigen Wandel führen. Und ſtellt ihnen für zu einem Exempel die fromme Sara, Abrahams Weib, die ihrem Mann gehorſam war und hieß ihn Herr. Desgleichen ſagt der heilig Paulus zu Coloſſern: Ihr Weiber, ſeyd unterthan euren Männern in dem Herrn, wie ſichs gebührt. Alſo auch zu den Epheſern: die Weiber ſeyen unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Desgleichen ſpricht Petrus: die

Männer ſollen bei ihren Weibern wohnen mit Vernunft, und dem Weib, als dem ſchwachen Gefäß, ſeine Ehr geben. So befiehlt auch Gott dem Mann das Weib, führets ihm zu, ſagt, es ſey Fleiſch von ſeinem Fleiſch, er ſoll ihr anhangen und ehe Vater und Mutter verlaſſen, eh er ſein eigen Weib verlaſſen ſollt, ja er ſoll ſie alſo lieb haben, wie Chriſtus ſeine Gemeine. Desgleichen befiehlt und gebeut Gott dem Weib, ſie ſoll ſich bucken vor ihrem Mann, ihm gehorſam ſeyn, verheißene Treu und Lieb leiſten. Wo nun ſolche Lehr und Ordnung Gottes nit gehalten wird zwiſchen Mann und Weib, ſondern veracht, zerriſſen und übertreten, da wird ein Tyrann und Wüſtling aus dem Mann und ein rechte Papiria aus dem Weib, die da iſt ſchwätzig, fürwitzig, zänkiſch, aufrühriſch wider ihren Mann, und alſo wider Gottes Gebot, Befehl und Ordnung, und geht endlich, wie man in dieſer Hiſtorie ſiehet, die etwan zu Rom geſchehen iſt, welche ich zu einem Faßnachtſpiel in Reimen gebracht hab; erſtlich den frommen, gottfürchtigen und züchtigen Weibern zu einem Troſt und zu einer Lehr, weil ſie durch den Glauben an Gott Töchter Sarä worden ſeind, ſollen ſie auch mit ihrem Wandel gegen ihren Männern in Zucht, Gehorſam, Lieb und Treu erzeigen, wie Sara, ſo werden ſie Ruh haben, auch Lob, Ehr und Preis erlangen; zum andern, den fürwitzigen, groben, häderiſchen Weibern zu einer treuen Lehr und Warnung, damit ſie nit durch unnöthige Empörung, Hader oder Gezänk in Schande, Schmach und weltliche Straf kommen, wie die Papiria. Habs aber euch, günſtige, liebe Frau Bernpeckin, derhalben zuſchreiben wöllen, weil ich weiß, daß ihr ein rechte Sara ſeyd und kein Papiria, und auch Luſt und Lieb habt, geiſtliche und weltliche Spiel zu hören und zu leſen, verhoffe, ihr werdet euch das auch gefallen laſſen, und meinen guten Willen im Beſten annehmen. Gott verleihe euch und eurem Ehgemahl Glück und Heil und erfreue euch nach ſeinem Willen mit ſeinem väterlichen Segen, Amen.

———

Perſonen:

Prologus	Cornelia	Weiber
Papirius, der Alt	Lucretia	
Papirius, der Sohn	Arbitra	
Papiria, des Alten Weib	Virginia	
Sirus, ein Knecht	Perotta	
Conſul, Burgermeiſter	Vögtin	
Scipio, Rathherr	Notaria	
Julia, eine Maid	Stadtknecht	
Köchin.	Epilogus.	

Prologus.

Gott geb euch Glück mit reichem Schall
Ihr lieben Herren allzumal,
Euch ehrbarn Frauen wünſch ich Heil
Und alles Guts werd euch zu Theil.
Es iſt bisher geweſen ein Brauch,
Der wird bei uns gehalten auch
Zuweiln, ich mein im Jahr einmol,
Zu Faßnachtzeit ihr wißt ja wohl,
Da pflegt man teutſch Spiel zu halten,
Das gſchah auch etwan bei den Alten,
Man thäts z'gfallen dem gmeinen Mann,
Der ſonſt nit gar viel Mores kann,
Derſelb gar fein draus lernen kunnt,
Was ihm wohl oder übel anſtund,
Denn ein ſolches Spiel, verſteht mich recht,
Iſt gleich, als wenn ihr in ein Spiegel ſecht,
Darin man ſieht und lernen kann,
Was bös ghandelt iſt und wohl gethan,
Man ſieht, was treiben Menſchenkind,
Was ſie beginnen, wie ſie ſeyn geſinnt,
Sie ſeyn gleich jung, groß oder alt,
Seyn häßlich oder wohlgeſtalt,
Sie ſeyn gleich arm, dazu auch reich,
Seyn wie ſie ſeyn, gilt eben gleich,
Ihr aller Sitten ſeht ihr fein
Gleich wie in eim klarn Spiegelein,

Ein ſolchs Spiel wird auch das ſeyn,
Das wir euch jetzt bringen herein,
Daraus Frau und Mann werden gelehrt,
Was ihn wohl oder übel anſteht,
Woher komme in ehlichen Stand
So viel Haders, Unwill und Zank,
Wie man ſolches verhüten mag,
Nun merkt, den Innhalt ich euch ſag,
Gellius dieſe Gſchicht beſchreibt,
Zu Rom geſchehen ſey, anzeigt,
Wie da geweſen ſey ein Mann,
Mit Tugend, Weisheit begabet ſchon,
Papirius ward er da genannt,
Im Rath und Gemein gar wohl bekannt,
Der hät einen Sohn, der war klug,
Weis, vernünftig, ohn alln Betrug,
Wie dann zu Rom ſeind geweſen
Der Rathherrn Söhn wohl beleſen,
Auch glehrt in Künſten, wohl erfahren,
Daran thäten die Eltern nichts ſparen,
Dieſer Papirius mit ſeim Sohn
Nach Gwohnheit täglich in Rath gung.
Eins Tags als ſie in Räthen lang
Geſeſſen waren, nit ohn Zwang,
Und kamen lang nach Mittag heim,
Merkt, es iſt ein Gſchicht, nit ein Traum,
Sein Weib im Haus wird Unmuths voll,
Daß ſie ſo lang nüchtern ſeyn ſoll,
Gedenkt, was doch für Neus mög ſeyn,
Alsbald die zween in's Haus gehn ein
Ergreif ſie den Sohn und ihn bitt,
Er will's ihr aber ſagen nit,
Er wißt, was Gſetz der Stadt waren,
Kein heimlich Ding zu offenbaren.
Wie d' Mutter nit nachlaſſen wollt,
Schlechts haben, daß er ihr ſagen ſollt,
Eben behend erdicht er das,
Das im Rath nit gehandelt was,
Damit erhält er ſeine Ehr.

Spricht, welches beſſer oder nützer wär,
Sey ghandelt worden heut den Tag,
Ob ein Mann zwo Frauen haben mag,
Oder ein Frau zween Männer nehm,
Auch ſteht die Diſputation in dem,
Welchs der eins der Gemein nutz ſey,
Und ob einander mög wohnen bey.
Mit dem Gedicht, als er abweist,
Heimlich die Handlung ſie verdreußt,
Sie thut ſich nit lang umſchauen,
Bald gehets hin zu andern Frauen,
Den zeigt ſie dieſe Handlung an,
Merkt, wie es weiter thät ergan.
Die Frauen mit Geſtümm allzumal
Kamen auf des Rathhaus Saal,
Ein ehrbar Rath deß nit gwohnt war,
Wundret, was wollt der Weiber Schaar.
Die brachten für, das hätten ghört,
Wurden ganz lächerlich bethört,
Es fand ſich nit, daß ghandelt war
Ein ſolch Sach wie ſie brachten dar,
Da wurde Papirius der jung
Mit großen Ehren geführt herum,
Groß Lob und Preis wurd ihm geben,
Daß er noch in ſeinem Leben
In Rath ſollt gehn, aber fürtan
Kein Junger mehr darein kam,
Die Weiber werden auch geſtraft,
Mit dem das Spiel ein Ende hat.
Was man daraus ſoll leren,
Das werdt ihr im End im Bſchluß hören,
Darum merkt auf und ſeid ſtill,
Hört, was Papirius ſagen will.

—

ACTUS PRIMUS.

Scena prima.

Papirius, der alt.

Wie ein große Tugend die iſt,
Daß ſich keinr mit reden vergißt,
Alle Heimlichkeit auch verſchweigt
Dadurch Unglück verborgen bleibt,
Das ſonſt durch reden kommt an Tag,
Darab ſich erhebt große Klag,
Dann kein Tugend im Menſchen iſt,
Die mir baß gfällt zu aller Friſt,
Dann können heimlich Ding verſchweigen,
Mit reden thut man ſich verſteigen,
Daß man oft fällt in Schand und Schmach,
Sonder dem zu reden iſt gach
Und nit bedenkt dabei das End,
Dem kommt daraus Unglück behend.
Wer nun das wohl bei ihm betracht
Und ſolch gute Lehr nit veracht,
Läßt ihm ſchweigen nit erlauben,
Der bhält gut Trauen und Glauben,
Darum, mein herzlieber Sohn,
Dieſe gute Lehr gib ich dir nun,
Beileib ſag niemand was man hat
Heut früh gehandelt in dem Rath,
Es brächt ſonſt mir und dir groß Schand,
Man vertrieb uns beid aus dem Land.
Es iſt ein große ſchwere Sach,
Ich will jetzt gehn nein in mein Gmach,
Mich drob bedenken und beſinnen,
Damit nichts Bös draus thu entſpringen,

Richt zu den Tiſch, daß man ſchier eß,
Knecht, ſchau drauf, daß man nichts vergeß.

Sohn.

Ja Vater, das will ich thun behend,
Wenn ich nur mein Frau Mutter fänd,

Mutter.

Ich komm gleich jetzt eben daher,
Sag an Sohn, was iſt dein Begehr.

Sohn.

Liebe Mutter, ich hab vernommen
Es wöllen ſchier zu dir kommen
Etliche Frauen der älteren Herren,
Ein Küchlinshof ſie begehren
Mit dir zu han, drum richt zu,
Bach Küchlin und ihn gütlich thu.
Wie ſiehſt ſo traurig und betrübt,
Was leit dir im Sinn und Gemüth,
Das ſag mir zu dieſer Friſt,
Wenns gleich ſchon etwas Böſes iſt,
Damit du wieder frölich werſt,
Sag an, was iſt's, das du begehrſt?

Mutter.

Ach lieber Sohn, das an mir leit
Und mich ſo gar in Unmuth treibt,
Von dem kannſt du mir helfen wohl,
Sonſt es mich wohl tödten ſoll.

Sohn.

Sag, liebe Mutter, was das ſey,
Kann ich dir nit helfen dabei,
Ich will all dein Bitt gewähren,
Was du thuſt von mir begehren.

Mutter.

So ſag mir, was es iſt und bedeut,

Daß ihr alſo lang im Rath heut
Geſeſſen ſeyd? was es doch ſey,
So will ich dir verheißen frei,
Niemand nichts davon zu ſagen,
Soll dir ſeyn ohn allen Schaden.

Sohn.

Ach, wie kommſt du jetzund daran,
Das keiner im ganzen Rath thar than,
Und du begehrſt ein ſolchs von mir?

Mutter.

Ach Sohn thu nach meiner Begier,
Ich bitt dich um die Liebe dein,
Die dann ein Kind ſoll ſchuldig ſeyn
Sein Eltern mit Worten, Werken,
Daran ſie dann können merken,
Obs die Kinder recht lieb haben,
Verheiß dir groß Schenk und Gaben,
So du mir willſt ſagen dabei,
Was heute im Rath gehandelt ſey.

Sohn.

Ich ſollt ihr ja gehorſam ſeyn,
Das dunkt mich aber nit gar fein,
Daß du mich willt nöthen ſchlecht,
Ich ſoll handeln wider das Recht,
Soll Treu und Glauben verlieren,
Ich glaub, du thuſt mich nur probieren,
Ich acht auch nit, das dein Ernſt ſey,
Was wär dir doch viel nütz dabei,
Wenn du es ſchon gleich alles wüßſt
Und damit kühleſt deine Lüſt,
Du kannſts nit gut noch bös machen,
Es treffen Land und Leut die Sachen,
Die gehandelt ſeyn in der Still,

Die ich dir jetzt nit ſagen will,
Drum ſey frölich und guter Ding,
Nur kein ſolche Schand auf mich bring.

Mutter.

Ja wohl zufried kann ich nit ſeyn,
Es ahndt nichts Guts das Herze mein,
Wie magſt dich ſo bitten laſſen,
Hab ich dir nit mein Treu verheißen,
Ich wölls verſchweigen und nit ſagen,
Ach wie magſt mich alſo plagen?

Sohn.

So du je nit nachlaſſen willt,
Und es mir doch mein Ehre gilt,
So will ich dirs gleich als ſagen,
Damit du mich nit mögſt anklagen,
Ich ſey ungehorſam und untreu.
Handel aber, daß dich nit gereu,
Damit du nit den Stall thuſt zu,
So an dem Galgen iſt die Kuh.
Reu kommt allweg nach gethaner Sach,
Wie Heſiodus, der weis Mann, ſprach.
Man hat gehandelt, welchs beſſer ſey,
Auch nutz und gut der Gmein dabei,
Daß man eim Mann zwo Frauen erlaub
Oder ein Frau zween Männer hab.

Mutter.

Wie haſt geſagt? ich habs nit ghört,
Glaub, daß mich mein Sinn hab bethört.

Sohn.

Ob es beſſer ſey, daß ein Mann
Sollte bei ihm zwei Weiber han,
Oder daß ein Weib möcht haben
Zween Männer, das ſeind die Fragen,

Das iſt die Handlung heut im Rath,
Die man ſo lang gehandelt hat.

Mutter.

Wie ſollt ein Mann zwei Weiber han,
Der mit einer kaum auskommen kann?
Das würd mir ein ſeltſam Ding ſeyn,
Lieber Sohn, was fällt ihn' nur ein,
Habens ſonſt nichts auszurichten,
Dann ſolchen Sachen nachzudichten,
Leit daran ſo viel gemeiner Nutz?
Es ſollt wohl ſeyn der Männer Trutz,
Damit ſie uns gar unter d'Bank
Stießen, daß wir ihr Leben lang
Ihr Fußhader all müßten ſeyn.
Nun will ich gleich jetzt gehn hinein,
Was ich aber in meim Sinn hab,
Das will ich noch heut dieſen Tag
Mein andern Geſpielen fürhalten,
Ob ſie deß wöllen gewarten,
Wir wöllen halten einen Reichstag,
Ein jede da ihr Beſchwerung klag.

Scena secunda.

Sohn.

Wie iſt der Menſchen Sinn ſo ungleich,
Im wollen bei Arm und bei Reich,
Einer will, das der ander nit,
Was man eim verbeut, daſſelb er liebt,
Was er nit ſoll thun, das thut er,
Alſo handelt auch meine Mutter,
Sie will wiſſen, das nit wiſſen ſoll,
Aber das wiſſen ſoll gleichwohl,
Das weißts nit, darum ich ſie hab

Mit einem Gedicht gewieſen ab,
Das nit ghandelt iſt worden im Rath
Das, das jetzt von mir gehöret hat,
Es iſt weit ein anders vorhanden,
Das trifft viel Regiment und Landen.
Wenn ichs nun meiner Mutter hätt gſagt
Und ſie es unters Volk hätt bracht,
Ehe dann es wär ganz beſchloſſen,
Ein ganzen Rath hätt es verdroſſen,
Ich hätt drob müſſen leiden noth,
Vielleicht auch ein ſchändlichen Tod,
Wie dann Weibergſchlecht hat die Klag,
Daß nichts Heimlichs verſchweigen mag,
Unglück würd mir erſtanden ſeyn
Mir und all dem Geſchlechte mein,
Darum erkennen mag jedermann,
Daß ich nit unrecht hab gethan,
Man ſoll gemeinen Nutz höher achten,
Und was dem nutzt nur wohl betrachten,
Gemeiner Nutz ſoll mehr gelten
Dann eigner, wiewohls geſchicht ſelten,
Aber vor Zeiten bei den Alten
Wurd gmeiner Nutz ehrlich ghalten,
Da hat mancher ſein Leib dargſtreckt,
Und ihm ein ewigen Namen erweckt,
Wie wirs dann in Büchern leſen,
Was vor Zeiten für Leut ſein geweſen,
Daß d'Welt weit hat genommen ab,
Wie wirs dann ſehen alle Tag.
Darum muß die endlich brechen,
Gott wird ſich an den Böſen rächen,
Dieweil doch je kein Gſetz noch Straf,
Kein Warnen, Lehren und groß Plag

Unter den Leuten gelten will,
Es nahet ſich der Welt End und Ziel,
Dann Gott wird ſein Ehr nit geben,
Jedermann führt ein wüſtes Leben,
Der gemein Nutz wird nit bedacht,
Alle Welt nur in ſein Sack tracht:
Viel in mich und wenig in dich,
Darum ſehe ein jeder um ſich,
Dieweil d'Welt iſt Liſt und Arges voll,
Ein jeder ſein Seel bewahren ſoll,
Sein trauen, glauben, Leib und Gut,
Wer das von Herzen und gern thut.
Der lebt nur wohl hie auf Erden
Dem wird der Himmel zu Theil werden,
Der iſt auch ein rechter Biedermann.
Nun will ich auch gleich gehn davon,
Damit ich s' Eſſen nit verſäum,
Noch auch zum Tiſch komm ungeräum,
Siehe, dort kommt gleich mein Knecht,
Begegnet mir ganz eben recht,
Hör Knecht, was thuſt allhie ſtehen?

Knecht.

Junker, ihr ſollt zum Eſſen gehen,
All Ding ſeind ſchon zugericht,
Nichts ſiehe ich, das weiter gebricht,
Es werden ehrbare Weiber kommen,
Ein Küchleinshof habens fürgenommen.

Sohn.

Wohlan, ſo wölln wir gehen hinein
Und mit den Frauen fröhlich ſeyn.

ACTUS SECUNDUS.

Scena prima.

Papiria.

Lieben Weiber, nun nehmet wahr,
Was ſich für Bös unterſtehen dar
Die Mannſchaft wider uns Armen,
Welcher ſich gar ſelten erbarmen,
Was ſie von uns thun rathſchlagen
In Räthen und Reichstagen,
In Wirthshäuſern und an Zechen.
Was ſie da reden und ſprechen,
Das gehet alls über uns allein,
Und wenn ſie da voll worden ſeyn,
Kommens heim, ſchelten, fluchen, ſchwören,
Dazu ſie uns oft übel peren.
D'weil dann jetzt was vorhanden iſt,
Daß ſie handeln mit Betrug und Liſt,
Wie ſie unſer gar kommen ab,
Als ich für gwiß vernommen hab
Und mirs mein Sohn angezeigt hat,
Daß unſer Männer all im Rath,
Berathſchlagen, welches beſſer ſey,
Ob ein Mann mög wohnen frei
Bei zweien Weibern, oder daß auch
Ein Weib ſich zweier Männer brauch,
Darum ich euch all geladen hab
Zum Küchleinshof auf den Tag,
Da rath ein, was da ſey zu than,
Damit ihr Räth nit für ſich gan.

Scena secunda.

Cornelia.

Traute, herzlieb Schweſtern mein,
Was wird das für ein Spiel ſeyn,
Es wird nit alſo ſeyn, glaub ich,
Sieh, daß dein Sohn nit betrüge dich,
Ich habs von meim Mann nie gehört.
Doch daß durch mich nit werd zerſtört
Der Reichstag, der angefangen iſt,
Und fürkommen werd ſolche Liſt,
Will ich auch helfen rathſchlagen,
Mein Gutdunken dazu ſagen.

Lucretia.

Das ſeyn mir auch ſeltſame Mähr,
D'weils dann euer Rath iſt und Begehr,
Will ich auch anzeigen mein Sinn,
Mein Verſtand ich treulich fürbring,

Arbitra.

Der Teufel muß ſein ja walten,
Der ſonſt gut Ehe thut zerſpalten,
Es hat mich vorlängſt wohl geahndt,
Meins Manns Tück ſeind mir wohl bekannt,
Er wünſcht oft, daß ich läg in der Erden,
Damit ihm ein anders Weib möcht werden.
Er hat ſein Luſt an mir gebüßt,
Keinmal er mich freundlich grüßt,
Muß ſein Holzbock und Teufel ſeyn,
Mit Knüttel, Prügel ſchlägt er drein.
Drum weil das iſt auf der Bahn,
Daß ſie im Rath damit umgahn,
So will tch auch rathen dazu,
Damit nit entſpring mehr Unruh.

Scena tertia.

Virginia.

Ja den Braten ich hab wohl geſchmeckt,
Kein Nacht mein Mann ſich niederlegt,
Er iſt voll oder zornig ſehr,
Spricht, der Teufel ſollt dich haben mehr,
Du biſt nun alt, runzelt und gro,
Wenn du nur ſtürbſt, deß wär ich froh,
Mein Mann ſchläft, ſchnarcht, farzt wie ein Kuh,
Hab alſo bei ihm wenig Ruh,
Des Nachts gar wenig Luſt und Freud,
Darum wär auch das mein Beſcheid,
Daß wir uns hie niederſetzten,
Mit reden unſren Luſt ergötzten.

Perotta.

Ja wohl, es iſt mein Meinung auch,
Ich hab zum Mann ein jungen Gauch,
Der hat des Buhlens gar gewohnt,
Iſt bei ſchönen Frauen wohl bekannt.
Hät gmeint, ich wollt ihms ziehen ab,
Aber je länger ich gehoffet hab,
So wirds nur ärger alle Tag,
Hab auch hie niemand, dem ichs klag,
Drum ich auch will helfen dazu,
Daß wir kommen aus der Unruh.

Scena quarta.

Papiria.

Frau Notaria, das ſey dein Amt,
Daß du uns verhörſt alleſammt,
Und merkeſt, was jeder Klag ſey,
Doch was ich ſag, merk dabei,

Du wirſt für Rath reden das Wort,
Das du von einer jeden haſt gehort,
Dann keine unter uns da iſt,
Die ſo geſchickt wär, wie du biſt.

Cornelia.

So ſetzt euch nieder in Gotts-Namen,
Dieweil wir je da zamen kamen,
Merk nur wohl, was die Handlung war,
Daß ihr nit Rath gebt ohn Gefahr,
Welchs beſſer ſey gemeiner Stadt,
Daß ein Mann zwei Weiber hat,
Oder zween Männer ein Frauen,
Darauf laßt uns erſtlich ſchauen,
Nachmals, was eine jede klagen will,
Merkt drauf, hört zu und ſeyd ſtill.
Lucretia, ich frag dich von erſt,
Sag an, welches du begehrſt?

Lucretia.

D'weil ich zum erſten werd gefragt,
Und von eim Mann würd ſehr geplagt,
Wie ſollts mir mit zweien gehen?
Welche dorft ſich zweier unterſtehn?
Wir wöllens unſer Lebtag halten,
Wie es gemacht haben die Alten.

Arbitra.

Sieh, wie iſt die ſo fromm und zart,
Weils dir ſo gnau geht und ſo hart,
Warum wolltſt dein Sentenz nit geben,
Heyerlung koſts doch nit das Leben.

Lucretia.

Soll ichs ſagen, ſo ſag ichs frei,
Das viel beſſer und nützer ſey,
Daß ein Weib zween Männer hab,

Dann man eim Mann zwei Weiber erlaub.
Wann ein Weib baß zween Männer zeucht,
Was einen liebt, der ander ſcheucht,
Zeucht einer mit dem Haar das Weib
Und mit Fäuſten ihr zerbert den Leib,
Der ander ſie mit Füßen tritt.
Aweh, ich begehr ſein gar nit,
Das ghört ins Bubenleben,
Wollt mich ehe beider verwegen.

Cornelia.

Frau Arbitra, Liebe, ſag auch her,
Was meineſt du, was iſt dein Begehr?

Arbitra.

Sag gleich, wie Lucretia hat geſagt,
Wenn ich hätt frei Gewalt und Macht,
Ich wollt mich beſinnen, was ich thät,
Männer nehmen nit allweg gräth,
Doch weil wir da verſammlet ſeyn,
So wär das die Meinung mein,
Daß man eim Weib zween Männer geb
Und nit ein Mann zwei Weiber nehm.
Ich halt es aber für ein Gedicht,
Was Papiria hat zugericht,
Ich glaub nit, daß der Rath zu Rom
Etwas handel oder wiß davon,
Es ſoll mir auch ohn Schaden ſeyn.

Papiria.

Ja, es hat mirs geſagt der Sohne mein,
Soll ich dem nit Glauben geben?
Der mirs verſprach bei ſeinem Leben.

Cornelia.

Frau Virginia, es iſt an euch.

Virginia.

Mein Sentenz ich auf die zwo zeuch,
Die vor mir geredt haben wohl,
Was wärs, wenns gleich werden ſoll,
So würds ſo ein wüſt Leben werden,
Das nie geweſen wär auf Erden.
Jedermann würd ſprechen: die zu Rom
Fahen viel neu ſeltſams Ding an,
Doch wenn d'Weiber zamen kommen,
Seyns auch weis und wohl beſonnen,
Reden, waſchen viel von Sachen,
Das thun ihn die Männer lachen,
Wär oft beſſer, wir ſchwiegen ſtill,
Dürft wir nit leiden der Schläg ſo viel,
Wenns aber je alſo ſollt ſeyn,
So wär das die Meinung mein,
Daß ein Weib zween Männer hätt
Und nit ein Mann zwo nehmen thät,
Man würd ſonſt viel haben zu ſchaffen,
D'Weiber würden ſich ſelbſt drob raufen,
Ich weiß ſonſt nichts Beſſers z'rathen,
Kann ſolches alles wohl gerathen.

Scena quinta.

Cornelia.

Perotta, du biſt jetzt die nächſt,
Wenn du uns ein guten Rath gäbſt
In der Sach, was doch zu thun wär?

Perotta.

So gib ich mein Rath ohn Gefähr,
Daß keine nichts thu fangen an,
Ich b'ſorg, es werd kein Fürgang han,
Wöllt ihr aber folgen meinem Rath,

Was ein jegliche davon gehöret hat,
Das wöllen wir den Herren ſagen,
Ihns all miteinander klagen,
Wöllen hören, was ihr Meinung ſey,
B'ſorg, es möcht ein Trug ſeyn dabei,
So beſtünden wir mit Schanden,
Daß wir ein ſolchs hätten angefangen.
Doch d'Männer ſind einstheils fürwitz gnug,
Seltſam überaus und voll Betrug.
Ich glaub wohl, wenns zuſammengehen,
Daß ſie in ſolcher Diſputation ſtehen,
Von Weibernehmen und ſterben,
Von ſchönen reichen zu erwerben,
Gſchicht in Zechen, Wirthshäuſern gemein,
Wenn ſie beieinander ſeyn allein,
Und zwar wir Weiber das auch than
So oft wir beieinander ſtahn,
In der Kirchen und auf dem Markt,
Sonderlich ſo eine iſt erſtarkt
In eigenem Willen gegen ihren Mann,
Dem ſie nit ſeyn will unterthan,
Den richts mit böſen Worten aus
Nach der Läng und nach der Pauß.
Das wöll wir jetzt als laſſen ſeyn,
Wöllt ihr nun folgen dem Rathe mein:
Mit Heulen, Weinen und Klagen
Wölln wir unſer Handlung fürtragen
Eim Rath, und erklären dabei,
Was darinnen unſer Rathſchlag ſey.
Gfällts euch allen, ſo ſprecht ja ja ja.

Papiria.

Nun, ihr Gäſt, laßt uns fröhlich ſeyn,
Maid bring her ein guten Wein,

Die Angſt und Noth war ſo groß,
Daß mir der Schweiß herabfloß.
Cornelia, ich thu dir eins bringen.

Cornelia.

Wölln wir nit in den Beutel ſpringen?
Solln wir ſtets reden von großen Sachen,
Im Küchleinhof ſoll man lachen.
Maid, verſperr wohl das Hausthor,
Wohlauf, ich will euch ſpringen vor:

Der Beutel der iſt mein und dein,
So wölln wir guter Küchlein ſeyn,
Seh dir den Beutel, ſo hab dir den Beutel,
Der Beutel iſt geſprungen,
Der Beutel, der iſt mein und dein ꝛc.

ACTUS TERTIUS.

Scena prima.

Lucretia.

Nun von dieſem auf dasmal genug,
Laßt uns weiter reden mit Fug,
Was wir für Beſchwerung haben,
Die wir zugleich wöllen fürtragen,
Es gehet gleichwohl als in eim hin,
Dieweil ich von euch dazu beſtellt bin.

Arbitra.

So dunkt mich das am beſten ſeyn,
Daß ein jegliche in der Gemein
Ausſprech, was ihr iſt ums Herz,
Davon laßt uns reden ohn allen Scherz.

Perotta.

Damit man aber nichts vergeß,
Wär gut, daß die Notaria dabei ſäß,
Es iſt ſchwer, ein jede Stimm zu zählen,
Darnach wir auch verhüten ſöllen,

Auf daß nit aus unſrem Zamgang
Entſpring Hader oder Gezank.

Papiria.

Wie ſollen wir Hader und Zank wenden?

Perotta.

Wenn keine die ander thät ſchänden.
Noch eins ich euch jetzt ſagen will,
Redt eine, ſchweigen die andern ſtill,
Es red auch keine, man habs dann gfragt,
Ordenlich ſeys einer jeden geſagt.
Welche das Bot nit würd halten,
Die wöllen wir im Rath nit bhalten,
Und ſo eine aus dem Rath ſchwätzt,
Der ſey drei Tag ein Stillſchweigen gſetzt.

Scena secunda.

Cornelia.

Auf daß all Ding ordenlich gſchehen,
So müß wir noch weiter ſehen,
Wovon weiter zu handeln iſt,
Das merkt all zu dieſer Friſt,
Welche bei dieſem Ausſchuß mögen ſeyn,
Oder wölln wir das Spiel führen allein
Und allein in unſerm Namen
Für unſere Herren all kommen,
Oder wöllt ihr etlich ſchließen aus,
Die nit ſollen gehn aufs Rathhaus.

Virginia.

Zu dieſer Sach ſoll man nehmen
Kein Jungfrau, thu ich erkennen,
Darum, daß ihnen viel ein würd fallen
Das ſie nit wiſſen noch hören ſollen.

Arbitra.
Sag an, wie willt du ſie kennen?
Viel haben ſich ſchon laſſen brennen,
Willts all für Jungfrauen haben,
Obs ſchon Haarband auf tragen?

Maid.
Frau, das habt ihr ſchon errathen,
Ich kenn eine, ſchmeckt auch zum Braten.

Virginia.
Ja wohl, gar wenig man ihr findt,
Nehmt, die, welche verheirath ſind.

Cornelia.
Wöllt ihr kein andern Ausſchluß machen,
Als die Jungfrauen in den Sachen,
So wird unſer gar ſehr viel ſeyn
Und wird die Zahl nit gar klein.

Virginia.
Ich wills auch nicht abſchlagen jetz,
Ich rath aber, daß man weiter ſetz,
Daß keine red z'frech von ihrem Mann,
Denn es wird ihr nit wohl anſtahn.
In der Gemein gehets jetzt wohl hin,
Dazu brauch jegliche Witz und Sinn,
Daß ſie den Sachen nit thun zu viel,
Das iſts, das ich euch ſagen will.

Arbitra.
Wie daß wir nit ſollen reden ſo frei
Von den Männern, merk nur dabei,
Sagens von uns nach ihrem Willen,
Wir müſſens auch einsmals ſtillen.

Lucretia.
So wir wöllen d'Wahrheit bekennen,
Unſer Ehr wir von den Männern nehmen,

Dann ſo wir ſie wöllen ſchänden,
Das thut ſich alles auf uns wenden,
Und es wahrlich nit anders iſt,
Als wie ein Vogel klent ſein Neſt,
Dann welche ihren Mann vernicht,
Die iſt viel mehr dann er entwicht.
Wiewohl wir viel Urſach haben,
Uns gegen ihn heftig zu klagen,
Doch mit Erwägung aller Sach
Iſt in unſrem Stand viel mehr Gmach
Dann in ihrm, ſie gehen um
Am Land und Waſſer nach der Nahrung,
Nicht ohn Gfahr ihrs Leibs und Leben,
Darzu wenn ſich Krieg begeben,
So beut man auf bei Leib und Gut,
Im Harniſch zu gehen und Eiſenhut,
So wir daheim ſitzen in gutem Muth.
Und wenn einer wider Stadt Ordnung thut,
So iſt die Straf heftig auf ihm,
Unſer einer gehets wohl ehe hin.
Wenn wir kommen für unſre Herren,
So thun ſie bald uns gewähren,
Ueber das thue ich euch ſagen,
Es liegt auch an uns, daß wir haben
Fromm ehrlich Männer, oder böß,
So wir ihrem Kopf leben gemäß.

(Jetzt klopft die Vögtin an)

Papiria.

Lauf Maid, ſihe wer klopft an,
Gehe flugs von ſtatt, ſaum dich nit lang,
Es wird unſer Frau Vögtin ſeyn,
Die gehört auch in die Zahl herein.
Liebe Vögtin, Gott willkomm ſey,

Setz dich nieder und red frei
Von deinem Mann, wie er dich hält,
Wir haben unſers alls erzählt.

Scena tertia.

Vögtin.

Ach, ich bin nun ganz ſchwach und alt,
Auch guts Muths und Lebens ſatt,
Noch dennoch mich übel hält mein Mann,
Hört nur, was er ſich thät unterſtahn.
Nächten zNachts da ich niederging,
Ein lange Predigt ich anfing
Von Tölpeln, Eſeln, alten Lappen,
Da gab er mir ein gute Kappen,
Ein gute Duſel um den Kopf,
Er ging mit mir um, der alte Tropf,
Wie ein Büttner geht um das Faß,
Dennoch ich zu reden nit müd was
Mit Schelten, und kein gutes Wort
In Summa er aus meinem Mund hort.
Er konnt nit ſchlafen mit Ruh,
Zwar er höret auch nit gern zu,
Indem das fiel ihm eben ein,
Wenn will der Predigt ein End ſeyn?
Er ſprach: liebe Frau, komm darvon,
Machs kurz, ſags heilig Evangelion,
Potz, da war ich Grimms und Zorns voll,
So ich das Evangelion ſagen ſoll
Her, die Wahrheit will ich dir ſagen,
Thät Marter ſehr über ihn klagen
Und macht der Wort nur gar viel,
Die ich jetzund nit erzählen will.
Es war aber kalt überaus ſehr,

Er nahm die Deck zu ihm ohngfähr,
Dazu ſtund er auf aus dem Bett,
Sprach, ſein Lebenlang er gehöret hätt,
Wenn man thät ſagen das Evangelion,
So ſollt jedermann dazu aufſtohn.
Da fror ſo ſehr mich altes Weib,
Daß mir zittert mein ganzer Leib,
Ich ſprach, ich wollts gar kurz machen,
Ich mußt gleich der Buberei lachen,
Bald drauf ſprach ich die offen Schuld,
Lieber Mann, ich begehr Gnad und Huld,
Ich hab gſündigt, wills nimmer thun,
Will dich fortan ſtets halten ſchon,
Thun alls nach deinem Willen,
So thät mich mein alter Mann ſtillen.

Papiria.

Er hat dir wahrlich recht gethon,
Ich mein, er wöll erſt werden Simon?
Das gfiel mir, und nun gern wollt,
Daß er den Bachen holen ſollt.

Vögtin.

Er hat mich ſo hart geſchlagen,
Daß ich d'Haut kaum kann ertragen,
In meinem Hals hab ich kein Zahn,
Den nit ausgſchlagen hätt mein Mann,
Das Haar ſchier alls geraufet aus,
Dazu oft gejagt aus dem Haus,
Wohl gſchlagen und übel geſſen,
Bin oft hintern Ofen gſeſſen,
Hab gmurrt und das Maul ghenkt,
Schluf vor Zorn oft unter die Bänk,
So zug er mich beim Haar herfür,
Stieß mich naus für d'Stubenthür,

Der Lärmen hab ich viel gehabt,
Meint ihr nit, daß ichs billig klag.

Cornelia.

Warum biſt denn ſo bös geweſen,
Wo haſt es in Büchern je geleſen,
Daß ſich ein Weib ſo halten ſoll,
Wenn's thät ein grober Baurentroll,
So wär es doch grob gnug geſpielt.

Vögtin.

Magſt wohl ſagen, was du willt,
Hört aber, wer michs hat gelehrt,
Daß ich mich ſo keck hab gewehrt.
Ehe ich mit meinem Mann Hochzeit hät,
Ein alts Weib mich unterrichten thät,
Daß ich mich weiblich ſträuben ſollt,
Und nit thun, was mein Mann wollt,
Ich ſollt das Regiment behalten.
Alſo hab ich gefolgt der Alten,
Wies aber mir drob iſt gangen,
Ich hab mein Lohn gar ſchon empfangen,
Wollts aber keiner jungen Frauen
Rathen, daß ſie thät vertrauen
Den alten Vetteln und Weiben,
Die manig Gut ehe zertreiben,
Ich habs verſucht mit meim Schaden,
Welche gluſt, mag mir nach baden.

Papiria.

So wölln wir mit dem bſchließen,
Langs Gſchwätz möcht Herren verdrießen,
Wir wöllen miteinander gehen
Und mit Haufen fürs Rathhaus ſtehen,
Dem Burgermeiſter das ſagen an,
Wie wir ſolchs für wahr gehöret han.

Lucretia.
Das iſt auch unſer Meinung all,
Wohlauf, wohlauf mit reichem Schall,
Seyd nur keck und unverzagt,
Wie, wenn wir uns vor hätten glabt,
Damit keine erſchrocken wär?

Papiria.
Ihr, Maid, bringt bald zween Becher her
Und ſchenkt uns eilends darein
Aus der Flaſchen den beſten Wein.

Scena quarta.

Julia, die Magd.
Hie ſeyn wir alle beid bereit
Mit euch zu ziehen in den Streit.

Lucretia.
Was willt mit der Ofengabel than,
Und du mit dem Bratſpieß fahen an?

Julia.
Ich meint, ihr wollt s' Rathhaus ſtürmen.

Lucretia.
Ja, wenn d' Männer wären Würmen,
So hättſt dus bald all erſtochen.

Köchin.
Ich hätt mich auch gern gerochen,
Wollt mit dem Bratſpieß drein ſchlagen,
Wollts all vom Rathhaus rab jagen,
Wollt auch einmal Herr ſeyn worden,
Muß ſonſt in dem Bettlersorden
All mein Tag ſeyn und bleiben,
Mit Spülen, Kehren mein Zeit vertreiben.

Papiria.
Ei traun nein ihr lieben Maid,

Es hat gar ein andern Beſcheid,
Wir wöllen all ohn Wehr und Waffen
Für unſer Herren Rathhaus laufen,
Mit Weinen, Seufzen und Klagen
Unſer Noth und Bſchwerung fürtragen,
Möcht uns ſonſt für aufrühriſch achten,
Das thut auch nur wohl betrachten,
Wir hoffen das mit Güt zu erlangen,
Drum ſeind wir kommen zamen,
Sie ſeyn doch unſer Männer und Herren,
Das wir bitten, das werdens uns gwähren,
Darum tragt euer Wehr hinein,
Ihr Weiber laßt uns fröhlich ſeyn,
Ein Liedlein zſingen hebet an,
Nachmals wölln wir weiter gahn.

ACTUS QUARTUS.

Scena prima.

Cornelia.

Nun auf, laßt uns von hinnen gehen,
Jung und Alt, wie wir da ſtehen,
Für das Rathhaus all in gemein,
Wöllen dem Burgermeiſter allein
Unſre Sach in Kürz fürtragen,
Daß ers thu im Rath anſagen,
Seind keck und nur friſch dran,
Frau Notaria, du ſollt vor gahn,
Papiria, du neben ihr gehe,
Auf daß Notaria deſter baß beſtehe.
Vögtin, gehe du her zu mir,
Virginia, du ſolt folgen ihr,
Perotta und Lucretia darnach,

Schau, wie iſt der Arbitra ſo gach,
Pranget nur fein tapfer daher
Den Pfauentritt, wie ein Sperber,
So werden ſich wundern die Leut
Und fragen, was das Neus bedeut.

Julia, die Maid.

Laß nur keine fahren kein Furz,
D' Männer hieltens ſonſt für ein Trutz,
Huſten, Keuchen, Schneuzen verbeißt.

Vögtin.

Das dich nit der Red verdreußt,
Daß du ſo unverſchämt magſt ſeyn,
Ich mein, daß du ſchon ſeyſt voll Wein.
Nun Notaria merk eben drauf,
Daß dein Geſpräch nit zu weit lauf,
Siehſt du dort der Herren Knecht ſtehen,
Wir wöllen von erſt zu ihm gehen.

Scena secunda.

Stadtknecht.

Ehrbaren Frauen, was iſt euer Begehr,
Was iſts, daß ihr jetzt kommet her?
Die Herren ſitzen noch im Rath,
Es iſt gleich eben ſchier zu ſpat,
Es wär längſt gweſen Eſſenszeit,
Weiß nit, was groß Sach ihn anleit,
Seyns ja bei vier Stunden gſeſſen,
Glaub, ſie haben euer vergeſſen.

Notaria.

Wir wiſſen wohl, was d'Handlung iſt,
Was man ſich für Abenteur vermißt
Wider das ganz weibiſch Gſchlecht,
Wer uns jetzund zuwegen brächt

Herrn Burgermeiſter aus dem Rath,
Daß wir ihm klagen unſre Noth.

Vögtin.

Gehe du für die Thür und klopf an
Fein ſäuberlich und gar ſchon,
Heiß den heraus zu uns kommen,
Notaria, haſt du dich beſonnen,
Was du mit ihm jetzt reden willt,
Dann s' uns in der Sach allen gilt.

Scena tertia.

Notaria.

Herr Burgermeiſter, Glück und Heil
Wünſch wir euch auf beden Theil.

Conſul.

Desgleichen ich, ehrbare Frauen,
Ich mein, ihr kömmt und wöllt ſchauen,
Ob es nit ſchier wär Eſſenszeit.

Notaria.

Nein Herr, weit ein anders uns anleit.
Die ehrbarn Frauen alleſammt
Haben mich zu euer Weisheit gſandt,
Wie daß ſie haben vernommen
Und glaublich für ſie ſey kommen,
Daß ein ehrſamer weiſer Rath
Zu handeln jetzt fürgenommen hat,
Ein Aenderung zu machen in der Ehe,
Das ihn dann thut von Herzen wehe.

Conſul.

Ehrbar Frauen, wie ihr mich bericht,
Von der Aenderung weiß ich nicht,
Wöllt ihr, daß ichs im Rath zeig an,

So will ichs gleich jetzund gern than,
Damit ihr da nit lang dürfſt ſtehn.

Notaria.

Ja Herr, ich bitt, daß ihr wöllt gehn
Und uns bald Antwort bringen.

(Jetzt redt ſie zu den Weibern.)

Was ſie ſich drob werden bſinnen,
Das wölln wir nun geren hören,
Wir werden ihr Handlung zerſtören.
Doch weiſe Leut nichts irren thut,
Ihr Sinn und Witz haltens in Hut,
Verſtand ihn auch nimmer zerrinnt.
Ei wie kommt der Herr ſo gſchwindt,
Was wird drauf ihr Antwort ſeyn,
Merkt drauf, ihr lieben Weiber mein,
Die drei Mann aus dem großen Rath
D'Herrſchaft zu der Sach verordnet hat.

ACTUS QUINTUS.

Scena prima.

Conſul.

Ehrbare, tugendhaftige Frauen,
Mit euch zu handeln auf trauen,
Hat uns ein ehrbar Rath raus geſendt,
Weil ihr all vor mir habt bekennt,
Daß ihr darum verſammlet ſeind,
Als ſoll man euch ſeyn gram und feind,
Und drum ein Aendrung in Eheſachen
In der Gmein hätt für zu machen,
Das befremdt ein ehrbarn Rath ſehr
Und iſt an euch all ihr Begehr,
Daß ihr doch uns wöllt zeigen an,

Welche Aenderung ſie ſollten fürhan,
Und wer euch ſolches hab geſagt,
Oder von erſt hat ausgebracht?
Es ſtünd uns Römern nit wohl an,
Daß wir ein ſolches ſollten than,
Wär auch wider unſer Stadtgericht,
Das bei großer Straf keiner bricht,
Wider all Ordnung und Polizei,
Daß wir ſollen handeln ſo frei
Wider unſer alt Gſetz und Statut,
Das kein Türk oder Heid nit thut.
Drum uns die rechte Wahrheit ſagt,
Was doch ſey, darüber ihr klagt,
Auf daß wirs mögen fürbringen,
Damit niemand thue mißlingen.

Scipio.

Ja ehrbaren, frommen Weiber all,
Merket fleißig in dieſem Fall,
Ja auch die Gefahr dabei betracht,
Damit ihr kein Aufruhr macht,
Viel ſeind ſonſt ihren Männern nit hold,
Wenn ſolchs der ein erfahren ſollt,
Die würd euch gar bald zulaufen,
So hat man deſter mehr zu ſchaffen,
Drum bedenkt, womit ihr umgeht,
Damit ihr nit mit Schanden beſteht.

Notaria.

Fürſichtige Herren, klug und weis,
Unſer Sach iſt nit Grund auf Eis,
Iſt auch nit klein, ſchlecht und gering,
Auch nit z'handeln wie ander Ding,
Daran nit viel gelegen mag ſeyn,
Hört zu, wills euch erzählen fein,

Was die Sach ſey und wo 's herkomm,
Wir haben ſein ein Zeugen fromm,
Der ſitzt bei euch wohl in dem Rath,
Derſelb uns das angezeiget hat,
Günſtig, ehrbar, weis Herren mein,
Was ich red, das gilt in gemein,
Einer als wohl der andern,
Damit Argwohn nit thu wandern
Von der zu gehen hin und her,
Welch doch die Anfängerin wär,
Es iſt ein Meinung allerſammt,
Drum keine allein ſoll werden verdammt,
D'Sach wir euer Weisheit fürtragen,
Die iſt im Rath vor dreien Tagen
Gehandelt worden, obs recht ſey,
Daß ein Mann zweien Weibern bei
Mit ehlichen Pflichten ſollt leben,
Oder daß man eim Mann ſoll geben
Zwei Weiber zu dem ehlichen Stand,
Das dann in keinem chriſtlichen Land
Nie ghört noch gſehen iſt auf Erden,
Und wenn es je noch ſollt werden,
Wie euer ehrbar Weisheit fürhat,
Wär doch endlich das unſer Rath,
Daß man eim Weib zween Männer geb
Und nit ein Mann zwo Frauen nehm.
Urſach wölln wir jetzt nit zeigen an,
Euer Weisheit die ſelbſt merken kann.
Das iſt die Sach, auch unſer Rath,
Die uns für euch hergebracht hat,
Und uns nur ſehr faſt thut kränken,
Die wöll euer Weisheit wohl bedenken.

Papirius.
Wer hat euch frommen Fräulein zart
Solche Sach erſtlich offenbart?
Das ſagt, und ſagt auch dabei,
Wo ſolches Alles geſchehen ſey,
Dann ſolchs unſer Herren wundern thut,
Seitemal ſolchs nie in ihren Muth
Noch in ihren Sinn kommen ſey,
Das ſie denn bekennen ſo frei,
Auch nichts im Rath davon ſey gredt,
Daß man ſichs unterſtanden hätt.
Wöllen ſolches bei ihrem Eid erhalten,
Daß nie nichts wider die Alten
Grathſchlagt noch ghandelt ſey worden,
Sondern all ihr Thun darnach orden
Geboten, daß niemand ſoll thun
Wider ſolch Gſetz, Statut, Reformation,
So wärs auch wider Gottes Wort,
Das ſoll ſeyn unſer einiger Hort,
Auch wider natürliches Recht,
Darzu groß Müh und Arbeit brächt.
In Eheſachen iſt ſonſt viel zu thun,
Darin zwieſpältig ſeyn zwo Perſon,
Was ſollts für groß Müh nehmen,
Wo drei oder vier zamen kämen?

Notaria.
Dürft uns die Sach nit verhehlen,
Weis Leut zu Zeiten auch fehlen,
Wir haben uns ganz drein ergeben,
Damit wir erretten unſer Leben,
Folgt doch auch einmal unſrem Rath.

Conſul.
Ja wohl, es wär gehart zu ſpat,

Wenn wir euch Raths fragen wollten,
Das Land wir kaum bhalten ſollten.
Die Weiber ſollen ſeyn im Haus
Klug, weis, daß nichts werd tragen draus,
Durch falſch Untreu, Maid und Knecht,
Ihrer Kinder pflegen, warten recht,
Dem ſtrehlen, lauſen und zwagen,
Kochen, waſchen, nit viel fragen,
Was auf dem Rathhaus ghandelt werd,
Es würd ſonſt all Ordnung verkehrt,
Die blieben ſeind bis auf die Stund,
Drum euer Fürnehmen hat kein Grund.
Weiber ſollen Weiber bleiben,
Ein jeglichs ſeinen B'ruf treiben,
Es würd ſonſt übel ſtehen in der Welt,
Ihr habt auch den noch nit gemeldt,
Wers euch von erſtem geſagt hab,
Damit ihr werdt gefertigt ab.

Notaria.

Wir wöllens euch ſagen mit Bſcheid
Daß ihr demſelben gebt Geleit
Und ohn Straf wöllt laſſen gehen,
Damit wir auch gegen ihm beſtehen,
Wir haben ihm Glauben verheißen,
Dem wollten wir geren leiſten.

Conſul.

Euer Bitt all ſoll gewähret ſeyn.

Papirius.

Ja ſie ſoll bei uns alln gwährt ſeyn.

Papiria.

Herr, es iſt eben der Sohne dein,
Von dem kommt ſolches alles her,
Der mich gwährt hat meiner Begehr,

Er hat mir das alles geſagt,
Wie wir jetzt da haben geklagt.
Da ichs von ihm hab vernommen,
Seind zu mir die andern kommen,
Für die hab ichs alles gebracht,
Und hab darüber rathgſchlagt,
Endlich alle eins worden ſeyn,
Daß wirs fürbrächten in gemein,
Damit 's Fürnehmen würd zertrennt,
Oder 's Urtheil nach unſerm Sinn gwendt.

Papirius.

Hörſt du, Jünkerlein, was man ſagt,
Was dein Mutter über dich klagt,
Das zeig den Grund von Anfang an,
Sonſt wirſt du gar übel beſtahn,
Aus dem Rath wirſt du jetzt geſetzt,
Auch an deinen Ehren verletzt,
In Schand und Schmach bringſt du dich,
Auch in Jammer und Noth komm ich,
Trauen, Glauben verlieren wir beid,
Das mir dann iſt von Herzen leid,
Daß ich ſolchs an dir erleben ſoll,
Weil du geſtudirt haſt ſo wohl.
Hät gmeint, dir ſollt nit Kunſt zerrinnen,
Bis ich's anders bin worden innen,
Darum ſag an, was d'Wahrheit iſt,
Wie du 's gemeint haſt zu aller Friſt.

Sohn.

Herr Vater und ihr Herren all,
Vernehmt mein Red in dieſem Fall,
Weit anders iſt's, dann ihr habt ghört,
Der Eifer d'Weiber hat bethört.
Wir warn eins Tags ſo lang im Rath

Und kamen heim zu Haus ganz ſpat,
Da wollt die Mutter je von mir hon,
Daß ich ihr ſollt zu wiſſen thun,
Was doch im Rath gehandelt wär,
Und als ſie je länger je mehr
Anhielt und nit nachlaſſen wollt,
Daß ich ihr das doch ſagen ſollt,
Verſchweig ich das, das ghandelt war,
Erdicht ein anders ohn Gefahr,
Damit ich Glauben und Trauen erhielt,
Saget, wie man im Rath hätt diſputirt,
Welchs der Gemein möcht nützer ſeyn,
Wie es mir gleich eben fiel ein,
Ob ein Mann zwei Weiber möcht han,
Oder eine ſich zweier unterſtahn,
Welches der eins ſollte geneſen,
Das ſeind meine Wort geweſen,
Daraus der Lärmen hat gefolgt,
Deß ich mich dann nit hab beſorgt,
Noch trag ich lieber der Weiber Schuld,
Denn daß ich verlür meiner Herren Huld.

Conſul.

Ehrbaren Frauen, ihr habt gehört,
Was euch in der Sach hat bethört,
Daß euer Fürbringen nichts nit ſey,
Auch im Rath kein Aendrung dabei,
Und ihr überaus ſehr ſeind entrüſt,
Damit euer Luſt werd gebüßt.
Es wird euch bringen kleinen Glimpf,
Glaubt mir, es iſt fürwahr nit ſchimpf,
Ihr ſollt euch baß haben beſonnen,
D'heim am Rocken haben geſponnen,
Das Haus und euer Küchen gwart,

Sollt euchs nit annehmen ſo hart,
Daran euch allen nit viel leit,
Auch weder Nutz noch Schaden geit,
Doch daß gemacht werd guter Fried
Und ihr erlangt gnädigen Beſchied,
Wöllen wirs alls im Rath anſagen,
D' Antwort zu euch heraus tragen,
Habt jetzt ein kleine Weil Gedult,
Euer Begehr ſoll werden erfüllt.

Scena secunda.

Notaria.

Was habt ihr Weiber zugericht,
Viel anders finds, dann ich bin bricht,
Ei, wo habt ihr nur hin gedacht,
Daß ihr uns für die Herrn habt bracht,
Wir bſtehen eben wie die Rinklerin,
Die am Pranger verlor ihr Öhrlein.
Wie, wenn ſie uns auch ſtrafen noch
Und uns alle legten in's Loch,
Daß ander Weiber ſich dran ſtießen,
Es würd mich ſelber verdrießen,
Jedermann würd unſer ſpotten:
Ei, alſo gehts den, die ſich rotten
Wider ihre Männer und Herrſchaft,
Sie ſeind billig worden geſtraft.
Papiria, du biſt ſchuld dran,
Ich dürft ſchier ſelbſt laufen davon,
Damit ich nit in ihr Straf käm,
Dazu mir mein Ehr und Gut nähm,
Es ſchaurt mir wahrlich ſelbs mein Haut,
Dir haben wir drüber vertraut.

Papiria.

Ei Liebe, nit ſo gar verzag,

Es ſoll doch nit werden ſo arg,
Wenns ſchon gar bös will werden,
Wölln wir niederfallen auf d' Erden,
Die Herren bitten um Gnad und Gunſt,
Es wird nit werden gar umſonſt,
Wir haben uns ja vergeſſen,
Werdens uns in Arg nit zumeſſen,
Nun, die Rathethür geht jetzt auf,
Beileib, daß keine davon lauf.

Notaria.

Ja, wär ich über ein Meil davon,
Du brächſt mich nimmermehr daran.

Scena tertia.

Conſul.

Ehrbare, tugendhaftige Frauen,
Auf euer Fürbringen und Dräuen,
Das ihr euch habt hören laſſen,
Sam ſoll ghandelt werden dermaſſen,
Das der Römer Gſetz wider wär
Und burgerlicher Ordnung bſchwer,
Auch ſchädlich unſer gemeinen Stadt,
Deß ſich ein Rath ſehr gwundert hat,
Dazu, daß ihr ohn allen Scheu
Anfacht ſolch gfährlich Abenteur,
Daraus was Groß erwachſen könnt,
Wo man nit ſobald Gewalt fünd,
Damit man ſolchs möcht dämpfen.
In ſolchen Sachen iſt nit z'ſchimpfen,
Ihr ſollts ſelbs baß haben betracht
Ehe dann ihrs in's Werk hät gebracht.
Aber ein ehrbar weiſer Rath
Darin euer Sinn und Witz gſpürt hat,

Die fürwahr klein ſeyn geweſen,
Daß ihr habt ein ſolch groß Weſen
So dürftig dürfen anfangen.
Wißt ihr, wie 's Catalin iſt gangen.
Der auch zu Rom aufrühriſch war,
Die Cremoneſer habens erfahrn zwar,
Die Amazones haben auch kriegt,
Aber nit ſolch bös Stuck gführt
Wie ihr heut alle habt angericht,
Sagt an, Lieben, was euch gebricht,
An Eſſen, Trinken, Leib, Ehr und Gut
Habt was euer Herz begehren thut,
Das machts auch, daß ihr ſo voll ſteckt,
Drum ihr euch wider uns erregt,
Wöllt etwas Neues fahen an,
Daß eine noch ſollt haben ein Mann.
Hätt ihr nit ſo gute volle Tag,
Der Fürwitz würd bald nehmen ab,
Aber es müſſen ſtarke Bein ſeyn,
Die gute Tag tragen allein,
Das Pferd ſtrampft auch, wenn es iſt voll,
Wenns aber im Karren ziehen ſoll,
So vergeht ihm der ſtolze Muth,
Eben alſo ihr Weiber auch thut.
In euren Häuſern lernt ihr das,
Da thut und redt ein jede, was
Ihr nur thut in ihren Sinn fallen,
Das ſagt ſie den andern allen,
Thu gleich ihrem Mann gfallen oder nit,
So ſchlägt dan drein der Jahrritt,
Aber es fürwahr übel ſteht,
Wo ein Weib mit ſolchem umgeht.
D'weil euer Fürbringen iſt erdicht

Und Papiria ſolchs hat zugericht,
So iſt im Rath zu Straf bekannt,
Daß ſie vier Tage ſoll an die Bank
Geſtrafet und gebüßet werden,
Dazu liegen auf bloßer Erden
Um ihrer großen Miſſethat,
Die ſie gegen uns begangen hat.
Ihr Sohn ſoll in ſein Ehren bleiben,
D'weil er hat können ſolchs verſchweigen,
In Rath ſoll er noch wie vor gehn,
So lang aber die Stadt Rom thut ſtehn,
Sollt fürtan keim jungen Burgersſohn
Vergönnet werden, daß er komm
In unſer Rathverſammlung ſo klein,
Dann dem Papirio jetzund allein
Um ſeiner großen Tugend willen
Daß er heimliche Ding kann ſtillen.
Ihr aber ſollt fürtan ghorſam ſeyn,
Die ihr jetzt kommt davon ohn Pein,
Auch ohn Straf, die ihr hätt wohl verſchuldt,
Aber ihr habt gfunden Gnad und Huld
Bei eim ehrſamen weiſen Rath,
Der euch zu Buß aufgſetzet hat,
Daß ihr da vorm Rathhaus ſollt thon
Mit dieſen jungen Herren ſchon
Ein Tanz, ein Reihen oder zween,
Darnach ſoll ein jegliche heim gehn
In ihr Haus, allda ghorſam ſeyn,
Ihrem Mann ohn Trug, ohn falſchen Schein
Nicht mehr ſolch Lärmen richten zu,
Daß nit draus wachs große Unruh,
Man würd die ſonſt peinlich ſtrafen,
Mit Wehr und gwohnlichen Waffen.

So dann die Sach iſt gar geſchlicht
Und guter Fried iſt aufgericht,
So pfeif friſch auf und hebet an,
Laßt den Reihen flugs umher gahn.

Tod zum Doktor:

Herr Doktor, b'ſchaut die Anatomey
An mir, ob ſie recht gmachet ſey:
Dann du haſt manch auch hingricht,
Der eben gleich, wie ich jetzt ſicht.

Der Doktor:

Ich hab mit meinem Waſſerb'ſchauen,
Geholfen beidn, Mann und Frauen:
Wer b'ſchaut mir nun das Waſſer min,
Ich muß jetzt mit dem Tod dahin.

(Merian's Todtentanz.)

Bauren-Practik *).

Die weiſen und klugen Meiſter und Sternſchauer haben funden, wie man in der heiligen Chriſtnacht mag ſehen und merken an dem Wetter, wie das ganz Jahr in Wirkung ſein Zukunft werd thun. Und ſpricht alſo: Wenn es an der Chriſtnacht und Abend lauter und klar, ohn Wind und ohn Regen iſt, ſo wird des Jahrs Wein und Frücht genug. Iſt es aber widerwärtig, ſo werden die Ding auch widerwärtig. Gat aber der Wind von Aufgang der Sonnen, ſo bedeut es Sterben der König und der großen Herren. Gat aber der Wind von Aquilone, von Mittnacht, ſo bedeut es ein fruchtbars Jahr. Gat aber der Wind von Auſtro, von Mittag, ſo bezeichnet uns der Wind täglich Krankheit.

Von dem Chriſttag.

Gefällt der Chriſttag auf den Sonntag, ſo wird ein warmer guter Winter, und beginnet faſt Wehn und ſtarke Wind, kommen von Ungewitter. Der Glenz wird ſanft, warm und naß. Der Sommer heiß und trocken, und ſchön. Der Herbſt wird feucht und winteriſch, Wein und Koren genugſamlich und gut, und wird viel Honig, und die Schaaf thun gut. Die Schmalſat und Gartenfrucht thun wohl. Die alten Leut ſterben gern, und ſonderlich Frauen, die mit Kinden gand, guter Fried in ehelichem Stand.

*) In dieſem Büchlein wird gefunden der Bauren Practik und Regel, darauf ſie das ganz Jahr ein Aufmerken haben und halten. 4. 1513.

Gefällt er auf den Montag, ſo wird ein gemiſchter Winter, weder zu kalt, noch zu warm. Der Glenz wird gut. Der Sommer windig, groß Sturmwetter daſſelb Jahr in viel Landen. Der Herbſt wird gut, viel Weins und lützel Honigs, denn die Immen ſterben gern, und das Vich, und viel Frauen werden an der Klag ſitzen um ihr Mann daſſelb Jahr.

Gefällt er an den Aftermontag, ſo wird ein kalter Winter und feucht, mit viel Schnee. Der Glenz wird gut und windig, ein naſſer Sommer, ein trockner Herbſt und bös. Es wird Wein und Koren zu mittler Maß, Oel, Schmalz genug, auch Honig und Flachs genug. Die Schwein ſterben und die Schaaf leiden Arbeit. Die Frommen ſterben geren. Die Schiff im Waſſer hond groß Unglück, und werden viel Brunſt, und wird guter Fried unter den Fürſten und Königen, und Prieſterſchaft ſterben auch gern das Jahr.

Gefällt er an der Mittwoch, ſo wird der Winter hart und ſcharf und warm. Der Glenz wird ſtark und übel Wetter. Der Sommer und der Herbſt werden gut, und wird das Jahr Heu, Weins und Korns genug und gut. Das Honig wird theur das Jahr, Aepfel werden wenig und viel Zwiebel, Bauleut und Kaufleut leiden große Arbeit. Jung Leut und Kinder ſterben viel, und ander Vich ſtirbt auch viel.

Gefällt er an dem Dornſtag, ſo wird der Winter gut, mit Regen, der Glenz faſt windig, ein guter Sommer und ein gemiſchter Herbſt, mit Regen und Kälte, und wird Korn und alle Frücht in dem Erdreich genugſam. Wein zu mittler Maß, deßgleichen Oel und Schmalz genugſam, und wenig Honig. König, Fürſten und Herren ſterben viel das Jahr, und ander Leut ſterben auch viel. Und wird guter Fried und groß Ehr den Herren.

Gefällt er an dem Freitag, ſo wird der Winter feſt und ſtet, der Glenz wird gut, der Sommer unſtet, und der Herbſt wird gut, und wird Weins und Korns und Heus genug und gut. Die Schaaf und Immen ſterben geren das Jahr, und thund den Leuten geren die Augen weh. Zwiebelſaat und Oel wird theuer, und Obſt genug, und Kinder werden geren ſiech.

Gefällt er an den Samſtag, ſo wird der Winter neb-lig, mit großer Kält und viel Schnee, und auch trüb und unſtet, mit viel Winden. Der Glenz wird bös und win-dig. Der Sommer wird gut, und ein trockener Herbſt, und wird wenig Korns, und theur, und wird nit viel Frucht. Die Fiſchwaid wird gut. Aber die Schiff auf dem Meer und andern Waſſern hand groß Unglück. Und große Brunſt an viel Häuſern. Und werden Krieg daſſelb Jahr an viel Enden. Die Leut werden geren ſiech. Und die Alten ſterben geren. Die Bäum werden dürr und die Immen ſterben geren.

Von der Bauren Practica.

Der Bauren Practik ſtat alſo: Sie heben am Chriſt-tag an und merken auf die zwölf Tag bis an den obri-ſten, und wie es wittert an ihr jeglichem der zwölf Tag, alſo ſoll es auch wittern an ſeinem Monat, der ihm zu-gehöret, und iſt zu merken: der Chriſttag lieſet den Jen-ner, und St. Stephanstag den Hornung, und St. Jo-hannstag den Merzen, und alſo für und für bis auf den obriſten.

Von der Sonnen Schein, die zwölf Zeichen.

Den Chriſttag, ſo die Sonn vollkommlich ſcheint, be-deut ein friedlichs Jahr. Den andern Tag, ſo ſchwindt das Gold und das Koren wird lieb. Scheinet ſie am dritten Tag, ſo kriegen die Biſchöf und Prälaten gern, und wird Irrung unter den Pfaffen. Den vierten Tag, ſo leiden junge Leut Unfall. Den fünften Tag, ſo gera-then die Winter- und Gartenfrücht. Den ſechsten Tag, ſo wird Gärten- und anderer Frücht genug. Den ſiebenten Tag, ſo wird gut Viehweid und etwan Theurung an Wein und Korn. Den achten Tag, ſo wird ein fiſchreich Jahr. Den neunten Tag, bedeut Glück in Schaafen. Den zehenten Tag, ſo werden viel ſchwer Wetter des Jahrs. Den eilften Tag, ſo wird viel Nebel das Jahr, und ge-wöhnlich Sterben. Den zwölften Tag, ſo wird viel Kriegs und Streits. Die Chriſtnacht, ſo der Wind wehet, ſo ſter-ben die Fürſten in den Landen. Die ander Nacht, ſo ver-ſitzt der Wein. Die dritte Nacht, ſterben die Könige. Die

vierte Nacht, ſo wird Hunger im Land. Die fünfte Nacht, ſo ſterben die Gelehrten. Die ſechste Nacht, ſo wird Wein, Koren und Oel genug. Die ſiebente Nacht, bringt weder Schaden noch Frommen. Die achte Nacht, ſo ſterben alter oder junger Leut viel. Die neunte Nacht, ſo werden der Leut viel ſiech und ſterben. Die zehente Nacht, ſo fällt das Vich nieder und ſtirbt. Die eilfte Nacht, ſo wird auch viel Vichs ſterben. Die zwölfte Nacht, ſo wird viel Krieges und Streits in Landen.

Item, raum den Barren, oder was du habeſt, zu Weihnachten, die drei Nächt gar ſchön und gib dem Vich nit darein zu eſſen, im Namen Jeſu dieſelben Nächt. Aber du ſollt ihm geben an die Erd für den Barren, das iſt gut. Und das ſeind die drei Nächt: die Chriſtnacht, das Neujahr, der heiligen drei König Nacht.

Ein alter Baur.

Item, wann es drei Sonntag vor Sanct Jacobstag ſchön iſt, ſo wird gut Korn. Regnet es aber, ſo wird das Korn milzig. Sanct Jacobstag bedeut Vormittag die Zeit vor Weihnachten des Winters, und Nachmittag bedeut die Zeit nach Weihnachten. Alſo ſcheint die Sonn an Sanct Jacobstag, bedeut Kälte, regnet es aber daran, bedeut warm und feuchte Zeit. Iſt es aber ſonſt, das bedeut ein mittels Nachlaſſen und ein mittel Wetter.

Wie es ſoll wittern nach den zwölf Monaten.

Wollt ihr wiſſen, ob es in eim jeglichen Monat ſchön Wetter ſey oder regnen werd, ſo lug, in welcher Stund ein neuer Mon werd, an welchem Zeichen, und welcher Planet zu derſelben Stund regiert: ſo wird derſelbig Monat geren heiß und trocken, kalt und feucht, nach dem Urtheilen der vier Zeiten des Jahrs. Item, wenn der Mon neu iſt worden, wie es dann denſelben Monat *wintern* ſoll, das findeſt du alſo: ſcheint der Mon weiß, ſo wird es gern ſchön, ſcheint er aber roth, ſo wird *es geren windig*. Scheint er aber bleich, ſo regnet es geren.

Item, wenn es regnet an dem nächſten Montag nach dem und der Mon neu iſt worden, ſo ſoll es den ganzen

Monat aus regnen. Es ſpricht ein Meiſter, heißet Solimus und Petrus: wenn die Sonn hat Mal des Morgens, darunter trübe Wolken, ſo regnet es gern, und viel Ungewitter ſeyn. Seind die Wolken trübe und ſchwarz des Morgens früh, ſo weht ſtarker Nordwind. Uns ſagen die Meiſter von dem Mon: wenn der Mon iſt neu, hat er an dem Horn ein dunkeln Schein; ſchwarze Mal, das bedeutet in ſeiner Neue Regentag. Wann er wird vier Tag alt, als goldgelb Farb ſeind in dem Mon, das bedeut kürzlich ſtarke Wind. Iſt er aber ſchwarz in der Mitte, ſo wird ſeyn ſchön Wetter, klar und heiter, bis an das Ende gar hinaus.

Von den zwölf guten Freitagen.

Sanct Clemens ſchreibt und ſpricht: Ich will euch machen ewiges Leben. Ich han gefunden in dem Buch, das da heißet Canones Apostolorum, da Gott ſprach zu Sanct Peter von zwölf Freitagen, in den alle Chriſtenmenſchen in Waſſer und Brod faſten ſollen, und wiſſen das Brüder und Schweſtern, wer die Tag in Waſſer und Brod wohl faſtet und wohl haltet, daß ſeiner Seele vorgand die Engel und ihr dienen.

Der erſt Freitag, das iſt der erſt Freitag in dem Merzen. — Der ander Freitag, der nächſt vor Unſer Frauen Verkündung. — Der dritt auf den Karfreitag. — Der viert, der nächſt vor dem Auffahrttag. — Der fünft, der nächſt vor dem Pfingſttag. — Der ſechst in der Cattember zu Pfingſten. — Der ſiebent, der nächſt vor Sanct Johannstag, des Täufers. — Der acht, der nächſt vor Sanct Peter= und Paulstag. — Der neunt, der nächſt nach Sanct Peterstag. — Der zehent, der erſt im Herbſtmonat. — Der eilft, der erſt in dem Chriſtmonat. — Der zwölft, der nächſt vor dem heiligen Chriſttag. — Thuſt du das Gott zu Lob und zu Ehren, ſo wird deiner Seele Heil, wie du willt.

*

Welcher auf Sanct Vincentiustag die Bäum in ſeinem Hofe mit einem ſtröhernen Band umbindet, der ſoll das Jahr viel Korns haben. — Welcher ſeine Bäume auf Faßnacht beſchneidet, die ſollen des Jahrs keine Raupen noch Würme haben. — So eine Katz auf dem Land ſitzt, den Hintern leckt, und hat ihren Fuß hinter die Ohren geſteckt, der Tag wird nicht ohne Regen vergehen.

28. Jannar.

Die gerecht Hand des katholiſchen Chriſtenthums *).

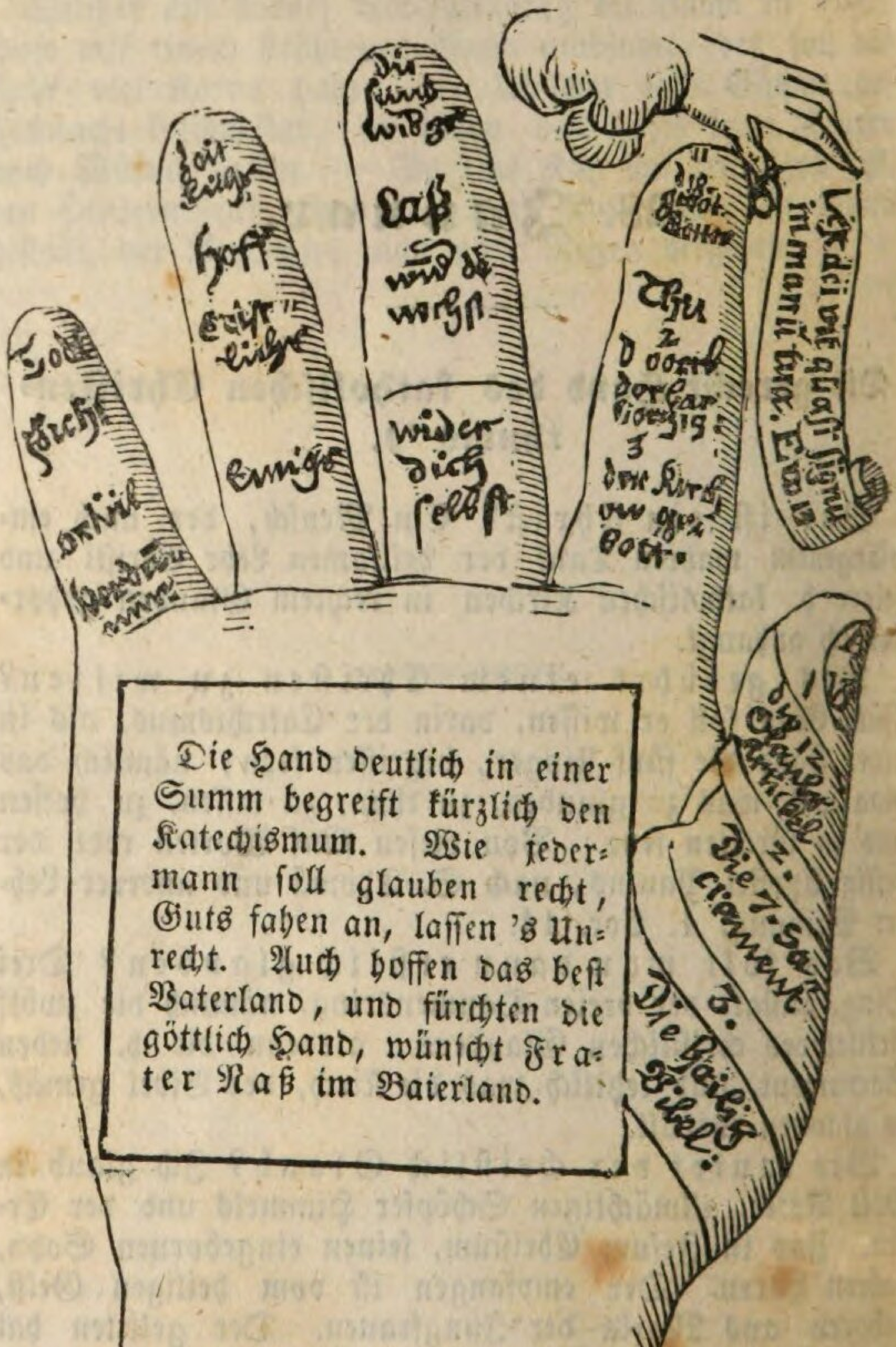
Was iſt ein Chriſt? Ein Menſch, der nach empfangenem wahren Tauf der heilſamen Lehr Chriſti und ſeiner h. katholiſchen Kirchen in rechtem Glauben gehorſamlich anhangt.

Was gebührt einem Chriſten zu wiſſen? Fünf Stuck ſoll er wiſſen, darin der Catechismus, als in einer Hand die fünf Finger, begriffen ſeyn, nämlich daß man wiß, was zu glauben, zu thun, zu laſſen, zu hoffen und zu fürchten ſeye. Von dieſen fünf Worten redt der heilig Apoſtel Paulus, nach S. Thomä und anderer Lehrer Meinung, 1. Cor. 14.

Was ſoll man dann erſtlich glauben? Drei Ding, anſtatt der dreien Daumensring, nämlich die zwölf Artikel des chriſtlichen Glaubens, alsdenn die h. ſieben Sacrament, und letztlich was die Kirch, der Bibel gemäß, zu glauben fürhält.

Wie lautet der chriſtlich Glaub? Ich glaub in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Und in Jeſum Chriſtum, ſeinen eingebornen Sohn, unſren Herrn. Der empfangen iſt vom heiligen Geiſt, geboren aus Maria der Jungfrauen. Der gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget, geſtorben und begraben. Abgeſtiegen zu den Höllen, am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten. Aufgefahren gen Himmel, da

*) Fliegendes Blatt, in folio. Gedruckt zu Ingolſtadt bei Alexander Weißenhorn, 1571.



ſitzt er zu der Gerechten Gottes allmächtigen Vaters. Von dannen er künftig iſt zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaub in den heiligen Geiſt. Ein gemeine,

heilige, chriſtliche Kirchen, Gemeinſchaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches und ein ewigs Leben. Amen.

Was ſeyn die andern Glaubensſtuck? Die heiligen ſieben Sacrament, als erſtlich das heilig Sacrament der Wiedergeburt, des heiligen Taufs, davon Matth. am 28. und Joann. am 3. Capit. Zum andern, die heilig Firmung, davon geſchrieben im Buch der Apoſtelgeſchicht am 1. und 8. Capit. Zum dritten, das Sacrament der Buß, Beicht und Abſolution, welche gegründet Joann. am 20., Matth. 16. 18. Zum vierten, das heilig Sacrament des Altars, des wahren Fronleichnams, Fleiſch und Bluts Chriſti, nach Beſchreibung der Evangeliſten und S. Pauli. Zum fünften, die ehrwürdig Prieſterweih und Ordnung, darauf S. Paulus redt 1. Tim. 4. Zum ſechsten, das Sacrament der Ehe, von welchem zu leſen iſt Matth. 19, Epheſ. 5. Zum ſiebenten und letzten, das Sacrament der Heiligkeit, der letzten Oelung, von welchem S. Jacob am 5. Cap. zu ſehen iſt.

Was iſt noch zudem zu glauben mehr vonnöthen? Alles, was uns die heilig katholiſch Kirch aus Grund der göttlichen heiligen Geſchrift, oder aus Eingebung des heiligen Geiſts zu glauben fürſetzt, davon die chriſtlichen, orthodoxiſchen Lehrer zu erkundigen ſeyn, die doch Alles auf erzählte Glaubensartikel zu führen im Brauch haben.

Was gebührt dann fürs ander, einem Chriſten zu thun? Drei Ding, nach Innhalt des vorderen Fingers, als: halten die zehen Gebot Gottes und üben die Werk der Barmherzigkeit, und die Kirchengebot in Acht haben.

Wie lauten die zehen Gebot? Das erſt und größt Gebot iſt: du ſollſt lieben Gott deinen Herren aus ganzem deinem Herzen, in deiner ganzen Seel, und in ganzem Gemüth, mit allen Kräften, ihn anbeten und allein dienen, und nicht fremde Götter neben ihm haben. Das zweite, du ſollſt den Namen Gottes nicht vergeblich führen. Das dritte, du ſollſt den Sabbath und Feiertag heiligen. Das vierte, du ſollſt Vater und Mutter in Eh-

ren haben. Das fünfte, du ſollſt nit tödten. Das ſechste, du ſollſt nicht ehebrechen. Das ſiebente, du ſollſt nicht ſtehlen. Das achte, du ſollſt nit falſche Zeugnuß geben. Das neunte, du ſollſt nit begehren deines Nächſten Gemahls. Das zehente, du ſollt nit begehren deines Nächſten Haus, Knecht, Magd, Vieh, oder alles Gut, das ſein iſt ꝛc. Wer dann nun zum Leben will eingehen, der halte die Gebot, denn nit die Zuhörer gerecht werden, ſondern die Thäter. Selig ſeyn derhalben die, ſo das Wort Gottes hören und behalten.

Was ſoll man mehr thun? Was Chriſtus im Evangelio gelehrt hat, als die ſieben Werk der Barmherzigkeit, die leiblich und geiſtlich können verbracht werden, und ſeind dieſe: 1) Speiſen die Hungrigen. 2) Tränken die Durſtigen. 3) Kleiden die Nacketen. 4) Die Gefangenen tröſten. 5) Die Kranken heimſuchen. 6) Die Fremdlinge beherbergen. 7) Die Todten begraben

Welches ſeind die geiſtlichen Werk der Barmherzigkeit? Die Sünder ſtrafen. Die Unwiſſenden lehren. Den Zweifelhaftigen rathen. Gott für des Nächſten Heil bitten. Die Betrübten tröſten. Die Unbild geduldig leiden, und denen, ſo uns beleidigen, verzeihen. Wie denn auch in den acht Seligkeiten vermeldt wird. Matth. 5.

Welches ſeind dann letztlich die Gebot der Kirchen zu halten vonnöthen? Das ſeind die fünf nachfolgende. Als erſtlich, die beſtimmten Feiertäg heiligen. Fürs ander, alle Sonntag und Feſt, die Predigt, Meß und ganzen Gottesdienſt andächtiglich hören. Fürs dritt, die gebotnen Faſttäg chriſtlich halten. Fürs viert, im Jahr auf's wenigſt einmal ſeinem ordentlichen Prieſter beichten. Zum fünften, einmal im Jahr aufs wenigſt zum Sacrament des Altars gehen. Wer in dieſen und anderen Kirchengeboten ungehorſam erfunden wird, der ſoll für einen offenen Sünder und Excommunicirten gehalten werden. Matth. 18.

Was gebührt dann zum dritten einem Chriſten zu meiden? Die Sünd, ſo wider Gott, oder weder den Nächſten, oder wider dich ſelbſt, mit Wor-

ten oder Gedanken des Herzens, oder mit dem Werk verbracht werden, wie ſolches der mittler Finger anzeigt.

Erzähle mir aus ſolchen Sünden, deren unzählig viel ſeind, die fürnehmſten Haupt- und Todſünden. Daran ſeind ſieben, als: Hoffart, Geiz, Unkeuſchheit, Neid, Freſſen und Saufen, Zorn und Trägheit 2c. Wie nun ſolche Sünd mit den fünf Sinnen wider das heilig Evangelium und wider die zehen Gebot begangen werden, ſo ſollen ſie doch von den wahren Chriſten vermieden, oder ernſtlich gebeichtet und gebüßt werden. Matth. 4.

Was gebührt noch fürs viert einem Chriſten zu hoffen? Die zeitlichen, geiſtlichen und ewigen Güter, nach Anzeigung der dreien Glieder im Herzfinger.

Wer heißt uns ſolches hoffen oder begehren? Chriſtus Jeſus im h. Vater Unſer, das alſo laut: Vater unſer, der du biſt in Himmeln, geheiliget werde dein Name. Zukomme dein Reich. Dein Will geſchehe, wie im Himmel, alſo auf Erden. Unſer täglich Brod gib uns heut. Und vergib uns unſre Schulden, als auch wir vergeben unſren Schuldigern. Und führe uns nit in Verſuchung. Sondern erlös uns vom Uebel. Amen.

Der engliſch Gruß. Gegrüßt ſeyſt du Maria voller Gnaden, der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet iſt die Frucht deines Leibs, Jeſus Chriſtus. Amen.

Was gebührt ſich dann letztlich und zum fünften, einem Chriſten zu fürchten, nach Anleitung des kleinen Fingerleins? Auch drei Ding, als nämlich den Tod der Seelen, das jüngſt Gericht und die ewig Verdammnuß, wie die h. Geſchrift ſagt, Eccleſ. 7.: Menſch, gedenk deiner letzten Ding, ſo wirſt du in Ewigkeit nit ſündigen; ſondern fürcht Gott und halt ſeine Gebote, das iſt ein rechter Menſch.

Ich ziemlich wohl den Glauben kündt,
Thät ich das Gut und ließ die Sünd,
Hoffnung und Furcht den Himmel findt.

*

Geiſtliches Jägerlied *).

1. Ein Weidmann bin ich eben, das Schießen iſt mein Freud, und thu beſtändig ſtreben nur nach Gerechtigkeit. Wenn ich zu früh aufſtehe, ehe ich von dannen gehe; ſo thue ich oft gedenken, Herr dein Will geſchehe.

2. Wenn ich auch ſpazieren gehe, alldort im grünen Wald, und behutſam obſervire, wie Gott ſo mannigfalt, durch ſeine große Gnade, vor Unglück früh und ſpate, mich vielmal hat behütet, mir gegeben Rath und That.

3. Ob ich ſchon bin ein Jäger, und trag ein grünes Kleid, im kühlen Wind und Regen, bin ich immer ſtets bereit. Auf dem Berg, im tiefen Thale, hab ich meinen Leib und Seele, und mich allzeit Gott befohlen, denn ich mir ſonſt nichts erwähle.

4. Thu ich ein Häslein ſchießen, im Wald nnd auf dem Feld, habe ich doch ein guts Gewiſſen: iſt doch mehr als Gold und Geld. Weil ich ſo verpflichtet, traut mir das Füchslein nicht, ich weiß, daß nur ſein Bälglein, mir in die Augen ſticht.

5. Mein Hirſchfinger und meine Büchſen trag ich ſtets an der Seit, die müſſen mich beſchützen, und iſt mein größte Freud. Und auch dem Schutzengel mein, laß ich mir empfohlen ſeyn, mein Seel mein Leib mein Leben, und ganz und gar allein.

6. Herzlich thu ich mich erfreuen, in ſchöner grünen Frühlingszeit, wenn ſich alle Thierlein regen, und haben ihre Freud, wenn Laub und Gras thut grünen, die Vögel ſingen ſchön, ihren Schöpfer loben und preiſen im ſanften Waldgetön.

7. Ihr Füchslein, Hirſch und Haaſen, lauft her und fürcht euch nicht, hier auf grünen Wieſen hab ich den Vers erdicht. Wenn es nur könnt möglich ſeyn, daß ihr alle insgemein, dem lieben Gott könnt dienen, und ihm dankbar ſeyn.

---

*) Vier ſchöne neue Lieder. Gedruckt in dieſem Jahr.

8. Alle Freud und Weltgetümmel iſt lauter Jägerei, doch glaub ich, daß im Himmel es dannoch ſchöner ſey. Dahin hab ich ſo oft getracht, nach dieſer Lebensjagd. Ja nach Verheißung Chriſti bin ich auch nicht verzagt.

9. Ein Jäger bin ich eben in dieſem grünen Wald, und will mich ſtets bequemen, daß ich mir es vorbehalt, zu lieben Gott allein, meine Pflicht halte ein, und meinem Gott von Herzen will ein treuer Diener ſeyn.

10. Könnt ihr das Liedlein lernen, alle Jäger Jung und Alt, die hier und auch von fernen, ſpazieren in den Wald. Wenn ſie es ſingen ſchon, will Gott zu einem Lohn, in Ewigkeit dort geben, die himmliſche Freudenkron.

Im Schweizerland gen Zürich iſt kommen ein Lantzknecht in ein Wirthshaus, und den Wirth begrüßt um Herberg, dem der Wirth Herberg zugeſagt. Zu Nacht im Eſſen hat der Wirth dem Lantzknecht gar ein ſauren Wein fürgeſtellt, der von eim übel gerathenen Jahr war, und ſo die Leut ihn trunken, ſprachen ſie: Herr Gott behüt uns. Als nun der Lantzknecht aß, und auch den ſauren Wein verſucht, ſpricht er: botz tauben Aſt, Herr Wirth, wie iſt der Wein ſo ſaur. Antwortet der Wirth: unſre Wein ſind der Art, daß ſie erſt im Alter gut werden. Spricht der Lantzknecht: Wirth, ja wenn er ſo alt würd', daß er auf Krucken ginge, würd' nichts Guts daraus.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

*

Ein Schuler auf eim Roß,
Ein Hure auf eim Schloß,
Ein Laus auf eim Grind,
Sind drei ſtolze Hofgeſind.

(A. Gartnerus Proverbalia, 1566.)

Von den ſieben Planeten.

(Schluß v. 27. Janr.)

Luna.

Nun wiſſent all, daß mein Figur
Nimmt aller Planeten Natur,
Wiſſent auch, daß meine Kind
Niemand gern unterthänig ſind.

—

Der Mon der iſt der niederigſt Planet. Er iſt kalt, feucht und tugendhaft, und iſt ein Herr aller feuchten Ding, und iſt allerſchnelleſt in ſeinem Lauf, dann er laufet in einem Monat als viel, als die Sonn in einem Jahr. Er feuchtet auch all Leut, die da flüſſig ſind und Geſücht oder bös Feuchtigkeit an ihnen haben, dann er regiert alle Feuch-

tigkeit und allermeiſt den Menſchen. Darum iſt nutz, daß wir ſeinen Lauf wiſſen, und in welchem Zeichen er geh, dann es iſt ſorglich, wenn man ſeines Laufs nit wahrnimmt, dann er iſt der niedriſt Planet, und als ein Richter, und aller Planeten Natur an ſich zeuhet ein Theil. Und darum müſſen wir ſeinen Lauf mehr wiſſen, dann der andren Planeten. Der Mon machet den Menſchen weitſchweifend, alſo, daß er nicht bleiben mag an einer Statt. Unterweilen machet er ihn traurig, unterweilen fröhlich, und doch mehrertheil fröhlich, und machet den Menſchen ein krumme Naſen, ungleiche Augen, und ſind doch gar trüg. Und Luna erfüllet ihren Lauf in einem Monat, und leuchtet die Nacht, und entlehnet ihren Schein von der Sonnen, und die Kind, die er macht, werden gewöhnlich Knaben, und hat viel Gemeinſchaft mit den Menſchen, um die Nähe die er hat von und mit der Sonnen. Und wenn der Mon regieret, ſo iſt nit anzuheben mancherlei Sachen. Der Mon machet den Menſchen bleich und flecket unter dem Antlitz, und macht ihn gar unſinnig, alſo das er bös und zornig wird. Es iſt zu wiſſen, daß der Mon iſt in einem jeglichen Zeichen eines Monats dritthalben Tage. Des Monats Stund iſt tödtlich, wandelbar und unſtät, und iſt gut auf dem Waſſer fahren, und was ein kurzes Ende wollt nehmen, und iſt nit gut zu der Eh greifen, dann ſie bleiben hart beieinander. Des Mons Zeichen iſt der Krebs, und iſt geleichet zu dem Waſſer, und was man ſoll bauen in dem Waſſer, das iſt alles gut.

*

In dem Jenner iſt faſt geſund
Warm Speiß eſſen zu aller Stund.

Von den Flöhen.

1. Es iſt ein Thierlein auf der Welt,
Hält ſich gar gern zun Weibern,
Wiewohl es ihnen nicht gefällt,
Kanns doch kein Menſch vertreiben.

Mit ſeinem Volk in kurzen Tagen
Hat hundert tauſend Baurn erſchlagen.
 Der Thomas Müntzer dieſes Jahr
In Thüringen ein Pred'ger war,
Iſt nicht allein wider die Pfaffen,
Thut auch den Martin Luther ſtrafen,
Und führet ein beſonder Lehr,
Den Wiedertauf vertheidigt er,
Den Bauren ſoll er gepredigt han,
Zur Aufruhr ſie gereizet an,
Davor hat er ſein Lohn bekommen,
Und gar ein ſchmählich End genommen.
 In ſolchem aufrühriſchen Leben,
Hat Luther ſich in Eheſtand bgeben,
Mit einer Kloſterfrauen zwar,
In dieſen Verslein findſt das Jahr:
Seditio Agricolae ferro est restincta potenti:
Foedera conjugii casta Lutherus init.

(J. Haſentödter Chronika. Königsb. 1569.)

---

2. Eine ſchwänkliche Fabel von einer hübſchen Matron.

Es kam eine hübſche und reiche Bürgerin in das Wildbad, darin zu baden. Dieweil aber ihr ſchön und wohlgeſtalt Antlitz keinerlei Krankheit anzeiget, forſchte ein Prieſter von ihrer Dienerin, von was Urſachen wegen die Frau in das Bad ſäße, an welcher doch nichts, das einer Krankheit gleich wär, erſchiene. Da antwortet die Dienerin, ſie hätt ein Luſt, ein Kindlein zu empfangen, dazu wär dieſes Bad nützlich und gut. Darauf ſagt der Prieſter: ich will dir einen beſſern Rath geben. Zu Tübingen ſind viel junger Geſellen,

die man Studenten nennet, und zu Stuttgarten viel Chorherren, an denen Orten möchte etwa einer gefunden werden, der ihrer Natur gemäß wär, von dem ſie empfahen konnt. Da antwortet die Magd oder Dienerin mit Seufzen und ſprach: wir habens alles verſucht, aber es hat nichts wollen helfen.

*

Eine feine Hiſtorie von einem Edelmann.

Ich kenne einen edlen Reutersmann, als der bei einem Wohlleben war mit viel andern Edelleuten, ſchicket er ſeinen Knecht heimlich hin, daß er ihm ſolle zuführen ein gutes Töchterlein, die bei ihm über Nacht läge; und wann ers brächt, ſo ſoll er zu einem Wahrzeichen ſagen, es wär ein Fuchs, wo aber nicht, ſo ſoll er ſagen ein Haas. Der Diener, wie er die Sach hat ausgericht nach Willen und Begehren des Herrn, iſt er zu ihm gangen, hät aber vergeſſen, welches Fuchs oder Haas deutet, und wie der Herr fragt, iſts Fuchs oder Haas? da antwortet er: ich weiß zwar nicht, ob es Fuchs oder Haas ſey, das Töchterlein iſt unten in dem Roßſtall, und ward alſo die Sach, ſo der Edelmann heimlich halten wollt, jedermann offenbar.

*

Von einem Meidlein und ſeinem Buhlen.

Es war ein feiner junger Geſell, der hätte ein ſchönes Meidlin über die Maß ſehr lieb, und als er bei ihr angehalten hätt, ſie ſoll ihn laſſen bei ihr liegen, hat ſie ihm ſolchs kurzum gar abgeſchlagen. Als er aber in ſeinem Begehren verharrte, wollt ſich das Meidlin auch darein verwilligen, fing an, dieſes weniger abzuſchlagen. Derhalben der Jüngling ein gute Hoff-

Mit ſeinem Volk in kurzen Tagen
Hat hundert tauſend Baurn erſchlagen.
Der Thomas Müntzer dieſes Jahr
In Thüringen ein Pred'ger war,
Iſt nicht allein wider die Pfaffen,
Thut auch den Martin Luther ſtrafen,
Und führet ein beſonder Lehr,
Den Wiedertauf vertheidigt er,
Den Bauren ſoll er gepredigt han,
Zur Aufruhr ſie gereizet an,
Davor hat er ſein Lohn bekommen,
Und gar ein ſchmählich End genommen.
In ſolchem aufrühriſchen Leben,
Hat Luther ſich in Eheſtand bgeben,
Mit einer Kloſterfrauen zwar,
In dieſen Verslein findſt das Jahr:
Seditio Agricolae ferro est restincta potenti:
Foedera conjugii casta Lutherus init.

(J. Haſentödter Chronika. Königsb. 1569.)

---

2. Eine ſchwänkliche Fabel von einer hübſchen Matron.

Es kam eine hübſche und reiche Bürgerin in das Wildbad, darin zu baden. Dieweil aber ihr ſchön und wohlgeſtalt Antlitz keinerlei Krankheit anzeiget, forſchte ein Prieſter von ihrer Dienerin, von was Urſachen wegen die Frau in das Bad ſäße, an welcher doch nichts, das einer Krankheit gleich wär, erſchiene. Da antwortet die Dienerin, ſie hätt ein Luſt, ein Kindlein zu empfangen, dazu wär dieſes Bad nützlich und gut. Darauf ſagt der Prieſter: ich will dir einen beſſern Rath geben. Zu Tübingen ſind viel junger Geſellen,

die man Studenten nennet, und zu Stuttgarten viel Chorherren, an denen Orten möchte etwa einer gefunden werden, der ihrer Natur gemäß wär, von dem ſie empfahen konnt. Da antwortet die Magd oder Dienerin mit Seufzen und ſprach: wir habens alles verſucht, aber es hat nichts wollen helfen.

*

Eine feine Hiſtorie von einem Edelmann.

Ich kenne einen edlen Reutersmann, als der bei einem Wohlleben war mit viel andern Edelleuten, ſchicket er ſeinen Knecht heimlich hin, daß er ihm ſolle zuführen ein gutes Töchterlein, die bei ihm über Nacht läge; und wann ers brächt, ſo ſoll er zu einem Wahrzeichen ſagen, es wär ein Fuchs, wo aber nicht, ſo ſoll er ſagen ein Haas. Der Diener, wie er die Sach hat ausgericht nach Willen und Begehren des Herrn, iſt er zu ihm gangen, hät aber vergeſſen, welches Fuchs oder Haas deutet, und wie der Herr fragt, iſts Fuchs oder Haas? da antwortet er: ich weiß zwar nicht, ob es Fuchs oder Haas ſey, das Töchterlein iſt unten in dem Roßſtall, und ward alſo die Sach, ſo der Edelmann heimlich halten wollt, jedermann offenbar.

*

Von einem Meidlein und ſeinem Buhlen.

Es war ein feiner junger Geſell, der hätte ein ſchönes Meidlin über die Maß ſehr lieb, und als er bei ihr angehalten hätt, ſie ſoll ihn laſſen bei ihr liegen, hat ſie ihm ſolchs kurzum gar abgeſchlagen. Als er aber in ſeinem Begehren verharrte, wollt ſich das Meidlin auch darein verwilligen, fing an, dieſes weniger abzuſchlagen. Derhalben der Jüngling ein gute Hoff-

nung empfing, und legt ſich gegen der Nacht, ehe denn ſie ſchlafen ging, heimlich in ihr Bettſtatt hinein. Wie aber das Meidlin kam und den Jüngling unverſehener Sach da fand im Bett liegen, erſchrack ſie, fing an zu ſchreien und war unwillig über ſein ſolche Kühnheit. Von welchem Geſchrei der Jüngling ſich anfing zu beſorgen, daß er nit von dem Hausvater ergriffen würde, und ſagt: ich bitt dich, ſchrei nit alſo, denn wenn es dir gefället, ſo will ich ſonſt hinausgehen. Darauf das Meidlin: ich ſag nit von dem Ausgang, das allein verdreußt mich übel, daß du ſo hochmüthig biſt, dir ſo wohl gefälleſt, daß du darfſt hereingehen. Und ſchicket ſich die Sach, daß das Meidlin dieſelbig Nacht ſchwanger warde, ſie auch darnach der Jüngling zu der Ehe nahme, welcher uns dieſe Hiſtorie in einer Ladſchaft ſelbſt geſagt hat.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Schreckliche neue Zeitung,

welche ſich zugetragen in Hollobrunn in Oeſterreich.

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge ꝛc. 1623.)

---

1. Von Wunder will ich ſingen, ihr lieben Chriſtenleut, von unerhörten Dingen, ſo gar neulicher Zeit, abermals auch geſchehen iſt, mit Wahrheit thu ich ſagen, ſo hör du frommer Chriſt.

2. Ein Markt thu ich euch nennen, iſt Manchem wohl bekannt, in Oeſterreich gelegen, Hollobrunn iſt er genannt, hört was ſich hat begeben dar, den 20ten November, das iſt gewiß und wahr.

3. Ein Haus darinn thut ſtehen, gar ausgeſtorben iſt, darinnen nacheinander, viel Nacht ſolchs iſt gar

gwiß, Lichter brannten mit ganzer Macht, viel Menſchen habens gſehen, nacheinander viel Nacht.

4. Im Haus hört man mit Machte, gar ſchön und lieblich ſingen, das Herz im Leib eim lachte, wer ſolches hört erklingen, kein Saitenſpiel, kein lieblich Ding, als man da hat gehöret, das freudenreiche Singen.

5. Das Volk thät ſich ſehr wundern, wer ſolches gehöret hat, der dadurch iſt gereiſet, vernommen die Wunder hat, ein ehrſam Rath ließ ausrufen bald, der ſich ins Haus wollt wagen, ein guten Lohn haben ſollt.

6. Es war niemand vorhanden, der ſich wollt wagen dar, letztlich ein armer Wächter, ſich an thät geben fürwahr, ſaget er wollt in Gottes Nam, ſein Leib und Leben wagen, Gott würde ihm Beiſtand thun.

7. Den 24. November eben, wohl auf den Abend ſchon, der Wächter thät ſich wagen, muß ich euch zeigen dar, ginge gar traurig in das Haus, betet zu Gott dem Herren, wartet allda ohn Grauß.

8. Was geſchehen muß ich melden, nach eilf Uhr in der Nacht, der Wächter unter ein Bank ſich leget, und betet mit Andacht, drei Engel in die Stube kamen, hat jeder ein brennend Fackel, ſchön zu ſingen fingens an.

9. Gelobet ſey Gott der Herre Zebaoth, der Himmel und die Erden, alles erſchaffen hat, all Creatur im Himmel und auf Erd, lobet des Herren Namen, werd ihr ewig gewährt.

10. Ein Engel thät bald ſagen, wohl zu dem Wächter Abend, thu dich vor uns nit förchten, wir müſſen dir behend, anzeigen was uns befohlen iſt, zur Warnung den Menſchenkindern, ſchicket uns Jeſus Chriſt.

11. Gott hat der Welt geſendet, viel Zeichen und

Wunder groß, will ſie ſich nun nit bekehren, ſollſt du auch anzeigen das, wo man die Warnung ſchlägt in Wind, wird Gott die Welt thun ſtrafen, jung, alt, Mann, Frau und Kind.

12. Mit Feur in allen Landen, und Plagen mancherlei, mit ſchröcklicher Peſtilenze, andern Strafen auch dabei, werden viel Menſchen umwerfen zuhand, daß ſie werden wegfallen, wie die Fliegen an der Wand.

13. Der ander Engel thät ſagen, wohl zu dem Wächter behend, wer wird in Frühlingstagen, begraben die kleine Kind, ſo ſterben an der rothen Ruhr, dann manchen Tag viel hundert, werden kommen zur Ruh.

14. Dann Gott die kleine Kinder, nit will erleben lan, den Jammer in teutſchen Landen, ſo kommt im 24 Jahr, dann kein Freund zu dem andern mehr, von wegen ſchwerer Krankheit, nit über den Weg wird zu gfallen gehn.

15. Der dritte Engel thät ſagen, wohl zu dem Wächter behend, wer wird alsdann fürwahre, die Leut im Krieg behend, begraben ſo umkommen thon, dann ſo groß Blutvergießen, als nit geweſen ſchon.

16. Daß man gar nit wird wiſſen, vor Angſt und großem Leid, wo man die todten Körper, all hin begraben wird, in Ungarn und andern Ort, groß Schlachten werden geſchehen, welche nit bald erhört.

17. Die Engel eine ganze Stunde, mit dem Wächter geredt dar, von 11 Uhr bis auf 12, das iſt gewiß und wahr, was wir dir angezeiget han, iſt uns von Gott befohlen, daß ihr ſollt Buße than.

18. Zu einem Zeichen nimm eben, die brennende Fackel geſchwind, und thu es fleißig anzeigen, den Geiſtlichen behend, dem ganzen Rath und Burgerſchaft, daß man ablaß von Sünden, ſo entweichet ihr vieler Straf.

19. In dem die Engel verſchwinden, der Wächter blieb im Haus, bis der Tag an thät brechen, darnach nahm er ohn Grauß, ſein brennende Fackel in die Händ, und thäts den Prieſtern ſagen, Herrn und Burgern geſchwind.

20. Der Wächter thäte leben, neun Tag ſag ich fürwahr, ſo lange da auch brannte, ſein Fackel hell und klar, erſtlich verloſch die Fackel ſein, darnach iſt er geſtorben, und ſanft geſchlafen ein.

21. Wie er wurde begraben, den 1ten Dezember iſt wahr, da thät Gott mehr beweiſen, am hellen Himmel klar, zwei licht ſcheinende Kriegsheer, gegen einander ziehen, ſtritten und fechten ſehr.

22. Darum ihr fromme Chriſten, laßt euch zu Herzen gahn, laßt uns zur Buße rüſten, und von dem Schlaf aufſtahn, wann dann der jüngſte Tag anbricht, daß wir fröhlich erſcheinen vor dem Richter Jeſus Chriſt, Amen.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Der Wanderer.

(Fortſetzung vom 27. Januar.)

Geywirth.

Die Geywirth gefallen mir nit all,
Das hab ich gſagt, reds noch einmal,
Wann das Getrank auf der Neig thut gehen,
So ſeihen ſie es alls zuſammen, das hab ich gſehen,
Und gebens den Leuten ums Geld für guts Getrank,
Daß einer davon möcht werden krank.
Darzu ſo brauchen ſie grob der Kreiden,
Der dritte Theil kann nit leſen noch ſchreiben,

Nur hin und her kratzt an die Wänd,
Ich mein, ſie werden nehmen ein End.

Aufläger.

Kein Aufläger mag ich nicht ſeyn,
Sie müſſen hart heben die Fäſſer mit Wein,
Und anders Schwers, ſo man führen thut,
Das müſſen ſie auch haben in guter Hut.
Die großen Dreiling in und aus dem Keller bringen,
Bricht eins und ſo es thät rinnen,
So müſſen ſie es zahlen alsbald,
Davon möcht einer werden alt,
Mein Seckel vermöcht das nicht zu leiden,
Darum will ich das Handwerk meiden.

Koch.

Ein Koch möcht ich wohl geben,
Nur zum Eſſen und Wolleben,
Aber zu ſtehen den ganzen Tag beim Feuer,
Möcht ich nicht leiden, wär mir zu theuer.
Sollt ich meinem Herrn verſalzen das Eſſen,
So würd mir ein Stecken über den Kopf gmeſſen,
Und ſchwere Red über mich klagen,
Darnach auch mit dieſen Worten aus der Kuchen jagen:
Weg mit dir, das thu ich ſagen,
Man wird dir ſonſt dein Kappen zuſchlagen.

Viſirer.

Daß ich alſo von dem Koch kam,
Ein Viſirer das bald vernahm,
Dann ich konnt wohl rechnen, dazu ſchreiben,
Ich konnt aber dennoch bei ihm nicht bleiben,
Ich weiß nicht, was ich hät für ein Grind,
Und ſprach zu ihm gar unbeſinnt,
Daß er in die Faß ſticht in alle Eck,

Ich ſprach, es wär verſiegelt wie ein Dreck.
Urlaub gab er mir, wie ich euch ſag,
Zwo Butzbieren zu Lohn er mir gab.

Lebzelter.

Die Lebzelter kamen mir in Muth,
Daſſelbig däucht mich auch ſehr gut,
Alsdann müßt ich Lebzelten bachen,
Noch dazu Meth ſieden oder machen,
Allerlei Ding auf dem Tiſch,
Lebzelten=Vögel, ander Thier und Fiſch,
So thät ichs bald im Ofen verbrennen,
Mein Meiſter thät ſolches bald vernehmen,
Davon iſt beſſer, ehe mir mißlingt,
Und den Lebzelter in ein Schaden bringt.

Küchelbacher.

Darnach dacht ich an das Küchelbacken,
Es wär mir auch wohl in dieſen Sachen,
Wann ich drei Küchel gebachen hätt,
Vier wollt ich eſſen dieweil, ihr mich verſteht.
So würd mir alsbald thun zerinnen,
Und mit dieſem nit viel zu gwinnen,
Doch ſoll mir an dieſem nit grauen,
Wie ich ihm thät, ſo wollt ich ſchauen.
Doch trag ich Sorg, ich würd es nit lang treiben,
Muß deßwegen frei noch außen bleiben.

Beck.

Mit dieſen Dingen kam mir für ein Beck,
Daß ihn noch der Tod ſtreck,
Derſelbig thät mich auch plagen,
Will euch nur ein wenig ſagen.
Den Tag ſoll ich miſchen, dazu Holz klieben,
Das thät mir auch erſtlich gar nicht lieben,

Darnach ſoll ich die Semmel einſchießen,
Das thät mich erſt gar verdrießen.
Da mein Beck merket das,
Da war er mir zur Stund gram und haß.

Müller.

Ein Müller, merk eben wahr,
Den mag ich nicht, ſag ich euch zwar,
Dann es wollt mir gar nit lieben,
Es keiet mich ſo hart das Mehlſtieben,
Und das Getümmel in der Mühl,
Das hat weder Tag noch Nacht ein Ziel,
Dazu, wie jedermann thut verhehlen,
Können ſie nit laſſen ihr Stehlen.
Acht Säck voll Korn führt einmal ein Baur
Zu einem Müller, der war ein Laur,
Die Knecht die trugen die Säck hinein,
Ein verkehrtens ihm im Augenſchein,
Und ſprachen zu ihm: das ſeind nur ſieben,
Wo iſt doch der acht blieben?
Der Baur zählts und fand nicht mehr,
Deß war er doch gar traurig ſehr.
Da das Treid gemahlen war,
Zween Säck ſie in einander ſchuben zwar,
Und thäten das Mehl drein faſſen,
Der Baur fuhr wieder heim ſein Straßen,
Er leeret die Säck daheim all aus,
Und zählt die Säck darnach zu Haus,
Da fand er die Säck eben all acht,
Er ſprach, ich hätt den Müller ſchier verdacht,
Und ging hin, und thäts dem Müller ſagen,
Er ſoll mirs nicht verübel haben,
Daß er ihn verdacht hätt, der fromm Baur.
Der Müller lacht wie ein Laur,

Und ſprach: Lieber Baur, es iſt mir wohl eben
Und thu dir ſolches gern vergeben,
Darummen iſt mir nicht mit dieſen Dingen,
Es ſoll mich auch keiner dazu zwingen.
Alſo zeucht der Baur heim mit Schaden,
Der Müller häts gfaßt in ſeinen Gaden,
Darum thät ich von dannen kehren,
Dann ich thu es gar nicht begehren,
Man findt noch wohl eines ſeinesgleich,
Der auch mit ſolcher Mauth wird reich,
Was geht es mich aber an,
Du darffts nicht lernen laß darvon.

Metzger.

Kein Metzger möcht ich auch nit weren,
Es keiet mich ſo hart das Kälberplärren,
Sie greifen hin und greifen her,
Wo die Kuh feißt ſey gar ſehr.
Iſt ein Kalb drei Wochen alt,
Sie nehmens dahin eben gar bald,
Nur eins, daß ſie haben ein Preis,
Sie geben einem die Bein für das Fleiſch,
Darzu iſt es ein grobes Gſind,
So man in Deutſchland kaum findt.

Fiſcher.

Ich dacht an einen Fiſcher bald,
Das Waſſer war im Winter kalt,
Und arbeiten dazu in dem Eis,
Sie legen wohl oft daran guten Fleiß,
Und ſtehet ihn' gut ihr Verlangen,
Wenn man zuſieht, habens nichts gefangen,
Sie fiſchen dahin auf ein Gottsbereit,
Geräths einem, je beſſer er's hat,

Wahrlich es thut ihn' oft einer entrinnen,
Darum iſt mir auch nicht mit dieſen Dingen.

Lederer.

Kein Lederer ich nit werden mag,
Dann ich ſahe mal auf einen Tag
An einem Gſellen mich verſteht,
Derſelbig unflätig roth Nägel hät,
Daß ich ihn alſo an thät ſchauen,
Da thät mir wahrlich daran grauen.
Nein, gedacht ich in meinem Muth,
Ein anders kann wohl ſeyn als gut,
Darum thu ichs begehren nit,
Dann es wär ſolches gar nit mein Sitt.

Weißgerber.

So möcht ich kein Weißgerber ſeyn,
Es wär mir auch ein ſchwere Pein,
Es ſtinkt ſo hart und ſo übel,
Gleichſam faſt wie ein Scheißkübel.
Solches Geſtank möcht ich nicht leiden,
Es thät mich wohl viermal vertreiben,
Die Fell die müſſen ſo oft durch die Hand,
So thät mir daſſelbig gar andt,
Das Merken und das Aufſchreiben,
Kann wahrlich nicht länger dabei bleiben.

Sattler.

Von Sattlern hört ich auch viel,
Daſſelbig ich nicht lernen will,
Sie arbeiten mit Holz und grober Woll,
Davor ich mich doch hüten ſoll,
Die Kummet und Sättel ſeyn ungleich,
Darum ich mich deſſen verzeich,
iner iſt weit, der ander iſt eng,

Wer könnt alſo treffen die Läng.
Dieweil es mich je thut verdrießen,
Deſto lieber will ichs ausſchließen.

Riemer.

Der Riemer der iſt ſchier ſein Gſpan,
Daſſelbig ich nicht lernen kann,
Sie tragen aneinander Neid und Haß,
Das währt für und für, je länger je baß,
Sie machen Riemen kurz und lang,
Die machten mir gar bald bang.
Die Zügel die ſeyn wohl bekannt,
Die man thut brauchen in alle Land,
Der ein wills weiß, der ander ſchwarz haben,
Das thut mich gar davon jagen.

Seckler.

Ein Seckler der iſt wohlbekannt.
Da ward einer zu mir geſandt,
Und trieben alſo ſeltſam Schwänk,
Die geſchahen alle ohn ein Zänk,
Handſchuh machen klein und groß,
Sagt alſo mein Mitgenoß,
Von Beutlern da thät einer ſagen,
Mein Mitgenoß wollt ihn ins Gſicht ſchlagen,
Da ich ſolches hört und ſahe zu,
Zog ich alſo davon mit guter Ruh.

Schuſter.

Kein Schuſter möcht ich nit ſeyn zuvorn,
Dann ich hab gehört von einem Mann,
Die Haut von einer Mähr oder Gaul,
Das nehmen ſie zwiſchen die Zähn ins Maul.
Iſt es zu kurz, merkt mich ſchlecht,
So zaukt ers bis es wird gerecht,

Darum thät es mich ſehr verdrießen,
Will derwegen dazu nicht ſchießen,
Thu alſo gar davon ausbleiben,
Will mich dazu gar nicht verſchreiben.

Taſchenmacher.

Ein Taſchenmacher alſo frei,
Ich veracht ihn nicht, wer er ſey,
Nur daß ich nur keiner wer',
Dann es iſt nicht mein Begehr.
Die großen und die kleinen Taſchen
Könnt ich in meinem Kopf nicht faſſen,
Dazu die Goller weit und eng,
Roth, ſchwarz nach der Läng.
Die rothen Goller die Bauren tragen,
Thäten mich gleich davon jagen.

Neſtler.

Ein Neſtler ſoll ich ſeyn fürwahr,
Es reuet mich von Stund an zwar,
Das Leder färben, dazu ſchmieren,
Es will mich auch nur vexiren,
Allerlei Farb grün und roth,
Ich hebt doch damit auf ein Spott,
Die Neſtel ſchneiden lang und klein,
Steften zu machen thät mir drang,
So bauens auch nicht viel Häuſer,
Darum ich alſo davon lauf.

Kürſchner.

Zu einem Kürſchner ward ich bracht,
Da hab ich bei mir ſelbſt gedacht,
Und fing an gar laut zu lachen,
Daß ſie ſo wunderkleine Nähtel machen,
Und der kleinen Fleck ſo viel aneinander bießen,

Es thät mich wohl zehenmal verdrieſzen,
Es ſtinken die Fell ſo grauſam hart,
Daſz ich bei ihm ſchier krank ward.
Ich thät den Meiſter nicht lang verachten,
Und thät von ihm von Stund an trachten.

Schneider.

Kein Schneider wollt ich gern nit weren,
Stets zu ſitzen, thäts auch nit geren,
Dazu ſagt einer, das ich glaub,
Viel Fleckel ſchieben ſie in das dritte Aug,
Und ſagen dazu neben fein
Zu ihren Kunden: bei Glauben mein,
Es iſt mir je nichts überblieben,
Das einem möcht im Aug liegen.
Der Teufel glaub ihn', ſagt man fein,
Es möcht noch wohl drei Elln hinein.

Perettelmacher.

Ein Perettelmacher kam mir in meinen Sinn,
Sie haben auch ein kleinen Gewinn,
Kauft er die Seiden auf die Bitt,
So iſt der Gwinn auch ſchon hin damit,
So darfs jetzt nicht jedermann tragen,
Sie ſeyn gewürkt oder geſchlagen,
Die Armen habens nicht zu kaufen,
Die Reichen haben zuvor ein groſzen Haufen.
Derhalben ich das Handwerk nit lernen mag,
Will davon ziehen, weil ich noch Geld hab.

Paretmacher.

Zu einem Paretmacher ich ging,
Am erſten er mich ſchon empfing,
Zeigt mir die Arbeit wohl fleiſzig,
Dazu aber keine Luſt hät ich,

Die Paret haben ſchmale Steppen,
So man jetzt in der Welt trägt ſelten,
Man kauft ſelten ſolche Paret,
Weibs- und Mannsperſon nur der Hüt begehrt.
Weil aber die Paret nit mehr ſeyn zu verkaufen,
Bin ich früh aufgeſtanden und davon gelaufen.

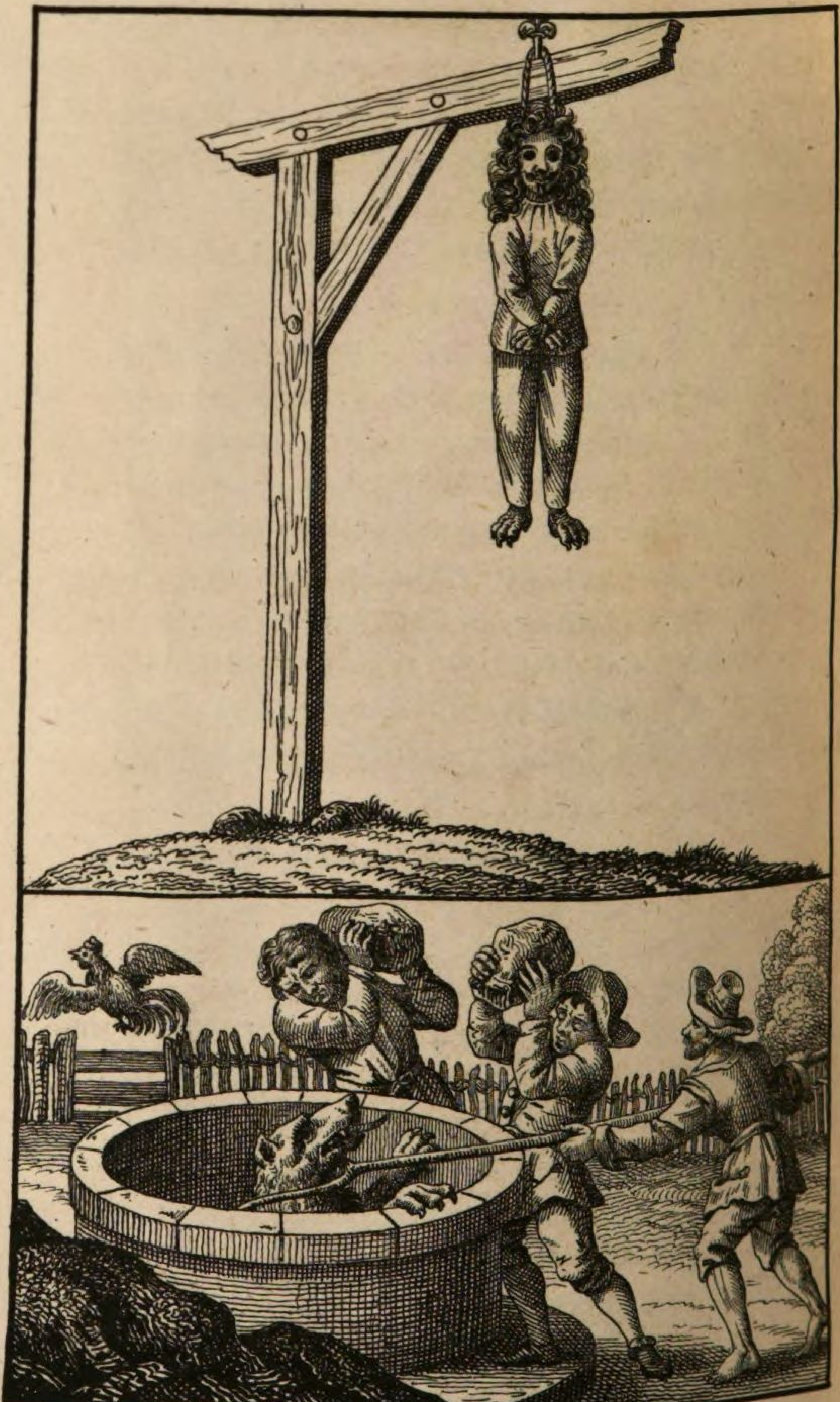
Federmacher.

Zum Federmachen hätt ich großen Luſt,
Von Stund an kam mich dabei an die Huſt,
Federdrolln machen groß und klein,
Von roth, gelb, blau und aller Farben rein,
Die Weil die wollt mir dabei werden lang,
Und die Huſten nicht von mir kam,
Sagt: Meiſter, thut mir Urlaub geben,
Ich kann mich der Huſten nit erwehren,
Alſo merkt er den Boſſen geſchwindt,
Schlug mich, ſprach: lauf hin du Galgenkind.

Weber.

Da liefet zu eim Weber ich,
Schrie zu mir: Bub verſteh mich,
Willt du lernen das Handwerk mein,
So gehe mit mir in mein Haus heim.
Da ich das thät, gab er mir in die Hand
Die Schützen und mich zum Weberſtuhl ſandt,
Der erſte Schuß, ſo ich mit der Schützen thät,
Fiel mir von Stund an auf die Erd,
Zerbrach, lief wieder aus dem Haus,
Alſo hab ich das Handwerk gelernet aus.

(Fortſetzung folgt.)



5. Der Währ- oder Menſchenwolf *).

Es hat ſolcher in dieſem mit Gott zu End eilenden 1685 Jahr bei und zu Neuſes, in dem Markgrafthum Onolzbach gelegen, ſelbiger Gegend herum unterſchiedliche Kinder weggetragen und elendiglich zerriſſen, bis er letzlich aus Verhängniß Gottes den 9. Octobris in einem Brunnen allda, einem Hahn nachſtellend, gefangen und von denen alldaſigen Bauren mit Steinen darinnen zu Tod geworfen, auch nach beiſtehender Figur, zur Verſicherung des furchtſamen Landvolks, aufgehangen worden, ſammt etlichen Denkverſen und beigefügter guten Erinnerung:

Ich Wolf, ein grimmigs Thier, und Freſſer vieler Kinder,
Die ich weit mehr geacht, als fette Schaf und Rinder,
Ein Hahn der bracht mich um, ein Brunnen war mein Tod,
Nun häng am Galgen ich, zu aller Leute Spott.
Als Geiſt und Wolf zugleich, thät ich die Menſchen plagen,
Wie recht geſchiehet mir, daß jetzt die Leute ſagen:
So! du verfluchter Geiſt, biſt in den Wolf gefahren,
Hängſt nnn am Galgen hier, geziert mit Menſchenhaaren,
Diß iſt der rechte Lohn und wohlverdiente Gab,
Hab dieſes Trankgeld dir, weil du fraßſt Menſchenkinder,
Wie ein wuthgrimmigs Thier und rechter Menſchenſchinder,
Nun mußt am Galgen du ſtets hängen für und für,
Zu aller Leute Spott und aller Schinder Zier.

Die Geſtaltung dieſes Menſchenwolfes nun, iſt ſeiner am Galgen habenden Kleidung nach, von gewixter Leinwand, an Farbe fleiſchfarbröthlicht, in einer käſtenbraunen Peruque, und langem, weißgrauligtem Bart

*) Fliegendes Blatt in Folio.

zu ſehen. Das Wolfsgeſicht an und für ſich ſelbſt aber iſt mit einem Schönbart oder gemachten Menſchengeſicht, ſeiner etlichermaßen bei Lebzeiten gehabten Phyſiognomie nach, verdecket und die Wolfsſchnauze bis an die Augen abgehauen worden. Die Höhe ſeiner Wolfsgeſtaltung war $1\frac{1}{2}$ Ellen, deſſen natürliche Wolfshaut aber iſt zu einem Gedächtnuß ſolcher ſo ſeltſamen Begebenheit ausgefüllet und in die hochfürſtliche Kunſtkammer beigeſtellet und aufgehebt worden. Was nun hiervon eigentlich zu ſchließen, überläſſet man denen Gelehrten. Zumalen von ſolcher Bewandnuß eigentlich zu reden oder zu ſchreiben, dürfte hieher zu weitläuftig fallen, dem wunderallmächtigen Gott iſt es nach ſeinem allweiſen Rath am beſten bekannt, wie ſolches zugehe, welcher durch ſeine allmächtige Verhängnuß dem Teufel zuweilen etwas zuläſſet, daran ſich die Menſchen beſpiegeln, und auf chriſtlich gottgefälligen Tugendwegen in ihrem Leben wandeln ſollen, damit man hier auf der Welt alſo lebe, daß man nach dieſem Leben bei Gott dort ewig leben könne.

Man thue recht, fürcht Gott und leb gebührlich,
 Die Nächſtenlieb bleib ja nicht ausgeſetzt,
Der Teufel iſt zuweilen gar verführlich,
 Es iſt die Seel gar bald durch Sünd verletzt,
Geiz, Wucher, Eigennutz, Untreu in Amteswegen,
 Bringt wahrlich ſchlechten Lohn, und mehrer Fluch als Segen,
Drum liebe Gott, mein Chriſt, ſey redlich, fromm und ſchlecht,
 Weil du auf Erden biſt, mit kurzem: thue recht.

6. Das Drei-Könige-Feſt.

Schon in den früheren Bänden lieferte ich Schilderungen der Feſtlichkeiten und Gebräuche am Tage der heil. drei Könige. Ich vervollſtändige dieſe hier durch eine Copie des geſchätzten Kupferſtiches von Joh. van der Velde: „Der Stern der H. drei Könige.“

---

7. Ruhm und Preis der Trunkenheit *).

Es iſt uns verborgen, daß Junker Naſenweis, Erbſaß auf Hohenſinnen, ſobald er mit ſeinem paar Beulen das Argument und Innhalt meiner Oration anſehen wird, das Maul darüber zerreißen wird, und ſagen, ich wollte einen garſtigen Schmutztopff prächtig herausputzen, dieweil ich von einem ſolchen Handel, welcher ganz unhöflich und von männiglichen gehaſſet und aufs äußerſte angefeindet wird, in einer zierlichen oratoriſchen Rede, mit Verderbung eines guten Stündleins, ſo man wohl beſſer anlegen möchte, donnermäßig meine Stimme erheben und parliren wolle. Was, werden ſie ſagen, iſt das für eine Unſinnigkeit? was iſt das für ein Aberwitz? willſt du Öl ins Feuer gießen? darfſt du dich ſolches Frevels unterwinden, mit einem Blasbalg fälſchlicher Perſuaſion und Ueberredung zur Völlerung, die Ohren der Trunkenbolde,

---

*) Encomium Ebrietatis Trefflichs hohes Lob, ruhm vnd preiß der Trunckenheit, Wegen vnzehlicher nutzbarkeit, erſprießlichen Gutthaten, vnd vielfaltigen Gebrauch, nicht allein in Teutſchland, ſondern faſt auff dem gantzen Erdenkreiß. Durch Christophorum Hegendorffium. 8. Magdeburgk 1611.

Hopfenbrüder und Weindroſſeln zu füllen? gerade, als wenn die tolle volle Welt nicht mehr als zu willig hierzu wäre und ungeſchlagen zu dem Kannenkrieg ſich gebrauchen ließen? Schau, wo will das hinaus? Ei, werden ſie ſagen, es iſt eine ſolche Sach, daran Gott und Menſchen ein Mißgefallen tragen, dieweil es Thür und Thor angelweit zu allen Laſtern eröffnet und einen Koth und Schlamm unzähliger abſcheulicher Sünden mit ſich führet. Solche Hohlhippelerei, ſo mir möchte fürgeworfen werden, iſt mir mehr als zu wohl bewußt. Aber was die Meiſter Klüglinge dießfalls thun, da ſie ihre verlippte Zungenpfeile auf mich ſchießen, das müſſen ſie allergelehrteſten und fürtrefflichſten Männern auch thun, und ſie, wie man im Sprüchwort ſagt, mit einer ſchwarzen Kohlen zeichnen. Das viertägige Fieber iſt ein verachtetes Ding und nicht werth, daß man davon reden ſoll, dannach hat es einen gekriegt, der es aufs höchſte gelobet, nämlich Phavorinum, der ihm ſeine Laudes geleſen. Was könnte doch Unflätigers und Gröbers erdacht werden, als der Vomitus oder das Erbrechen? Dannoch, wie Plutarchus glaubwürdig zeuget, hat ſich einer herfürgethan, der es für ein hochnützlich und köſtlich Ding gelobet. Ja es mögen die Meiſter von hohen Sinnen, ſo das Gras hören wachſen, drei Tage zuvor ehe es aus der Erden entſprießet, den Homerum, alter Poeten Großvater, verklagen, daß er den Krieg zwiſchen den Fröſchen und Mäuſen beſchrieben hat. Eben auf dieſe Weiſe wird auch der weit- und weltberühmte Redner Iſokrates durch ihre Laſterhechel gezogen müſſen werden, welcher die Helenam mit einer wohlklingenden, prächtigen und weitläuftigen Rede tapfer heraus geſchmücket und gezieret hat. Ich will mit Stillſchweigen den

mehrern Theil übergehen, die da in gar ſchlechten und unwerthen Sachen alle ihre Kunſt, Weisheit und Geſchicklichkeit daran geſtreckt haben. Unter welchen dann der allerfürtrefflichſte Mann und eine ſonderliche und wunderliche Zierde des ganzen teutſchen Lands, Erasmus, ſich auch finden läßt, welcher die Thorheit, ſo da ſonſt bei männiglichen verdächtlich und verächtlich iſt, mit ſolcher fürtrefflicher Wohlredenheit, luſtigen, anmuthigen und lieblichen Worten herausſtreicht, rühmet und preiſet, daß dieſes einige Buch, wenn gleich dieſer fürtreffliche Mann ſonſt kein Buch auf die Nachkommen geſchrieben hätte, gnugſam und ſonnenklar erweiſete, daß er nicht menſchlichen, ſondern, beinahe alſo zu reden, göttlichen Verſtands geweſen.

Mögen demnach meine Mißgünſtigen, die mich wie eine Gans anziſchen und hündiſcher Weiſe anbellen, daß ich der Trunkenheit, als des ſchändlichen Laſters, Lobſpruch und Ruhm an Tag gebe, dieſes wohl in acht nehmen und beherzigen, daß ich ſolches nach dem Exempel der allerfürtrefflichſten Männer thue, daß ich es mit gleichmäßiger Wohlredenheit ihnen nachzuthun keineswegs mich rühme. So wollen wir demnach die Trunkenheit loben, nicht daß wir Feuer zum Feuer bringen wollten, wie Socrates bei dem Platone ſagt, und durch der Trommeten Schall die naſſen Hopfenbrüder zum Glaszug und Kannenkrieg aufmachen, ſondern wir wollen den Stilum verſuchen und uns in der Rede üben, daß es deſto tiefer bei uns einwurzle. Wann ihr nun dieſes anhöret, ſo iſt durchaus mein Begehren nicht, daß ihr eure Ohren dergeſtalt mir öffnen wollen, wie ihr ſonſten einem Theologo und Prediger, der euch die göttlichen, unerforſchlichen und der menſchlichen Vernunft verborgene Myſteria und

Geheimnuß erkläret und ausleget, aufs fleißigſte und andächtigſte zuhöret, auch nicht dergeſtalt, wie vor Zeiten Midas dem Pani zuhörete, als er ihm ein Bauernliedlein vorſunge, ſondern höret mir zu mit gefegeten, aber nit mit ſcharfem Eſſig gezwagenen Ohren. Die Sache, davon ich reden will, iſt fröhlich, darum müſſet ihr euch ſolche Ohren aufthun, die zur Fröhlichkeit Luſt haben. Wollen demnach mit Hülfe der neun Göttinen erzählen, erſtlich, wie die Trunkenheit ihre Wohlthaten ſo weit und breit über die Menſchen ergieße, und wie es ein ſolch Ding ſey, das dem Menſchen von Natur angeboren iſt, damit er die Beſchwerlichkeiten des hereinſchleichenden Alters deſto leichter ertragen und ausſtehen möge.

Hernach wollen wir ſagen, daß die Trunkenheit nicht ein ſolch verächtlich Ding ſey, wie der meiſte Hauf unbedachtſam davon zu plaudern pflegt. Wem iſt doch anfänglich nit allzuwohl bewußt, daß der Menſch, ſobald er aus Mutter Leib auf die Welt geboren wird, leider in ein Marterhaus voller Plagen, Jammers und Elends geführet werde? Denn wie nackend und bloß, ohne einiges Häderlein und Federlein, kreuchet er in dieſe Welt? Ach wie viel Sorge, Mühe und Arbeit hat es, ehe er aus dem Schlamm und Koth der Kindheit herfürkommt? Wann er nun die Kinderſchuh vertreten und ein wenig zu Jahren und Verſtand gelanget, was Sorg und Bekümmerniß koſtet es abermal, daß er wider das ſchweifende und ſtreichende vielfältige Uebel verwahrt werde? damit er nicht an der Peſtilenz, Läuſeſucht, Schurf und Gratz an Händen und Füßen werde aufgefreſſen? Dannenhero iſt es der Wahrheit nicht ungemäß, was der Prophet Heſiodus ſchreibet:

Viel Krankheit ſteht dem Menſchen zu,
Zu Tag und Nacht hat er kein Ruh,
Wenn eins weg iſt, kommt 's ander wieder
Und legt den Menſchen plötzlich nieder.

Darum haben etliche gemeinet, und es dafür gehalten, es wäre beſſer, daß der Menſch nicht geboren wäre, als daß er auf den großen Platz komme, darauf alles Uebel ſich verſammelt habe, wo nicht die Natur eine ſehr weiſe und hochverſtändige Erhalterin aller Creaturen, viel Ding verordnet, geſchaffen und gegeben hätte, die da dieſem herrlichen Geſchöpfe, dem Menſchen ein Leidvergiß und Wendunmuth zuführeten, daß er durch dieſelben alles Uebels vergeſſen möchte. Unter dieſen Stücken iſt das fürnehmſte die Trunkenheit, welche wahrhaftig dem Menſchen eine ſolche Arznei und heilſames Mittel iſt, daß er dadurch das allergrößte Unglück und Widerwärtigkeit vergeſſen und in Wind ſchlagen kann. Denn Lieber, ſage mir, wo ſind wir nüchtern ſo fröhlich, wo vertreiben wir die lange Zeit und Weil mit ſo lieblichem Geſpräch und Unterredung, als wenn wir einen Rauſch haben und die Melancholei mit Gerſtenſaft oder Traubenwaſſer abgeſpület und abgewaſchen haben? So lange wir nüchtern ſind, runzeln wir die Stirn, ſitzen daheim in einem Winkel und murren wie eine Maus in ihrem Sechswochenbett; ja wir dürften wohl manchmal, wenn uns ſo viel und mancherlei Unglück auf den Hals kömmt, gar in das Bad der Verzweiflung fallen und darinnen in Grund und Boden gehen. Da bedenken wir, wie wir uns ernähren wollen, da doch ſo geringer Vorrath vorhanden iſt. Da erinnern wir uns, wie gar kein Rath, Mittel, noch Weg ſey, damit wir der Armuth rathen möchten. Wann wir aber ein

Räuſchlein haben und trunken ſeyn, oha, da denken wir nicht eins dran, denn da ſingen wir ein fröhlichs Trinkliedlein, trinken einander auf Freund- und Brüderſchaft zu, ſchimpfen und ſcherzen zuſammen, erzürnen uns nicht leichtlich, wenn uns gleich bei dem Trunk die abſcheulichſten und gräulichſten Laſter fürgeworfen werden, und zu keinen Zeiten fangen wir die Spottreden mit dem Schild der Gedult ſo willig auf, ſind auch niemals mit unſrer Zungen ſo frei, als wann wir trunken ſeyn; daher entſpringt das gemeine Sprüchwort: trunken Mund redet des Herzens Grund. Daher haben die Alten ein Geſetz gegeben, daß keiner bei dem Trunk, wenn er geſcholten worden, ſolches übel aufnehmen, oder derſelben Scheltwort eingedenk ſeyn und ſie mit gleichem Maß und baarer Münz bezahlen ſollte. Dannenhero kömmt das Sprüchwort: Sauf oder lauf; willſt du denn nicht ſaufen, ſo mußt du mir entlaufen, das iſt, ein Zechbruder ſoll entweder mit den andern Gäſten fröhlich ſeyn, oder wo er viel murren und ſauer ſehen will, ſo ſoll er aus dem Gelag gehen, damit er nicht die Freude oder Gaſterei zerſtöre. Eben um dieſer Urſachen willen hat der Martialis geſchrieben:

Wer beim Trunk ſitzt und höret an,
Was da geſagt wird und gethan,
Und breitet ſolches nüchtern aus,
Der bleib hinfort aus dem Bierhaus,
Er brech Merck und laß Melden ſtan,
Wo nicht, ſo iſts kein ehrlich Mann.

Denn bei dem Trunk iſt alles frei und kann man nicht alle Wort auf die Goldwage legen; da giebet man Scherz aus und nimmt wieder Scherz ein. Hiezu kömmt aus dem Trunk nicht ein geringſchätziger Nutz,

das nämlich, wenn die Sinnen in das kalte Bierbad geführet werden und die innerliche Hitze zu allen Gliedern ausſchlägt, daß man alsdann, ſage ich, einen fein ausholen, die Wahrheit von ihm erkündigen und ausforſchen kann, wie dann daher ein weiſer Athenienſer nit unweislich geſaget, man bedürfte keiner Folterbank, ſondern man könne die Wahrheit von den Uebelthätern alleine durch die Trunkenheit bringen. Ach, wie erbärmlich werden ſonſt die armen Sünder geplaget, da man ihre Glieder auf der Folterbank recket und ſtrecket; o wie werden ſie oftmals mit brennenden Lichtern unter den Achſeln gottsjämmerlich gebrannt; o wie reißet man ihnen manchmal auf den Leitern die Gliedmaßen aus ihren Gelenken, bis der Scharfrichter die Wahrheit von ihnen erforſcht, da doch allein die liebe Luſt zum Trank einen Menſchen dahin bringet, daß er gutwillig, ungepeinigt und ungemartert alles bekennet und entdecket, wie ers getrieben und angeſetzt hat.

Was ſoll ich aber hiezu ſagen, daß Plato, der tapfere und ernſthafte Philoſophus, in ſeinem Buch von den Geſatzen mit wunderbarer Beredſamkeit ein fürtreffliches Lob und Ruhm der Trunkenheit mittheilet und ſtattlich darinnen erweiſet, daß ſie den tapfern und unerſchrockenen Helden faſt nütz und erſprießlich ſey, und daß man zu freien Zechen und Trinkſtuben zu gehen, nicht faul und ſchläfrig, ſondern begierig und luſtig ſeyn ſoll, und, daß ich des Auli Gellii Wort gebrauchen mag, gleichwie in einer Feldſchlacht mit der Trunkenheit heroiſch und männlich ſtreite, auf daß des Menſchen Herz und Gemüth vom Schlamm und Koth der trüben Sorgen fein abgewaſchen und abgeſpület, und ſo noch etwa im hinterſten Spülwin=

kel ein Stäublein der herznagenden Traurigkeit und ſchläfrigen Schamhaftigkeit vorhanden, vollends abgebauet und mit Bier und Weinlauge abgeſchwemmet werde. O, welch einen herrlichen Jahrmarkt der allerbeſten Waaren und Kaufgüter hat uns gemeldter hochweile Plato auf offenem Platze aufgeſchlagen, nämlich von dem köſtlichen Wein und Bier, und wie die Quackſalber einen großen Lobbrief dabei aufgehängt, daß nämlich durch eine ſtarke Bierſalbe und Bruſttränklein von Gerſten- und Traubenſaft alle Traurigkeit, Melancholei, Sorge und Bekümmernuß von Herzen abgetrieben werde, daß man alles Unglücks vergeſſe und daß die Ingenia und Gemüther durch dieſe warme Weinpflaſter zur Mäßigkeit angetrieben worden.

Viel Leute findet man, wenn ſie wollen die Sorge aus dem Herzen vertreiben, ſo laden ſie Frauen zu ſich, durch welcher Gegenwart ſie angeſtellte Freudengaſterei fröhlich zu machen und mit ſolchen Hausſonnen die trüben Wolken des Gemüthes zu vertreiben pflegen. Aber wie viel beſſer iſt es, daß man ſolches durch die fröhliche Kellerfrau, die ein hölzernes Röcklein an hat, und im Rathskeller zu finden und anzutreffen iſt, verrichte, dadurch nämlich viel unbedachtſame Frevelthaten unterlaſſen werden; dieweil gemeiniglich trunkenen Leuten der Verſtand baufällig wird, die Vernunft auf Stelzen gehet und die Sinne gleich aufgelöst werden, welches dann darum geſchiehet, daß den Sinnen nicht das Thor geöffnet werde, andere Sünde und Schande zu begehen. Daher ſchreibet Homerus, daß die Circe dem Ulyßi Alantwein zu trinken gegeben, von welchem Trank er alſogleich auſſer dem Leib verzuckt worden und dermaßen alle Sorge von Herzen geſchlagen, daß er auch darüber vergeſſen hat, in ſein

Vaterland Ithacam zu reiſen. Wer iſt nun ſo blind, daß er nicht dannenhero ſollte ſehen, wie nützlich, heilſam und erſprießlich die Trunkenheit ſey, welche machet, daß die Menſchen einen ſtets währenden Sommer der blühenden Jugend behalten und den Winter aller trüben Sorgen ausſchlieſſen. Siehe, das iſt der Fluß der Vergeſſenheit, welcher die Menſchen wahrhaftig in eine andere Geſtalt verwandelt: die Traurigen, ſo da ihre Köpfe in die Aſche hängen, macht es fröhlich, daß ſie mit Jauchzen und Freuden das Haupt aufrichten und das Hemdlein emporheben. Die Stummen macht er redend, daß ſie ſo laut ſchallen wie ein Badbecken, womit man zum Bade klinget, und froſchmäßig quäcken und jäcken; den Schamhaftigen ſcheubet es den Riegel weg von dem Schamthürlein, daß ſie die Scham bei Seit legen. Die kargen Filz und Sparpfennig macht es freigebig. Die da ſonſt mäßiger gelebet als Xeno, die führet es in Epicuri Schul und Orden und macht, kürzlich zu reden, aus ihnen einen Protheum, der ſich in allerlei Manier und Art verſtellen kann. Großen Nutz habt ihr gehört, den die Trunkenheit mit ſich bringt, aber ihr werdet noch von größern Dingen hören. Der fürtreffliche, weitberühmte Arzt Paulus Egineta hat unter andern ſeinen Schriften ein Tractätlein hinterlaſſen, darinnen er ſtattlich erweiſet, daß das Erbrechen, Kotzen oder Speien dem Menſchen ſehr nützlich und gut ſey, weil dadurch alle ſchädliche Feuchtigkeiten, ſo den Magen beſchweren, heraus geſchöpfet werden, damit nicht der Magen den Leib mit einem Fieber anzünde und vergifte. Durch was Mittel und Arznei aber wollen und können wir den Vomitum, oder das Erbrechen, eher und leichter erregen, als durch die Trunkenheit? Denn, ſieheſt du

nicht, wie die vollen Brüder, wann ſie bezecht ſeyn, machen ſie einen ſeltſamen Geſang, käuen es hin und her, ſie ſingen Noten klafterlang, ja einen Suſpir; bringen ſie es herfür, der Hausknecht kehrts bald hinter die Thür, oder vom Tiſch mit einem Flederwiſch? Und ſieheſt auch nicht, wie ſie hindurch ſo fein geſund werden, von keiner Seuche angefochten ſind, weil ſie die Laſt der ſchädlichen Feuchtigkeiten von ſich abgelegt haben? Aber laß das gleich geringſchätzig ſeyn; höre, was ich dir nun ſagen will. Die Griechen, von welchen alle gute Künſte und Sprachen kommen, wie haben ſie doch mit beſonderem Fleiß und Luſt die hohen Trinkſchulen frequentirt, wie Athenäus und Jon, der griechiſche Poet, ihnen das Zeugniß giebet, daß ſie den neun Muſis zu Ehren viel lieber zehen als neun Becher ausgetrunken haben; ja ſie haben bisweilen aus der Trinkſtuben eine Rathſtuben gemacht und bei ſtarker Zech von hochwichtigen Sachen gerathſchlaget; welches dann die Teutſchen nit ungern (wie ich es erachte) von den Griechen entlehnet, denn wie Camerarius bezeuget, ſo haben ſie aus vorgeſatztem Muth ihre Gurgeln dermaßen mit Bier und Wein gewaſchen, daß ſie kein Tröpflein mehr haben können einbringen. Es komme nun einer her, trete auf den Platz, er ſey wer er wolle und erzähl den Schaden der Trunkenheit, welche doch die Völker mit ſolchem Fleiß excoliret und in hohem Werth und Ehren gehalten haben. Zu dieſem Lob der Trunkenheit iſt auch folgendes nicht das geringſte, daß Toxaris bei dem Luciano bezeuget, daß man bei dem Wein einen Grund und Fundament der Freundſchaft lege und gleich einem die Freundſchaft im Glas zutrinke. Was kann aber den Menſchen von Gott dem Herrn (von welchem alle gute

Gaben herrühren) beſſeres, nützlicheres und herrlichers gegeben werden? Freundſchaft erhält die Städte, Freundſchaft befeſtigt die Regimenter, Freundſchaft vereinigt uns mit Gott. Daher iſt der Philoſophorum Meinung, daß ein Menſch viel eher der Luft oder des Feuers, als der Freundſchaft entrathen könne, dieweil dieſelbe iſt den Armen die einige Zuflucht, den Reichen die größte Luſt und Freude. (Schluß folgt.)

---

8. Von zween Narren.

Ich lies von einem Narren, der hät die Gewohnheit an ihm, wo er für einem Menſchen anhin ging, ſo ſchlug er ihn mit einem Stecken, den er für einen Kolben in den Händen trug, er thäte aber niemand weh, er rührt einen nur hübſchlich an und ging damit für. Es fügt ſich auf ein Zeit, daß ein fremder Narr in dieſelb Stadt kam, da der Narr in war, der trug auch einen Stecken in der Hand, und hät auch dieſelbig Gewohnheit an ihm, wo er für einem Menſchen anhin ging, ſo ſchlug er ihn mit demſelbigen Stecken, und thät auch niemand weh. Auf ein Zeit ging der Stadtnarr für den fremden Narren anhin, und ſchlug ihn auch nach ſeiner Gewohnheit. Der fremd Narr ſchlug den Stadtnarren auch nach ſeiner Gewohnheit. Der Stadtnarr ſchlug den fremden Narren auch wiederum. Der fremd Narr ſchlug den Stadtnarren auch wiederum. Und darnach der Stadtnarr den fremden Narren, und ſchlug je einer den andern, je eins um das ander und wollt keiner der letzt ſein, und ſchlugen die zween Narren einander, bis daß ſie all beid nichts mehr mochten, und lagen alſo neben einander,

als ob ſie ſchier todt wären, darnach ſchlug keiner keinen Menſchen mehr. Und wann es ſich dann begab, daß ſie einander bekamen, ſo ging je einer eine andere Straß, oder auf der andern Seiten der Straßen anhin, und ſprach jeglicher zu den Leuten, wann anders Leut da waren, das iſt ein Narr, hüt dich vor ihm, er ſchlägt die Leut.

Alſo ſeind viel Menſchen Narren, und allermeiſt große Herren, die nit Fried mit einander haben wöllen, ſo einem ein klein Verdrießen geſchieht, ſo will er es rächen, und ziehen übereinander, und verderben Land und Leut, und ſchlagen einander ihre Leut zu todt, und nach großem merklichem Schaden, als dann in Kriegsläufen gewöhnlich geſchieht, ſo redt man dann dazwiſchen und werden eins miteinander. Als dann das gemein Sprüchwort iſt: Nach dem Schaden macht der Narr Fried.

(Frater Pauli Schimpf und Ernſt.)

9. Ein Pfarrer ſucht eine Ehefrau zu verführen. *)

Unterthänigſtes Memorial. — Wasmaßen ich Endsbenannter vor einem Jahr ipso festo S. Michaelis mich mit meiner Haußfrauen auf den Michaelsberg, nächſt bei Münnerſtatt, andachtshalber begeben, auch beide gebeichtet und die heilige Communion empfangen; nach Verrichtung dieſes ich für meine Perſon nach Münnerſtatt, auf dem Markt etwas Benöthigtes einzukaufen, geritten, meine Hausfrau aber mit

*) Handſchriftlich aus den Akten einer Fürſtbiſchöflichen Canzley, 1668.

andern ehrlichen Kiſſingerweibern wiederum nach Haus gekehret, und als ſie nun müd ware, hat ſie in einer Stuben in dem allhieſigen Hochfürſtlichen Amthaus nur auf der Bank neben einem Tiſchlein die Ruhe geſuchet, ſo iſt hierüber Herr Johann Seuffert, Pfarrer allhier (als er endlich meine Haußfrauen allein in Kiſſingen zu gehen, wahrgenommen) in gedachtes Amthaus und Stuben kommen, und hat gleichfalls mit Gewalt mit ihr einen Ehbruch begehen wollen, 1) mit allerhand **blanditiis ad persuadendum adulterium** zu reden angefangen; 2) gefragt, ob ſie ſchwanger ſeye; 3) er wolle **interim me absente** einen Capellan agiren, ich könnte doch nichts. Meine Hausfrau hierüber geantwortet, ſie brauche keinen Capellan. Sodann der Herr Pfarrer, welcher dann nach ihren Händen, Geſicht und Brüſt gegriffen, mit Vermelden, er wolle ihr einen Schnipp kaufen, es koſte auch einer über einen Dukaten. Meine Hausfrau geantwortet, ſie habe ſonſten Schnipp, was doch der Herr Pfarrer gedenke, dieſes ſeye gar ein große Sünd, ſie habe ſelbigen Tag gebeichtet und communicirt: was wird doch nicht ein Beichtvater über ſolche Sünd ſagen. Er geantwortet, ſie ſolle es ihme beichten, es wäre keine Sünd: und ob ſie zwar ſelbigen Tag communiciret, ſo hätte er Meß geleſen, wäre noch viel mehrers. Mein Hausfrau ferner geantwortet, es ſeye gar ein große und erſchreckliche Sünd, ſie thue diß durchaus nicht. Er, Pfarrer, geſagt, es ſeye keine Sünd, er wäre ein junger Geſell. Meine Hausfrau mehrmalen replicirt, es ſeye ja eine erſchreckliche Sünd, indeme er, Pfarrer, darwider predige, und ſeine Keuſchheit Gott verlobet. Herr Pfarrer geantwortet, diß ſeye keine Sünd, er predige viel und halte es nicht, dann es auch andere nicht

halten. Meine Hausfrau geantwortet, wenn er es nicht könnte halten, warum er keine Frau genommen. Er geantwortet, es habe ihn auch genug gereuet; nachdem ſich an meine Hausfrauen nächſt bei obgedachtem Tiſchlein gelehnet und zu verſtehen gegeben, es wäre ihme der **Semen** entgangen. Meine Hausfrau mehrmals geantwortet, warum er, Pfarrer, nicht zu Haus verblieben, ſie hätte ihm keinen Boten geſchickt, und darüber ihn ferner mit ſcharfen Worten abgewieſen. Hat alſo dieſer Handel ungefähr eine ganze Stund gewähret, und er, Pfarrer, alſo hitzig in der Stuben herumgangen, daß darüber ſich höchlich zu verwundern.

Zweitens, ſo iſt mehrgedachter Herr Pfarrer den andern Tag des verloffenen Jahrs nach Michaelis (als er zuvor erſt Meß geleſen und ich auf dem Rathhaus war) zum zweitenmal in des Amtshauſes Hof wiederum kommen, ſtark bei meiner Magd nach meiner Hausfrauen gefragt, und ſelbige das drittemal in gemeldtem Hof angetroffen, nochmalen liebkoſende Reden ſchießen laſſen, und einen Ehbruch ferner zu begehen tentiret. Meine Hausfrau ihn wiederum mit ſcharfen, überlaut äußernden Worten abgewieſen. Er, Pfarrer, dieſes geantwortet: wann er dieſes gewißt, ſo wollte er ihr es geſtern anders gemacht haben, und wann er ſie jetzt nur oben in der Stuben hätte, alsdann wollte er ihr es auch anders machen. Meine Hausfrau geſagt, ſie thäte es nicht, ſie thäte es durchaus nicht ꝛc., **his formalibus**, ſo wenig die Saal werde umkehren und den Berg hinauflaufen, ſo wenig werde dieſes geſchehen, er ſollte ihr in dergleichen Sachen nicht mehr kommen, auch andere ehrliche Frauen hinfüro gleichergeſtalt nicht antaſten. Er, Pfarrer, geantwortet: Du ewiger Gott, es hat mirs mein Lebtag kein

Frau oder Weibsbild alſo gemacht, er wolle meine Hausfrauen ſchon wohl einsmals ertappen; dahero ſie ſich das ganze Jahr durch, und annoch, abſonderlich me absente, vor ihm ſehr gefürchtet. Alles dieſes thut meine Hausfrau mit gutem Gewiſſen ausſagen, falls es endlich vonnöthen, mit einem Eid wird bekräftigen können.

Martin Bocklet.

---

10. Prognoſticon des Leiermatz. *)

In dieſem Jahre werden gezählet von Anfange der Welt bis nunhero ſo viel Tage und auch nicht mehr, eine Stunde und die andern alle, nach unſrer richtigen Rechnung. — Von Ankunft des jüdiſchen Meſſias Morgen. Von Anfange der Narren, alle Tage bis ans Ende der Welt. Von Anfange des alten erſten Calenders im erſten Jahre, nachdem das alte aus. Von Anfange des neuen, künftigen Jahr gewiß. Vom Anfange des erſten Calenderſchreibers, Edelmanns, Doktors und Peruquiers . . . 0000000000 Jahre.

Vornehmſte Arsſpecten: △ Unter dem Hanreyen. ☍ Unter den Narren, ſo im Spiegel gucken. □ Unter den Gläſern, wann ſie flicken. ✱ Unter den fünf Fingern auf ein Plapper-, Anbringe- und

*) Ewigwährender Calenderſcher Allmondnach, oder alljährige prognoſtiſche Practica, mit Fleiß nach dem alt und neuen Ers-phi-merden verfertiget von Arslexander Arslexio, gewiſſen Ars-Dronomico zu allen Zeiten. (In dem Buch: Des uralten jungen Leiermatzs luſtiger Correſpondenzgeiſt mit Clem. Marot, Jan Trompeter ꝛc. Herausgedruckt zu lirum Larum Lückendey, Anno 1670.)

Lügenmaul. ♂ Unter Jungfern und Geſellen im Venusberg. ♌ Unter den böſen ſieben Weibheldinnen. ♑ Unter den franzöſiſchen Nearspolitanern.

Die gülden Zahl iſt bei den Rentenirern, Banquirern, Caſſirern und reichen Mammonskindern, und iſt das Gold allezeit beſſer denn das Silber. — Den Armen iſt dieſes Jahr verboten die Dukaten, Roſenobel und Portuglöſer auszuwechſeln; mir und einem Künſtler oder armen Studenten auch. — Der Sonntagsbuchſtabe wird zum meiſten von den faulen Mägden, faulenzigten Knechten und müßigen Mönchen gebrauchet. — Der Römer Zinszahl, wann die Gläſer, ſo mit Diamanten geſchnitten und entzweifallen, iſt groß, ſie halten in ſich Saufaus. Sonſt geſchiehet ſie in Italien. Der Sonnencircul iſt rund und nicht triangulicht von einem Mittage zum andern, vertical zu ſehen, wann es nicht regnet. — Zwiſchen Weihnachten und der Herren Faſtnacht ſind ungleiche Wochen, aber viele gewiſſe Freßtage und Freßabende. Den verliebten Leuten wird der Tag und Nacht viel zu kurz werden, den Faulen aber die Nacht zu kurz und der Arbeitstag zu lang. — Unter der Handwerksburſche iſt dieſes Jahr ein Schalksjahr um der 52 müßigen Nebenſonntage willen, das ſind die freien Montage. — Mancher wird des Sonntags arbeiten, um den Montag etwas zu vertrinken zu haben. — Mehr als eine Finſterniß, darin nichts zu ſehen, ſonderlich von Blinden werden ſich begeben.

Januarius. Der neue Jenner wird in Deutſchland mitten am Himmel ſtehen, vertical über dem Haupte, des Morgens mit dem allerfrüheſten bis auf den Abend. In dieſem Monat iſt in den ſchwediſchen Scheren, oder in Moskau und auf der See nicht gut zu baden, denn

daraus leichtlich einem ein kaltes Fieber und Gliedererſtarrung entſtehen kann. Es iſt nit gut jetzo mit Kalk oder Leim mauren; mit Spielſchuten auf dem Eiſe zu fahren, oder nach Island zu ſegeln, iſt böſe.

Februarius. Der neue Hornung entſtehet in Europa Nachmittage, wann die alten Beginen zu Braunſchweig das Frühſtück verzehren und die Finger lecken. Nun iſt es gut, neue dicke Pelze, drinn keine Motten ſind, und warme Kleider anzuziehen, hinter den Ofen zu ſitzen und ein Kännchen Bier oder Seidel Wein abzuſtechen. Auch iſt es gut mit den Jungfern auf den Schlitten fahren, ſie umzuwerfen und die Finger bei ihnen in ihre rauhe Muffe zu ſtecken. Es iſt bös barfuß ſich auf eine weite Reiſe zu begeben, erreget leichtlich das Podagra oder die Gicht an der Knieſcheiben. Um dieſe Zeit, als Lichtmeſſen, fanget die Lerche an wieder zu ſingen, ſonderlich bei warmem Sonnenſchein. Und darauf gehet die Faßnacht, das edle Narrenfeſt, an, da mancher die Narrenkappe bis Oſtern träget. Großer Herren Faſtnacht kommt alle Jahr auf einen Sonntag, da viele Kluge zu Narren werden. Viele Unkoſten gehen auf die Carnievalen-Larven, Masqueraden und Mummenſchantzen; in ſolcher Kurzweil geſchiehet mancher Kützelſtich, der um 40 Wochen erſt aus dem Fleiſch geheilet wird. Die Narrenfaſtnacht geſchiehet den Dienſtag hernach, darauf mancher ſo faſen und fraſen wird, drüber er hernach lange faſten muß. Bei den Papiſtiſchen gilt es den Fiſchen, und hat das Fleiſch die Neutralität. Um Petri ſuchen die Störche und Schwalben ihre Neſter; finden ſie keine, machen ſie neue. Hie gilt es der großen Magenwurſt, drauf ein Trunk und Sprung gehöret. Nun kackelen die Hühner und beginnen die

Baurenmägde (Hühner meine ich) zweimal des Tages zu legen.

Martius. Der neue Merzſchein geſchiehet in der Welt, wenn man die Lichter anzündet, die einen Schatten werfen und Schein geben, ſonderlich zu Abends. Nunmehro iſt gut, Karpfen oder Hechte aus Salz bei einem guten Trunk Wein oder Bier, wann man ſie hat, den hungrigen Magen zu genießen. Ein gebratener Kapaun oder Weinſuppe, wenn ſie da, gehet auch zu. Die Merzviolen (aber nicht bei dem Zaune die Dreckblumen) kriechen auch herfür. Etliches Frauenzimmer kriegt Beſchwerniß von der Mutter Auffſteigen, dem der Vater Einhorn fein warm dafür eingeben muß. Probatum iſt. Den alten Weibern wird nun ſonderlich beim Hinterloch in der Farzſtuben der Athem übel riechen, ſo den Kranken eine böſe Luft iſt. In dem Merz hat die Grete, wann ſie in den Rock geſchiſſen, einen faulen Stertz.

Aprilis. Der neue April hebet ſich an zu Thorenburg am Narrenberge in Utopia, da die Ritter zu St. Marokko das Bavion-Tanzſpiel halten um drei Quartier des Morgens. Nun leben die Fiſche länger im Waſſer als auf dem Sande. Die Vogelzeit gehet nun bald an, daß man ſaget: Fiſche Herr Sohn und vogle, meine Tochter: aber Spatzen. Viele Feuchtigkeiten ſind zu beſorgen, und wird manche Practica auch wohl im Bette den Leilacken naß halten. Das Waſſer wird oft ſehr viel in die Keller der Weinſchenken laufen, auch wohl zuweilen hineingetragen werden, da mancher aus Waſſer den Wein, aber ſehr dünne, argumentiren wird.

Majus. Der neue Mai läßt ſich ſehen über dem Horizont gegen Mittag im Birkenwalde. In dieſem

Monat iſt die luſtigſte Zeit, und ſiehet man, wie ſich Alles, auch wohl der Knecht mit der Magd paaret. Die jungen Vögel, wie auch die Jungferchen von ſechszehen Jahren werden flügge, und beginnt ihnen der Scheurbauch das Zahnfleiſch juckend zu machen, drum ſie um dienliche Mittel dafür ſich umthun. Es iſt den jungen Geſellen gut, mit den Jungfern ſpatziren zu fahren, und noch beſſer, mit ihnen im Bette ſpatziren zu reiten, bis die einfältige Dinger zum ſauren Gänſedreck geführet werden. Es iſt nicht gut, alte Oſterfladen, ſo ſchon verdauet, zu eſſen, beſſer friſche, wann man ſie hat.

Junius. Der neue Brachſchein entſtehet einen Tag vor Mitternacht auf Erden, in einem Theil des größten Erdenkreiſes. Nun iſt gut, ſeine Schuldner aus vollem Beutel zu zahlen, mit ſchönen Frauenzimmern ſich in der Hitze zu kühlen. Es iſt nicht gut, dick Bier zu trinken, ſonſt erregts die Scheißſucht. Das erſte Sommerzeichen iſt, wann man Erdbeeren pflücket und Erdäpfel hinter den Zäunen findet. Die liebliche Nachtigall agiret auch eine Kapellmeiſterin, und wollen es die Gänſe hier nachmachen.

Julius. Der neue Heumonat fanget ſich an um 12 Uhr Abends, und ſcheinet zu Antwerpen in der Lepelſtraße ſo helle, daß ſich die Bootsleute beſchweren, um daß ſie nicht einen freien unſichtbaren Gang in die Hurhäuſer thun können. Es iſt gut Geld einzunehmen, wo man etwas zu kriegen weiß, aber böſe auszuzahlen, ſonderlich wann man Banquerot geſpielet. Es iſt gefährlich, mit Bullen ſich zu ſtoßen, denn leichtlich einem der Nabel verrücket wird, wie des Kürſchners Magd zu Burtehude. Der Flöhe Krieg wird nun unter dem Frauenvolk recht angehen, und

wird das Flöhe- (Frauen-) Zimmer den Flöhen kein Quartier geben, denn kein Kartel hie gilt. Die Flöhe werden auch im Finſtern manchen ſcharfen Einfall zu Nachte (ſonderlich um Bruntzhuſe und Märſeberg) thun. Weil ſie aber wiſſen, daß Mars und Venus dem Frauenzimmer aſſiſtiren, ziehen ſie zuweilen ab und retiriren ſich in der Feſtung Haarburg, theils kriechen ſie gar in Mohrburg, dann müſſen ſich die ſchwarzen Sarabandentänzer mit ihren Wurbeten wohl fürſehen, daß es ihnen ihr Leben nicht koſtet. Auf dem friſchen Heue hält oft die Grete mit Hans einen Turnier, da ihr die Gabel in den Bauch fähret.

Auguſtus. Der neue Auguſtus folget vier Wochen nach dem Julius, ſowohl in einem als andern Theil der Welt. Nun kann man Vieh zur Weide einkaufen, wenn man einen geldvollen Beutel hat. Mumme, Zerbſterbier, Garleve und dergleichen Hopfenbier nützen auch neben einem Schinken und Methwurſt den Erndtleuten. Jetzt kann man beſſer das Getreide bei Sonnenſchein in die Scheuer führen, als im naſſen April, und iſt beſſer zu krebſen, denn im Hornung. Das Frauenzimmer und junge Burſche hat ſich aber zu hüten, daß ſie nicht zu viel davon genießen, es möchte ihnen ſonſt des Nachts von Scheeren träumen. Nüchtern eine Bier- oder Wein-Kaltſchale gegeſſen, iſt nicht ungeſund.

September. Der neue Herbſtſchein läſſet ſich erſtmals ſehen zu Waſſer und Lande zwei Tage vor der Mittagsmahlzeit um 1 Uhr gegen Abend. Dieſer Zeit iſt gut alten Wein zu trinken, wann man ihn ohne Geld haben kann. Der Herbſt wird gut werden, wann viel Trauben wohl reif auf den Stöcken ſeyn und die Scheuren voll Getreide kommen. Doch

wird es einen ſpäten Herbſt geben, wenn man um Martini Trauben lieſet. Sind die Trauben wohl reif, gibt es guten Moſt: allein es bringet manchem einen Bauchlärmen mit einer dreckigten Hoſeninfluentz, daß er wie Cornelius Janſon grobe Brocken ſchwitzen muß. Ein jeder ſehe zu, daß er die Schlüſſel zum Hinterge= mach nicht verliere. Die Magd ſehe ſich für, jetzt läufet der Hirſch auf die Brunſt, daß ſie nicht wie Jene im Finſtern vom Knechte geſtoßen wird, welche ſich neun Monat mit dem Geſchwüre ſchleppen mußte, da der Schade mit einem Kindchen ausbrach.

October. Der Weinmonat iſt eigentlich recht in Spanien, Italien, Türkei, Frankreich und Deutſchland allewege, aber nimmer in Schweden, Island oder No= vazembla, ſammt dergleichen Orten. Nunmehr iſt gut Weinleſen, wann er wohl gerathen iſt. Der Wein iſt in dieſer Zeit viel geſunder, als ſaures dünnes Bier, zu viel Waſſer aber iſt am ungeſundeſten. Ein jeder Bauer mag dieſen Herbſt frei Wein trinken, wenn er ihn hat, oder bezahlen kann. Auch werden ihm Aepfel und Birn ungeſchält nicht ſchaden. Ipocras, Meth, Birnmoſt, Malvaſier und dergleichen ſüßes Getränke macht den Jungfern ein ſüßes Küßmäulchen; wenn ſie aber zu viel trinken, verlieret das Frauenzimmer drüber den Schlüſſel zu der Keuſchheit Bauchfutter, drin oft ein Kind incorporiret und inpatroniret wird, daß man nicht weiß, nach welchem Vater daſſelbe ge= nennet werden ſoll.

November. Der neue Wintermonat beginnt ſich zum längſten und erſten hinter Grönland. Nun iſt nicht gut Taffent= oder Seiden=Kleider zu tragen, noch daß die Jungfern in linnen Appetitröcken auf den Stra= ßen ſtutzen, dann die Sonne ſehr kalt dadurch zu ſchei=

nen pfleget. Wer nun hinter dem Zaune gegen den kalten Nordoſtenwind lange ſcheißet, dem wird der Arſch kalt. Scheißt er ein gefroren Hinterey, iſt ihm der Magen erkaltet. Ein Pfund Naſedrüppel kann man nun von den alten Weibern für zwei Pfennig zu Kauf bekommen. Die fetten, mit Aepfeln, Roſinen, Kaſtanien und Beifuß gefülleten Gänſe, wann ſie fein braun gebraten und einem verehrt ſeyn, ſchmecken ſehr wohl und bekommen einem wohl, wann man einen Trunk ſpaniſchen oder ungariſchen Wein, oder auch ein Deſſel Elixir vitae mathioli darauf ſetzet.

D e z e m b e r. Der neue Chriſtmond hebet ſich in der Chriſtenheit; aber nicht bei den Türken, Heiden, Juden, Wilden und Mohren, früh Morgens bis gegen Abend zwiſchen 12 und 12 an. Jetzund kann man bald einen Zitterſchläger agiren, ſonderlich, wann einem die Sonne ſo heiß in den Nacken ſcheinet, daß die Augen davon übergehen; allein man muß ſich bei dem warmen Ofen im Apfelbraten friſch halten. Dieſe Zeit iſt nicht gut ſchwitzen, ſonderlich in kalten Stuben. Die fetten Schweine dienen zum Kohle und ſind gut Fleiſchwürſte davon zu machen. Die ledernen Grützwürſte ſind nur unechte, ſo den Grützköpfen gut.

(Fortſetzung folgt.)

---

11. Von einem Rathsherrn, der mit einem Kind ging.

In einer Stadt mit Namen Freyburg ſaß ein reicher Rathsherr, welcher mit ſeiner Frauen noch nie in fünfzehen Jahren kein Kind gehabt hat, deßhalben oft etwas Spans bei ihnen ſich erhub, daß je eines dem

andern die Schuld gab. Auf ein Zeit dinget die Frau ein Hausmagd, welche faſt züchtiger Berden war, konnt auch dem Haus wohl vorſtan. Ihr Mann gedacht in ſeinem Sinn: mein Weib zeicht mich, ich ſey kein nütz, wie wär ihm, ſo ichs mit meiner Magd verſuchte, ob die Schuld mein ſey oder nit, nur daß wir aus dem Zweifel kommen; und kehrt ſein möglichen Fleiß an, ob er ſie könnte bereden. Die Magd, durch viel glatter Wort und Verheißen ihres Herrn verwilget, und empfaht von ihm ein Kind. Nun vermag aber die Stadtordnung allda, ſo ein Rathsherr die Eh bricht, wird er von allen Ehren geſetzt. Und gedacht, wie iſt dem zu thun? wird mans von mir innen, werd ich übel beſtan. Und gat hin zu ſeinem Doktor, welcher ein geſcheidter Mann war, entdeckt ihm ſein Anliegen und die große Gefahr, ſo ihm darauf ſtünde. Der Doktor tröſtet ihn und ſpricht: dem iſt wohl zu thun, ſind unverzagt. Gond heim und legen euch ans Bett, und gehaben euch ſehr übel im Bauch, und über ein Tag ſchicken mir den Harn bei eurer Frauen und laßt mich handlen. Der Rathsherr thät, wie ihm der Doktor befohlen hat, und ſchickt am andern Tag die Frau zum Doktor mit dem Waſſer. Der Doktor beſichtiget das Waſſer, und im Beſehen lachet er. Die angſthaftige Frau, ſo ſie den Doktor ſieht lachen, betrübet ſie ſich faſt, dann ſie wußt wohl, daß ihr Mann faſt krank lag. Der Doktor ſpricht: euer Herr iſt ſehr krank, und geſchwillt ihm der Bauch, denn er gat mit einem Kind. Die Frau antwortet: Herr, wie kann das geſeyn? treibet kein Speywerk, mein Mann iſt ſehr krank. Antwortet der Doktor: ich ſage euch die Wahrheit, er gat mit einem Kind. Herr, ſagt die Frau, wie gat das zu, es iſt unmöglich? Antwor-

tet der Doktor: ihr Weiber habt ſeltſam Glüſten, verſuchens in allweg, indem iſt euer Mann ſchwanger worden. Und ſie erröthet, gedacht in ihr ſelbs einfaltiglich, es mag ſeyn, und faſſet wiederum das Herz zu beiden Händen, fragt den Doktor, wie ihrem Mann zu helfen wäre. Gab ihren die Lehr: beſtellen ein Jungfrau, die noch keines Manns ſchuldig iſt und verfügens zu eurem Mann, alsdann wird die Jungfrau das Kind empfahen. Die Frau antwortet, es wirds keine wöllen thun. Spricht der Doktor: kehret Fleiß an bei Zeit, ſonſt verdirbt euer Mann, denn das muß ſeyn. Noch eins, ſpricht der Doktor, was haben ihr für ein Magd? Antwortet die Frau: ſie iſt ſo züchtig, mag von denen Dingen nichts hören, ich geſchweige, erſt thun. Spricht der Doktor: verſuchends mit ihr, kehren euren möglichen Fleiß an, und ſagen, ſie mög den Mann beim Leben erhalten, mit Verheißung einer reichlichen Heimſteur, und ſo ſie das Kind gewinnt, daß ihrs für euer eigen Fleiſch und Blut wöllen aufziehen. Alſo ſchied die Frau vom Doktor heimwärts zu ihrer Magd, hielt ihren den Handel für mit großem Bitten und Flehen. Die Magd antwortet: liebe Frau, haltet ihr mich für eine ſömliche? ich will noch heut Nacht aus dem Haus. Die Frau herwieder mit großer Bitt und Verheißen gerad an ſie hin, ſie ſolle doch ihres Mannes Leben anſehen, deßgleichen wölle ſie das Kind für ihr eigen Kind erziehen und ſie reichlich ausſteuren zu einem guten Geſellen. Nach langer heftiger Bitt verwilget die Magd und legt ſich zum Herrn, welcher gleich in kurzen Tagen wieder genaß, und die Magd empfing das Kind. Alſo ward der Sach Rath, und die Frau hielt der Magd alles, was ſie ihr verheißen hat, und blieben all bei Ehren.

Wie aber die Magd ſo bald gebar, und nur die halbe Zeit, zwanzig Wochen, das Kind getragen hat, gewann die Frau ein Argwohn und ging wieder hin zum Doktor und ſprach: Herr Doktor, wie gats doch zu, daß die Magd des Kindes ſo bald genießt? Antwortet der Doktor: meine liebe Frau, wundert euch das? gedenken ihr nicht, daß der Mann das Kind zwanzig Wochen getragen hat, und die Magd auch zwanzig. Spricht die Frau: ja wahrlich, das iſt wahr, danket dem Doktor und ſchied von ihm. Etwan ein Jahr darnach ging der Doktor ungefähr für die Frau, grüßt ſie und lächelt; das trieb er zum dickernmal, bei dem die Frau abnahm, daß es mit Krüteren zugangen war, wie man ſpricht.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie.

(Fortſetzung vom 27. Januar.)

Was ein mittelmäſig Haupt, die Größe belangend, anzeig und bedeute.

Ariſtoteles rühmet ſeinem großen Alexander die Häupter, ſo einer mittelmäſigen Größe ſind, wie denn gleichfalls auch Polemon und Adamantius ihnen dieſelbige gefallen laſſen. Und können dieſelbige, meines Erachtens, ſehr fein mit den Löwen verglichen werden, denn dieſelbige haben gegen der Proportion ihrer Leiber mittelmäßige Köpfe, wie bei dem Ariſtotele, da er nämlich die Geſtalt und Form der Löwen beſchreibt, weitläuftig zu ſehen. Ein mittelmäßig groß Haupt, ſetzet Albertus noch ferner hinzu, bedeut zwar einen verſtän-

digen und ſinnreichen, jedoch furchtſamen und freigebigen Menſchen. Ich aber halte dafür, daß ſolche mit nichten furchtſam, ſondern frech, beherzt und großmüthig ſeyen, ſintemal ſie ja mit den Löwen verglichen werden. (Fortſetzung folgt.)

---

13. Nüß durch einen Sack beißen.

Wer da buhlt ein Kloſterfrauen,
Die er mit Augen nit kann ſchauen,
Zu ſehen ihm nit werden mag,
Der beißt die Nüß nur durch ein Sack,
Der Schaum im Maul, der Kern iſt dinn,
Iſt das Käuen nur ſein Gewinn.
Der ſteht hie an der Schelmen Rott,
Der ſich viel Händel unterſtot,
Die über ſein Vermögen ſind,
Und ſuchet, das er nimmer findt.
Der beißt umſonſt Nüß durch ein Sack,
So ihm der Kern nit werden mag,
Den Kern heiß ich das ewig Leben,
Die zeitlich Freud den Schaum daneben,
Den Schaum zu käuen iſt uns gach,
Dem Kerne denken wir nit nach,
Und wenn mans beim Licht beſicht,
So ſpeist der Schaum uns dennoch nicht.
Der beißt auch Nüß durch ein Sack,
Der buhlt, das ihm nit werden mag,
Und vorab geiſtliche Kind,
Die Gott allein befohlen ſind,
Vermähelet dem höchſten Gott,
Die bringſt du in der Schelmen Rott.
O weh, wie wird es mir ergehen,
Daß ich hieher hab heißen ſtehen
Die Kloſterfrauen hie beſunder,
Es nimmt mich ſelber groß Wunder,
Daß ich ſo frevel bin geweſen,
Doch hab ichs allein ausgeleſen,
Die ſo ſchäbig ſeynd mit Berden,
Daß ſie zu Schelmen wöllen werden,
Und ganz vergeſſen ihres Orden,

Und ſeynd zu Buhlerin worden.
Sie würden wahrlich jetzund lachen,
Wann ich ihn' Küchlin hätt gebachen,
Nun hab ichs leider nit gethan,
Deß muß ich manchen Ritten han.

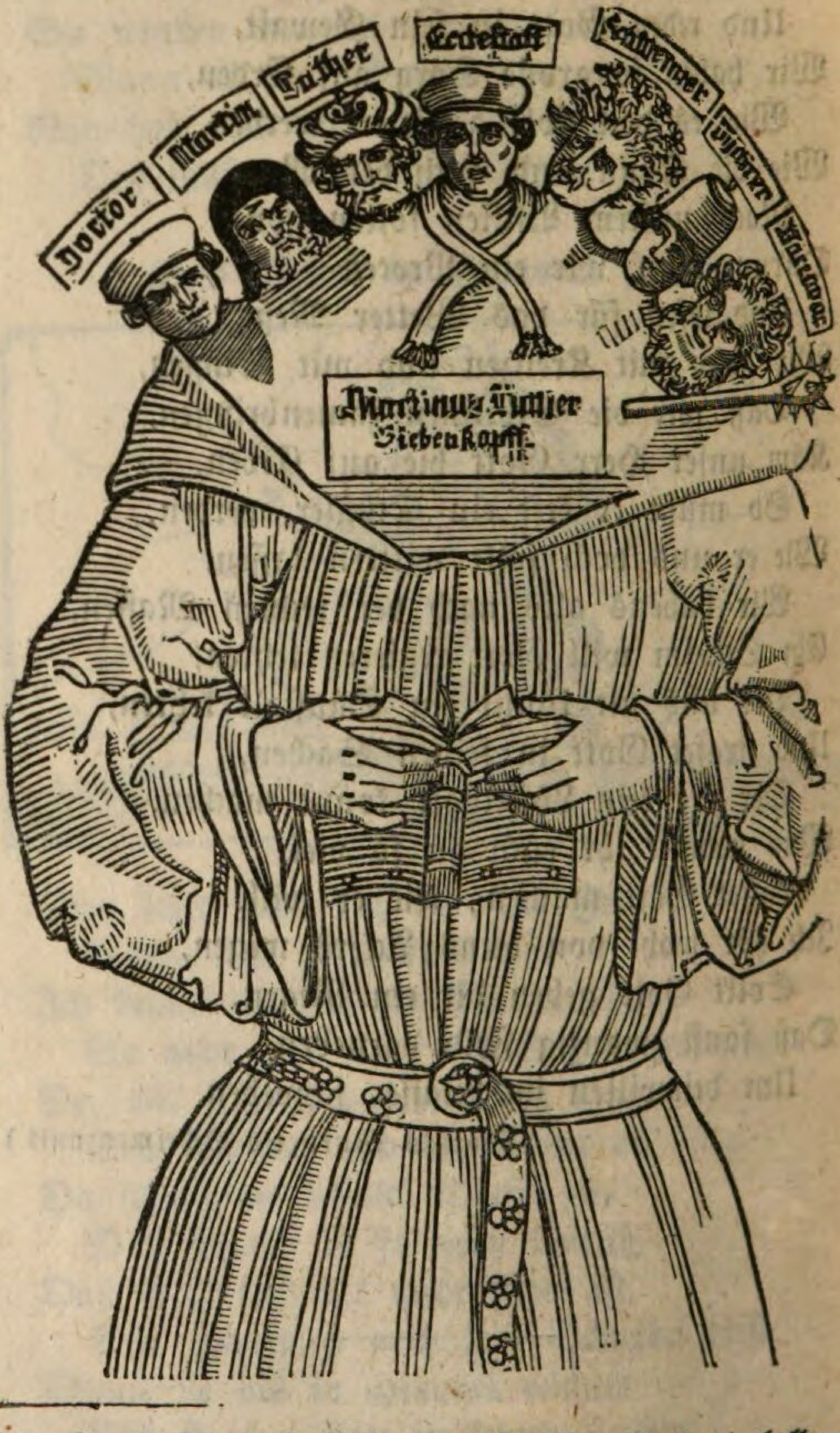
Das Maul in Himmel ſtoßen.

Man ſagt mir, daß in alter Zeit,
Wären viel geſchnäbelt Leut,
Ich kanns nit für ein Wunder han,
So man jetzt findt ein Schnäblermann,
Der mit ſeim Maul erreichen mag,
Den Himmel und die Stern all Tag.
Da ſchlag der leiblich Teufel zu,
Daß jetzund iſt ſo groß Unruh,
Daß Gott ſelb nit mehr ſicher iſt,
Den Schelmen auch kein Schnabel briſt,
Damit ſie bis in Himmel reichen
Und ſtrafen Gott in ſeinen Zeichen,
Jetzt hat er ihn nicht recht gethan,
Daß er uns hie hat regnen lan,

Jetzt iſts zu warm, denn iſts zu kalt,
  Und reden Gott in ſein Gewalt,
Wir haben ſo groſze Sorg auf Erden,
  Wie es doch ſoll gewittert werden,
Wie die Sonn und auch der Mon,
  Nach unſrem Willen ſollen gon,
Darum thun wir ein Proceſz
  Und leſen für das Wetter Meſz,
Wir gehn mit Kreuzen und mit Singen,
  Daſz wir die Schelmen zamenbringen,
Käm unſer Herr Gott hie auf Erden,
  So müſzt er erſt ein Schüler werden,
Wie er uns doch ſollt wittern laſſen,
  Wir habens alls nach der rechten Maſſen.
Ein Schelm will Gott regieren lehren,
  Der uns nit könnt ein Säuſtall kehren,
Und ſtrafet Gott in ſeinen Sachen,
  Der nie kein Löffelholz konnt machen.
Was nehmet ihr euch an ſo viel,
  Laſſet Gott machen, wie er will,
Ich hör wohl von deins Ackers wegen,
  Sollt Gott geben dir ein Regen,
Daſz ſonſt zwanzig Feld darneben,
  Um deinwillen im Waſſer ſchweben.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Zweihundert Luther *).



---

*) Zweihundert Luther, das iſt: Zweihundert helle und ſonnenklare Proben des unſchuldigen Luthers, wie und welcher Geſtalt nemlich der Luther an der Verwüſtung

1. Ablaßhöhniſche Luther.

Der Ablaß kann keim Ketzer nutzen,
Solls Wunder ſeyn, daß ſie drob ſtutzen?
Mit eim Artikel facht mans an,
Darnach ſo müſſens alle dran.

2. All, All, Alliſch Luther.

Das prächtig Wörtlein All, All, All,
Ward nie gebraucht mit ſolchem Schall,
Als wie ſichs bei dem Luther findt,
Mit dem er ſeine Lugen bindt.

3. Academiſche Luther.

Die Hohenſchulen, merk mich wohl,
Man überall abſchaffen ſoll,
Der Kirchen nutzen ſie ſo viel,
Als viel der Teufel ihr wohl will.

4. Alcoraniſche Luther.

Grad wie der türkiſch Alcoran,
So bſteht unſer Confeſſion,
Die ändert ſich gleich wie der Mon,
Dreizehnerlei die findt man ſchon.

5. Allmächtig Luther.

Wenn Luther nit Gott ſelber wär,

---

teutſcher Nation und ſo vieler Seelen Verderben, ſich am jüngſten Tag werde entſchuldigen können. Durch M. Conradum Andreae, Jacobi Andreae ſeliger Gedächtnuß leiblichen Bruder. 4. Ingolſtadt, 1607. — In einer weitläuftigen Widmung an den „Ehrwürdigen, geſtrengen und edlen Herrn Johanni Euſtachio von Weſternach, Röm. Kaiſ. Majeſtät Rath ꝛc.“ motivirt der Verfaſſer die Beſchuldigungen wider Luther aus des letztern eigenen Schriften.

So ſag, wo käm ihm dieſes her,
Daß er aus Dreck kann Perlen machen?
Denn alſo redt er ſelbs von Sachen.

6. Alter Luther.

Des Luthers Lehr hat alten Preis,
Dann ſie fing an im Paradeis,
Und bracht den Adam zu dem Fall,
Deß müſſen wir entgelten all.

7. Anbetender Luther.

Anbetung in dem Sacrament
Wird für Abgötterei geſchändt,
Doch wer ſeyn will ein rechter Chriſt,
Der ſoll anbeten Luthers Miſt.

8. Andächtige Luther.

Aus Veſper, Meß, Brevier, Miſſal,
Das Ding gilt nichts mehr überall,
Durch d'Litaney* thu ich ein Strich,
Heiliger Teufel, bitt für mich.

9. Anſtändige Luther.

Weil der recht und wahr Antichriſt
Mehr nicht als nur ein Perſon iſt,
So ſag uns Luther keck und frei,
Wer die Perſon mit Namen ſey.

10. Antichriſtiſche Luther.

Der iſt ein rechter Antichriſt,
So Chriſto stracks zuwider iſt,
Wie Luther in der Lehr und Leben,
Deſſn ihm ſein Schriften Zeugnuß geben.

11. Apologiſche Luther.

Apologia d'Leut beſcheißt,
Wie der zehent Artikel weist,

Wer alles hält für Gold, was gleißt,
Der iſt nit gſcheid, geb wie man preißt.

12. Apoſtoliſcher Luther.

Wie Luther den Apoſteln gneigt,
Sein Läſterzung gnugſam anzeigt,
Im Läſtern war ſie nie nicht ſchwelk,
Und nennt ſie grobe loſe Schälk.

13. Arrianiſche Luther.

Wie Arrius zu ſeiner Zeit
Verläugnet die Dreifaltigkeit,
Alſo thut Luther heut zu Tag,
Den Namen er nicht hören mag.

14. Aſininiſche Luther.

Kein Eſel hab ich je erhört,
Der alſo g'eſelt und gerört,
Wie Luther, der faſt jedermann
Eins Eſlens eſelt wie er kann.

15. Auslegeriſche Luther.

Die Schrift ſagt uns fein klar und rund,
Daß nichts Unreins geh in den Mund,
Da hat die Faſten ſchon ein Loch,
Aus mit dem Babſt: komm einher Koch.

16. Glossa ordinaria.

Weil aber d'Schrift auch klar vermeldt,
Du ſollſt eſſen, was man fürſtellt,
So wüßt ich gar wohl nach Gebühr,
Was man Luther ſollt ſetzen für.

17. Bachantiſche Luther.

Kein Bacchant war niemaln auf Erden,
Der 'm Luther möcht verglichen werden.

Wer ſeine Schriften leſen will,
Der findt des Fugs ohn Maß und Ziel.

18. Baurenmetzgeriſch Luther.

Weit über hunderttauſend Baurn
Hat Luther gmetzget ohne Daurn,
Und ſie gebracht um Leib und Seel,
Dann das, ſagt er, war mein Befehl.

19. Beichtende Luther.

Der erſt, unſchuldig Luther gnannt,
Oft nachgedruckt und wohl bekannt,
Der thut fürwahr, wie mich gedeucht,
Ein rechte gute, ſtarke Beicht.

20. Boshaftige Beicht Lutheri.

Der Luther beicht viel böſe Stuck,
Schaut aber, wie ers von ſich ruck,
Und ſagt, er hab es nicht gethan,
Leugts alls auf Chriſtum, Gottes Sohn.

21. Bennoſchändige Luther.

Den alten Teufel und neuen Abgott,
So nennt der Luther und ſein Rott
Bennonem, der den Armen zgut
Noch heut zu München Wunder thut.

22. Beſtändige Luther.

Lutherus iſt der groß Prophet,
Der nie auf keiner Red beſteht,
Ja ſoll Ja ſeyn: Nein ſoll Nein ſeyn,
Nein Ja, Ja Nein, das laut nit fein.

23. Bibliſche Luther.

Kein alte Bibel auf der Welt
Iſt, die mit Luthers Bibel hält,

Dann wer ſie gegeneinander ſtellt,
Findt ohne Müh, wie weit es fehlt.

24. Bibel des Luther.

Des Luthers Bibel iſt recht genennt
Des Luthers, dann Gott ſie nit kennt:
So gſtümmelt iſt ſie und ſo gſtutzt,
Der Luther hat ihr 's Licht gebutzt.

25. Bibelzeugen.

Die Predicanten ſagen rund
Noch heutigs Tag auf dieſe Stund,
Daß Luthers Bibel falſch, verkehrt,
Durch loſe Schelmen, die nichts werth.

26. Bierſchöllige Luther.

Der Luther Herzog Görgen bitt,
Ach lieber Herr, verſagt mirs nit,
Und trinkt mit mir ein Käntlein Bier,
O Tölpel, Büffel, grober Stier.

27. Biſamreich Luther.

Einhundert über zwanzig Stelln
In Luthers Tiſchredn ich thu zähln,
Darinnen nichts dann lauter Dreck,
Denk, was in andern Büchern ſteck.

28. Blind Luther.

Wer Luthers Blindheit nicht erkennt,
Der muß fürwahr ſelbſt ſeyn verblendt,
Bevorab, wenn er ſieht und liest,
Was hie von ihm begriffen iſt.

29. Blutſchändig Luther.

Tauſend fünfhundert zwanzig acht
Hat Luther dieſe Lehr gemacht,

Daß einer gar wohl nehmen künnt
Die Schweſter ſeins Weibs ohne Sünd.

30. Bußfertige Luther.

O Beicht, o Buß, du bitters Muß,
Drum ſtoßt dich Luther mit dem Fuß,
Der Pöbel ihm das gfallen luß,
Den Vögeln man ſo locken muß.

31. Ceremonialiſcher Luther.

Die Kirchen-Ceremonien,
Wie nützlich, heilig und wie ſchön,
Noch müſſens dieſer Beſtien
Nichts als ein Spott ſeyn und Gehöhn.

32. Calviniſche Luther.

Der Luther und Johann Calvin
Die haben in dem einen Sinn,
Daß Gott der Sünd ein Stifter ſey,
Und daß des Menſchen Will nit frei.

33. Canonizirende Luther.

Zween Pfeifer ſeind canonizirt,
Der Teufel hat ſie beid hingfürt,
Ohn Zweifel in das Himmelreich,
Dann Luther ſagts, drum glaubt mans gleich.

34. Canoniſation Philipp Melanchthons.

Philipp ſtarb in Calvini Lehr,
Das ſchmerzt die Lutheraner ſehr,
Dann Luther ihn canoniſirt,
Hat nur zweimal apoſtatirt.

35. Chamiſche Luther.

Kein ſolcher Cham war je erkennt,
Der ſeinen Vater alſo ſchändt,

Wie Luther in viel Weg gethon,
Wer will, der theil mit ihm den Lohn.

36. Chriſamſchändig Luther.

Chriſam, von Chriſto her genannt,
Wird von dem Luther auch verbannt,
Dann Chriſtus, der geſalbet heißt,
Luther auf alle Salbung ſchmeißt.

37. Lutheriſcher Chriſam.

O recht, daß ſie für unſren Chriſam
Anbeten müſſen Luthers Biſam,
Wer nicht will haben Gottes Segen,
Dem wünſcht man Luthers Maienregen.

38. Chriſtliche Luther.

Wie Judas ein Apoſtel iſt,
Grad eben ſo bin ich ein Chriſt,
Er ſchändt den Bräutgam, ich die Braut,
Kein Haar iſt gut an unſer Haut.

39. Cometiſche Luther.

Cometa iſt kein rechter Stern,
Ob er ſchon alſo ſcheint von fern.
Gleich alſo bſteht der Luther auch,
Sein Sach iſt lauter Dunſt und Rauch.

40. Concilſchändige Luther.

Concilia den Luther ſchnelln,
Drum muß er auch darwider belln,
Kein einziges findt ſich auf der Welt,
Das ihn nicht auf den Pranger ſtellt.

41. Concordiſche Luther.

Wenn Fried und Zank ein Ding ſoll ſeyn,
So concordirt ihr wahrlich fein,

Zertrennet iſt der Ketzer Reich,
Trotz daß ein Bub dem andern weich.

42. Confeſſioniſche Luther.

Die Augsburgiſch Confeſſion
Ändert ſich luſtig, wie der Mon,
Dern iſt ſo viel und mancherlei,
Rath Lieber, welchs die beſte ſey.

43. Conſequenziſche Luther.

Chriſtus und ſein Wort fehlen nit,
Aus dieſem folgt ohn allen Stritt,
Daß Luther auch nit fehlen kann,
So wenig als ein Wetterhahn.

44. Contemplativiſche Luther.

Im Himmelreich, wie ich vermein,
Wirds anders als auf Erden ſeyn,
Sonſt wird man in vier Jahren wohl
Den ganzen Himmel ſcheißen voll.

45. Demüthig Luther.

Ich Luther bin gwiß ein Prophet,
Fragſt du, wo das geſchrieben ſteht?
Im Rauchloch. Kurz da weich ich keim,
Dann **Cedo nulli** iſt mein Reim.

46. Diebiſche Luther.

Luther der iſt ein großer Dieb
An Geld, an Gut, Treu, Ehr und Lieb,
Hat auch viel großer Dieb gemacht,
Und deſſen in die Fauſt gelacht.

47. Dollmetſchende Luther.

Der Luther will ein Dollmetſch ſeyn,
Ein toller Tölpel ich vermein,

Lux mundi, ſagt er hübſch mit Ehrn,
Das heißt ein Dreck in der Latern.

48. Dollmetſchende Lutheraner.

Wer iſt, der ſolches je vernahm,
Daß exhalare animam,
Soll heißen: ſchmeißen, auf gut deutſch?
Buckt euch, ihr habt verdient die Peitſch.

49. Dürre Luther.

Daß ein Prophet ſey feißt geweſen,
Wird in der Bibel nit geleſen,
Drum war Luther der gröſt Prophet,
Weil er ſo wampet und ſo fett.

50. Durſtige Luther.

Was Luther für ein mächtigs Glas,
Ausgſoffen in eim Suff, und das
Eisleben grauſet hat darob,
Das war ſein Schand und Luthers Lob.

(Fortſetzung folgt.)

---

15. Daß einer von allen Stricken und Banden könne frei werden.

Wie der Sohn dem Vater gehorſam war bis zum Tod des Kreuzes, alſo behüte mich der ewige Gott heut durch ſein roſenfarbes Blut, durch die heiligen fünf Wunden, welche er am Stamme des Kreuzes bekommen und erlitten hat: alſo muß ich los und wohl geſegnet ſeyn, wie der Kelch und das wahre Himmelbrod, das Jeſus ſeinen zwölf Jüngern bot am grünen Donnerſtage. Jeſus ging über das rothe Meer und ſahe in das Land: alſo müſſen zerreiſſen alle Rohr,

Gewehr und Waffen geſtellet ſeyn und ſtumpf unbrauchbar ſeyn. Der Segen, den Gott that, da er den Menſchen erſchaffen hat, der gehe über mich N. N. allezeit; der Segen, den Gott that, da Jeſus und Maria und Joſeph in Egypten flohen, der gehe über mich allezeit, daß ich ſeye lieb und werth: das gute Kreuz in meiner rechten Hand, damit ich gehe durch die Freie des Landes, daß ich nicht werde erſchlichen oder beraubt, nicht geſchlagen, beſchädiget oder getödtet. Behüte mir, mein Gott, mein Blut und Fleiſch vor böſen Stunden und falſchen Zungen, die von der Erden bis an den Himmel reichen, durch die Kraft des heil. Evangeliums St. Johannis. Im Namen † † †.

*

Wenn einer hinausgehet und dieſes Nachfolgende ſpricht, ſo iſt er verſichert, daß kein Degen oder ander Gewehr über ihn gezogen werden kann.

Gott grüß euch, ihr Brüder Wohlgemuth! ihr habt getrunken Jeſu Chriſti Blut, das hat er vergoſſen uns zu gut. Gott der Vater iſt mit mir, Gott der Sohn iſt mit euch, Gott der heilig Geiſt ſey zwiſchen uns beiden und euch allen, daß keiner ein Degenheft oder Scheiden ziehen kann. Herr Jeſu, dein bin ich! Ich befehle mich Gott dem Vater † † †, ich befehle mich der H. Dreifaltigkeit, ich befehle mich dem ſüßen Namen Jeſu Chriſti, der ob mir iſt: ſo wahr der Herr lebt und ſchwebt, ſo wahr wird mich ſein H. Engel behüten und bewahren im Hin- und Hergehen! Gott der Vater ſey meine Macht, Gott der Sohn iſt meine Kraft, Gott der H. Geiſt iſt meine Stärke; Gottes

heilige Engel ſchlagen und jagen alle meine Feind und Diebsketten hinweg, gleichwie Sonn und Mond ſeind ſtillgeſtanden am Jordan, da Joſua mit den Philiſtern ſchlug. Es ſtehen drei Roſen auf Gottes Hirn: die erſte iſt gütig, die zweite ſanftmüthig, die dritte ſein göttlicher Will; wer darunter iſt, muß halten ſtill † † †. Amen.

Ein Segen gegen alles Geſchoß.

Der Segen Gottes, des himmliſchen Vaters, der gehe über mich: der Segen, den der heilige Patriarch Jakob über ſeinen Sohn Joſeph that, da er in Egypten verkauft ward, der gehe über mich N. N., der Segen, den Tobias that über ſeinen Sohn gleiches Namen, da er in fremde Land ging, der gehe über mich N. N., der Segen, den Johannes that, da er Jeſum im Jordan getauft hat, der komme über mich N. N.; der Segen Johannis, des Kelchevangeliſten, der komme über mich N. N., der helfe mir an Leib und Seel, im Namen † † †.

---

16. Von Michels Hetzlin.

Im Städtlein Kirchen, ſo im Württemberger Land liegt, waren etlich Schüler, die wollten aus den Löchern des Kirchthurms Hetzen ausnehmen. Nun hatten ſie einen herabgelaſſen von der Höhe und Spitz des Thurms an einem Seil, der hieß Michel, daß er die jungen Hetzen konnt mit den Händen herausziehen und die Neſter verſtören. Wie er aber weit herab kam und ihn ſeine Geſellen, von großer Schwere wegen, die ſich immerzu an ſeinem Leib mehret, nimmer erhalten konnten, entwiſchet ihnen das Seil, und fiel er

herunter auf die Erden, und wann er nicht aus ſonderlicher Verhütung Gottes ſogleich wäre gefallen auf einen Sandhaufen, der ohngefähr am Kirchhof da lag, ſo wäre er zu Stücken gefallen, ſo ein hoher Fall war es, den er gethan hatt. Seine Geſellen aber waren hart erſchrocken und vor Furcht ſchier gar verſchmachtet, und ſahen herab nach ihm. Da ſprang er auf aus dem Sandhaufen unverletzt, ohn Schaden und ſagt: ich will bei dem allmächtigen Gott euer keinem nicht das kleineſt Hetzlin geben. Denn er ihr dennoch etlich ausgenommen und in den Buſen geſchoben, ehe denn er war herabgefallen. Daher er bis in ſeinen Tod iſt genannt worden der Hetzenmichel.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

17. Die Braunſchweigiſchen Würſte.

(Fortſetzung vom 27. Januar.)

De farciminibus illegitimis.

Was nun die lieben Würſte an ihnen ſelber betrifft, ſo ſind dieſelben an unterſchiedlichen Orten greulich verketzert worden. Denn obwohl von den rechten, redlich-aufrichtig-weitberühmt-wohlſchmeckend-lieblich- und langdauerhaften Braunſchweigiſchen Würſten dreierlei Arten erzählet werden, ſo fallen doch in den Würſten große Ketzereien für, daher dann die rechte, redlich, aufrichtig, weitberühmt, langdauerhaft, liebliche Braunſchweige Würſte, **legitima**, die andern aber alle, unangeſehen, wie viel Roſinen und Gewürz die Fräulein auch darein thun, **illegitima farcimina** pronunciret werden. Der **illegitimorum** oder unrechten

Würſte ſind mancherlei Genera, wie denn erſtlich fürlaufen 1) Lüneburgiſche, 2) Märkiſche, 3) Mechelburgiſche, 4) Holſteiniſche, 5) Jütländiſche, 6) Wendiſche Würſte. Dieſe ſechs Genera werden nun wiederum in mancherlei Species distribuiret. Denn pro 1) werden im Lüneburger Lande der Blutwürſte zweierlei gemacht: etliche von Mehl, Blut, Butter ꝛc., welches eine unnützliche Wurſt iſt, denn ſie wegen der Butter und andern Materien mehr koſtet, als ſie werth iſt, zudem auch, wenn ſie trocken wird, alſo hart iſt, daß wenn man mit einer Axt drauf hiebe, das eine Stück zehen Faden gen Orient, das andere zehen Faden gen Occident ſprünge. Zum andern machen ſie auch Grützwürſte, da klauben und ſchaben die Weiber das Feißte von den Därmen ſo genau ab, daß wenn die Würſte (darinne doch nicht ſo viel Fett und Fleiſch iſt, als eine Muck im Auge leiden kann) auch einen ganzen Tag geſotten würden, man nicht ein einig Zeichen der Feißtigkeit in der Brühe ſpüren möchte, ſollte derowegen nicht die Mühe belohnen, daß man einen Trompeter hielte, welcher das Fett abblaſen ſollte, wie ich denn dermaleins in Ultzen gelegen, in der Lüneburger Heide, in Beiſeyn meiner Comitum eine Grützwurſt anatomiret, und von End zu End nicht ein Bißlein Fleiſch, zu geſchweigen ein vestigium der Feißtigkeit drin gefunden, und alſo nichts als nur das Leder davon geſſen, die Grütze aber liegen laſſen. Im Holſteinerlande hat es eben die Gelegenheit mit den Grützwürſten, denn da heißet es, wie die hochdeutſchen Soldaten zu ſprechen pflegen: Grütz oben, Grütz innen, Grütz außen, Grütz über Grütz, Grütze im ledern Rock, Grütz geſotten, Grütz gebraten, Grütz mit Leder überzogen. Ja die Grütze iſt dem lieben Gedärm ſo feind,

daß nicht ein einziges mag ſeyn, das ſie nicht occupire und ſich drein quartire, und iſt dieſe Wurſtketzerei in viele Provinzen eingeſchlichen. In der Mark Brandenburg, und ſonderlich in der alten Mark, wie auch in der Prignitz, wenn allda ſollen Schweine geſchlachtet werden, ſo backen ſie zuvor viel Weißbrod, reiben es und gebrauchen es anſtatt der Grütze, und je mehr Därme und Weißbrod, je mehr Würſte. Wenn ſie friſch ſeyn, ſo ſchmecken ſie taliter qualiter, wenn ſie aber alt und hart ſeyn, ſo gehören ſtarke Zähne dazu, wo nicht eiſerne Keile und eine große Holzſchlage, und ſchmecken wie ein Knüppel auf den Kopf. Es werden auch allda Würſte von Habergrütze verfertiget, gleichwie im Lüneburger Lande; welche Provinz aber es von der andern gelernet, habe ich noch nie in keinem Stadtbuche geleſen. Es iſt dieſer Orten ſehr gefährlich, ohn Gewehr hinter einem Pferd wegzugehen, weil ſie hinten und vorne ausſchlagen nach ſolchen Grützwürſtfreſſern, dieweil ſie ihnen allen Haber zu Grütze mahlen und in den Würſten aufeſſen.

Die Wenden, ſo noch jetzo bei Luchow herum wohnen, ſollens mit der Schweinmaſt und Schlachten, wie auch Wurſtmachen, wunderlich angreifen. Denn, wie man ſagt, ſoll der Orten ein Bauer gewohnet haben, welcher, nachdem er ſeinen Junkern zu Gevater gebetten, nicht allein von einer Tonnen Heckels von Waizenſtroh geſchnitten, drei Tonnen Bier gebrauet, eins ſtärker als das andere, das erſte und beſte Beſtian für den Junkern, das nächſte Raſtan für die Knechte, das dritte Sinneman für ſeine Nachbarn und Mitbauern, ſondern auch ſehr niedliche leckerhafte Würſte präpariret haben folgender Geſtalt. Nachdem er ſein Schwein gnugſam gemäſtet und ſchlachten wollen, hatte er es

drei Tage aushungern laſſen, hernach dem Schweine Roſinen, Weißbrod und Grütze dick zu freſſen geben, bald darauf geſchlachtet, die Därme alſo gelaſſen und in Würſte partiret, und davon ſeiner Katzen und Hunde die erſte Probe gegeben, welche, nachdem ſie es nit eſſen wollen, ihm ſeine Wurſt allein gelaſſen, drauf der Wende auf ſein gut Deutſch geſprochen: Mochtk Kattk nick, mochtk Hund nick, kucut dattk ſulven mochtk. In Jütland kommt die Wurſtketzerei in den lieben Rocken, nnd werden allda die Würſte von Rockengrütze verarbeitet, weil allda nicht viel Haber vorhanden. Eine kurzweilige Hiſtoria ſoll ſich an einem Ort in Jütland zugetragen haben, daß ein Bauer einen Ochſen geſchlachtet und von dem Blute und gedachter Grütze nach Landsgewohnheit eine große Anzahl Würſte gemachet. Wie er nun die verfertigten Würſte auf einen Kaſten gelegt, iſt über alles Verhoffen und Wiſſen eine hinter den Kaſten gefallen und liegen blieben, daß ſie ganz vertrocknet und mit langen verſchimmelten Haaren bewachſen geweſen. Wie nun nach Langheit der Zeit der Bauer die Kiſte an einen andern Ort ſetzen will, wird er das abſcheuliche Monſtrum dahinter gewahr, erſchricket ſehr davor und läuft zum Haus aus, und erzählet ſeinen Nachbarn, daß hinter ſeinem Kaſten ein Baſilisk wäre. Darüber verſammelten ſich alle Bauren in dem ganzen Dorf mit Spießen und Stangen, und wollten das Monſtrum tödten; aber keiner hatte das Herz, daß er nahe dazu gehen wollte, bis endlich ein verwogener Grützkopf mit einem Spieße nach dem Baſilisken ſtieß, daß das Feuer aus dem Steine flog, welchen er traf, darüber ſind ſie alle durchgegangen und flüchtig worden, in Meinung, daß der Baſiliske ſeinen Gift als Feuer auf ſie ſpeien

wollte. Nach langer Berathſchlagung faſſeten ſie wieder einen Muth, und gingen mit großer Furi auf das Monſtrum zu, wie die Schwaben auf den Haſen; da ſchlug einer die verſchimmelte Wurſt mit einer langen Stangen, daß der Rauch davon ging und in zwei Stücke ſprang und ihr Grützeingeweide ausſchüttete; da haben ſie erſt geſehen, mit wem ſie ſo ſcharf gefochten, fingen derowegen alle an zu rufen: Puls, Puls, welches in ihrer Sprache eine Grützenwurſt heißet. Zum unſterblichen Gedächtniſſe ſolcher Heldenthat ſollen die Bauren im ſelben Dorf die Pulsbauren genannt werden.

Etliche machen Sackwürſte, das ſeyn klein zuſammengenähete Säcke, darein füllen ſie obgedachte Materien, werfen ſie mit in den Keſſel und kochen ſie mit den Würſten. Wenn ſie gar ſeyn, ziehen ſie ihnen das Hemd ſplitternackt aus, ſchneidens in Scheiben, legens auf die Roſten, bratens und eſſens. Schmeckt ihnen auf ihre Weiſe ſehr wohl, dürfens auch wohl wagen und laden Gäſte drauf. Ja, in was Angſt muß doch jener geweſen ſeyn, der, ob er wohl acht Tage vorhero, ehe er ſeine Schwein geſchlachtet, ſich mit Säcken zimlich verſorget, und hernach gleichwohl Mangel an Säcken geſpüret, von ſeinem alten Unterfutter aus ſeinen Hoſen, alten leinen Strümpfen, Hemden und Wiegentüchern Säcke gemachet, und zu Sackwürſten mit den übrigen Materien ausgedehnet. Die wird er für mein Perſon allein gefreſſen haben, denn er mich nicht darauf zu Gaſt gebeten, und wanns gleich geſchehen, daß er mich ſo hoch gewürdigt, hätte ich mich doch ſolches ehrlichen Erbietens fleißig bedankt. Ja es ſeyn auch die irdenen Würſte, unangeſehen ihrer großen Schwach- und Gebrechlichkeit, vor der Grütze

nicht ſicher, ſondern müſſen auch unterweilen einer Gewalt gewärtig ſeyn. Denn wenn keine Säcke mehr vorhanden und das Frauenzimmer ſonſten keinen Rath mehr weiß, wenn ſie auch gleich alle Nägel von den Fingern im Hintern abgekratzet, ſo geräth denn erſtlich die Sache ad Triarios, nehmen einen Topf, darein thun ſie die Grütze, binden einen alten Lappen drüber, und ſenken den Topf ſammt der Grütze in einen Keſſel ſiedend Waſſer, und kochen eine herrliche Pottwurſt draus.

Noch eine Art Würſte werden genannt Plunkenwürſte, discerniret von den Sackwürſten, in dem daß die Plunden nicht in kleine Säcke genähet werden, ſondern die Grütze gleichſam als ein Mantel umgehenkt und gewunden, als geſotten zur Wundercreatur und lieblichen anmuthigen Plunkenwurſt creirt wird. Möchten doch einem wurſtliebenden Menſchen, der von dieſen lieblich und anmuthigen Würſten höret, die Zähne darnach wäſſern. Und ſo viel von Würſten, ſo von Schweinen gemacht werden.

Sonſten ſeyn noch vorhanden Ochſenwürſte; werden von Ochſenblut, Mehl oder Grütze und Unſchlitt gemachet, iſt auch nur ein Miſchmaſch und Sammelſudium. Hierauf folgen nun noch andere wunderliche Arten der Würſte, unter denen primum locum die Gänſewürſte behalten. Denn da ziehen ſie die Haut von einem Gänſehalſe und füllen ſie mit Grütze, ohne Zweifel den Gänſen zur wohlverdienten Strafe, weil ſie gerne Haber freſſen, denſelben unterweilen heimlich ſtehlen und deſſen nimmer ſatt werden können. — Ja die Hechte in den Flüſſen können für der Grütze nicht ſicher ſeyn, denn wenn ein großer Hecht geriſſen und in Stücke zerhauen worden, daß er ſoll gekochet

werden, und männiglichen vermeinet, der Hecht als ein Rauber und Mörder hätte nun ſeinen wohlverdienten Lohn bekommen, da hebet ſich erſt ſeine Marter an, da wird ihm ſein allerliebſter fiſchſchlingender Magen mit einem Stecken umgekehret und zur Strafe ſeiner Fräßigkeit mit Grütz und andern Sachen zur Hechtswurſt coroniret: Lieber, ſchau doch, was die Grütze nicht könne präſtiren! Aber was hat doch der fromme, unſchuldige und wohlſchmeckende Dorſch im wilden Meer der Grütz zu leid gethan, daß man nicht allein mit ſeinem wohlſchmeckenden Fleiſche will content ſeyn, ſondern auch noch ſeinen Magen, der ihm etwa in ſeinem Leben zu Verdauung ſeiner Speiſe lieb geweſen, mit Grütze ausdehnet, und unter die Grützewürſte, wie Mäusdreck unter den Pfeffer canoniſiret.

Zum Beſchluß nun ſollte ich wohl noch einer Wurſt gedenken, davon etliche viel halten, aber wenn ich an ſie gedenke, ſo ſchüttert mir der ganze Leib, die Haare ſtehen mir zu Berge, das Blut in der Puls und linken Knieſcheiben klingt mir wie eine Glocke und bebet wie Eſpenlaub, die Hände können faſt nicht davor ſchreiben; ja, wie ich ſie zum erſtenmal verfertigen ſahe, ward mir ſo wehe, angſt und bange, lief zur Thür hinaus, ſprach eine Supplicatic einer Klafter lang, daß mir die Sylben und Buchſtaben um die Stiefel ſpritzten, und für Angſt die Hoſen für dem Geſäße begunnten zu ſchmölen. Sehet, das hatte ich vom bloßen Anſchauen dieſer erſchrecklichen Wurſt. Hätte ich davon geſſen, wäre mir weder Leber noch Lunge im Leib geblieben. Es haben dieſelben Würſte dennoch einen ehrbaren Namen, wie denn ein jeder, der nicht viel taugt, ſich mit einem ehrbaren Namen bedeckt, wie die Huren und ihresgleichen. Der Nam aber iſt meines

Erachtens zum Theil entſprungen von den Equiſoni-bus oder Bereitern, weil ſolche Würſte Kehrwürſte genennet werden. Die Weiber aber machen ſie alſo kehrig und wandig mit den Fingern und getreuer Hülf und Beiſtand der lieben Grütze. Sie machen ſie alſo: die Därme nehmen ſie, wie ſie aus dem Ochſen kommen, ziehen ſie durch die Zähne, nein, Finger wollt ich ſagen, daß ſie ein wenig vom Miſt geleeret werden; darnach kehren ſie das eine Ende etwas herum und ſtopfen dürre Grütz und Unſchlitt hinein. Wann das geſchiehet, ſo wird dieſe Wurſt ſo geſcheidt und verſtändig, daß ſie ſich alsbald, ohne einige des Stopfers Erinnerung ſelber herumkehret, alſo daß die reine Seite mit der Grütze und Unſchlitt inwendig kommt, und die unflätige auſſen; dann ſchaben ſie erſtlich den Miſt und Unflat ab. Iſt ein annehmlich Eſſen, wer es mag.

(Fortſetzung folgt.)

---

18. Ein ſchimpflicher Spruch eines Bauren-Mägdleins.

Es begab ſich, daß Edelleut an den Neckar ritten für Baurenwäſcherinnen, und ihnen die Füß für groſſer Kälte ſehr roth waren, darum einer aus ihnen fragt, warum ihre Füß ſo roth wären? Antwortet aber eine aus den Baurenmägdlein und ſpricht: darum daß wir Feuer in den Ferſen haben. Sagt dieſer hinwieder: nun ſo bitt ich dich, daß du mir wölleſt anzünden dieſes mein Rüthlin; zeigt ihr den Geſellen aus dem Latz. Thät aber die Wäſcherinn eins, hebt die Kleider über den Ars auf, zeigt ihm etwas hinwieder und ſagt: hör, lieber Herr, ſteig herab, komm

und blaſ' mir das Feuer auf in meiner Küchen, denn es iſt alles verloſchen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 6.

Die Verläumdung.

Gleich wie ein unvernünftig Thier,
Seins Buhlen Schönheit oder Zier
Gar nicht thut achten, ſondern ſich
Eim jeden macht unterthänig,
Alſo auch ein ehbrechriſch Weib
Ihren geraden ſtolzen Leib,
Wie dieſe Figur zeiget an,
Oft eim Narren macht unterthan.

---

20. Die Verläumdung.

(Fortſ. vom 27. Janr.)

Ich lob euch ins Geſicht, doch kehret ihr den Rücken,
So bleibt kein heiler Fleck an eurem guten Ruf;
Wer unter Wölfen iſt, muß ſich in Wolfsart ſchicken,
Und ächten Mönchen iſt Verläumden ein Beruf.

Lieber Leſer, du haſt oben geſehen, wie ſich die Mönche untereinander beneiden und verläumden, wenn ſie ein Geſchenk oder Meſſengelder bekommen wollen. Aber wiſſe, daß ſie auch die Weltleute begeifern, wenn es ihnen Nutzen bringen kann. Folgende Geſchichte wird dieß beweiſen. Eine ehrbare Wittwe, die bei einem anſehnlichen Vermögen kinderlos war, hatte zwei von ihren Schweſtern zu ſich genommen und ihnen ihre Reichthümer vermacht. Nur zweihundert Thaler beſtimmte ſie zu Meſſen, die man nach ihrem Tode für ſie leſen ſollte. Die Jeſuiten wünſchten, daß ſie dieſes Teſtament widerrufen möchte, und um ſie dahin zu bringen, nahmen ſie ihre Zuflucht zur Verläumdung. Sie ſtellten ihr alſo vor, ſie müßte bloß für das Heil ihrer Seele ſorgen, ihre Schweſtern würden

gewiß keinen Heller herausrücken, um für ſie beten zu laſſen, vielmehr wär' es erwieſen, daß ſie einen geheimen und unauslöſchlichen Groll gegen ſie hätten, ſie würden ſich alſo eine Freude daraus machen, ſie recht lange im Fegefeuer zu laſſen. Kurz, ſie brachten es mit ihren verläumderiſchen Vorſpiegelungen ſo weit, daß die Wittwe das Teſtament widerrief, und die eine von den Schweſtern ſtarb im Hoſpital, die andere aber führte ein unzüchtiges Leben, um ihr Brod zu verdienen. Aber die guten Väter verläumden nicht allein aus Habſucht, ſondern auch, damit ihre frommen Alfanzereien beſtändig in Anſehen bleiben, denn ſie ſind ihnen mehr als alles ans Herz gewachſen.

(Fortſetzung folgt.)

---

21. Die Kampfſpiele des Theuerdank.

(Fortſetzung vom 27. Januar.)

Wie Theurdank, der Held, mit dem vierten Ritter kämpfte zu Fuß und ihm obſieget.

Als die Sonn war untergangen,
Theurdank hät zum Turnier Verlangen,
Saß zu Roß, hin zu den Schranken reit,
Darinn eim jeden war bereit
Ein ſchön Gezelt aufgeſchlagen,
Darein ſo hät laſſen tragen
Der Held ſein Harnaſch und auch Wehr,
Und ſonſt was er bedurfte mehr,
Desgleichen auch hätte gethan
Der ander jung ſtark Rittersmann,
Demſelben lebt ſein Vater noch,

Der war im Turnieren berühmt hoch,
Der hät zuvor ein gute Zeit
Sein Sohn gelehrt, wie er in Streit
Und dem Turnier ſich halten ſollt,
Darum ihn Neidelhart für ein han wollt,
Der Hoffnung, er würde geſiegen
Und dem theuren Held obliegen.
Als ſich hätten nun angethan
Beed Helden, die zween kühn Mann,
Traten ſie zuſamm'n mit Gier,
Zuerſt traf der Held in das Viſir
Sein Widertheil den Ritter hart,
Davon er ſehr erzürnet ward.

Feſt einer auf den andern drang,
Das trieben ſie ein gut Zeit lang,
Zuletzt Theurdank ſein Macht fürkehrt,
Unterlief dem Ritter ſein Schwert,
Und drang ihn nieder zu der Erd,
Den Ritter er nahm gefangen,
Damit war das Turnier ergangen,
Das ſeinen Vater hoch verdroß,
Dann er meint, daß nit lebt ſein Genoß.
Neidelhart erſchrack darab gar ſehr,
Gedacht, er will dann nichte mehr
Mir hülflich ſeyn an dieſem Mann,
Nit mehr dann zween Ritter ich han,
Ob die auch unterliegen werden,
So weiß ich, daß hie auf Erden
Ich mag im Leben bleiben hart,
Ich hoff auf den allein im Part,
Und den der morgen ſtechen ſoll,
Es werde noch gerathen wohl,
Mit dem zogen ſie von der Bahn,
Die Königin fing vil Kurzweil an
Mit dem edlen Held, bis daß
Die halb Nacht ſchier vergangen was,
Darnach jeds in ſein Zimmer ging,
Bis der neu Tag wieder anfing.

(Fortſetzung folgt).

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortſetzung vom 27. Januar.)

An den meiſten Orten auf dem Karſt, ſonderlich in der Gegend an der Poig, hält mans mit den Hoch=

zeiten alſo: den Tag vor der Copulation ſchickt der Bräutigam zu der Braut, um die Balla, das iſt um der Braut Mobilien oder bewegliche Habe. Selbigem Abgefertigten wird von der Braut oder von ihren Leuten ein Fazelet geſchenket. Wenn hernach des folgenden Tages der Bräutigam mit einem Staraſchina oder Speiſemeiſter und andern Leuten ankommt, die Braut abzuholen, ſo gehet es ſchier ſo damit zu, wie in Ober- und Untercrain. Nur hierinn wird es allhie ein wenig verändert, daß man Anfangs zwar eine garſtige hinausgibt, doch hernach eine ſchönere. Zum drittenmal aber ſtoßt oder treibt und jagt man gleichſam die rechte Braut hinaus. Der Staraſchina wirft ihr über den Hals ein Handtuch und ziehet damit die Braut zu ſich. Wann die Braut zu der Heimführung gehet, nämlich zu des Bräutigams Wohnung, wirft ſie ein klein Kolazh (iſt ein rund formirtes Brod, wie ein Kranz) über ihren Kopf hin, vorwärts; ſolches Brod ſammeln die Buben auf. Sobald ſie in des Bräutigams Stuben kommt und ſich daſelbſt niederſetzet, gibt ihr des Bräutigams Mutter ein Knäblein auf die Knie oder auf den Schoos, welchem ſie ſchön thut und liebkoſet. Indem ſie wollen zum Brautbette gehen und ſich miteinander ſchlafen legen, zeucht er vorher ſeinen Säbel oder Pallaſch aus und ſchneidet ihr damit den Kranz auf dem Kopf von einander. Alsdann legen ſie ſich nieder. Merklich aber und abenteuerlich iſt hiebei dieſes, daß der Bräutigam ſich in ſeinen dicken und großen Pumphoſen zu der Braut legen muß. Ob er aber ſolche bei der Nacht ausziehe, oder wie lange er ſie anbehalte, iſt mir nicht wiſſend: wer ſo curiös, daß er genauern Bericht deßfalls wünſchet, dem könnte meines Erachtens die Braut was

Gewiſſeres davon anzeigen. Es mag ſeyn, daß ſie ihr Brautlager mit dem Gebet zuförderſt anhebet und unterdeſſen mit ſeiner Freundlichkeit ſo lang unverſtört bleiben will. Am ſcheinbarſten kommt mir vor, er behalte die Hoſen an aus Schamhaftigkeit. Mit dem hochzeitlichen Tractement und mit den Mahlzeiten wird es folgender Weiſe gehalten. Des erſten Tags iſſet man zu Morgens bei der Braut, Abends aber bei dem Bräutigam, und zwar ſonſt wenig Beſonderes als einen Brei. Des andern Tages mahlzeitet man bei dem Bräutigam. Am dritten gaſtirt des Bräutigams Vater ſeine Leute, der Braut Vater aber ihre Leute. Am Sonntage darauf kommen Braut und Bräutigam zum Brautvater, am nächſten Sonntage aber zum Vater des Bräutigams. Damit hat dann die Hochzeit ein Ende. Des andern Tages, nach der Copulation, gehen die neuen Ehleute in die Kirche und laſſen für ihre verſtorbene Eltern oder Voreltern und Befreundete eine oder zwei Seelmeſſen leſen.

Etlicher Orten an der Poig, bevorab bei Grafenbrunn und Dorneck herum, hat man in Heirathsgebräuchen noch etwas Abſonderliches. Ueberall maßet ſich zwar das Geld des Vorzugs an, ſchier bei allen Handlungen, nur in Liebes- und Heurathsgewerben pflegt man die Schönheit bisweilen dem Reichthum vorzuziehen. Denn es ſeynd nicht alle jenem Philoſopho gleich geſinnet, welcher denen, die ſich verwunderten, daß er ſich mit einer unſchönen häßlichen Frauen ehelich gepaart hätte, zur Antwort gab: es wäre nur um einen guten Trunk Weins zu thun, ſo gewönne ſie in ſeinen Augen alsdann eine ſchöne Geſtalt: ſondern ihrer viele verlangen auch eine Vergnügung der Augen. Und hat manche, die ſchöne Roſen auf den

Wangen trägt, das Glück, daß ihr die Schönheit zum Brautſchatz dienet, oder zum Netze, damit ſie einen reichen Bräutigam erfiſchet. Inmaßen auch manche Bauersleute wohl mehr auf eine ſchöne junge und häusliche, denn auf eine reiche Bäuerinn ſehen, die an Geſtalt arm iſt. Etliche, die auf Ehre ſehen, heurathen nicht ſo ſehr nach einer, die von vermöglichen Eltern, wann ſie nur von anſehnlichen erzeugt iſt, oder mit Zucht und löblichen Sitten ſich lob- und liebwürdig macht. Aber in dieſer Gegend wird weder die Zier, noch das Geſchlecht, noch die Tugend, ſondern allein das Vermögen und die Mittel der Braut angeſehen. Geſtalt ohne Geld gilt hier ſo viel als eine gemalte Kron, und als ein Leib ohne Seel. Die kein Geld hat, bleibt dieſer Orte wohl ſitzen, und bekommt ſchwerlich einen Mann. Man verlangt keinen Eheſchatz ohne Brautſchatz. Kann ſie aber wohl ausgeſteuert werden, und dem Bräutigam mehr als ein Stück Fleiſches, nämlich gute Heller zubringen, dann mag ſie gleich ſcheel oder überſichtig ſeyn, klare oder rinnende Augen, oder gar nur eines haben; mag gerade gehen, oder hinken und knappen; mag ſo gelb wie Wachs und ſo häßlich wie der Tod ſeyn, ſo glänzet ſie doch in den Augen der jungen Freier aufs allerſchönſte, wann ſie nur einen Brautſchatz hat. Geld oder Gut iſt ihre Schminke; Geld verwandelt ſie aus einer Möhrin in einen Engel, bei dem man ein himmliſches Leben in der Ehe zu genießen verhofft. Eine ſolche, die mit einem geſchwollenen Seckel kommt, hat das Gereiß und werden zehen für einen um ſie anſprechen. Wann aber das Verſprechen oder Verloben wirklich vorgehet, geſchieht es mit nachgeſetzten Ceremonien. Der Bräutigam breitet ein Kleid aus an der Erden,

oder ſonſt etwan eine Decke, und legt ſich drauf nieder; die Braut zu ihm an ſeine Seite, und werden beide von den umherſtehenden Freunden mit den äußerſten Theilen des Kleides zugedeckt. Nachdem ſie alſo eine kleine Weile an der Erden beiſammen gelegen, ſtehen ſie auf. Der Bräutigam aber, welcher auf dem Kleide ſtehen bleibt, ergreift die Braut bei ihrer Linken mit ſeiner rechten Hand und ſchwingt ſie dreimal herum. Demnächſt trinkt er ihr dreimal zu, gleich wie ſie ihm auch eben ſo viel mal wieder zutrinkt. Hernach fügen ſie beide die rechte Hand zuſammen und übergießt man ihnen ſolche mit Wein. Zuletzt wirft man der Braut etwas Geldes in den Schoos. Damit iſt die Verlöbniß, ihrer Weiſe gemäß, gehörig vollzogen. Außer gedachtem Niederlegen wird es im Uebrigen nach den allgemeinen Hochzeitgebräuchen gehalten. Nachdem die Trauung und Hochzeit vorüber, werden die neuen Heurathsleute nach ihrer Wohnung begleitet, durch diejenige Thür, durch welche man das zum Stall herauskommende Vieh hinausgehen läßt, indem des Hochzeiters Mutter oder ſonſt eine nahe Verwandtin an der Thür mit einem Weinkruge wartet und der Braut dreimal eines bringt, welche ihr mit dergleichen dreimaligem Zutrinken begegnet und einen Groſchen oder dergleichen Münze in den Wein wirft. Folgends wirft beſagte Mutter beiden Verehelichten ein Handtuch um den Hals, wünſcht ihnen Glück und Heil und ziehet ſie nach der Kuchen zu. Allda ſtreuet die Braut oder junge Frau bei den Häfen oder Töpfen einiges Geld aus, ſetzt ſich alsdann und kehrt den Rücken gegen das Ofenloch; nimmt ein kleines Büblein auf den Schoos; bröckelt auch nach und nach einen Kuchen oder Fladen, und reicht

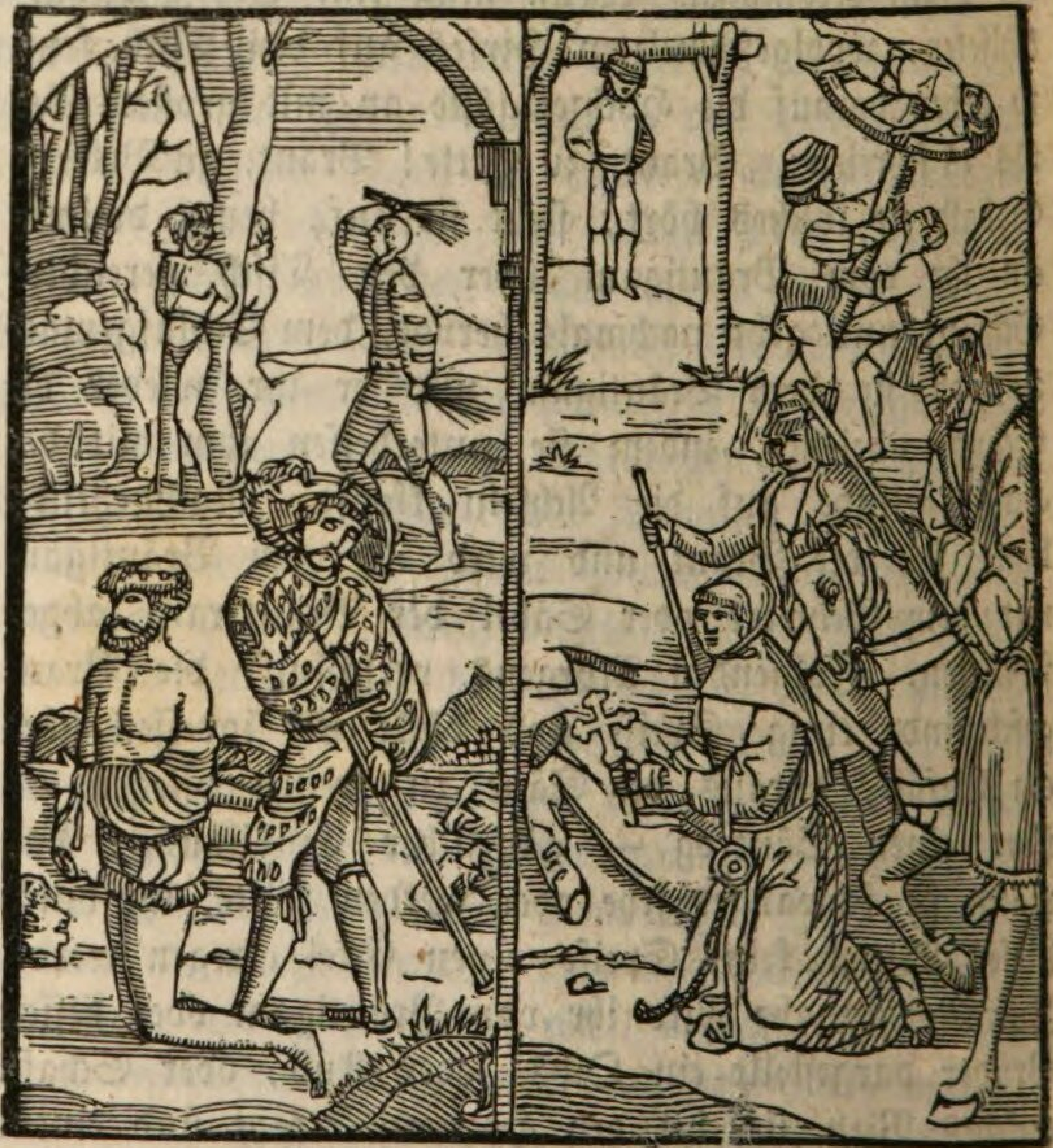
rücklings über die Schultern die Stücklein denen hinter ihr Stehenden; welche gar begierlich darnach greifen, weil ſie glauben, es werde ihnen der Flachs gar ſchön alsdann auf dem Feld gerathen. Braut und Bräutigam eſſen am Tiſch mit keinem Löffel, beſorgend, es dürfte das zu verhoffende Kind große hangende Lippen und ein bis an die Ohren aufgeſperretes Maul bekommen. Wenn man eine Speiſe ausgehülſeten, wohlgeſchmelzten Hirſes auf den Tiſch ſetzt, ſo heben darauf die Hochzeitgäſte an mit großem Getös zu ſchreien: „Braut, zu Bette! Braut, zu Bette!“ Sobald ſie ſolches hört, ſteht ſie auf, beugt dreimal ein ihr vom Bräutigam über den Tiſch gereichtes Schwert und geht nachmals hervor, dem Schlafgemach zu, da ſie dem Bräutigam und er ihr wieder die Schuhe abziehet, indem ſie unterdeſſen ihm mit der Hand gelinde auf die Achſeln klopft. Nachgehends bückt ſich die Braut und wird ihr vom Bräutigam mit dem Schwert oder Säbel der Brautkranz abgeſchnitten. Folgenden Morgens verſchluckt die Braut geſchwinde einige Speiſe und bückt ſich indeſſen über ein Gefäß, daraus die Säue zu freſſen pflegen — über einen Säutrog — gänzlicher Einbildung, daß wann ſie ſchwanger ſeye oder werden ſollte, ihr durch dieſes Mittel keine Speiſe einen Eckel erregen werde. Zur Morgengabe wird ihr vom Bräutigam oder deſſen Bruder dargeſtellt ein Ochs, oder Kuh, oder Schaf; welches Vieh ſie bei den Hörnern erfaßt und einem ihrer Verwandten übergibt, daß es derſelbe dreimal im Kreis herumführe, und alſo, anſtatt ihrer, das Stück Vieh in Beſitz nehme. Nach dem Allen führet man die Braut zum allgemeinen Brunnen des Dorfs; allda ſie den Umſtehenden einen Trunk Waſſers zutrinkt und

in das Geſchirr oder Gefäß einige Münze wirft. Unter allen ſolchen Ceremonien aber haben ſie ihre gewiſſe Bedeutung.

(Fortſetzung folgt.)

---

23. Wie man Miſſethat peinlich ſtrafen ſoll.



Wem treu Straf nit bringet Frucht,
Der kommt dick in des Meiſters Zucht,
Deß Werk und Zeug wird hie anzeigt,
Wohl dem, der ſich zur Tugend neigt.

Item, ſo jemand den gemein geſchrieben Rechten nach durch ein Verhandlung das Leben verwirket hat, mag man nach guter Gewohnheit, oder nach Ordnung eines guten rechtverſtändigen Richters, ſo Gelegenheit und Ärgernuß der Uebelthat ermeſſen kann, die Form und Weiſe derſelben Tödtung halten und urtheilen, aber in Fällen, darum die gemein kaiſerlichen Recht nit ſetzen, oder zulaſſen, jemand zum Tod zu ſtrafen, haben wir in dieſer unſer Ordnung auch keinerlei Todſtraf geſetzt, aber in etlichen Miſſethaten laſſen die Recht peinlich Strafe am Leib oder Gliedern zu, damit danneſt die Geſtraften bei dem Leben bleiben mögen. Dieſelben Straf mag man auch erkennen und gebrauchen nach guter Gewohnheit des Landes, oder aber nach Ermeſſung eines guten verſtändigen Richters.

Wie Gottsſchwürer oder Gottsläſterer geſtraft werden ſollen.

Item, ſo einer Gott zumißt, das Gott nit bequem iſt, oder mit ſeinen Worten Gott, das ihm zuſteht, abſchneidet, der Allmächtigkeit Gottes widerſpricht, oder ſonſt eitel oder Läſterwort und Schwür bei Gott, ſeiner heiligſten Marter, Wunden oder Gliedern, der Jungfrauen Maria nnd ſeinem Heiligen thut, dieſelbigen Thäter, auch diejenen ſo zuhören, das nit widerreden, ſtrafen, und der Oberkeit verſchweigen, ſollen durch unſer Amtleut oder Richter von Amtswegen angenommen, eingelegt, und darum am Leib, Leben oder Gliedern, nach Gelegenheit und Geſtalt der Perſon und der Läſterung geſtraft werden. Doch ſo ein ſolcher Läſtrer angenommen und eingelegt iſt, das ſoll an unſer weltlich Räthe mit nothdurftiger Unterrichtung aller Umſtände gelangen, die darauf Richter und Ur=

theilern Beſcheide geben, wie ſolche Läſterung dem gemeinen kaiſerlichen Rechten gemäß, und ſonderlich nach Inhalt königlicher Ordnung, ſo auf gehaltenem Reichstag zu Worms aufgericht, geſtraft werden ſollen.

Straf derjenen, ſo einen gelernten Eid vor Richter oder Gericht meineidig ſchwören.

Item, welcher vor Richter oder Gericht einen gelernten Meineid ſchwört, ſo derſelbig Eid zeitlich Gut antrifft, das in des, der alſo fälſchlich geſchworen hat, Nutz kommen, der iſt zuvörderſt ſchuldig (wo er das vermag) ſolch fälſchlich abgeſchworen Gut dem Verletzten wiederzukehren, ſoll auch darzu verleumet und aller Ehren entſetzt ſeyn, und nach dem im heiligen Reich ein gemeiner Gebrauch iſt, ſolchen Falſchſchwörern die zween Finger, damit ſie geſchworen haben, abzuhauen. Dieſelbigen gemeinen gewöhnlichen Leibſtraf wöllen wir auch nit ändern. Wo aber einer durch ſeinen falſchen Eid jemand zu peinlicher Straf ſchwören wöllte, oder ſchwüre, derſelbig ſoll mit der Pön, die er fälſchlich auf einen andern ſchwüre, geſtraft werden. Wer ſolche Falſchſchwörer mit Wiſſen dazu anrichtet, der leidet gleiche Pön.

Straf der Ketzerey.

Item, wer durch den ordentlichen geiſtlichen Richter für einen Ketzer erkannt, und da für dem weltlichen Richter geantwortet würd, der ſoll mit dem Feuer vom Leben zum Tod geſtraft werden.

Straf der Zauberey.

Item, ſo Jemand den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zufügt, ſoll man ſtrafen vom Leben zum Tod, und man ſoll ſolche Straf, gleich der

Ketzerey, mit dem Feuer thun. Wo aber jemand Zauberey gebraucht, und damit niemand keinen Schaden gethan hät, ſoll ſonſt geſtraft werden nach Gelegenheit der Sach, darinnen die Urtheiler Raths gebrauchen ſollen.

Straf der Münzfälſcher.

Item, in dreierlei Weiß wird die Münz gefälſcht. Erſtlich, wann einer betrüglicherweiß eins andern Zeichen darauf ſchlägt. Zum andern, ſo einer unrecht Metall dazu ſetzt. Zum dritten, ſo einer der Münz ihre rechte Schwere gefährdlich benimmt. Solche Münzfälſcher ſollen nachfolgender maßen geſtrafet werden. Nemlich, welche falſch Münz machen oder Zeichen, die ſollen nach Gewohnheit, auch Satzung der Recht, mit dem Feuer vom Leben zum Tod geſtraft werden. Die ihre Häuſer dazu wiſſentlich leihen, dieſelben Häuſer ſollen ſie damit verwirkt haben. Welcher aber der Münz ihre rechte Schwere gefährdlicherweiß benimmt, der ſoll gefänglich eingelegt und nach Rath unſerer Räthe an Leib oder Gut nach Geſtalt der Sachen geſtraft werden.

Straf der Procurator, ſo ihren Partheien zu Nachtheil gefährdlicherweiſe und dem Widertheil zu gut handeln.

Item, ſo ein Procurator fürſetzlicher, gefährlicher Weiſe ſeiner Parthei zu Nachtheil und dem Widertheil zu gut handelt, und ſolcher Uebelthat überwunden wird, der ſoll zuvorderſt ſeinem Theil nach alles Vermögen ſeinem Schaden, ſo er ſolcher Sachen halb empfäht, wiederlegen, und dazu in Pranger geſtellt, das Land verboten, und mit Ruthen ausgehauen werden.

Straf der Unkeuſchheit, ſo wider die Natur geſchieht.

Item, ſo ein Menſch mit eines Viehe, Mann mit

Mann, Weib mit Weib, unkeuſch treiben, die haben auch das Leben verwirkt, und man ſoll ſie der gemeinen Gewohnheit nach mit dem Feuer vom Leben zum Tod richten.

Straf derjenen, ſo Eheweiber, Jungfrauen oder Kloſterfrauen entführen.

Item, ſo einer Jemand ſein Eheweib, oder ein unverleumte Jungfrauen, wider des Ehemanns oder ehelichen Vaters willen, einer unehrlichen Weiß entführet, darum mag der Ehemann oder Vater (unangeſehen, ob die Ehfrau oder Jungfrau ihren Willen dazu gibt) peinlich klagen, und der Thäter ſoll mit dem Schwert vom Leben zum Tod geſtraft werden. Deßgleichen ſollen geſtraft werden, ſo geiſtlich Kloſterfrauen entführen, oder mit ſchämlichen Werken ſolchs zü thun unterſtehen.

Straf der Nothzucht.

Item, ſo Jemand einer unverleumten Ehefrauen, Wittwe oder Jungfrauen mit Gewalt und wider ihren Willen ihr jungfraulich oder fräulich Ehre nähme, derſelbig Uebelthäter hat das Leben verwirkt, und ſoll auf Verklagung der Benöthigten in Ausführung der Miſſethat einem Rauber gleich mit dem Schwert vom Leben zum Tod gericht werden. So ſich aber eins ſolchs obgemeldten Mißhandels freventlicher und gewaltiger Weiß gegen einer unverleumten Frauen oder Jungfrauen unterſtünde, und ſich die Frau oder Jungfrau ſein erwehret, oder von ſolcher Beſchwernuß ſonſt errettet würde, derſelbig Uebelthäter ſoll in Ausführung der Mißhandlung nach Gelegenheit und Geſtalt der Perſon und unterſtanden Mißthat geſtraft werden.

Straf des Ehebruchs.

Item, ſo ein Ehemann einen andern um unkeuſcher Werk willen, die er mit ſeinem Eheweib verbracht hat, peinlich beklagt und deß überwindet, derſelbig Ehebrecher ſoll nach Sage der kaiſerlichen Recht mit dem Schwert zu dem Tod geſtraft werden. Und die Ehebrecherin hat ihr Heirathgut und Morgengabe gegen ihren Ehemann verwürkt, ſoll auch zu ewiger Buß und Straf verſperret und gehalten werden.

Item, begriff auch der Ehemann den Ehebrecher an dem Ehebruch, oder aber ſo ein Ehmann einem andern ſein Behauſung und Gemeinſchaft mit ſeinem Eheweib wiſſentlich verboten hat, betritt darüber denſelben in ſolcher Ueberfahrung, und ſchlägt ihn aus hitzigem Gemüth darob zu todt, oder auch die Ehebrecherin, die peinlich Straf wird um ſeines billigen Schmerzen halb überſehen. Doch, wo wider einen ſolchen Ehemann bewieſen werden möcht, daß er bei derſelben ſeiner ehelichen Hausfrauen auch ein Ehebrecher wäre, oder aber den Ehebruch ſeines Weibs gewißt, und darüber eheliche Gemeinſchaft und Handlung mit ihr gehabt, ſo hätt er darum gemeldter Klag oder Straf nit ſtatt.

Item, wollt aber ein Ehemann oder Eheweib um einen offenlichen, unzweifenlichen Ehebruch (als obſteht) peinlich nit klagen oder handlen, ſo mag der Richter den von Amts wegen (mit peinlichen Rechten als obſteht) ſtrafen. Doch ſoll kein unſer Richter den Ehebruch von Amts wegen zu ſtrafen fürnehmen, ohn wiſſenlich Zulaſſen und Befehl unſer weltlich Hofräthe.

Item, ſo aber ein Ehemann mit eim andern ledigen Weibsbild, und derſelbigen Verwilligung, unkeuſcher Werk halb überwunden wird, der iſt dadurch nach Sage der kaiſerlichen Rechten ehrlos, und ſoll dazu

von Amts wegen, oder aber auf Verklagung ſeiner ehelichen Hausfrauen, an ſeinem Leib mit dem Kerker, dem Pranger oder Ruthen ausgehauen, nach Gelegenheit der Perſon und Sachen, peinlich geſtraft werden. Zu dem allem iſt ſeiner Ehefrauen ihr Heirathgut und Vermächtnuß heimgefallen, unverhindert anzunehmen und zu gebrauchen. Würd aber die Ehefrau auch als ein Ehebrecherin erfunden, oder aber den Ehebruch ihres Mannes gewißt und darüber ehelich Gemeinſchaft und Handlung mit ihm gehabt, ſo hätt ſie ſolcher Klag darum nit ſtatt. (Bamberg. Halsgerichtsordnung. Fol. Mainz 1531.)

---

24. Tragicomödia *).

Ad Lectorem.

Günſtiger Leſer ſey bericht,
Das was ich ſchrieb ſey kein Gedicht.
O ich ſchon groſze Poſſen mach,
Iſt doch noch viel gröber die Sach.
Herr Curd dieweil ſich ſelbſt erhenkt
Und an eim trocknen Strick ertränkt.
Er iſt ein langer Buchſtab worden,
Getreten in ein ſtrengen Orden.
Nimm ſo vergut und denk dabei,
Daß Hurenwinken ſchädlich ſey.

---

*) Tragicomödia von einem zwar nicht viel ehrenwerthen, gottesfürchtigen, aber doch um die Klosternonnen, auch um der benachbarten Dörfer Baurenweiber wohlverdienten Visitatorem venereum mit Namen Curd, welcher, nachdem er ein geraume Zeit mit weiblichem Geſchlecht in einem Dorf nahe beim Kloſter Hammersleben gute Correſpondenz gehalten und viel (quod flebile dictu) Bier und Brod verhurt, den 3. Dezembris, indem er promore über die Mauern ſteigen wollen, durch Liſt des Ehemanns oder ſonſt eines Getreuen, in ſeinem heiligen Gewand ſich ſelbſt um das Leben gebracht. Sehr luſtig zu leſen. Gemacht von Pamphile Münnigsfeind, im Jahr CorD hat ſeIn BroDt VnD BIer VerhVrt. Gedruckt zu Strickmauer typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis Cuculligeri.

Denen vom Pabſt hocherleuchteten Herrn Eſauiten (inquam Jeſuiten) ſo dem am Strang verſchiedenen Herrn Curden Beifall geben, wünſch ich unten benannter allen und jeden von Gott dem Allmächtigen ein bußfertiges Herz, oder in defectu das Fegfeuer.

Ehrwürdige, vom Pabſt mit allen Schelmſtücken Wohlbegabte, auch jedweder chriſtliebenden Herzen Erzfeinde, großmächtige Zauberer und Friedenzerſtörer; ich hab wenig verlaufener Zeit die Trauergeſchicht, ſo ſich mit Bruder Curden in Hammersleben zugetragen, in einer Comödie kurzweilig zu leſen, an das Licht gebracht, in welcher ich zugleich auch ziemlichermaßen Virtutes monasticas erzählet und an Tag gegeben, inſonderheit aber den Kloſternonnen virginitatem miram (inquam diram) ziemlich grob angefahren. Darum ich denn nun etlichemal heftig als ein Lügner angeklaget worden. Dieſelbige Comödia, ſag ich, iſt alſo geſchwind hinwegkommen, alſo daß man kein Exemplar mehr bekommen kann. Weil aber ſolcher vornehmen Leute nomen laudesq. ad posteros propagare geziemet, alſo hab ich auf Erſuchen guter Freunde die obgedachte Comödie wieder vorgenommen, dasjenige, was zu grob, beſchnitten, was zu gering, vermehret. Und damit ich ja als ein Lügner wegen der Kloſterjungfrauſchaft nicht mehr möchte angefochten werden, hab ich mit Wenigem der guten Schweſtern, ſo kurz verſchienener Zeit einem (den ich Urſach halber verſchweige) ein Kind für eingemacht Fleiſch zugeſchicket gedacht; mit dem Vorbehalt, daß wo ich im geringſten mehr würde angetaſtet werden, bald etwas Mehrers folgen ſoll. Habe aber das jetzig vornehmlich (quia patronis opus) den Herrn zuſchreiben ſollen und wollen, freundlich bittend, auf dißmal damit vorlieb zu nehmen, ſo etwas ausgelaſſen ſelbſt berichten; weil ihnen die Sach viel beſſer als uns bekannt, auch ſie ſolches noch alle Tag in praxi haben, und als treue Lehrer und Prediger die anderen Herrn fratres omnium ordinum von ſolchen Laſtern abmahnen und ein keuſcher Leben anzuſtellen, vermahnen, damit man ihnen nicht indesinenter mit dieſem die Ohren kitzle:

Ein Teufel zwar viel Uebel ſtift,
Doch ihn ein Mönch bald übertrifft,
Und wenn ein alt Weib kömmt darzu,
So hat der Teufel keine Ruh.

Valete. Datum Hanghauſen den 3. Dec. 1617.

Ew. Dienſtw.

Pamphilus Münnigsfeind.

Nomina personarum:

Herr Curd, der Mönch.
Greta, des Bauren Weib.
Antonius, der Bauer.
Cunz, der Knecht.
Multibibus, der Keller-meiſter.
Thais, die erſte Nonn.
Lais Ephircia, die ander.
Bacchis, die dritte.
Cyathiſſator, Pater.
Harpax, der erſt Eſauit.
Sinon, der ander.
Fürſtenfeind, der dritte.
Ehrendieb, der vierte.
Baltzar, der Nachbauer.
Claus, der Henker.
Prologus und Epilogus.

Prologus:

Glück auf, ihr Herren alleſammt
Wann ihr fragt, was ich für ein Amt
Bekommen hab, ſo ſag ich frei,
Daß ich ein Kloſterdiener ſey,
Zum Zeichen ich dieſe Kappen hab,
Die mir Herr Curd, der Bruder, gab,
Darum, daß ich oft hübſch und fein
Zu ihm bracht in das Kloſter nein
Ein Jungfrau ſchön von achtzehen Jahrn,
Mit weichen Wangen, gelben Haarn,
Welche war vorne wohl bebrüſt,
Und hinten auch gar recht gerüſt.
Da ſolches thät der Abt erfahrn,
Durft ich kein Hur in zweien Jahren
Nach Hammersleben bringen mehr;

Doch kamen ihr viel ungefähr
Und ließen ſich da deponiren,
Wenn die Brüder ſollten ſtudiren,
Oft las man Meß im Kreuzgang
Ohn einig Gſang und Glockenklang.
Doch wann die andern hörten Beicht,
An meinen Herren es nicht reicht.
Darum er ſich mit mir bedacht,
Wie er ihm wieder partes macht.
Er ſchickte mich als ſein Poſtboten,
Gab mir Gebraten und Geſotten,
Ins Dorf mit einer Flaſchen Wein,
Daß ich mich machen ſollt gemein,
Und ſollt mich fleißig um thun ſchauen,
Welchs wär die ſchönſt unter all Frauen.
Er wollt darnach durch Zauberei
Sie wohl zu Bette bringen frei.
Welchs denn die Eſauiterſäu
Tractiren täglich ohne Scheu.
Das thät ich, bracht Relation,
Und ſagt, wie ers ſollt fangen an,
Dictum sat sapienti war,
Dann ehe er ſie geſehen gar,
Bracht er ſo weit durch ſeine Kunſt,
Daß ſie zu ihm trug Lieb und Gunſt.
Aber ins Kloſter könnt ſie nicht,
Welchs meinem Herrn den Hals bricht.
Bei Nacht, wenn alles ſtill thät ſchweigen,
Thät er erſt über die Mauren ſteigen,
Mit Bier und Brod verſorgt er ſich,
Der Kellerknecht half auch redlich.
Nachdem ers aber lang getrieben,
Und ihm die Frau ſehr thät belieben,
Erfährts der Nachbar, zeigt es an
Der Frauen ihrem rechten Mann;
Und ſagt, wie er geſehen hab,
Ihn ſteigen von der Leiter rab,
Der Knecht ſicht auch bald einen Ring,
Welches ihm däucht gar Wunderding.
Den hat der Pfaff der Frauen geben,

Geht, ſagts dem Bauren, wird darneben
Dem Curden bald ein Strick gelegt,
Zur Zeit, wenn er zu kommen pflegt.
Er kömmt und findt ſich in den Strick,
Welcher ihm bricht bald das Genick.
Drauf hebt ſich große Wehklag an
Und thun ihn nicht lang hangen lan
Die Brüder, laſſen ihn ſchneiden ab
Und legen ihn heimlich in ein Grab;
Doch kömmt zuvor Meiſter Henker frei,
Fragt, wo Herr Curd hinkommen ſey?
Wird bald von Brüdern mit Geld beſtochen,
Damit die Schand nicht werd gerochen:
Alſo hab ich mein Kloſterleben,
Weil mein Herr todt, müſſen aufgeben.
Quiescat in pace corpus:
Gott geb ihm den höllischen Fluß.
Schweigt jetzund ſtill und höret fein,
Wie keuſch die Kloſterbrüder ſeyn.
Die Wahrheit iſt geſetzt ins Spiel
Und auch getroffn Maß und Ziel.

ACTUS I. Scena I.

Baltzar.

Mein liebſter Nachbaur, alles Glück
Wünſch ich dir ohne Falſch und Tück,
Viel Geld, viel Gut und langes Leben
Woll dir der liebe Herr Gott geben.

Antonius.

Hab Dank, herzliebſter Baltzer mein,
Wollſt mir zugleich willkommen ſeyn.
Was iſt dein Bitt? verſag mirs nicht,
Geld oft eim reichen Mann gebricht.
Bedarfſt du etwas, ſage an,
Mit Hülf will ich dich nicht verlan.

Baltzar.

Wegen deiner Güt bedank ich mich,
Ein andres will ich bitten dich:
Du wollſt mir geben Audienz,
Was ich dir ſag, das iſt kein Benz.

Antonius.

Von Herzen gerne, ſag man her,
Vor mir fürcht dir kein Ungefähr.

Baltzar.

Sey ſtill und gib fein fleißig acht,
Sag Niemand, was ich dir geſagt.
Geſtern zu Nacht um ſieben ſchlag,
Da ſich geſcheiden hat der Tag,
Und Finſterniß hereiner drang,
Und ich beim Kloſter hät mein Gang,
Hätt gern ein wenig niedergſeſſen,
Weil ich war über Feld geweſen,
Doch weil die Kält ziemlich regiert
Und ich nicht ſehr viel Wärme ſpürt:
Bald ſehe, indem ich thu fortgahn,
Ein Leiter an der Mauren ſtahn,
Ich ſah ein Pfaffen runter ſteigen,
Darum thät ich bald ſtille ſchweigen,
Er eilt auf unſer Dorf bald zu,
Trug ſehr ſchwer, wie ein fette Kuh;
Ich folgt ihm nach und ſah mit Graus,
Daß er gerad ging in dein Haus.

Antonius.

O lieber Baltzer, Lieber ſchau,
Der Dieb der geht zu meiner Frau,
Ich hört nächſt auch ein Stimme ſingen,
Die thut mir noch in Ohren klingen,
Ey, ey, was ſoll ich fangen an?

Ich werde gar ein armer Mann;
Bekomm ich ihn einmal im Haus,
Er ſoll mir nicht mehr kommen draus.
Jetzt will ich hin ohn alles Klagen
Und will die Huren gar erſchlagen.

Baltzar.

Ho Narr, was willt du fangen an?
Das ſteht nicht eim friſchen Mann,
Du kannſt es ja noch nicht beweiſen,
Der Teufel dürft ich gar beſcheiſſen.
Wenn ich gewußt, daß du wärſt inn,
Ich wollt ſeyn bald gegangen hin,
Und dir es haben angeſagt,
Und ſie all beid haben verklagt.

Antonius.

O weh, o weh, ich armer Tropf,
Hat geſtern große Pein am Kopf,
Drum legt ich mich gar bald zu Bett,
Mein Gſind ging auch bald von der Stätt.
Nun ſage mir, was ich fange an,
Dann ſo will ichs nicht bleiben lan.
Der Mönch müßt mir das Leben laſſen,
Wenn ich ihn kennte auf der Straßen;
Ich wollt ihm bald ein Platten ſcheeren,
Er ſollt meins Weibs nicht mehr begehren.
Ich hab bei mir ein gut Gewiſſen,
Ob mich gleich hat der Mönch beſchiſſen,
Er ſoll mirs keinem Pfaffen beichten,
Was gilts, ich will ihm recht ableuchten,
Sag mir, wie ſoll ichs greifen an?

Baltzar.

Schweig ſtill und ſag gar nichts davon,
So lang bis du erſt recht erfährſt,

Und ihn im Kloſter bleiben läßt.
Siehe, dort kömmt dein Cunz daher,
Vielleicht bringt er auch neue Mähr,
Er lauft als wie er thöricht iſt,
Schweig, höre bald zu mit Hinterliſt,
Damit wir hören, was er ſag,
Er ſicht uns nicht, obs gleich iſt Tag.

ACTUS I. Scena II.

Cunz.

Sollt ich ſolch Schelmenſtück verſchweigen,
Und es meim Bauren nicht anzeigen,
Das wär mir wider mein Gewiſſen,
Vielmehr will ich jetzt ſeyn gefliſſen,
Es auszuſagen von Wort zu Wort,
Was ich geſehen und gehort.
Seyn nicht die Mönche arge Dieb?
Die nur trachten nach Frauenlieb,
So gar, daß wo ſolche gebricht,
Indem ſie fürchten kein Gericht,
Thun ſie ſich an die Ziegen machen
Und treiben ſodomitiſch Sachen,
Wie wir denn nur vor zweien Jahren
Solchs in der That haben erfahren,
Welchs ſich zu Rom hat zugetragen,
Davon ich weiter nicht will ſagen.
Jetzt glaub ich erſt, was man thät ſagen
Zu mir in kurzer Zeit und Tagen,
Daß in eim Kloſter, genannt Hailsbronn,
Darinn vor Zeiten Mönch und Nonn
Gelebet han, jetzt aus dem Pfuhl
Aber iſt gemacht eine ſchöne Schul:

Im ſelben Kloſter (ſag ich) haben
Die Dieb den größten Altar durchgraben,
Und ſeyn alſo ein halbe Meil,
Unter der Erden ohne Feil,
Nach Aurach zu den Huren gangen
Dieweil zur Meß die Glocken klangen.
Und wenn ſie haben ſingen ſollen,
Habn ſich die Wölf mit Schaafeswollen
Der Sach gebraucht ohn all Gefahr
Viel Stund, viel Tag, viel Zeit und Jahr.
Schau, ſeyn das nicht Dieb über Dieb,
Gleichwohl werden ſie gehalten lieb.
Noch ein Exempel fällt mir ein,
Welchs ich auch will erzählen fein:
Ein frecher Mönch auch einmal wollt
Ins Kloſter tragen, wie er ſollt,
Wußt er doch nicht es greifen an,
Ein Metzen, daß es ſeh kein Mann.
Bedenkt ſich hin, bedenkt ſich her,
Die gut Schweſter liebt auch kein Ehr,
Er nahm ſie unter die Kappen fein
Und trug ſie in die Zellen fein;
Die Füß er nicht verbergen kundt,
Auch ward zu kurz die Zeit und Stund.
Als ſolches nun der Pater ſah,
Sprach er: Frater, was trägſt du da?
Er ſprach: morgen will ich reiten aus,
Drum trag ich mir ein Sattel zu Haus.
Da ſprach der Pater auch der Haar
Hab Acht, du ſtehſt in großer Gfahr,
Ich weiß, du haſt ein muthig Pferd:
Sich zu, daß nicht den Sattel leert.
Ich glaub, der Narren findt man mehr,

Die auch gern hätten ſolche Pferd,
Desgleichen auch der Böswicht iſt,
Der meiner Frau die Leges liest.
Die Mönich ſeyn gar arme Schelm,
Sie führn nichts Guts im Schild und Helm,
Wenn man zu ihnen ſagt: ſtudirt:
Verſtehen ſie, man ſagt: ſtuprirt,
Und folgen bald mit treuen Herzen,
Weil ſie fein lieblich können ſcherzen.
Aber ich will gar bald dem Laur
Den Kohl rechtſchaffen machen ſaur,
Der geſtern als mein Herr war krank,
Heimlich zu ſeiner Frauen gang.
Ich will ihm ſo ein Tück beweiſen,
Ihn abzuſchlagen mich befleißen,
Fallacia fallaciam,
Damit die ſtärkſte treib davon;
Sollt einer nicht jetzt gräulich fluchen?
Aber ich will mein Bauren ſuchen.
Er war heut noch nicht aufgeſtanden,
Da mir die Arbeit ſtieß zu Handen.
Ich meint, ich ſäh ihn ungefähr,
Darum bin ich gelaufen her,
Und hab mein Pferd dort laſſen ſtahn,
Sich, da kömmt eben recht der Mann.
Nachbaur Baltzar iſt auch dabei,
Das walte Gott, unſer ſeyn drei.
Ohn Zweifel jetzt dem großen Thoren
Dem Mönch thun klingen ſeine Ohren.
Ich will noch beſſer hinzugahn,
Damit ſie mich mögen recht verſtahn.

ACTUS I. Scena III.

Antonius.

Wonaus, wonaus, Cuntz, ſo geſchwind?
Du laufſt, als wenn dich trüg der Wind.

Cuntz.

O lieben Bauren, hört man drauf,
Warum ich ſo gewaltig lauf.
Du Nachbaur Baltzar tritt nicht her,
Was ich bring, das ſind neue Mähr.

Baltzar.

Thuſt du mir denn ſo wenig trauen,
Ich weiß wohl, du ſagſt von der Frauen.

Cuntz.

Halt Baltzar, weißt du auch davon?
So bekomm ich ein ſchlechten Lohn.
Ich dächt, ich ſäh es nur allein,
Wie der Pfaff ſtieg zum Fenſter nein.

Antonius.

Sag mir fein rund raus, was du weißt,
Und thu, wie dich der Baltzar heißt:
Du ſollſt bekommen großen Lohn,
Wenn du die Wahrheit zeigeſt an.

Cuntz.

Das will ich thun bei meinem Eid,
Solls gleich ſeyn allen Pfaffen leid.
Denn Wunder, Wunder, über Wunder
Will ich erzählen euch jetzunder,
Geſtern zu Nacht, als ihr im Bett
Vielleicht gar lieblich ſchlafen thät,
Da poltert was für unſrem Haus,
Ich ſah gar bald zur Kammer naus,
Da thät ein Mönch fein im Stillſchweigen

Zu unſer Frau in die Stuben ſteigen.
Ich ging gar leis bald zu der Thür,
Da ſie meint, es wär Niemand für,
Da ſahe ich alsbald Wunderding,
Er gab der Frau ein güldin Ring,
Er hat mit ſich bracht Bier und Brod
Und auch ein Labſal für die Noth.
Ich war fein ſtill und höret zu,
Dafür wollt ich nicht nehmn ein Kuh,
Daß ich das Spiel nicht hätt geſehn,
Er thät gar leis mit ihr umgehn,
Er herzet ſie, er küſſet ſie,
Er legt ſie nieder und thät wie
Man ſolchen Leuten zu thun pflegt,
Sie hielt fein ſtill und ſich nicht regt,
Ich dacht, ſie hätt ſich ſollen ſchämen,
Doch war kein Keuſchheit zu vernehmen.

Antonius.

O, daß dich ja der Teufel hol,
Du verſchorner und beſchorner Pol,
Du diebiſcher Mönch, du Galgenzierd,
Der du mein Frau haſt viſitirt.
Nun ſterbe ich in kurzen Tagen,
Mein Leid, das kann ich Niemand klagen.

Cuntz.

Baur, ſey getroſt, hör weiter an,
Was damals macht der geiſtlich Mann:
Oftmals thät ers dieſelbig Nacht,
Welchs ich mein Tag nicht hätt gedacht.
Als ſolches nun verrichtet war,
Und die Frau abſolvirte gar,
Leert ſie bald das Bier aus der Flaſchen,
Der Mönch thät auch auf ſeine Taſchen,

Und gab ihr alsbald ungezählt
Ein ganze Hand voll kleines Geld.

Baltzar.

Pfui, pfui, du haſt ein ſchändlich Weib,
Die ſo verkaufet ihren Leib.

Cuntz.

Schweig ſtill und hör das Spiel gar aus,
Der Mönch ging darnach aus dem Haus,
Nahm ſeine leeren Flaſchen wieder
Und flog dahin ohn all Gefieder,
Ich loff hernach bis zu der Klauſen,
Ich dacht, vielleicht wird er mehr mauſen.
Er ſtieg bald die Leiter hinauf,
Ich lief wieder in einem Lauf
Zu meinem Bett und merkt den Ort,
Ich weiß, er ſoll noch ſchwitzen dort.
Denn wenn ihr meint, daß billig ſey,
So will ich jetzt von Stund an frei
Dem Mönch bald einen Poſſen machen,
Wenn ihr wollt helfen zu der Sachen,
Ich will ihn kriegen auf friſcher That.

Antonius.

O lieber Cuntz, gib Hülf und Rath,
Ich will dir geben mein beſte Kuh
Und noch ein Reichsthaler dazu,
Wenn du den Pfaffen fangen kannſt,
Den Dieb, den Schelm, den Hurenwanſt,
Zuvor aber ſag uns jetzt frei,
Was deine rechte Meinung ſey.

Baltzar.

Getroſt will ich dir helfen auch,
Ich weiß gar wohl der Mönch Gebrauch.

Cuntz.
Ich will ihm legen einen Strick,
Der ſoll ihm brechen das Genick;
Ich will ein ſtarke Schleiſe machen,
Die ſoll mir dienen zu der Sachen,
Im Finſtern kann ers merken nicht,
So lang bis ihm der Hals zerbricht.
Er ſoll ſich fein noch ſelber hangen,
Was gilts, ich will ein Vogel fangen?

Antonius.
Cuntz, es iſt recht, ich lob dich drum,
Mach ſie fein ſtark um die Maur rum,
Ich will dir geben Geld und Gut,
Geh, thus, und hab ein friſchen Muth.

Baltzar.
Cuntz, du biſt ein rechtſchaffen Knecht,
Geh bald und mach die Sach fein recht,
Sieh da, dein Frau nimmt her ein Gang.

Cuntz.
Ich hab mich nicht zu ſäumen lang,
Heut will ich noch wohl werden reich,
Wenn der Mönch wird ſeyn ein Leich.

Antonius.
Lauf, Cuntz, eh dich die Fraue ſicht,
Ich will ihr nicht ſagen die Geſchicht,
Weil mir die Hur hat nichts geſagt,
Sie ſoll noch werden wohl geplagt.
Komm Baltzar, laß uns nur weggehn,
Ich will die Hur nicht ſehen ſtehn.

ACTUS I. Scena IV.

Greta.

Herr Curd, mein einig Augenzier,
Der bracht geſtern viel Brod und Bier,
Nicht daß ich von dem Brod viel ſag,
Welchs ich bei mir hab alle Tag.
Mein Brod iſt ſchwarz, des Curden weiß,
Darum mich Niemand fliehen heißt.
Herr Curd gab mir ein ſchönen Ring,
Mein Mann weiß gar nicht um die Ding.
Bin ich ein Hur, ſo ſeyn ihr mehr,
Die alle Tag umlaufen her
Und thun mit Noth ihr Nahrung ſuchen,
Mein Mönch kann ich fein ſelber buchen.
Ja, wer wollt ihn nicht haben lieb,
Und wer er gleich ein Schelm und Dieb.
Mein Mann der iſt ein rechte Gans,
Ich mach ihm wie ich will ein Glanz,
Herr Curd, der kann mich abſolvirn,
Eh denn er mich thut deponirn:
Mein Mann aber hat ausſtudirt,
Nämlich im Krug beim Bier und Wirth;
Ich wollt, es währte hundert Jahr
Und brächt uns beiden kein Gefahr.
Herr Curd ſteckt ſo voll Hinterliſt,
Gleich wie ein Kuh voll Muscat iſt,
Man kann ihm 's Loch gar nicht verreiben,
Ich weiß, er wird heut nicht ausbleiben.
Komm nur, meins Herzens Freud und Wohn,
Mein Aufenthalt, mein Bettgeſpon,
Wir wolln einander lieblich herzen
Und niederliegend freundlich ſchertzen.

Jetzt will ich mein Mann machen krank,
Ihm etwas miſchen in den Trank;
Er iſt gar leicht, thuts nur einmal,
Herr Curd überwind die Bauren all.

ACTUS II. Scena I.

Curd.

Hörſt du, Multibibe, was ich
Freundlich hab heut gebeten dich,
Füll mir die Flaſchen voll mit Bier,
Ich will ſo lang dein warten hier.
Bring mit dir auch zwei Kloſterſemmel,
Ein kalten Schlegel von eim Hämmel,
Geh bald und thu dich ſäumen nicht.

Multibibus.

Ja Herr, ich weiß, was euch gebricht;
Doch hätt ich gern etwas davon,
Das mir gegeben würd zu Lohn.
Ihr wißt, wie ich getreulich bin
Geloffen euch bald her bald hin,
Die Leiter hab ich ſelbſt gebracht,
Darauf ihr naus ſteigt bei der Nacht.
Ich hab euch auch oft helfen tragen,
Was ich geſtohlen hab bei Tagen.

Curd.

So hör ich wohl, du biſt ein Dieb.

Multibibus.

Zum Dieb hat mich gebracht euer Lieb,
Für euch ich Leib und Leben wag,
Ich thus beim hellen lichten Tag:
Ich hoff, ihr werdet dankbar ſeyn.

Curd.

Undank der ſoll bei mir nicht ſeyn,

Ich will dir geben mein alte Kappen,
Ein ganz neu Kleid und eine Schlappen,
Ich will dir noch dazu Geld geben,
Du ſollt gedenken mein im Leben,
Geh nur bald fort und richts wohl aus,
Deiner will ich jetzt warten draus.

Multibibus.

Herr Curd, Herr Curd, die Wort ſeyn gut,
Sie machen mir ein friſchen Muth;
Wenn nur einmal das Werk da wär,
Bald will ich wieder kommen her:
Ihr könnt ein Weil ſpatzieren gan.

Curd.

So recht, du biſt ein friſcher Mann.

ACTUS II. Scena II.

Curd.

Ich hoff, es ſoll fortgehen mein Sach,
Glück iſt alls, was ich thu und mach,
O Greta, liebſte Greta mein,
Wie wolln wir heut ſo luſtig ſeyn;
Wir Brüder haben ſonſt wenig zu thun,
Können wir nicht ein zu der Nonn,
So mags ein Dorf-Kuhprieſter ſeyn,
Und ſollt ſie auch hüten der Schwein,
Wir ſind faſt alle ſtark von Leib,
Darum ich auch gern hab ein Weib,
Ich wollt, daß der, ſo hat verboten
Das Weibernehmen würd geſotten.
Doch es uns kleinen Schaden bringt,
Bei Weibern es uns wohl gelingt,
Wir thun ſpazieren ad marginem,

Wer ſolchs nicht thät, wär gar ein Memm,
Machn wir ein todt, was ſchadt uns das,
Bald delectirt Varietas,
Obſchon zuweiln ein kleines Kind
Der Abt in unſren Brunnen findt,
Humanum est ſagen wir bald,
Es hats gethan auch wohl der Alt.
Darum ich mir laß grauen nicht,
Weil mich darum kein Menſch anficht,
Es wird gehalten in der Still,
Laß keuſch ſeyn, wer da keuſch ſeyn will.
Bei mir es heißet nicht alſo,
Wär ich bei meiner Greten do,
Ich wollte ſie bald ſchnäblen bald,
Wär gleich der Winter noch ſo kalt.
Aber ſieh, hier thut wieder kommen
Der Kellner, ſo mir ſchafft viel Frommen,
Er iſt fürwahr gar ſehr beladen,
Ich glaub, er bring die Weihnachtfladen.

Multibibus.

Herr, Alles iſt verrichtet wohl,
Wie ihr geſagt, daß ich thun ſoll,
Nehmt hin und ſetzt in euer Klauſen,
Damit ihr heut zu Nacht mögt mauſen.

Curd.

Da recht, mein lieber Kellner fromm,
Du ſollt haben in einer Summ
Wohl zehen Thaler zu der Friſt,
Wenn man darnach die Veſper lieſt;
Geh jetzund wieder deine Weg.

Multibibus.

Gott geb euch Glück auf euer Steg.

ACTUS II. Scena III.

Cuntz.

Das walt Gott, daß der Strick halt feſt,
So lang bis hangen fremde Gäſt,
Ich habs ſo gar ſubtil gemacht,
Das Herz mir in den Hoſen lacht,
Der Sünden fürcht ich mich gar nicht,
Ob ſchon dem Mönch der Hals zerbricht.
Gott geb, daß heut an meinem Strick
Der Mönch mit ſein Geſelln erſtick;
Es iſt doch lauter Teufelsgſchmeiß,
Ich thät, was mich der Baltzar heiß,
Und wär er gleich ein Auguſtiner,
Ein Bernhard= oder Capuziner,
Und wenn er gleich wär ein Carthäuſer,
Ein Nolhard oder ein Kalmäuſer:
Acht ichs gering, frag nichts darnach,
Ich will ihn werfen in den Bach.
Fratres enim Augustini
(Sagt mir einer) **semper sunt bini**,
Sobald ſie **trini** gehn herein,
Das **Foemininum** thut da ſeyn.
Wollt Gott, ich ſollt all Jeſuwider
Von meinem Strick ſehn hangen nieder,
Denn ärger Schelmen findt man nicht,
So weit die liebe Sonne ſicht.
Sie verrathen all Land und Herrn,
Mit Gift vergeben ſie ihn gern,
Welchs ſie ſchon oftmals practicirt
Wie ſolches fein beſchrieben wird.
König in Frankreich erſtochen iſt
Allein durch Jeſüwider Liſt.

Wenn thun einwurzlen ſolche Gäſt,
Und anfangen zu bauen ein Neſt,
Treibt ſie darnach kein Teufel aus,
Sie ſeyn ſein auserwähltes Haus,
Und auch all ſein Miterben ſind
Schelm mit der Huren und dem Kind.
Heimlich ſie ſich bewähren bald,
Und ſcheinet doch in der Geſtalt,
Als wenn es geiſtliche Leut wären,
Die ihr Gebet thäten zu dem Herrn.
Geſchütz und Waffen machen ſie,
Bei ihn findt man viel ſchädlich Vieh;
Aber welchs Geiſts ſie Kinder ſeyn,
Gibt alle Tag der Augenſchein,
Die Stadt Prag ſolchs erfahren muß
Jetzund mit großem Ueberdruß,
Was Hinterliſt und Meuterei,
Was Schaden und was Tyrannei
Von dieſen Gäſten werd geübt,
Wie manches Herz da werd betrübt:
Darum der keine Sünde thut,
Der ſteuret ſolchem Uebermuth.
Wenn mir gerathen wird mein Schantz
Vor Freuden will ich thun ein Tanz,
Jetzt will ich nun berichten frei
Mein Bauern, das geſchehen ſey.
Ich weiß, er wird mir ſagen Dank,
Sieh, hieher thut er gleich ein Gang
Und bringt den Nachbaur Baltzar mit,
Er wird auch loben meinen Sitt,
Ich will ein wenig ſtille ſtahn,
So lang, bis ſie treten heran.

ACTUS II. Scena IV.

Antonius.

Ich hoff, Cuntz wird verrichten recht
Die Sach, als ein getreuer Knecht.
Doch er ziemlich lang außen iſt.

Baltzar.

Gut Sach muß haben Zeit und Friſt,
Er wird wohl nicht lang außen bleiben,
Er wird dem Mönch das Loch verreiben,
Ich glaub ja nicht, daß ihm ſey bang.

Cuntz.

Cuntz iſt allhier, was ſorgt ihr lang?
Mein Garn hab ich recht aufgericht,
Dafür dürft ihr gar ſorgen nicht;
Was gilts, ich will ihn redlich fangen,
Er ſoll mir wie ein Vogel hangen,
Ich will ihn bringen ins Fegfeur,
Das Huren ſoll ihm werden theur;
Gar künſtlich hab ichs gfangen an,
Er ſoll mir gwißlich nicht entgahn.

Antonius.

Hält es fein ſtark, iſt deſto beſſer.

Cuntz.

Zerſchneiden kann er's mit keim Meſſer,
Und wenn er gleich ein Happen hätt,
Könnt ſich nicht helfen von der Stätt.
Darzu ſo hab ich gutes Glück,
Weil Gott ſtraft ſolche Bubenſtück,
Vornemlich wenn es Pfaffen ſeyn,
Die andern wollen ſtrafen fein.
Auf die Weiſ' wollt ich's auch verſchwören
Und all mein Tag kein Weib begehren.

Baltzar.

Nachbaur, es iſt jetzt Eſſenszeit,
Gott geb dem Pfaffen alles Leid,
Geht jetzt mit mir und nehmt vor gut
Was meine Frau aufſetzen thut.

Antonius.

Vielmehr geh du mit mir zu Haus,
Mein Frau iſt luſtig, lebt im Sauß.
Ich will euch geben ein guten Trunk,
Mein Cuntz ſoll thun für Freud ein Sprung.

Baltzar.

Mit dir ich nicht mehr eſſen will,
Dein Frau die dürft mir gar zu viel
Gewürz in deiner Mahlzeit geben,
Daß ich wohl laſſen müßt mein Leben;
Kommt, geht mit mir und nehmt vergut.

Cuntz.

Fürwahr, fürwahr, der Rath iſt gut,
Ich will gehn, willt du mit? ſo komm.

Antonius.

Baltzar, du biſt doch gar zu fromm,
Umſonſt will ich es nicht begehrn,
Ich will heut alls bezahlen gern.
Und wenn der Dieb gefangen iſt
Durch unſres Cuntzen Hinterliſt,
Da wollen wir erſt luſtig ſeyn,
Schlachten will ich mein beſtes Schwein.
Jetzt ſoll ſtatt haben deine Bitt
Komm lieber Cuntz, geh du auch mit.

Cuntz.

An mir ſoll gar kein Mangel ſtan.

Baltzar.

Darum gehn wir alle drei davon.

ACTUS II. Scena V.

Multibibus.

Wenn es wird werden Veſperzeit
Und mir Herr Curd das Geld nicht geit,
So ſoll er nicht ein Biſſen mehr
Bekommen, denn ich zweifel ſehr
Zu ihm, ob er wohl ſich mög halten,
Mich wundert, daß er thut erkalten
So hart, indem er Hurerei
Thut treiben alle Nacht ſo frei.
Wird ihn einmal der Mann ertappen,
Der Teufel wird ihm nähn ein Kappen;
Die Sach iſt zwar verſchwiegen gar,
Doch ſoll es währen noch ein Jahr,
Soll mich es trefflich Wunder nehmn,
Wenn er ſich nicht einmal wird ſchämn.
Ach Gott, wie manche ſchöne Nacht
Hat er mit Hurerei zubracht;
Was gilts, man wird ihm lohnen recht,
Als wie der Henker ſeinem Knecht.
Für mich zwar frag ich nichts darnach,
Wenn er gleich naus ſtieg alle Tag,
Ich weiß, er thut es nicht allein,
Denn ſolcher Brüder noch mehr ſeyn.
Wenn Weiber wärn als Fiſch ſtets feil,
Sie kauften all das Untertheil,
Vom Kloſter würd ein jeder laufen
Am Freitag und ihm Fiſch einkaufen.
Aber was mach ich hier viel Wort,
Ich will jetzt gehn an meinen Ort
Und warten auf Herrn Curdens Geld,
Die Hurerei mir nicht gefällt.

Die Brüder ſolln beſchnitten ſeyn,
Sie ſeyn caſtrirt ja, als ich mein,
Bis auf die ſieben ſtarke Pfund,
Ein guten Ausſchlag euch zur Stund
Konnt man bei ihnen finden noch;
Sie ſeyn ſo dick, als wie ein Bloch.
Gemäſt werden ſie wie die Schwein,
Solln dennoch heilige Leute ſeyn.
Viel fromme Leut zun Klöſtern haben
Geſtiftet oft viel reiche Gaben,
Daß man damit die ſollt ernähren,
So ſich der Noth nicht könnten wehren,
Aber man macht nur ein Mißbrauch
Und legt es an ein vollen Bauch.
Die Schätz der Kirchen nimmt man hin,
Welchs ihn wird bringen kein Gewinn,
Ob ſie die Leut gleich jetzund blenden,
Wird ſich das Spiel doch einmal wenden.
Nun will ich gehn und will verrichten,
Wozu ich mich hab thun verpflichten.

ACTUS III. Scena I.

Greta.

Nun nimmts mich Wunder über Wunder,
Wo Herr Curd bleibt ſo lang jetzunder,
Länger will ich nicht harren thun,
Ich will jetzt in das Kloſter gahn,
Wenn mich der Abt fragt, was ich lauf,
Will ich ſagen, ich hab Eier zu Kauf.
Vielleicht iſt mein Schatz worden krank,
Das wüßt ich ihm gar keinen Dank.

Ich will zwei Mandel Eir einfaſſen
Und will mich machen auf die Straßen.

Cuntz.

Jetzt ſinget, ſpringet, jubilirt,
Freſſet, ſauft, ſchlemmt und banketirt,
Nun iſt es recht verrichtet als,
Der Mönch iſt kommen um den Hals.

Greta.

Wer thut allhier ſo luſtig ſeyn,
Sieh da Cuntz, wo kommſt du darein?
Haſt du vielleicht ein Schatz gefunden,
Daß du ſo luſtig biſt zur Stunden,
Oder was iſt begegnet dir?

Cuntz.

Fragt ihr, was ſey begegnet mir?
Ich mein, ich hab zu dieſer Stunden
Ein langen, ſchweren Schatz gefunden,
Fragt ihr, warum ich luſtig ſey?

Greta.

Ach lieber Cuntz, komm doch her frei,
Und ſag mir doch von dieſem Schatz,
Sag, wo er doch liegt auf dem Platz.
Ich kann viel Kunſt, ich will ihn graben,
Daß du mirs ſollt zu danken haben
Hernach zu vieler Zeit und Jahr.

Cuntz.

Ihr werds noch wohl werden gewahr,
Ich weiß, ihr könnt ihn doch nicht graben,
Es ſitzen dabei viel ſchwarze Raben;
Der Schatz euch ſelbſt gegraben hat,
Welchs ich erfahren in der That,
Darum ich euch nichts ſagen will.

Greta.

Iſt es was bös, ſo ſchweige ſtill,
Iſts es was guts, ſo ſage her,
Ich hör gar gerne neue Mähr,
Ich will dir etwas wieder ſagen,
Sags raus, thu mich ſo lang nicht plagen,
Du biſt ein friſcher junger Knecht,
Für Herrn und auch für Fraun gerecht,
Wir kennen ja einander wohl.

Cuntz.

Wenn ich es ja raus ſagen ſoll,
So höret zu, was ich euch ſag,
Zeit iſt nicht, daß ich viel Wort mach.
Als ich jetzund beim Kloſter ging,
Sah ich, daß von der Mauer hing
Ein langer, ſchwarzer Kloſterknecht,
Ich dacht, es gſchieht dir eben recht.

Greta.

Haſt du geſehn ein Mönch gehangen,
Ein ſchwarzen, dicken, fetten, langen,
Potz Marter, ſag wer iſt er wohl,
Dir hat geträumt oder biſt voll.

Cuntz.

Voll ſeyn — geht nur zum Kloſter hin,
Da werd ihr ſehen hangen ihn,
Es liegt ein große Flaſch dabei,
Zwei Kloſterſemmeln ſag ich frei,
Beliebt euch irgend auch ein Stück,
So geht bald fort, der Schatz iſt flück;
Ich wills jetzt meinen Herren ſagen.

Greta.

Potz Zipfel, Zumpfel, ich thu zagen,
Vielleicht hat ſich mein Curd gehenkt;

Mein Herz fürwahr jetzund drauf denkt,
Weil er mich hat ſo ſehr thun lieben,
Vielleicht iſt er gar hangen blieben.
Mit Eiern will ich jetzt fortlaufen,
Ob ſie ſchon keins begehrt zu kaufen,
Will ſehen dieſe neue Mähr,
Mein Herz thut hüpfen, leiden ſehr;
Wenn er iſt todt, ſo ſtirb ich auch,
Er hat gelabt oft meinen Bauch,
Nun will ich wahrlich laufen fort,
Bis ich komm zu des Kloſters Pfort.

(Schluß folgt.)

Tod zum Edelmann:

Nun kommet her, ihr edlen Degen,
Ihr müſſet hie der Mannheit pflegen,
Mit dem Tod, der niemand verſchont,
Geſegnet euch, ſo wird euch g'lohnt.

Der Edelmann:

Ich hab gar manchen Mann erſchreckt,
Der mit dem Harniſch war bedeckt,
Nun ficht mit mir der grimme Tod,
Und bringt mich gar in große Noth.

(Merian's Todtentanz.)

Wenn der klein Hundsſtern beim Vollmon
Und des Abends thut aufgan,
Alsdann folgen Wunderzeichen,
Welche uns ſollten erweichen,
Daß wir die möchten groß achten,
Hiebei den jüngſten Tag betrachten,
Auch anderes Unglück mehr,
So darauf kann erfolgen ſehr:

Als kalte Luft und Trockenheit,
  Neuer Krieg und ſchwere Krankheit,
Solches deuten die Feuerſtrahl,
  Das der Gottloſe bezahlen ſoll,
Was er langeſt geborget hat,
  Das bedenke je früh und ſpat.

*

So einer einen Wolf ehe ſähe, ehe daß er ihn ſähe, ſo dürft der Menſch ihn nicht fürchten, auch nicht beſorgen, daß ihm einig Leid vom ſelbigen Wolf geſchehe. — Wann ein Rab auf einem Haus, darin der Mann oder die Frau krank liegt, ſitzt und ſchreiet, das iſt ein Zeichen, daß der Krank an der Krankheit ſterben ſoll. — Wann die Atzeln darauf kommen und ſchreien, das iſt ein Zeichen, daß der Krank geneſen wird.

29. Jänner.

Litaney zur wunderthätigen Mutter Gottes Maria von Einſiedeln.

Herr erbarme dich unſer. Chriſte erbarme dich unſer. Herr erbarme dich unſer.
Chriſte höre uns. Chriſte erhöre uns.
Gott Vater vom Himmel, erbarme dich unſer.
Gott Sohn Erlöſer der Welt, erbarme dich unſer.
Gott heiliger Geiſt, erbarme dich unſer.
Heilige Dreifaltigkeit ein einiger Gott, erbarme dich unſer!
Heilige Maria von Einſiedeln! Bitt für uns!
Heilige Gottesgebährerin! ꝛc.
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen!
Du Mutter der heiligen Kapelle!
Du Mutter der ganzen Chriſtenheit!
Du Mutter der Barmherzigkeit!
Du Mutter aller Gnaden!
Du Jungfrau aller Ehren!
Du Jungfrau aller Schönheit!
Du Jungfran aller Reinigkeit!
Du Jungfrau aller Vollkommenheit!
Du Jungfrau aller Wahrheit!
Du Jungfrau aller Heiligkeit!
Du Jungfrau aller Gerechtigkeit!
Du Jungfrau ohne Mackel der Erbſünde!
Du Jungfrau und Roſe der Geiſtlichkeit!
Du Jungfrau und Thurm der Gerechtigkeit!
Du Jungfrau und Haus der Weisheit!
Du Jungfrau und Gefäß der Reinigkeit!

Du Tröſterin Aller, die dich hier verehren!
Du Helferin aller Bedrängten!
Du Liebhaberin aller reumüthigen Sünder!
Wir arme Sünder, wir bitten dich ꝛc.
O Maria! Du wolleſt deinen Sohn bitten, daß er uns nicht verlaſſe,
Du wolleſt deinen Sohn bitten, daß er uns unſere Sünden verzeihe,
Du wolleſt deinen Sohn bitten, daß er unſern Nächſten und Freunden helfe,
Du wolleſt deinen Sohn bitten, daß er die armen Seelen erlöſe,
Höre an unſer demüthiges Bitten,
Sieh an unſern Jammer und Elend,
Sieh uns mit deinen barmherzigen Augen an,
Hilf uns durch deinen heiligen Namen,
Hilf uns aus ſchweren Nöthen,
Hilf, wenn dein Sohn uns ſtrafen will,
Hilf, wenn wir im Unglück ſind,
Hilf, wenn wir in Traurigkeit hier verſchmachten,
Hilf, wenn uns die Feinde angreifen wollen,
Hilf, wenn wir im Kreuz und Elend keine Hilfe mehr finden,
Hilf, wenn wir in Angſt und Noth keinen Troſt mehr hören,
Hilf, wenn wir in dieſem Jammerthale zu dir weinen und klagen,
Hilf, wenn wir in Theuerung und Kriegszeit leben,
Hilf, wenn uns gar Niemand Hilfe leiſten will,
Hilf, wenn wir auf dem Lande reiſen,
Hilf, wenn wir uns in Waſſernöthen befinden,
Hilf, wenn wir in tobenden Feuersbrünſten ſind.

O Maria!

Hilf, wenn wir von aller Welt verlaſſen ſind,
Hilf, wenn uns unſere Zeit herannahen wird,
Hilf, wenn der Tod zueilet und uns überfällt,
Hilf, wenn wir auf dem Todbette zu dir rufen,
Hilf, daß wir die letzte Wegzehrung genießen,
Hilf, wenn ſich die Glieder nicht bewegen können,

Hilf, wenn die Puls nicht mehr ſchlägt,
Hilf, wenn der Athem ſtill ſtehen wird,
Hilf, wenn der Todesſchweiß ausbricht,
Hilf, wenn der Feind anrückt, ihn überwinden,
Hilf, wenn die Ohren nicht mehr hören,
Hilf, wenn die Zunge deinen heiligen Namen nicht mehr ausſprechen kann,
Hilf, wenn die Stimme abnimmt und bricht,
Hilf, wenn das Herz in großen Aengſten iſt,
Hilf, wenn die Seel vom Leibe ſcheidet,
Hilf, wenn wir den Weg zur Ewigkeit antreten,
Hilf, wenn wir vor den Richterſtuhl Gottes kommen,
Hilf, wenn der große Richter über uns ſpricht.

O Maria!

Du wolleſt uns für deine Kinder annehmen,
Du wolleſt uns mit deinen barmherzigen Augen anſehen,
Du wolleſt uns mit deinem mütterlichen Schutzmantel decken,
Du wolleſt uns in dem Fegfeuer nicht zu lange ſitzen laſſen,
Du wolleſt unſer Rufen und Schreien gnädig anhören,
Du wolleſt uns mit den Seligen und Auserwählten auferwecken,
Du wolleſt uns die Stimme der heiligen Engel zuſenden,
Du wolleſt uns am jüngſten Tage mit deiner Anſchauung ewiglich erfreuen,
Du wolleſt unſer eingedenk ſeyn und nicht vergeſſen,
Du wolleſt uns mit deinem mütterlichen Segen benedeyen,
Du wolleſt die ganze Chriſtenheit in deinem Schutze erhalten,
O heilige Maria von Einſiedeln, du Fürſtin des Friedens,
Die du keinen Pilger oder Sünder, der dich hier beſucht, ungetröſtet von dir laſſeſt,
Du haſt dieſen Ort zum Schutze der Chriſten auserwählt,
Du Schatzkammer Aller, die dich hier andächtig beſuchen,
Du Königin der Engel,
Du Königin der Patriarchen,
Du Königin der Propheten,

Du Königin der Apoſtel,
Du Königin der Martyrer,
Du Königin der Beichtiger,
Du Königin der Jungfrauen,
Du Königin aller Heiligen,
Du Königin des allerheiligſten Roſenkranzes,
Du Königin des heiligen Scapuliers, wir bitten ꝛc.
Du Königin der einſiedeliſchen Kapelle, wir bitten ꝛc.
O allerliebſte Mutter Jeſu, wir bitten ꝛc.
O allergetreueſte Mutter Jeſu, wir bitten ꝛc.
O allerbarmherzigſte Mutter Jeſu, wir bitten ꝛc.
O heilige Maria von Einſiedeln, wir bitten ꝛc.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmſt die Sünden der Welt, verſchone uns, o Herr.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmſt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer, o Herr.
Chriſte höre uns. Chriſte erhöre uns.
Vater unſer ꝛc. Gegrüßt ſeyſt du ꝛc.
Bitt für uns, o heilige Maria von Einſiedeln!
Auf daß wir der Verheißungen Chriſti würdig werden.

Gebet. — Gegrüßet ſeyſt du, Maria! voll der Gnaden, Reineſte ohne Mackel der Erbſünde empfangen; Jungfrau Gottes Gebärerin! ſiehe, wir arme Sünder kommen zu dir mit reumüthigem und zerknirſchtem Herzen, ſo zeige uns deinen Jeſum, die gebenedeyte Frucht deines Leibs, o gütige, o ſüße, o reine Jungfrau Maria! in aller unſerer Trübſal, Angſt, Noth, Jammer und Elend ſtehe uns bei, ſo wollen wir dich lieben, loben und preiſen in alle Ewigkeit. Amen.

Anbefehlung zur Mutter Gottes. — O du meine Fürſprecherin, heilige Maria! in deine gebenedeyte Treue und ſonderbaren Schutz und in den Schoos deiner Barmherzigkeit befehle ich meinen Leib und meine Seele, heut und zu allen Zeiten, abſonderlich in der Stunde meines Todes. Alle meine Hoffnung und Troſt, meine Noth und Armſeligkeit ſey dir anvertraut, damit durch deine heilige Fürbitte und Verdienſte alle meine Sachen

regieret und alle meine Werke wohl angeordnet werden, nach deines allerliebſten Sohnes und deinem Wohlgefallen. Amen.

*

Abſchied
von dem wunderthätigen Bildniß Mariä.

1. O Maria! jetzt iſt Zeit, daß man von einander ſcheid't. Fort! Fort! laß uns gehen fort! Adje, o du Gnadenort.

2. Schau Maria, Mutter mein; laß mich dir empfohlen ſeyn. Ach es muß geſchieden ſeyn. Ach es muß geſchieden ſeyn von dir und deinem Kindelein.

3. O du gnadenreiches Bild! O Maria Mutter mild. O wie hart ſcheid' ich von dir! O wie ganz gern blieb ich hier!

4. Sag' mir einer, was er will! Scheiden bringt der Schmerzen viel. Wer hat doch das Scheiden erdacht! O Maria! gute Nacht.

5. Meine Zunge iſt mir ſchwer, meine Augen voller Zähr', nicht mehr hell iſt meine Stimm'. Gute Nacht, ich Urlaub nimm.

6. O Maria! neue Pein ſpür ich in dem Herzen mein: daß ich jetzo ſcheiden ſoll, darum bin ich Trauerns voll.

7. Ach du liebes Herzelein! muß es ſo geſchieden ſeyn? Adje mit der Mutter dein! Gute Nacht, liebes Jeſulein!

8. Niemand glaubt, o liebes Kind! Was ich in meinem Herzen empfind' für Betrübniß und Verdruß, weil ich von dir ſcheiden muß.

9. Es kann doch nicht anders ſeyn, als es muß geſchieden ſeyn! Vale! ſey das letzte Wort, weil ich jetzt bald reiſe fort.

10. Vale iſt ein ſchmerzlich Wort, nach dem Vale geht man fort. Vale! Vale! tauſendmale! Vale! Vale! ohne Zahle! Amen. (Fliegendes Blatt.)

Zu Einſiedlen in dem Schweizerland hat ſichs begeben, daß viel Leut, ihr Wallfahrt zu vollbringen, dahin kommen ſind. So hat es ſich zugetragen gegen der Nacht in einem Wirthshaus, wie man aß, daß die Pilger haben geredt von der lieben Maria zu Einſiedlen, wie ſie ſo gar gnädig war, auch von ihren Wunderzeichen, die ſie gethan hätte. Unter die Pilger war auch ein guter Geſell gerathen, der nit der Wallfahrt, ſondern ſeiner Geſchäfte halben dahin kommen war, aß auch mit ihnen zu Nacht. Als nun die Pilger ſo viel Guts der lieben Marie verjehen, redt er auch das ſein dazu, ſprechend: wie würdig ſchätzet ihr ſie doch, ſie iſt meine Schweſter. So das die Pilger und auch der Wirth erhörten, erſtauneten ſie über dieſe Red, und ward es ſo laut, daß es dem Abt auch kund gethan ward, welcher dieſen guten Geſellen, ſo er vom Tiſch aufſtund, fahen und über Nacht in Thurn legen ließ. Morgens vor Rath mit heftiger Klag den Uebelthäter geſtellen ließ, wie daß dieſer die liebe würdige Mutter Gottes geſchmäht hätte, und geredt, ſie wäre ſein Schweſter. Nach langer Klag fragt man den Uebelthäter, was er damit gemeint hätte? Antwortet er: ja, die Marie zu Einſiedlen iſt mein Schweſter, und das noch mehr iſt, der Teufel zu Coſtentz und der groß Gott zu Schaffhauſen meine Gebrüder. Der Rath entſatzt ſich ab dieſer Red und ſtießen die Köpf zuſammen, ſprechend: gewiß iſt dieſer ein Heiligenſchmäher. Der oberſt Richter fragt ihn weiter, um etwas mehr aus ihm zu bringen: wie darfſt du die ſchnöde Wort allhie ausſtoßen, ſo von allen Landen jetzt Pilger hie ſind, welches allenthalben erſchallen wird. Antwortet der Uebelthäter: ich hab recht geredt, denn mein Vater iſt ein Bildhauer geweſen, der den Teufel zu Coſtentz gemacht hat und auch den großen Gott zu Schaffhauſen, und eure Marie, auch mich: darum ſind wir geſchwiſtert. Alſo lachen ſie all und ließen ihn ledig.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

*

Kommt Kunſt gegangen für ein Haus,
So ſagt man ihr, der Wirth ſey aus;

Kommt Weisheit auch gezogen dafür,
So findt ſie zugeſchloſſen die Thür;
Kommt Zucht und Ehr derſelben Maß,
So müſſen ſie gehn dieſelbe Straß;
Kommt Lieb und Treu, die wär gern ein,
So will Niemand ihr Thorwart ſeyn;
Kommt Wahrheit denn und klopfet an,
So muß ſie lang vor der Thür ſtan;
Kommt Gerechtigkeit auch für das Thor,
So findt ſie Ketten und Riegel vor;
Kommt aber der Pfenning geloffen,
So findt er Thür und Thor offen.

(Nach einer Wolfenbüttler Handſchrift in Eſchenburgs Denkmälern.)

Der ſieben Planeten Natur und Eigenſchaften *).

Saturnus.

Saturnus bin ich recht genannt,
Der höchſt Planet gar wohl bekannt,
Natürlich trocken und auch kalt,
Einer melancholiſchen Geſtalt.
Wenn ich in meinen Häuſern ſeh ſtahn
Den Steinbock und den Waſſermann,
So thu ich Schaden zu der Welt
Mit Waſſer und mit großer Kält.
Mein Erhöhung in der Wag iſt,
Im Widder fall ich zu der Friſt,
Und mag die zwölf himmliſch Zeichen
In dreißig Jahren durchreichen.
Mein Kind ſeynd ſiech, bleich, ungeſtalt,
Grob, bös, träg, neidig, traurig, kalt,

---

*) Planetenbuch. 4. Frankfurt, 1596.

Haben tief Augen und kein Bart
Diebiſch, untreu, mördiſch ihr Art,
Verrathen, ſpielen und ſchwören,
Reden viel, doch in Unehren,
Auf all Bosheit ſeynd ſie geneigt,
Auf Phantaſiren und Trunkenheit,
Seynd hinterliſtig, unverſtanden,
Wandern gern in fremden Landen,
Wüſte Thier ſeynd ihn' wohl bekannt,
Verachten Zier, Schmuck und Gewand,
Wenig Glück iſt ihn' beſchaffen,
Sinnreich auf Weltbau und Waffen,
Wie man in Noth arbeit ſoll leben,
Das iſt Saturni Kinden geben,
Die ſonſt allein ihr Natur han

Von Saturno, ſoll man verſtahn,
Alt und kalt, hitzig und unrein,
Haß und Neid ich deßgleichen mein,
Und ſolcher Art ſeynd all mein Kind,
Die unter mir geboren ſind.

Saturnus iſt der erſt und öberſt Planet, von Natur kalt und trocken, irdiſcher Art und melancholiſch, Bezeichner der Arbeit, aus den Farben ſchwarz, aus dem Geſchmack das Sauer, aus den Tägen der Sonnabend und Nächten, Dienſtags Nacht. Er läuft ſo hoch am Himmel, daß er in dreißig Jahren, fünf Tagen und ſechs Stunden durch den Zodiacum oder die zwölf Zeichen lauft. Iſt in jedem Zeichen dritthalb Jahr; von wegen ſeiner Höhe ſiehet man ihn ſelten. Die Wag iſt ſein Erhöhung, darinnen er großen Gewalt hat. Der Steinbock und Waſſermann ſeine Häuſer, darinnen hat er die größte Gewalt. Im Krebs und Widder hat er kein Glück. Der Widder iſt ſein Fall.

Was in des Saturni Stunden nutz und gut ſey. — In den Stunden Saturni iſt gut ſchwere Ding kaufen und verkaufen, als Eiſen, Blei und allerlei Metall und ſchwer Erz, ſchwer Stein, ſchwarz Gewand, gut Gärten bauen, Weiher graben, Erz graben, und was in der Erden zu handeln iſt, als Erz ſuchen. Item, gut ſeine Feinde ſuchen und ſie mit Liſt betrügen, einen verlaufenen Knecht ſuchen, Kriegsrüſtung kaufen, mit eigener Geſellſchaft handeln, Brief ſchreiben, graue Thier reiten, als Eſel, Roß und Mauleſel, gut allerlei Speis einkaufen, gut ſäen, pflanzen, item Acker beſtellen, bauen und vermiethen, dergleichen Brunnen graben.

Was dagegen bös darinnen ſeye. — In den Stunden Saturni iſt nit gut Arznei nehmen, Haupt beſcheren, Aderlaſſen, Köpfen, Reiſen zu Waſſer und Lande, neue Kleider ſchneiden, noch anlegen, in ein Schiff gehen, auch ſonſt über Feld wandern, Ehe machen, jemand werfen oder ſchießen. Ueber diß alles iſt nicht gut Geleit fordern, noch nehmen, dann einer geneußt es nicht. Item, es iſt bös, mit großen, beſonders geiſtlichen Herren handeln, dazu mit Fiſchern, Jägern und Freunden umgehen,

auch Maurwerk anfahen zu bauen. Item, es iſt nicht gut Geſellſchaft machen und Weiber nehmen, denn ſie leben ſonſt im Unfrieden. Wer in dieſer Stund krank wird, deß Krankheit währet lang, ſtirbt noch wohl zuletzt, ſpricht Hypocrates.

Was ein Kind, in Saturni Stunden geboren, für Eigenſchaft an ihm haben mag. — Ein Kind, geboren in Saturni Stund, wird ein träger, ſchwermüthiger Menſch, mit einem dünnen Bart, bleicher gelber Farbe, dicke, harte, ſchwarze Haupthaar, iſt hochmüthig, fähet viel an, richt nichts recht aus, will über andere Leut ſeyn, wird ſelten reich, wohnet gern bei Waſſern, iſt von Natur diebiſch, räubiſch, neidiſch und gehäſſig, er ſticht gern, unglückhaftig in allen ſeinen Sachen, hat viel unreiner Hitz, wird ſchnell krank, iſt nicht leichtlich zu erzürnen, hält lang Zorn, ſeines Guts unmild, lügenhaftig, hat tiefe mörderiſche Augen, iſt ungern bei vielen Leuten, trägt gern ſchwarz, grauet bald, iſt kein Frauenmann, redet gern mit ihm ſelbſt, iſt wohlberedt, ſiehet gern unterſich.

Oder auf andere Weiſe alſo. — Die Kinder Saturni haben dieſe Art an ſich: ſie ſeynd braun und gleichen ſich dem Melancholico, haben dünne Bärt, einen runden Kopf, von bleicher Farbe, ſchwarze, dicke und harte Haar, große Augen und große lange Augenbrauen, eine große Naſe, weite Schultern, eine kleine Bruſt, geſchrumpfen, wohnen gern bei den Waſſern, lachen ſelten, ihnen iſt nicht wohl mit ſchimpfen und ſcherzen, ſeynd diebiſch, gewäſchig, lügenhaftig, gebrechlich mit Zorn, nit bald zu erzürnen, und doch nach dem Zorn ſchwerlich zu verſöhnen, ihres eigenen Guts ſeynd ſie karg und des fremden mild, ſpeculiren vil heimlich mit ſich ſelbſt, haben ein frech Geſicht, gleich einem böſen, verwegenen Schalk, ſeynd eines ungeſtümen Gehirns, dazu falſch, liſtig und ungetreu in allen ihren Werken, ſeynd nicht gern bei vielen Leuten und tragen gern unreine böſe Kleider an, werden bald grau und alt geſchaffen, und einer böſen Geſtalt, ſeynd unluſtig und haben keinen großen Luſt zu den Frauen. Auch ſeynd ſie faul, träg und langſam, leichtfertig in al-

len Dingen, ſeynd ſtets mit Sorgen, Aengſten und ſchweren Gedanken beladen, reden viel mit ſich ſelbſt, ſeynd wohl geſprech, aber doch unfreundlich, und kommen ſelten zu einem guten Ende.

Wenn Saturnus am kräftigſten ſey. — So die Sonne im Chriſtmon in den Steinbock oder im Jänner in den Waſſermann läuft, iſt Saturnus viel kräftiger in ſeinen Stunden, dann zu anderer Zeit.

Was der Monat für Gewitter bringt, wann der in Saturni Stund neu wird. — So der Mon neu wird in Saturni Stunden, derſelbige Monat wird faſt kalt und das mehrertheil feucht.

Was Saturnus für Theil am Menſchen innen hat und was er für Krankheit bringe. — Saturnus hat an dem Menſchen innen das rechte Ohr, das Milz, die Blaſen an Mannen und Frauen, und das Gebein, darum arzneie nicht dieſe Glieder, wann es in Saturni Stunden iſt. Gibt dieſe Krankheiten: das viertägig Fieber, Ausſatz, des Angeſichts Ungeſtalt, Schäbigkeit, Franzoſen, böſe Geſchwär und Blattern, den Krebs, die Schwindſucht, Waſſerſucht und alle langwährende Krankheiten.

*

Nun folget ingemein,

was für Handthierungen und Gewerb unter der Regierung Saturni getrieben werden.

Fürnemlich ghört unter mein Geſchlecht
Schergen, Büttel und Steckenknecht,
Hundsſchlager, Tregel, Kleiber, Schinder,
Gerber, Schuhmacher, Fäſſerbinder,
Steinmetzler, Zimmerleut und Maurern,
Roß-, Eſeltreiber, auch Hirten und Bauren,
Wirth, Gantner, Fuhrleut, Bader, Fiſcher,
Sämer, Schnitter, Taglöhner, Triſcher,
Hafner, Ziegler, Weber und Bleicher,
Schweinmetzger, Kuttler, Störer, Stauker,
Spieler, Raßler und Karrenzieher,
Strelmacher, Oeldrucker und Steckenrichter,

Roßtäuſcher, Ballenbinder und Permenter,
Feiltrager, Fragner, Garkuchner, Grempler,
Färber, Weinbrenner, Kartenmaler,
Blattmacher, Eiſenſchmid und Zoller,
Rothgießer, Strohſchneider, Lerchenbohrer,
Sattler, Seiler, Harzſammler, Sporer,
Sprecher, Partiſant, Lotterbuben,
Auch Bergleut aus 'n Erzgruben,
Schuhflicker, Lumpentrager, Schleifer,
Trommelſchläger, Heerpaucker und Sackpfeiffer,
Zaubriſch Huren und Landfahrer,
Tryakes-Krämer, Wurzen-Starrer,
Landsbetrüger, Bettler, Henkersknecht,
Haben all bei mir gut Fug und Recht.

(Fortſetzung folgt).

Lied für die jetzigen Jungfern *).

1. Warum ſind dann allhier die Jungfrauen ſo rar?
Sie tanzen und ſpringen und kräuſeln das Haar,
Sie gehen daher in allergrößeſter Pracht,
Und haben bisweilen kein Brod in der Nacht.

2. Der Vater geht lumpigt, die Mutter geht bloß,
Das Töchterlein aber das macht ſich ſehr groß,
Die Jungfrau will tragen ſehr ſpitzige Schuh,
Auffätzlein, lang' Röcke und Perlen dazu.

3. Und wer dann eine ſolche Jungfrau will haben,
Der muß lange Hoſen und Uhren jetzt tragen,
Und wer keine lange Hoſen und Uhren trägt nicht,
Der kriegt nun keine ſolche Jungfrau auch nicht.

4. Drum wer nichts verſteht vom Pracht dieſer Welt,
Der denket gewißlich, dieß Mädchen hat Geld,

---

*) Vier ſchöne neue Lieder. Gedruckt in dieſem Jahr.

Doch zieht man ein wenig das Schürzchen zurück,
So iſt dann das Hemd mit viel Lumpen geflickt.

5. Wer aber eine ſolche Jungfrau will haben,
Der muß den Kaffee ins Bette ihr tragen,
Den Kaffee ins Bette, den Zucker ins Maul,
Darum ſind jetzo die Jungfrauen ſo faul.

---

1. Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt Frankfurt a. M.

(Im Thon von der Schlacht vor Pavia). *)

Ach Gott, daß ich möcht reden frei,
Ich ſprech, daß jetzt kein Treu mehr ſey
So gar in deutſchen Landen,
O du gar edles deutſches Blut,
Wo biſt du mehr vorhanden.

Frankfurt, die hochgelobte Stadt,
Sag mir, wie ſie's verdienet hat,
Um Fürſten und groß Herren,
Sechs Fürſten kamen auf eine Zeit,
Die wollten ſie umkehren.

Kaiſer Karlen hielt die Stadt in Hut,
Verſammlet da ein Haufen gut
Von Reuttern und Landsknechten,
Die waren ſtets ganz wohlgemuth,
Mit ihn ums Blut zu fechten.

Herr Konrad von Hanſtein, ein edler Held,
Dem war die Stadt da heimgeſtellt

*) Fliegendes Blatt. 4. 1552.

Zu frommen treuen Handen,
Der hielt ſich wohl, drum wird er billch
Gepreißt in allen Landen.

Die Fürſten ſchoßen Tag und Nacht,
Beweisten all ihr größte Macht,
Und ließen ſich nichts dauren,
Die Tauben in ihren Häuslein klein,
Die mußten darum trauren.

Zu Nürnberg in der werthen Stadt
Ein Ockelesmann ſein Wohnung hat,
Der kann gut Pillulen machen,
Die hört man hie ſtets früh und ſpat
Mit großer Macht her krachen.

Der Unfall fahr ihm in die Händ
Und ſchlag ihm den Kopf um die Wänd,
Mit ſeiner großen Taſchen,
Ich mein der Marggraf ſey ein Mann,
Der könn ihm drin gehn naſchen.

Aber Marggraf, wie gefiel es dir,
Willt du nicht kommen wieder ſchier,
Den Wein wölln wir dir ſchenken,
Den Herrn von Meckelburg bring mit dir,
So ſpringen wir über die Bänke.

Ein Huhn wir dir bereitet han,
Ein Rehbock ſteht auch auf dem Plan,
Ein Kautz in freier Schanzen,
Ein Landsknecht der iſt wohlgemuth,
Der wollt gern mit dir tanzen.

Es iſt auch neulich kommen her
Ein Thier, das heißt der leidig Bär,
Den führt bös Elß am Stricke,

Der Bauer mit ſeim groben Gang,
Die könn dich umherzücken.

Ein jeglichs hat ſich wohl bedacht,
Ein Sack mit Ingber mit ſich bracht,
Viel Lorbeern und Muskaten,
Wann dir darnach der Bauch thut wehe,
Sie könn ihr wohl entrathen.

Den Hundſtall, den du haſt veracht,
Der hat dich in groß Schand gebracht,
Mit deinem großen Prahlen,
Der ewig Gott hat uns behüt,
Den preiſen wir mit Schallen.

Ich wollt, daß nie keim wohl erging,
Der Unluſt und groß Krieg anfing,
Zu verderben Städt und Lande,
O Gott, wer rächt der Armen Blut,
Das ſteht in deinen Handen.

Man ſpricht: arm Leut tritt jedermann,
Das wir dann jetzt vor Augen han,
Kein Freund will ſie nicht retten,
Man ſchickt ehe Pulver und grob Geſchütz,
Daß man ſie möcht zertreten.

Gott aber ſieht mit Macht darein,
Und wehrt des Teufels falſchen Schein,
Mit ſeinen böſen Tücken,
Er wird ohn Zweifel den Kaiſer gut
Nicht laſſen unterdrücken.

Kaiſer Karle hat ſich längſt bedacht,
Und hats auch freilich wohl betracht,
Was Biſchof und Prälaten,

Zum Beſten kaiſerlicher Kron
Nun lang Zeit han gerathen.

Er wird ſein treue Unterthan
Beim rechten Gottswort bleiben lan,
Ihr Land in Fried erhalten,
So laſſen ſie bei ihm Leib und Gut,
Das wöll der lieb Gott walten.

Nun wöllen wir kommen zu dem End,
Gott alles Uebel von uns wend,
Leit uns auf ſeinen Straßen,
Wehr unſrer Feind Anſchläg und Rath,
Die ſich keins Argen maßen.

---

2. Was jetzund der Mönch Uebung und Handthierung ſey.

Ein Procurator gewann Luſt, ein Benedictinermönch zu werden, der eröffnet ſein Fürnehmen einem deſſelbigen Ordens; die antworten, ſie wollten mit ihrem Abt davon reden, und wir achten, er werde damit zufrieden ſeyn und euch unſern Orden geben. Da dieß angebracht, fragt der Abt von Gelegenheit deſſelben, und unter anderen, was er für Gewerb triebe. Sie antworten, er wäre ein Procurator, und ſein Thun, in ſtetem Hader zu liegen. Da ſprach der Abt: o Teufel, laſſet ihn keineswegs von euch, dann er iſt uns ganz tauglich. So er, wie ihr ſagt, wohl hadern kann, wird er ein allerbeſten Mönch geben. Alſo ward er eingeſchläffet.

*

Von der Mönchen Gedult.

Es begab ſich, daß ein Bettlermönch über Land reiſete, der ſahe einen Bauren, welcher unbarmherzig in ſeinen Eſel ſchlug, der dennoch ein großen Laſt dazu truge. Sagt der Mönch zu dem Bauren: warum ſchlägſt du das arm Thierlein ſo hart? Antwortet der Bauer: was gehet es dich an? er iſt noch nicht ſo hart beſchwert mit dieſem Laſt, daß er nit dazu auch tragen könnt die ganz Gedult deines ganzen Ordens. Und als der Mönch mit Murmlen und Unwillen fragt: wie deß? ſpricht der Baur: dann der Eſel murrt auch unter einer ſo großen Bürden nit und du haſt mit einem einigen Wort dein Ungedult erzeigt.

*

Von einem Einäugigen.

Es war ein Einäugiger geweſen, der hätt ein überſtempfts Meidlin zu eim Weib genommen, und doch vermeint, ſie wär noch ein reine ganze Jungfrau. Als er aber des Handels innen ward, rupft er ihr die verhandelt Miſſethat heftig auf; darüber ſie ihm geantwortet: warum ſoll ich ſo gleich ganz und rein ſeyn, weil auch du nur ein guts Aug haſt? Da ſagt hinwieder der Mann: dieſen Schaden hab ich von den Feinden empfangen. Spricht aber das Weib: ich aber hab den meinen von guten Freunden empfangen.

(Facetiae H. Bebelii.)

3. Prophezeyhungen einer Baurentochter *).

Hört zu, ihr Chriſtenleute, ein große Wunderthat, die ſich in kurzer Zeite, merklich begeben hat, in dieſem Jahr merkt eben, zu Roßdorf bei Mellwing, da hat es ſich begeben, nach einem Hochzeitleben, nach Freude Leid empfing.

Georg von Ramitz der Veſte, hat ein Amtſchreiber treu, der ihm gedient aufs beſte, zwölf Jahr lang ohne Reu, der Treu ließ er ihn gnießen, hielt ihm ſein Hochzeit gern, viel Ehrnleut ließ ers wiſſen, die kamen all gefliſſen, erſchienen ihm zu Ehrn.

Der Bräutgam hätt ein Schweſter, ein frommes Töchterlein, die liebet er deſt feſter, und ließ ſie ſchmucken fein, in dem thät ſie fürkommen, des Junkern Tochter zart, die ſtrafte an der Frommen, wo es ihr Vater genommen, zu kleiden ſolcher Art.

Das Mägdlein antwort eben, ihrn Vater ſie verſprach, ſein Armuth konnts nit geben, daß er ihr ſolchs anmach, ihr Bruder hätt dermaßen, auf ſeinen Ehrentag, ein Brüſtlin machen laſſen, man darf mich darum nicht haſſen, wer weiß wie lang ichs trag.

Dem Gſpräch war auch zugegen, ein Burgerstochter zart, die konnt ihr auch wohl pflegen, reden von Hoffart Art, des Junkers Tochter brachte, allerlei

---

*) Prophecey eines Bauren Tochter, welche den 18. Jenner Nachmittag zwiſchen 3 und 4 Uhren im Geiſt entzücket geweßt, und 22 Stund in eines todten Leichnams Geſtalt geweſen, nach dem viel zukünftiger Strafe angezeigt. Diß Wunderzeichen iſt geſchehen zu Roßdorf diß 1594 Jahrs, von eines Bauren Tochter, Adam Krauſe genannt, beſchrieben durch M. Cyriacum Schlichtenberger. (Fliegendes Blatt in 4.)

Schmuck herfür, und zeigt ihr manche Trachte, die ihr ihr Vater machte, nach ihres Herzens Bgier.

Die Burgerstochter ſprache, dieſelb von Mellwing war, ihr Vater ihr nichts machte, er ſey zu hart ihr gar, aber die Mutter thäte, heimlich vorm Vater viel, und macht ihr viel Geräthe, daß ſie auch etwas hätte, ſie macht mir, was ich will.

Die edle Jungfrau zarte, hinwieder ſprach gar bald, mein Vater mirs nit wehrte, wann ich in Fürſtin Gſtalt, mich ſchmucken thät und kleiden, und wann es leidlich wär, daß es mein Stand möcht leiden, ſo wollt ich ungeſcheiden, einer Fürſtin gleich gehn her.

Das arm Töchterlein eben, ſchwieg hierzu gar ſtill, kein Antwort ſie konnt geben, von Hoffart nit wußt viel, am dritten Tag merkt eben, in einer Stund geſchah Leid, mit dem Tod thäten ſtreben, und endeten ihr Leben, die zwo Jungfrauen beid.

Ein groß Schrecken es gabe, und fiel ihn bös in Sinn, als ob man mit Gift habe, beiden vergeben ihn, die edel Jungfrau zarte, mit einer großen Leich, in die Kirch gleget warde, jedermann trauret harte, und weinten all zugleich.

Da man auch wollt begraben, das arme Töchterlein, zur Leich ſich gſchicket haben, die Nachbarn all gemein, die Mutter trat zur Bahre, noch einmal ſehen wollt, ihr liebes Kind fürwahre, Wunder begab ſich dare, wie ihr jetzt hören ſollt.

Ihr Augen ſie aufthäte, mit Seufzen ſich aufricht, die Mutter ſie anredte, freundlichen weiter ſpricht, o wie habt ihr ſo ſehre, euch verſündet an Gott, doch hat euch Gott der Herre, euer Sünd vergeben ſchwere, daß ihr nicht kommt in Noth.

Über fünf Tag ich werde, genommen von der Erd,

wieder kommen in Freud, darein mich Gott wird ſetzen, und erſt geweſen bin, von dieſer Welt hin ſetzen, und alles Leids ergötzen, mir ſteht dahin mein Sinn.

Die Leut kamen gelaufen, und wollten Wunder hören, das Mägdlein zu dem Haufen, vermahnend ſich thät kehren, ſagte von der Welt Ende, es werde Gottes Sohn, kommen bald und behende, die Zeit ſich zuher lende, ſollen uns rüſten ſchon.

Der Pfarrherr thät ſie fragen, Herr Niclaus Faber gnannt, ſie ſollte ihm doch ſagen, wie ihr geſchehen zuhand, ſprach ſie da ich wollt gehn, zu meinem Bruder hin, ein alt Mann thät mich ſehen, und freundlich zu mir jehen, ich ſollt nit fürchten ihn.

Er wollt mir Ding anzeigen, die ich verkünden ſollt, die Leute zur Buß neigen, zur Gnad und Gottes Huld, in ein Saal er mich führet, ein ſchönen Freudenbot, der Engel Stimm ich ſpüret, immer ſie jubiliret, heilig iſt unſer Gott.

Viel Leut ich allda kannte, mit ihn nicht reden konnt, der Alt ſich zu mir wandte, verbot ihm ſolchs zu Stund, nahm mich wieder zuhande, und führte mich dahin, wiederum dar zu Lande, in mein vorigen Stande, traurig ward mir mein Sinn.

Der Alt an den Enden, mit Troſte zu mir ſprach, dein Leid wird ſich bald wenden, über fünf Tag hernach, wirſt wieder ſeyn in Freude, darin du geweſen biſt, die Leute ſolchs beſcheide, daß ſie han Reu und Leide, über der Sünden Liſt.

Groß Hoffart wird getrieben, gar große Sünd geſchehen, die Leut ſich darin üben, Gott könnt nit mehr zuſehen, er wöll der Welt zuſenden, Krieg, Theurung, Peſtilentz, die Gottloſen all ſchänden, zum letzten Gricht ſich wenden, ihn geben den Sententz.

Zum Wahrzeichen die Kleider, der edlen Jungfrau zart, die ſie gebraucht hätt leider, zu Pracht, Stolz und Hoffart, die ſollten ſtinkend werden, vor den Menſchen ein Greul, daß kein Menſch konnt auf Erden, leiden des Gſtanks Gefährden, wie ſolchs geſchah in Eil.

Die Hoffart fing dermaßen, greulich zu ſtinken an, daß der Junker hat laſſen, Kleider vermauren lan, kein Menſch dazu kann kommen, oder ſie ſehen mehr, nach ſolchem ward vernommen, wie das Mägdlein zu frommen, den Leuten predigt her.

---

4. Der Wanderer.

(Fortſetzung vom 28. Januar.)

Bleicher.

Kein Bleicher mag ich auch nicht ſeyn,
Es däucht mich auch hübſch und fein,
Sie arbeiten auch Tag und Nacht,
Wiſchlen und wäſchlen ich nicht mag,
Eins aufziehen, das ander legen zuſammen,
Und werfen in ein große Wannen,
Daran legen ſie wenig Fleiß,
Wann es nur wird ein wenig weiß.
Gleichwohl haben ſie ein kleinen Lohn
Von der Elln, alſo ich Urlaub nahm.

Bader.

Dazu kam mir für eben ein Bader,
Dazu hätt ich gar kein Ader.
Ich dacht wohl an mein beede Arm,
Das Waſſer wär im Winter wohl warm,

Das Schröpfen und das Haarabſchneiden,
Ich möchts in keinem Weg leiden.
Dazu wann man mich thät fatzen,
Daß ich ihn den Arſch ſollt auskratzen.
Wann man mich aber thät gewährn,
Daß ich den Maidel den Bart ſoll abſcheeren.

Balbirer.

Die Balbirer in meinem Muth,
Gedacht mich auch nicht ſehr gut,
Sie müſſen oft verbinden ein Wunden,
Sie ſey geſchlagen oder geſchrunden,
Ein Meißel zu ſtecken in ein Loch,
Lang und kurz und aber noch.
Wohl eben wärs mir, den jungen Maidlein
Ein Meißel zu ſtecken zwiſchen die Bein,
Dieweil es aber alſo nicht würd beſchehen,
So muß ich wohl um ein anders umſehen.

Kerzenmacher.

Kerzen zu machen, dabei war mir bang,
So wär mir die Zeit gar lang.
Im Sommer wann es iſt gar heiß,
Daß mir ausging der Angſteſchweiß,
Wann ich das Wachs ſo pören thain,
Daſſelbig zerſchlagen zu Stücken klein,
Allerlei Arbeit, wie man thät begehrn,
Dabei könnt ich nit werden zum Herrn,
Auch konnt ich die Bilder nit machen gerecht,
Muß gleich alſo davon laſſen ſchlecht.

Bürſtenbinder.

Kein Bürſtenbinder mag ich nicht ſeyn,
Die Borſten aus den groben Schwein,
Dieſelbigen zu leimen alſo feſt,

Es iſt auch darum nicht das Beſt,
Es thät mich daran ſcheuen und verdrießen,
Wills derwegen gar ausſchließen,
Klein und groß allerlei Form,
Dazu wär ich gar verdorn,
Ich thät gleich alſo von dannen kehrn,
Ich hoff, es ſoll mir ein beſſers wern.

Ringler.

Das Ringler-Handwerk hat nimmer ſein Werth,
Es iſt gleich heuer eben als ferd,
Die Paternoſter thut man nicht viel kaufen,
Man trinkt den Wein lieber aus d'Kraußen.
So beten etliche, thun am Finger zählen,
Sie machens gleich wie ſie nur wöllen,
So thut die ander Arbeit auch nit viel,
Darum ich dieß nicht lernen will,
Thät alſo damit beſchließen,
Ich denk, es werd niemand verdrießen.

Binder.

Zu einem Binder kam ich angefahr,
Daſſelbig iſt auch alſo wahr,
An einem Faß thät er binden,
Die Reif thät er voneinander ſcheiden,
Ein alten Zuber thät man ihm bringen,
Ich gedacht: hinweg mit dieſen Dingen,
Soll ich mein Händ in Dreck beſcheißen,
Ich gedacht, ich will mich wohl darnach nit reißen,
Den alten Zuber laß ich fahren,
Und bitt Gott, daß er mich wöll bewahren.

Schreiner.

Das Schreiner-Handwerk thät ich ſchauen,
Und thät mir auch daran grauen.

Grobe Arbeit thun gar ſie machen,
Dazu kleine in allen Sachen,
Das Schraufen und das Hobeln gut
Wär mir gar nicht zu Muth.
In Summa, was ſoll lang ich ſagen,
Kein Luſt ich dazu thät haben,
Sie haben der kleinen Künſtlein viel,
Darum ich das nicht lernen will.

Körbelmacher.

Ein Körbelmacher, nehmet wahr,
Der zennet die Gärten eben zwar,
Körbel und Wannen thät er machen,
Ich gedacht gleich alſo in dieſen Sachen:
Er iſt je ein armer Tropf,
Die Gerten zu tragen auf dem Kopf
Vom Holz bis in die Stadt hinein,
Das wäre je nicht der Wille mein,
Wann ichs aber am Markt fänd zu kaufen,
Wollt ich mich weniger davon ſchraufen.

Sieber.

Zu einem Sieber thät ich kommen,
Bei ihm hätt ich auch wahrgenommen,
Die Sieber zu machen, merkt mich fein,
Es thät mir gar wunderſeltſam ſeyn,
Eng und weit, mich verſteht,
Zum Treid und Mehl als ers hätt.
Da ich aber das Roßhaar ſach,
Sieber zu machen, ich ſelbſt ſprach:
Lieber Geſell, du magſts bald fehlen,
Und thät alſo davon eilen.

Drechsler.

Ein Drechsler wollt ich wern,

Da thät er eben an mich begehrn,
Etlich Jahr zu lernen ſollt ich thain,
Ich nahms zu Herzen, und gedacht nein.
In dieſer Zeit würd es ſich anders haufen,
Würd auch etwa gar davon laufen,
Die Jahr würden mir werden zu lang,
Darin würd mir gar oft bang:
Des Drehens iſt ſo mancher Art,
Eins eng, eins weit, das ander zart.

Glasmacher.

Vom Glasmachen, was halt ich davon,
Mit ſeiner Kunſt thut verſton.
Ich kann auch nit mit ihn ſingen,
Iſt mir auch nicht mit dieſen Dingen,
Gläſer machen, gefällt mir nicht wohl,
Es macht mich wohl närriſch und toll,
Dazu thut es mir auch nicht gefallen,
Wann die Gläſer unnützerweiß zerfallen,
Dazu die Waldgläſer oder Scheiben
Thun mich wahrlich davon treiben.

Glasmaler.

Ein Glasmaler ſoll ich ſeyn worden,
Im untern Baiern in dieſen Orten,
In einer Stadt ohn allen Spott,
Ich wills nicht nennen, es thut nicht noth,
Man darf mir nachfragen ohn alle Sorgen,
Ich bleib nicht länger bei ihm, als morgen.
Ich wills gleich ſelbſt bekennen frei,
Daß ein ander ungemühet bleib,
Und mir nicht nachfragen thu,
Und den Unkoſten erfahren thu.

Glaſer.

Ein Glaſer zu ſeyn daucht mich nicht gut,
Es wollt mir auch nicht in meinen Muth,
Daß ich alſo ſollt machen in die Rahmen,
Und die Scheiben eben ſetzen zuſammen,
Daß kein Luft dadurch ſollt gehen,
In dieſem kann ich mich nicht vergehen.
Sollt ich mich ſtoßen an ein Scheiben,
Davon kann ich wohl außen bleiben,
Nahm alſo Urlaub zu dieſer Hand
Und zog weiter in ein ander Land.

Pogner.

Kein Pogner mag ich nicht ſeyn fürwahr,
Wann ichs umeinſonſt hätt gar,
Ich glaub, ſie thun wahrlich nicht viel haben,
Dann es thät ihn nicht viel in die Küchel tragen.
Das hänfe Garn iſt gar theuer,
Wie ferden, alſo iſt es noch heuer,
So ſeyn wahrlich nicht viel ingemein,
Die mit dem Stachel ſchießen thain,
Will derwegen hiemit abelan,
Ich thät verthan, was ich jetzt han.

Schütz.

Eben darnach kam mir für ein Schütz,
Zu dem war ich gar nichts nütz,
Ich meint, ich wollt treffen die Scheiben,
Ich thät wohl ein Klafter davon bleiben.
Ein ſolcher gewaltiger Schütz bin ich genannt,
Thue ichs ſagen, iſt mir ein Schand,
Botz, ich han vermeint, ich wollts verſchweigen,
So kanns der Narr nicht laſſen bleiben,
Sollt ich ein Kuh für ein Vogel ſchießen,
Es würd mich wahrlich ſelbſt verdrießen.

Tuchmacher.

Eim Tuchmacher thät ich ſolches klagen,
Derſelb nicht viel darnach thät fragen,
Ich meint alſo wie ein Lapp,
Und wollt werden ein Tuchknapp.
Als eben in dieſen Sachen und Gſtalt
Mich der Meiſter anredt bald,
Da gedacht ich von Stund an zuhand,
Das krämpeln thät mir wahrlich ahnd,
Mit der Schützen möcht ich nicht ſchießen,
Es thät mich wahrlich ſehr verdrießen.

Krämpelſetzer.

Im Krämpelſetzen ich nichts verſtehe,
Ich ſing, ich lauf, oder ſtehe,
Ich fraget ihm nit nach, das glaub mir,
Denn dazu hätt ich gar kein Begier,
Es würd mich auch ſehr verdrießen,
Darum will ich ſolches ausſchließen,
Dieweilen das Krämpeln nicht ſanft ankommt,
Viel lieber ich mit einem umkomm,
Weit gerner will ich gehen ſpazieren,
Mit ſeltſam Dingen dieſen Tag vollführen.

Scherer.

An einen Scherer dacht ich behend,
Daß ihn halt noch der Teufel ſchänd,
Daß ich ſolches Handwerk ſollt lernen,
Da thät man mich fein hübſch gewähren,
Man wollt mich halten wohl und gut,
Nicht lang währet dieſer gute Muth,
Man ſtellt mich über und ſollt ſchmitzen,
Da war mir angſt und thät ſchwitzen,
Ich ſollt gelb machen, da machet ich blab,
Alſo man mir doch Urlaub gab.

Huter.

Ich konnt mich an dem Scherer nit rächen,
Ein Huter mich an thät ſprechen,
Ein Huter iſt ein grober Filz,
Ich dacht daran, ei was gilts,
Ich war bei ihm nicht drei Tag,
Merket doch, was ich euch ſag,
Kein Luſt hätt ich gar nicht dazu
Und ging alſo dieſe Nacht zu Ruh,
Das Handwerk zu lernen hatt ich gnug,
Zog alſo davon mit gutem Fug.

Federreiterer.

Federn reitern und die ſtauben,
An die hab ich doch gar kein Glauben,
Solches ſag ich euch wahrlich gmein,
Ich mein, es wurden mir d'Weiber thain,
Dann ſolche Arbeit ihnen gehört,
Dieweil ſie den Mann auch nit nährt.
Es wär mir je wahrlich ein Spott,
Solches zu lernen iſt mir nit noth,
Drum thät ich mich davon abkehrn,
Ein beſſere Handthierung z'lehren.

Deckenmacher.

Kein Deckenmacher mag ich auch ſeyn,
Fürwahr gänzlich bei Glauben mein,
Ich kanns nicht lernen, wills auch nit thain,
Ich rathſchlagt lang mit mir allein,
Urſach: eins wills blau, das ander weiß,
Was ſoll ich legen dran viel Fleiß.
Ich thät mich wahrlich nit lang beſinnen
Und wiſchet heimelich von hinnen,
Dann der Decken ſeind marterviel,
Von allerlei Form, wär meim Kopf z'viel.

Färber.

O Färber, guter Geſell du biſt,
Des Nachts, wenns allenthalben finſter iſt,
So ſieht man nicht, biſt ſchwarz oder weiß,
Ich gib dir wahrlich auch kein Preiß,
Ich wills nit lernen, thue ich ſagen,
Sollſt mir's dennoch für übel haben,
Wahrlich, ich gern mich deſſen verzeih,
Dein Händ ſeyn als der Kohl weiß,
Färber ſonſt ſiehe ich dich gern,
Nur daß ich daſſelbig nit lern.

Mangmeiſter.

Des Mangmeiſters hätt ich ſchier vergeſſen,
Das ſag ich euch ganz vermeſſen,
Die Leinwat die mangen ſie fein,
Weiß und ſchwarz, wie es mag ſeyn,
Klein und groß ſeyn die Stuck,
Legt ſie fein zuſammen geſchmuckt.
Da aber der Lohn iſt ſo klein,
So will es mir auch nicht thain,
Verrichten könnt ichs nicht ohn ein Roß,
Darum es mich gar ſehr verdroß.

Zimmermann.

Kein Zimmermann möcht ich auch nit ſeyn,
Es wär mir auch kein kleine Pein,
Zu hacken alſo ein ganzen Tag,
Zu lernen wahrlich ich das nicht mag.
Sie ſteigen ſo hoch auf die Zimmer,
Das thät ich je mein Lebentag nimmer,
Sollt ich einmal fallen herab,
Kein Gefallen hätt ich darab,
Darum will ich hinauf nicht ſteigen,
Es iſt beſſer, ich thue herunten bleiben.

Maurer.

Kein Maurer mag ich auch nicht werden,
Müſſen gleich aufſteigen hoch von Erden,
Soll ich herabfallen und enden mein Leben,
Und mein Geiſt ſo böslich aufgeben,
Dazu nur im Sommer allein
Arbeiten und mauren ſie thain,
Den Winter nichts zu ſchaffen haben,
Da hört man oft einen wehklagen,
Darum gedäucht es mich nit ſehr gut,
Und ging davon mit Unmuth.

Steinmetz.

Steinmetzenwerk das mag ich nicht,
Daſſelbig iſt auch nicht mein Sitt,
Sie müſſen ein ſcharfes Gſicht haben,
Deß ich mich auch thue beklagen,
Die Schiefern von Stein thue ich nicht laugen,
Wenn mir einer thät ſpringen unter die Augen,
Soll ich alsdann werden blind,
Deßwegen ich mich dazu nicht find,
Mit den Bildern groß und auch klein
Kann ich nicht kommen überein.

Ziegler.

Ein Ziegler iſt auch wohl dabei,
Der ihnen Stein macht alſo frei,
Aus Leim oder Erd ich verſtund,
Das ich einem von Herzen gonnt,
Nur daß ich keiner nicht wär,
Dann es iſt auch nicht mein Begehr,
Den Leim treten und Ziegel brennen,
Das kann ich bei mir gar nit erkennen,
Und kommt auch nit in meinen Kopf,
Ging alſo davon, ich armer Tropf.

Kalkbrenner.

Ein Kalkbrenner den thut hören,
Derſelb ſoll mich auch nicht bethören,
Stein mag ich wahrlich nicht klauben,
Das mögt ihr mir kecklich wohl glauben,
Steinbrennen mag ich gar nit,
Dann ich heuer im Korn ſchnitt,
Vom gebrannten Kalk merkt eben,
Thät ſich nit viel guts begeben,
Holz war dabei wohl zuſinnen,
Thät von dem Kalk alles verbrennen.

Kaminkehrer.

Kaminkehrer iſt hübſch und fein,
Ei, wie wohl ſchwarz, bei Glauben mein,
Es möcht einer haben dazu ein Luſt,
Wie ein alte Geiß ohn Verdruß,
Wenn ich ſage mit ganzem Fleiß,
So iſt er hübſch und kreidenweiß,
Dazu ſoll ich alle Löcher auskehren,
Deſſen kann ich mich wohl erwehren,
Alle Kamin, klein und auch groß,
Wenn ich mich nit kleid, ſo bin ich bloß.

Hafner.

Ein Hafner, merkt mich eben,
Zu dem da thät ich mich begeben,
Ich ſaß nieder wohl auf die Bank,
Da war mir ſchon die Weil zu lang,
Daß ich ſoll umdrehen die Scheiben,
Es thät mich wahrlich davon treiben,
Den Leimen nehmen in die Hand,
Das thät mir wahrlich auch gar ahnd,
Soll ich mein Händ alſo abbſcheißen,
Es thät mich wahrlich viermal zerreißen.

Erzknapp.

Da dacht ich an ein Erzknapp,
Lief alſo dahin wie ein Lapp,
Nach Silber und Gold thät er graben,
Ich thät ihn auch fleißig fragen.
Ich dacht, es wird das recht ſeyn,
Silber und Gold iſt hübſch und fein,
Da ich aber hört ſagen,
Wie ſie ein großes thun klagen,
Nit ſicher zu ſeyn in Gruben allen,
Das thät mir wahrlich nit wohl gfallen.

Münzer.

Ein Münzmacher möcht ich wohl ſeyn,
Botz ſackete Maus bei Glauben mein,
Dem Silber und dem rothen Gold,
Dem bin ich gar von Herzen hold,
Es thut mir wahrlich gar wohl gefallen,
Doch aber in dieſen Dingen allen,
Wann ich alsdann viel Geld thät ſchlagen,
So dürft ich das nit heim tragen,
Dieweil man mir ſolches nit laſſen thut,
So muß ich auch davon mit Unmuth.

(Fortſetzung folgt.)

---

5. Erſcheinung eines Geſpenſtes in einem Hoſpital *).

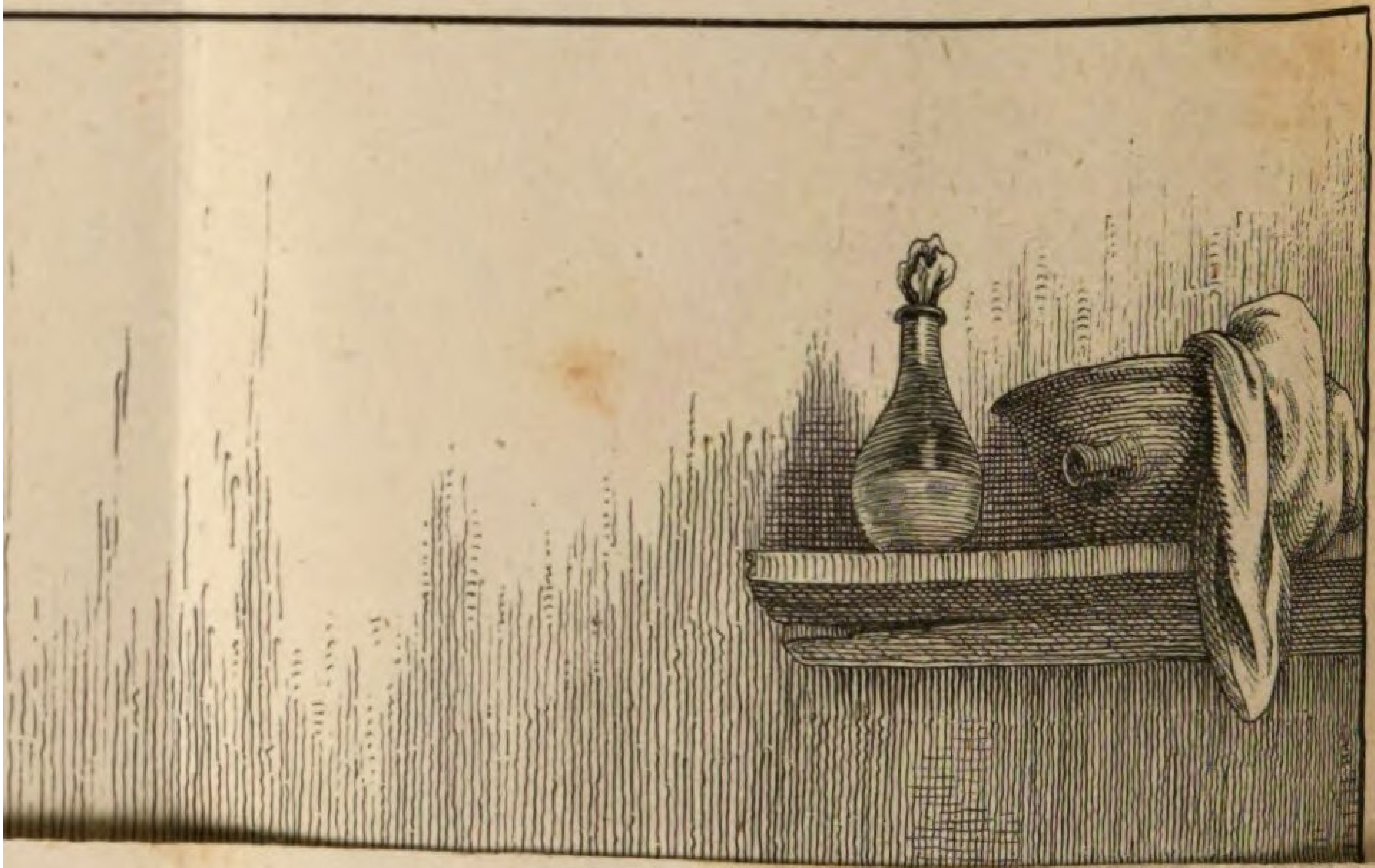
Hochwürdig Hochwohlgeborner und Hochgelehrter gnädiger Herr Weihbiſchof!

Euer Hochwürden und Gnaden kann wehmüthig und in Unterthänigkeit nicht verhalten, welchergeſtalt von ungefähr Zeit 4 Wochen hero ſich ein Geſpenſt in dem Spital Geltersheim auf allerhand Art verſpüren laſſe, wie dann allererſt geſtern Nacht um 8 Uhr, da die ordinari Hausthür durch den Zehntſchreiber (welchen mit hochfürſtlicher gnädigſter Conceſſion, um denen Pfründnern ihre fundationsmäßige Verpflegung um ſo beſſer zu veranſtalten, in das Spital habe ziehen laſſen) wohl verſchloſſen und verriegelt war, auch alle Pfründner in den gewöhnlichen Wohnſtuben noch beiſammen geweſen, dieſes Geſpenſt die verſchloſſen Thür eröffnet und mit ſolchem Gewalt wiederum zugeſchmiſſen, daß darob das ganze Haus erſchüttert und der nächſt anwohnende Spitalbauer (ſo dieſen Tumult mit den Seinigen auch gehöret), in Meinung, als ob ein Gebäu im Spital zuſammengefallen, beigeloffen, auch der Zehntſchreiber ſammt denen Pfründnern mit dem Licht aus der Stuben gangen, allenthalben nachgeſehen, die Thür aber noch ganz wohl und verſchloſſen gefunden. Sonſten ſo kommet auch dieſes Geſpenſt denen Pfründnern für das Bett, ſchlaget mit der Hand auf die Better, eröffnet die Thüre, poltert bald unten bald oben, zündet in der Kuchel Licht an, und als der

---

*) Handſchriftlich. Dieſe Eingabe iſt an den Weihbiſchof Bernard zu Würzburg gerichtet.

Zehentſchreiber in die Kuchel gangen, in Meinung, es wären Dieb vorhanden, hat ſich kein Licht mehr befunden; es rufet denen Pfründnern mit ihren eigentlichen Namen; wann ſie hinausſchauen, ſo ſehen ſie Niemand weit und breit, und dergleich Mehreres. Die Pfründner ſeynd voller Schrecken und haben einen großen Verdacht auf einen Pfründner im Spital, der lieber fluchet und ſakramentiret als betet, auch mit einer Pfründnerin ſehr ſuſpect wegen allzugroßer Gemeinſchaft gehalten wird, von deſſen Voreltern ſich auch zwei erhenket. Bei welchen Umſtänden, und damit denen Pfründnern dieſer vielleicht leere Verdacht benommen werde, und da beſorge, daß dieſes arme Spital wegen dieſes Geſpenſtes deblamirt werden mögte, weiß bei dieſer mir ſehr ſchwer fallenden Anxietät zu Niemand anders, als zu Euer Hochwürden und Gnaden das unterthänigſte Vertrauen zu ſuchen, gehorſamſt bittend, in dieſer ſehr harten Anliegenheit Dero hochvernünftigen Rath und gnädigen Befehl mir dergeſtalt angedeihen zu laſſen, daß ohne unterthäniges Maßgeben entweder durch eine hochfürſtliche Commiſſion dieſes Spital viſitirt und erörtert werde, ob die arme Pfründner ihre fundationsmäßige Verpflegung empfangen oder nit? und da einiger Abgang an derſelbigen Verpflegung wahrgenommen würde, und etwan deßwegen ſich der Fundator ſpüren laſſen ſollte, ſo bin des Erbietens, auch mein bei ſehr großer obhabender Mühe in 20 Gulden Geld und 4 Malter Korn beſtehende geringe Beſtallung zur beſſern der Pfründner Verpflegung zu emploiren, oder aber (damit denen Pfründnern der gegen einen und andern führende Verdacht benommen werden mögte), Euer Hochwürden und Gnaden gnädig geruhen mögten, auf meine eigene Speſen



(indem alle mit Zuziehung des Herrn Pfarrers zu Geltersheim angewendete geiſtliche Mittel nichts verhelfen wollen) ein paar Capuziner oder ſonſtige geiſtreiche Männer anhero zu ſchicken, um dieſen Sachen wegen dem eigentlichen Grund zu expisciren, wobei anerinnere, daß auch bei letztabgekommenem Spitalverwalter dieſes Geſpenſt ſich mit Läutung des Spitalglöckleins und weit größerem Rumor als anjetzo kurz vor ſeiner Dienſtentlaſſung habe vermerken laſſen, und weilen dieſe Blame ſolchem Spital ohngezweifelt (falls nit zeitliche heilſame und heilige Remedia adhibiret würden) ſehr nachtheilig und ſchädlich fallen dürften, alſo erwarte gnädige Reſolution in Beharrung sub. dato Werneck den 12. December 1711.

Unterthänig-gehorſamſter

Johann Philipp Sartorius,

Spitalverwalter zu Geltersheim, Amts Werneck.

---

6. Der König trinkt!

Dieſe ſchon in der ſechsten Stunde des 18. Januar fortgeſetzte Schilderung einer Nationalbeluſtigung ergänze ich noch weiter durch eine Copie des hübſchen Gemäldes von David Teniers: „Le roi boit,“ welches von L. Suruge 1751 in Kupfer geſtochen wurde.

7. Ruhm und Preis der Trunkenheit.

(Schluß vom 28. Januar.)

Daß man die Freundſchaft aus dem Weinkännlein oder Bierglas trinken und erlangen könne, haben wir jetzo aus dem Luciano vernommen. Mit dieſem Grund können wir, als mit einer ſtarken Schutzwehren, die Feinde der Trunkenheit von uns abtreiben, welche nicht anders können, als ſchreien und ſpeien, die Trunkenheit bringe ein ganz Meer voller Unglück. Ueber das iſt alles dieſes nicht unter das geringſte Lob zu rechnen, daß Horatius in den Büchern ſeiner Miſſiven und Sendbriefe von dem Ennio ſchreibet, daß er nicht hab ſein Federwehr geſchliffen und eine tapfere Schlacht in Reimen angegriffen, er hab denn zuvor ein Geſetzlein gepfiffen. Und Homerus, ein Ausbund aller Beredheit gierigen Philologen, wird Vinoſus der Weinſäufer genannt, der ſich an König Meors Höfe blind geſoffen, dieweil einem Trunkenen, wie er ſpricht, hundert Carmina einfallen, die einer nüchtern mit großer Mühe und Arbeit in langer Zeit nicht zuſammen ſchmieden könnte. Daher iſt das Sprüchwort gar gemein: Wenn ich nüchtern bin, ſo wollen die Verſe weniger fließen, als Pech von der Hand will; wenn ich aber einen Rauſch habe, ſo habe ich wohl fünfzehen Poeten im Kopf. Und jener ſpricht im Grobiano zu dem Baccho: ich muß mich vor ein wenig kröpfen, daß ich einen guten Trunk mög ſchöpfen. Hör, Bacche mit dem großen Bauch, lang mir dort her den vollen Schlauch, ein gute Bratwurſt aus dem Sack, daß mir ein kühler Trunk drauf ſchmack, da laß mich thun ein guten Suff, warrolffe ſich, der gilt dir drauf. Hehem, daß iſt ein guter Trank, jetzt bin

ich geſund, vor war ich krank. Was ſoll aber ein kranker Poet? weniger als ein ungewürzt Paſtet und Klaret; darum, weil ſie ſo leichtlich ſind bei Geſundheit zu behalten, wollen wir ſie die bodenloſe Göttin Potinam laſſen walten.

Sintemal Poeten von Potus, **il boit** und **pott** kommt. Ach, es gibt doch gefroren Ding, was man aus Brunnen ſchöpft. Ein Poet ſoll auf einer Seiten am Gürtel ein Dintenhorn, auf der andern eine Flaſche hängen haben, das ſoll ſein Brevierbüchlein ſeyn.

Weil auch ferner den Kriegsoberſten und Feldherren nichts gewünſchters ſeyn kann, denn daß die heldenmüthige Eiſenfreſſer friſche und unverzagte Soldaten haben, die da nit geharniſchte Haſen ſeyen, ſo mit Rücklaufen ſich der Feinde erwehren, o, ſo muß er ſie ein Herz ſaufen laſſen und einen Bierharniſch anziehen, daß ſie ſich weder für dicken Mauern, hohen Wällen und tiefen Gräben, noch für dem Sauſen und Brauſen des großen Geſchützes, noch für den ſteinernen und bleiernen Feuerkugeln, noch für den langen glänzenden Spießen fürchten, ſondern mit zugethanen Augen mitten unter die Feinde einen Einfall thun, und den Sieg, Victoriam und Triumph vom Glück erwarten. Und es geſchiehet gemeiniglich, daß die tollen vollen Kriegsleute, ſo da von Bacchi Kellergeſchoß zorngrimmig worden, mit Jauchzen und Frohlocken das Siegeskränzlein davonbringen, dieweil ſie in ſolcher Unſinnigkeit des Säufers wie die blinden Pferde hinan gehen, nichts ſcheuen, ſo ſchwer und gefährlich es auch iſt, und durch Felſen, Waſſer und Feuer mit Gewalt durchdringen, alſo daß ſie, wenn ſie gleich geſchoſſen oder gehauen ſeyn, dennoch die Wunden nicht fühlen. O, wie ein großer Nutz der Trunkenheit!

Wer wollte denn ſo gar aberwitzig ſeyn und ſeine Sinne gar gefreſſen haben, daß er ſich wollte ſo kühndurſtig unterſtehen, die vielfältige Nutzbarkeit des Trunks von ſich zu ſtoßen? Wohlan, ihr habt den vortrefflichen Nutz gehöret; aber es iſt noch nicht aus, ſondern ihr werdet noch weit wichtigern und herrlichern Nutz hören. Ein jedermann ſcheuet ſich vor dem Gift, ein jeder achtets dafür, daß der Gift tödtlich ſey, alſo daß, ſo etwa deſſelben ein wenig in Leib kommen iſt, oder zwiſchen Fell und Fleiſch ſteckt, die Aerzte alle über einen Haufen daran verzweifeln und ſchreien, daß der Patient kein beſſer Mittel haben könne, als daß er ſich an einen Baum hänge. Aber ſolch Uebel wird durch die Trunkenheit vertrieben. Denn habt ihr nit gehört, wie auf eine Zeit, als ein König bei dem **Livio** etliche Rathsherren mit Gift umbringen wollen, ſie einen ſtarken Rauſch in gutem Wein zu ſich genommen und dadurch die Kraft des Giftes vom Herzen mächtig abgetrieben haben? O, wie eine treffliche Arznei und heilſames Mittel, dadurch ein Ding, das da tödtlich und zu hören erſchrecklich iſt, ausgetrieben wird! Wer wollte nun nicht den wunderbarlichen, hochgewünſchten Nutz der Trunkenheit ihm laſſen lieb ſeyn? weil dieſelbe die allergefährlichſten und beſchwerlichſten Seuchen mächtiglich von ſich treibet. Aber ich weiß wohl, daß ein nüchterner, ſtoiſcher Stock- und Blocknarr mir des Plinii Wort wird fürwerfen, der da ſpricht, die Trunkenheit macht matte Glieder, verurſacht das Hauptweh, bringt einem ſchwere Träum im Schlaf und macht einen übelriechenden Athem, ja ſie ſey eine Urſache des Mords und Todſchlags, weil man im Sprüchwort ſaget, der Trunkenbold ſchone Niemand. Und wenn einer gleich des andern beſter

und geſchworner Freund iſt, ſo ſpringt er doch über den Bügel der Freundſchaft. Wenn er die Pferde ſeiner Vernunft in die Wein= oder Biertrünke geritten hat, ſo fället auch ein Bruder den andern an, und ein Freund beſpritzet ſich mit dem Blut ſeines Freundes. So iſt auch der Wirth für dem Gaſt nicht ſicher. Was hör ich aber? Wollen wir derenthalben ſchließen, daß man die Trunkenheit fliehen ſoll, weil ſie etwa einem oder dem andern ſolch Unglück zufüget? Was liegt aber daran? Wann einer von Natur unſinnig und toll iſt, o ſo kann er leicht ein klein Feuerlein bekommen, dadurch ſeine angeborne Unſinnigkeit in vollen Flammen ſtehet und lichterloh ausſchläget. Dann zu gleicher Maße, wie, wann man Oel in einen feurigen Ofen geußt, nicht die Flammen ausgelöſcht, ſondern vielmehr angezündet werden und das Feuer zu vollen Kräften kömmt: alſo, wann einer von Natur unſinnig iſt, ſo kann er leichtlich Urſach kriegen, ſeine Unſinnigkeit auszulaſſen. Man muß aber darum nicht mit vollem tollem Rennen und Laufen vor der Trunkenheit fliehen, weil ſie einem oder dem andern wenig Frommen und Nutzen wirket und ſchaffet.

Es pflegen aber diejenigen, ſo da aus des Plinii Worten das Unheil und Schaden wiſſen, der da aus der Trunkenheit entſpringt, hoch aufzumutzen, hingegen alles Nutzens fein zu geſchweigen, und folgen in dem Fall den Geiern, welche, wenn ſie was Ungeſundes und Faules in einem Aas finden, darauf fliegen, daſſelbe zerhacken und zerreißen, was aber geſund und unverletzt iſt, nit im geringſten anrühren. Alſo thun die Bierfeinde auch und die Meiſter Klüglinge, die das Pferd in den hinterſten Zähnen kennen, wenn ſie ungefähr etwas Böſes in einem Ding riechen, ey da

plaudern und waſchen ſie viel davon, das weiſen und zeigen ſie jedermänniglich, und ziehen von allen Schäden den Vorhang ab, daß mans ja ſehen ſoll. Aber glaubet mir, wenn die Trunkenheit ſo ein gräuliches Uebel wäre, wie die gravitätiſchen ernſthaften Phantaſten (ſo ſich doch gerne von Baccho ſchreiben laſſen) fürgeben, warum hätte dann Gott ſo viel und mancherlei Getränk den Menſchen zu gut geſchaffen? Denn wie Plinius ſagt, ſo haben die Franzoſen und Italiener ihren Wein, die Teutſchen ihr Bier, die Preußen und Litthauer ihren Meth, und ein jedes Volk hat ſein ſonderlich Getränk. Warum hat der weiſe und grundgute Gott dem Patriarchen Noa in das Herz gegeben, daß er die Menſchenkinder ſollte lernen Weinberge pflanzen, ſo wäre Noa ſelber nicht ſo überaus trunken worden, daß er nackend und bloß in der Hütten liegen blieben. So würden auch die Alten den Bacchum nit zum Weingott aufgeworfen haben, wo nicht die Trunkenheit ſo ein heilſames, nützliches Ding wäre, daß ſich derſelben Erfindung auch kein Gott ſchämen dürfte. Derohalben pflegen diejenigen, ſo da ich weiß nicht was für geringſchätzigen Schaden der Trunkenheit uns fürwerfen, den Geber des Guten fein zu vergeſſen und ſtill davon zu ſchweigen. Sie wenden ein, die Trunkenheit ſey ein abſcheulich Ding; aber ſie ſagens mit ſchmaler Wahrheit. Wer war Cato? war er nit der allerſtrengeſte und ernſthaftigſte Aufſeher zu Rom über die Mores und Sitten? Er war aber darneben der Trunkenheit nicht feind, ſondern ging derſelben vielmehr nach und war gern dabei, da man feine, reine, ſaubere Arbeit machte, die Becher zu leeren. Sie mögen uns wohl fürwerfen, daß der Trunk ſchwache und wankende Beine mache,

aber ſie ſagen und erzählen nichts davon, wie er durch das Erbrechen einen gräulichen Wuſt und Unflat vieler böſer Feuchtigkeiten von ſich ergieße. Die Natur ſelber hat etliche Kräuter gezeugt, die da dienen, wenn einer hartleibig iſt, zu laxiren; das darf man alles nit, wenn man einen guten Rauſch trinket. Lattich oder Salat eſſen, pfleget dünnleibig zu machen: die Trunkenheit wirket daſſelbe viel beſſer, als die da aus allen Gliedern, aus den inwendigen Gedärmen, was für ſchädliche Feuchtigkeiten drinnen ſtecken, austreibet und auswirft Wohlan, ſo ſehet nun, wie fein diejenigen handeln, welche die Trunkenheit mit Worten verkleinern. Es möchte zwar, wie geſagt, einer dieſen Knoten uns ſchürtzen und ſagen, daß die Trunkenheit eine Urſach ſey der Unverſchämtheit, des Mords und Todtſchlags. Er verſchweigt aber, daß man beim Trunk in Freundſchaft vieler Leute gerathe, da kein beſſer und edler Kleinod den Menſchenkindern von Gott dem Schöpfer kann gegeben werden; ja eben die Trunkenheit iſt von vielen vortrefflichen Leuten in hohen Ehren gehalten und ſehr geliebet worden. Warum aber ſcheuen ſie ſich nicht viel mehr vor dem Geld, warum fliehen ſie daſſelbe nicht auch? denn es entſtehet ja freilich viel größer Uebel und Unglück daraus. Warum verfluchen ſie nicht den Geiz, die Unzucht und andere ſchwebende Laſter, welche Brunnquellen ſeyn vieles Jammers und Schadens? Allein die Trunkenheit muß eine Mutter ſeyn alles deſſen, was in der Welt geſchiehet. Was demnach die ſauerſehenden Grillenfreſſer wider die Trunkenheit plappern und ſchnaddern, das müſſen wir nit eines Haars werth achten. Laſſet uns die Trunkenheit mit Lieb und Freuden aufnehmen, die da die Menſchen wunderlicherweiſe verwan-

delt, die Traurigen fröhlich, die Stummen geſpräch und wohlberedt machet, und die da von hohen und niedern Standes, weiſen und hochverſtändigen Leuten jederzeit in gebührlichen Würden gehalten worden; die da der Soldaten Herz, ſo da ſonſt gar verzagt und in die Hefen fallen wollte, friſchet, aufmuntert, anzündet, freudig und muthig macht, daß ſie wie die Blinden drein ſchmeißen und durch das Glück den Sieg erhalten; die da den Poeten eine Hitze gibet, daß ſie viel tauſend Verſe in der Eil ſchmieden; die da eine Mutter der Freundſchaft iſt und eine Erhalterin derſelben. Wohlan, ſo laſſet uns trinken, laſſet uns zu den Gläſern und Kannen niederſitzen, wenn wir wollen ſolcher vielfältig erzählter Wohlthaten, ſo da die Trunkenheit begreift, genießen, fähig und theilhaftig werden. Denn warum ſollten oder wollten wir die Trunkenheit nicht in Gebrauch bringen, die da von ſo vielen trefflichen Leuten und Völkern iſt getrieben worden? Der Kaiſer Tyberius ließ auf eine Zeit ein öffentliches Edict ausgehen, daß ſie nüchtern ſollten anfangen zu zechen. In der Trunkenheit haben die Parther beinahe den größten Ruhm. Mit dem Trunk hat ſich Alcibiades nicht einen geringen Namen gemacht. Mit dem Trunk hat Lucius Piſo nicht geringen Ruhm eingeleget, dieweil er zwo ganzer Nächt durch und durch geſoffen hat. Die Trunkenheit iſt in Frankreich, Spanien, Teutſchland und in vielen berühmten Städten hochgepreiſet. Das Egyptierland, wie Plinius ſchreibt, macht aus Getreid einen ſtarken Trank, dadurch die Leute gar trunken werden, und, daß ich's mit einem Wort ſag, es iſt kein Ort zu finden, da man nit trunken Leut ſollte antreffen. Warum ſollten wir dann die Trunkenheit uns nicht laſſen zum

Höchſten befohlen ſeyn? Warum wollten wir ſeinen vielfältigen Nutz und Frommen laſſen fürüber gehen?

Wohlan, ſo laßt uns trinken, laßt uns einander eins bringen, laßt uns mit dem Durſt einen Anſtand machen; wer für das Morgende ſorget, dem ſoll nimmer guts geſchehen!

Drum laßt trinken, wer trinken kann,
Wers nicht kann, iſt ein armer Mann.
Wer wollt das Leben wünſchen hier,
Wenn man nit ging zum Wein und Bier?
Was iſt das Leben? ein Spital,
Ein Elendsberg und Jammerthal.
Darinnen iſt der Sorg ſo viel,
Die da hat weder Zeit noch Ziel,
Drum laßt uns gehn zum Bier und Wein,
Mit guten Leuten fröhlich ſeyn,
Die Sorge mit dem Trunk abzwagen,
Die uns zu Tag und Nacht thut plagen,
Laßt uns mit Leuten Freundſchaft machen,
Singen, ſpringen, tanzen und lachen,
Laßt uns Freude holen beim Wein,
Sonſt kehrt der Trauermann bei uns ein.
Kein kräftiger Kraut iſt zu finden
In Gärten, Wäldern, Thal und Gründen,
Das wider Sorg mög dienſtlich ſeyn,
Als gut Bier und wohlſchmeckend Wein.
Ich laß all Apotheken ſtahn,
Die viel Arznei und Tränke han,
Damit ſie kranke Leut kuriren,
Die böſen Flüß herauspurgiren,
Und halt gewiß dafür, daß ſey
Der Wein die allerbeſt Arznei,
Die macht ein friſchen Heldenmuth,
Melancholei vertreiben thut.
Beim Trunk kann man viel Sachen ſchlichten,
Ein gut poetiſch Liedlein dichten,
Der Trunk zu Hof bringt Ehr und Gunſt,
Denn wohl trinken iſt auch ein Kunſt,

Man kanns durchaus nicht unterlan,
Wenn zu Hof fremde Herrſchaft kommt an,
Man thut ihr ein Trunk bringen bei,
Daß ſie wiß, wo ſie geweſen ſey.
Drum acht ich nicht, was etlich ſagen,
Die gar kein Trunk können vertragen,
Wollen drum Jedermann abhalten,
Die Jungen ſowohl als die Alten.
Weg, weg, mit dieſen ſauren Töpfen,
Laßt uns täglich die Haut voll kröpfen,
Laßt die kleinen Waldvögelein ſorgen,
Wer weiß, wer leben bleib den Morgen,
Darum friſch auf, was ſoll das Geld
Sonſten für Nutz han in der Welt,
Wenn mans nit alle Tag im Jahr
Anlegen ſollt in naſſer Waar,
Der Roſt möcht es ſonſt gar verzehren,
Solchs will ich ihn gar hurtig wehren,
Will trinken weil mirs ſchmecken will,
Das Alter wird wohl machen ein Ziel.

---

8. Von einem Narren.

Man zog einmal aus in einen Krieg mit großen Büchſen und viel Gewehren, wie dann Sitt iſt. Da ſtund ein Narr da und fragt, was Lebens das wär? Man ſprach: man zeucht in die Reiß. Der Narr fragt: was thut man in der Reiß? Man antwortet: man verbrenne Dörfer und gewinne Städt, und verderbe Wein und Korn und ſchlage einander zu todt. Der Narr ſagt: warum geſchicht das? Man antwortet: daß man Frieden mach. Da ſagt der Narr: es wär beſſer, man macht vorhin Frieden, damit ſämmtlicher Schaden vermieden bliebe, darum ſo bin ich jetzt witziger, dann euer Herren ſind; wann es mir wäre,

ſo wollt ich vor dem Schaden Frieden machen, und nit darnach, ſo der Schaden geſchehen iſt.

(Frater Pauli Schimpf und Ernſt ꝛc.)

---

9. Ein Württembergiſcher Conſiſtorial-Verweis *).

Pfarrer in Leonbronn!

Nun kommt Er auch einmal wieder vor das herzogliche Conſiſtorium, heilloſer Tropf, liederlicher Geſell, Laſter, habituirtes Laſter, 26jährig aneinander hängendes Laſter, Ignorant von Haus aus, Idiot von jeher, verſoffener Zapf, Branntenweinkolb, Bierlägel, Sünden-Cloak! Das iſt jetzt das letztemal, wir ſehen einander nimmer. Bei dem geringſten Exceß (es darf zwar kein Exceß, ſondern nur ein kleiner Fehler ſeyn) iſt Er ohne Gnade kaſſirt. Er hat zwar dießmal kaſſirt werden ſollen, das hochpreißliche geheime Raths-collegium hat aber dießmal noch Gnade vor Recht — verſteht er mich? — vor Recht ergehen laſſen, und befohlen, man ſoll Ihn noch einmal rechtſchaffen putzen, was hiemit geſchieht. — Jetzt diximus et salvavimus.

Stuttgart, geſchehen den 26. September 1759.

Fromman, Conſiſtorialrath.

---

10. Prognoſticon des Leiermatz.

(Fortſetzung vom 28. Januar.)

Das große Prognoſticon von dem Monde. — Diß Jahr wird ein Mond am Himmel wandern,

*) Handſchriftlich, aus den nachgelaſſenen Papieren eines württ. Beamten.

als das neue Licht, wann er nicht alt iſt. Im neuen Mond iſt nicht gut alte zerriſſene, ſondern beſſer neue gute Kleider anzulegen. Weite Hoſen, Stiefel und Schuh ſind gut anzuziehen, wer ſie hat. Das erſte Viertel in der Bierkanne währet bis an die Hälfte. Wenn der Mond voll iſt, iſt aus einem vollen Maß Wein am beſten einen Löſchtrunk zu thun. Wann der Mann voll iſt, mag das Weib ihm bei Zeiten aus dem Wege gehen, ſonſt möchte er mit roth, gelb, braun, blau und grüner Regenbogenfarbe ſie anſtreichen. Darum die Weiber wohl acht auf des Mannes Regel zu haben, denn dieſem Zeichen ſie unterliegen. Es iſt nicht gut, im vollen Mond, wann das friſche Bier noch gieret, beſchiſſene Hoſen lecken. Das letzte Viertel nimmet in der Tonne, wann man weidlich ſauft, endlich ab, wie der Geldbeutel, ſonderlich, wann man draus nimmet und nicht dazu thut; oder wie der Nierenbeutel, wann der in des Frauenzimmers Fegetaſche kommt.

Von den Aſpecten. — Die böſe Aſpecten werden dieſes Jahr nicht gut ſcheinen, fürnämlich denen, welche die Häſcher, Vögte und Exequirer um die Reſtanten und Schulden mit Arm- und Fußketten in die Gefängniß geleget. Die Conjunctionen werden ſich mit dem Manns- und Frauenvolk mehr an heimlichen als offenen Oertern, zuweilen wohl auf Tiſch und Bank begeben; item auf einem Bund Stroh. Die Oppoſitionen dürften auch an Mauren und Wänden in stando dem Venusſpiel zum beſten gereichen. Die doppelte ♊ ♊ Tage ſind die unglückſeligſten. Die zwölf Häuſer ſind nicht gleich wohl beſtellet, dann theils über der Erden, theils unter der Erden, wie in Finnland und Island, oder bei den Soldaten.

Von dieſem Jahr insgemein. — Acht Tage nach Weihnachten fänget ſich das künftige neue Jahr an, wann das alte vergangen. Wann des Tages Licht anbricht, werden die Lichter ausgelöſchet. Der General Schneeberg mit dem Feldmarſchall Witte werden ihren Feind, den Feldherrn Frieſendorf, ausfordern und mit ihm ſtreiten, bis der Graf von Naſſau ſie ſcheidet, da ein dreckigter Stillſtand eine Weile gemacht werden wird. Sonſt wird es dieſes Jahr im Winter ein gut Theil kälter als um Pfingſten ſeyn, darum man ſich, wann der von Winterfeld anmarſchiren kommt, mit gutem Futterwerk wohl ausrüſten ſoll, das iſt gut für das Zittern der Glieder und hilft für das Zähneklappern. Ein guter Trunk ſpaniſch, ungariſch oder Canariwein und rheiniſcher Branntwein iſt auch gut. Allein in dem Bette zu liegen, iſt nicht ſo gut, als wenn die Jungfer dem Geſellen das Bette wärmet und er ſie fein zudecket und auf ihr kriechet: ſo bekommen ſie beide den Huſten nicht; und hat ſolches ſeine natürliche Urſachen, dann dergleichen Bruſtlatzen ſind warm.

(Fortſetzung folgt.)

---

11. Von einem, der neun Tag ein Läßer war.

Es begab ſich, daß ein reicher Kaufmann ſeiner Handthierung nach durch das Baierland ritt, und wie er ungefähr einen Gatter antraf bei eines Bauren Haus, dadurch er reiten mußt, den konnt er nit aufthun, ruft dem Bauren zu, er ſoll ihm den Gatter aufthun. Der Baur ſchreit mit heller Stimme: es iſt Niemand in dem Haus, das Geſind iſt auf dem

Feld, und ich lieg hinter einem Umhang, bin ein Läſſer. Spricht der Kaufmann: wie lang biſt ein Läſſer geweßt? Antwortet der Baur: Morn iſt der neunte Tag. Alſo thut der Kaufmann den Gatter zuletzt ſelbſt auf und ſpricht zum Bauren: ſeh hin, da auf dem Gatter liegt ein Thaler und thu der Läſſe gnug (hat aber nichts dargelegt) und reit hinweg. Wie das der Baur erhört, geſchwind zum Haus aus und wollt den Thaler holen, fand aber keinen. Alſo ward der Baur vom Kaufmann aus dem Haus genärrt.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie.

(Fortſetzung vom 28. Januar.)

Was die Häupter, ſo vornen eingedruckt und gleichſam tief ſind, bedeuten.

Bisher haben wir von der Häupter viel und mancherlei Größe gehandelt: folgt derſelbigen Form und

Geſtalt. Und zwar ſo machen Hippocrates und Galenus unter den Formen fünferlei Unterſcheid, als die natürliche, unnatürliche und dann vielerlei ungeheure. Die erſte unnatürliche iſt, in welcher das Haupt allein hinten ſeine gebührliche Spitz hat und hinausraget, vornen aber und um die Stirn mit nichten. Die andere iſt dieſer ganz entgegen, wenn nämlich das Haupt vornen ſpitz gnug, hinten aber gar zu tief und gleichſam eingedruckt iſt. Die dritte iſt der natürlichen noch mehr entgegen, wenn nämlich das Haupt weder hinten noch vorn genug ſpitz, ſondern um und um durch und wie eine Himmelskugel rund iſt. Die vierte wird von Hippocrate beſchrieben, wenn nämlich das Haupt auf beiden Seiten bei den Ohren mehr und weiter herausraget, denn vorn und hinten. Die fünfte, als die natürlich, iſt langlecht rund, gegen dem Vorder- und Hintertheil etwas vorgehend und auf beiden Seiten ein wenig eingedruckt. Wenn nun, als fürs erſte das Haupt vornen eingedruckt, eingebogen und tief iſt, ſo iſt es, ſagt Albertus, ein Zeichen, daß derſelbige Menſch voller Betrug ſtecke und zornmüthig ſey; ich aber halte dafür, daß in einem ſolchen die Sinne ſammt der Einbildung nicht in ihrem rechten Stand ſeyen. Jedoch eignet ihr ein jede Landſchaft in der Form und Geſtalt der Häupter etwas beſonders zu, wie der Hippocrates von denen vermeldet, welche die langlecht Häupter für ſchön und wohlgeſtalt hielten, und derowegen ihren Kindern dieſelbige auf beiden Seiten zuſammendruckten, welche nachmals die Natur auch für ſich ſelbſt alſo langlecht erſchaffen.

Was das Haupt, ſo hinten gleichſam eingedruckt und tief iſt, auf ſich habe und bedeute.

Welchen, melden Polemon und Adamantius, das Haupt an ſeinem Hintertheil eingedruckt und tief iſt, die ſind von Natur furchtſam. Galenus: wann die Spitze, ſo ſich ſonſten von Natur in dem Hinterhaupt zu erzeigen pfleget, um etwas geringer iſt, ſo muß man zugleich auch die Nerven, ſammt dem Genick und andern Beinen anſchauen und betrachten. Denn wenn dieſe Stücke in ihrem natürlichen Stand ſind, ſo iſt dieſe Unform aus Mangel und Abgang der Materie und nicht von wegen der Unvermöglichkeit der formirten Kraft entſprungen. Gleichwie im Gegentheil, wenn ſich dieſelbige nicht recht, noch natürlich befinden, der Urſprung an ihme ſelbſt ſchwach und unvermöglich iſt. Auf dieſe, des Hinterhaupts Gebrechen, aber folget mehertheils derjenigen, von welchen wir kurz hievor gemeldt haben: ſchwach und Unvermöglichkeit, und trägt ſich ſelten anders zu; die Teutſchen haben gemeiniglich ſolche Häupter, in welchen das Hinterhaupt niedrig und gleichſam eingedruckt iſt, dieweil ſie nämlich in ihrer Kindheit allezeit auf ihre Rucken in die Wieglein gelegt und mit den Händen an die Seitenbretter angebunden werden.

Was die Häupter, in welchen der Vordertheil ſpitz iſt und gleichſam mit der Stirn hinfürwärts raget, bedeuten.

Eben ſolcher Unterſcheid, wie in dem Hintertheil des Haupts iſt gemeldet worden, muß man auch in dem vordern machen, ſintemal auch deſſelbigen Orts Kleine und Größe unter anderem zu betrachten iſt, wie gleichfalls auch die Figur und Sinne, ſo daſelbſt beruhen, als da iſt das Geſicht, Geſchmack und Geruch, denn

dieſe zeugen je eins vom andern, und welche von dieſen fürnehmſten Gliedern, als von den Urſprüngen, herkommen, die haben und behalten auch die Tugenden und Mängel, ſo von ihnen entſpringen. Und zwar ſo hat dieſes, des Haupts Vordertheil, viel ſinnliche und wenig Bewegungs- oder wirkliche Nerven. Derohalben, wenn dieſer Ort in gutem Stand iſt, ſo iſts ein Zeichen, daß der Menſch guter und vollkommener Sinne ſey.

Was das bedeute, wenn das Hinterhaupt ſpitz iſt und hinausraget.

Galenus in ſeinem Buche, die Arzneikunſt genennet, wie gleichfalls aus ihm Avicennas ſaget, daß das Haupt, ſo an einem Hintertheil ſpitz iſt und gleichſam hinausraget, nicht allwegen böſe ſey. Da man denn dieſe Weiſe zu unterſcheiden, deren ſie ſich hiebevor in den ſehr großen Häuptern gebrauchten, wiederum anwenden und für die Hand nehmen muß, denn in des Haupts Hintertheil beruhet des Hinterhirns alleredelſte Kammer mit ſammt dem Anfang und Urſprung des Marks im Grath nnd ganzen Rucken. Nachmals betrachte das Gnick, ob nämlich daſſelbige ſchwach und unvermöglich oder ſtark ſey. Denn wenn der Hals ſtark iſt, ſo laß dir dieſe Höhe oder Spitze des Hinterhaupts nicht mißfallen, denn du wirſt befinden, daß ſolche Leute zwar an allen Gliedern, ſonderlich aber an den Beinen ſtark ſind. Denn dieſer Ort des Haupts iſt aller Nerven, ſo je zu der Bewegung des Leibs dienen, und **Activi**, das iſt wirkliche genennet werden, Anfang und Urſprung, und hat im Gegentheil der empfindlichen, durch welche die Sinne ihr Amt verrichten, ſehr wenig. (Fortſetzung folgt.)

13. Einen Reif ausſtecken.

Der ſteckt den Reif vergebens aus,
Der kein Wein hat in ſeim Haus,
Es wird mancher Schelm veracht,
Der ihm das Wort doch ſelber macht.
Willt du haben ein ehrbarn Schein,
So zeuch den Schelmenreif hinein,
Sanct Paul ſpricht, man ſoll ſich hüten
Und nit allein das Bös verbieten,
Sondern Scheuung haben drab,
Was Geſtalt zu Böſem hab.
Wer kein Dieb mit Werken iſt,
Der ſoll nit brauchen diebiſch Liſt,
Wer nit ſchenken will den Wein,
Der zeuch ins Teufels Namen ein
Den Reif, ſo ſieht man was da briſt,
Und daß kein Wein daſelbſt feil iſt,
Man findt wohl Weiber, die ſeynd fromm,
Deß ſchwür ich tauſend Eid darum,
Wann ich das fröhlich dürfte ſagen,
Sie hätt den Ars in d'Schanz geſchlagen.
Alle Weiber haben die Art,
Wann ſchon ein nimmer übel fahrt,
So hat ſie doch ein Freud darab,
Daß man von ihr Gefallen hab,
Und daß ſie reizen jedermann
Mit Farben, die ſie ſtreichen an,
Als ob ſie ſelber käuflich wären,
Und daß man ſie ſchier muß begehren.
Es thut nit Noth, ein Mann zu reizen,
Er frißt ſich ſelbs in dieſer Beitzen,
Den Frauen und Dukatengold

Iſt man ſonſt vergebens hold,
Die Weiber haben ein Freud daran,
So um ſie wirbet mancher Mann,
Sie ſagen aber nit darneben,
Daß ſie dazu hand Urſach geben,
Ließen ſie das Reiflin ſtan,
Sie würden nit viel Werber han.

Der unnütz Vogel.

Der Vogel hat ein böſe Art,
Der ſein eigen Neſt nit ſpart,
Sondern er ſelber ſcheißt darein,
Den Gſchmack doch ſelber nimmet ein,
Ich merk wohl, was demſelben briſt,
Daß er ihm ſelbs ein Nequam iſt,
Der Vogel kann nit ſeyn der beſt,
Der ſcheißet in ſein eigen Neſt,
Wer ihm ſelbſt ein Schalk will ſeyn,
Wie ſchont er denn der Ehren mein.
Ein Pfaff, der ander Pfaffen ſchändt
Und in der Predigt an ſie wendt,

Den Laien klagt ihr Uebelthat
Auf der Kanzel, da es hat
Weder Glimpf und weder Fug.
Ich habs gehört, der Waſſerkrug
Laß ſich ſo lang zum Brunnen tragen,
Bis daß er wird in Stück geſchlagen.
Wer da ſchändt ſein Rathsgenoß,
Bei dem er iſt ein Unterſaß,
Wer ſein eigen Statt verderbt
Und ſein leiblich Kind enterbt,
Und ihm ſelber ſtehlen kann,
Das ihm kein Fremder rühret an:
Die Geiſtlichkeit thuts allermeiſt,
Was einer von dem andern weißt,
Das muß heraus, ſo jedermann
Mit Andacht kommt zur Predigt gan.
Wir ſuchen unſer Seelenheil,
So zeigt er mir den Neidhart feil,
Und klagt mir von ſein Brüdern viel,
So jemand da nit richten will,
Ein Aufruhr macht uns Barrabas,
Und macht uns Zank, da Frieden was,
Das mag ein öder Vogel seyn,
Der in ſein Neſt ſelbſt ſcheißet ein,
So er doch ſelber ſitzet drein.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Zweihundert Luther.

(Fortſ. vom 28. Janr.)

---

51. Ehebrecheriſche Luther.

Horch Weib: Im Fall dein Mann zu ſchwach,
Mit ſeinem Bruder Kundſchaft mach,

Solch heimlich Ehe iſt dir vergonnt
Durch Luthers Lehr und eigenen Mund.

52. Eheſchändige Luther.

Eheſtand bleibt auch nit ungeſchändt,
Er ſagt, es ſey kein Sacrament,
Darum muß Paulus ſeyn verblendt,
Ders ein groß Sacrament genennt.

53. Einpfefferte Luther.

Der Luther iſt nit nur befleckt,
Einpfeffert oder überdreckt,
Dann d'Lutheraner ſagen keck,
Er ſelber ſey ein lautrer Dreck.

54. Engliſche Luther.

Machs Kreuz für dich, und gſegn dich wohl,
Luther iſt aller Teufel voll,
Damit nicht meinſt, man machs zu grob,
So lies, bitt ich, die ſiebent Prob.

55. Epicuriſche Luther.

Luther erlaubet einem Pfaffen,
Drei Huren ſammtlich zu beſchlafen,
Eh dann er ehelich leben ſollt,
Wenns ein Concili haben wollt.

56. Ehrerbietige Luther.

Kein Menſch, kein Stand, kein Würd auf Erd,
Ja nichts im Himmel iſt ſo werth,
Das Luther, der gottlos Phantaſt,
Nicht hab entehrt und angetaſt.

57. Erleuchte Luther.

Da Luther ſchon aufs höchſt erleucht,
Schrieb er jedoch ganz ungeſcheucht

Viel Dings, das mächtig übel reucht,
Daß man Exempel viel anzeucht.

58. Exempel.

Ein Jahr vor ſeinem Tod vorher
Macht Luther ein ſchönes Bellvider,
Ein Baur vorm Bapſt, der beugt ſich gech,
Und läßt ein Furz in alle Höch.

59. Exempel.

Der ander nimmt die dreifach Kron
Und hoſiert drin, o bell o bon,
Solchs trieb der hocherleuchte Bub,
Das war ſein Geiſt bis in ſein Grub.

60. Evangeliſche Luther.

Das Evangeli zeigt nichts an,
Was der Menſch thun ſoll oder lan,
Es ſagt nit, thu das, dieſes laß,
Setzt uns auch weder Ziel noch Maß.

61. Evangeliſch Exempel.

Wenn d'Frau nicht will, ſo komm die Magd,
Der Luther ſolches lehrt und ſagt,
Darum nur friſch und unverzagt.
Wie mancher Bub hat das gewagt?

62. Eben deß Leders.

Ganz vogelfrei ſeyn ſoll ein Chriſt,
Dann er Niemand unterworfen iſt,
Darum ſoll untern Chriſten ſeyn
Kein Obrigkeit, wär das nit fein?

63. Exempel haufenweis.

Dergleichen Lehrſtuck ſind gar viel,
Drum ichs da nicht erzählen will,

Wer fiſchen will, der brauch die Kunſt,
Dann Luther lehrets nicht umſonſt.

64. Exemplariſche Luther.

Mönch, Pfaffen, Biſchof, merkt mich eben,
Ich hab euch ein Exempel geben,
Mein Nonn und ich tanzen voran,
Hernach hernach Ju, Ju! Han, Han!

65. Exempel vollauf.

Ihr Chriſteliche Hochzeitleut,
Da lernt, was Luther euch andeut,
Vor ſeiner Hochzeit ſechszehen Tag
Er bald bei ſeiner Nonnen läg.

66. Fegfeurſchändige Luther.

Wer glaubt, daß kein Fegfeur ſoll ſeyn,
(Wie Luther) der kommt gwiß nit drein,
Die Höll, die wart auf ſolche Gäſt,
Wie d'Vögel ſeyn, ſo iſt das Neſt,

67. Fegfeuriſche Luther.

Der Luther lehrt, man ſolle bitten
Einmal, zweimal und auch zum dritten,
Für die Verſtorbene, draus ich ſchließ,
Daß wahrlich ein Fegfeur ſeyn müß.

68. Freudige Luther.

Ich Luther ſags, bekenn es frei,
Wenn ich geweſen wär dabei,
Da Gedeon die Feind geſchmiſſen,
Ich hätt vor Angſt in d'Hoſen gſchiſſen.

69. Freiwillige Luther.

Weil ich kein freien Willen hab
Und ſchmier ein Predicanten ab,

So ſprich ich, ſeh hin, nimm vergut,
Kein Sünd iſts, was man zwungen thut.

70. Friedſame Luther.

Ich Martin Luther, auserkorn,
Zu Zank, Tumult, Aufruhr geborn,
Mein Evagelgum muß rumorn,
Rumort es nicht, ſo iſts verlorn.

71. Fruchtbare Luther.

Krieg, Theurung, Sekten, Ketzer, Rotten,
Rebellen und dergleichen Kroten,
Vollauf, und daß kein Mangel ſey
Bezeugen Acätern und Poſthgey.

72. Fürſtliche Luther.

Die Chur= und Fürſten in dem Reich
Verehrt der Luther ſäuberleich,
Und nennt ſie durchläuchtige Säu,
Schändt wen und wie er will, ohn Scheu.

73. Furtzfartzende Luther.

Luther, der fartzende Prophet,
Neun Fartzer aufeinander thät
In einem Blatt, hab dir die Drüß,
Denk, wie das ganz Buch ſtinken müß.

74. Gedultige Luther.

Stark ſchänden, ſchmähen, toben, raſen,
Unſinnig wüthen, Lärmen blaſen,
Zank, Hader, Aufruhr und Tumult
Seyn ſchöne Zeichen der Gedult.

75. Gehorſame Luther.

Der luthriſch Ghorſam darf keiner Prob,
Man greift die Sach nur gar zu grob,

Den Bapſt wöllen wir gar nicht klagen,
Man laß die Kaiſer davon ſagen.

76. Gehorſamsprob.

Wo man kein Obrigkeit erkennt,
Da hat der Ghorſam ſchon ſein End,
Nun macht uns Luther alle frei,
Da Dar: da thäts: dummel dich Poſtzgei.

77. Geiſtreiche Luther.

Wie geiſtreich Luther gweſen ſey,
Findt ſich nach Läng luſtig und frei,
Lies nur den Luther ſelbſt behend,
Den man den engeliſchen nennt.

78. Gelübdbrüchige Luther.

Als Luther ſein Zuſag gebrochen,
Ein Loch durch alle Glübd geſtochen,
Hat er ein ſchöne Regel gemacht,
Die hunderttauſend Glübd veracht.

79. Geſetzreiche Luther.

Lutherus alle Gſetz veracht,
Allein die nicht, die er gemacht,
Dern' iſt ein große Zahl und Summ,
Wer will, der les Piſtorium.

80. Glaubige Luther.

Nichts, dann allein das glauben wir,
Daß Rheinfall beſſer ſey als Bier,
Und daß ein Kuh ein größern thu,
Als ein Zeiſel und Fink dazu.

81. Gelehrte Luther.

Kein glehrterer Mann wär in der Welt,
Als Luther, wie er ſelbſt vermeldt,

Er ſeys allein, und überall,
Drum muß S. Paul in Eſelſtall.

82. Gottliebende Luther.

Der Teufel und mein eignes Herz,
Die ſagen mir ohn allen Scherz,
Daß ich den wahren Gott nicht lieb,
Noch mich nach ſeinem Willen jeb.

83. Gottloſe Luther.

Vermeſſen ſagt der loſe Mann,
Daß Chriſtus habe zweifelt dran,
Ob ſein Vater ſey wahrer Gott,
Oder der Teufel: Pfui! o Spott!

84. Gottsdiebiſche Luther.

Da muß ihm Chriſtus (o der Schmach!)
Der Gottheit und der Menſchheit nach,
Gelitten haben alle Pein,
Ja auch zugleich geſtorben ſeyn.

85. Gottſchändige Luther.

Vom wahren Gott und ſeinem Sohn
Hat Luther ein gottloſen Wohn,
Daß er der wahre Teufel ſey,
Lies recht, erwieg ſein Schreiberei.

86. Gottswortiſche Luther.

Weil Luther ſelber frei bekennt,
Sein Lehr werden untergehen behend,
Und ſagts ſo oft an manchem Ort,
Wie kann ſie dann ſeyn Gottes Wort.

87. Gravitätiſche Luther.

Mit Wahrheit kann man das wohl ſagen,
Daß Eulenſpiegel und Rollwagen,

Wie alle andere ihresgleichen,
Dem Luther kaum das Waſſer reichen.

88. Gewiſſenhafte Luther.

Lutherus war ſo gwiſſenhaft,
Daß ihn ſein Gwiſſen nie beſtraft,
Als nur, daß er ein Mönch geweſen,
Und ſo viel Jahr hat Meß geleſen.

89. Haderlumpiſche Luther.

Gleich wie ein Bettlersmantel iſt
Aus vielen Flecken zugerüſt,
Alſo iſt auch des Luthers Lehr
Aus lauter Ketzerlumpen her.

90. Heidniſche Luther.

Daß unſer Seel unſterblich ſey,
Bekennen wir Papiſten frei,
Der Luther nennts ein Teufelslehr,
Portentum, Träum, weiß nit was mehr.

91. Heilige Luther.

Ob Luther wohl ein garſtig Schwein,
Noch will er kurzum heilig ſeyn.
Für heilig man mich halten ſoll,
Wenn man nit will, ſo muß man wohl.

92. Noch heiliger.

Die ganze Welt nicht würdig iſt,
Daß ſie dem Luther und ſeim Miſt
D' Schuhriemen ſollte rühren an,
Ei, ei, wie heilig iſt der Mann?

93. Allerheiligſter Luther.

Was ſoll ich von mir ſelber ſagen?
Seel'g iſt der Leib, der mich hat tragen,

Das war ein ausgeſprungne Nonn,
Wer iſt, der ihr den Balg nicht gonn?

94. Heiltthumſchändige Luther.

Wenn Luther hätt das heilig Kreuz,
So wollt ers legen (pfui dich ſchneutz!)
In eine ſolche Pfütz hinein,
Da weder Sonn noch Mon hinſchein.

95. Huß-Lutheriſch Heilthum.

Aus, aus, mit allem Heiligthum,
Der Huß und Luther waren fromm,
Darum ihr Heilthum du beſuch:
Des Hußen Gſäß und Luthers Bruch.

96. Heuchleriſche Luther.

Was Luther für ein Heuchler ſey,
Bekennt er von ihm ſelber frei,
Will aber ſonſt kein Heuchler ſeyn,
Dann Ja und Nein iſt bei ihm gmein.

97. Hölliſche Luther.

Kein Lutheraner kommt in d' Höll,
Sey dann, daß er nit glauben wöll,
Was Luther ihn gelehret hat,
Glück zu, daß kein gereu zu ſpät.

98. Himmliſche Luther.

Im Himmel, da der Luther ſitzt,
Von lauter Gold es alles glitzt,
Schön gulden Schlangen, Wanzen, Läuß,
Auch Brotzen, Katzen, Ratzen, Mäuß.

99. Himmel und Höll.

Des Luthers Himmel und die Höll,
Gilt gleich, was man daraus erwähl,

Dann wie ſeyn Himmel voller Thier,
So iſt die Höll auch, glaub du mir.

100. Hyperboliſche Luther.

Wo kaum eins war, und nur ein Schein,
Hau ich gemeinglich mit tauſend drein,
Aus einem Floh mach ich ein Kuh,
Wirf immerdar mit tauſend zu.

(Fortſetzung folgt.)

---

15. Wenn ein Schaf oder ander Vieh ein Bein gebrochen, wie ihm zu helfen ſey.

Beinbruch! ich ſegne dich auf dieſen heutigen Tag, bis du wieder werdeſt geſund bis auf den neunten Tag, wie nun der liebe Gott der Vater, wie nun der liebe Gott der Sohn, wie nun Gott der liebe heilige Geiſt es haben mag! Heilſam iſt dieſe gebrochene Wund, heilſam iſt dieſe Stund, heilſam iſt dieſer Tag, da unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus geboren war; jetzo nehm ich dieſe Stund, ſteh über dieſe gebrochene Wund, daß dieſe brochene Wund nicht geſchwell und nicht geſchwär, bis die Mutter Gottes einen andern Sohn gebär. † † †.

Zu obigem Beinbruch muß folgendes Pflaſter gebraucht werden: als erſtlich einen guten Schuß Pulver klein geſtoßen, alsdann nimm Hefen ſo viel als ein halbes Ei, und das Klare von zwei Eiern, alles durcheinander gemacht und übergeſchlagen: iſt approbirt.

*

Für das Zahnweh.

St. Petrus ſtand unter einem Eichenbuſch, da ſprach unſer lieber Herr Jeſus Chriſt zu Petro: Warum biſt

du ſo traurig? Petrus ſprach: warum wollt ich nicht traurig ſeyn? die Zähne wollen mir im Mund verfaulen. Da ſprach unſer lieber Herr Jeſus Chriſt zu Petro: Peter geh hin in Grund und nimm Waſſer in den Mund, und ſpei es wieder aus in Grund. † † † Amen.

*

So einer im Frühjahr das erſtemal das Vieh austreibt.

Das liebe Vieh geht dieſen Tag, und ſo manchen Tag, und das ganze Jahr über manchen Graben, ich hoff und trau! da begegneten ihm drei Knaben: der erſte iſt Gott der Vater, der andere iſt Gott der Sohn, der dritte iſt Gott der heilige Geiſt; die behüten mir mein Vieh, ſein Blut und Fleiſch! und macht einen Ring um ſein Vieh, und der Ring hat gemacht Mariam ihr liebes Kind, und der Ring iſt beſchloſſen mit 77 Schlöſſern, da behüt mir Gott mein Vieh, ſein Blut, Milch und Fleiſch, daß mich kein böſer Menſch anſchaue, keine böſe Hand angreife, kein böſer Wind anwehe, kein Thier beiß, wie auch kein wildes Thier zerreiß, kein Baum fällt, keine Wurzel ſteche und kein Dieb nimmt und wegführt das Vieh; im Anfange das erſtemal ſey geſchloſſen und das ganze Jahr mit † † † feſt beſchloſſen.

---

16. Die Jaxtheimer Eierleger.

Eine Bauersfrau von Jaxtheim, die nur wenige Hühner hatte, brachte dennoch immer eine große Menge Eier auf den Markt nach Crailsheim. Endlich ſchöpf-

ten ihre Nachbarinnen Verdacht, daß dieß nicht mit rechten Dingen zugehe, und wandten ſich an den Knecht der Frau, daß er ihr aufpaſſen möge. Hiezu verſtand er ſich um ſo williger, als es ihm ſchon aufgefallen war, daß die Bäuerinn ſtets zweierlei Brod buck, halb weißes für ſich allein, und ſchwarzes für die übrigen Hausgenoſſen. Als ſie nun wieder auf dem Markt war, ſuchte der Knecht vor allem nach dem halbweißen Brode, welches in der Tiſchſchublade lag, ſchnitt ein tüchtiges Stück ab und ließ es ſich wohl ſchmecken. Kaum war er damit fertig, ſo erhob er ein Gegacker, wie ein Huhn, lief in den Hühnerſtall, ſetzte ſich auf das Neſt und fing an Eier zu legen. Während er ſo da ſaß, hörte er ſeinen Herrn ihm rufen; weil er aber, wegen des fortdauernden Eierlegens nicht vom Platz konnte, antwortete er demſelben bittend, er möge doch zu ihm in den Hühnerſtall kommen. Da kam der Bauer in den Stall und der Knecht erzählte ihm, vom Neſt aus, die ganze Geſchichte; worauf jener, um ſich ſelbſt zu überzeugen, in die Stube ging und ein Stück von dem halbweißen Brod aß. Gleich nachher begann auch er zu gackern, lief in den Hühnerſtall, ſetzte ſich neben den Knecht, der ſchnell rückte, auf das Neſt, und beide legten nun eine ungeheure Menge Eier. Jetzt war ihm klar, woher die Frau, welche ſtets nur von dem verhexten Brod aß, ihre vielen Eier bekam. Von dieſer wollte aber, nachdem der Knecht die Sache ausgeplaudert, niemand mehr kaufen, und die Jaxtheimer erhielten den Spitznamen Eierleger, welcher ihnen auch bis heute geblieben iſt.

(Mone Anzeiger VIII.)

17. Die Braunſchweigiſchen Würſte.

(Fortſetzung vom 28. Januar.)

Eines aber hat mich bei Verfertigung dieſer Kehrwürſte jederzeit heftig verdroſſen, daß wenn ſie die Würſte ſtopfen, und es ſo genau nicht abgehet, daß ſie nicht etwas Unflath an die Finger bekommen: ich ſie mit großem Fleiß und Ernſt ſo getreulich vermahnet, die Finger abzulecken, hab aber bei dem ungehorſamen, hartnäckigten, langröckigten Schlachtergeſindlein ſolches nicht erhalten können, unangeſehen, daß etliche meine gute Freundinnen waren.

Wenn ſie verfertiget, ſo hängen ſie dieſelben in den Rauch, darnach wenn man ein Fleiſchfaß ſieden will, ſo muß für allen Dingen eine ſolche Wurſt mit dabei ſeyn, ſonſt gilt es nicht. In der Fleiſchbrühe aber, darinnen auch dieſe reinliche Wurſt geweſen, wird darnach der Kohl geſotten. Iſt das nicht Reinlichkeit, ſo widerſprech es Jemand, hat er ein Herz: „aßen Kolpott: Renlick, Renlick, Renlick wilkt hebben, ſede jener Schneider tho ſyner Frauen, ſo da einen Kohl gekacket, und ohngefähr ein Klawen Zwirn drin fallen lathen, welches da man mit dem Kohl verſchlacken, dat Ende averſt vom Klawen twiſchen den Thenen beholden und alſo vierzig Faden Twern uht ſynem Magen getogen."

Sehet doch, ihr wurſtliebenden Herren, was für ein Wurſtketzerei unter die redliche, aufrichtige, wohlſchmeckende, liebliche braunſchweiger Würſte eingeriſſen und noch alſo ſchwärmet, gleichwie die Bienen um S. Medardi, an welchem Tag es auch, wie man ſagt, Dreck regnen ſolle. Und iſt doch an den Ketzerwürſten kein Vortheil zu erholen, ja es iſt kein guter

Geſchmack (verſteh allein zwiſchen den braunſchweigiſchen und benachbarten Zähnen) an ihnen; ſonſten gefällt einem jeden Kühhirten ſeine Keule, und lobet ſie, ob ſie gleich ſieben Krummen hätte, und einem jedweden Narren gefällt ſeine Weiſe wohl.

Ja wenn obgedachte dieſe Würſte, ſonderlich die weißen Haberwürſte, gemacht werden, und im Keſſel im ſiedenden Waſſer noch miteinander converſiren, ſo werfen ſie dem Weibervolk dieſen großen Unrath und Thorheit ſehr ſchimpflich für und ſprechen in größeſter Angſt und Marter, ſo ſie nicht allein in der Hitze ausſtehen, ſondern wenn ſie noch ſpöttiſch dazu mit dem Preckel in die Seiten gepreckelt und in den Rücken geſtochen werden, daß ſie ſollen Fett von ſich geben und haben nichts (denn es gilt auch noch bei ihnen die alte Regel: **qui nihil** hat, **nihil dat**), ſo ſprechen ſie in lateiniſcher Sprach: **phi, phi, phi.** Etliche reden gut däniſch und ſprechen: ſcharen, ſcharen, ſcharen. Etliche mummeln noch ein wenig deutſch, ſo viel ſie in der Angſt proferiren können, und ſagen: Dreck, ſchmeck, leck; wird dann die große Magenwurſt getroffen, ſo reſpondiret ſie: **proficiat**; das verſtehen denn die einfältigen Weiber ſo viel als: leckt vieſt gatt. Mit welchen abgeſetzten Unterredungen der beängſtigten Würſte, ſie expreſſe bekennen, daß es großer Unrath und Lapperei ſey, was man mit ihnen fürgenommen und gleichſam das Weibervolk von ihrer Unbarmherzigkeit und Tyrannei abmahnen wollen; deſſen aber ungeacht, wenn die hochbeängſtete betrübte Würſte alſo in **agone** und in **ultimis capris** liegen und ihnen jetzo der Puſt ausgehen will, ſo ſitzt Hans Fuchs, ſeine Frau, der Knecht, die Magd, der Junge, das Kindermägdchen um den Wurſtkeſſel her:

1) Mit großer Sorge, denn ſie ſehr fürchten, daß die Grützwürſte für großer Angſt berſten möchten, warum ſie denn die Würſte nicht bei Namen nennen und Puls ſagen dürfen, denn das Wort Puls, wo es die Grützwürſte im Keſſel hören, ſie ganz nicht vertragen können, ſondern für Eifer davon berſten, und alle ihre Eingeweid mit Lung und Leber heraus ſchütten.

2) Sitzen obgemeldte Perſonen um den Keſſel her, mit groſſem Verlangen ihrer Grützwürſtliebenden Zähne und Grützſchlingenden Magens, denn ſie den Keſſel **intentis oculis** anſchauen, gleichwie die hungerige Hunde ein alte ſterbende Kuh, ſo ſich noch ein wenig reget und ſie dieſelbe noch nicht anfallen dürfen.

Wenn nun die Grützwürſte gar ſeyn ſollen, ſo iſt dieſes die Probe: die Frau, oder die Magd, ſo die längſten und ſchärfeſten Nägel an den Fingern hat, die nimmt eine Grützwurſt heraus und kneift ſie; ſchreiet ſie denn nicht, ſo mögen ſie dieſelbe ſicher eſſen. Dann hört man große Gloria mit den gelben Heften, da iſt denn der Arreſt mit dem Wort Puls losgegeben, und ſchreiet jedermann, der nicht ſchon einer Ellen lang Puls in den Zähnen und im Halſe hat, mit vollem Halſe, wie Stentor vor Troja und mit ſonderen Freuden, daß den Würſten der Bauch nicht zerborſten: Puls, Puls, Puls; ſie ſchlingen die Würſte ein, wie die Störche die Schlangen und Poggen, das eine Ende der Wurſt ſitzt ihnen ſchon im Magen, das andere hängt ihnen noch eine Elle lang aus dem Halſe, das dritte guckt ihnen zwiſchen den Beinen einer Spannen lang heraus, da freuet ſich und ſchmutzerlächelt Hans Fuchs die Frau, der Knecht die Magd, der Junge das Kindermägdchen.

Daß ich nun alles ſo eben weiß, iſt die Urſach, daß ich auch einmal bei einem Wurſtkeſſel mit geſeſſen und die Schauwache helfen halten, und ſolches alles geſehen, wie mir denn damalen, weil ich bei dem Keſſel primum locum beſaß, zuerſt eine Grützwurſt, etwa zwo Ellen lang, verehret ward, weilen ich aber für der ungewöhnlichen Länge erſchrack, hing ich ſie über eine Stangen für dem Schornſtein, ſahe ſie an, wußte nicht, ob ſie mich, oder ich ſie freſſen ſollte. Darnach kriegten Knechte, Mägde, Jungen, Kinder ꝛc. jeder ſeinen Puls, welche aber in dieſem Duello und Wurſtgebeiße viel beherzter waren als ich, in Betrachtung, daß ſie dergleichen ſcharfe Chargen zuvor oft verſuchet, griffen derwegen mit ſonderer Tapferkeit ihrer grützbeißenden Zähne die Pulſe an, und ehe man zuſahe, waren ſie verſchlungen und ganz mit ihnen aus. Nun hing meine lange Pulle noch über der Stangen und erwartete auch meine Zähne; aber ich durft es mit ihr nicht wagen, in tiefer Betrachtung, daß (ob ich ſie wohl äußerlich mit der Schärfe meiner guten Zähne leichtlich wollt überwunden und erlegt haben) ſie mir vielleicht innerlich in meinem Leibe, Magen und Gedärm einen neuen Alarm, Tumult und Aufruhr, mit großer Ungedult, Knurren und Murren meines Bauches und lautklingendem Knallen meines Podicis, der ja mit nichten dazu ſtillgeſchwiegen, erwecket und angerichtet hatte. Derowegen nahm ich ſie von der Stangen in Haft und überantwortete ſie dem großen Knechte, mit Befehl, nach ſeiner Geſtrengigkeit damit zu procediren; welcher denn mit der Execution alſobald fortfuhr und ſie neben ſeiner Wurſt more ſolito et jam dicto in das Gefängniß ſeines vielfräßigen Magens legte, ſie auch nicht wieder

auslaſſen wollte, bis ſie ihm das Schliefgeld (in caligas) gegeben. Posito, geſetzt einen Fall, daß ſie ihm aber wider ſeinen Willen entwiſchte, er ſie mit einem Beſen auf der Erde wieder auf- und zuſammenfegen und zum andernmal wieder auffreſſen wollte.

Wir hätten auch allhie bald ohne Paßbrief durch- und fürüberpaſſiren laſſen die Hamburger Stooſiſche Würſt, woran die leckern Hamburger Fräulein großen Fleiß wenden, ſehr verzuckern und verkräutern, daß ſie lieblich und wohlſchmeckend werden; wollen ſie derwegen nicht läſtern, ſondern dafür halten, daß dieſe Stooſiſche verzuckerte und verkräuterte Würſte unter den illegitimis die beſte ſeyn, maßen ſie von Fleiſch, Fett, Roſinen, Corinthen ꝛc., und wer kann alles Gewürz zu Hamburg erzählen, geſtopft und verfertigt wird, daß ſie alſo wider ihren Willen wohlſchmecken muß. Aber dennoch iſt ſie mit den rechten aufrichtigen, langdaurhaften braunſchweiger Würſten nicht zu conferiren und zu vergleichen, denn die Stooſiſche im Rauche nicht dauren kann, muß alsbald friſch hinweggeſpeiſet und verzehret werden.

Letztlich findet man noch im Auskehrig illegitimorum farciminum die Fuchs- und Wolfswürſt, ſo zu Hofe den Jägern und Schützen, wie auch den poſſenreißenden, doch ſchmutzigen Köchen bekannt ſeyn; und dann endlich die Klothwurſt, ſo von den Testiculis der jungen Schwein, wenn ſie caſtriret werden, gemacht wird: wird von den Quackſalbern den Leuten, ſo ihren Urin nicht halten können, pro medicamento beigebracht.

Sey alſo dieſes Wenige geredet vom Schweinmaſten, Schlachten und von allerhand Fuſcherwürſten. Nun wollen wir auch kürzlich und deutlich den Me-

thodum, die rechte, redliche, aufrichtige, braunſchweigiſche Würſte zu machen an die Hand nehmen, verhoffenlich, es werde noch etlichen Speckwürſt- und Sulzliebenden **Oeconomis** damit gedienet ſeyn.

(Schluß folgt.)

18. Ein Geſchwänk von einer einfältigen Braut.

Es hat einmal ein Bauer ſein Tochter verheurathet einem andern Bauren, und wie dieſer die Nacht ſeiner Braut wollte aufrinckeln das Band der Liebe, darum denn die Menſchen zum mehren Theil einander nehmen, wiſcht er ab dem Bett und wollt ſeyn aufgeſtanden. Da fragt ihn die Braut, wo er hin wollt? Antwortet er, er wolle ein Speidel bringen, mit welchem er das heilig und unverſehrt Knöpflin ihrer Scham deſt leichter möcht eröffnen und von einander klieben. Wie die ſolches vernahm, fiel ſie ihm um den Hals, erhielt ihn mit Bekanntnuß ihrer Verſchuldung und ſolchs aus lauter Einfältigkeit, und ſprach: bleib hie, du bedarfeſt weder Kolben noch Speidel, denn meines Vaters Knecht hat vor dreien Jahren auch keines Speidels dazu bedurft. Dieſes ſchreibet Braſſicanus.

(Facetiae H. Bebelii.)

19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 7.

Nichts Aergers kann auf dieſer Erden,
Dann ein bös Weib erfunden werden,
Welche alle Gift, wie herb die ſind,
Mit ihrer Bosheit überwind.

Laß ab, der du mit Prügeln ſtark,
Austreiben willſt all Bosheit arg,
Schlägſt du gleich einen Teufel draus,
Beſitzen zehen daſſelbe Haus.

Procurator der Inquisition.

20. Der Prokurator der Inquiſition.

(Fortſetzung vom 28. Januar.)

Dem Dummkopf red ich zu, der Unſchuld leg' ich Schlingen,
So muß, was ich beſchloß, mir allemal gelingen,
Haus, Hof und Wieſ' und Feld, die waren geſtern dein,
Das Blättchen wendet ſich, und heut iſt alles mein.

Außer dem Oberinquiſitor bemerke man auch noch den Procurator der Inquiſition, und die Advokaten, die, anſtatt den Gefangenen beizuſtehen, ihnen vielmehr ihre verborgene Gedanken ablocken, um ſie hinterher zu betrügen. Hätte man auch keinen Grund, an der Redlichkeit dieſer Advokaten zu zweifeln, ſo bleiben doch ihre Bemühungen für die Gefangenen fruchtlos, denn dieſe können nur mit ihnen ſprechen, wenn die Richter, oder andere dazu ernannte Perſonen gegenwärtig ſind. Hier, lieber Leſer, ſieheſt du einen ſolchen Procurator. Er trägt die Habe der Unſchuldigen, die man verdammt hat. Denn es iſt ausgemacht, daß unter hundert Perſonen, die dem Inquiſitionsamt überliefert werden, kaum einer ſtrafbar iſt. Sie mögen aber eingeſtehen oder nicht, dem Tode können ſie nicht mehr entgehen. Sobald Jemand vor das Inquiſitionsamt gebracht wird, fragt man nach ſeinem Namen und Gewerbe. Dann ermahnt man ihn, eine genaue Angabe von ſeinem Vermögen zu machen. Um ihn deſto leichter dahin zu bringen, erklärt man im Namen Jeſu, daß ihm alles wieder gegeben werden ſoll, wenn er unſchuldig iſt, daß er aber, ſelbſt im Falle der anerkannten Unſchuld, alles verlieren würde, was er in der Folge überführt werden könnte, nicht angegeben zu haben. Die meiſten zeigen ihr ganzes Ver-

mögen an, und nun gibt man ſich Mühe, ſie für Verbrecher zu erklären, damit man es einziehen könne. Auf dieſe Art bringen die Inquiſitoren alles an ſich. Ein Unſchuldiger, deſſen Güter man dergeſtalt confiscirt hat, darf ſich ſelbſt nach ſeiner Freilaſſung nicht über die Ungerechtigkeiten beſchweren, die man ihn leiden ließ, denn ſonſt käme er gleich wieder für das Inquiſitionsamt. Will er alſo dieſem abermaligen Unfall entgehen, ſo muß er lügen, er muß ſagen, daß man ihn aus bloßer Gnade frei ließ, ob man ihn gleich höchſt ungerecht behandelte, indem man ihm ſein ganzes Vermögen raubte. (Fortſ. folgt.)

21. Die Kampfſpiele des Theuerdank.

(Fortſetzung vom 28. Januar.)

Wie Theurdank, der trutzlich Held, mit dem fünften Ritter des dritten Tags deutſch ſtach.

Der dritte Tag der kam daher,
Deßhalben derſelbig Ritter
Reut in ſeinem Zeug auf die Bahn,
Theurdank der war auch angethan,
Fügt ſich an das beſcheiden Ort
Und ſah die Königin halten dort,
Die darum war kommen daher,
Daß ſie wollt die deutſchen Stecher
Sehen, dann dieſelbig Manier
War noch zu ſehen verborgen ihr.
Als der Held hinfür auf die Bahn kam,
Bald er vom Knecht die Stangen nahm,
Deßgleichen thät auch der Ritter,

Derſelb rannt mit großem Gefähr
Auf den edlen Helden dar,
Theurdank nahm ſein auch eben wahr,
Trafen aneinander ſo recht,
Daß ſie miteinander beed ſchlecht
Fielen aus überruck der Roß,
Daſſelb den Theurdank hart verdroß,
Wollt noch einmal einreiten than,
Das beſchah, darin er traf den Mann
Gleich mit dem Krönlein in ſein Geſicht,
Daß er ſich keineswegs nicht
Mochte enthalten vor dem Fall,

Geſchwind fiel er herab zu Thal
Und verlor ſein Sinn von dem Stoß,
Darum man ihm Waſſer in Helm goß,
Davon er wieder ward erquickt,
Er ſaße auf ſein Pferd und drückt
Sich nieder, zog heimlich davon,
Neidelhart, derſelb ehrlos Mann,
Mocht darab unſinnig worden ſeyn.
Theurdank, der Held, ſprach: ich vermein,
Der Ritter der ſey zogen ab,
Ihr ſollt gelauben mir, ich hab
Mich allererſt recht eingerüſt,
So fern ihn nun noch mehr gelüſt
Zu ſtechen, ſo bin ich bereit.
Der Wappenmann ſprach: auf mein Eid
Sag' ich euch, lieber Herre mein,
Daß er dießmal nit kommt herein,
Darum mögt ihr wohl heim reiten,
Ihr dürft ſein länger nit beiten.
Theurdank zu dem Ehrenhold ſprach,
Dieweil er den Ritter nit ſach,
Ich will reiten wieder zu Haus
Und den Stechzeug ziehen aus,
Mich alsdann wieder legen an,
Den Kampf mit dem letzten zu than,
Dann ich trau den alten Greiſen
Mit meim Schwert auch von mir zu weiſen,
Alſo reit er wieder zu Haus,
Die Königin die ſchicket heraus,
Daß er mit ihr jetzt eſſen ſollt,
Dann ſie mit ihm mehr reden wollt.
Der Held ſaget ihr daſſelb zu,
Sprach alsbald, ich mich nur austhu,

Will ich alsbald kommen zu ihr,
Das ſagt ihr wiederum von mir.
Theurdank der hätt ſich ausgethan
Und begunnt zu der Königin gan,
Von der ward er freundlich empfangen,
Sie ſprach, ich hab groß Verlangen
Um euch gehabt, gelaubt fürwahr,
Dann ich bin geweßt ſorgſam gar,
Euch möcht etwas ſeyn geſchehen;
Ich hab genug Ritterſpiel geſehen
Von euch, drum bitt ich euch freundlich,
Ihr wollet eins gewähren mich
Und euch hinfüran deß abthan,
Und daſſelb ander treiben lan,
Dann euch ſteht darauf Gefährlichkeit.
Theurdank ſprach: Edle Königin gemeid,
Es würd mir ziemen gar übel,
Mir auch das haben verübel
Der ſechst Ritter, dem ich da hab
Zu fechten zugeſagt; ſollt ichs ab-
Stehn, mocht er daraus gedenken,
Ich wollt allein darum wänken,
Daß ich mich vor ihm fürchten thät,
Ob ich von demſelben Ehr hätt,
Das mögt ihr ſelbſt wohl betrachten,
Ich will gar Niemand verachten,
Aber ich hoff zu Gott dem Herrn,
Ich wölle mich ſein wohl erwehrn,
Als ich der fünf hab gethan.
Die Königin antwort: nun wohlan,
Dieweil ihr habt ein Luſt dazu,
So gieb ichs nach, doch was ich thu,
Das beſchicht von eurentwegen,

Gott der Herr wölle euer pflegen,
Und euch halten in ſeiner Hut,
Dann es euch wahrlichen noth thut.
Theurdank geſegnet ſie freundlich,
Sprach: Frau Königin, es bedunkt mich,
Es ſey nun eben große Zeit,
Daß ich dahin zu dem Turnier reit,
Darum erlaubet mir, ich will
Mich zu dem letzten Ritterſpiel
Rüſten, damit ich beſteh mit Ehrn,
Ich wills euch nit länger wehrn,
Sprach die Königin, geht, fecht fröhlich,
Ich will auch dahin fügen mich.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortſetzung vom 28. Januar.)

Wenn die Fiumaner oder Dalmatiner geſinnet ſeynd, in ein Haus zu heirathen, bitten ſie zuvorderſt der Braut Eltern um Erlaubniß, daß ſie zu der Tochter kommen und ihre gute Zuneigung derſelben zu erkennen geben mögen. Nach erlangter Vergunſt geht der Freier ſicher und ungeſcheut zu ihr, wann und ſo oft als er will, und galaniſirt mit ihr, ſo viel ihm beliebt. — Am Abend vor der Hochzeit finden ſich die von dem Bräutigam eingeladene Befreundte oder Hochzeitleute bei dem Bräutigam ein und erzeigen ſich gar luſtig, wie gegenſeits bei der Braut die ihrigen gleichfalls thun. Zuletzt ſetzt man einen Braten auf die Tafel. Alsdann ſtehen etliche von des Bräutigams Befreundten auf, gehen hinaus und laſſen der Braut

mit Schallmeyen, als darinn meiſtens ihr Schallſpiel beſtehet, eine Muſik machen. Am folgenden Morgen kommt der Bräutigam in Begleitung der Brautführer und anderer geladener Befreundten, gleichfalls mit Schallmeypfeifern, zu der Braut ihrem Hauſe; da ihm dann der Braut ihre Verwandte mit bloßen Säbeln, Palaſchen und Büchſen entgegengehen, gleich als ob ſie feindlicher Meinung daher kämen und ihren Zorn ihm zu fühlen geben wollten, führen aber unterdeſſen allerlei närriſche Reden untereinander, gleichwie die Ober- und Untercrainer thun, indem er nämlich, die Braut herausbegehrend, mit mancherlei ſcherzhaften Aufzügen, Schnacken und Foppereien eine Weile aufgehalten wird. Hernach läßt man ein altes, garſtiges, ganz zerlumptes Weib, ſo ein gutes Arzneimittel und gleichſam ein rechter perfecter Kühltrank einer allzuheftig entzündeten Liebe, ja eine vollkommene Mortificirung brennender Lüſte und Begierden ſeyn könnte, hervortreten, als gleichſam die Braut, ſo man ſeiner Umfahung gewidmet habe. Er begehret ſie aber nicht anzunehmen, noch dieſen Grabesſchatten für ſeiner Augen Licht, oder dieſen kalten Winter für ſeinen Lenzen zu erkennen, ſondern bedankt ſich des ehrlichen Präſents, und hält an um ſeine rechte Braut, welche man doch ihm nicht eher abfolgen läßt, bevor er verſpricht, den nächſten Befreundeten der Braut eine Verehrung zu thun, ſo gemeinlich mit Schenkung eines Pallaſches ausgerichtet wird. Alsdann überläßt man ihm die Braut. Dieſelbe wird hierauf von zween Brautführern, wie auch einer oder zwo Kränzeljungfrauen und ihren nächſten Freunden in die Kirche geführet. Unterwegs ſtreut eine von ſolchen Brautführerinnen immerzu allerlei Blumen, Frucht, Getreide und dergleichen auf die Gaſ-

ſen, da ſie herdurchkommen, welches bei ihnen große Fruchtbarkeit und Reichthum bedeutet. Wenn ſie in der Kirchen angelanget, treten die nächſten Freunde der Braut hinzu und führen die Braut um den Altar zum Opfer, und küſſet ſie beim Altar ein Kreuz, welches ein Geiſtlicher in Händen hält. Nachdem das verlobte Paar nun zuſammen gegeben worden, geht der Hochzeiter mit ſeinen Leuten in ſein Haus; die Braut mit den ihrigen, in das ihrige, machen ſich alſo zu beiden Theilen luſtig, und ſendet alleweil eines dem andern Beſcheideſſen (das iſt ein Eſſen zum Verſuchen). Wann ungefähr die Mahlzeit halb verrichtet iſt, ſtehen des Bräutigams ſeine Leute auf, die Braut aus ihrem Hauſe abzuholen, und führen dieſelbe mit frohlockenden Freuden zu dem Bräutigam. Indeſſen wirft die Braut unterwegens denen Zuſchauern hin und wieder Brod aus, bis ſie für des Bräutigams Haus kommt, allwo ſie einen ziemlich großen Kolazh, welches ein rundes Brod iſt wie ein Kranz, mit ganzer Macht über des Bräutigams Hausdach wirft; und wenn ſolches Brod nicht zurückfällt, ſondern hinüber auf die andere Seiten fliegt, ſo hält mans für ein gutes Zeichen. Je höher und weiter auch der Wurf über das Dach gehet, je beſſer und ſtärker iſt die Anzeigung, daß die Werferin deſto glücklicher ſeyn werde. Kann alſo nicht wohl fehlen, daß wofern die Braut ziemlich leibig oder fett iſt, der Wurf nicht hoch ſteigen, noch ihr eine Glückſeligkeit weiſſagen könne. Es laufen aber unterdeſſen viele Leute hin, nach der andern Seite des Hauſes, in Hoffnung, den Kolazh zu bekommen. Sofern alsdann ein Knabe ſolches Brod ganz ungebrochen aufhebt, urtheilet man, die Braut ſey ganz gewiß keuſch, ſchamhaft und eine gute Hauswirthin. Hierauf zeucht

des Bräutigams Nächſtbefreundeter ſeinen Pallaſch vom Leder, winkt und drohet damit der Braut. Dieſe aber legt ihm den Pallaſch ſittlich und manierlich nieder. Alsdann nimmt der Bräutigam, nach ſo vielen Ceremonien, die Braut zu ſich: womit man ſich zu Tiſche ſetzt, luſtig und guter Dinge iſt. Wann nun die Zeit zu tanzen herbeigerudkt, entweicht die Braut in eine Kammer und die zween Brautführer mit ihr, und weil einer ihre neuen Strümpfe, der andere neue Schuhe gebracht, ſetzt ſie ſich aufs Bette, da ihr dann einer die Strümpfe, der andere die Schuhe anziehet. Nachdem ſie alſo mit neuem Fußwerk verſehen iſt, kommen ſie wiederum mit ihr zurück in die Stuben, da ſie einem jedweden der Hochzeitleute ein Schweißtuch austheilet, und ein jeder ihr ſo viel Gelds dagegen ſchenkt, als ihm beliebt. Hernach geht ſie an den Tanz. Des andern Tages nimmt der eine Brautführer ein großes Waſſergefäß, der andere einen Kunkel oder Spinnrocken, mit Flachs ſammt einer Spindel, und führen alſo die Braut zu einem Waſſer, dahin auch ihre Freunde kommen. Bei dem Waſſer ſchöpft der Brautführer und füllet damit das Gefäß bis oben an. Die Befreundte aber werfen einiges Geld in ſelbiges Waſſer; worauf ſie der Bräutigam alle miteinander mit Waſſer beſpritzt und ſie davonlaufen. Alsdann zeucht er das Geld aus dem Waſſer hervor, und ſtellet der bei ihm ſtehen gebliebenen Braut ſolches zu. Indeſſen geberdet ſich der andere Brautführer immerfort, als ob er fleißig ſpönne, und hält dennoch ſeinen Kunkel dabei ſo ſtill, daß ſie von ſeiner Arbeit keinen Faden gewinnt. Damit gehen ſie wiederum heim, nachdem ſie ihr hiedurch eine ſtumme Ermahnung zum Fleiß und zur Häuslichkeit gegeben. Es geht aber dieſe Heim=

kehr auf des Bräutigams Haus zu, dahin auch ihre Brüder und Befreundte mit einkehren, als welche ſonſt vorhero, nämlich des Tages zuvor, nicht hinein kommen dürfen. Ihr Zubringen beſteht gemeinlich in einer Truhen, welche nach der Eltern Vermögen gefüllet iſt.

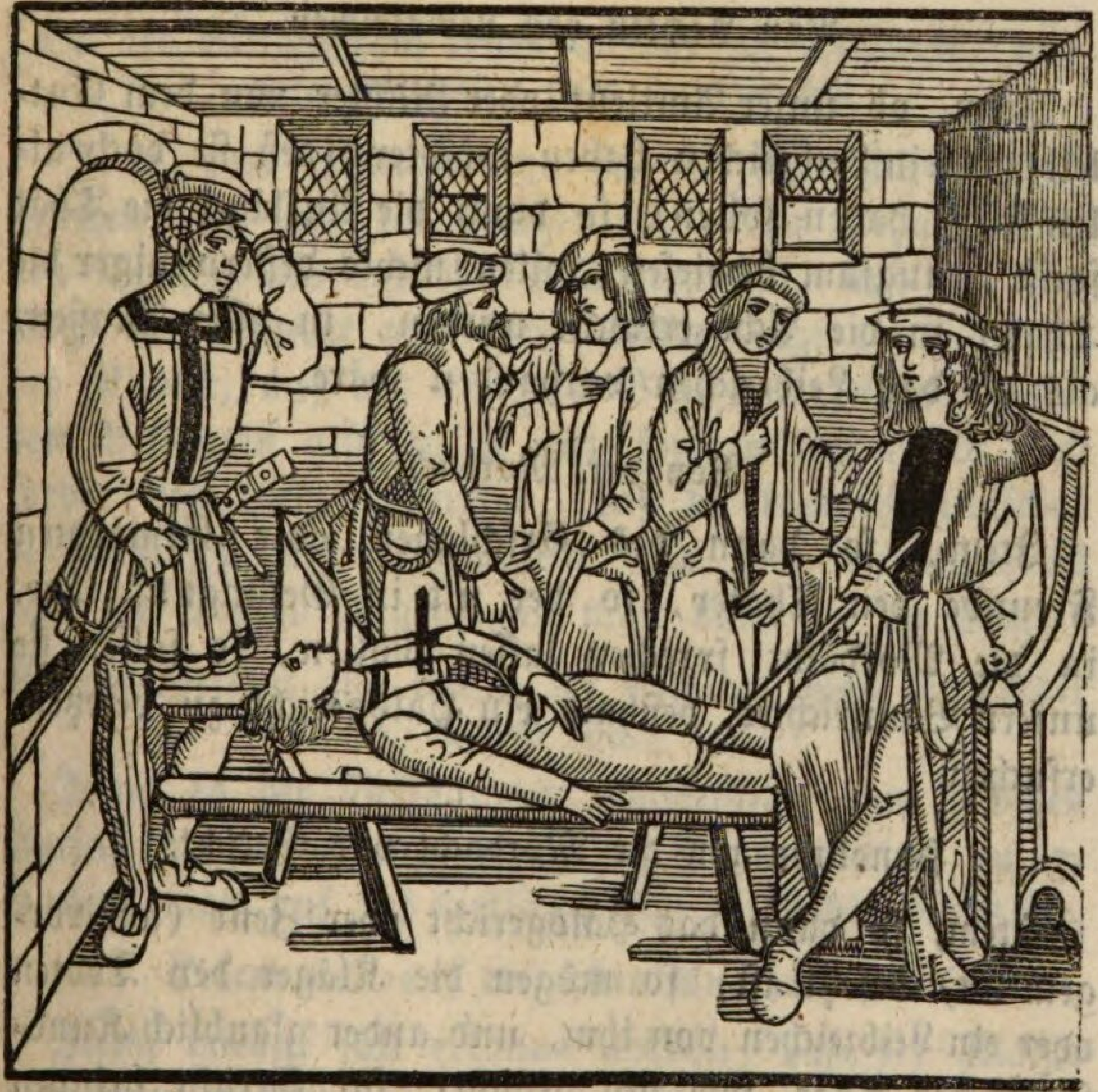
Es iſt eben wohl auch zu S. Veit am Pflaum, und in ſelbiger Gegend gebräuchlich, daß man, ſo der Bräutigam ein Wittwer, oder die Braut Wittwe iſt, ihm eine Rumpelmuſik macht, jedoch nicht bei der Nacht, ſondern bei Tage. Dieſe Kurzweil geht bei ſolchen Heirathen durch alle Stände; denn weß Standes der Hochzeiter oder ſeine Braut auch immer iſt, ſo bringen ihm auch Leute ſeines Standes ſolche Spottmuſik. Iſt der Bräutigam ein Marinar oder Anwohner des Meers, ſo warten ihm Marinari dabei auf. Iſt er ein Schlöſſer, ſo laſſen die Schlöſſer ihre Ehre (oder ſpöttliche Kurzweil) alſo erſcheinen. Iſt er ein Herr, ſo beſcherzen ihn damit die Herren; daher ſolches nicht nur auf dem Lande, ſondern auch in der Stadt vorgehet. Sie hören auch nicht auf, ihm täglich dieſes Ständlein, will ſagen eine ſolche Gaſſenmuſik, zu bringen, bis er ſich mit ihnen abfindet, ſo gemeinlich mit ſechs Kronen gethan iſt. (Fortſ. folgt.)

23. Wie man einen Mörder oder Todtſchläger in die Mordacht erkennen ſoll.

Welcher unverurſacht dieſe Leich hat gemacht,
Soll kommen in die Mordacht.

Von Leibzeichen zu nehmen.

Item, ſo jemand erſchlagen oder ermordt würd in



unſer Halsgerichten, ſo ſollen unſer Amtleut und Bannrichter deſſelben unſers Halsgerichts (darinnen die That geſchehen) in Gegenwart zweier oder dreier geſchworner Schöffen, ſo ſie die gehaben mögen, von dem Erſchlagen oder Ermordten von Stund an, ehe der begraben wird, Leibzeichen nehmen laſſen, wie in demſelben Stück an jedem Halsgericht Herkommen und Gewohnheit iſt. Und ob der Erſchlagen von der That in ein ander unſer Halsgericht käme und ſtürb, ſo ſoll unſer Richter, in des Gerichts Zwang die That geſchehen iſt, den andern Richter, in des Gerichts Zwang der Erſchlagen geſtorben wäre und begraben werden ſollt, erſuchen, ihm das Leibzeichen folgen zu laſſen, das auch alſo geſchehen ſoll.

Von Aechten ohn Leibszeichen.

Item, ob unſer Amtleut oder Richter von dem Entleibten kein Leibzeichen haben möchten (deß ſie doch allen Fleiß haben ſollen), ſo dann die Ankläger die That ſonſt genugſam bewieſen, ſollen nichts deſterweniger die Thäter in die Acht erkannt werden, in aller Maßen, als ob das Leibzeichen vorhanden wäre.

Von der Mordacht.

Item, ſo dann des Erſchlagen oder Ermördten Freunde den Thäter, ſo der nit in Gefängnuß läge, in die Mordacht ſprechen laſſen wöllen, ſo ſollen ſie unſern Bannrichter, deßhalb ein Halsgericht zu beſetzen, erſuchen.

Handlung um die Mordacht vor Gericht.

Item, ſo dann das Halsgericht oder Zent (wie vorgemeldt) beſetzt iſt, ſo mögen die Kläger den Todten oder ein Leibzeichen von ihm, und ander glaublich Kundſchaft der That, wie ſich gebührt, für Gericht bringen und den Richter bitten, ihnen gegen den Thäter Rechts zu verhelfen. Wo ſie aber den Todten oder das Leibzeichen nach gehaltenem Fleiß für Gericht nit bringen könnten, das ſoll ihnen an der Rechtfertigung keinen Nachtheil kommen.

Von Beſchreiung des Thäters.

Item, der Kläger mag auch über den Thäter dreimal ſchreien: waffnach jo, oder morden jo, über meinen Mörder und des Lands Mörder, wie dann in dieſem Stück an jedem End Herkommen und Gewohnheit iſt.

So der Beklagt zum erſten Gericht nit erſcheinet, wie man ihn rufen oder fordern ſoll.

Item, zum erſten Gericht, ſo das (wie ſich gebührt) geſeſſen iſt, und der Kläger ſein Klag gethan, auch den Thäter, als vorſteht, beſchrieen hat, und der Beklagt nit erſcheint und ſein Antwort dazu thut, ſo ſoll der Richter, auf des Klägers Begehren, ſeinen Büttel den Beklagten alſo rufen und fordern laſſen: N., ich forder dich zum erſtenmal, daß du kommeſt zwiſchen die Schöffen und Schrannen und dich verantworteſt von des Mords wegen, als man dann zu dir klagt.

So der Beklagt alſo erſtlich nit erſcheint, was der Kläger bitten ſoll.

Item, ſo der Beklagt vor Mittemtag zum ſelbigen Gericht nit erſcheint. ſo mag der Kläger bitten, zu erkennen, was auf des Beklagten Außenbleiben Recht ſey.

Erkenntnuß auf die erſten Ungehorſam.

Item, darauf ſoll erkannt werden, daß der Kläger den erſten Rechttag verſtanden habe, und der Richter ſoll ihm den andern Rechttag ernennen, und ferner geſchehen, was Recht iſt.

Verkündung des andern Rechttags.

Item, darauf ſoll der Richter den andern Rechttag offenlich für Gericht durch den Büttel ausſchreien laſſen; doch ſoll kein Rechttag unter vierzehen Tagen nach dem andern ernannt werden, damit die Verklagung deſter ſtattlicher an den Thäter gelangen möge.

So der Beklagt zum andern Rechttag aber nit erſchien.

Item, käme der Beklagt zum andern Gericht auch nit, ſo ſoll dem Kläger der dritt und endhaft Rechttag erkannt, und ſonſt mit der Form und Weiſe (wie

oben von dem erſten Rechttag geſetzt iſt) gehandelt und gehalten werden.

So der Beklagt auf dem dritten Rechttag auch nit erſchiene.

Item, ſo aber der angezogen Thäter in eigener Perſon auf der dreier Rechttag keinem erſchiene, und die That nit widerſprechen oder verantworten würd, ſo ſoll am dritten Gerichtstag auf der Kläger Begehren und Beweiſung der Klage derſelbig beklagt Thäter in die Mordacht erkannt werden, welche Mordacht fürder unſer Zent- oder Bannrichter ausſprechen und erklären ſoll, wie hernach geſetzt iſt.

Zulaſſung des Anwalts.

Item, es ſoll der Beklagt in dieſem Fall an der Zent durch keinen Anwalt ſeiner Verantwortung thun mögen, er wollt dann durch ſeinen Anwalt beweiſen, daß er aus Schwachheit ſeines Leibs nit kommen möcht, und ſo ſolch Ehehaft genugſam bewieſen würde, ſo ſoll das Recht alsdann ein ziemlich Zeit nach Geſtalt der Sachen aufgeſchlagen und erſtreckt werden.

In die Acht zu ſprechen.

N., als du mit Urtheilen und Recht zu der Mordacht ertheilt worden biſt, alſo nimm ich dein Leib und dein Gut aus dem Friede und thue ſie in den Unfried, und künde dich ehrlos und rechtlos, und künde dich den Vögeln frei in den Lüften und den Thieren in dem Wald, und den Fiſchen in dem Waſſer, und ſollt auf keiner Straßen, noch in keiner Mundthat, die Kaiſer oder König gefreiet haben, nindert Frieden noch Geleit haben, und künden alle dein Lehen, die du haſt, ihren Herrn ledig und los, und von allen Rechten in alles Unrecht, und iſt auch allermänniglich erlaubt über

dich, daß Niemand an dir freveln kann noch ſoll, der dich angreift.

(Bambergiſche Halsgerichtsordnung, fol. Mainz 1531.)

---

24. Tragicomödia.

(Schluß vom 28. Janr.)

ACTUS III. Scena II.

Antonius.

Nun will ich bald erfahren recht,
Wie es ſey gangen deinem Knecht,
Wenn es iſt alles richtig ſchon,
So ſoll er haben Freud und Wonn.

Baltzar.

Sieh Lieber, ſieh ohn all Gefähr,
Dort kommt der Cuntz jetzt jauchzend her.

Cuntz.

Pater noſter hundertmal,
Ich glaub an Gott zweitauſendmal.
Ave Maria, Jungfrau rein,
Wie hängt einmal der Mönch ſo fein,
O ihr lieben Altväter all,
Singet mit mir in großen Schall,
Der Tag der iſt ſo freudenreich,
Er iſt recht unſrem Jahrmarkt gleich.

Antonius.

Ey Cuntz, wie tanzſt du ſo herein,
Warum thuſt du ſo fröhlich ſeyn?

Cuntz.

Juch he! nun will ich Trauern ſparn,

Heut iſt mir groß Heil wiederfahrn,
Jetzund hab ich verdienet Geld,
Drum thu ich ein Sprung in die Welt.
Gott Lob und Dank, der Mönch iſt todt,
Er iſt kommen in Strickes Noth.

Baltzar.

Deß laßt uns alle fröhlich ſeyn
Und ſingen ein kurzes Liedelein.

Cuntz.

Was du nur willt, das fange an,
Ich will dir treulich bei thun ſtan.

Alle ſingen:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort
Und häng auf die beſchorne Rott,
Die unſer Weiber viſitiren,
Wenn ſie im Kloſter ſolln ſtudiren.

Sie ſtehln das Brod und auch das Bier,
Gleich wie Herr Curd, der hanget hier;
Stürz ihn Herr in's Fegfeur nein,
Welchs ſie dichten den Chriſten dein.

Treib fern von uns Herr dieſe Böck,
Daß ſie nicht freſſen dein Weinſtöck,
Welche viel Böſes han bedacht,
Viel ſchöne Fraun zu Hurn gemacht.

Viel Schelmenſtück haben ſie geſtift,
Viel Leut getödtet mit dem Gift;
Gieb Herr, daß jeder Mönch erſtick
An einer Kappen oder Strick.

Cuntz.

Hör auf, wir han genug geſungen,
Jetzt, weil die Schanz uns iſt gelungen,

Bauer, komm deiner Zuſag nach,
Damit wir fröhlich ſeyn den Tag.

Antonius.

Alles was ich dir hab gelobt,
Obgleich mein Frau wüthet und tobt,
Mit großem Dank will ich dir geben,
Daß du ſollt führen ein luſtig Leben.
Aber laß dich gar merken nicht,
Laß hangen das ſchelmiſch Affengſicht;
Schweigt alle ſtill, kommt, geht darvan,
Dort kömmt gleich auf unſern Plan
Der Kellermeiſter ſehr betrübt,
Wer weiß auch, was er hat geübt.
Iſt einer gut, iſt der ander auch,
Welchs iſt der jungen Wölfe Brauch.
Kommt, laßt uns gehen unſren Steg,
Der Teufel hol die Mönche weg,
In einen Sack genähet zu,
Daß er ſie nicht verzetten thu.

ACTUS III. Scena III.

Multibibus.

Was ich bei mir hab lang beſorgt,
Es würd Herrn Curden nur geborgt,
Daß er all Nacht treib Hurerei,
Das iſt ihm jetzt gefallen bei.
Man hat ihm einen Strick geſtellt,
Damit iſt er worden gefällt;
Ach weh, ach weh, der großen Noth,
Er iſt fürwahr ſchon kalt und todt.
Aber dort gehn vier Brüder her,
Den muß ich ſagen ſolche Mähr;

Die Flaſchen hab ich weggetragen,
Damit mich Niemand mög verklagen,
Die Semmel hab ich weggenommen,
Sie ſeyn ihm ſauer gnug ankommen,
All mein Freud iſt gefahren hin,
Mir iſt betrübt all Muth und Sinn.

Harpax.

Multibibe, was haſt geſehn,
Oder was iſt für Schad geſchehn,
Daß du ſo hart betrübet biſt?

Multibibus.

Ich wills ſagen ohn alle Liſt.

Sinon.

Sag her, was weinet ſo dein Herz?
Haſt du doch oft getrieben Scherz.

Multibibus.

Ach Sinon, lieber Herre mein,
Wer wollt jetzund nicht traurig ſeyn!

Fürſtenfeind.

Was iſt die Urſach, zeig es an,
Vielleicht man dir noch helfen kann.

Ehrendieb.

Sag her, fein friſch, ſey nicht betrübt,
Vielleicht haſt du was Bös geübt.

Multibibus.

Wenn ich bekennen ſoll von Wort,
Was ich geſehen und gehort,
So ſag ich kurz zu dieſer Friſt,
Daß Bruder Curd erhangen iſt.

Alle.

† † † Das Unglück ſey von uns gar fern,
Er hat gehabt weder Glück noch Stern.

Sinon.

Doch Lieber, ſag uns fein geſchwind,
Wie ſich die Wahrheit ſelber find.

Multibibus.

Ihr wißt gar wohl, ohn allen Streit,
Was er getrieben hat ein Zeit.
Er ſtieg all Nacht zum Kloſter naus,
Verfügt ſich in ein Baurenhaus,
Trieb Kurzweil mit den Frauen viel.

Harpax.

Solchs thät er ohne Maß und Ziel.

Multibibus.

Nun hängt er von der Mauren hoch,
An einem Strick, gleich wie ein Bloch;
Ich glaub nicht, daß es ein Strick ſey,
Er hängt wohl an der Kappen frei,
Die um den Hals herum iſt kommen,
Und ihm das Leben hat genommen.

Fürſtenfeind.

Hängt er von unſer Kloſtermauer,
An dem Tod iſt ſchuldig der Bauer.
Doch laßt uns ſchweigen alleſammt
Und gehn zum Vater in das Amt;
Laßt uns bitten, daß er woll leiden,
Daß wir ihn mögen heimlich abſchneiden;
Ich weiß, er wirds verſagen nicht,
Wird zittern über der Geſchicht.
Ihr lieben Herrn, gehet jetzt mit
Und thut einlegen all ein Bitt.
Ihr wißt wohl, daß wir gerne wollten,
Ob ſolchs gleich wir nicht thun ſollten,
Zerſpalten Creaturen halten
Und ſie recht nähen in die Falten.

Ehrendieb.

Das Meinig will ich gerne thun.

Sinon.

Derhalben laßt uns gehen nun.
Multibibe, diß Niemand ſag,
Damit die Sach nicht komm an Tag.

Multibibus.

Verſchweigen will ichs herzlich gern,
Gehet nur bald ihr lieben Herrn
Und thut den Pater fleißig bitten,
Daß er mög werden abgeſchnitten,
Eh er daran gar ſtinkend wird
Und euch viel Schand und Spott gebiert.

Harpax.

Potz Glück, da geht der Pater her,
Er iſt dabei geweſen ehr,
Da ihm die Nonnen confitirt,
Er hat ſie auch oft abſolvirt.
Ich weiß, er wünſcht ihm in ſein Bett
All Nacht ein friſche Baurengret.

Ehrendieb.

Still, laßt uns hören, was er ſagt,
Irgend ſeyn wir worden verklagt,
Mir ſingen meine Ohren ſchon,
Bleibet hier, geh keiner davon;
Er tritt ja recht monſtriſch her,
Als wie ein dicker fetter Bär.

ACTUS III. Scena IV.

Cyathiſſator.

Jetzt kam ein guter Mann zu mir,
Sagt, wie er hab geſehen vier

Aus unſrer Kloſterbrüder Zahl,
Im Hurenwinkel allzumal.
Aber dort treten ſie herein,
Ich glaub, daß es die rechten ſeyn.

Harpax.

Proficiat, proficiat,
Geſchehen iſt ein böſe That.
Ach Herr Cyathiſſator fromm,
Warum ich jetzund zu euch komm,
Thut euch gewiß ſehr Wunder nehmen,
Wiewohl ich mich ſelbſt ſehr thu ſchämen.

Cyathiſſator.

Was ſagſt du mir von böſer That?
Ein Mann mirs ſchon verkündigt hat.

Ehrendieb.

Heiliger Vater, wißt ihrs ſchon?

Cyathiſſator.

Ihr ſollt bekommen euren Lohn.
Wenn ich gedenk, ihr haltet Metten,
Liegt ihr bei Huren in den Betten;
Bekennt mirs nur fein rund und frei,
Wo euer Hur hinkommen ſey.
Sieh, Kellerknecht, biſt du jetzt da?
Gibſt du auch zu der Sach dein Ja?

Sinon.

Ach lieber Herr, bedenkt doch nun,
Daß ihr es auch pflagt zu thun.
Jetzt habn wir aber ander Sachen,
Welcher ihr werdet wenig lachen:
Ein Unglück iſt uns widerfahren,
Dergleichen nicht in allen Jahren.

Cyathiſſator.

Was iſt es dann? bekennt mir bald,

Und nehmt vorgut, daß ich euch ſchalt.
Es iſt ſo gar hart nicht geredt,
Ich weiß wohl, was ihr nächten thät,
Das mag aber ſo gehen hin,
Es gibt mir weder Schaden noch Gwinn.
Derhalben mags beim Gleichen bleiben,
Wenn ichs zu Zeiten hab thun treiben;
Aber bericht mich bald der That,
So ſich hier zugetragen hat.

Harpax.

Herr Curd verändert hat ſein Leben
Und ſeinen Geiſt am Strang aufgeben.
Er hangt an unſer Kloſtermauer,
Das hat gemacht ein loſer Bauer.

Cyathiſſator.

† † † Der Pabſt wend dieſen Unfall ab,
Er bringt mich wahrlich ſonſt ins Grab.
Pabſt bhüt, wie kömmt er in die Noth?
Vielleicht iſt er noch nicht gar todt;
Lauft, könnt ihr helfen, rett ihn doch!

Multibibus.

Ach, lieber Herr, er hangt zu hoch,
Er regt ſich ganz und gar nicht mehr,
Ich hätts gethan ohn euer Lehr.
Die Nägel hat er abgekratzt,
Iſt an Händen auch gar erſchwarzt,
Auch iſt die Leiter umgefallen,
Er kann' nicht mehr ein Wörtlein lallen.

Cyathiſſator.

Gebt Hülf und Rath, was machn wir nun?
Eh untergehen thut die Sonn,
Muß er noch werden abgenommen,
Eh der Diebshenker thut herkommen.

Es wird gewiß Herrn Curden Tod
Uns bringen große Schand und Spott.

Fürſtenfeind.

Wir ſeyn jetzt kommen, euch zu bitten,
Daß er möcht werden abgeſchnitten,
Ehs denn die Ketzer thun erfahren,
Sie möchten unſer gar nicht ſparen;
Sie würden ganze Bücher dichten
Und alles uns zu Schand anrichten.

Cyathiſſator.

Multibibe, geh du bald hin,
Es ſoll dir bringen groß Gewinn,
Und nimm den todten Körper ab,
Da man ihm heimlich mach ein Grab.

Multibibus.

Er iſt zu ſchwer und ich zu ſchwach,
Ich dürft verderben gar die Sach.
Abſchneiden will ich ihn alsbalden,
Und ihn laſſen herunterfallen,
Ich kann ihn tragen nicht allein,
Es müſſen mehr Gehülfen ſeyn.

Harpax.

Multibibe, geh du nur fort,
Wir wolln auch gehen zu dem Ort,
Ich und Herr Sinon wolln ihn fein
Mit dir tragen zum Kloſter nein.

Cyathiſſator.

Legt ihn fein auf ein Todtenbahr,
So merkt mans nicht und gibt kein Gfahr

Sinon.

Fürwahr, die Sach gar billig iſt,
Wir drei wollen zu dieſer Friſt
Ihn tragen zu dem Kloſter bald,

Weil er ſchon todt iſt und erkalt.
Herr Fürſtenfeind und Ehrendieb,
Weil auch gern habt Metzen lieb,
Sollt für ihn Seelmeß halten heut,
Wenn man die beiden Glocken läut,
Damit ihm ja nicht im Fegfeur
Das Kloſterleben werde theur.

Fürſtenfeind.

Das will ich alls für mein Perſon
Von ganzem Herzen willig thun.

Sinon.

Ich geh jetzt fort, ich glaub auch ſchon,
Der Kellner ſetzt die Leiter hinan;
Ohn Zweifel iſt auch Harpax dar
Und hat gebracht die Todtenbahr.
Pabſt ſpar euch drei friſch und geſund,
Wir wolln kommen in erſter Stund.

ACTUS III. Scena V.

Cyathiſſator.

Sie ſeyn nun weg, ſag mir behend,
Wie hat ſichs Glück alſo gewend?
Es wird uns bringen wenig Heil,
Wenn Mönch ſterben an eim Seil,
Bericht mich doch die ganz Geſchicht,
Ohn alles Falſch, ohn all Gedicht.

Fürſtenfeind.

Ich ſag, wie mich der Kellerknecht
Gründlich der Sach berichtet recht.
Ein Bauer wohnt beim Kloſter bald,
Der iſt nunmehr ſehr ſchwach und alt,
Jedoch hat er ein junges Weib,

Die hat Herrn Curden ihren Leib
Getheilet mit, und alle Nacht
Verzehren helfen, was er gebracht.
Er bracht aber ihr Bier und Brod,
Und was ſonſt gut für Hungersnoth.
Wenn nun zu Nacht das Volk thät liegen,
Und auch der Mann zu Bette fliehen,
Da ließ ſie erſt Herrn Curden ein
Und macht ſich bald mit ihm gemein;
Denn ja das Irren menſchlich iſt,
Wie man in vielen Büchern lieſt.

Cyathiſſator.

Wie kam er denn zum Kloſter naus?
Er iſt kein Vogel, er iſt kein Maus:
Vielleicht hat ihn der Bock geführt,
Welcher bei uns oft wird geſpürt.
Konnt er denn auf dem Mantel fahren?
Welches wir Brüder auch nicht ſparen.

Fürſtenfeind.

Das weiß ich nicht, bei Mönchen Treu.

Ehrendieb.

Was er gethan, das iſt nicht neu,
Ich hab es ſelbſt auch oft gethon
Bei mancher guten Kloſternonn;
Er ſtieg wohl eine Leiter hinauf,
Wenn er wollt ziehen auf den Kauf.

Cyathiſſator.

Sag, war denn Herr Curd ein Kaufmann?

Ehrendieb.

Er fing ein feinen Handel an
Und trieb ein Kauf mit Bier und Brod,
Und nahm hergegen Strick und Tod.
Ohn allen Zweifel hat der Baur,

(Wiewohl er iſt kein arger Laur)
Oder wohl ſonſt ein ander Mann,
Die Leiter ihn ſehn ſteigen nan
Und hat ihm einen Strick gelegt,
Welchs ihm übel iſt behegt.
Der Bauer ſelbſt hats nicht gethan,
Denn er iſt gar ein frommer Mann;
Und wär ſein Frau gleich noch ein Hur,
Leg er keinen in ſolche Kur.
Wir dürfen es gar niemand zeihen,
Daß wir nicht kommen auch an Reihen.

Cyathiſſator.

Derhalben geht in euer Zellen,
Nehmt euer Meßbuch und die Schellen,
Und ſinget fleißig für Herrn Curd,
Denn ihr habt auch viel Geld verhurt.

ACTUS IV. Scena I.

(Hier wird der Todte getragen ein.)

Multibibus.

Ich hab getragen, daß mir ſeyn
Geſchwollen jetzt die Schultern mein,
Ich hoff, ich hab verdient das Geld,
Welchs dem Henker doch nicht gefällt.
Ich wollt, Herr Curd der lebet noch,
Todt iſt er mir auch nütz jedoch.

Sinon.

Warum, Multibibe, ſag frei,
Freuſt du dich, daß Herr Curd todt ſey?

Multibibus.

Ich ſag: ich wollt, er lebte noch,
Und läg nicht hie, als wie ein Bloch,

Denn wenn jetzund noch lebte er,
So hätt er mir getragen her,
Wie er mir zuvor hat verſprochen,
Zehen Thaler, eh der Hals gebrochen.
Jedoch ſein Tod gibt mir kein Schaden,
Weil ihr gehört habt vom Prälaten,
Er woll mir geben guten Lohn,
Wenn ich Herrn Curden ſchneid davon.
Solchs iſt verricht, Pabſt gebe bald,
Daß einer auch alſo erkalt.
Wenn ſolchs der Henker wird erfahren,
Will ich euer fürwahr nicht ſparen,
Weil ich war Meiſter, ihr der Knecht,
Daß er würd abgeſchnitten recht.
Jetzt bitt den Pater, geht davon,
Daß er mir geb verdienten Lohn.

Harpax.

Das Geld ſollt du gewißlich haben,
Du mußt ihn aber auch begraben
Helfen, ihm machen von Brettern ſtark
Ein feinen langen weiten Sarg.
Im Kreuzgang mach ein Grab auch fein,
Zu Nacht wolln wir ihn ſetzen ein,
Damit den Todt ja niemand ſpür
Und uns kein Stank die Naſen rühr.
Wenn gleich nicht viel Leut ſeyn dabei,
Ein Nonnen, zwei oder drei
Können Herrn Curden wohl beſingen,
Wir wollen ſtark mit Schellen klingen;
Ich will dir bald, wenns dir gefällt,
Zehen Thaler geben an baarem Geld.

Multibibus.

Ich nehme Geld und thu euch all

Begraben ohne Glock und Schall;
So ichs von jemand würd geheißen,
Wollt ich euch für die Hund gar ſchmeißen.

Sinon.

Wir wollen aber uns nicht henken.

Harpax.

So will ich mich auch nicht ertränken,
Ich will nicht über die Mauren ſteigen,
Im Kloſter findt man auch dergleichen.

Multibibus.

Herr ſchwört nur nit, ich glaubs ſonſt wohl,
Ihr wißt, daß Speck ſich ſchickt zum Kohl.
Allein ſag mir, wer war der Mann,
Der nächſt zog ledern Hoſen an,
Welch ihm vielleicht entfallen waren
Als er gejagt in rauhen Haaren
Im Kreuzgang bei der Wäſcherin;
Mich daucht fürwahr in all meim Sinn,
Es war Herr Harpax, was däucht euch?

Sinon.

O Schelm groß, über Schelmen leug!

Harpax.

Es iſt geſchehen, was iſt mehr,
Was thuſt du doch ſo ſchreien ſehr;
Du haſt es ja auch oft verſucht,
Ich hab dir darum nicht geflucht.
Aber, Multibibe, halts Maul,
Ich weiß, du biſt in deim Amt faul,
Sonſt will ich es dem Pater ſagen
Und dich bei ihm gar hart verklagen.

Multibibus.

Dieweil ihr ſchweigt, ſo ſchweig ich auch,
Der Mönch behält doch ſeinen Brauch,

Iſt einer gut, iſts auch der ander,
Sagt mir zunächſt ein gut Bekannter.
Sie gingen weg, dort kommen her,
Ich glaub es ſeyn lauter Weiber.
Es ſeyn drei Nonnen und ein Weib,
Sie wollen ſehn den todten Leib,
Ich will ſie ſelbſt berichten bald,
Warum der Bruder ſey ſo kalt.

ACTUS IV. Scena II.

Ephyreia.

Was liegt doch auf der Todtenbahr?
Ich glaub, es ſey Herr Curd fürwahr,
Der ſeinen Geiſt am Strang aufgeben,
O Gott, gib ihm das ewig Leben.

Lais.

Den Himmel hat er wohl verdient,
O Maria, wie manches Kind
Iſt durch ſein Kraft an Tag geboren,
Darum iſt ſein Seel nicht verloren.

Bacchis.

Man hat ihn auch wohl erſt erſteckt,
Indem man ihn hat zugedeckt.
O liebe Gret, wein nicht ſo ſehr,
Dergleichen Brüder leben mehr;
Er reut mich aus meins Herzens Grund,
Ich wollt, er wär friſch und geſund.

Lais.

Dieweil er ſich ſo gar nicht regt,
Greif, ob ihm auch die Puls noch ſchlägt.
Kommet nur bald und tret herbei,
Ich will ſelbſt ſehen, wie ihm ſey,

Iſt er doch gar erſtarret ſchon.
Daß er geweſen ſey ein Mann,
Und nicht wie Pabſt Johannes war,
Der zu Rom ſelbſt ein Kind gebar,
Iſt Zeuge ſein männlich Gliedmaß,
Damit er thät erquicken baß
Jungfraun und Weiber ingemein,
Das thät uns Freud und Wonne ſeyn?

Thais.

Habet, das gibt der Anblick wohl,
Was jeder Bruder haben ſoll,
Wenn er bei uns die Metten ſingt
Und nur mit zweien Glocken klingt.

Bacchis.

Deckt ihn fein leis jetzt wieder zu,
Damit er ſchlaf in guter Ruh.
Schweſter Gret, ſtell das Weinen ein,
Bedenk doch, daß mehr Brüder ſeyn.
Er war ja nicht allein der beſt,
Wenn du willt haben ſolche Gäſt,
So lauf von deinem Mann davon,
Zieh her in's Kloſter, ſey ein Nonn;
Hie können die Brüder ohne Schaden
All Tag in deiner Wannen baden.

Greta.

Zu meinem Mann darf ich mehr nicht,
Wer weiß, was er mir zugericht;
Er thät einem wohl etwas ſchenken,
Wenn er mich wollt zugleich aufhenken.

Thais.

Drum bleib bei uns und nimm vor gut,
Wie man uns Nonnen allen thut.

Greta.

Gern will ich ziehen ein Kutten an,
Auf daß mich brauche Frau und Mann.

Lais.

So geht bald fort, was ſteht ihr hier?
Es wird jetzt Abend werden ſchier.
Komm, willt du unſer Schweſter ſeyn,
Geh mit uns in die Zellen nein.

Greta.

Herrn Curden kann ich nicht vergeſſen,
Er hat mir gar zu wohl gemeſſen,
Er war meins Mannes Stupfdifut,
Ich ſag, er war ſein Subſtitut.
Er macht es aus der Maßen gut,
An ihm hing ſtets mein Sinn und Muth.
Ei, iſt er todt, ſo ſey er todt,
Mit mir hats jetzt noch keine Noth.

Bacchis.

Iſt einer todt, liegt mir nicht dran,
Mit eim andern ichs verſetzen kann;
Nimm hin den Troſt und denk dabei,
Daß einmal ſterben menſchlich ſey.
Wir wolln dein Leid in Freud verkehren
Und dir ein Jungen bald verehren.
Doch iſt die Frag, obs auch gerath,
Und nicht herfürkomm ſolche That.
Wie gehts aber, wenn ihr gehurt,
Und gar nah ſeid an der Geburt,
Wo kommen ſolche Kinder hin?
Ich fürcht, es ſey da kein Gewinn.

Lais.

Was willt du viel von Kindern ſagen?
Man kann ſie wohl in Brunnen tragen;

Oder wenn Fremde Väter ſeyn,
Thun wir ſie zu Haus ſchicken ein,
In einer Schachtel verpitſchirt,
Damit die Sach nicht werd geſpürt.
Man ſchreibt, es ſey ein ſauer Braten.

Greta.

Doch thut es nicht allzeit gerathen.
Wenn ſolchs der Weiber Männer ſehn,
Was thun ſie aber darzu jehn?

Thais.

Laß ſagen, was ſie ſagen wollen,
Kann man ſich doch wohl davon trollen,
Das ganze Land iſt weit genug,
Damit es bring uns kein Unfug.
Es ſeind ehr drei Nonnen entlaufen,
Darum thu keine Haar ausraufen,
Wagen gewinnt, wagen verſpielt,
Nicht allzeit trifft man, wenn man zielt.

Greta.

Nun mag es gehen wie es will,
Ich will es wagen friſch ins Spiel.

ACTUS IV. Scena III.

Multibibus.

Das ſeyn fürwahr herrlich Gedanken,
Sie thun mir ja mein Herz gar kranken,
Seyn das Nonnen, ſo ſtehen hier,
Es ſeyn die beſten Huren vier.
Ich mein, ſie haben recht beſehn,
Was dem Herrn Curden ſey geſchehn;
Es ſeyn fürwahr die rechten Schweſtern,
Sie nehmens heut ſo wohl als geſtern.

Solln das nicht Kloſterjungfraun ſeyn?
Sie gehen mit ja, als ich mein.
Ich meine ja, ſie würden ſingen,
Wenn ich Herrn Curden zu Grab werd bringen;
Doch weil ich bin bei ſolchen Eulen,
Muß ich auch mit den Wölfen heulen;
Ich bin Henker und Kellerknecht,
Zum Todtengräber auch gerecht.
Ich wollt Geld nehmen und aufhenken
All Brüder, und den Abt ertränken.
Den Sarg will ich bald machen nun,
Und will das Grab bereiten thun,
Damit er heut zu Mitternacht
In ſein Ruhbettlein werd gebracht.

ACTUS IV. Scena IV.

Cuntz.

Bauer, dein Frau bleibet lang aus,
Sie kömmt nicht wieder in das Haus;
Sie trug Eier hin zum Prälaten,
Ich glaub, ſie merket auch den Braten,
Wenn ſie erfahren hat, denk nür,
Daß ſie nicht wieder komm herfür.
Sie wird ſich laſſen abſolvirn
Von ihrer Sünd, und deponirn,
Und nach der Beicht bald wieder laben.

Antonius.

Ich will die Hur nicht länger haben,
Sie mag mir aus dem Haus nur bleiben,
Wenn ſie will rein, thu ſie austreiben.
Dein Treue iſt ja nicht umſonſt;
Bei mir ſollt du ſtets haben Gunſt;

Ich will dir geben an dein Leib,
Wenn dirs gefällt, ein eigen Weib.
Mein Frau die mag ein Nonne wern
Und ihr ein Platten laſſen ſcheern.
Du haſt bei mir alls was du willt,
Nimms wohl in acht und niemand ſchilt;
Ich bin nun ziemlich wohl bei Jahren
Wen ich einmal werde abfahren,
Sollt du mein nächſter Erbe ſeyn,
Weil mir treu iſt dein Herze dein;
Du haſt hier Kleidung, Speiß und Trank.

Cuntz.

Bauer, ich ſag euch großen Dank,
Ich will euch billig dienen recht,
Als zuſteht eim getreuen Knecht.
Aber was ſoll ich jetzund nun
Mit dem gehenkten Vogel thun?
Ich will ſtillſchweigen ganz und gar,
Ich hoff, es bring mir kein Gefahr;
Sie dürfen es ja niemand ſagen,
Der Henker thut ſie ſonſt verklagen.

Antonius.

Er iſt wohl lang geſchnitten ab
Und heimlich gelegt in ein Grab.
Meinſt du, daß ſie ihn hangen laſſen,
Bis mans erfahr in allen Straßen?
Wenn es die Leut thäten erfahren,
Man würde ihrer gar nicht ſparen,
Von ihnen würd man ſingen und ſchreiben
Und ſie lehren im Kloſter bleiben.
Drum trag kein Sorg, ſey gutes Muths,
Erworben haſt du dir viel Guts,
Du ſollt ein reicher Bauer werden,

Dieweil du lebſt auf dieſer Erden:
Dein iſt nun alles, was ich hab.

Cuntz.

Das iſt ein feine Morgengab,
Jetzund will ich kein Leid mehr tragen,
Vergeſſen ſolchs in kurzen Tagen.
Bauer, wir wollen ſeyn fein ſtill,
Weil vollbracht unſer beider Will.

ACTUS V. Scena I.

Multibibus.

Mein Sach die hab ich recht bedacht,
Den Sarg und Grab zurecht gemacht,
Ich hätt alls, was ich haben ſollt,
Wenn mir den Lohn nur geben wollt
Der Herr Cyathiſſator ſchlecht,
Jetzt kommt er aber eben recht.
Ich weiß nicht, was er bei ihm murrt,
Vielleicht hat er jetzt auch gehurt;
Ich will ein wenig hören zu,
Was er eigentlich ſagen thu.

Cyathiſſator.

Ich ſteh hergehen Multibibum,
Fürwahr er iſt ſchon allerdumm,
Der Dieb zuviel geſoffen hat,
Wiewohl er mich darum nicht bat,
Ich will nur hören, was er ſagt.

Multibibus.

Ueber euch hab ich lang geklagt:
Ihr gebt mir nicht, was ich verdient,
Ich glaub, ihr meint, ich ſey ein Kind;
Ich hab gearbeit und gegraben,

Daß ich mich ſollte billig laben.
Mein lieber Herr, zahlt einmal aus,
Ihr macht mir wahrlich gar ein Strauß,
Sonſt will ich todte Mönche meiden
Und mein Lebtag kein mehr abſchneiden,
Ich will auch ſagen, was ich weiß.

Cyathiſſator.

Solchs ich dich wahrlich gar nicht heiß,
Was anlangt dein verdientes Geld,
Komm nur zu mir, wenn dirs gefällt;
Ich will dir alles baar aufzählen,
Ja daß nicht ſoll ein Pfennig fehlen;
Schweig nur und ſag es Niemand nicht.

Multibibus.

Viel guts damit ich nicht anricht;
Zahlt mich, ſo werdet ſicher ihr,
Weil gar nicht ſteht zu trauen mir,
Wenn die Sach verrichtet gar,
Würd ich erſt kommen in Gefahr,
Mein Lebtag würd ich nicht bezahlt.

Cyathiſſator.

Mit ſolchen Worten innen halt;
Thuſt du mir denn nicht ſo viel trauen,
Wie oft haſt du mein Treu thun ſchauen.

Multibibus.

Von euer Treu, da weiß ich nicht,
Obs ſchon bei jungen Hurn geſchicht;
Iſt doch bei mir ein Unterſcheid,
Gleichwohl will ich noch warten heut.
Ich frag, bedürft ihr nicht mehr mein?

Cyathiſſator.

Geh, lauf geſchwind ins Kloſter nein
Und laß mir kommen raus jetzund

Die vier Frates, halt reinen Mund,
Den Fürſtenfeind und Ehrendieb,
Mein Sinon und Harpaxen lieb,
Damit Herr Curd werd recht begraben,
Und nicht geworfen für die Raben:
Geh bald und thu dich ſäumen nicht.

Multibibus.

An mir fürwahr euch nichts gebricht,
Wollt ihr unterdeß warten hier,
Bis ich die Brüder bring all vier?

Cyathiſſator.

Geh nur bald fort, ſäum dich nicht lang,
Du machſt mir wahrlich eben bang;
Sieh lieber, ſieh, wer iſt doch der,
So kommt? es iſt kein Kloſterherr.
Er iſt bekleidet ſchwarz und weiß,
Für Angſt ich in die Kutten ſcheiß,
Doch muß ich ernſtlich hören an,
Was doch begehr der fremde Mann.

ACTUS V. Scena II.

Claus, der Henker.

Lang hab ich gehofft auf die Beut,
Die mir iſt widerfahren heut,
Denn ſobald ich nur hab vernommen,
Bin ich ohn alln Verzug herkommen,
Wie ſich ein Mönch hab aufgehangen,
Welchs mir noch ſoll zur Freud gelangen.
Ich will jetzt zu dem Vater gahn,
Daß er mir ſolches zeige an;
Vielleicht hat er noch Geld bei ſich,
Damit würd er erfreuen mich;

Aber, damit ich ja nicht fluch,
Kömmt eben her, den ich jetzt ſuch.
Gott grüß euch, lieber Vater fromm.

Cyathiſſator.

Dank habt, und ſeyd uns auch willkomm.
Sagt mir bald, warum kommen her
Ihr ſeyd, und was euer Begehr?
Euch kenn ich zwar von Angeſicht,
Doch wer ihr ſeyd, das weiß ich nicht;
Bericht mich ſolches kurz und rund.

Claus.

Es ſoll nicht währen eine Stund.
Meins Namens ſchäm ich mich gar nicht,
Ich bin, der Dieben den Hals zerbricht,
Ich heiß der Meiſter Henkeauf,
Darum ich jetzund auch herlauf,
Weil mir heut iſt verkündigt worden,
Es ſey einer aus eurem Orden
Gehangen von der Mauren rab,
Ich wollt ihm machen jetzt ein Grab.
Das Handwerk hat er mir verderbt,
Darum ſein Gut auf mich jetzt erbt.

Cyathiſſator.

Es iſt fürwahr lauter Gedicht.

Claus.

Ey Herr, es iſt die recht Geſchicht.
Wenn ihr mich wollt aufziehen lang,
Den Strick ich an die Thür euch hang:
Ihr müßt all werden Henkersknecht.

Cyathiſſator.

Ey, Meiſter Claus, das wär nicht recht,
Ihr ſeyd fürwahr gar falſch bericht,
Weil ſolches iſt geſchehen nicht.

Claus.

Was wollt ihr hie viel Ausflucht ſuchen?
Gebt ihn bald her, eh ich thu fluchen.
Wenns nicht iſt, ſagt, wo iſt Herr Curd,
Der ſo viel Brod und Bier verhurt?

Cyathiſſator.

Ach lieber Meiſter, wollt ihr doch
Ein wenig hier verziehen noch;
Ich will hineingehen und fragen,
Euch hernacher die Wahrheit ſagen;
Thut nur ein wenig harren hier,
Jetzt ſoll man euch ein Kannen Bier,
Wohl von dem allerbeſten reichen,
Thut unterdeſſen ſtille ſchweigen.

Claus.

Der Herr geh bald, er macht mir bang,
Wo er wird außenbleiben lang.

ACTUS V. Scena III.

Claus.

Der gute Vater läugnet ſchon,
Als wenn er wüßte nichts davon;
Darf noch wohl ſagen, ich ſey geſchoſſen,
Aber ich merk gar wohl die Poſſen:
Sie haben ihn ſelbſt abgeſchnitten,
Sie ſollen mich noch alle bitten,
Daß ich nehm Geld und geh mein Gang,
Thun ſie mirs aber machen lang,
So geh ich wieder meinen Weg
Und thu anzeigen Ort und Steg.
Ich weiß wohl, wie ich thu mein Sachen,
Ich will ſie all zu Schelmen machen.

Hier kömmt zu mir der Kellner rein
Und trägt ein großes Glas mit Wein;
Das Herz ihn' in die Hoſen fällt,
Ich will noch heut verdienen Geld;
Doch will ich ein wenig weggahn,
Damit er mich nicht bald ſeh ſtahn;
Den Pfaffen iſt gewißlich leid,
Vielleicht bringt mir der auch Beſcheid.

ACTUS V. Scena IV.

Multibibus.

Jetzund bin ich hieher geſandt,
Cyathiſſator hat genannt
Mir einen Mann, ich kenn ihn nicht,
Sagte, es wär der, ſo zerbricht
Die Dieb und Schelmen mit dem Rad,
Zu Gaſt ich ihn fürwahr nicht lad.
Ich bring ihm hie ein Glas mit Wein,
Sieh doch, da kömmt er ſelbſt herein.
Meiſter, ich bring ein guten Trunk.

Claus.

So thu ich fürwahr einen Sprung;
Bringſt du mir aber ſonſt nichts mehr,
Weil mich thut jetzund hungern ſehr?

Multibibus.

Gar nichts, mein Herr befahle mir,
Ich ſollt euch bringen gutes Bier,
So hab ich mich nun baß bedacht
Und euch ein Glas mit Wein gebracht.

Claus.

Sag, liegt Herr Curd ſchon im Grab?
Den ihr ſelbſt habt geſchnitten ab.
Ich frag jetzund nicht viel darnach.

Multibibus.
Wer hat verkündigt dir die Sach?
Aber ſey ſtill, jetzt kommt alsbald
Der Pater mit den Brüdern alt.

ACTUS V. Scena V.

Cyathiſſator.
Dort iſt der Mann, ihr ſeht ihn wohl.

Claus.
Hier iſt er, ſagt, was er thun ſoll.
Ihr ſeyd jetzund all meine Knecht,
Ich hab die Sach erfahren recht,
Ihr habt ihn fein ſelbſt abgeſchnitten,
Der Teufel hat euch gar geritten.
Gefallen ſeyd ihr mir ins Amt,
Darum ich jetzt euch alleſammt
Verklagen will, geht nur geſchwind,
Ihr ſeyd all worden mein Geſind;
Und wollt es noch verläugnen fein,
Drum ſchickt ihr mir ein Glas mit Wein.
Es wird aber viel anders heißen,
Alſo laß ich mich nicht abweiſen.

Cyathiſſator.
Weil ja die That vor Augen iſt,
Was wollt ihr nehmen zu der Friſt,
Und uns mit Frieden laſſen all,
Weil es euch bringt gar kein Unfall?
Ihr ſollt bezahlet werden baar.

Claus.
Euch will ichs ſagen jetzt fürwahr:
Wollt ihr mir hundert Thaler geben,
So ſchweig ich ſtill bei meinem Leben,

Wo nicht, ſo ſag ich alsbald frei,
Was im Kloſter geſchehen ſey.

Harpax.

Ihr thut ihr wohl noch achtzig nehmen,
Wollt euch doch thun ein wenig ſchämen;
Es iſt zu viel, wo denkt ihr hin?
Das Geld iſt ja lauter Gewinn.
Wollt ihr das thun, ſo wolln wir auch
Auf heute frei füllen euren Bauch.

Claus.

Es mag ſo ſeyn, gebt nur bald her,
Eh es euch bringt groß Ungefähr.

Cyathiſſator.

Herr Ehrendieb und Herr Sinon,
Geht jetzt mit Meiſter Claus davon,
Und gebt ihm, was er haben will,
Allein daß er auch ſchweige ſtill.

(Claus gibt allen die Hand und geht mit weg.)

Cyathiſſator.

Gottlob, daß wir ihm ſeyn entronnen,
Wir wärn in's Teufels Küchen kommen,
Wenn wir ihm nicht gegeben hätten,
Was er von uns mit Gwalt thät beten.
Jetzund aber, was will mehr werden,
Herr Curd der muß bald in die Erden.

Fürſtenfeind.

Er iſt geſtorben **sine lux**,
In Sarg geleget ohne crux,
Er muß ehrlich begraben ſeyn,
Nicht **sine Deus**, wie ein Schwein.
Wir müſſen fleißig beten all,
Daß die Seel nicht in die Höll fall.
Dreißig Seelmeß wolln wir gern thun,

Maria, gebiet du deim Sohn,
Daß er ihn nehm von der Qual weg
Und leit ihn auf des Himmels Steg.

Harpax.

Jam quia frater Curd defunctus,
Sine Deus, et non est unctus,
Jacetque truncus non sepultus,
Fiat rite Mariae cultus.
Mehr will ich jetzund reden nicht,
Weil es mir am Latein gebricht;
Zwanzig Paternoſter will ich beten,
Wenn das all meine Brüder thäten,
Ins Fegefeuer kam er gar nicht.

Cyathiſſator.

Er wird Gott ſehn von Angeſicht,
Aber ihr Herrn ſagt mir frei,
Wo die Madonn hinkommen ſey,
Welche Herr Curd gebrauchet hat?

Ehrendieb.

Ich wills euch ſagen in der That.
Hätt Sorg, er dürft ſie gar erſchlagen,
Drum kam ſie her in Jungfrauorden,
Und iſt ein Kloſternonne worden:
Deß freuen wir uns billig auch.

Cyathiſſator.

Sie ſoll wohl lernen unſren Brauch.
Wenn ihr aber heut zu Nacht
Den Todten in die Erde bracht,
Mit wenig Geſang, ohn Glockenklang,
So ſäumet euch nicht gar zu lang,
Sondern thut ſtark mit Schellen klingen,
Und die Nonnen ſo ſollen ſingen,
Suchet mit Fleiß und haltet Meß,

Doch keiner mein dabei vergeß.
Die neue Nonn heut bei mir ſchlaf,
Sie iſt geduldig wie ein Schaaf;
Jetzund fügt euch bald zu dem Eſſen,
Den Todten thut ja nicht vergeſſen.
Jetzt will ich auch gehn in mein Haus,
Und ihr auch mit. Das Spiel iſt aus.

*

Epilogus.

Gehört Delineatio,
Iſt jetzund wie, und recht auch wo,
Curd ſey geſtorben an eim Strick,
Als wie ein Dieb gar fett und dick.
Ob man wohl ſagt, es ſey nicht wahr,
Daß ein Strick ſey geweſen dar,
Hab ich die Sach doch recht vernommen,
Daß er nicht von der Kutt umkommen,
Sondern an einem Strick geſtorben,
Sich gar mit Leib und Seel verdorben.
Doch weil ſie ja jetzt wollen ſagen,
Es hab ſich nicht ſo zugetragen,
So denkt, daß Gottes ſtarke Hand,
Die nicht kann leiden ſolche Schand,
Hiemit ſein rechten Lohn hab geben,
Und ihn alſo geſtraft ums Leben.
Ihr habt gehöret jetzt auch fein,
Wie keuſch Mönche und Nonnen ſeyn,
Drum ſeyn zuweilen ſolche Zoten
In dieſem Spiel gar nicht verboten.
Viel gröber Ding man bei ihnen ſicht,
Als man von ihnen ſchreibt und dicht;
Wünſcht den Jeſuwidern mit Fleiß,
Daß der Tod ihn komm gleicherweiß,
Und allen andern Mönchen mehr,
Welche ſeyn nur des Teufels Heer.
Für euer Güt bedank ich mich,
Daß ihr erſchienen mildiglich,

Jetzt laßt die Inſtrumenta klingen
Ihr Muſikanten, und thut ſingen.

Tod zur Edelfrauen:

Vom Adel Frau, laßt euer pflanzen,
Ihr müſſet jetzt hie mit mir tanzen:
Ich ſchon nicht eures geelen Haar,
Was ſeht ihr in den Spiegel klar?

Die Edelfrau:

O Angſt und Noth, wie iſt mir bſchehen,
Den Tod hab ich im Spiegel gſehen:
Mich hat erſchreckt ſein gräulich Gſtalt,
Daß mir das Herz im Leib iſt kalt.

(Merian's Todtentanz.)

Rynman's Witterungs-Prophezeihungen *).

*) Von wahrer Erkanntnuß des Wetters. Alſo, daß ein jeder, er ſey gelehrt oder ungelehrt, durch alle natürliche Anzeigung die Aenderung des Wetters eigentlich und augenſcheinlich wiſſen und erkennen mag. Gezogen und gegründt aus den Regeln der hochberühmteſten Aſtrologen und dazu durch die tägliche Erfahrung (die eine Meiſterin iſt aller Kunſt) bewährt. 4. Augsburg durch Sylvan Ottmar. O. J.

Auf viel Geſinnen und Begehrn
Des wohlgebornen edlen Herrn
Herrn Wolfgang, Grafen zu Oetting,
Groß Liebhabers künſtlicher Ding,
Hab ich Leonhardus Rynman,
Seiner Gnaden Unterthan,
Mit allem Fleiß zuſammenbracht,
Das die Sternmeiſter hond gemacht,
Wie man an gar viel Dingen mag
Sehen und kennen alle Tag
Das Wetter, licht, ſchön oder naß,
Wahrlich, gewiſſer und viel baß,
Dann Bauren nach des Mons Ließen,
Und ſollts auch all Bauren verdrießen,
So iſt ihr Sagen mehrtheils glogen,
Und der ſich dran laßt, wird betrogen,
Dann es hat gar keinen Grund nicht,
Aber dieſes iſt kein Gedicht,
Sondern zu viel Zeiten und Stunden
Gerecht, gewiß und wahr erfunden
Für andern Baurenregeln all.
Ich wünſche, daß es wohl gefall
Sein Gnaden und anderen, die geren
Kunſt leſen, ſehen und hören,
Etwan für Langeweil zu ſehen,
Ob die Ding alſo geſchehen,
Die hierinnen ſeynd geſchrieben,
Sie wären noch lang dahinten blieben,
Hätt ſie Graf Wolfgang nit erweckt
Und ich die Mühe dargeſtreckt.

Hienach folgen etwaviel Zeichen, an denen man erkennen mag die Aenderung des Wetters. Erſtlich von den Zirkeln, die etwan geſehen werden um die Sonn, den Mon und ander Stern.

Guido Bonatus ſpricht: wir ſollen anſehen die Zirkel, ſo etwan werden um die Sonnen und den Mon, ob ihr

einer oder mehr ſeyen, und iſt es nur einer, klar und nit lang während, und daß er ſchnell wieder vergeht, bedeut ein ſchöne klare Zeit und ein reinen guten Luft. Und wenn ihr viel ſeynd, bedeut Wind. Seynd ſie aber roth-farb, klar und abgeſchnitten, bedeut Betrübung des Lufts. Und ſeynd ſie grau, dunkel und erdfarb, bedeut Betrübung des Lufts durch Kälte und Wind, und bringt zu Winters-zeiten Schnee und im Sommer Regen. Ptolomäus ſpricht, wenn ſie ſchwarz ſeynd, bedeut im Winter Wind und Schnee, im Sommer Regen. Und wenn der Zirkel viel ſeynd, ſo wird das obgeſagt gemehret.

Von Farben und Lichten der andern Stern — Merk, wenn die Stern eins großen Lichts und einer größern Quantität, dann ſo ſie an ihnen ſelbs ſeynd, er-ſcheinen, bedeut Wind, von dem Theil, da dieſelben hellen lichten Stern geſehen werden. Item, wenn die Stern nieblig ſind und dunkel, als ob ſie durch einen Nebel ſchei-nen, zu den Zeiten ſo kein Gewölke am Himmel iſt, und daß ſie eins kleinen Lichts ſeynd, bedeut Betrübung des Lufts und viel Regen oder Schnee, nach der Zeit des Jahrs. Item, wenn ſie roth, klar und ſcheinend ſeynd, ſo judicier einen zukünftigen Wind. Item, ſo oft du die gemeinen Stern dick, dunkel und grau ſieheſt, bedeut all-weg Aenderung des Wetters. Item, wenn ſich die Stern ſchnell verbergen, alſo, daß man weder ſie oder ihr Nebel ſiehet, bedeut ſchwer Ungewitter. Item, wenn man viel Stern ſiehet, und daß ſie weiß Farb ſeynd, bedeut Wind von demſelben Theil. Und iſt das in viel Theilen, ſo be-deut es von Stund an Wind und Feuchtigkeit.

Von dem Geſchoß der Sternen. — Item, wenn du in klaren Zeiten die Stern ſieheſt ſchießen, als ob ſie ſich bewegen und herabfallen, das bedeut zukünftig Wind von dem Theil da ſie herſchießen, und je mehr das Schie-ßen geſchieht, je ſtärker der Wind wird. Wenn das aber von widerwärtigen Theilen iſt, bedeut ungeordnet Wind, und wenn du das an allen Orten ſieheſt, bedeut Betrü-bung des Lufts an allen Orten, auch Donner und Blitzen.

Wie das Wetter im Auf- und Niedergang der Sonnen zu erkennen iſt. — Item, wenn die

Sonn klar und lauter aufgeht, bedeut ein ſchönen Tag; bleich, ein Hagel. Item, wenn die Sonn aufgeht und roth Wolken darum ſeynd, bedeut den Tag Regen. Item, wenn Wolken, die nit durchſcheinend, ſeynd in Orient zu Aufgang der Sonnen, bedeut Regen. Item, wenn Kügelin im Aufgang ſeynd, bedeut einen ſcharfen Wind; im Niedergang, ſchön Wetter. Item, wenn Wolken um die Sonn ſeynd: je weniger ſie Schein gibt, je mehr die Ungeſtümmigkeit wird. Item, wenn im Aufgang ein langer Schein geht, bedeut Regen. Item, wenn vor dem Aufgang Schein ſeynd, bedeut Waſſer und Wind. Item, wenn Sol im Aufgang mailig iſt, oder unter einer Wolken verborgen liegt, bedeut Regen des Tags. Item, wenn die Sonn hell iſt und Schein gibt von dem Mittel gegen Aufgang und Mitternacht, bedeut Regen und Wind. Item, wenn lange Schein von der Sonnen gehen, bedeut ein große Dürre und ſtark Wind von dem Theil, daran ſie erſcheinen. Item, wenn bei Occident zu Nacht ein ſcheinender Zirkel iſt, bedeut die Nacht ein leichte Ungeſtüm, iſt ein Nebel allda, ſo wird ſie ſtärker. So er von der Sonnen fällt, bedeut es Wind in der Region, darüber er alſo fällt. Item, wenn die Sonn ſchwarz aufgeht, oder mit Wolken unter, oder daß ſie von beiden Theilen Wolken hat, die man Sonnen oder Schein heißt, die von der Sonnen gehn und ſchwarzfarb ſeynd, bedeut einen winterlichen Luft und Regen. Item, wenn die Zirkel um die Sonnen im Auf- oder Niedergang von mancherlei Farben ſeynd, oder roth als Feur, oder daß Schein von der Sonnen gehn, oder wie die Farb geſtalt ſey, oder daß Wolken dabei ſtehen, und daß die Schein Solis lang ſeynd, bedeut ſtark Wind von dem Theil, davon die Zeichen kommen. Item, wenn im Auf- und Niedergang der Sonnen Schein vor ihr gehen, und auf die Nacht roth ſeynd, bedeut den nächſten Tag ſchön Wetter. Item, wenn die Schein im Auf- oder Niedergehen krumm ſeynd, bedeut Regen. Item, wenn es im Untergang der Sonne regnet oder Schein daſelbſt ſeynd, die Wolken an ſich nehmen, bedeut den andern Tag ein ſcharfe Ungeſtümmigkeit. Als das Alles ſprechen Alkindus, Albertus und Haly. Item,

wenn der Leib Solis im Niedergang viel Farb hat, als Ptolomäus ſpricht, oder ein feurin Farb hat, oder daß Flammen davon gehen oder bei ihr ſeyn, oder daß ſie mit Wolken umgeben iſt von der großen Klarheit und Röthe, und daß ſich ihr Schein weit ausbreiten und außer des Zirkels von einander getheilt ſeynd, bedeut ſtark Wind von den Angeln, davon die Zeichen hergehen. Und wenn ſie ſchwarz ſeynd oder ein Nebel darum iſt, oder ein Zirkel oder zween dabei ſtehn, oder klein Wolken dabei, bedeut ein winterlichen Luft und Regen. Guido ſpricht: es ſeynd etliche Ding, die ich nit gefunden hab in den alten Büchern der Philoſophi, aber ich hab ſie viel und oft wahr gefunden. Alſo, wenn die Sonn untergeht, und daß man in den andern Theilen einen klaren Luft ſiehet, der licht iſt, und daß bei dem Corpus solis Wolken gleich einem Mappa geſehen werden, das bedeut in derſelben Nacht oder an dem nachfolgenden Tag Wind, oder Regen, oder ſie beide. Und wenn das Mappa groß und weit iſt und ein klarer Schein darum, zu einer klaren Zeit, bedeut viel Wind. Wenn ein kleiner Wolk gleich einem Band geſehen wird um das Mappa, als ein Gemäld, bedeut Regen. Und wenn Sol untergeht mit einem klaren Schein, und nach dem Untergang ein rother Luft geſehen wird, bedeut dieſelbe Nacht und den nachfolgenden Tag ſchön und klar Wetter.

Von Erkanntnuß des Wetters durch die Wolken. — Gerardus ſpricht: wenn du groß und dunkel Wolken ſieheſt von dem Theil Septentrio unter dem Polo Artico, oder daß ſie ſich neigen zu der Gegend Occident, mit dem Orizonten, ſo wird es von Stund an regnen. Und wenn aus dem Theil geberget Wolken erſcheinen, in Geſtalt eines weißen Waſſers, und daß ſie von dem Orizonten geſchieden ſeyn, bedeut ein guten Luft. Wenn du in der Nacht in dem Theil ſieheſt blitzen, bedeut in acht Tagen Betrübung des Lufts, es wirk denn ein große Dürre dawider. Alanus ſpricht: wenn du Wolken ſieheſt gegen Septentrion, die ſich auf Bergen legen und bergen, bedeut denſelben Tag Regen, oder zum mindeſten den nachfolgenden, und deß ſtärker, wenn orientiſch oder

ſeptentrionaliſch Wind dieſelben Wolken treiben. Item, wenn ſich Wolken erheben, ſo der Himmel ſchön und klar iſt, und daß ſie ſich zuſammenhaufen, bedeut Wind von demſelben Theil. Item, wenn Wolken von Orient aufgehen, als die Häut mit Woll, bedeut Waſſer in dreien Tagen. Item, wenn in den hohen Bergen Wolken aufgehen, ſo wird Winterwetter. Item, wenn Nebel von den Bergen aufſteigen, oder von dem Himmel fallen, oder in den Thälern liegen, bedeut ſchön Wetter. Item, es ſeynd viererlei Wolken, die Donner geben: ſchwarz, roth, weiß und grün. Die grün mit ſchwarz iſt die böſeſt und ſorglichſt, dann ſie wirft groß Stein, entzündt die Häuſer und tödt die Menſchen. Die weißen ſeynd nit zu fürchten, denn ob wohl Feur von ihnen fällt, ſo entzündt es ſich doch nit, es ſey dann gar dürr. Item, die Farb der Blitzen ſeynd roth und klar, weißflammend und roth, und ſchneefarb. Der erſt iſt forchtſam, der ander theilt ſich aus und thut nicht leichtlich Schaden, es ſey dann ſo gar dürr. Der dritt geht durch und zündet an, ſpricht Albertus.

Von dem Regenbogen, wenn er werd, und was er bedeut. — Du ſollt anſehen den Regenbogen, zu welcher Zeit er erſchein, und wenn ſein Wirkung komm. Denn wenn er zu klaren und hellen Zeiten erſcheint, ſo wird die klar Zeit nit lang währen, und das betreugt nit, dann es bedeut ein winterlichen Luft oder Regen, und das kommt daraus, daß ſich die Dämpf congeliren; dann kein Regenbog kommt, es ſey dann der Luft und die Dämpf hart worden und congelirt; aber zu Winterszeiten bedeut er ein klare Zeit, ſo er zu einer klaren Zeit erſcheint, dann die Dämpf trocknen davor gar aus, als Ptolomäus ſpricht. Item, wenn du zu Morgens einen Regenbogen ſieheſt, bedeut Regen deſſelben Tags, es wirke denn ein große Trockenheit dawider. Item, wenn er iſt um Veſperzeit, bedeut ſchön Wetter, es wirk denn ein ſtarke Feuchtigkeit dawider. Item, wenn ein Regenbog iſt in dem Theil gegen Mittag, bedeut viel Waſſers. Item, bei dem Niedergang der Sonnen, ſo donnert es und regnet leichtlich. Item, in Orient, gibt er ſchön Wetter. Item, wenn er erſcheint mit dem winterlichen Luft in Septentrio, be-

deut auch ſchön Wetter und klar. Und widerſinns, ſo er, als obſteht, erſcheint mit dem ſommerlichen Luft in Occident oder Mittag, Regen. Haly ſpricht: zu ſchönen und klaren Zeiten bedeut er Mehrung des wäſſerigen Rauchs, und in winterlichen, Minderung.

Von dem Donnern und Blitzen. — Wenn in den Zeiten des Winters, dieweil die Sonn im Steinbock und Waſſermann iſt, nämlich von Lucie bis auf den zehenten Tag Januarii, Donner gehört werden, ſo wird der Anfang des Glentz und auch das ganze Jahr mehr windig dann ein anderes. Item, wenn es im Sommer mehr donnert, dann blitzet, bedeut Wind von demſelben Theil, da es donnert. Werden aber mehr Blitzen geſehen, dann Donner gehört, ſo wird der Wind von dem Theil, da die Blitzen her gehen. Item, wenn es weniger donnert, dann blitzet, bedeut Regen mit ſchönem klarem Himmel, und werden Donner und Blitzen, oder ſo es aus allen vier Theilen geſchieht. Merk: geſchieht es allein von Aufgang, ſo wird es regnen den nächſten Tag, von Septentrion gibt es Wind, und wenn es frühe donnert, bedeut es Wind und Regen, von Mittag herkommend.

Von dem Hagel. — Wenn es hagelt im Glentz oder Herbſt, thut allermeiſt Schaden den Früchten der Erden durch Kälte, und fehlet nit, es ſey dann die Sonn nach dem Hagel ſo heiß, daß ſie die Erden wieder erquick. Hagelt es in der Mitt des Sommers um Viti, iſt ein Zeichen großer Kält in der obern Region des Lufts. Wenn der unter Theil heiß iſt, das macht Hagel von oben herab.

Von den Urtheilen des Wetters aus dem Feur. — Wenn die Feur bleich ſeyn, bedeut Regen. Item, wenn das Feur viel Flammen gibt, oder ſo man einen Hafen dabei aufhebt und Kohlen daran hangen, oder daß die Kohlen faſt leuchten: bedeut Wind und Regen.

Von den Urtheilen des Lufts aus dem Meer — Wenn das Meer geſtümm iſt an dem Geſtad, bedeut Wind, im Winter Regen und ein groß Ungewitter.

*

Welcher ein Weib ſiehet, das Feuer für ſeinen Schienbeinen zudecket, der wird des Nachts ſchnarchen. Und iſt es noch eine Magd, die unverheirath iſt, ſo wird ſie in dem Jahr keinen Mann kriegen. — So der Wind Nordſüden wehet, ſo ſollen die weiſen Frauen vom rechten Ohr eines jungen Kalbes ein wenig ſchneiden, und werfen das gegen den Wind, damit das Kalb wachſe und zunehme. — Welcher S. Bartholomäus eines Kalbes rechtes Ohr gelobet, das wird auch wohl gedeihen.

Regiſter.

25. Januar.

Seite

An dem Sonntag, Judica genannt, in der Faſten, da ſagt Doctor Kaiſersberg aus der Epiſtel, und Frater Johannes Pauli hat etliche Bröſamlein aufgeſammelt 3

Die Eitelkeit der Welt 5

Von den ſieben Planeten. Fortſetzung vom 24. Janr. . 8

Verkehrtes 10

1. Hiſtorie vom berüchtigten Mörder Chriſtman . . 12

2. Von einem Studenten 16

Von einem Schwaben 16

Eine Fabel von etlichen Landsknechten . . . 16

3. Contrafactur von neuen Würmern, ſo den 1. Augſt 1623 um Augsburg am Korn und an Krautblättern gefunden worden 18

4. Ein hübſch Müllerlied 21

5. Von den vier Mönchen zu Bern. Vgl. den 13. Janr. . 22

6. Das große Herren-Schießen zu Ulm. 1556. Schluß vom 24. Januar 40

7. Das Zech- und Saufrecht. Fortſ. vom 24. Januar . 49

8. Von einem Schalk 58

9. Wahrhaftige neue Zeitung von dem mächtigen Aufſtand der Bauren im Lande ob der Enns . . 59

10. Nachdenkliches Sternen-Neu an dem entſetzlichen Wunderey, welches den 2/12 Decembris dieſes mit Gott zu End laufenden 1680er Heiljahrs zu Rom, von einer Henne mit großem Geſchrei iſt geleget und von hoher glaubwürdiger Hand ſolcher Geſtalt in den Entwurf und Abriß gebracht worden . . 62

Seite

11. Von einem Pfaffen, ein Lügenfeind . . . 65
12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie. Fortſetzung vom 24. Januar 66
13. Die Sau krönen 69
Glatte Wörter ſchleifen 70
14. Diß iſt eine jämmerliche Klag über die Todtenfreſſer . 72
15. Für Haus und Hof, Bewahrung vor Krankheit und Dieberey 80
Für Noth und Tod zum Beiſichtragen . . . 80
Für die Geſchwulſt 80
16. Der Schattenriß-Künſtler 80
17. Von Gebackenem in Küchleinsweiſe . . . 81
18. Eine Bauern-Predigt 81
19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 3. . . . 89
20. Der Neid. Fortſetzung vom 20. Januar . . 90
21. Die Kampfſpiele des Theuerdank. Fortſ. v. 24. Jan. 91
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Forſ. v. 24. Jan. . 94
23. Wahrhaftige Hiſtoria von Johann Pfefferkorn, einem getauften Jüden, welcher zu Hall in Sachſen ſeiner überaus großen und erſchrecklichen Miſſethaten halber lebendig verbrannt iſt worden . . 97
24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein. Fortſ. v. 22. Jan. . 103
Tod zum Rathsherrn 109
Der Rathsherr 109
Von der Witterung an gewiſſen Tagen des ganzen Jahres. Vergl Seite 20 des 1. Bandes . . 110

26. Januar.

Gebetformel für einen Läſterer der Heiligen Maria . 117
Alle Tyrannen ingemein, eigentlich hie zu merken ſeyn . 119
Von den ſieben Planeten. Fortſetzung vom 25. Janr. . 124
Ein neu Lied, der Bettler genannt . . . 126
1. Die Kapelle zur ſchönen Maria in Regensburg . 128
2. Von einem Meidlin 142
Darinn wird angezeigt, was die Pfaffen für ein Keuſchheit haben 142
Von der Geburt einer Ehebrecherin . . . 143
3. Schreckliche neue Zeitungen, 1628 . . . 143

Seite
4. Ceremoniel der Schmiede 146
5. Von den vier Mönchen zu Bern. Schluß v 25. Jan. . 169
6. Von Ritterſpielen, Turnieren und andern Luſtbarkeiten, ſo vormals an Faſtnacht zu Zittau gebräuchlich geweſen 194
7. Das Zech- und Saufrecht. Schluß vom 25. Janr. . 201
8. Von einem Reutter, der ſeinen Hund auch an das Bett leget 210
9. Delitiae judaicae 212
10. Das wunderwürdige Hennen-Ey, welches glaubwürdigem Bericht nach aus Rom daſelbſt von einer Henne, die da niemalen kein Ey gebracht, iſt gelegt, und mit Verwunderung auf ſelben der Comet ſamt vielen andern Sternen und Feuerflammen in goldfarbiger Geſtalt geſehen worden. Verfaſſet in ein chriſtliches Buß-Vermahnungs-Geſang . 232
11. Urgicht mit angehängtem Urthel des in puncto furti juſtificirten Hans Trutzig 236
12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie. Fortſetzung vom 25. Januar 245
13. Der naß Knab 248
Von Reichſtädten reden 249
14. Bruder Johann Naß Erklärung eines Spottbildes im Straßburger Münſter 251
15. Wunder der heiligen Maria zu Einſiedeln . . 259
16. Wie ein gut fromm Mann am Kocherſperg einem guten Einfaltigen ein Wallfahrt verdinget, zu St. Veiten zü wallen 260
17. Von Unfruchtbarkeit 263
18. Eine Bauernpredigt. Schluß vom 25. Januar . 266
19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 4. . . . 274
20. Der Inquiſitor. Fortſetzung vom 25. Januar . 276
21. Die Kampfſpiele des Theuerdank. Fortſ. v. 25. Jan. . 277
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Fortſ. v. 25. Jan. . 281
23. Von den Sachen, daraus man redlich Anzeigung einer Mißhandlung nehmen mag . . . 283
24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein. Schluß v. 25. Jan. . 288
Tod zum Chorherrn 292

Seite
Der Chorherr 292
Wie es wittern ſoll nach den zwölf Monaten . . 293

27. Januar.

Des heiligen Vaters Joachim wunderbarer Traum . 296
Geiſtlicher Hausſegen zu Jeſu, Maria, Joſeph . . 299
Von den ſieben Planeten. Fortſetzung vom 26. Januar 302
Ein Tageweiß von eim jungen Knaben . . 304
1. Von der Mauleſel Aufruhr zu Rom. Verdeutſchter Extract aus eim Brief von Rom an den Ehrwürdigen Herrn Doctor Petrum Caniſium gen Augsburg geſchrieben, etlicher daſelbſt zu Rom vorgangener Zeitungen halben 307
2. Von einem Boten 316
Von dem Irrthum eines Arztes . . . 316
Wie ſich einer fein liſtig gerochen hat . . . 317
3. Zeichen am Himmel 318
4. Der Wanderer 318
5. Eine Erſcheinung in Preßburg . . . 332
6. Müller- und Bäcker-Umzug in Nürnberg 1649 . 364
7. Nur närriſch ſeyn iſt mein Manier . . . 370
8. Von einem Gauckler 374
9. Von Teggendorf das Geſchicht, wie die Juden das heilig Sacrament haben zugericht, Werdt ihr in dieſem Büchlein verſton, was den ſchalkhaftigen Juden iſt worden zu Lohn . . . 374
10. Der teutſchen Sibillae Weiſſagung fein ordentlich nach dem ABC geſtellt 379
11. Antiquitäten in Fünfkirchen 386
12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie. Fortſetzung vom 26. Januar 393
13. Ein Specklein auf die Fallen legen . . . 397
Waſſer in Brunnen ſchütten 398
14. Das Wolfgeſang 400
15. Wenn einer Kuh die Milch genommen, wie ihr zu helfen 402
Für das Fieber 402
Einen Dieb zu bannen, daß er ſtillſtehen muß . . 403
16. Ein voller Pfaff wollt zu einem Königreich gon . 404

Seite

17. Die Braunſchweigiſchen Würſte 406
18. Eine Fabel Braſſicani 411
19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 5. . . . 412
20. Der Spion der Inquiſition. Fortſ. vom 26. Januar 414
21. Die Kampfſpiele des Theuerdank. Fortſ. v. 26. Jan. 415
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Fortſ. v. 26. Jan. 419
23. Von Beichten und Vermahnen nach der Urtheilung . 421
24. Ein teutſch Spiel von dem Aufruhr der ehrbarn Weiber zu Rom wider ihre Männer, gezogen aus Aulo Gellio durch Leonhardum Culman von Krailsheim. Um 1530 422
Tod zum Doctor 464
Der Doctor 465
Bauren-Practik 465

28. Januar.

Die gerecht Hand des katholiſchen Chriſtenthums . 471
Geiſtliches Jägerlied 476
Von den ſieben Planeten. Schluß vom 27. Jan. . 478
Von den Flöhen 479
1. Das Jahr 1525 481
2. Eine ſchwänkliche Fabel von einer hübſchen Matron . 482
Eine feine Hiſtorie von einem Edelmann . . 483
Von einem Meidlein und ſeinem Buhlen . . 483
3. Schreckliche neue Zeitung, welche ſich zugetragen in Hollobrunn in Oeſterreich . . . 484
4. Der Wanderer. Fortſetzung vom 27. Januar . 487
5. Der Währ- oder Menſchenwolf . . . 497
6. Das Drei-Königs-Feſt 499
7. Ruhm und Preis der Trunkenheit . . . 499
8. Von zween Narren 509
9. Ein Pfarrer ſucht eine Ehefrau zu verführen . . 510
10. Prognoſticon des Leiermatz 513
11. Von einem Rathsherrn, der mit einem Kind ging . 520
12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie. Fortſetzung vom 27. Januar 523
13. Nüß durch einen Sack beißen 524
Das Maul in Himmel ſtoßen 526

Seite
14. Zweihundert Luther 528
15. Daß einer von allen Stricken und Banden könne frei werden 537
Wenn einer hinausgehet und dieſes Nachfolgende ſpricht, ſo iſt er verſichert, daß kein Degen oder ander Gewehr über ihn gezogen werden kann . . 538
Ein Segen gegen alles Geſchoß . . . 539
16. Von Michels Hetzlin 539
17. Die Braunſchweigiſchen Würſte. Fortſ. vom 27. Jan. . 540
18. Ein ſchimpflicher Spruch eines Baurenmägdleins . 547
19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 6 548
20. Die Verläumdung. Fortſetzung vom 27. Januar . 549
21. Die Kampfſpiele des Theuerdank. Fortſetzung vom 27. Januar 550
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Fortſ. v. 27. Jan. . 552
23. Wie man Miſſethat peinlich ſtrafen ſoll . . 558
24. Tragicomödia 564
Tod zum Edelmann 590
Der Edelmann 590

29. Januar.

Litaney zur wunderthätigen Mutter Gottes Maria von Einſiedeln 593
Der ſieben Planeten Natur und Eigenſchaften . . 599
Nun folget ingemein, was für Handthierungen und Gewerb unter der Regierung Saturni getrieben werden 603
Lied für die jetzigen Jungfern 604
1. Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt Frankfurt a. M. 605
2. Was jetzund der Mönch Uebung und Handthierung ſey 608
Von der Mönchen Geduld 609
Von einem Einäugigen 609
3. Prophezeyhungen einer Baurentochter . . . 610
4. Der Wanderer. Fortſetzung vom 28. Januar . 613
5. Erſcheinung eines Geſpenſtes in einem Hoſpital . 625
6. Der König trinkt! 627
7. Ruhm und Preis der Trunkenheit. Schluß v. 28. Jan. 628

Seite
8. Von einem Narren 636
9. Ein Württembergiſcher Conſiſtorial-Verweis . . 637
10. Prognoſticon des Leiermatz. Fortſetzung vom 28. Jan. 637
11. Von einem, der neun Tag ein Läßer war . . 639
12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie. Fortſetzung vom 28. Januar 640
13 Einen Reif ausſtecken 644
Der unnütz Vogel 645
14. Zweihundert Luther. Fortſetzung vom 28. Januar . 646
15. Wenn ein Schaf oder ander Vieh ein Bein gebrochen, wie ihm zu helfen ſey 655
Für das Zahnweh 655
So einer im Frühjahr das erſtemal das Vieh austreibt 656
16. Die Jaxtheimer Eierleger 656
17. Die Braunſchweigiſchen Würſte. Fortſ. vom 28. Jan. . 658
18. Ein Geſchwänk von einer einfältigen Braut . . 663
19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 7. . . . 663
20. Der Prokurator der Inquiſition. Fortſ. v. 28. Jan. . 665
21. Die Kampfſpiele des Theuerdank. Fortſ. v. 28. Jan. . 666
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Fortſ. v. 28. Jan. . 670
23. Wie man einen Mörder oder Todtſchläger in die Mordacht erkennen ſoll 674
24. Tragicomödia. Schluß vom 28. Januar . . 679
Tod zur Edelfrauen 709
Die Edelfrau 710
Rynman's Witterungs-Prophezeihungen . . 710

Verzeichniß der Lithographien, und Anweiſung, wohin ſie einzubinden ſind.

	Seite
Bildniß von Wolfg. Musculus	dem Titel gegenüber
Türke und Weib als Schießſcheibe	42
Das Wunderey	62
Satyre auf die Schattenrißkünſtler	80
Der Neid	90
Sechstes Blatt zu Klein's Tragi-Comödia (V)	107
Der Schmiede-Ambos	146
Der Inquiſitor	276
Siebentes Blatt zu Klein's Tragi-Comedia (W)	288
Fig. †. †. †. A. (Tatzen)	346
Fig. B. (Schmerzhafte Jungfrau)	351
Spion der Inquiſition	414
Der Währwolf	497
Der Stern der H. drei Könige	499
Die Verläumdung	549
Le Roi boit	627
Der Prokurator der Inquiſition	665

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Das Kloſter.

Erſter bis ſiebenter Band.

Inhalt dieſes Werkes:

Erſter Band (Preis 3½ Thaler):

Volksprediger, Moraliſten und frommer Unſinn. — Sebaſtian Brandts Narrenſchiff, mit Geilers von Kaiſersbergs Predigten darüber. — Thomas Murners Schelmenzunft. Mit einer Menge von Abbildungen, getreu nach den Originalen, mit Porträts, Facſimiles ꝛc.

*

Zweiter Band (Preis 3½ Thaler):

Doctor Johann Fauſt. I. Fauſt und ſeine Vorgänger (Theophilus, Gerbert, Virgil ꝛc.) Zur Geſchichte, Sage und Literatur. II. G. R. Widman's Hauptwerk über Fauſt. Vollſtändig und wortgetreu. III. Fauſt's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus oder der gewaltige Meergeiſt. — Miracul=, Kunſt= und Wunderbuch. — Schlüſſel zum Höllenzwang. — IV. Wortgetreuer Abdruck der erſten Auflage des erſten Buches über Fauſt von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.) Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzſchnitten.

*

Dritter Band (Preis 3½ Thaler):

Chriſtoph Wagner, Fauſt's Famulus. — Don Juan Tenorio von Sevilla. — Die Schwarzkünſtler verſchiedener Nationen, und die Beſchwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Luſt. (Auch zweiter Band von Doctor Johann Fauſt.) Mit 94 Abbildungen auf 38 Tafeln und mit 86 Holzſchnitten.

*

Vierter Band (Preis 3½ Thaler):

Der Theuerdank nach der Ausgabe von 1519 (☞ mit ſämmtlichen Holzſchnitten nach Hans Scheuf=

lein). — **Thomas Murner's Schriften und ſein Leben**, nebſt deſſen **Narrenbeſchwörung** und der Spottſchrift: **Ob der König von England ein Lügner ſey oder der Luther.** Mit 118 Holzſchnitten und mit 96 Abbildungen auf 32 Tafeln.

*

Fünfter Band (Preis 3½ Thaler):

Die Sage vom Fauſt bis zum Erſcheinen des erſten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden; Fauſt auf der Volksbühne, in den Puppen- oder Marionettenſpielen; Zauber-Bibliothek des Magiers: Höllenzwang. — Drei- und vierfacher Höllenzwang. — Der große Meergeiſt. — Wunderbuch. — Der ſchwarze Rabe. — Geiſter-Commando. — **Praxis magica.** — Schätzeheber u. ſ. w. (Auch dritter Band von Doctor Johann Fauſt.) Mit 46 lithographirten Blättern und mit Holzſchnitten.

*

Sechster Band (Preis 3½ Thaler):

Die gute alte Zeit, geſchildert in hiſtoriſchen Beiträgen zur nähern Kenntniß der Sitten, Gebräuche und Denkart, vornämlich des Mittelſtandes, in den letzten fünf Jahrhunderten; nach großentheils alten und ſeltenen Druckſchriften, Manuſcripten, Flugblättern ꝛc. I. Band. (Zur Geſchicht. hauptſächlich des Stadtlebens, der Kleidertrachten, des Hausweſens, der Kinderſpiele, Tanzfreuden, Gaukler, Bankette, Frauenhäuſer u. ſ. w.) Aus Wilh. von Reinöhl's handſchriftlichen und artiſtiſchen Sammlungen herausgegeben. Mit vielen Abbildungen auf 71 Tafeln und mit 33 Holzſchnitten.

*

Siebenter Band (Preis 3½ Thaler):

Der Feſtkalender, enthaltend: Die Sinndeute der Monatszeichen, die Entſtehungs- und Umbildungsgeſchichte von Naturfeſten in Kirchenfeſte; Schilderung der an denſelben vorkommenden Gebräuche und Deutung ihrer Sinnbilder; Charakteriſtik der an den 366 Tagen des Schaltjahrs verehrten Blutzeugen und Glaubenshelden mit Wort und Schwert; Deutung vieler Wundererzählungen ꝛc. Von F. Nork. Mit 37 Tafeln Abbildungen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ferner:

Flagellum Salutis
oder
Heilung durch Schläge
in allerhand ſchweren Krankheiten.

Von K. F. Paullini.

(Nach der Ausgabe von 1698.)

Wunderbare Kuren durch Muſik.

Von F. E. Niedten.

Lebensverlängerung bis auf 115 Jahre

durch den Hauch junger Mädchen.

Von

M. D. J. H. Cohauſen.

(Gedruckt in der alten Knaben Buchdruckerei, 1753.)

Preis des mit zwei Abbildungen geſchmückten Bandes welcher dieſe drei Abhandlungen umfaßt: 16 ſgr.

K. F. Paullini's
Heilſame Dreck-Apotheke,
wie nämlich

mit Koth und Urin die meiſten Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

(Nach der vollſtändigſten Auflage von 1714.)

Zwei Bände, à 16 ſgr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

R. Buc
Buchbind
13 S

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheible, Johann, 1809-1866

Das Schaltjahr welches ist der teutsch Kalender mit den Figuren, und hat 36
6 Tag

Bd.: 5

Stuttgart 1847

P.o.germ. 1269 l-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119035-4